Dr. Fuchs, Altendorf.

Herr
R. Leeman

M. Christian Scriver's,

einstmaligen Pfarrers zu St. Jakob in Magdeburg
Oberhofpredigers und Consistorialraths in Quedlinburg,

gesammelte Werke.

Unverfälscht verjüngt

und

zur Erbauung christlicher Leser neu herausgegeben

unter Mitwirkung der evang. Pfarrer

J. G. Heinrich und **Dr. Rud. Stier.**

Fünfter Band.

„**Seelenschatz**, darin von der menschlichen Seele hohen Würde, tiefen und kläglichen Sündenfall, Buße und Erneuerung durch Christum, göttlichen heiligen Leben, vielfältigen Kreuz und Trost im Kreuz, seligen Abschied aus dem Leibe, triumphirlichen und fröhlichen Einzug in den Himmel und der ewigen Freude und Seligkeit erbaulich und tröstlich gehandelt wird."

Dritter Band.

Barmen.

Verlag von W. Langewiesche.

Gedruckt in der Staats'schen Buchdruckerei.

Seelenschatz.

Von

M. Christian Scriver.

In unverfälschter Verjüngung herausgegeben

von

Dr. Rudolf Stier.

Dritter Band.

Barmen.
Verlag von W. Langewiesche.

Gedruckt in der Staats'schen Buchdruckerei.

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
LIBRARY
1962

BV 4834
.S8 3
v 3

BV
4834
S38
1853
v.3

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

14950

Von dem göttlichen und heiligen Leben der bußfertigen und gläubigen Seele.

7. Predigt.

Anleitung zur Beherzigung des hochwürdigen Abendmahls.

1. Cor. 10, 16.

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

Es giebt ein Kraut, welches man Je-länger-je-lieber nennt, weil, wie es heißt, dessen Wurzel im Anfang wohl bitter und unangenehm schmeckt, doch je länger man sie kauet, desto süßer und anmuthiger wird. Ich lasse das auf sich beruhen, sage aber dazu: das ganze Christenthum heißt viel gewisser solch ein Je-länger-je-lieber. Die Gottseligkeit kommt uns auch im Anfang bitter und seltsam vor; allein in der Uebung wird

sie sehr süß, wir finden in dem heiligen Willen Gottes, in der Gemeinschaft Jesu, in dem Trost des heil. Geistes so viel Süßigkeit, daß dagegen aller Welt Ergötzlichkeit für nichts, ihre Lust für eine Last und ihre beste Freude für Narrheit zu halten. Darum soll ein angehender Christ sich nicht abschrecken lassen, wenn man ihm von der Buße, von Reue über die Sünde, von einem zerschlagenen Herzen, von Seufzen und Thränen, von Fasten und Beten sagt. Denn ein einziger Gnadenblick aus dem Angesicht Jesu, ein einziger Vorgeschmack des ewigen Lebens bringt solches alles überschwenglich ein. (Hos. 2, 14.) Ich will sie in eine Wüste führen, spricht unser Gott, und will freundlich mit ihr reden: also daß es ihr durchs Herz gehen und ihr Herz Trost und Kraft davon empfinden soll. Im Anfang scheint es, als wäre beim Christenthum nichts als eine Wüste mit Armuth und Elend, Trübsal und Herzeleid, hernach aber findet sich der reiche Trost, wenn die bußfertige Seele ihren Jesum ergreift und seinen kräftigen Zuspruch empfindet.

Das Wort Gottes insonderheit kann man der Christen Je-länger-je-lieber nennen. Es ist zwar nicht geschminkt mit weltlicher Wohlredenheit, sondern seinem Jesu, den es vorträgt, ähnlich: armselig, einfältig, schlecht und recht, darum ist's den Weltherzen eine Thorheit, und hat sogar einmal Jemand gesagt, er hätte nie seine Zeit übler angewandt, als da er die heil. Schrift gelesen. Allein es ist dennoch voll Kraft und himmlischer Weisheit, voll Geist und Leben, wie das die gläubigen

Herzen je mehr und mehr darin finden. So hat schon David gerühmt: Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold, sie sind süßer denn Honig und Honigseim; das Gesetz Deines Mundes, mein Gott, ist mir lieber denn viele tausend Stücke Gold und Silber. (Ps. 19, 11; 119, 72.) So habe man also wohl Acht, daß man keinen Ekel und Verdruß an Gottes Wort schöpfe, wenn die Vernunft nicht gleich, was ihr gefällt, darin findet: es will erwogen und mit Andacht und Gebet betrachtet sein, so wird sich dann seine Kraft wohl finden. Verachte nicht, du weltgesinntes Herz, das einfältige Wort Gottes, während es dir wohl gehet, denn du wirst dasselbe, wenns dir übel gehet und die Todesangst daherfährt, hoch nöthig haben! Verachte nicht die Kraft, die Weisheit und Güte Gottes, ob sie gleich unter schlechtem Ansehen verborgen sind: die Zeit wird kommen, da dir die ganze Welt nicht ein Tröpflein Wassers bietet, um dein bedrängtes Herz zu laben. O wie froh wirst du alsdann sein, wenn man dir aus dem Brünnlein Israels den Trost Gottes bringt!

Ich möchte ferner vom Kreuz der Christen sagen, daß es könne Je-länger-je-lieber heißen könne, wenn ich des Apostels Worte bedenke: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. (Hebr. 12, 11.) Und so könnte ich der Dinge noch mancherlei nennen, ich will aber der Zeit schonen, und für dies-

mal nur hinzu thun, daß auch das hochwürdige Abendmahl des Herrn billig Je-länger-je-lieber heißt. Es ist zwar vor fleischlichen Augen eine schlechte Sache, ein wenig Brod und Wein nehmen; aber die Gläubigen nennen es ihren Himmel auf Erden, und je länger sie es mit herzlicher Andacht nehmen, desto lieber wird es ihnen. Ich habe geübte Christen gefunden, welche bezeugten, sie könnten die Vergnügung und Tröstnng ihrer Seele, welche sie aus dem Genuß des heil. Nachtmahls schöpften, nicht aussprechen. Der gottselige Tauler spricht: „Die große und unentdeckliche Volkommenheit, und die wunderliche Freude, so die Seele hat von der seligen Gegenwart Gottes in dem heiligen Sakrament, sollten alle Kreaturen nicht einen Augenblick können geben noch erweisen.“ Wenn wir noch jung, durchs Kreuz nicht geübt, und in geistlichen Dingen unerfahren, doch aufrichtigen guten Herzens sind, so empfangen wir das Liebesmahl des Herrn mehr mit Ehrerbietung und kindlicher Furcht, als mit Geschmack der Süßigkeit. Wenn man aber älter wird, und das Herz durch Anfechtung und Trübsal bereitet, recht hungrig und durstig geworden, so empfindet es in diesem hochtheuren Mahl oft so viel Süßigkeit, daß es nicht auszusagen ist. Man erfährts auch, daß die gläubigen Seelen, wenn sie, nach Gottes Willen die Zeitlichkeit verlassen sollen, oft in diesem himmlischen Freudenmahl auf Erden schon empfinden und schmecken, wie der Himmel sei, und daß sie nachher von der Welt nichts mehr wissen wollen, sondern nur die

Stunden zählen, und aus dem Strom zu trinken verlangen, wovon sie die Tropfen schon geschmeckt haben.

Ich bekenne für meine Person, daß ich bei meiner Betrachtung dieses heiligen Mahls, beides, große Freude und große Traurigkeit, empfinde. Die Freude macht mir mein Jesus mit seiner unvergleichlich großen Liebe, welche er in dies hochwürdige Geheimniß gelegt hat. Denn in diesem kleinen Bissen in diesem geringen Trunk, den wir hier empfangen, ist ja die ganze Kraft der Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist. Alles was der Sohn Gottes in seinem angenommenen Fleisch durch so viel Armuth und Elend, durch so viel Angst und Schmerzen uns erworben hat, schenkt er uns im heil. Abendmahl. Ich kann mich nicht drein finden, ich kann mich nicht satt verwundern, wenn ich mir vorstelle, daß er nicht nur seinen Leib in den Tod gibt für uns und sein Blut vergießt, sondern daß er auch solchen seinen gekreuzigten Leib und sein vergossenes Blut uns zu Speise und Trank verordnet. Ich denke hierbei an Luthers Worte: „Gott gebe allen frommen Christen ein solch Herz, daß, wenn sie hören das Wort Sakrament oder Abendmahl des Herrn nennen, sie vor lauter Freude springen, ja auch nach rechter geistlicher Freuden Art, süßiglich weinen. Denn ich habe es ja von Herzen lieb, das liebe selige Abendmahl meines Herrn Jesu Christi, darin er mir seinen Leib und Blut auch leiblich in meinen leiblichen Mund zu essen und zu trinken giebt, mit so überaus süßen freundlichen Worten: Für euch gegeben, für euch vergossen!“

Die Traurigkeit aber verursacht mir die Welt, mit ihrer großen Undankbarkeit und mit dem erschrecklichen Mißbrauchen und Verachten dieses unvergleichlichen himmlischen Mahles. Die Gelehrten, welche mit ihrer überklugen Vernunft die Geheimnisse christlicher Lehre beleuchten wollen, haben ein Zankmahl aus dem Liebesmahl gemacht. Die Gottlosen treiben mit diesem Mahl ihr Gespött, die Heuchler gebrauchen es zum Deckel ihrer Bosheit, der gemeine Haufen läuft unbedachtsam hinzu, und läßt sich davon begnügen, daß er es empfangen hat, wie er es aber empfing und was es für Frucht bei ihm schaffe, darum ist er unbekümmert. Ach daß meine Augen Thränenquellen wären, solchen Jammer genugsam zu beweinen! O du gottlose arge Welt! was soll der liebreiche fromme Gott mehr an dir thun, als er gethan hat? und wie könntest du es ärger machen, als du es gemacht hast? Er hat dir seinen Sohn gegeben, den hast du zum Sündendiener gemacht und seine Gnade auf Muthwillen gezogen; er hat dir Vergebung der Sünden verkündigen lassen, daß du ihn fürchten und lieben sollst, so hast du daher die Freiheit genommen, desto mehr zu sündigen. Sein Wort hat er dir zum Licht und zur Richtschnur deines Lebens gegeben, das hast du zum Gezänk mißbraucht und ein Gespött daraus gemacht; er hat in der Taufe einen Bund mit dir aufgerichtet, das hast du liederlich vergessen; er hat ein Liebes- und Wundermahl eingesetzt, die Gemeinschaft mit ihm zu unterhalten, du aber hast einen Heuchelmantel daraus gemacht, um damit

dein gottloses Wesen zu verdecken. Nun, mache das Maaß deiner Bosheit voll, bald wird der gerechte Gott dir vergelten wie du verdient hast: weil du den Segen und die Gnade nicht gewollt hast, so wird der Fluch und der Zorn über dich kommen! Ihr aber, ihr noch übrigen christlichen Seelen, macht euch nicht theilhaftig der Sünden der Welt, lasset euch ihre Heuchelei, Spötterei, Sicherheit und Unbußfertigkeit einen Greuel sein! suchet eure Freude in euerm Gott und seiner süßen Gnade! Beherzigt die Wunder der Liebe des Herrn Jesu, und lasset sein heiliges Abendmahl euer himmlisches Freudenmahl auf Erden sein! Wir wollen hierzu, nach dem Vermögen, das Gott darreicht, eine Anweisung thun. Gott helfe, daß es mit Frucht geschehen möge, durch Jesum Christum. Amen!

Wir können und wollen nicht alles, was sonst zur völligen Betrachtung des hochwürdigen Abendmahls gehört, diesmal erwägen, sondern nur was zu unserm Vorhaben dient, nämlich: der bußfertigen und gläubigen Seele die große Gnade und Liebe Gottes zu zeigen, die er an ihr erwiesen, die Bestätigung ihres Taufbundes und ihrer Versöhnung mit Gott, die Herrlichkeit des Christenthums und die Hoheit der geistlichen Güter. Wir haben dabei fürs Erste zu bedenken den hohen Stifter und Einsetzer des h. Mahls, Christum Jesum. Die h. Evangelisten sagen einmüthig: Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod u. s. w. Und der h. Paulus: Ich habe es vom Herrn empfangen das ich euch

gegeben habe. Ich könnte an ihm betrachten seine göttliche Allmacht und Weisheit, durch welche er wahrhaftig leistet, was er versprochen hat, daß er uns in diesem hochwürdigen Abendmahl mit seinem heiligen Leibe wahrhaftig und wirklich speiset, und mit seinem theuren Blute tränket: Allein ich habe mein Absehen dießmal vorzüglich auf seine Liebe, von welcher ich sagen mag, daß sie in dieser Stiftung ihre Höhe erreicht, und nichts übrig behalten hat, das mehr an uns zu unserm Heil zu thun wäre. Gleich wie die Sonne, wenn sie zuerst aufgeht, durch Dünste und Nebel scheinet, bis sie durch stetiges Aufsteigen über dieselben kommt und sie ganz vertreibt, bis sie am Mittage in ihrem vollen Glanze sich sehen läßt und alles in ihrem Licht erfüllt; also hat die Sonne der Gerechtigkeit bald bei ihrem Eintritt in die Welt mit ihrem Liebesglanz um sich geleuchtet und in der Welt ihren Aufgang kund gemacht; hernach aber unter der Knechtsgestalt, in tiefster Erniedrigung sich eine Weile gleichsam verborgen, bis sie beim Antritt ihres Amts zu steigen und am Kreuz ganz hell mit Liebesflammen zu leuchten begann; ihr Mittag aber, so viel mich dünkt, ist im hochheiligen Abendmahl, und währet also noch an allen Orten, wo dasselbe gebührend gehalten wird. Ich meine, seine Liebe sonderlich sei darum am allergrößten gewesen, als er das heilige Abendmahl gestiftet hat, weil er damals nicht nur den Vorsatz hatte, für uns zu leiden und zu sterben, sondern uns auch solches seines Leidens und Sterbens auf eine ganz besondere

Weise theilhaftig zu machen, sich selbst uns ganz und gar zu übergeben und zu schenken.

So ist nun der Ursprung dieses hochheiligen Sakraments das Herz Jesu und die Tiefe der ewigen Liebe, darum schmecket und riechet alles, was daran ist, nach lauter Güte. Es war zwar Nacht, als er diese heilige Verordnung machte, doch in seinem göttlichen Herzen leuchtete und flammte alles von Liebe. Es war sein Verräther nicht weit, und er wußte, daß er in wenigen Stunden in die Hände seiner Feinde zum schmähligen Tode würde überliefert werden; er achtet es aber nicht, sondern ist nur darauf bedacht, wie er sich mit aller seiner Liebe und Treue uns zueignen, und seine Wohlthaten uns versiegeln möge. Er ist einem sterbenden Vater gleich, der in seinem Letzten ein Testament macht und Sorge trägt, wie das, was er durch sauren Schweiß und Arbeit erworben hat, seinen lieben Kindern möge zu Gute kommen. Dieses Testament der Liebe Jesu währet bis an den jüngsten Tag, und wir haben dessen noch jetzt reichlich zu genießen. Er heißt billig Jesus bei dieser Stiftung, denn obwohl dieser Name ihm alle Zeit zukommt, so scheint es doch, als ob er denselben so oft gleichsam von neuem verdiene, als er uns im heiligen Abendmahl mit seinem heiligen Leibe und Blute speiset und tränket. Ein Weib heißt mit Recht ihres Kindes Mutter, weil sie es mit Angst und Schmerzen zur Welt geboren hat, jedoch verdienet sie solchen Namen fortwährend noch mehr, wenn sie ihm die Brüste reichet. Wie Joseph,

als er seinen Brüdern sich offenbarte, und diese darüber erschracken, daß sie ihm nicht antworten konnten, ihnen so freundlich zugeredet hat: Ich bin Joseph! ich bin Joseph euer Bruder, tretet doch her zu mir! (1. B. Mos. 44, 4.) so däucht mich, ich höre bei dem h. Tisch des Herrn seine Stimme: Ich bin Jesus, euer Bruder: tretet doch her zu mir! Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Wer zu mir kömmt, den will ich nicht hinaus stoßen. Mich deucht, daß er zu allen betrübten Herzen sagt: Hie bin ich! hie bin ich! Suchest du mich, du bußfertiger Sünder? Suchest du mich, du beängstigtes Gewissen? Hie bin ich! was willst du, daß ich dir thun soll?

Es muß auch bei einem christlichen Herzen kein Zweifel sein, daß der Herr Jesus noch jetzt allenthalben, wo sein Liebesmahl nach seiner Verordnung gehalten wird, so wahrhaftig zugegen sei, als er bei der ersten Einsetzung gewesen. Sein göttliches Herz ist noch jetzt die Quelle der Liebe, die sich in aller bußfertigen und gläubigen Communikanten Herzen ergießt, sein heiliger Mund segnet und heiliget noch das Brod und den Wein, und spricht: das ist mein Leib, das ist mein Blut. Die Diener des Worts, die wir bei dieser heiligen Handlung sehen und hören, sind nur seine Werkzeuge, sie reden und thun alles an seiner Statt, auf seinen Befehl, in seiner Kraft, in seiner Liebe. Wir müssen nicht auf den abwesenden, sondern auf den gegenwärtigen Jesum dabei sehen und versichert sein, daß

wir ihn so wahrhaftig fassen, umfangen und halten können, als ihn einst Simeon auf seinen Armen hielt, als die Sünderin seine Füße ergriff und küßte; — wiewohl diese Beispiele noch nicht genug sind für die Gemeinschaft zwischen Christo und den Gläubigen im Abendmahl.

Lasset uns nun die Sache selbst und die Stiftung unseres hochgeliebten Seligmachers betrachten. Er hat verordnet, daß das gesegnete Brod eine Gemeinschaft seines heiligen Leibes, und der gesegnete Kelch eine Gemeinschaft seines heiligen Blutes sein soll; wie seine deutlichen Worte lauten: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, nehmet hin und trinket, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch vergossen wird. Gleichwie der göttliche Stifter dieses hochheiligen Mahls, als er zur Erlösung des menschlichen Geschlechts in die Welt kam, eine verächtliche Knechtsgestalt angenommen, und darunter seine göttliche Herrlichkeit verborgen hat; also hat ihm auch beliebt, in diesem Sakrament seine große Liebe und Güte unter schlechtem Ansehen zu verstecken. Ein fleischlich Herz möchte sagen: Was soll mir ein so geringes Bißlein Brods, und ein so schlechtes Trünklein Weins? Ein gläubiges Herz aber weiß, was für ein edler Kern in diesen Schalen verborgen ist. Der Herr gibt uns Brod und sagt: Wir sollen essen seinen Leib, er reicht uns Wein und spricht, wir sollen trinken sein Blut. Damit wir aber nicht meinen, daß solches etwa allein durch den Glauben geschehe, so erklärt es der h. Apostel

und nennt das Brod eine Gemeinschaft oder Mittheilung des Leibes, und den Wein eine Mittheilung des Blutes des Herrn Jesu, oder, nach unserer Art zu reden, ein Mittel welches dazu geheiligt und gesegnet ist, daß uns in und mit demselben der Leib und das Blut des Herrn zu Speise und Trank wahrhaftig gegeben werde. Es hat auch keine gläubige Seele Veranlassung, in solcher Betrachtung etwas Fleischliches zu gedenken. Denn ob wir zwar, durch die hellen Worte des Herrn gezwungen, lehren, daß der heil. Leib des Herrn zugleich mit dem gesegneten Brod im h. Abendmahl von uns mit dem Muude empfangen werde, so sagen wir doch keineswegs, daß es auf einerlei Weise geschehe. Das Brod wird natürlicher und leiblicher Weise empfangen, aber der Leib des Herrn übernatürlicher und unbegreiflicher Weise. Es wird sowohl der heilige Leib des gekreuzigten Herrn Jesu, als das Brod von uns wahrhaftig gegessen, und sein heiliges Blut sowohl als der Wein von uns wahrhaftig getrunken, jedoch jedes nach seiner Art, das Natürliche natürlich, das Himmlische aber himmlisch und übernatürlich, also daß der Unterschied der Art und Weise der Wahrheit des Essens und Trinkens nichts benehme. Weil auch der Apostel nicht sagt, das gesegnete Brod sei eine Mittheilung oder Gemeinschaft der Frucht des gekreuzigten Leibes Christi, auch nicht der gesegnete Wein sei eine Gemeinschaft der Kraft des Blutes Christi, sondern er spricht deutlich, es sei eine Mittheilung des Leibes und des Blutes selbst; weil der Herr auch außer

allem Zweifel noch jetzt leistet, was er bei der ersten Einsetzung versprochen hat, daß er uns seinen heiligen Leib zu essen und sein theures Blut zu trinken darreichen will, so können wir sicher schließen, daß das Liebesmahl des Herrn ihn uns nicht etwa vorstellt, wie ein Spiegel das Bild dessen, der vor ihm steht. Es ist auch nicht eine bloße Erinnerung des Kreuzes und Todes des Herrn Jesu, welche uns das gepredigte Wort, ja auch jedes gemalte oder geschnitzte Kruzifix geben kann, sondern es überliefert uns wahrhaftig und wirklich Leib und Blut des Herrn. Wir sind, wenn wir zum heil. Abendmahl gehen, nicht wie eine Braut, welche sich an dem Bilde ihres anwesenden Geliebten ergötzt, sondern wie jene, die da sagt: Ich halte ihn, und will ihn nicht lassen, mein Freund ist mein, und ich bin sein! (Hohel. 2, 16; 3, 4.) Simeon hatte Jesum als Kind auf seinen Armen, die bußfertige Sünderin hielt ihn bei seinen Füßen; Johannes lag an seiner Brust und stand nebst seiner Mutter so nahe unter seinem Kreuz, daß der Herr mit ihm reden konnte. Man pflegt auch wohl die Seele bildlich darzustellen, wie sie unter dem Kreuz des Herrn liegt und dasselbe umfaßt, wobei sein Blut auf sie herab fließt. Dies alles ist aber noch nicht genug, die Gemeinschaft des heiligen Leibes und Blutes des Herrn Jesu im heil. Abendmahl abzubilden. Denn wir haben ihn da nicht nur im Geist in unsern Armen, wir halten ihn nicht allein im Glauben bei seinen Füßen, wir legen nicht nur unser Haupt auf seine Brust, und werden mit seinem theu-

ren Blut besprengt, sondern wir nehmen seinen heiligen Leib als eine wahrhaftige Speise mit unserm Mund und trinken auch also sein theures Blut: wir legen unsern Mund nicht nur an den Kelch, den wir sehen, und trinken den Wein, den wir schmecken, sondern wir trinken sein Blut, das wir leiblich nicht schmecken. Wenn ich zum heiligen Abendmahl gehe, so ist mein Herz durch sein Wort versichert, daß er nicht nur wahrhaftig zugegen ist, sondern auch, daß er mich wahrhaftig mit seinem Leibe speist und mit seinem Blute tränkt, welches mein armer unwürdiger Mund als ein theures Labsal empfängt. Ich habe ihn nicht nur als einen lieben Freund in meinem Sinn und Gedächtniß, es sehnt sich mein Herz nicht allein nach ihm mit Verlangen, ich fasse und halte ihn nicht nur im Glauben, und ich freue mich nicht nur in seiner Liebe und Güte; sondern ich esse seinen heiligen Leib, der für mich in den Tod gegeben ist, und trinke sein Blut, das für mich vergossen ist.

Lasset uns hierbei noch erwägen das Wunder der Liebe Jesu, die grade Solches für uns gestiftet hat. Weil er wohl weiß, daß unsere unsterbliche Seele nur mit göttlichen, himmlischen und ewigen Dingen zu vergnügen und beseligen ist, daß auch unser Leib, der um der Sünde willen dem Tod unterworfen, keine bessere Arznei haben kann, als vom Baum des Lebens, aus dem Paradies Gottes; so hat er einen kurzen Inbegriff aller göttlichen und himmlischen Dinge in sich selbst machen, und seinen heiligen Leib und theures Blut

uns zu Speise und Trank verordnen wollen, auf daß wir alle in ihm das Leben und volle Genüge haben möchten. Er ist wie eine säugende Mutter, welche die Speise und den Trank, damit sie ihr zartes Kind ernährt, nirgend anders her, sondern aus ihr selbst und von ihrem Herzen nimmt, wiewohl auch dieses und alle anderen Gleichnisse zu wenig sind, die Liebe des Herrn Jesu im h. Abendmahl abzubilden. Denn mit was soll man vergleichen, was unvergleichlich ist? Wenn die heilige Schrift uns Gottes Güte recht rührend beschreiben will, so heißt es: Nach deinem Herzen hast du solche große Dinge alle gethan. (2. Sam. 7, 21.) Gott selbst spricht: Mein Herz bricht mir gegen mein Volk; und abermal: Es soll meine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thun will, und will sie in diesem Lande pflanzen, treulich von ganzem Herzen und von ganzer Seele. (Jer. 31, 20; 32, 41.) So möchte man etwa den Herrn Jesum sich vorbilden, wie er am Tische sitzt und seinen Jüngern das gesegnete Brod und den gesegten Wein darreicht, mit der Ueberschrift: Von ganzem Herzen und von ganzer Seele! Ach wenn wir doch auch, wenn wir hinzutreten, dies theure Liebespfand zu empfangen, mit allem Ernst jederzeit sprächen: Von ganzem Herzen und von ganzer Seele ist mir's leid, daß ich Dich, mein Herr Jesu, jemals beleidigt und betrübt habe! Von ganzem Herzen und von ganzer Seele verlasse ich mich auf Dich! Von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebe ich Dich! Von ganzem Herzen und von ganzer Seele ergebe ich mich Dir! Ach Herr Jesu, habe Geduld mit uns!

Deine Liebe ist zu groß, und unser armes Herz zu klein! Wir können solchen großen Strom in ein so kleines Gefäß nicht fassen; Deine Liebe ist uns armen Kindern zu hoch, wir können sie nicht erkennen, noch begreifen. Ach gib ein weites, großes, weises Herz, daß wir viel davon fassen in diesem Leben und hilf uns zu Deinem himmlischen Reich, da wir alles begreifen und Dich ewig lieben, loben und preisen mögen!

Wenn wir nun die Kraft oder Frucht dieser hochheiligen Stiftung beherzigen, so vermag ich zwar nicht allen Nutzen dieses göttlichen Liebesmahls nach seiner Würde zu beschreiben, doch will ich ein wenig davon sammeln, als einen süßen Honig. Ich lese mit Freuden die Namen, welche die gottseligen Alten, diesem heiligen Mahl gegeben haben: Sie nennen es die Gnade, das Gute, das Vollkommene, das Leben, die geistliche Arznei, das Hauptgut aller Güter, eine Kraft unserer Seele, eine Stärkung unseres Gemüths, das Band und den Grund unsers Glaubens, unsere Hoffnung, unser Heil, Licht und Leben. Chrysostomus thut bei dem Letzten hinzu: So wir mit dieser himmlischen Speise versehen von hinnen scheiden, so werden wir mit größerer Freude zu den heiligen Vorhöfen eingehen, als wenn wir allenthalben mit goldnen Waffen umgeben wären; und was sage ich von dem Zukünftigen? Es macht dieses hohe Geheimniß, daß wir hier auf Erden auch den Himmel haben.

Es hat unser liebster Heiland in diesem hochheiligen Mahl sich selbst mit allem, was er ist und hat,

uns übergeben und schenken, sich mit uns aufs genaueste vereinigen wollen. Wie, was wir essen und trinken, so ganz unser eigen wird, als nichts anderes, indem Gold und Silber, das ich mein eigen heiße, mir so nahe nicht kommt, auch das an mir nicht thut, was das Brodt und der Wein thut, welches ich genieße: also hat unser Erlöser seinen heiligen Leib uns zu essen, und sein Blut uns zu trinken verordnet, auf daß er sich mit uns aufs allernächste zusammen thäte, wie unser Herz mit seinem Herzen, unser Geist mit seinem Geiste, so auch unser Leib mit seinem Leibe, unser Blut mit seinem Blute, unsere Seele mit seiner Seele vereinigen und unauflöslich verbinden möchte. Solches bezeugen seine Worte: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, also wer mich isset, der wird auch leben um meinet willen." Wiederum nach der Einsetzung: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben, ihr werdet erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir, und ich in euch. Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Joh. 14, 20. 21. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht, 15, 5.

Wenn der theure Heiland eine bloße Erinnerung seines Todes und seiner darin bezeigten Liebe hätte stiften wollen, so hätte es ohne Zweifel so viel Wesens

und solcher starken Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird," nicht bedurft. Er will aber nicht nur in unserm Gedächtniß, sondern auch in unserm Herzen sein, sich mit uns aufs genaueste vereinigen, das ist eben: unsere Speise und Trank werden! Darum giebt er uns das gesegnete Brod, und sagt: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Und ob er zwar hinzu thut: „Solches thut zu meinem Gedächtniß;" so muß man dies doch nicht bloß von der historischen Erinnerung verstehen, welche ja durch das gepredigte Wort reichlich erhalten wird; sondern er redet von dem lebendigen, kräftigen Gedächtniß seines Todes, welches er selbst durch die Kraft seines mitgetheilten Leibes und Blutes in uns erwecket, stärket und erhält, und ist die Meinung seiner Worte ohne Zweifel diese: Solches thut, damit ihr eine lebendige, kräftige Erinnerung meines Todes und meiner Wohlthaten in euch selbst haben, und meiner Liebe allezeit dankbarlich genießen möget.

Die alten Kirchenlehrer haben dies wohl eingesehen. „Einer spricht: Gleichwie wenn Jemand ein geschmolzenes Wachs zu dem andern gießt, so wird eins mit dem andern gänzlich vermischt; also muß auch nothwendig der, welcher Leib und Blut des Herrn empfängt, mit ihm vereinigt werden, also, daß Christus in ihm und er in Christo erfunden werde." Ein anderer: „Das Blut Jesu gehet ein in unsere Seele, und wird mit ihrem Wesen vereinigt." Und noch ein anderer: „Was wir im heiligen Abendmahl essen und trinken, macht, daß wir

in Christo, und Christus in uns bleibt." Der gottselige Tauler spricht: „Dem Sohn Gottes ist nichts näher als seine angenommene menschliche Natur, welche er sich durch die persönliche Vereinigung verbunden hat; uns aber ist nichts näher, als was wir essen und trinken, weil solches in unser Fleisch und Blut verändert wird. Weil sich denn Christus aufs genaueste mit uns vereinigen wollte, hat er dieß h. Sacrament eingesetzt, worin wir vermittelst des gesegneten Brods seinen Leib essen, und vermittelst des gesegneten Weins sein Blut trinken." Man könnte dies auch mit dem Gleichniß vom Regen und Thau, womit die Pflanzen und Kräuter vom Himmel her besprengt werden, erklären. Denn gleich wie dies Wasser von oben die Pflanzen nicht nur von außen befeuchtet, sondern auch zu den innersten Wurzeln dringt, und sich also mit denselben zu ihrem Wachsthum vereiniget; also auch die himmlische Speise und Trank bringet mit sich nicht nur eine äußerliche Erinnerung des gekreuzigten Herrn Jesu, sondern er selbst dringet hinein zu dem innersten Grund unseres Wesens, auf daß er unser Labsal, unsre Freude und Seligkeit sein möge. Daß also ein gläubiges Herz, wenn es dies heilige Sakrament gebührend empfangen hat, mit allem Recht, gleichsam auf seine Brust zeigend, sagen kann: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist. Röm. 7, 33. 34. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Gal. 2, 20. Dann ists Zeit, Luthers Erklärung

hinzu zu thun: „Ich bin Christus, Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben ist mein.“ Und mit jenem gottseligen Prediger zu sagen: „Was sollte ich mich vorm Tode fürchten? Habe ich doch den im Herzen, der den Tod verschlungen hat.“ Doch ist dabei zu erinnern, daß, ob man zwar das hohe Geheimniß mit allerlei Gleichnissen erklären und auf Menschenweise davon reden muß, solches nicht fleischlicher Weise verstehen möge, als ob zwischen Christo und uns eine fleischlich-natürliche Mengung und Vereinigung geschehe. Diese unbegreifliche Gemeinschaft ist zwar wahrhaftig, hat jedoch eigentlich keine Vergleichung mit allen natürlichen Vermischungen, Vereinigungen und Verbindungen. Es ist hier ein göttliches Geheimniß, welches die menschliche Vernunft in tiefer Demuth wohl betrachten und anbeten, aber mit Vorwitz nach ihrem fleischlichen Dünken nicht beurtheilen noch begreifen mag. Auch dürfen wir hiemit den andern Gnaden-Mitteln, der heiligen Taufe, dem Worte, dem Glauben, nichts benehmen, oder scheiden, was Gott zusammen gefügt hat. Gott hat auch andere Speisen außer dem Brodt, welche von dem Menschen genossen, seinen Leib stärken und erhalten, wiewohl das Brodt die vornehmste ist. Was in der heiligen Taufe und durch das Wort angefangen ist, das wird im hochwürdigen Abendmahl bestätigt und vollendet; die höchste Stufe, welche ein getaufter und gläubiger Christ in dem Geheimniß der Gemeinschaft mit Christo erreichen kann, ist ohne Zweifel die, welche ihm in diesem heiligen Liebesmahl gegönnt wird; ich weiß

auch nichts, das kräftiger sei, den Glauben zu stärken, und ihn zur völligen Freudigkeit und höchsten Genüge zu bringen, als dies Sakrament. Wie könnte der Herr uns höher erheben, als daß er seinen Tempel und Wohnung in uns anrichtet, und wie könnte er sich selbst tiefer erniedrigen, als daß er seiner Geschöpfe Speise geworden ist?

Hieraus folget weiter, daß das hochheilige Nachtmahl ein gesegnetes und kräftiges Mittel sei, uns mit allerlei Gottesfülle, mit himmlischen und geistlichen Gaben und Gütern zu erfüllen. Hier ist ja das lebendigmachende Fleisch des Sohnes Gottes, hier ist der Leib, darin die Fülle der Gottheit wohnet, hier ist das eigne Blut des Sohnes Gottes, das Gott zum Lösegeld für die ganze Welt angenommen hat, welches uns rein macht von allen Sünden. So nun ehemals, als er in den Tagen des Fleisches im Jüdischen Lande umherging, alles Volk ihn verlangete anzurühren, weil eine Kraft von ihm ausging, die sie alle heilete: was hat man denn jetzt von ihm zu hoffen, da er nach seiner Erhöhung zur Rechten Gottes sich nicht nur von uns anrühren läßt, sondern auch sein heiliges Fleisch uns zur Speise, und sein göttliches Blut uns zum Trank darreicht? Ich habe Manche gekannt, die bei dem Empfangen des hochwürdigen Abendmahls nichts wußten zu sagen, oder zu gedenken, als nur etwa: „O süßer Herr Jesu, du in mir, ich in dir!“ Den gläubigen Seelen, wenn sie das theure Pfand des heiligen Leibes und Blutes des Herrn empfahen, dünket oft, sie seien

nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel, sie empfinden gleichsam den kräftigen Kuß des Mundes Jesu, seine Liebe fließt reichlich aus seinem Herzen in ihr Herz, sie fühlen, daß sie in den Armen Jesu warm werden, sie wissen es, daß ihr sorgenvolles Haupt und mattes Herz nunmehr auf seiner Brust ruhet, können alles ihres Leides vergessen, und rufen aus: Ich habe und halte meinen Jesum, und will ihn nicht lassen! Der Herr Jesus bringet uns in diesem Liebesmahl neue Kraft, neues Licht, neues Leben mit, rüstet uns mit neuer Stärke aus, daß wir des Teufels und der Welt Anfechtung überwinden. Gleichwie das natürliche Leben mit steter Arbeit und Wirkung die Kräfte schwächt, dieselben aber durch das Brod und andere Speisen wieder ersetzt werden; also ist das geistliche Leben ein steter Kampf, der auch viele Kräfte hinnimmt, sie werden aber durch das Wort und dies heilige Liebesmahl des Herrn ersetzt. Man vergleicht diese heilige Speise billig mit dem Honig, welchen Jonathan kostete, daß seine Augen wacker und seine Kräfte erneuert wurden; mit dem Brodt und Wasser, welches der Engel dem Elia brachte, durch deren Kraft er vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Horeb gehen konnte. Hieher gehören auch die Worte der Braut: ‚Er führet mich in den Weinkeller und die Liebe ist sein Panier über mir. Er erquicket mich mit Blumen und labet mich mit Aepfeln, denn ich bin krank vor Liebe.“ Hohelied 2, 4. 5. Vielleicht haben die gottseligen Alten hierauf ihr Absehen gehabt, wenn sie auf den Oblaten, die man bei dem

Abendmahl zu gebrauchen pflegt, neben dem Bilde des gekreuzigten Erlösers auch allerlei Blumenwerk gebildet haben. Und aus gleichem Grund ist's wohl zu verantworten, daß noch jetzt in vielen Kirchen die Altäre mit allerlei kostbarem Schmuck, wohl auch mit Blumentöpfen geziert werden. Ich wollte, daß man die ganze Kirche und sonderlich den Altar, wie einen kleinen Himmel ausschmücken könnte, alles dem hochwürdigen Abendmahl zu Ehren, und den gottseligen Herzen zur Erinnerung, daß sie an demselben ein himmlisches Freudenmahl auf Erden haben.

So lasset uns nun den Entschluß fassen, daß wir dies hochwürdige Mahl des Herrn allezeit hoch, theuer und werth achten, es auch öfters mit gebührender Ehrerbietung und Andacht empfangen wollen. Es mag die Teufel wohl sehr verdrießen, wenn sie von ferne zusehen, wo dieses himmlische Freudenmahl auf Erden gehalten wird, nach David's Worten: Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. (Ps. 23, 5.) In dem Leben des heil. Bischofs Martin wird erzählt, daß er zu dem Kaiser Maximus gekommen sei, und in Gegenwart seiner und seiner Gemahlin allerlei gottselige Gespräche geführt habe, insbesondere aber von der Süßigkeit der göttlichen Gnade und des himmlischen Trostes, von einem fröhlichen und seligen Ende der Gläubigen, und der ewigen Freude und Herrlichkeit, dazu sie gelangen, also herzlich geredet, daß die Kaiserin alsbald sich besonnen, wie sie doch einem so heiligen Mann eine besondere Ehre erweisen möchte. Darauf hat

sie von dem Kaiser die Erlaubniß gebeten, dem Diener Gottes eine Mahlzeit mit ihren eignen Händen zuzurichten, ohne Zuthun der Bedienten. Als er nun solches gern geschehen lassen, der heil. Martinus aber ungern daran wollte, und es doch endlich geschehen lassen mußte, schickte sie sich mit großer Emsigkeit zur Sache, bereitete selbst eine Mahlzeit, setzte ihm einen Stuhl, trug das Essen selbst auf, stand als eine Magd hinter ihm und wartete ihm auf. Hernach aberwar sie mehr erfreut d arüber, daß sie die Ehre gehabt, einen solchen Mann also zu speisen, als wenn sie selbst aufs prächtigste bewirthet wäre. Es ist leicht zu erachten, daß manchem weltgesinnten Höflinge diese Demuth der Kaiserin vor einem Diener des Worts gar schlecht gefallen haben mag: wie mag es aber den höllischen Geistern gefallen, wenn sie sehen müssen, daß der Sohn Gottes seinen Christen nicht nur zu Tische dienet, sondern sie auch mit seinem gekreuzigten Leibe und vergossenen Blute speist und tränkt? Als Jonathan dem David seine herzliche Liebe bezeugen, und ihn als seinen auserwählten Freund ehren wollte, zog er seinen Rock und Mantel aus, und gab ihm selbige sammt seinem Schwert, Bogen und Gürtel; als David dem Mephiboseth, Jonathans Sohne, um seines Vaters willen Ehre und Gutthat erzeigen wollte, hieß er ihn an seinem königlichen Tische täglich das Brodt essen. Johann **II.** König von Spanien hat den Grafen von Ribaden um ihrer Verdienste willen die Ehre gegeben, daß sie und ihre Nachkommen allezeit an der königlichen Tafel essen sollten, und daß

das Kleid, welches der König am Tage der Weisen aus Morgenland anhaben würde, ihnen gegeben werden sollte. Der Herr Jesus aber setzet seine Gläubigen nicht nur an seinen Tisch, sondern er selbst wird ihre Speise und Trank, er lässet sie nicht nur aus seinem Becher, sondern auch aus seinen heiligen Wunden trinken. So lasset uns nun im Abendmahl die Herrlichkeit wohl bedenken! Zeige mir eine königliche Braut, welche kostbar gekleidet und reichlich geschmückt, eine königliche Krone auf ihrem Haupt, und ein königliches Bild auf ihrem Herzen trägt; ich werde doch einen gläubigen Christen, der mit wahrem Glauben zum Tisch des Herrn geht, vorziehen. Denn ich achte nichts, als was im Himmel geachtet wird, und in meinem Herzen ist nichts ansehnlich, als was uns vor Gott und seinen Engeln ansehnlich machen kann. Die Welt kann mir nichts Höheres und Größeres geben, als ich schon habe: Mein Jesus hat mich gewürdigt, mich seinen Bruder zu nennen, und hat meine Seele für seine Braut erklärt, auch seiner ewigen Liebe mich durch ein Pfand, das Himmel und Erde überwieget, versichert. Er ist mein und ich bin sein, was will ich mehr? Wie getrost ist meine Seele! Wie hoffärtig bin ich gegen Teufel, Tod, Sünde und Hölle! Wie gering ist der Welt Herrlichkeit in meinen Augen!

Man erzählt, daß der Beichtvater des letzt verblichnen Königs von Spanien, vermeinend, daß er in einer Zusammenkunft von dem Herzog von Lerma nicht nach Würden geehrt wäre, gesagt habe: „Mit wem

meinet ihr zu thun zu haben? Meine Gunst bei dem Könige ist nicht minder als die eure! Wisset, daß ihr einen Mann vor euch habt, der alle Tage Gott in seinen Händen, und den König alle Wochen zu seinen Füßen hat!" Ach wann wollen doch wir Christen, von den Weltkindern lernen, uns unserer Herrlichkeit, die wir in Christo haben, recht zu rühmen? Wir sinds, die Jesum Christum den Sohn Gottes täglich im Herzen haben, die wir mit ihm zu Tische sitzen, von seinem Bissen essen, und aus seinem Becher trinken, die wir mit ihm in Freundschaft stehen, die wir mit ihm in ewiger Liebe verbunden sind, denen er seinen heiligen Leib zur Speise, und sein theures Blut zum Trank verordnet, und denen er sein Reich zur Seligkeit beschieden hat. Was dies sei, versteht die Welt nicht: Wir aber haben empfangen nicht den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. 1. Cor. 2, 12. Lasset uns denn in allen Dingen beweisen, daß wir Christen sind, und daß wir verstehen, was wir sind! Lasset uns doch die Hunde und Säue, welche unsere Perlen und unser Heiligthum nicht achten, getrost verachten, und die Herrlichkeit unseres Christenstandes hoch preisen! Die Zeit wird's lehren, wer das beste Theil erwählt hat.

Lasset uns das h. Abendmahl nicht nur mit dem Munde ein hochwürdiges Sakrament nennen, sondern auch mit der That erweisen, daß wir es für den größten Schatz, für das Heiligthum der Kirche, und für ein hochtheures Pfand der Liebe Jesu halten! Lasset

uns, wenn wir es nehmen wollen, mit tiefster Demuth, und Erniedrigung unserer selbst, mit herzlicher Buße und Andacht uns dazu bereiten, und wohl bedenken, mit wem wir zu thun haben! Traun, der Apostel hat um diesen heiligen Berg ein starkes Gehäge gemacht, und alle unheiligen Herzen mit Donnerschlägen zurückgetrieben, wenn er schreibt: Welcher unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn: Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. 1. Cor. 21, 27. 29. Wenn ich der alten Kirche tiefste Ehrerbietung, vor diesem hochwürdigen Sakrament betrachte, so kann ich nicht anders als erröthen und seufzen. Ich finde, daß sie mit Fasten, Beten und Wachen sich dazu bereitet, und die Nacht vor der Empfangung mit stetem Lobe Gottes und Betrachtung des Todes Jesu Christi hingebracht, und also den Tag, an welchem sie das Sakrament empfangen, als hohen Festtag gehalten haben. Die Katechumenen und Alle, welche noch nicht zugelassen wurden, schickte man zuvor hinaus, und durch Ausruf eines Kirchendieners wurde allen, welche zugegen waren, ein heiliges Stillschweigen angekündigt. Wenn es nun Zeit war, traten die Empfangenden mit tiefster Ehrerbietung hinzu und empfingen dies theure Pfand mit einem hungrigen und durstigen Herzen. Jetzt ist es leider! wie mit dem ganzen Christenthum und aller Uebung der Gottseligkeit, mit der gebührenden Ehrer-

bietung und Andacht, die man diesem h. Mahl schuldig ist, gar schlecht beschaffen! Manchem gottseligen Herzen gehen die Augen über und es zittert, wenn es daran denkt; und ist nicht erst weitläufige Klage davon zu führen, weil schon viele Bücher davon voll sind, und die Feinde der Kirche mit großer Bitterkeit und vielem Hohnsprechen es ihr vorwerfen, wie die tägliche Erfahrung, mehr als uns lieb ist, davon zeugt.

Alle Seelen aber, welchen es noch ein herzlicher Ernst ist um ihre Seligkeit, haben vor allen Dingen dahin zu sehen, daß sie sich auch in diesem Stück von der Welt unbefleckt erhalten mögen. Der Apostel will, daß wir sollen unterscheiden den Leib des Herrn, nämlich von andern gemeinen Speisen, wir sollen nicht aus leerer Gewohnheit, mit einem sichern ruchlosen Herzen denselben empfangen, sondern wie sich dem Leibe des Herrn gebührt. Ich könnte hier wohl weitläufig die schuldige Pflicht der würdigen Gäste bei dem h. Tisch des Herrn zeigen; allein, weil man in so vielen schönen Büchern, die zum Gebrauch christlicher Communikanten gefertigt sind, genug Bericht davon findet, und sonst auch öfters davon Erinnerung geschieht, will ich, was nöthig ist, nur mit Wenigem berühren. Stellt euch, ihr christlichen Seelen, wenn ihr zum hochwürdigen Abendmahl gehen wollt, zuerst vor, wie hochnöthig es sei, daß ihr euren Taufbund mit Gott fleißigst unterhaltet, und öfters erneuert, und daß ihr in der Gemeinschaft des Herren Jesu Christi unverrückt bleibe nmöget, als außer welcher ihr nichts seid, als elende Sünder, unreine Ge-

fäße und dürre Zweige, die ins Feuer gehören. Bedenkt auch, wie sehr der Satan bemüht ist, das Band der Vereinigung zwischen Christo und uns zu trennen, und wie er nicht allezeit durch öffentlichen Abfall, und grobe, vor der Welt auch sträfliche, sondern mehrmals durch kleine, gewohnte, unerkannte Sünden solches zu erlangen sucht. Das Christenthum ist wie ein Uhrwerk, welches fleißiger Aufsicht bedarf, wenn es im Gange bleiben soll, es wird gehemmt, nicht nur, wenn es angebunden, oder ein Stück darin gar zerbrochen, oder das Gewicht davon hinweg gethan, sondern auch, wenn es vom Staube, der sich allmählich und unvermerkt daran sammelt und setzt, nicht zur rechten Zeit gesäubert wird. Ein junger Baum kann verdorben werden, nicht nur, wenn man ihm einen Hieb nach dem andern mit der Art gibt, sondern auch, wenn die Ameisen, die doch kleine Würmlein sind, in großer Menge darunter hausen und den Wurzeln unvermerkter Weise benehmen. So ist nun nöthig, daß wir immer sorgfältig sein, wachen, beten, arbeiten, in steter Buße leben, und daß wir der heil. Mittel, welche Gott, den Glauben in uns zu erwecken, mehren und erhalten, geordnet hat, fleißigst gebrauchen, und weil unter denselben das hochwürdige Abendmahl ein vornehmliches ist, daß wir dasselbe, so oft es immer sein kann, mit gebührender Andacht nehmen. Der Gerechte wird seines Glaubens leben, spricht die Schrift, der Glaube aber, kann man billig hinzu thun, muß des Wortes und der h. Sakramente leben: unser Herz ist wie eine Lampe, worin das Licht des

Glaubens brennt, man muß aber dies Licht mit dem Oel der Gnadenmittel erhalten.

Hiernach kann man die nicht für würdige Gäste bei dem Tische des Herrn halten, welche lange Zeit hingehen und an dieß h. Liebesmahl nicht denken. Sie können sich wohl ein halbes oder ganzes Jahr und länger ohne dasselbe behelfen; wenn sie einmal kommen, thun sie es mehr aus Gewohnheit, und damit sie nicht für Unchristen gehalten werden, als daß sie ein sonderliches Verlangen darnach empfinden. Je gemeiner nun diese Kaltsinnigkeit bei den heutigen Christen, desto mehr hat sich eine gottselige Seele zu hüten, daß sie nicht davon beschlichen werde. Ich habe nie von einem rechtschaffenen, eifrigen Christen gehört, gelesen oder erfahren, daß er den Gebrauch des h. Abendmahls lange ausgesetzt hätte, es wäre denn, daß ihm ein irriger Wahn beigebracht worden, der ihn zurückgehalten. Die ersten Christen gebrauchten es eine Zeitlang alle Tage, hernach alle Wochen, besonders als sie noch mit den blutigen Verfolgungen geängstigt wurden, und den Tod täglich vor Augen sahen. Weil man aber in diesen letzten Zeiten so lang sich davon enthält, ist daraus zu schließen, daß es mit dem heutigen Christenthum nicht zum Besten stehe: es ist wie mit den alten Leuten, welchen der Appetit zum Essen allmählig vergeht, und denen dieß den herannahenden Tod bedeutet. Ich weiß nicht, wie es zugehet, daß, da der Herr Jesus uns mit großer Liebe und herzlichem Ernst in der Nacht, da er verrathen ward, seinen so heiligen und heilsamen Tisch bereitet,

und dadurch ein so kräftiges Mittel, unsern Glauben zu stärken und zu erhalten, unsere Liebe anzufeuern, und uns in seiner Gnade und Gemeinschaft zu bewahren, gestiftet hat, wir uns bedenken, ob wir dessen gebrauchen wollen. Sind wir denn weiser als er? Oder verstehen wir besser, was uns nützlich und heilsam ist, als er? Oder verachten wir den Reichthum seiner Gnade und Güte? So lasset euch nun, ihr christliche Herzen, dieß Liebesmahl des Herrn ein Je-länger-je-lieber sein, habt ein sehnliches Verlangen darnach, wie ein Kind nach den Brüsten seiner Mutter, lasset euch nicht gering sein die Liebe und Güte des Sohnes Gottes, der seinen heil. Leib für uns in den Tod gegeben und sein Blut für uns vergossen hat, auch mit solchem seinen heil. Leib und Blut uns zu speisen und zu tränken begierig ist, damit er nicht klagen dürfe, daß er uns fast sehr liebe, und doch wenig geliebt werde. (2. Cor. 12, 15.) Ich denke hierbei an die Klage Gottes, welche, wie Tauler schreibt, er gegen einen seiner Freunde soll geführt haben: Daß die Menschenkinder mit der Welt so viel zu thun haben, und ihr Herz so voll Eitelkeit ist, daß, wenn er zu ihnen komme und anklopfe, sie seiner nicht warten können; daß er sich ihnen täglich anbiete mit aller seiner Liebe und Gnade, als ein Bettler, und niemand oder wenige wollen ihn aufnehmen. Sehet zu, daß er um euch diese Klage nicht führe, nehmet diesen hohen, reichen Bettler, der um euer Herz und um Herberge bittet, mit Verlangen und Freuden auf, so

werdet ihr seiner hier zeitlich und dort ewig zur Seligkeit genießen.

Bedenket auch, wenn ihr würdige Gäste bei dem Tische des Herrn sein wollt, die große Majestät des Herrn Jesu, als des glorwürdigsten Sohnes Gottes, und haltet dieselbe mit eurer Niedrigkeit und Unwürdigkeit zusammen, auf daß ihr nicht mit einem sichern, unbußfertigen, frechen, ruchlosen, sondern mit einem bußfertigen, demüthigen, andächtigen Herzen und in kindlicher Furcht hinzu gehet. Denn obschon der werthe Heiland sich uns selbst dargibt in diesem Sacrament mit aller seiner Liebe und Gnade, so gebührt sich doch keinesweges, daß wir dieselbe auf Muthwillen ziehen, und zur Sicherheit mißbrauchen, seine Freundlichkeit und Leutseligkeit muß keine Verachtung bei uns erwekken. Er ist zwar der liebreiche Heiland, der die Sünder annimmt, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, und verheißt, er wolle sie erquicken, der in die Welt gekommen ist, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, die Traurigen zu trösten, die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, er ist's aber auch, der über die unbußfertigen, sicheren Verräther und Heuchler das Weh vielfältig geschrieen hat. Er sieht zwar gerne, daß seine Tische und sein Haus voll werden. Er gehet aber auch hinein, die Gäste zu besehen, und heißt dem, der kein hochzeitlich Kleid an hat, Hände und Füße binden, und in die äußerste Finsterniß hinaus werfen, da Häulen und Zähnklappern sein

wird. Er ist's, der den unfruchtbaren Feigenbaum verflucht, und den Teufeln vergönnt in die Säue hinein zu fahren. Er ist einer Biene gleich, die zwar süßen Honig bereitet, doch auch einen scharfen Stachel hat, die Räuber abzuhalten. Er ist wie die Wolkensäule, worin er sich ehmahls, als er sein Volk aus Egypten führte, herrlich erzeigte: auf einer Seite den bußfertigen und gläubigen Herzen lauter Licht, Heil und Leben, auf der andern Seite aber den verstockten, unbußfertigen, sichern lauter Finsterniß. Ich habe oft bedacht, woher es doch komme, daß zu unsrer Zeit bei so hellem Licht des Evangelii so viel finstere, unbekehrte, verstockte Herzen gefunden werden, und muß es als nicht die geringste Ursach erkennen, daß die Leute ohne alle gottselige Vorbereitung, ohne Nachdenken, Buße und Glauben zum Sakrament gehen. Sie beichten ohne Reue, sie prüfen sich nicht selbst, sie versprechen frömmer zu werden und ihr Leben zu bessern, mit dem Munde, davon doch ihr Herz nichts weiß; sie gebrauchen das hochwürdige Abendmahl als Deckel ihrer Bosheit. Wenn das nun nicht heißt Gott spotten, so weiß ich nicht, was es heißt! Darum werden die Herzen je mehr und mehr verfinstert und verstockt, und das Gericht Gottes trifft sie, wovon der Apostel sagt: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht." Es widerfährt ihnen, was von Judas dem Verräther berichtet wird, daß nach dem Bissen, den ihm der Herr gab, der Satan in ihn gefahren sei.

Ich habe eine merkwürdige Geschichte gelesen von

einer ruchlosen Gesellschaft, die sich verschworen, daß sie in acht Jahren kein Vaterunser beten, sich nicht waschen, keine Haare und Nägel abschneiden wollte; darunter befand sich auch Einer, welcher hernach in sich gegangen, und sein Leben zu bessern sich vorgenommen. Er kam zum Beichtstuhl, und weil der Prediger um seine Gottlosigkeit nicht wußte, ward er nebst Andern von seinen Sünden losgesprochen. Der heilige und gerechte Gott aber wollte diesen ruchlosen Menschen Andern zum Exempel vorstellen: Darum, als er folgenden Tages zum Altar will, findet sich ein solcher Nebel vor seinen Augen, daß er tappet wie ein Blinder, und den Altar nicht finden kann. Andere wollten ihn hinzu führen, er aber bekannte, daß er noch zur Zeit solcher heiligen Speise unwürdig wäre. Als er aber aus der Kirche gekommen, ist er wieder sehend geworden, und hat sich von ganzem Herzen zu Gott bekehrt. Was diesem Menschen aus besonderer Gnade Gottes, zu seiner Besserung leiblicher Weise widerfahren ist, das widerfährt leider Manchen geistlich, zu seiner Verblendung. Darum, gottselige Seelen, tretet heran zu diesem hochheiligen Sakrament mit tiefster Demuth, mit genauer Prüfung und Erniedrigung eurer selbst! Abraham wird ein Freund Gottes genannt, und hatte die Ehre, daß er mit Gott redete, wie ein Mann mit seinem Freunde; der Herr wollte nichts thun, ehe ers seinem Freunde hätte zu wissen gethan; allein, sehet doch, wie er mit so tiefer Ehrerbietung seinem Gott zu begegnen pflegte. Er fiel vor ihm auf sein Angesicht, und sagte: „Ach

siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. (1. Mos. 18, 27.) Jenem Hauptmann zu Capernaum begegnete der Herr Jesus mit großer Freundlichkeit; als er ihm nur kund machte, daß sein Knecht gichtbrüchig wäre, und große Qual hätte, sagte er bald: „Ich will kommen, und ihn gesund machen;" Er aber antwortet mit großer Demuth: „Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." Also, wenn auch der Herr Jesus spricht: „Ich will zu dir kommen, und deine Seele gesund machen; ich will dich mit meinem Leibe speisen, und mit meinem Blut tränken;" lasset uns doch von Herzen sagen: Ach mein Herr Jesu! wer bin ich, daß Du dich meiner so annimmst, und daß Du mich so hoch achtest? Ich bin ja solcher großen Gnade und Ehre nicht werth! Ich habe ja nichts als ein sündhaftes, betrübtes, elendes Herz; ist Dir damit gedient, nun so nimm es ganz hin, mein Jesu, ich will es hiemit zu Deinen Füßen gelegt, und Dir auf ewig übergeben haben. Es schreckt mich die Betrachtung Deiner Majestät und meiner Unwürdigkeit, es locket aber und reizt mich Deine Gnade und meine Dürftigkeit. Reich und Arm muß bei einander sein, der Arzt und die Kranken schikken sich wohl zusammen. So komme ich denn, mein Herr Jesu, nicht in meiner Würdigkeit, die ich nicht habe, sondern in Deiner; ich bin nichts, ich habe nichts, ich weiß nichts, Du bist mir alles, und Deine große Menschenliebe, die Du mit Deinem Tod und Blut be-

stätigt hast, ist mein einiger und höchster Trost; mache Du mich würdig, Herr Jesu, so bin ich würdig; heilige, reinige, und segne mich, so bin ich geheiligt, gereinigt und gesegnet. Du hast Wohlgefallen, einen unvergleichlichen Schatz in mich zu legen, ich bezeuge aber vor allen heiligen Engeln und Menschen, daß ich ein unreines elendes Gefäß, und solcher Gnade nicht werth bin, und dies thue ich zu dem Ende, daß Deine Güte desto herrlicher angesehen, und desto mehr gepriesen werde.

Lasset uns weiter berichten, wie alle bußfertigen und gläubigen Seelen aus dem Gebrauch des hochwürdigen Abendmahls reichen und kräftigen Trost sammlen sollen. Zu dem Ende lasset uns bedenken, daß es Jesus unser Freund, Bruder und Erlöser ist, der das heilige Abendmahl gestiftet hat: was kann von Jesu dem Seligmacher anders als Liebes und Gutes kommen? Er ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, und ist auch aus der Welt geschieden mit dem beständigen Vorsatz, solches allezeit zu thun. Ob er nun wohl allezeit ein Jesus, das ist ein liebreicher, süßer, trostreicher Heiland ist, so hat ers doch insonderheit in diesem heiligen Sakrament erweisen wollen, worin er nicht nur sein Wort und Verheißung, die auch voll Geist und Leben sind, sondern sich selbst, sein ganzes Herz und alle seine Liebe auf einmal uns schenkt, und spricht: „Ich bin Jesus, dein Mittler, Fürsprecher und Seligmacher; Ich bin Dein, und Du bist mein.„ Ich wollte gern etwas Höheres sagen, aber ich kann nicht.

Wann ihr nun hinzu geht, bußfertige Seelen, und hört: „Unser Herr Jesus Christus in der Nacht," u. s. w. so ermuntert euch bald im Geist, und ergreift den süßen Trost, der in diesem Jesusnamen verborgen ist, und denkt, daß ihr mit dem allerliebreichsten, getreuesten, süßesten Herzen, das im Himmel und auf Erden ist, zu thun habt, mit Jesu, der seinen heil. Leib für uns in den Tod gegeben, und sein Blut für uns vergossen hat. Sprecht mit Freudigkeit: Mein süßer Heiland, ich heiße mit Namen ein armer Sünder, Du heißest Jesus, ein Sündentilger und Seligmacher; ich heiße von Natur ein Kind des Zorns, Du aber heißest Jesus, ein Mensch in Gnaden; ich heiße ein Kind des Todes, Du heißest Jesus ein Fürst des Lebens. So komme denn ich Sünder zu meinem Jesu, meiner Gerechtigkeit, meinem Gnadenthron, meinem Seligmacher; ich erwarte von Dir alles, was man von einem solchen Heiland erwarten soll und kann, nämlich Vergebung der Sünden, Trost, Friede, Freude, Leben und Seligkeit. Ich Unreiner komme zu dem offenen Brunnen Deiner h. Wunden, wider meine Sünde und Uebertretung; ich Armer komme zu dem Schatz Deines Verdienstes, daß ich reich werde; ich Kranker komme zu Dir meinem Arzt, daß ich gesund werde; ich bin hungrig und durstig, Du bist das Brod des Lebens, und die Quelle des lebendigen Wassers; ich komme, daß ich satt und trunken werd; ich komme als ein Schwacher, daß ich von Dir Kraft empfange, mit meinen Feinden zu kämpfen und ihnen obzusiegen. Ich bringe nichts mit, als ein leeres Herz,

denn ich weiß, daß ich in Dir die Fülle der Gnaden habe.

Hiernächst betrachtet, daß in diesem Sakrament die Vereinigung mit Jesu unserm Erlöser bestätigt wird, und daß man nächst der persönlichen Gemeinschaft zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in unserm Heiland keine genauere Vereinigung hat, als diese, welche im heil. Abendmahl erneuert und befestigt wird. Alles was wir vorhin von der Vermählung der Seele mit Christo gelehrt, und aller Trost, den wir daraus gezogen haben, gehört hierher. Was war's dem David für eine Freude und Hülfe, daß sich Jonathans Herz mit ihm verband, und daß er ihn so lieb gewann, als seine Seele. Und wie oft hatte er dieser Freundschaft zu genießen! Wie sollte es uns nicht eine unendlich größere Ehre und Freude, Kraft und Schutz sein, daß sich das Herz Jesu Christi nicht nur mit uns verbunden hat, und er uns herzlich liebet, wie seine Seele! sondern, daß er uns auch mit seinem Leibe speiset, und mit seinem Blute tränkt? Es wird erzählt, daß ums Jahr Christi 1022 Kaiser Heinrich der Erste habe vor sich kommen lassen einen wegen seines heiligen Lebens zu der Zeit berühmten Mönch, Romuald genannt, und sobald er seiner ansichtig geworden, gesagt: Ach wollte Gott, daß meine Seele in Deinem Leibe wohnen möchte! Der fromme Herr meinte damals, daß die Mönche allein heilig wären, und wünschte in die Gemeinschaft dieses Mannes zu treten, als ob darin seine Seele würde wohl verwahrt sein. Gott Lob, wir

wissen es besser! Wir haben eine höhere und bessere Vereinigung. Wir sind in Christo, und Christus in uns: warum wollen wir uns denn nicht wohl zufrieden geben, und auf diese Herrlichkeit trotzen? Warum sind wir nicht fröhlich? Warum genießen wir nicht unseres Glaubens und Christenthums, wie sich's gebühret? Warum sagen wir nicht, wenn wir dies göttliche Pfand der Seligkeit empfangen haben: Ach mein Herr Jesu, wie hoch hast Du mich erfreut! Wie kräftig hast Du mich getröstet! Wie wohl ist mir! Ich habe nicht königliche oder fürstliche Briefe zum Pfand und zur Versicherung meiner Seligkeit, sondern Dich selbst. Ich halte Dich, Herr Jesu, und will Dich nicht lassen! Deine Seele ist mit meiner Seele, Dein Leib mit meinem Leibe, Dein Blut mit meinem Blute, Dein Herz mit meinem Herzen, Deine Gottheit, Herrlichkeit, Heiligkeit mit meiner Armuth, Niedrigkeit, Elend, Schwachheit vereinigt und verbunden. Wir sind eins, mein Herr Jesu, wir stehen für einen Mann! Wie könntest Du mich verlassen, oder mein vergessen? Ich bin ein Glied an Deinem Leib, deß tröst' ich mich von Herzen; von Dir ich ungeschieden bleib, in Todesnoth und Schmerzen.

Haltet dafür, ihr bußfertige und gläubige Seelen, daß ihr eben die seid, welche das Alles meinet und um deren willen wir es reden und schreiben. Fürchtet euch nicht vor dem Satan, denn er fürchtet sich vor euch, er weiß wohl, was ihr für einen Schutzherrn habt, und was euer Gebet im Himmel vermöge. Er vermag nichts wider euch, um dessenwillen, der euch geliebt, sich

selbst für euch gegeben, und sich mit euch vereinigt hat. Sehet an die Zöllner, welche sich zu dem Herrn Jesu naheten, und mit ihm zu Tische saßen: wie nahe es dem Satan gegangen, daß er die mit dem Herrn Jesu in Gemeinschaft sah, von welchen er bisher meinte, daß sie ihm gewiß genug wären, hat er nicht bergen können, indem er in seinen lieben Getreuen, den Pharisäern darüber murrete. Sehet an den Schächer am Kreuz, wie er sich so nahe zu dem Herrn thut, und so freundvertraulich mit ihm redet: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst.“ Und wie ihm der Herr so tröstlich antwortet: „Wahrlich, ich sage Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.“ Ich denke mir, der Teufel habe wollen vor Bosheit bersten, als er dies Gespräch anhören mußte. Allein, was konnte er machen? konnte er auch die Zöllner von dem Tisch, woran sie mit dem Herrn saßen, wegnehmen? oder des Schächers Gespräch mit dem Herrn Jesu verhindern, oder ihm die Seligkeit nehmen, die ihm Jesus versprochen hatte? Murren, zürnen konnte er wohl, er mußte jedoch der Gnade und Barmherzigkeit ihren Lauf lassen. So ist's noch jetzt: es ist leicht zu erachten, daß es ihm schmerzlich weh thun muß zu sehen, daß die großen Sünder, welche er so lange verleitet, verblendet, und zu seinem Willen gehabt, mit wahrer Buße, mit völligem Glauben und gottseligem Vorsatz zum heil. Tisch des Herrn gehen, und daß sie nicht allein mit ihm essen und trinken, sondern, daß er selbst ihre Speise und Trank wird; daß sie nicht allein Gnade suchen, sondern

sie auch reichlich finden, daß der Herr sie in seine Arme nimmt, sie ihrer Seligkeit versichert, und ihnen den Kuß des Friedens gibt. Was will er aber dawider machen? Und mit welchem Damm will er den Strom der Gnade und Barmherzigkeit Gottes aufhalten? Lasset uns über dem Tisch des Herrn Jesu fröhlich sein, und nicht achten was draußen für Wetter ist! Jener Freund sagte zu dem, der um Mitternacht vor seiner Thür klopfte: Mache mir keine Unruhe, die Thür ist verschlossen, und meine Kinder sind bei mir in der Kammer; (Luc. 11, 7.) So wird der Herr Jesus auch zu dem höllischen Feind endlich sagen: Mache mir und den Meinigen keine weitere Unruhe! schweig und verstumme! Die Thür ist geschlossen, meine Lieben und Freunde sind bei mir drinnen, sie sind in meiner Liebe, in meinem Schooß, du hast in Ewigkeit nichts mehr an ihnen.

Wenn er uns dann die Sünde vorwirft, so laßt uns getrost sagen: Ich weiß von keiner Sünde, von dem Herrn Jesu weiß ich wohl, der mich geliebt und sich selbst für mich gegeben, der mich mit seinem heiligen Leibe gepreiset und mit seinem theuren Blut getränkt hat. Will er uns mit der Größe und Menge der Sünden schrecken, so laßt uns sagen: Ich weiß von nichts Großem, als von der großen Gnade meines Gottes, von der großen Liebe Jesu Christi, und von der großen Güte des heil. Geistes. Will er uns Zweifel erregen, ob es auch möglich sei, daß Gott es herzlich mit einem Menschen meinen könne, der ihn so lange und vielfältig beleidigt; so laß uns ihm antworten:

Ich habe Gottes Mund, Hand und Herz, seinen Mund in seinem Worte, seine Hand in den mancherlei Wohlthaten, die er mir bisher erwiesen, sein Herz im heiligen Abendmahl; daran genügt mir. Hält er uns unsere Unwürdigkeit vor, und spricht: „Was bildest Du Dir ein? Meinest Du denn bei Gott in solchen Gnaden zu sein, daß du also pochen und trotzen darfst? Ich will vom Vorigen nichts mehr sagen, sondern nur deinen jetzigen Zustand dir vorhalten: siehe, wie viel Sünden du noch täglich begehst! wie wenig du liebst, obschon du von Gott viel geliebt bist! wie gering ist das Lob, das du deinem Gott darbringst! wie gering ist die Veränderung, die man nach solcher Gemeinschaft mit Christo, deren du dich rühmest, an dir verspürt. „Laßt uns ihm antworten: Eben darum hat mich mein Jesus in seine Gemeinschaft aufgenommen, daß er allen meinen Mangel nach dem Reichthum seiner Güte ersetzen will; Alles, was mir fehlt, daß nehme ich kühn aus seiner Fülle. Daß ich noch manchmal strauchle, ist mir fürwahr von Herzen leid, welches mein Jesus am besten weiß, der Herzen und Nieren prüft; allein, ich weiß, wenn man Flachs ins Feuer wirft, kann er so geschwinde nicht zernichtet werden, als meine Sünden von der Gerechtigkeit Jesu, die mir geschenkt ist, verschlungen werden. Daß mein Glaube nicht so vollkommen, und meine Liebe noch nicht so brünstig ist, als sie wohl sein sollen, das weiß ich wohl; ich weiß aber auch, daß ich durch Gottes Gnade und Geist täglich trachte völliger zu werden. Ich bin zwar noch ein Kind im Christen-

thum, ich wachse aber durch Gottes Gnade, und hoffe ein Mann zu werden, ich trachte darnach, daß ich meinen Jesum auch ergreifen, und mehr und mehr fassen möge, gleichwie ich von ihm ergriffen bin. Ueber das alles weiß ich, daß ich mit einem gnädigen Gott und Vater, und mit einem liebreichen Erlöser und Bruder zu thun habe, welche wohl wissen, daß ich noch schwach und gebrechlich bin, doch darum ihre Liebe nicht von mir wenden, so wenig, als eine Mutter das kleinste Kind darum verläßt, daß es so zart und schwach ist, sondern desto mehr Liebe und Pflege auf dasselbe wendet. Was auch der Satan und die Welt sonst noch uns in den Sinn bringen mag, unsern Trost, den wir aus dem Abendmahl haben, zu kränken und unsere Freude zu stören, das muß muthig verachtet werden. Wenn sie von Armuth, Elend, Verachtung, und allerlei Widerwärtigkeit schwatzen, so muß es heißen: Ich bin nicht arm, weil Jesus mein Schatz ist, ich habe keinen Mangel, weil er mir einen Tisch gegen meine Feinde bereitet hat, mein Haupt mit Oel salbet, und mir voll einschenkt; ich bin nicht elend unb verachtet, weil mein Name im Himmel angeschrieben und meine Seele dem Sohne Gottes verlobet ist; ich achte keine Widerwärtigkeit, weil ich Jesum zum Freunde habe, und er für mich einsteht; mich schreckt keine Trübsal, weil mich der göttliche Trost jederzeit erquickt; mein Jesus, der mein ist, und ich sein, hat wohl so viel Süssigkeit, als die Welt Bitterkeit hat; kann sie mich beleidigen, er kann mich vertheidigen; kann sie mich be-

kämpfen, er kanns wohl dämpfen. Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes? Wer will mich aus der Gemeinschaft meines Herrn Jesu reißen? Die Hand ist zu stark, die mich hält, der Fels ist zu fest, worauf ich gegründet bin. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Röm. 8, 38. 39.

Zuletzt ist noch übrig, daß wir auch aus dieser trostreichen Betrachtung des heil. Abendmahls eine Ermunterung zur wahren Gottseligkeit gewinnen. Es bringt dies heilige Sakrament eine große Kraft, viel Liebe, viel Leben und Geist mit sich. Das Herz Jesu Christi, das er in diesem Liebesmahl uns schenkt, ist voll göttlicher unbegreiflicher Liebe, sein heiliger Leib ist das Brod des Lebens, sein heiliges Blut und sein Geist sind bei einander: was sollte nicht diese göttliche Speise und dieser himmlische Trank in uns ausrichten? Ein Trunk Weins, von einem kranken oder gesunden Menschen genossen, läßt seine Kraft spüren; ich kann eine Blume nicht in Händen tragen, ohne ihren Geruch zu empfinden; eine Tinctur, von Menschen bereitet, durchgehet in kurzer Zeit den ganzen Leib, und bringt große Veränderung zuwege: was sollte nicht mein Herr Jesus, im h. Abendmahl genossen, in mir vermögen? Wie sollte die Paradies-Blume ohne Geruch, und die Tinktur des Lebens, die Gott bereitet hat, ohne

Wirkung sein? Wie nun hieraus freilich Anlaß genommen werden muß zur Prüfung, ob wir das Abendmahl würdiglich genossen haben: also kann es uns auch zur Aufmunterung dienen, daß wir in der Kraft Jesu Christi die Uebung der Gottseligkeit getrost anfangen und fortsetzen sollen. Ein rechtschaffener Christ hat nicht Ursache, über seinen Gott sich zu beschweren, als wenn er ihn in dem schweren Kampf mit dem Satan, der Welt und seinem Fleisch und Blut ohne Hülfe ließe, weil ja der Herr Jesus selbst seine Stärke, seine Hülfe, seine Speise und Trank geworden ist: er vermag alles, durch den, der ihn mächtig machet, Christus, er kann gottselig leben, er kann Gott und seinem Nächsten dienen, er kann des Teufels Versuchung überwinden, er kann der Welt Locken und Schmeicheln verachten, er kann sein Fleisch sammt den Begierden und Lüsten kreuzigen und unter das sanfte Joch Christi zwingen, er kann durch Ehre und Schande, in Lieb und Leid, in Demuth und Sanftmuth, in Keuschheit, in Mäßigkeit, in ungefärbter Liebe, in beständiger Geduld und Hoffnung, in Verschmähung der Eitelkeit und Verlangen nach dem Himmel sich als einen Diener Gottes und Nachfolger Jesu bezeugen, alles durch die Kraft dieses seines Erlösers, dessen Glied er ist. Ich rede nicht von einer gänzlichen Vollkommenheit, welche jenem ewigen Leben vorbehalten wird, sondern von der angefangenen Lebensgerechtigkeit der Gläubigen, welche Christus, der ihre Gerechtigkeit vor Gott ist, in ihnen wirket: ich will zeigen, daß die Christen keine Entschul-

digung haben, wenn sie die Uebung der Gottseligkeit und ein heiliges Leben versäumen, oder daran verzagen, als wenn es allzuschwer wäre. Denn Gott hat durch Christum seinen Sohn, und durch die Gnade seines h. Geistes Kräfte dazu verliehen. Bedenkt dies wohl, christliche Seelen, und lernet, daß ihr nicht darum zum heiligen Abendmahl gehet, daß ihr nachlässig, schläfrig und sorglos in eurem Christenthum bleiben, sondern, daß ihr in demselben erquickt und gestärkt, mit neuem Eifer und neuer Kraft den Kampf antreten, einen Sieg nach dem andern erhalten, und darin euerm Gott getreu und beständig bis ans Ende verharren mögt.

Bedenkt auch, daß, so oft wir zum h. Abendmahl gehen, wir öffentlich bekennen, daß wir Christo angehören und in Christo sein und bleiben wollen. Welche aber Christo angehören, die kreuzigten ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, und welche in Christo Jesu sind, die leben nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Im heil. Nachtmahl wird unser Taufbund erneuert und bestätigt, und wir verbinden uns daß wir ihm getreu sein, ihn vor aller Welt in Lehre und Leben bekennen, herzlich und unverrückt lieben, ihm willig und fröhlich dienen und nachfolgen wollen. Im Abendmahl wird uns gegeben die Versicherung der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens, man muß aber die Gnade Gottes nicht auf Muthwillen ziehen, der Vergebung der Sünden nicht mißbrauchen, und die Hoffnung des ewigen Lebens nicht zur Freiheit des sündlichen Fleisches wenden.

Die Gnade wird uns verheißen, daß wir Gott dienen sollen ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Die Sünde wird uns vergeben, daß wir Gott fürchten, und ihn desto mehr lieben sollen. Das ewige Leben wird uns ververſprochen, daß wir desto freudiger sein sollen in dem Kampf des Glaubens. Man zeigt einem nicht die Krone und das Kleinod, daß er sich niederlegen und schlafen, sondern daß er desto unverdrossener und williger darnach laufen und darum kämpfen soll. Die gläubigen Herzen berühren ihren Erlöser niemals, ohne eine Kraft aus ihm zu ziehen, sie genießen seiner Liebe und seines Trostes, wie das Gesinde im Hause, damit sie hernach desto besser arbeiten und Dienst leisten können. Ich bin versichert, daß alle, die mit mir in Christo Jesu Gemeinschaft haben, nicht anders gesinnt sein, und daß sie im heil. Abendmahl keine Freiheit zum Sündigen, sondern neue Kraft und Hülfe zum heiligen und Gott wohlgefälligen Leben suchen. Lasset uns zum Beschluß seufzen: Herr Jesu, Dein heiliger Leib und Blut heilige, segne und stärke meinen Leib und meine Seele, und behüte mich vor allen Sünden! Ach mein Erlöser, lebe Du in mir, und ich in Dir, bleibe Du in mir, und ich in Dir! Vertreibe Du aus meinem Herzen alle Untugend, behalte und besitze Du allein das Haus meines Herzens! Ziere meine Seele mit geistlichem Schmuck, mit himmlischer Schönheit, mit starkem Glauben, feuriger Liebe, brennender Hoffnung, mit edler Demuth, heiliger Geduld, brünstigem Gebet,

holdseliger Sanftmuth, sehnlichem Verlangen nach Dir allein und dem ewigen Leben, daß ich mit Dir allein eine freundliche Gemeinschaft habe, ich esse oder trinke, schlafe oder wache, lebe oder sterbe, daß Du bei mir und in mir, und ich bei Dir und in Dir ewig bleibe, stets mit Dir esse und trinke, von Dir rede, singe und sage, ohne Unterlaß an Dich gedenke, daß ich Deine Kraft in meinem Herzen, und den Trieb Deines Geistes in meiner Seele allezeit empfinde, in Dir und durch Dich alles, was unsere Gemeinschaft trennen will, überwinde, Dir fröhlich und willig diene, so lange ich lebe, und endlich sanft und selig in Dir einschlafen möge. Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben der gläubigen Seele.

8. Predigt.

Darin sie die ewige Gnadenwahl zu ihrem Trost betrachtet.

Eph. 1, 3—6.

gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollen sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade.

Als Moses einmal sehr vertraulich mit Gott redete, und ihn bat, er möchte ihn seine Herrlichkeit sehen las-

sen, hat der Herr zur Antwort gegeben: er wolle alle seine Güte vor seinem Angesicht hergehen lassen, und seinen Namen predigen oder ausrufen vor ihm, sein Angesicht aber könne er nicht sehen, denn kein Mensch würde leben, der ihn sehe. Er sagt weiter, er wolle seine Herrlichkeit lassen vor ihm übergehen, und unterdessen seine Hand ob ihm halten, wenn er aber dieselben hinweg thue, werde er ihm hinten nachsehen. Der Name aber des Herrn, den er selbst ausgerufen hat, ist dieser: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der Du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergibest Missethat, Uebertretung und Sünde." (2. Mos. 33, 18—23. 34, 6. 7.) Es ist zwar viel Merkwürdiges in dieser Erzählung, wir wollen aber jetzt nur berühren, was unserm Vorhaben zur Erläuterung dient. Moses hatte große Gnade bei Gott, denn er redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde. (Vers 2.) Er that ihm die Ehre, daß er vor allem Volk in der Wolkensäule hernieden kam, in der Hütte Thür stand, und mit ihm redete. (V. 9.) Er sprach zu ihm: „Was Du jetzt geredet hast, will ich auch thun, denn Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen." (V. 17.) Durch diese große Freundlichkeit des Herrn ward er kühn sich ein Hohes und Großes zu erbitten, daß er wollte Gottes Herrlichkeit, oder sein herrliches majestätisches Wesen sehen. Er hatte ihn zwar bisher im Dunkeln, in der Wolke und einmal auf eine sonderliche Weise gesehen,

da es unter seinen Füßen war wie ein Saphir, und wie die Gestalt des Himmels, wenn er klar ist, (2. Mos. 24, 10.) er lebte von der Güte Gottes 40 Tage und Nächte ohne irdische Speise auf dem Berge, und kam mit glänzendem Angesicht wieder herunter; dennoch war er nicht zufrieden, sondern wollte Gott ohne Decke, ohne Vorhang in seiner rechten Majestät und Herrlichkeit sehen. Ich gebe gerne zu, daß er dabei eine heilige Absicht mag gehabt haben, nämlich dem Volk Israel von der großen Majestät und Herrlichkeit ihres Gottes desto besser predigen zu können; auch kann es wohl sein, daß, weil er wußte, wie Gott noch viel größere Majestät und Herrlichkeit hat, als er bisher gesehen, er aus großer Liebe und Verlangen entbrannt, dieselbe zu schauen, auf daß er selbst ihn hernach desto mehr ehren und preisen möchte. Doch weiß ich beinahe nicht, ob nicht diese Sache mit unter die menschlichen Fehler des lieben Mannes gerechnet werden könnte, weil er mehr zu sehen und zu wissen verlangte, als ihm oder einem sterblichen Menschen zukam, und es scheint fast, als habe es ihm der gütige Gott einigermaßen verwiesen in den Worten: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich." (2. Mos. 33, 19.) Als hätte er sagen wollen: Ich will zwar deiner Bitte, so viel es thunlich ist, Statt geben, doch mußt du wissen, was ich an dir thue, daß solches aus lauter Gnade geschieht, und aus lauter Erbarmen, nicht als wenn ich in dir einiges Verdienst gefunden hätte. Ich will jedoch hierüber mit niemand streiten, sondern vielmehr sagen,

es sei nun mit dem lieben Moses gewesen, wie es wolle, daß uns Menschen sonst nach dem Fall der Vorwitz angeboren ist. Wir lassen uns nicht genügen an dem, daß sich Gott in der Natur, in der Schrift und in unserm Herzen oder Gewissen so herrlich offenbart hat, auch nicht, daß sein eingeborner Sohn sich in unser Fleisch und Blut verkleidet hat, zu uns hernieder gekommen ist in unser Elend, und hat uns den gnädigen Willen Gottes von unsrer Seligkeit kund gethan, in seinem eröffneten Herzen uns seines Vaters Herz gezeigt; sondern wir wollen noch mehr sehen und wissen, wir wollen den versiegelten Rath Gottes eröffnen, in seine geheimen Bücher sehen, seine unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege wissen, und seine innere verborgene Majestät und Herrlichkeit erforschen. Die Erfahrung hat's leider gelehrt, daß dies die Wahrheit ist, und die gläubigen Seelen selbst, die in einer innern Freundschaft mit Gott stehen, und denen er so manche herrliche Offenbarung und Versicherung seiner Liebe durch seinen Geist und Wort in ihrem Herzen gegeben hat, haben oft genug zu thun, daß sie sich vor solchem gefährlichen Vorwitz bewahren. Dabei ist nun in Acht zu nehmen, wie der leutselige Gott seinem Diener begegnet, und da vielleicht etwas Menschliches bei demselben mit untergelaufen, ihm doch mit großer Sanftmuth zurecht hilft. Er spricht: Es könne sein Angesicht kein Mensch sehen und lebend bleiben, will also sagen, Moses habe etwas gebeten, das ihm nicht zuträglich sein würde, er habe begehrt, sein

herrliches Wesen zu sehen, da doch die sterblichen Menschen eines Engels Klarheit, wenn er ihnen erschienen, nicht habe ertragen können, sondern sind in Ohnmacht und zu Boden gesunken. Wenn du aber ja, will der Herr weiter sagen, meine Herrlichkeit sehen willst, so wisse, daß meine Güte meine Herrlichkeit ist, und ich halte es für meine größte Ehre, wenn ich den Menschenkindern Gnade, Barmherzigkeit, Liebe und Treue erweisen mag. Denn zuerst sagt der Herr: Er wolle alle seine Güte, hernach aber: Er wolle seine Herrlichkeit lassen vor ihm übergehen; auch thut ja der Herr bei dieser Offenbarung selbst kund, welches sein herrlichster Ehrenname sei, den er am liebsten höre, dieser nämlich: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue." Darum auch die heiligen Männer Gottes eben diesen Namen so vielfältig widerholt und den majestätischen Gott damit angerufen haben. Endlich halten einige Lehrer dafür, es werde durch alle Güte oder alles Gut Gottes, das er vor Moses Angesicht will vorüber gehen lassen, der Sohn Gottes verstanden, weil in demselben die Fülle der Gnade und die ganze Seligkeit zu finden ist. Das endlich der Herr sagt: Moses soll ihm hinten nachsehen, dadurch ist zwar angedeutet, daß er so viel nur von der Herrlichkeit Gottes sehen solle, als ihm nützlich und erträglich sein werde; es liegt aber noch die Erinnerung darunter, daß Moses auch auf Gottes Werke Achtung haben, und seinen Rath nicht so sehr aus dem Anfang und Eingang, als aus dem Ende

und Ausgang erkennen soll. Wir lernen hieraus, daß es umsonst, ja höchst gefährlich und schädlich sei, wenn der Mensch sich vornimmt, die Geheimnisse und verborgene Majestät Gottes zu erforschen. Dieselbe ist wie das Wasser, das unter der Schwelle des Tempels heraus floß, darin der Prophet geführt ward, welches ihm zuerst bis an die Knöchel, hernach bis an die Knie, dann bis an die Lenden ging, endlich so tief ward, daß er's nicht mehr gründen konnte. (Hesek. 67, 1.) Sie ist wie die Abgründe der großen Tiefe in der Erde, daraus alle Ströme und Quellen ihren Ursprung haben: Gott hat dem Menschen diese zu seinem Nutzen und Unterhalt gegönnt; wenn er aber sich nicht daran genügen lassen, sondern den Ursprung der Flüsse selbst erforschen, und sich in die Klüfte der Erde hinein wagen will, so wird es gewiß auf seinen Untergang hinaus laufen. Wer allzustrenge und lange in die Sonne sieht, der hat Finsterniß und Blindheit zu Lohn, da er doch des Lichts der Sonne hätte wohl brauchen, und seine Geschäfte mit niedergeschlagenem Gesichte dabei verrichten mögen. Darum führet uns der majestätische Gott selbst von Erforschung seiner verborgenen Gerichte, Wege und Herrlichkeit, auf die Betrachtung seiner Gnade und Güte, und will sagen: Mensch, willst du zu thun haben, so lege dich auf die Erwägung der Wunder meiner Liebe und Güte! Du wirst mehr finden, als du ausdenken und in Ewigkeit begreifen kannst, und wirst doch den meisten Nutzen davon haben. Sei einem Kinde gleich, welches sich nicht bekümmert um seines

Vaters hohe Geschäfte und Regierungssachen, um seine weitläufige Handlung und mancherlei verworrne Rechnungen, sondern es thut, was es der Vater heisset, es geht in die Schule, und lernt beten, lesen, schreiben, es nimmt vorlieb, wenn ihm vergönnt wird zu spielen, und genießet der Fürsorge, Verpflegung und Liebe seines Vaters mit kindlich fröhlichem und dankbarem Herzen. Was hast du mit meinen hohen Rechnungen zu thun, wie ich die Welt regiere und meine Kirche, was meine Gerichte und Wege sind? Warum willst du mehr wissen als ich in meinem Wort dir offenbart habe? Warum lässest du dir nicht an meiner Gnade und Güte genügen, und genießest derselben mit einem demüthigen, dankbaren und fröhlichen Herzen?

Auch merken wir hieraus, daß uns Gott auf seinen lieben Sohn verweist, in welchen er den ganzen Schatz seiner Weisheit und all sein Gut gelegt hat. Wer die Herrlichkeit Gottes sehen und forschen will, der sehe Jesum Christum den Gekreuzigten an; wer diesen recht erkennt, der wird ohne Zweifel in ihm so viel Süßigkeit, Vergnügung und Seligkeit finden, daß er nichts weiter verlangen wird. Sehr wohl hat der erfahrne und fromme Dr. Staupitz Luthern gerathen, als er ihm seine hohe Anfechtung wegen der Vorsehung oder Gnadenwahl klagte, daß er von den Wunden Jesu Christi anfangen möchte, darin würde er seine Erwählung finden, und sonst nirgends. Er selbst redet oft aus eigener Erfahrung von dieser Sache. Zur Erkenntniß Gottes, spricht er, kann kein Mensch kommen, ohne

durch Christum, denn er hat sich nirgends denn in ihm und durch ihn offenbaren wollen, daß man sein Herz und seinen Willen sehe. Nun sieht man nichts in Christo, denn eitel herrliche, unausgründliche Liebe und Gnade, wiederum außer ihm nichts, denn Zorn und Ungnade. Darum habe ich oft gesagt und gewarnt, daß sich jedermann soll hüten, wer sicher fahren will, vor allen hohen Gedanken und Speculiren, da man Gott ohne Mittel in der Majestät suchet, und sein Werk, seinen Willen und Rath will erkunden, heimliche und sonderliche Offenbarungen haben, als die nicht allein fehlen und trügen, sondern auch in Abgrund führen und stürzen." Und abermal: „Willst du sicher fahren, und Gott recht treffen, oder ergreifen, daß du Gnade und Hülfe bei ihm findest, so laß dir nicht einreden, daß du ihn anderswo suchst, denn in dem Herrn Christo, noch mit andern Gedanken umgehst, und dich bekümmerst, oder nach einem andern Werk fragst, denn wie er Christum gesandt hat; an dem Christo fange deine Kunst und dein Studiren an, da laß sie auch bleiben und haften, und wo dich deine eignen Gedanken und Vernunft, oder sonst jemand anders führt und weist, so thue nur die Augen zu, und sprich: ich soll und will von keinem andern Gott wissen, denn in meinem Herrn Christo." Es ist umsonst, daß wir Gott ins Angesicht sehen wollen, weil er uns einen Gnadenstuhl vorgestellt hat, an welchen wir uns halten sollen: wir können Gottes Werk und Wege von vorne her nicht begreifen, sondern müssen ihm hinten nach, und auf den Ausgang sehen, da sichs

denn befinden wird, daß seine Wege eitel Güte und Wahrheit sind.

Wir haben solchen Eingang zu dieser Predigt nöthig befunden, weil wir von dem hochwichtigen, vor aller fleischlichen Vernunft verborgenen, doch hochtröstlichen Artikel von der Gnadenwahl zu reden vorhaben. Denn wenn einer bußfertigen und gläubigen Seele zum gewissen Trost in Gott hoch daran gelegen ist, daß sie hierin wohl unterrichtet wider die listigen Anläufe des Teufels bestehen könne, so dürfen wir auch denselben nicht unberührt lassen. Wir konnten aber nicht eher hierzu kommen, weil die Seele, die solches nützlich beherzigen will, zuvor ihrer Vereinigung mit Christo durch den Glauben aus dem Worte und den heiligen Sakramenten gewiß sein muß. Der Glaube ist das Auge, und die Wunden Christi das rechte Perspectiv, womit man dieses himmlische Geheimniß betrachten muß; dann aber findet sich auch in ihm ein seliger und gewisser Trost. Es ist zwar hoch zu beklagen, daß auch aus diesem Lehrstück ein Zankapfel gemacht, und dasselbe mit so vielen vorwitzigen, seltsamen Fragen von der überklugen Vernunft zugerichtet worden, daß es fast wie eine Dornhecke anzusehen, oder wie verworrenes Garn, an welchem man nicht weiß, wo man das rechte Ende finden soll. Man kann auch nicht in Abrede stellen, daß der Satan von dieser Wahrheit Anlaß nimmt, manches fromme Herz, welches nicht auf seiner Hut ist, und etwa seinen Gedanken zu weit nachgeht, sehr zu ängsten, also die Süßigkeit darin zu lauter Bitterkeit,

die Gewißheit unseres Heils in lauter Zweifel, Zittern Zagen zu verkehren. Allein, hieran hat die Wahrheit, wie sie in Gottes heiligem Wort geoffenbart ist, keine Schuld, es ist auch von Gott nicht also gemeint, daß die bußfertigen Seelen damit geschreckt und in Furcht und Angst erhalten werden sollten, sondern vielmehr, daß sie daraus einen gewissen Trost nehmen, sich der ewigen Liebe und Gnade Gottes herzlich freuen, und nach der völligen Genießung ihrer Gnadenwahl sich sehnen sollen. Die Sprüche der Schrift, welche etwas hart klingen, sind den sichern, unbußfertigen Heuchlern und stolzen Werkheiligen entgegen gesetzt, und dienen dazu, daß die fleischliche Vernunft schweigen, sich vor Gott demüthigen und allein seiner Gnade leben lerne. Es gibt dagegen auch andere Sprüche davon, welche rechte Blumen und Aepfel aus dem Paradies sind, die gottseligen betrübten Seelen zu laben und erquicken; zu denen gehört auch der verlesene Text, aus welchem wir eine demüthige und trostreiche Betrachtung unserer Gnadenwahl anstellen wollen: Gott heilige und segne dieselbe durch Christum Jesum, Amen.

Das menschliche Gemüth ist nicht allezeit gleich wohl geschickt, hohe und wichtige Dinge, auch natürliche oder bürgerliche, geschweige geistliche und himmlische zu betrachten. Wenn das Wasser stille ist, so spiegelt sich die Sonne darin, wenn es aber von stürmenden Winden erregt und bewegt wird, ist es solchen himmlischen Bildes nicht fähig; also, wenn das menschliche Herz still, in Gott und Christo ist, so kann es den hohen

Geheimnissen der Lehre mit Nutzen nachdenken; wenn es aber unruhig ist, und sich unter dem Gehorsam Christi und des Glaubens nicht gefaßt hat, wird es selbst mit solchem Nachsinnen sich selbst mehr schaden, als nutzen. Darum hat der berühmte Kanzler zu Paris, Johann Gerson, in dem Nachsinnen von der Gnadenwahl, solches wohl in Acht genommen; er spricht: wenn ihm etwa die Gedanken in den Sinn kommen, ob er auch zum ewigen Leben erwählt, oder, ob er von Gott verworfen sei? so prüfe er bald, und schaue nach dem Zustande seines Herzens; finde er, daß selbiges in guter Ruhe, voller Friede und Freude im Glauben sei, und sich mit seinem Jesu wohl gefaßt habe, so lasse er es mit Demuth und Vorsicht diesen Gedanken nachhängen, so es aber anders mit ihm stehe, so halte er es zurück und gebe ihm etwas Anderes auf, dem es nachsinnen möge. Dieser Rath ist sehr gut für alle gottselige Seelen. Denn gleichwie ein Mensch, wenn ihm der Kopf wegen verdrießlicher und mühseliger Geschäfte nicht recht steht, oft etwas sucht, welches ihm vor Hand und Augen liegt, und es doch nicht finden kann, oder, wie es mit verworrenen Rechnungen zugeht, daß man des Abends, wenn die Gedanken zerstreut, und das Gemüth unruhig ist, das rechte Facit nicht herausbringen kann, welches sich doch am andern Morgen von selbst findet; also ist's in dieser Sache auch. Die allerbeste Zeit, derselben zu seinem Trost nachzusinnen, ist ohne Zweifel die, wenn die gläubige Seele durch die Stufen, welche wir bisher gezeigt, aufgestiegen, wenn sie

nach rechtschaffener Buße mit ihrem Jesu im Glauben sich wohl gefaßt, wenn sie durch das innerliche Zeugniß des heil. Geistes, der Vergebung ihrer Sünden, ihrer Kindschaft und Vermählung mit Christo versichert ist, und wenn sie sich aus Betrachtung ihres Taufbundes mit Gott und des heil. Nachtmahls gestärkt, den heil. Geist, der in seinem Worte redet und lehrt, zum Führer hat. Dies zeigt auch der heil. Apostel, indem er im verlesenen Spruch die Epheser, welche schon einen guten Grund hatten und in der Erkenntniß ihrer selbst und des Herrn Jesu wohl unterrichtet waren, von der Gnadenwahl gar herrlich und tröstlich belehrt. Er schreibt nicht davon mit furchtsam zappelndem Herzen und zitternder Hand, sondern mit großer Freudigkeit, anzudeuten, daß die bußfertigen, bekehrten und gläubigen Christen sich nicht sollen dahin bringen lassen, aus dieser Betrachtung Zweifel, Schrecken oder Mißtrauen zu schöpfen, sondern vielmehr lauter gewissen Trost und Freudigkeit daraus ziehen, Gott für seine herrliche Gnade in Christo herzlich loben und preisen, und ihm nachsprechen: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen, in himmlischen Gütern durch Christum. Diese Worte allein wären einer Predigt und genauen Betrachtung werth: weil sie aber eigentlich zu unserm Vorhaben nicht gehören, sondern nur wie eine Vorbereitung dazu sind, werden wir uns nicht lange dabei aufhalten können. Doch laßt uns kurz und im Vorbeigehen anmerken, daß wir, die wir in Gemeinschaft

mit Christo Jesu durch den Glauben stehen, die wir des Geistes Erstlinge empfangen haben, die wir getauft und mit dem theuren Pfande des heil. Leibes und Blutes des Herrn der Gnade Gottes versichert sind, nicht Ursache haben, die Betrachtung der Gnadenwahl anders, als mit dem Lobe unsers Gottes und mit großer Freudigkeit anzutreten. Ich schließe zwar die kindliche Furcht und Ehrerbietung, die wir dem Heiligthum Gottes schuldig sind, nicht aus, wohl aber die knechtische Furcht, welche Unglauben und Mißtrauen mit sich führt. So laßt uns nun, die wir wahrhaftig bekehrt und gläubig geworden sind, unsern Gott fröhlich preisen, daß er uns zur Gemeinschaft seines lieben Sohnes gebracht, daß er uns in demselben geliebt und erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, daß er uns auch in ihm und durch ihn, mit allerlei geistlichem Segen und himmlischen Gütern beseligt hat! Was uns denn Gott zu seinem Lobe und unserm Trost gegeben hat, warum wollten wir daraus Anlaß nehmen zu seufzen, zu trauern und uns selbst zu plagen? Nehmt auch in Acht die Worte „geistlicher Segen, himmlische Güter," und meint nicht, daß ihr arm seid, wenn ihr das habt. Der geistliche Segen muß ja besser sein, als der leibliche, und die himmlischen Güter besser, als die irdischen. Lasset denn die Welt haben was sie will, wir wollen unser Herz sättigen und stillen mit dem geistlichen Segen und den himmlischen Gütern. Allein ich muß weiter gehen.

Gott hat uns erwählet, spricht der Apostel. Er redet nicht allein von der Erwählung zum Gnadenreich

Christi, sondern auch zum ewigen Leben und der himmlischen Seligkeit, wie alle Umstände des Textes klärlich zeigen. Er beschreibt uns mit reichem Geist überaus tröstlich und herrlich den Rathschluß Gottes, darin er von Ewigkeit her aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, in Christo Jesu seinem liebsten Sohn, zu seinem Eigenthum erkoren und zur Seligkeit verordnet hat alle, von denen er vorher gesehen, daß sie im Glauben bis ans Ende verharren würden, zu Lob und Preis seiner herrlichen Gnade. Aus dieser kurzen und deutlichen Beschreibung der Gnadenwahl ist alsbald zu ersehen, daß wir von einem großen Gnadenwerk Gottes und einem unbegreiflichen Wunder seiner Güte abermal zu handeln haben. Gott hat sich aus dem großen Haufen der gefallenen Menschen eine Anzahl auserlesen, ausgesondert und erwählt zu Miterben seines Sohnes, und zu Mitgenossen seiner Herrlichkeit; es hat ihn nichts dazu bewogen, als seine lautere Gnade, Liebe und Güte. Denn nachdem die Menschen durch des Teufels Neid und List und durch ihre eigne Schuld von ihm abtrünnig geworden, und durch die Sünde in seine Ungnade und unbeschreibliches Elend gefallen waren, hätte er sie aus gerechtem Gericht allesammt darin können bleiben lassen: Er bedurfte ihrer nicht, er war in sich selbst ein seliger Gott, und wäre es auch geblieben, wenn er schon sammt ihnen die ganze Welt sofort hätte wieder vergehen lassen. Oder, wenn er hätte vernünftige und sichtbare Creaturen haben wollen, zu Lobe seiner herrlichen Macht, Weisheit und Güte, wäre es ihm leicht

gewesen, aus den Steinen Menschen zu erwecken. Allein, sein Herz war anderes Sinnes, und seine Barmherzigkeit zu brünstig, daß er nicht thun konnte nach seinem grimmigen Zorn, noch sich kehren die Menschen gar zu verderben. (Hos. 11, 8.) Darum erfand er in seinem heiligen Rath ein solches Mittel, das seine Allmacht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit allen Creaturen sehr ausnehmend und herrlich vorstellen und zu der Menschen Seligkeit am kräftigsten dienen könnte: er beschloß, der Welt seinen Sohn zu geben, auf daß alle die an ihn glauben würden, nicht sollten verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er beschloß auch bei diesem Werk ferner alles zu thun, was ein gnädiger und barmherziger Gott thun sollte; denn weil er seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (Röm. 8, 32.) Er wollte die Gnadenmittel den Menschen darbieten, durch welche sie zum Glauben und zur Gemeinschaft seines Sohnes gelangen und darin verharren könnten. Kurz: Er beschloß, daß er seine Freude darin haben wollte, daß er ihnen aus ihrem Elende heraus hülfe und ihnen Gutes thäte: er wollte ihnen helfen treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. (Jer. 32, 41.) Als er nun aber in dem Licht seiner göttlichen Allwissenheit den Zustand aller Menschen von Anfang bis ans Ende vor Augen hatte und sahe, daß der größte Theil derselben die angebotene Gnade in Christo verachten und von sich stoßen, den verführerischen Gei-

stern anhangen, die Finsterniß mehr als das Licht lieben, und in Unglauben und Unbußfertigkeit verharren würde, so hat er, als ein gerechter und heiliger Gott, nothwendig seine Gnade in Zorn wandeln, und solche Ungläubige der Verdammniß übergeben müssen; die Andern aber, von welchen er vorher sah, daß sie seiner Gnade und seinen Geist nicht muthwillig widerstreben, sondern zu dem vorgestellten Gnadenthron fliehen, sich an ihren Mittler im Glauben halten, und in solchem Zustand bis an ihr Ende verharren würden, die hat er in Christo geliebt und erwählt, ehe der Welt Grund gelegt ward, er hat sie als die Erstlinge seiner Creaturen sich auserlesen, und zu seinem Eigenthum erkoren, diese hat er in seine ewige Liebe und Gnade eingeschlossen, ihren Namen ins Buch des Lebens im Himmel angeschrieben, er hat sie verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst. Sie sind der Kern der Welt, die rechten Schäflein des Herrn Jesu, die er für die Seinen erkennt, die er in seiner Hand hat, aus welcher sie niemand reißen wird; sie sind Gefäße der Ehren und der Barmherzigkeit; sie sinds, auf welche Gott ein sonderlich gnädiges Absehen hat, sie sind der Engel Freude und Lust, der Teufel Schreck, die Säulen der Welt. Gleich wie von dem Herrn Jesu gesagt wird, daß es sei Gottes Wohlgefal- gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, (Col. 1, 19.) und wie der Vater im Himmel von ihm zeuget, daß er sein lieber Sohn sei, an welchem er Wohlgefallen habe: also kann ich auch von den Auserwählten in gewissem Maße sagen, daß Gott an ihnen sein Wohl-

gefallen und seine Freude hat, und daß er sie mit seiner Fülle erfüllt: (Eph. 3, 19.) Sie sind die Heiligen und Herrlichen auf Erden, an welchen er allen seinen Gefallen hat. (Ps. 16, 3) Es kann im Himmel und auf Erden nichts Edleres, Köstlicheres, nichts Tröstlicheres und Herrlicheres erdacht oder von Jemand gesagt werden, als daß er gehöre unter die Auserwählten Gottes. Denn die Gnadenwahl bringt mit sich eine ewige Liebe Gottes, eine Absonderung für Gott von dem großen Haufen der Gottlosen, eine unauflößliche Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo, eine unzertrennliche Beiwohnung des heil. Geistes, eine immerwährende väterliche Aufsicht, einen steten Schutz, eine Gewißheit und mächtige Bewahrung zur Seligkeit. Zwar kann man nicht in Abrede stellen, daß die Auserwählten auch von der Gnade fallen, und den Glauben auf eine Zeitlang verlieren können; ich rede aber von ihrer endlichen Herrlichkeit, und daß sie im Ausgang nichts von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, scheiden mag.

Diese Gnadenwahl Gottes hat, wie gesagt, ihren Ursprung in seiner lautern Liebe, Güte und Barmherzigkeit: er sah nicht an der Menschen Verdienst und Würdigkeit; er fand auch bei ihnen allen nichts als Sünde und Elend, es hat ihm niemand etwas zuvor gegeben, das ihm hätte müssen wieder vergolten werden (Röm. 11, 35.) Es ist eine Gnadenwahl: ists aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. (Röm. 11, 5. 6.) Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heil-

ligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade. (2. Tim. 1, 9.) Er hat uns mit einer ewigen Liebe geliebt, und uns zu sich gezogen aus lauter Güte. (Jer. 31, 3.) Dennoch ist solche Gnadenwahl nicht so bloß hin geschehen ohne alle Bedingung, sondern wie Gott den größten Theil der Menschen verworfen und zur Verdammniß übergeben hat nicht aus dem erschrecklichen bloßen Rathschluß, sondern um ihres Unglaubens und ihrer Unbußfertigkeit willen, also hat er die Uebrigen ausgesondert und erwählt. um Christi willen, an welchem sie im Glauben hangen Der Unterschied unter den Auserwählten und Verworfenen ist dieser, daß jene in Christo sind, diese aber außer Christo, welches klar erhellt aus den Worten unsers Textes: „Er hat uns erwählt durch Christum, oder in Christo; er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst durch Jesum Christum nach dem Wohlgefallen seines Willens; er hat uns angenehm gemacht, begnadigt, seiner Gnade gewürdigt in dem Geliebten. Nicht sagt die Schrift, daß wir erwählt sind zu Christo, als hätte Gott erst nach seinem bloßen Wohlwollen und aus Willkühr unter den gefallenen Menschen eine Wahl gehalten, den größten Theil verworfen, und die Uebrigen Christo zu erlösen geschenkt und übergeben; sondern als er erwählen wollte, sahe er Christum in seinem theurem Verdienst und Blute, und durch Christum oder um Christi willen alle, die mit ihm, als die Glieder mit ihrem Haupt, im Glauben und Geist vereinigt waren, gnädiglich an. Dies ist offenbar theils aus

der Erklärung des Apostels, der ausdrücklich spricht, daß die Gnade Gottes uns gegeben sei in Christo Jesu, vor der Zeit der Welt; (2. Tim. 1, 9.) theils aus Verbindung unsers Textes mit dem Vorhergehenden: „Er hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen, in himmlischen Gütern, durch Christum, wie er uns denn erwählt hat in demselben. Gleichwie wir nun gesegnet werden in Christo, das ist, um Christi willen, also sind wir auch in Christo erwählt." Auch ist offenbar, daß die Schrift allenthalben die Gnade Gottes und Christum mit seinem Verdienst gar fest an einander hängt und außer demselben von keiner Gnade wissen will. Weil ja die Erwählung zum ewigen Leben eine Hauptgnade des Höchsten ist, so muß deßhalb der Herr Jesus mit seinem theuren Verdienst von derselben nicht ausgeschlossen sein, und wie könnte der gerechte und heilige Gott einige Menschen erwählt haben, ohne Ansehung des Mittlers, der ihre Sünde versöhnen würde? Wer will uns überreden, daß es mit dem Rathschluß Gottes von unsrer Seligkeit vor der Zeit anders bewandt gewesen, als wir denselben in der Zeit erfüllt sehen? Weil in der Vollziehung Christus alles in allem ist, und außer ihm niemand zur Seligkeit gelangt, so kann ja kein Zweifel sein, daß die Gnade Gottes, die Wahl und unsere Seligkeit von Ewigkeit her in ihm gegründet sei. Ich sehe mit Freuden, daß der Apostel in unserm Spruch viermal nacheinander des Herrn Jesu Meldung thut: „Wir sind gesegnet durch Christum, wir sind erwählt in demselben, Gott hat uns verordnet zur

Kindschaft durch Jesum Christ, er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten;" anzuzeigen, daß wir außer ihm an die Gnadenwahl, an Gottes Gnade, an unsre Seligkeit nur nicht denken sollen. Mögen Alle, welche die Wahl vor Christo, und ihn außer derselben setzen, zusehen, wie sie beständigen Trost für ihre Seele und die Seligkeit finden wollen. Was mich betrifft, ich mag mit dem majestätischen und glorwürdigsten Gott außer meinem Jesu, an welchen er mich selber gewiesen hat, nicht zu thun haben.

Hieraus folgt nun ferner unläugbar, daß in dem Rathschluß des ewigen Gottes wegen der Gnadenwahl er auch unsern Glauben nicht aus der Acht gelassen habe; denn gleichwie die Gnade und Jesus, also müssen auch Jesus und der Glaube nicht von einander gesondert werden, weil auf unsrer Seite kein ander Mittel ist, wodurch wir zur Gemeinschaft unsers Erlösers gelangen. Daß ich's noch deutlicher sage: wir sind erwählt in Christo, oder mit Christo vereinigt, als Glieder unsers Haupts, es ist aber unmöglich, daß wir mit Christo anders können vereinigt werden, als nur durch den Glauben, und also können wir auch in der Vereinigung mit ihm nicht betrachtet werden ohne Ansehung des Glaubens. Außer Christo sieht Gott nichts an uns, als Sünde und Elend, außer dem Glauben haben wir kein Theil an Christo; darum, wenn uns Gott in Christo angesehen und erwählt, hat er uns auch nicht ohne Ansehung des Mittels, durch welches wir Christo eingepflanzt werden, ansehen und erwählen

können. Jedoch mit dem Unterschied: Christum Jesum hat er angesehen als verdienende Ursach unserer Wahl und Seligkeit, unsern Glauben aber nur als das Mittel, wodurch wir an Christo unserm Heiland haften und hängen, nicht als ein Menschenwerk, das aus unserm Vermögen herkommt, sondern als sein eigen Werk, als seine Gabe, als eine Kraft seines Geistes, welche er in uns aus lauter Gnade schafft. Nicht kommt der Glaube in Betracht bei Gott, sofern er in uns erfunden wird und von uns herrührt, sondern sofern er auf Christum Jesum gerichtet ist, und in demselben besteht und lebt. Darum sagt die Schrift deutlich: Gott hat uns von Anfang zur Seligkeit erwählet in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit. (2. Thess. 2, 13.) Die Heiligung des Geistes ist nicht sogleich die Heiligkeit des Lebens, welche freilich nach unserer Rechtfertigung der heil. Geist in uns wirkt, sondern zu allererst die Wirkung des heil. Geistes, wodurch er den Glauben in uns festmacht, uns mit Christo vereinigt, und also zur Gerechtigkeit und Heiligkeit bringt; womit übereinstimmt, was der Apostel anderswo sagt: (1. Cor. 6, 2.) Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden, durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. Durch den Glauben der Wahrheit versteht er den Glauben, der sich auf die evangelische Verheißung Gottes als eine untrügliche ewige Wahrheit gründet, oder den wahrhaftigen, rechtschaffenen Glauben. In demselben nun, spricht er, sind wir erwählet; welches eben so viel ist, als: In

der Vereinigung mit Christo durch den Glauben hat uns Gott gnädiglich angesehen, und zur Seligkeit erkoren.

Weiter lehrt uns der Apostel, daß uns Gott erwählt habe in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward; durch welche Redensart die Schrift die Ewigkeit anzuzeigen pflegt, also, daß der Apostel sagen will, ehe der Himmel, die Erde, oder irgend etwas geschaffen ist, hat uns der ewige Gott schon in seinem Herzen und Sinn gehabt, er hat uns vorhergesehen, ehe wir waren, er hat uns zu seiner Kindschaft und zur Seligkeit verordnet, ehe wir erschaffen wurden, da wir noch kein Wesen hatten. Wenn sich David verwundert, daß sich Gott mit den Menschen in der Zeit so viel zu thun macht, mögen wir uns vielmehr verwundern, daß er auch vor aller Zeit, von Ewigkeit her solches gethan, und sagen: Herr, was ist der Mensch, daß Du sein von Ewigkeit her gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du Dich sein annimmst? Wir können hieraus versichert sein, daß Gott an einen jeden unter uns, die wir an ihn glauben, vor der Zeit der Welt gedacht habe, und nach seiner göttlichen Allwissenheit beschlossen, wie und durch was für Mittel er uns zum Glauben bringen, darin bewahren und erhalten, durch welche Wege er uns führen, wie er uns schützen und durch seine Macht zur Seligkeit bewahren wollte: also, daß ein gläubiger Christ nichts bessers thun kann, als daß er sich dem göttlichen Rath und seiner väterlichen Regierung in kindlicher Gelassenheit fröhlich ergibt, und wenn er ihn wunderlich führt, doch willig folget.

Es pflegen wohl gar vorwitzige Leute zu fragen, was Gott gemacht habe, ehe die Welt erschaffen worden? Ich mag nicht darauf antworten was, wie man sagt, der h. Augustinus auf diese Frage geantwortet haben soll, er hätte eine Hölle für solche vorwitzige Grübler bereitet; weil ich erfahren habe, daß auch fromme und Gott liebende Seelen manchmal wider Erwarten in solche verworrene Gedanken gerathen. Man könnte aber mit einer gleichen Frage Bescheid geben: Was wohl die Sonne mache, ehe sie aufgeht, oder, wenn sie unter düstern Regenwolken verdeckt ist? Sie scheint dann so wohl, und hat ihren hellen Glanz bei sich, als wenn wir sie vor Augen sehen. Gott hat vor der Zeit der Welt nichts weniger gehabt in ihm selbst, als er jetzt hat, er ruhete und wirkte und freute sich in ihm selbst. Doch, wenn wir hieran nicht genug haben, lehrt uns der Apostel, daß er uns erwählt, zur Kindschaft gegen ihm selbst verordnet, und in Christo geliebt habe von Ewigkeit her. Er erfreute sich in aller der Güte, Liebe und Gnade, die er uns erzeigen wollte; er verordnete die Mittel unsrer Seligkeit, und beschloß, wie er uns nach seinem Rath führen und endlich mit Ehren annehmen wollte.

Die Liebe und Güte Gottes über uns ist angegangen in der Ewigkeit, ehe der Welt Grund gelegt ward, sie waltet über uns in der Zeit, und währet bis in Ewigkeit, wenn die Welt vergangen ist; sollte man einen solchen Gott nicht immerdar und ewig loben und preisen? Ach mein Gott! Ach gütigster liebster Vater!

wie sollte ich Dein vergessen? Wie kann ich eine Stunde hingehen lassen, da ich nicht an Dich denke, und Deine unbegreifliche Güte preise? Du hast an mich gedacht, ehe ich geworden bin; als ich noch in meinem Nichts verborgen war, sahen mich Deine Augen gnädiglich an, Du hast das ganze Werk meiner Seligkeit vorgezeichnet und eingerichtet, ehe ich vorhanden war, Du gedenkst mein in der Zeit täglich, und lässest mich nicht aus Deiner väterlichen Aufsicht kommen, Du wirst mein gedenken in alle Ewigkeit. Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein!

Sodann berichtet auch der Apostel von den Endzwecken der Gnadenwahl, worauf Gott sein Absehen in derselben gehabt: er sagt, es sei geschehen, erstlich zu dem Ende, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Sehet wie der heilige und liebreiche Gott die Heiligkeit und Liebe so hoch achtet, daß er auch von Ewigkeit her alles dazu einrichtet, damit wir darin erfunden werden, und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möchten; darum hat er uns von der Welt erwählt und von dem großen Haufen der Gottlosen ausgesondert, daß wir als Gotteskinder ohne Tadel und lauter und unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, uns bezeigen, und als die Lichter in der Welt scheinen möchten. Er hat uns auch schon erschaffen und bisher versorgt und erhalten, daß wir ihm danken, seine wunderliche Güte erkennen, und ihm dienen sollen; er hat uns dann seinen lieben Sohn zum Heiland gegeben,

und in demselben seine seligmachende Gnade allen Menschen erscheinen lassen; doch züchtiget uns dieselbe, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Der Sohn Gottes hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. (Tit. 2, 11. 12. 14.) Er hat uns berufen, nicht zur Unreinigkeit sondern zur Heiligung. (1. Thess. 4, 7.) Er hat uns seinen heil. Geist gegeben, daß wir dessen Regierung und Trieb folgen, und nicht nach dem Fleisch leben sollen. Wer also bei seinem Christenthum dieses Absehen Gottes aus den Augen setzt, und der Heiligung nicht mit allem Fleiß nachjagt, der hat ohne Zweifel des rechten Weges bisher verfehlt, wandelt in der Finsterniß, und weiß nicht, wo er hin geht, denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet. (1. Joh. 2. 11.)

Darnach hat uns Gott auch dazu erwählt, daß wir seine Kinder, Gefäße seiner Barmherzigkeit, Werkzeuge seiner Gnade, Miterben seines Sohnes und Mitgenossen der Seligkeit werden möchten. Es stehen Einige in den Gedanken, als wenn Gott der Herr grade so viel Menschen wieder zum ewigen Leben erwählt hätte, als Engel gefallen sind und sich dessen durch ihre eigne Schuld verlustig gemacht haben. Ob nun zwar dies in Gottes Wort keinen Grund hat, und billig nur für einen menschlichen Wahn gehalten wird, so muß man sich doch über Gottes große Güte verwun-

dern, daß er unter den gefallenen Menschen, welche die Verdammniß verdient haben, Kinder der Seligkeit gesucht und erwählt hat. Die überfließende Quelle der Güte Gottes mußte Gefäße haben, die sie füllen, und durstige Seelen, die sie tränken und erquicken möchte, wie reiche Eltern, denen ihre Kinder gestorben sind, arme Kinder erwählen und aufnehmen, damit sie jemand haben, welchen sie schmücken, versorgen, bereichern, und an dem sie ihre Gutthätigkeit erweisen mögen. Wie der Apostel anderswo sagt: Welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sollten sein dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Er hat kund gethan den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit. (Röm. 8, 29. 9, 2.) So ist nun alles, was der selige Gott hat, der ganze Reichthum seiner Herrlichkeit und alle seine Güte für seine Auserwählten; sie sind die lieben Kinder, an welche er alle seinen Schmuck hängt; sie sind das Thal, darin alle Wasser seiner Liebe zusammen fließen. Denn obzwar der langmüthige Gott auch an den Widerspenstigen viel Barmherzigkeit und Güte beweiset, so wird doch endlich alles wegen ihrer beharrlichen Boßheit in lauter Zorn und Ungnade verkehrt; bei den Auserwählten aber, wie wunderlich sie auch eine Zeitlang

geführt, und wie hart sie dem Ansehen nach gehalten werden, läuft endlich alles auf Güte, Liebe und Seligkeit hinaus. So ist nun endlich Gottes Absehen bei der Gnadenwahl daß er als ein barmherziger und gütiger Gott erkannt, und sein herrlicher Name hoch gepriesen würde, wie der Apostel spricht: Zu Lobe seiner herrlichen Gnade. Das allein ist's, was der glorwürdigste Gott von aller seiner Güte und Wohlthat hat, daß er als ein liebreicher, barmherziger Gott hoch gepriesen wird, wie er denn auch nicht anders begehrt. Die Sonne bringt durch ihren gütigen Einfluß die Blumen aus der Erde hervor, welche, wenn sie in ihrem Schmuck prangen, nichts haben, damit sie ihre Dankbarkeit bezeugen können, als daß sie sich gegen dieselbe weit ausbreiten, und die Luft mit ihrem anmuthigen Geruch erfüllen; also, nachdem uns Gott aus lauter Gnade in Christo Jesu geliebt und erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt ward, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst; was sollen und können wir anders thun, als daß wir unser Herz gegen ihn ausbreiten, und alles, so viel an uns ist, mit dem Ruhm und Preis seiner herrlichen Gnade erfüllen?

Wir kommen zum Gebrauch dieser trostreichen Lehre von der Gnadenwahl, deren wir uns bedienen sollen erstlich zum freudigen, kindlichen Vertrauen gegen Gott, zum unerschrocknen Muth wider alle geistliche und leibliche Feinde, und zum beständigen Trost in allem Kreuz und Widerwärtigkeit. Die Erfahrung aller gottseligen Seelen lehrt es, daß dies kurze Wort „Gott hat mich

geliebt und erwählt in Christo Jesu, ehe der Welt Grund gelegt ward", oder: „Ich bin ein auserwähltes Gotteskind, eine rechte Tinktur des Lebens", ein Wunder- und Krafttröpflein ist, welches im Augenblick, wenn es ins Herz fällt, alle Bitterkeit vertreibt und in Süßigkeit verwandelt. Die Freude, welche ein Christ aus der Versicherung und Gewißheit seiner Seligkeit oder der Erwählung zum ewigen Leben hat, ist nicht zu beschreiben. Ich weiß Leute, welchen Gott gegönnt hat, daß sie im Geist einen Blick gethan in den offenen Himmel, und ihren Namen daselbst angeschrieben gefunden, die durch das innere Zeugniß des heil. Geistes zuweilen eine kräftige Gewißheit gehabt, denen Gott seine Verheißungen also ans Herz gelegt, daß sie mit Paulo gesagt: Ich weiß an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. (1. Tim. 1, 12.) Die haben versichert, sie könnten nicht aussprechen, wie dem Herzen in diesem Zustand wäre. Die Katholischen berichten von ihrem Franciscus, daß er eine himmlische Offenbarung von Gott gehabt, worin ihm kundgethan, daß er zum ewigen Leben erwählt wäre, wodurch er ganze acht Tage, sein selbst, wie alles gewohnten Gebets, auch der Speise vergessen, ohne Unterlaß zurufen: Gelobt sei der Herr! Gelobt sei der Herr! Die Evangelischen halten zwar von solchen besondern Offenbarungen außer dem Worte nicht so viel, und lassen sich an den Gnadenverheißungen in der Schrift genügen; doch werden auch ihnen zuweilen die allgemeinen Ver-

heißungen so ans Herz gelegt und zugeeignet, daß, wenn schon alle Teufel und alle Welt das Gegentheil sagten, sie solches nicht achten, sondern ihren Gott mit höchster Freude loben und preisen. Wie Solches den durch Anfechtung und Trübsal Bewährten am meisten zu widerfahren pflegt. Wenn sie, wie Stephanus, den Himmel offen sehen, und Jesum zur Rechten Gottes stehen, der auf ihre Seele wartet, so achten sie weder Marter noch Tod; wenn sie mit Paulo die Gewißheit in ihrem Herzen haben, daß sie keine Gewalt, keine Creatur, weder Leben noch Tod von der Liebe Gottes scheiden kann, so überwinden sie alles weit, und lassen sich keine Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt irren.

Hier kommen wir nun zu der hochwichtigen Frage: Ob denn eine gläubige Seele könne aus Gottes heiligem Wort, durch Kraft des heil. Geistes, eine göttliche, feste und untrügliche Gewißheit oder unfehlbare Versicherung von ihrer Gnadenwahl und Seligkeit haben? Oder ob sie hierzu einer sonderlichen himmlischen Offenbarung bedürfe? Ehe wir hierauf antworten, müssen wir Einiges voraus erinnern, und zwar erstlich: Daß wir keinesweges begehren das Wort zu reden den sichern, unbußfertigen und gottlosen Leuten, welche sich zwar zu der evangelischen Kirche äußerlich bekennen, und sich des Glaubens rühmen, aber in wissentlichen Sünden leben, also, daß nichts weniger, als ein rechtschaffener lebendiger Glaube an ihnen zu spüren ist; diese können sich wohl eine Einbildung machen, sie können aber

keine Gewißheit ihrer Seligkeit haben. Die Schrift hat für die Unbußfertigen und Gottlosen keinen Trost, sie verheißt ihnen auch keine Seligkeit, sondern dräuet ihnen die ewige Verdammniß. Das Manna und edle Himmelbrod von der Gewißheit der Seligkeit ist nicht für die Hunde und Säue, sondern für die Kinder. Wenn die gottlosen unbußfertigen Herzen sich einer Versicherung ihrer Seligkeit rühmen, so steht's mit ihnen am allergefährlichsten, und ist zu befürchten, daß solche Gewißheit nicht vom heiligen, sondern vom höllischen Geist herrührt, der es aufs höchste bei den Seinigen gebracht hat, wenn sie sich bei ihrer Unbußfertigkeit den Himmel fest einbilden. Mit solchen Leuten haben wir an diesem Ort nichts zu schaffen. Die Ordnung, die wir bisher in diesem Werk gehalten haben, zeigt genugsam an, daß wir von der Gewißheit der Gnadenwahl und der Seligkeit handeln mit einer bußfertigen und gläubigen Seele, welche in der Vereinigung und Gemeinschaft mit ihrem Erlöser lebt, welche als ein Kind Gottes ihrem himmlischen Vater nach den Augen sieht, und seinen Willen zu thun beflissen ist, dem Trieb des heil. Geistes folgt, an Gottes Wort ihre Freude hat, und dasselbe für eine Richtschnur ihres Lebens hält, ihren Taufbund täglich erneuert, durch öftere Genießung des hochwürdigen Abendmahls die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu unterhält, in einem steten heil. Vorsatz lebt, ihrem Jesu bis in den Tod getreu zu bleiben; mit diesen und keinen andern haben wir von der Gewißheit der Gnadenwahl und Seligkeit zu re-

den. Zum Andern ist noch zu merken, daß die Gewißheit und Versicherung, wovon wir reden, ihre Stufen und Abwechselungen hat, und daß sie sich nicht bei allen und jeden Gläubigen, auch nicht allezeit in gleichem Maße findet. Ich habe zuvor von Leuten gesagt, welche zuweilen eine solche Gewißheit gehabt, als hätten sie in dem eröffneten Himmel ihren Namen angeschrieben gesehen, so daß, wenn die ganze Welt und alle Teufel sie eines Andern überreden wollten, sie nur ihrer lachen würden; allein dies währt nicht immerdar, es widerfährt ihnen zuweilen diese Gnade im Gebet, unter dem Anhören des göttlichen Wortes, in ihren gottseligen Betrachtungen, ja auch in Verfolgung und Trübsal; es wird aber der offene Himmel hernach wieder geschlossen, und manchmal mit dicken Wolken überzogen, sie hören das süße Zusprechen Gottes in ihrem Herzen nicht allemal, sondern gerathen wieder in Anfechtung, Trauern und Zagen. Solches verhängt Gott manchmal um der Sünde willen, die noch in ihnen wohnt, damit sie vor geistlicher Hoffahrt bewahrt, durch Anfechtung bewährt, zum Gebet angefrischt, den gekreuzigten Jesum nicht aus den Augen zu lassen und sich in allzuhohen Dingen nicht zu versteigen gewarnt und ihr Glaube, der ein Kampf ist, in stetiger Uebung erhalten werden möge. Ich meine, daß es aus verschiedenen Reden Pauli erweislich ist, wie er selbst die Versicherung der Seligkeit nicht allemal in solchem Grade gehabt, als er sie an etlichen Orten zu erkennen gibt. Es ist ihm gegangen nach aller Gläubigen Weise, welche zuweilen so mit

Anfechtung auswendig und inwendig umgeben werden, daß sie nicht lesen können, was ihnen doch sonst ins Herz geschrieben ist.. Aus diesem Zustand nun muß man keinen allgemeinen Schluß machen, es folgt nicht: Ich habe solche Versicherung meiner Seligkeit nicht, wie Andere, ich finde jetzt keinen gewissen Trost, ich muß mich mit täglichen Anfechtungen plagen, der Satan schrecket mich mit ängstlichen Gedanken, darum bin ich nicht erwählt, darum geht mich, was von der Gewißheit unserer Erwählung zum ewigen Leben gelehrt wird, nicht an. Eben wie es nicht folgt, wenn ich sagen wollte: Ich sehe die Sonne nicht, sondern nur lauter düstere Wolken, darum habe ich mich des Sonnenlichts nicht zu freuen; oder, ich bin krank, und das Essen schmeckt mir nicht, darum wird's allezeit so sein, und das Essen ist mir nichts nütze. Der heil. Geist giebt zwar den Gläubigen Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind, aber nicht allezeit auf einerlei Weise, zuweilen ist kaum ein Seufzen und Sehnen vorhanden, woraus sie seine Gegenwart merken; so kann auch eine Gewißheit der Seligkeit bei ihnen sein, wenn sie schon mit vieler Furcht und Angst verdeckt ist. Hiernach werden wir mit Unterschied von dieser Sache zu handeln haben, und wollen zuerst von der Gewißheit der Gläubigen, wenn sie außer der Anfechtung sich befinden, reden, hernach auch mit den angefochtenen und beängstigten Herzen zu ihrem Trost uns einlassen.

Es ist weiter in Acht zu nehmen, daß wir nicht handeln von einer solchen Gewißheit und Versicherung,

welche alle Furcht einschließt, als wenn nach Erlangung derselben die Gläubigen sich ihrer Seligkeit halber gar nicht mehr bekümmern, nicht mehr kämpfen, nicht mehr beten, oder sonst im Glauben und der Gottseligkeit sich üben dürften; das sei ferne! Die Gewißheit wovon wir handeln, schließt zwar alle knechtische Furcht und Unglauben aus, aber nicht die kindliche Furcht, nicht die christliche Vorsichtigkeit und Sorgfältigkeit; sie macht die Herzen nicht sicher, sondern reitzt sie kräftig zur Furcht Gottes, zum Gebet, zur Gottseligkeit, zur Liebe Gottes und des Nächsten. David war versichert, daß er würde schauen das Antlitz Gottes in Gerechtigkeit, daß er würde satt werden, wenn er erwachte, nach seinem Bilde; dennoch hütet er sich, und sorget für seine Sünde. Paulus war gewiß, daß ihn nichts von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden würde, dennoch betäubt er seinen Leib und zähmet ihn, daß er nicht Andern predige und selbst verwerflich werde. Der Herr Jesus spricht zwar zu seinen Jüngern: „Freut euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind; „er sagt aber auch: Ringet darnach, daß ihr eingeht durch die enge Pforte; seid wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden mögt zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Die Gewißheit, die wir meinen, ist eine Gewißheit des Glaubens, der Glaube aber macht nicht sicher und gottlos, sondern wachsam, vorsichtig, gottselig. Diese Gewißheit ist göttlich, fest, untrüglich, weil sie auf Gottes ewiger Wahrheit beruht, doch hat sie die Bedingung bei sich, daß wir im Glauben bis ans Ende verharren,

und uns aller nöthigen nnd von Gott verordneten Mittel bedienen sollen. Es ist mit den Gläubigen wie mit einem frommen Kinde, welches dessen gänzlich versichert ist, daß es seinem Vater ein liebes Kind allezeit sein und bleiben, und endlich ein Erbe aller Güter werden soll, wiewohl es demselben zu schuldigem Gehorsam verbunden ist und diesen auch willig leistet. Gleichwie ein liebender Ehegatte, der herzlich liebt und geliebt wird, ob er sich wohl zu aller Treue und Schuldigkeit verpflichtet weiß, keine Scheidung besorgt; so ist's mit den gläubigen Seelen auch, es ist bei ihnen eine Vereinigung von gewisser Hoffnung und kindlicher Furcht, durch welche sie zugleich vor Zweifel und vor Sicherheit bewahrt werden.

Hierauf sage ich nun, daß eine bußfertige und gläubige Seele, welche in der Gemeinschaft des Herrn Jesu lebt, und darin bis ans Ende zu verharren von Grund des Herzens wünscht, ihrer Erwählung zum ewigen Leben aus Gottes Wort, welches der heil. Geist in ihr durch sein Zeugniß versiegelt, und aus allerlei andern unfehlbaren Zeichen gewiß sein könne; ja, daß sie um der herrlichen Früchte willen, die aus solcher Gewißheit erwachsen, darnach trachten müsse. Dies aus der heil. Schrift zu erweisen, ist nicht schwer, wir können an unserm Text den Anfang machen, in welchem der Apostel mit großer Freudigkeit von der Gnadenwahl zu den Ephesern redet, sich, obwohl er ein hoher Apostel, mit ihnen als gemeinen Christen zusammen thut und spricht: Gelobet sei Gott und der Vater

unsers Herrn Jesu Christi, der uns erwählt hat in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward! Woraus wir sehen, daß noch heutiges Tages die Lehrer kein Bedenken tragen sollen, mit ihren gottseligen Zuhörern also zu reden, daß sie von Gott in Christo erwählet seien, und die bußfertigen, gläubigen Seelen sollen ohne Zweifel solches für wahr halten. Was der heil. Paulus zu der Zeit, durch Antrieb des heil. Geistes an die Christen zu Ephesus geschrieben, das hat er zugleich an alle andere bußfertige und gläubige Seelen, die bis an den jüngsten Tag sein würden, geschrieben, weil Gott diese Epistel unter die Bücher des neuen Testaments hat setzen lassen, welche ein Grund des Glaubens und Licht des Lebens für alle Christen bis an's Ende der Welt sein sollen. So hat also kein bußfertiges Herz Ursach, sich hier auszuschließen, soll vielmehr dem Apostel das Wort aus dem Munde nehmen und mit Freuden sagen: Gelobt sei Gott, der uns erwählet hat in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward! Auch anderwärts redet Paulus nicht etwa nur für seine Person allein, wie wenn er saget: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag"; sondern er spricht auch im Namen aller Gläubigen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod und Leben, weder

Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch einige andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu." (Röm. 8, 35. ff.) Bei diesem goldenen Machtspruch ist zu merken, daß der Apostel ihn nicht so bloß hinsetzt ohne vorhergehenden Grund, sondern am Ende eines langen Capitels, in welchem er Alles, worauf der gewisse Trost der Gläubigen beruht, nach einander angeführt und damit gezeigt hat, wie ein Christ der Gnadenwahl nachsinnen, und sich endlich derselben gänzlich versichern soll. Er muß zuerst bei sich selbst Nachfrage halten, ob er in Christo Jesu sei: Welches daraus, daß er Christi Geist hat, durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, und sich als ein Gotteskind vom heil. Geist treiben und regieren läßt, leicht zu erkennen. Wo nun der Trieb und die Regierung des heil. Geistes ist, da wirds an dessen innerlichem Zeugniß nicht fehlen, wodurch er unsern Geist versichert, daß wir Gottes Kinder sind. Weil auch die Gläubigen noch in der Eitelkeit dieser Welt leben und nicht ohne Prüfung und Trübsal sind; so offenbart sich der Geist Gottes in ihnen durch Geduld und Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit durch ein ängstliches Sehnen und herzliches Seufzen nach der Freiheit der Kinder Gottes: wo sich nun dies also findet, da kann man gewiß sein, daß solchen Leuten alle Dinge zum Besten dienen müssen, sie können sich versichert halten, daß Gott, was er in ihnen angefangen, in Gnaden hinaus führen, und wie er sie von Ewig-

keit her versehen und zur Kindschaft gegen ihm selbst durch Christum verordnet, wie er sie in der Zeit berufen und sie durch den Glauben gerecht gemacht, also auch durch seine Macht in solchem Stand bewahren und zur Herrlichkeit und Seligkeit bringen werde. Hieraus folgt nun die Freudigkeit und der Trost wider den Teufel, die Welt, und was uns sonst widerstrebt, endlich die völlige Gewißheit, daß uns nichts, es habe Namen wie es wolle, dessen was uns Gott von Ewigkeit her beigelegt und zugedacht, was uns der Herr Jesus mit seinem Blute und Tod erworben hat, berauben und uns aus seiner Liebe heben könne. Dieses achte Capitel der Epistel an die Römer hat ein gottseliger Lehrer unsrer Kirche mit Recht das goldene Trostbüchlein der Kinder Gottes genannt, und es wäre zu wünschen, daß alle gottseligen Herzen es dazu fleißig gebrauchten. Denn wenn sie das ganze Capitel durchgehen und finden, daß der Apostel den Zustand ihres Herzens so eigentlich beschreibt, als hätten sie ihm alles in die Feder gegeben, so haben sie ja nicht Ursache einen andern Schluß zu machen, als er gemacht hat. Wer mit dem heiligen Paulus einerlei Glauben, Geist und Sinn, einerlei Kreuz, einerlei Sehnen, Seufzen und Verlangen hat; wer gleich ihm in der Gemeinschaft Christi lebt und seinem Erlöser täglich gleichförmiger zu werden trachtet, der hat nicht zu zweifeln, daß er mit ihm auch einerlei Ende erreichen werde. Gott ist noch der alte, getreue Gott, der er allezeit gewesen; seine Hand, in welche er Paulum gefaßt hatte, ist

noch nicht verkürzt, seine Macht, durch welche er ihn zur Seligkeit bewahrt, und ihm durch so viel Trübsal und Widerwärtigkeit ausgeholfen hat zu seinem himmlischen Reich, ist noch nicht geschwächt, wie auch seiner Liebe, Treue und Wahrheit nicht das Geringste abgegangen ist. Daher jeder gläubige Christ Ursache hat, solche Worte dem Apostel mit völligem Glauben nachzusprechen; denn wenn ich solches nicht thun dürfte, du auch nicht, der Dritte und Vierte auch nicht, wozu wären denn solche goldene Glaubensworte in der Schrift? Oder gehen uns, die wir an Christum Jesum glauben und ihn lieb haben, die Schreck- und Drohworte der Schrift allein an? Gehört nicht das Brod für die Hungrigen, die frische Quelle für die Durstigen, und der hohe Trost für die betrübten Herzen?

Es wäre dieser Spruch allein genug, die Gläubigen ihrer Seligkeit zu versichern; doch sind noch mehr vorhanden, welche wir nur anführen, die genauere Betrachtung aber den gottseligen Seelen, welchen es mit ihrer Seligkeit ein Ernst ist, überlassen wollen. Unser Heiland spricht: „Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen: der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Ach Herr Jesu, Du getreuer Hirt und Bischof unserer Seelen, habe Dank für diese Versicherung meines Heils! Die ganze Sache besteht also da-

rin, daß ich nur weiß, ob ich Dein Schäflein bin, dann wird sich das Uebrige wohl finden. Nun setzest Du zwei Kennzeichen Deiner Schaafe, daß sie Deine Stimme hören, und Dir nachfolgen: Beides finde ich ja durch Deine Gnade in mir, wiewohl nicht in solcher Vollkommenheit, als sichs gebührt, doch in Aufrichtigkeit. Dein Wort, mein Hirte, ist meiner Seele Weide und Deine Nachfolge ist mein tägliches Geschäft, worin ich mich übe. So wirst Du mich denn in Deiner Hand bewahren, kein Tod noch Teufel kann mich daraus reißen, ich werde nimmermehr umkommen, Du wirst mir aus Gnaden das ewige Leben geben. Gelobt sei Gott, und gelobt sei sein heiliger und herrlicher Name immer und ewiglich! Erwägt ferner, ihr gottseligen Herzen, die Worte des heiligen Apostels: Wir stehen in der Gnade, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes, durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. (Röm. 5, 2. 11.) Merket, daß die Christen sich rühmen können und sollen der künftigen Herrlichkeit; sie sollen es nicht allein sagen, sondern auch wider alle Anfechtung des Satans und der Welt darauf trotzen, sie sollen in solcher Hoffnung recht hoffärtig sein, denn das bringt ja das Wort rühmen mit sich. Was noch mehr ist: Sie rühmen sich auch Gottes, das ist, seiner Gnade, seiner Liebe, seiner Allmacht, seiner Weisheit, seiner väterlichen Aufsicht und Fürsorge, mit einem

Wort, seines ganzen Herzens: sie sind dessen versichert, daß er ihr Gott und Vater sein und bleiben werde immer und ewiglich. Der Apostel spricht nicht: „ich rühme mich der künftigen Herrlichkeit und Gottes," sondern: „wir rühmen uns." Er schrieb als ein Apostel, der in seinen Schriften mit den Gläubigen reden, und sie trösten und freudig machen sollte bis an den jüngsten Tag, wie wir vorhin erinnert haben, darum eignen sich die Gläubigen seine Rede zu, die ihm Gottes Geist in den Mund gegeben hat. Der Christen Ruhm aber ist nicht Prahlerei, sondern Wahrheit, auf Gottes Verheißung, auf Jesu Christi Verdienst und des heil. Geistes Zeugniß gegründet. Abermals spricht der Apostel: Der feste Grund Gottes besteht, und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen. (2. Tim. 2, 19.) Im Vorhergehenden hatte er gesagt, daß durch falsche Lehrer Etlicher Glaube umgeworfen oder verkehrt sei; damit aber kein frommes Herz hierüber kleinmüthig werden möchte, thut er hinzu: Laß fallen, was fallen will, und laß den Satan in seinen Werkzeugen durch Macht und List wüthen und stürmen, so besteht doch der Grund Gottes, Christus Jesus, darauf die Auserwählten als auf einen Fels gebaut sind, und diese Vereinigung ist mit der ewigen Verordnung Gottes gleichsam versiegelt, daß sie der Satan wohl anfechten, aber nicht trennen kann: der Herr kennt die Seinen. Merkt wohl, der Apostel lehrt an diesem Ort nicht, wie die Gnadenwahl geschehen sei, und was sie für Ursachen habe, sondern was sie wirke, und wie wir uns

derselben trösten sollen. Hierher gehört auch der Spruch Petri: Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit; (1. Petr. 1, 5.) er redet zu denen, die durch Gottes Gnade widergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, und zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe im Himmel; weil sie aber mit allerlei Leiden, wovon er bald hernach sagt, angefochten werden, so thut er zu ihrem Trost hinzu, daß sie aus, oder wie es eigentlich lautet, in Gottes Macht bewahrt werden, durch den Glauben zur Seligkeit. Er versichert uns, daß wir in Gottes Macht oder Kraft gleichsam eingeschlossen und verwahrt sind, wie in einem festen Schloß, das, mit wachsamer und tapferer Besatzung versehen, der Feinde Zorn nicht achtet. Er thut aber auch des Glaubens Erwähnung zu dem Ende, daß wir erkennen sollen, warum sich Gott so viel mit uns bemüht, und sich unser so getreulich annimmt, nämlich um des Glaubens willen, womit wir an dem Herrn Jesu haften. Diesem allen kann man schließlich beifügen des heiligen Johannis Worte: Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, und daß ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes. (Joh. 5, 13.) Da siehe abermal, wie die heiligen Männer Gottes, getrieben vom heil. Geist, zu dem Ende geschrieben haben, daß wir wissen sollen, daß wir das ewige Leben haben, und daß uns die Himmelsthür offen steht; denn es ist Gottes heiliger und gnädiger Wille,

daß wir nicht zweifeln und zagen, sondern uns der Seligkeit gewiß versehen sollen. Es möchte auch die liebe Einfalt sich wundern, daß der Apostel erst sagt, er schreibe an die, welche glauben, bald aber wieder, er schreibe zu dem Ende, daß sie glauben sollen an den Namen des Sohnes Gottes. Man kann es wohl dahin verstehen, daß die, so da glauben, im Glauben wachsen sollen; ich muß jedoch erinnern, daß der Apostel vielmehr zu reden scheint von des Glaubens Gewißheit, Empfindung und Genießung, so daß er meint: Ich habe euch Gläubigen geschrieben, daß ich euren Glauben ermuntere, damit ihr desselben in Freudigkeit und gewissen Trost genießen mögt.

Wenn nun eine gläubige Seele dies Alles beherzigt, so zweifle ich nicht, sie werde hieraus eine große Freudigkeit schöpfen. Weil nun aber der Satan solcher Gewißheit und Freudigkeit der Gottseligen feind ist, so läßt er nicht nach mit Anfechtung, auf daß er die Herzen in Angst und Furcht erhalten, ihnen den Frieden Christi nehmen, und sie zu allen heiligen Uebungen verdrossen und ungeschickt machen, auch wo möglich in Verzweiflung stürzen möge. Darum wirds nöthig, diese Sache den angefochtenen und beängstigten Herzen zu Trost noch weiter zu befestigen; denn es möchte ein Herz etwa sagen: Ich habe bisher vernommen, daß die Gläubigen und Auserwählten ihrer Seligkeit gewiß sein sollen und können, welches ich gerne zugebe; allein, das ist's, was mich ängstet und betrübet, ich fürchte, daß ich unter die Zahl der Auserwählten nicht gehöre,

und also keine Hoffnung habe zur Seligkeit, ich thue auch, was ich wolle. Hierauf muß nun gründlich geantwortet werden.

Zuerst ist zu wissen, daß die ängstlichen und zweifelhaften Gedanken von der Gnadenwahl ohne Zweifel vom Satan herrühren, welches ja nicht anders sein kann, wenn eben, was uns zu Trost und Freudigkeit offenbart ist, in Angst und Zweifel verkehrt wird. Was geschrieben ist, spricht der Apostel, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Ich finde auch nirgends, wenn die heiligen Männer Gottes mit den Bußfertigen und Gläubigen von der Gnadenwahl handeln, daß sie furchtsam, blöde und dunkel davon geredet hätten, ängstliche Gedanken zu machen, sondern sie reden davon mit großer Gewißheit und Freudigkeit, schließen sich selbst mit den andern Gläubigen in die ewige Liebe Gottes ein, und richten alles auf lauter Trost ihrer Seelen. Wenn dies umgekehrt, und die Süßigkeit der Schrift den Gläubigen in Wermuth verwandelt wird, ist leicht zu erachten, was für ein Geist dahinter stecken müsse, der seine Lust darin sucht, die frommen Herzen zu ängsten und plagen. Derhalben sind wir im Gewissen verbunden, solchen ängstlichen Gedanken nicht nachzuhängen, sondern denselben mit allen Kräften zu widerstehen. Die Schrift sagt, daß wir erlöset sind aus der Hand unsrer Feinde, um Gott zu dienen ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Wir sollen nicht

sorgen, und der Friede Gottes soll unsre Herzen beherrschen und bewohnen. Sollte wohl ein Kind, welches in seines Vaters Hause unter liebreicher Aufsicht erzogen, und wohl gehalten wird, sich damit bekümmern, ob es auch werde seines Vaters liebes Kind bleiben? Ob es auch des Vaters Ernst sei, daß er es zum Erben aller seiner Güter verordnet habe? Genießt es nicht vielmehr mit dankbarem Herzen der Wohlthaten seines Vaters und befleißigt sich nur, ihm allezeit mit kindlichem Gehorsam zu begegnen? Warum sollten wir uns anders gegen unsern himmlischen Vater bezeigen, und etwas Widriges, das seiner großen Liebe und Güte, deren wir bisher so reichlich genossen, nicht gemäß wäre, von ihm erwarten? Auch sind solche ängstliche Gedanken der Gläubigen meistentheils ohne Grund, und wenn sie gefragt werden, was sie denn zum Zweifeln an ihrer Gnadenwahl veranlaßt, wissen sie fast nichts anzuzeigen, als es dünke ihnen so, sie fürchteten gar sehr, daß sie unter die Zahl der Verworfenen gehören und dergleichen. Zwar wird von Etlichen zuweilen eins und das andre eingewandt, was wir hernach gründlich durch Gottes Gnade beantworten wollen; die Meisten aber sitzen immer hier mit Sinnen, Seufzen und Trauern, und plagen sich selbst mit ihren eignen Gedanken. Das ist, als wenn eine Ehegattin, die von ihrem Manne nichts als Liebes und Gutes hat, aus bloßer Schwermuth oder durch Einflüstern böser Leute sich einbildet, der Mann habe sie nicht lieb, er werde sie doch endlich verstoßen und verlassen, da sie

doch keine gültige Ursache solches Mißtrauens anzuführen weiß. Eine gottselige Matrone, die zur Traurigkeit sehr geneigt, und mit betrübten Gedanken, als wenn sie von Gott verworfen wäre, gequält war, wurde von ihrem Seelsorger, dem ihr Anliegen bewußt war, besucht, und er fand sie, wie sie ihr kleines Kind im Schooß und an der Brust liegen hatte, welches nach Kinderweise mit der Hand an der Mutter Hals und Gesicht spielte, während sie bitterlich weinte, daß die Thränen über das Kind herab fielen. Da sprach der Tröster: Wann werdet ihr doch einmal lernen gegen euren Gott euch so bezeigen, wie das Kind gegen euch thut? Es liegt an eurer Brust und in eurem Schooß, und genießt eurer Liebe mit aller Lust, schlingt euch die Hand um den Hals und versieht sich keines Argen. Warum thut ihr nicht desgleichen? Gott hat euch seinen Sohn gegeben gleich als die Mutterbrust seiner Liebe, ihr habt sein heiliges Wort und Sakrament, warum genießt ihr nicht solcher Lust und solchen Trostes mit fröhlichem Herzen? Warum hängt ihr euren Gedanken mehr nach als den Versicherungen, die ihr von dem frommen und getreuen Gott habt? Ists denn nicht genug an euch, wollet ihr auch dem Kinde die Traurigkeit mit der Milch einflößen, und es gleichsam mit Thränen tränken?

Damit ein angefochtenes Herz wissen könne, ob es erwählt sei zum ewigen Leben, ist sehr nützlich daß es voran bedenke die vergangene Zeit seines Lebens, und die mancherlei Güte und Liebe Gottes, die ihm wider-

fahren ist, weil dieselbe kräftig zeugt, daß ers herzlich gut mit uns meine, und uns als seine lieben Kinder in seine ewige Gnade eingeschlossen habe. Bedenke, liebe Seele, daß du durch Gottes Gnade im Schooß der christlichen Kirche, geboren, durch die heilige Taufe in den Gnadenbund mit Gott gekommen bist und also bald beim ersten Eintritt in die Welt vor vielen Tausenden einen großen Vorzug erlangt hast. Bedenke wie dich Gott nun von Kindesbeinen an, deines Taufbundes hat genießen lassen, wie er dich wunderlich, doch gnädiglich geführt, väterlich versorgt, mächtig beschützt und erhalten, wie er mit den Sünden deiner Kindheit und Jugend Geduld gehabt, wie seine Güte und Barmherzigkeit dir allenthalben nachgefolgt, wie er dich durch sein Wort und seinen Geist, durch dein Gewissen, durch deine Eltern, Lehrer, Freunde und andere gottselige Herzen, so oft hat erinnern, warnen und von Sündenwegen zurück rufen lassen; wie du so manchen Zug der Gnade Gottes, an deinem Herzen empfunden; wie dich dein Gott durch seine Kraft von der Welt abgezogen, Reue über die Sünde, Verlangen und Sehnen nach deinem Heiland, und einen eifrigen Vorsatz ihn nimmer mehr zu erzürnen in dir erweckt hat. Was bewegt dich denn nun von deinem lieben, frommen Gott anders als Gutes zu denken? Wie kannst du ein Mißtrauen in seine Güte und Barmherzigkeit setzen, die du so oft erfahren hast? Warum lebst du nicht der gewissen Zuversicht, daß der in dir angefangen hat das gute Werk, der werde es

auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi? Warum sprichst du nicht mit des Mannoah Weib: (Richter 13, 23.) Wenn der Herr Lust hätte uns zu tödten, so hätte er das Brand- und Speißopfer nicht genommen von unsern Händen; er hätte uns auch nicht solches alles erzeiget, noch uns solches hören lassen, als jetzt geschehen ist.

Bedenke denn auch die gegenwärtige Zeit, und in welchem Zustande du dich jetzt befindest. Daß auf Gottes Seite der Gnadenbund noch fest steht, und sein Herz gegen dich unverändert bleibt, ist daraus abzunehmen, daß er mit deiner Schwachheit noch jetzt Geduld hat, und das Mißtrauen, welches leider der Satan erweckt hat, dir nicht zurechnet. Er läßt seine Gnade noch jetzt über dich walten, er redet dir in seinem Wort durch seine Diener tröstlich zu, der Herr Jesus ruft dir zu: Komm her zu mir, der du mühselig und beladen bist, ich will dich erquicken, bei mir sollst du Ruhe finden für deine Seele! Er beut dir dar das theure Pfand seines heiligen Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl mit so herzlichen Worten: Nimm hin, iß, das ist mein Leib, für dich gegeben, nimm hin, trink, das ist mein Blut, für dich vergossen. Der heil. Geist seufzt auch in dir, und bezeugt, daß du noch in der Gemeinschaft des Herrn Jesu lebst. Daß aber auch auf deiner Seite solcher Bund nicht aufgehoben, ist aus allerlei Zeichen, welche ein gläubiges und auserwähltes Gotteskind an sich haben soll, offenbart. Ein Auserwählter ist nicht sicher und ruchlos, wie die Welt-

kinder, sondern er sorgt um seine Sünde, und ist wegen seiner Seligkeit herzlich bekümmert; eben damit ringt er darnach, daß er eingehe durch die enge Pforte, und schafft, daß er selig werde mit Furcht und Zittern. Er thut großen Fleiß, daß er seinen Beruf und Erwählung fest mache, (1. Pet. 1, 10.) und möchte wohl um ein Tröpflein himmlischen Trostes alles zeitliche Gut und aller Welt Freude hingeben. Unser lieber Heiland sagt von den Auserwählten: Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen; es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. (Joh. 6, 37. 44.) Die, welche Gott dem Herrn Jesu gegeben hat, sind ja keine Andern als die Auserwählten. Es wird auch ihr Kennzeichen gemeldet, dabei sie erkannt werden, nämlich, daß sie zu Christo kommen, sich an ihn halten als ihren einigen Mittler und Erlöser, sich stets nach ihm sehnen, und mit einem bußfertigen seufzenden Herzen zu ihm kommen. Auch wird gesagt, was ihnen das helfe: Wer zu mir kommt, spricht der Heiland, den will ich nicht hinaus stoßen. Nun findet sich dies Alles an dir, du gottseliges und jetzt bekümmertes Herz! Du bist ja recht sehr bekümmert um deine Seligkeit, daraus ist klar zu erkennen, wie hoch du die Gnade Gottes, die Gemeinschaft Jesu Christi und die Seligkeit achtest. Dies thun aber die Verworfenen nicht; die Furcht also, daß man verworfen sei, und das ängstliche Sorgen um die Gnadenwahl zeigt mehr einen Auserwählten an, als einen Verworfenen.

Der Satan läßt die Verworfenen wohl unangefochten, wenn er sie nur durch Sicherheit in seiner Gewalt behalten mag: den Gottseligen und Auserwählten aber setzt er hart zu, weil er sieht, daß sie seinen Stricken entronnen, und mit Ernst nach ihrer Seligkeit trachten. Du bist ja auch von Herzen beflissen, dem Herrn Jesu nachzufolgen, und ihm sein Kreuz täglich nachzutragen, der Welt Eitelkeit ist dir ein Gräuel, und alle ihre Herrlichkeit ist dir eine Thorheit, welches abermal bezeugt, daß deine Seele zu einer größern Herrlichkeit von Gott erkoren sei, weil er ihr einen solchen Sinn gegeben hat, der das Zeitliche nicht achtet. Kommst du täglich zu deinem Erlöser, so bist du gewißlich unter denen, welche ihm sein himmlischer Vater gegeben hat, und welche er nicht hinaus stoßen wird, das ist, du gehörst in die Zahl seiner Auserwählten und Geliebten.

Bedenke zum Dritten auch die zukünftige Zeit, und wie hoch sich dein Gott und Vater dir verpflichtet hat, daß er dich nicht verlassen noch versäumen will, daß dich niemand aus seiner Hand reißen, und nichts von seiner Liebe scheiden soll. Er sah wohl, daß du ohne Anfechtung nicht bleiben, sondern in Feuer und Wasser kommen würdest, darum hat er verheißen, wenn du durchs Feuer gehst, daß du nicht brennen, und die Flammen dich nicht anzünden, und, wenn du durch's Wasser mußt, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen. Wenn du dessen versichert bist, daß du unter die Zahl der auserwählten Gotteskinder gehörst, so kannst du ja mit allem Recht alle Verheißungen Gottes, darin

er versprochen, die Seinigen bis an's Ende im Glauben zu erhalten, und durch seine Macht zur Seligkeit zu bewahren, dir auch von Herzen aneignen. So spricht also Gott auch zu dir: Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. (Jes. 54, 8. 10.) Ob ein Weib ihres Kindleins vergesse, so will ich doch dein nicht vergessen, siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet. (Jes. 49, 15. 16.) Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten; seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. (Ps. 103, 17. 117, 2.) Hiermit ist der schwere Knoten gelöst: Wer weiß, ob ich werde bis ans Ende verharren, und also selig werden? Antwort: Gott weiß es, mein Christ, und wir können es auch wohl wissen, es müßte entweder an Gott fehlen, oder an uns. An Gott wirds nimmermehr fehlen, denn er ist ein getreuer Gott, dessen Worte Wahrheit bleiben, es müßte eher Himmel und Erde vergehen, als daß seine Verheißungen sollten falsch erfunden werden. Und wie sollte er die Seelen, die er so herzlich geliebt und mit dem Blute seines Sohnes erkauft hat, die nun durch den Glauben mit demselben vereinigt sind, verwerfen und verstoßen? Der die sündlichen Seelen, als sie ihrem Verderben zueilten, mit so

großer Liebe und Langmuth gesucht, vom Verderben errettet, zu Buße und Glauben gebracht, und ihnen ihre großen Missethaten so gnädig vergeben hat, wie sollte der sie, da sie in seiner Furcht leben, und an seiner Gnade in Christo Jesu hangen, verwerfen? An uns wird es auch nicht fehlen. Denn ob wir zwar schwache Menschen sind, auch gegen Satan, Welt und unser Fleisch des Wachens, Betens und Kämpfens bedürfen, so müssen wir doch in Dingen, die unsre Seligkeit angehen, nicht so wohl auf uns selbst, als auf Gott sehen. Die Weinrebe ist zart und schwach, und könnte vom Winde leicht niedergelegt werden, wenn sie aber an einen starken Baum befestigt ist, so ist sie sicher; also wäre jede Anfechtung des Satans mächtig genug, uns, so weit wir auf eigner Kraft bestehen, zu überwältigen; allein, weil wir in Christo Jesu dem Baum des Lebens hangen, und durch Gottes Macht zur Seligkeit bewahrt werden, kann er uns nichts anhaben. Es ist eine Gnade, durch welche wir aufgerichtet werden, und darin wir stehen, eine Kraft Gottes, die uns dem Verderben entreißt durch die Bekehrung, die uns gerecht macht durch den Glauben, die uns erhält wider alle Versuchung und im Glauben bewahrt bis ans Ende. Derselbe Gott, der einen Tag nach dem andern gibt, gibt auch eine Gnade nach der andern, und wie unser natürliches Leben aus vielen aufeinander folgenden Zeiten besteht, so das geistliche aus vielen, als Glieder einer Kette, an einanderhangenden Gnaden und Wohlthaten des Höchsten. Jeder

Tag hat seine Plage, er hat auch seine Gnade und Wohlthat, denn die Barmherzigkeit des Herrn hat kein Ende, sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Wie nun unsere Schwachheit und des Satans Anfechtung die gegenwärtige Gnade unseres Gottes, darin wir jetzt stehen, nicht hemmen oder aufheben kann, so wird sie auch die zukünftige Gnade, wodurch wir bis ans Ende verharren, nicht hindern können. Darum schließe ich mit den Worten Petri: Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! (1. Petr. 5, 10. 11.)

Es möchte aber ein angefochtenes Herz noch weiter einwenden: Es ist gleichwohl der größte Theil der Menschen von Gott verworfen, und wenige sind auserwählt, welches, wenn ich daran gedenke, mir Grämen macht. Ich antworte: Der größte Theil der Menschen ist verworfen nicht aus einem bloßen Rathschluß und Haß Gottes, sondern um ihres Unglaubens willen. Wenn wir nun finden, daß wir von dem großen Haufen durch Gottes Gnade abgesondert und zu Buße und Glauben gebracht sind, so können wir abnehmen, daß wir zu der kleinen Heerde gehören, welcher das Reich zu geben des himmlischen Vaters Wohlgefllen ist. (Luc. 12, 32.) Wenn ein gehorsames Kind sieht, daß der Vater mit einem gottlosen Gesinde zürnt, und es um seiner Bosheit willen zum Hause hinausstößt, so fürchtet es sich

zwar, und scheut sich desto mehr, den Vater zu beleidigen, es besorget aber für sich dergleichen Ausstoßung nicht, wie es denn auch nicht begehrt sich ihres Ungehorsams und Muthwillens theilhaftig zu machen. Wenn die geladenen Hochzeitgäste sehen, daß man die Hunde wegjagt und die Gassenbuben, bösen Bettler und sonst unnützes Volk nicht ins Hochzeithaus hinein lassen will, so lassen sie sich solches nicht anfechten; also gehts auch den gläubigen und gehorsamen Kindern Gottes, die seinem heiligen Beruf nachfolgen, nicht an, was Gott in seinem Zorn mit dem unbußfertigen und gottlosen Haufen vornimmt. Sie fürchten ihn zwar als einen gerechten, heiligen und eifrigen Gott, sie lieben ihn aber und vertrauen ihm auch als ihrem lieben Vater in Christo Jesu. Du möchtest weiter sagen: Ich habe aber oft und schwer gesündigt, insbesondere in meiner Jugend, und bin ein unreines Gefäß worden, das der Satan gebrandmarkt hat, darum fürchte ich, daß ich nicht erwählt sei; denn wie hätte sonst Gott zulassen können, daß ich in so schwere Sünden gefallen? Ich antworte: Wenn alle die sollten verworfen sein, welche in schwere Sünden gefallen sind, so würden Loth, David, Petrus, Paulus, die bußfertige Sünderin und viel Andre, unter die Verworfenen müssen gezählt werden. Gott hat seine heiligen und gerechten Ursachen, weshalb ers zuweilen zuläßt, daß die Seinigen in des Satans Strick fallen, sogar darin eine geraume Zeit gefangen gehalten werden. Es ist seine Weisheit, Allmacht und Güte nir-

gends herrlicher, als an solchen Leuten, wenn sie bekehrt werden, zu erkennen. Gott sieht nicht auf das, was wir gewesen, sondern was wir durch seine Gnade geworden sind, er hat zwar bei der Gnadenwahl unsere Sünden wohl gesehen, es war ihm aber auch unsere Buße und unser Glaube, zu welchem wir durch seine Gnade gelangen würden, nicht verborgen, darum haben wir nicht Ursache um der Sünde willen an unserer Gnadenwahl zu zweifeln, sondern um unserer Buße und unseres Glaubens willen die Seligkeit durch Christum Jesum zu erwarten.

Es fährt ein angefochtenes Herz fort nnd spricht: Man hat viel Exempel, daß auch gottselige und fromme Leute in ihrem Letzten haben schwere Anfechtung erdulden, und einen harten Kampf aushalten müssen, sie haben gezittert und gezagt, und ihnen ist um Trost bange geworden; ich fürchte es wird mir auch so gehen, und wer weiß, ob ich dann überwinde und den Sieg behalte? Ich antworte: Man kann nicht in Abrede stellen, daß auch fromme und gläubige Seelen vor ihrem Abschiede haben einen schweren Stand halten müssen, man kann aber auch nicht läugnen, daß sie durch Gottes Gnade und die Kraft Jesu Christi überwunden haben: sie zittern und zagen als Menschen, sie siegen aber und überwinden als Christen. Der Herr unser Gott hat auch dabei seine Ursachen: es dient dazu, daß die gottlose Welt zum Nachdenken gebracht werde, und denke, geschieht das am grünen Holz, was will's am dürren werden? daß auch die frommen Herzen vor Si-

cherheit gewarnt und bewahrt, daß der kämpfenden und sterbenden Christen Sieg und Krone desto herrlicher und die Kraft Gottes und seine treue Liebe in ihrer Schwachheit, in ihrem Zagen, desto deutlicher und herrlicher sei. Sollte Gott auch über uns verhängen, daß wir bei unserm Ausgang aus der Welt noch hart angefochten würden, so wird er darum alle seine Verheißungen, die wir vor uns haben, nicht lassen zu nichte werden, sondern wie er in unserm ganzen Leben uns niemals über unser Vermögen hat versuchen lassen, also wird er desgleichen thun in der letzten Noth. Laßt uns nicht meinen, daß wir unserm Gott so wohlfeil sind, daß, wenn er uns bis an die Pforte des Himmels gebracht, er uns noch zuletzt dem Satan überlassen sollte.

Endlich hört man manchmal sagen: Ich wollte gern solches ängstlichen Sorgens, und der betrübten Gedanken mich entschlagen, ich kann's aber nicht los werden Antwort: Es ist wahr, mein Christ, der Teufel ist unverschämt, und läßt sich nicht leicht abweisen, doch hat er seine bestimmte Zeit; wenn es dem Höchsten belieben wird, so wird er nachlassen müssen, und wir werden mit Ruh und Friede in Christo Jesu erfreut werden; bis dahin müssen wir stille sein, und auf die Güte des Herrn hoffen, auch ja dahin sehen, daß wir im Gebet, im Lobe Gott, und andern gottseligen Uebungen nicht verdrossen werden. Ein gottseliger Mann ward auch mit den Gedanken von der ewigen Erwählung sehr gequält, und wenn er am eifrigsten suchte seinem Gott zu dienen, warf ihm der Satan ins Herz: Thue was

du willst, es ist doch umsonst, du bist doch zum ewigen Leben nicht zuvor versehen. Dieser aber antwortete: „Es mag darum sein, du sollst aber wissen, daß ich Gott diene, nicht um Lohns willen, den er mir geben soll, sondern um sein selbst willen, weil ers werth ist, daß er von mir und allen Creaturen hochgeehrt werde.“ Und also hatte er Friede. Mache es auch also, du christliches Herz und lasse dich nichts irren, bleibe du deinem Gott getreu und halte dich zu den Füßen des gekreuzigten Herrn Jesu, so wird sichs wegen der Gnadenwahl allmälig von sich selbst finden. Sage zuweilen, wenn die Gedanken dir am meisten zusetzen: Mein Gott, wenn Du mich von Ewigkeit her unter die Zahl der Verworfenen gesetzt, und für den Deinigen nicht erkannt hättest, so wollte ich doch sagen: Herr, Du bist gerecht, und Deine Gerichte sind recht! (Ps. 119, 137.) Und wenn Du mich gleich tödten wolltest, will ich doch auf Dich hoffen. (Job. 13, 15.) Wenn ich nie eine Verheißung Deiner Gnade empfangen, auch nie ein Zeugniß in eigener Erfahrung gehabt hätte, so wollte ichs doch machen, wie die Bettler, welche von einem reichen Manne, der ihnen niemals etwas versprochen, ja der sie zuvor nie gesehen, ein Almosen kühnlich bitten und erwarten, oder, daß ich aus Deinem Worte ein Beispiel nehme, ich wollte es machen wie das Cananäische Weib, welches keine Verheißung für sich hatte, wie die von Israel, auchf ür einen Hund und des Brods unwürdig erklärt ward, dennoch aber sich nicht abweisen ließ, sondern so lange anhielt, bis sie Gnade erlangte. Nun habe ich aber

Deine vielfältige Verheißung und die mannichfaltige wirkliche Erweisung Deiner Güte vor mir, und thäte Dir Unrecht, wenn ich mich anders als Gutes zu Dir versehe.

Nachdem hoffentlich so die Hinderniſſe der Gewißheit der Seligkeit nach dem Vermögen, daß Gott dargereicht, aus dem Wege geräumt sind, und einem bußfertigen und gläubigen Christen gezeigt worden, daß er gutes Recht habe zu sagen: Ich bin ein auserwähltes liebes Kind Gottes; so wird es keiner weitläufigen Anweisung mehr bedürfen, wie man solches edle süße Wort allen Trübsalen, die uns begegnen möchten, entgegen setzen soll. Was ists, du gottselige Seele, das mich und dich betrüben kann, wenn uns diese Versicherung erfreut? Was kann mich kräftiger trösten, als daß ich des Himmels und meiner Seligkeit gewiß bin? Bin ich arm in der Welt? der Himmel ist mein, mit allen seinen Schätzen und aller Herrlichkeit! Bin ich verachtet, verlassen und vergessen in der Welt? Gott hat meiner gedacht ehe der Welt Grund gelegt ward: ich bin im Himmel, als ein auserwähltes Gotteskind, hoch geachtet, Gott kann meiner nicht vergessen, denn er hat mich nicht nur in sein Buch, sondern auch in seine Hände gezeichnet! Der Satan setzt mir zwar zu, und plagt mich mit seinen Anfechtungen, was kann aber und will er wider ein auserwähltes Gotteskind ausrichten? Kann er auch meinen Namen aus dem Buch des Lebens austilgen? oder kann er mich aus der Hand meines Gottes, und des Herrn Jesu meines getreuen Hirten rei-

ßen? Geht es wunderlich zu in der Welt, und das gottlose Wesen nimmt überhand? Laß es gehen, ich werde eine Rose bleiben mitten unter den Dornen. Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen. Wenngleich die Auserwählten im Finstern sitzen, so ist doch der Herr ihr Licht. (Mich. 7, 8.) Wenn sie schon bedränget werden, so kann man sie doch nicht übermögen; (Ps. 129, 8.) sie haben zwar Trübsal allenthalben, sie ängsten sich aber nicht, denn sie wissen, daß ihr Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit; Ihnen ist bange, sie verzagen aber nicht; sie leiden Verfolgung, sie werden aber nicht verlassen; sie werden untergedrückt, sie kommen aber nicht um. (2 Kor. 4, 8. 9. 17.) Sie wissen, daß ihnen alle Dinge müssen zum Besten dienen, (Röm. 8, 28.) daß Gott sie leitet nach seinem Rath, endlich aber mit Ehren annimmt. (Ps. 73, 24.) Wohlan denn, ihr auserwählten lieben Kinder Gottes, ihr bußfertigen und gläubigen Seelen, eignet euch diesen Trost mit Freuden zu! Thuts dem Satan nicht zu Gefallen und seiner lieben Getreuen, der argen falschen Welt, daß ihr traurig solltet sein; lasset die trauren, die an der Seligkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes kein Theil haben, die keine andere Hoffnung haben, als die auf die Eitelkeit gegründet ist; wir sind im Himmel und zum Himmel erwählt, wir sind zum Himmel erkauft und berufen, wir werden auch täglich durchs Wort nicht allein, auch durch das liebe Kreuz zum Himmel bereitet,

es ist um ein kleines zu thun, so werden wir im Himmel sein.

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Also lasset uns die edle und trostreiche Lehre von der Gnadenwahl brauchen zur Ermunterung in der Gottseligkeit und einem heiligen Leben und Wandel, wie uns der Geist Gottes dabei selbst Anlaß gibt. In unserm Text spricht der Apostel: Gott habe uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollen heilig sein und unsträflich vor ihm in der Liebe; wie er in diesem Briefe weiterhin spricht: Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. (Eph. 2, 10.) Anderswo sagt er: So zieht nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld (Col. 3, 12); Petrus aber schreibt: Lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, daß ihr im Glauben darreicht Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe

allgemeine Liebe, solches Alles, um euren Beruf und Erwählung fest zu machen. (2. Petr. 1, 5—7. 10). Und wiederum: Wir sind das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß wir sollen verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. (1. Petr. 2, 9.) Denn allerdings, wie wir zuvor und oft gesagt, die Schrift hat keine Verheißung, vielweniger eine Versicherung der Seligkeit für unbußfertige und sichere Herzen, wer sich auf Gottes ewige Gnade und Liebe, auf das Verdienst Jesu Christi, und den Trost des heil. Geistes berufen will, der muß von der Ungerechtigkeit abtreten. Wir sind erwählt in Christo, wie der Apostel sagt, wer aber in Christo ist, der empfängt aus Christo Geist, Leben, Kraft, ein neues Herz und neuen Sinn. Wo nun sich dies noch nicht findet, da kann man der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo, folglich auch der Gnade und des ewigen Lebens nicht versichert sein. Dies laßt uns wohl erwegen, und uns mit großem Fleiß in der Gottseligkeit üben! Alles zu Dank und Lob seiner Liebe, dieweil wir ihn doch wieder lieben. Es sind leider! der Gottlosen allzuviel, die seinen glorwürdigsten Namen lästern, und ihn mit ihren muthwilligen Sünden, beleidigen und betrüben; Lasset uns doch, die er von der Welt abgesondert, und sich zum Eigenthum erkohren hat, seinen Namen loben, und ihn mit unserm heiligen Wandel und unsträflichen Leben erfreuen! Lasset uns eifern um unsern Gott und seine Ehre! Lasset uns als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, ihn

unser Herz, unsere Zunge, unsere Kraft und unser Leben und alles was wir sind und haben, willig opfern im heiligen Schmuck! Hiervon wird in folgenden Predigten weiter viel zu reden sein, jetzt schließen wir mit dem Gebet und Gesang der Kirche:

Mein Gott, öffne mir die Pforten
Deiner Gnad und Gütigkeit,
Laß mich allzeit aller Orten
Schmecken Deine Süßigkeit,
Liebe mich, und treib mich an,
Daß ich Dich, so gut ich kann,
Wiederum umfang, und liebe,
Und ja nun nicht mehr betrübe. Amen.

Von dem göttlichen und heiligen Leben der gläubigen Seele.

9. Predigt.

Deren Friede mit Gott betrachtend.

Römer 5. 1.

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Der gottselige und geduldige Hiob spricht: Ach siehe, mein Zeuge ist im Himmel! (Hiob 16, 19.) Er

redet solches in seiner höchsten Noth, als er auf Erden nichts mehr fand, woraus sein betrübtes Herz einen Trost schöpfen könnte. Seine Kinder waren dahin; sein Weib war ihm nicht tröstlich, sondern verdrießlich, seine Hausgenossen, Knechte und Mägde; achteten ihn für fremd und mochten ihm, wenn er sie rief, kaum antworten, seine Freunde waren ihm leidige und beschwerliche Tröster, vielmehr Spötter, und plagten ihn mit ihren harten Beschuldigungen, als hätte er sich dies große Unglück mit heimlichen schweren Sünden zugezogen. In solcher Beängstigung beruft er sich auf einen Zeugen der im Himmel ist, der Herzen und Nieren prüft und alle Dinge weiß. Wir lernen hieraus, daß beängstigte und betrübte Leute nichts besseres thun können, als daß sie ihr sorgenvolles Herz und ihre thränenden Augen gen Himmel richten. Traurige Personen haben zwar sonst die Art, daß sie das Haupt hängen, wie ein welkes Blümlein; die Kinder Gottes aber müssen sich gewöhnen, ihr Haupt empor zu heben, und den Himmel in ihren Nöthen anzuschauen. David spricht: Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen; (Ps. 25, 15.) Man sollte meinen, wer den Fuß im Netze hat, der müsse unterwärts sehen, wie er ihn loswickle, allein die Gläubigen, wenn sie in Noth gerathen sind, sehen doch aufwärts gen Himmel, daß der Herr sie rette und ihren Fuß aus dem Netze ziehe. Wie das andere Wort lautet: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt, meine Hülfe kommt vom Herrn, der

Himmel und Erde gemacht hat. (Pſ. 121 1. 2.) Dazu verſichert uns auch die Schrift von Gott, daß er hinwider vom Himmel auf die Erde ſchaue, nicht nur der Gottloſen Wege und Tücke, ſondern auch der Elenden, Betrübten und Gottſeligen Anliegen, Seufzen und Beten zu beobachten. Der Herr ſchauet von ſeiner heiligen Höhe, er ſiehet vom Himmel auf Erden, daß er das Seufzen der Gefangenen höre, und los mache die Kinder des Todes; (Pſ. 102, 20. 21.) Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der ſich ſo hoch geſetzt hat, und auf das Niedrige ſieht? (Pſ. 113. 5. 6.) So ſiehet nun der liebreiche Vater aus der Höhe nach ſeinen Kindern, und ſie ſehen aus der Tiefe nach ihrem lieben Vater; die Seufzer gehen hinauf und der Troſt herunter. Laßt uns denn, ihr gottſelige Seelen, uns gewöhnen, den Himmel oft anzuſehen, und nicht zweifeln, daß der Herr unſer Gott von dannen wieder auf uns ſehe. Laßt nicht allein, wenn wir beleidigt und fälſchlich beſchuldigt werden, mit Hiob ſprechen: Ach ſiehe da, mein Zeuge iſt im Himmel! ſondern auch in allerlei Umſtänden insgemein ſeine Worte uns zu Nutz machen. Biſt du eine Wittwe, ſo ſprich: Siehe da, mein Mann iſt im Himmel! Biſt du eine Waiſe, ſo ſprich: Siehe da, mein Vater iſt im Himmel! Biſt du elend und troſtlos, und von der Welt verlaſſen, ſprich: Meine Zuflucht, mein Verſorger iſt im Himmel! Biſt du arm, ſo ſprich: Mein Schatz iſt im Himmel! Biſt du betrübt und angefochten, ſprich: Mein Troſt und Hülfe iſt im Himmel! Wirft dir der

Satan deine Sünden vor: so sprich: Mein Jesus, meine Gerechtigkeit, mein Fürsprecher nnd Mittler ist im Himmel. Schreckt dich der Tod endlich, so sprich: Mein Leben ist im Himmel, und ich komme in den Himmel.

Nun erst lasset uns zum Andern genauer bedenken, daß Hiob wider die falsche Beschuldigung seiner Freunde auf Gottes Zeugniß sich beruft, und ihn seinen Zeugen nennt. Es hat auch hernach als die Prüfung des lieben Mannes ein Ende hatte, der Herr vom Himmel ihm ein Zeugniß gegeben: Ihr habt, spricht er zu dem Eliphas und den andern Freunden, nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob: Gehet hin zu meinem Knecht Hiob, und opfert Brandopfer für euch, und lasset meinen Knecht Hiob für euch bitten, denn ich will ihn ansehen. (Hiob 42, 7, 8.) Damit hatte aller Streit ein Ende, und Hiob erlangte Friede und Ruhe. Sehet, wie hoch uns an Gottes Zeugniß gelegen ist, und bedenkt, daß uns nichts kräftiger erfreuen, nichts unserer Seele besser Friede und Ruhe schaffen kann, als dieses himmliche Zeugniß. Gott zeuget aber von den Seinigen vornehmlich auf zweierlei Art: Einmal öffentlich und äußerlich, wenn er seine wunderliche Güte vor aller Welt an ihnen beweist, durch gewaltigen Schutz und unvermuthete Rettung kund thut, daß sie ihm lieb sind, und er sie für die Seinigen erkenne, wie dem Joseph, Hiob, David und vielen Andern bis heute widerfahren ist und noch widerfährt: Hernach auch heimlich und innerlich, wenn er durch sein Wort, Gnade und Geist in

ihrem Herzen zeugt, daß sie seine Kinder sind, und er sie nicht verlassen noch versäumen wolle, wenn er seinen süßen Trost in ihr Herz flößt und seine Liebe sie schmekken läßt. Von diesem Zeugniß redet die Schrift: Der heilige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. (Röm. 8, 15.) So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. (1. Joh. 5, 9. 10.) Der Herr selbst spricht: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gutes Zeugniß und mit dem Zeugniß einen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt; (Offenb. 2, 17.) so zeugt der Zeuge, der im Himmel ist, auch in unsern Herzen. Was nun dieses innerliche Zeugniß Gottes vermag, und wie kräftig es die Seele befriedigen, trösten, stärken, erfreuen kann, davon haben wir zwar droben, als wir von der Kindschaft Gottes, von der Vermählung der Seele mit dem Herrn Jesu und dem innerlichen Zeugniß des heil. Geistes redeten, schon etwas vernommen; jetzt aber haben wir sonderlich zu bedenken, wie die gläubige Seele durch solches Zeugniß zum Frieden mit Gott gelangt, und desselben reichlich genießt. Herr Jesu, Du Friedefürst unsrer Seelen, laß mich hievon tröstlich und erbaulich reden, um Deines Namens willen, Amen!

Schon bei Freudenbotschaft von irdischem Frieden, etwa nach langer Kriegsnoth, lernet man einigermaßen verstehen, was die Schrift sagt: Wie lieblich sind auf

den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen! (Jes. 52, 7.) Aber unendlich lieblicher und anmuthiger ist der geistliche Seelenfriede, wenn Gottes Geist, als Himmelstaube, das Oelzweiglein des Evangeliums im Munde tragend, ein betrübtes Gewissen des Friedens mit Gott versichert, wenn der Herr Jesus selbst ihm den Frieden verkündigt. Am Tage der Geburt des Herrn sangen die Engel: Friede auf Erden! Als der Herr selbst auferstanden, war sein Gruß: Friede sei mit euch! Wenn der Apostel den Gemeinden Gottes Alles auf einmal wünschen wollte, sprach er: Gnade sei mit euch, und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und Sinne! Der Friede Gottes regiere in euren Herzen! Bei Betrachtung dieses edlen Kleinods der Seele haben wir erstlich zu bedenken, was der geistliche Seelenfriede sei. Er ist eine süße und selige Wirkung des Herrn Jesu und seines Geistes in seinen Gläubigen, wodurch er sie der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden, und der Gerechtigkeit völlig versichert, ihr Gewissen befriedigt und stillt, von aller knechtischen Furcht sie befreit, wider des Satans und der Welt Schrecken sie kräftig tröstet, und sie in ihm Ruhe der Seele finden läßt. So siehet nun eine solche Seele den Himmel fröhlich an, und ist versichert, daß sie von daher nicht Donner und Blitz, sondern lauter lieblichen Regen und Segen, sanften Thau und Sonnenschein, lauter Gnade, Liebe und Treue zu erwarten hat. Denn allezeit spricht ihr Christus kräftig zu:

„Fürchte dich nicht, Friede sei mit dir, und sei getrost! Ich habe die Welt überwunden!" Und stehet Solches nicht in leeren Worten, sondern in lauter Geist, Leben und Kraft. Wenn Jesus spricht: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch," so gibt er nicht mit Lügen, wie die Welt gibt, — so führen die Worte den Frieden wahrhaftig mit sich.

In diesem Zustand erfüllen sich die Worte des Hohenliedes: Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne und komm her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervor gekommen im Lande, die Turteltaube läßt sich hören, die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Geruch, stehe auf meine Freundin, und komm meine Schöne, komm her. Ob die Seele vorher in tiefem Dunkel der Angst gewesen, nun geht ihr das Licht auf von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. (Ps. 112, 4.) Sie ist wie Hagar, welcher nach langem Durst eine lebendige Quelle gezeigt wird, daß sie trinken und tränken mag nach aller Lust. Da ruhet, wie Salomo singt, die Taube in den Felslöchern und Steinritzen, oder wie der Herr selber sagt, das Küchlein unter den Flügeln seiner Henne, da hat nach Davids Wort (Ps. 84, 4.) der Vogel ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest. Da ist, mit dem Apostel (Col. 2, 14.) zu reden, die Handschrift zerrissen, die Schuld bezahlt, der Zorn weggenommen, da lachet uns der Himmel an, und die Sonne scheint viel heller als vorhin, da grünet und blühet die Erde, da ist die Gnade

und der Friede Gottes als eine liebliche sanfte Luft, in welcher das erquickte Herz lebet und webet. O wie süße sind uns da die Sprüche der Schrift, die solchen Frieden verkünden und enthalten! Wie süß das hochwürdige Abendmahl, das solchen Frieden versiegelt! Wie fröhlich und willig ist eine solche Seele, Gott und dem Nächsten zu dienen! Wie reich an Früchten der Gerechtigkeit! Sie ist als ein vom Himmel gewässerter Lustgarten mit Granatäpfeln und anderen edlern Früchten erfüllt. Ach Herr Jesu! gieb meinem Herzen Deinen Frieden! Sprich zu meiner Seele: Friede sei mit dir! Bewahre sie in Deinem Frieden zum ewigen Leben!

Daß ich aber der Sache nicht zu viel thue, und den edlen Seelenfrieden nicht zu hoch preise, kann aus Gottes Wort leicht erwiesen werden. Der Apostel nennt ihn den Frieden mit Gott; wie nun nichts Höheres und Größeres ist als Gott, so ist auch kein edler Gut für die Seele, als der Friede mit Gott. Paulus zeigt auch in demselben Capitel (Röm. 5.) aus einigen Früchten, die aus dem Seelenfrieden folgen, was für ein edles Kleinod er sei. Er spricht, es folge daraus eine große Freudigkeit, in welcher wir uns der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird, getrost rühmen können. Er mache auch alle Trübsal, die uns nach Gottes Verhängniß trifft, leicht und süß, so daß wir mehr Ursache finden uns derselben zu rühmen, als zu schämen. Es sei auch solcher Friede nichts anders, als die in unser Herz durch den heil. Geist ausgegossene Liebe Gottes selbst, welche wir schmecken. Streitende Par-

teien in der Welt machen wohl Friede mit einander, aber meist nur in so weit, daß sie einander nicht weiter beleidigen wollen; zu herzlicher Freundschaft und aufrichtiger Gutthätigkeit werden sie sich selten verbinden: Gott aber, wenn er Frieden schließt und gibt, verspricht nicht nur, daß er alles, was wir wider ihn begangen, vergeben und vergessen wolle, sondern will uns nun auch mit herzlicher Liebe und Gnade zugethan bleiben, uns derselben genießen lassen in Ewigkeit. Hiervon redet die Schrift überall sehr lieblich. Zur Zeit des Friedensreiches, spricht David, wird blühen der Gerechte, und großer Friede, bis daß der Mond nimmer sei. (Ps. 72, 7.) Zu der Zeit, heißt es anderwärts, (Jes. 26.) wird man ein solch Lied singen in Juda: Wir haben eine feste Stadt, Mauren und Wehr ist Heil; thut die Thore auf, daß herein gehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahrt. Du erhältst stets Friede nach gewisser Zusage, denn man verläßt sich auf Dich. Und abermal: Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe. (Jes. 32, 18.)

Allein laßt uns nun zweitens betrachten, was dieser Friede für Grund habe, und ob man sich in Wahrheit so darauf verlassen könne. Die Gottlosen haben auch Frieden, manchmal mehr als die Gläubigen, sie wissen von keiner Unruhe des Gewissens, Angst des Herzens oder Furcht, sie meinen oft, sie sitzen Gott im Schooß und halten sich der Seligkeit versichert wie sonst

Niemand. Gott behüte uns aber vor solchem Frieden der nur aus Verblendung des Satans herrührt! Der Apostel zeigt uns einen bessern Grund, worauf den gläubigen Kindern Gottes Friede beruht: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, spricht er, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Die Sünde ist ein Gräuel vor Gott, und so lange der Mensch damit verunreinigt ist, ist er ein Feind Gottes; so lange wir die Sündenschuld auf uns behalten, kann Gott kraft seiner Gerechtigkeit keinen Frieden mit uns machen, sondern seine Ungnade waltet über uns und schrecket uns. Wenn aber die Seele Christum Jesum den Gekreuzigten im Glauben ergreift, ist sie vor allem Zorn Gottes sicher. Dann verschwindet die Sünde wie ein Nebel und zugleich alles Zornwetter Gottes, dann geht die Gnadensonne auf, und der Herr Jesus spricht: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden!

So ist nun der Herr Jesus der Mittler, welchem wir allein den Frieden mit Gott zu danken haben. Sobald wir in wahrer Buße zu ihm Zuflucht nehmen, werden wir in seine Gemeinschaft aufgenommen, dann aber ist nichts Verdammliches mehr an uns, sondern wir sind durch sein Blut und Verdienst gerecht, die Sünde ist in die Tiefe des Meers geworfen, und es heißt: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist. (Röm. 8, 33, 34.)

Das ist nicht ein süßer Traum und falscher Wahn, was unser Herz nun beruhigt und stillt, sondern daß wir so hoher Dinge uns anmaßen dürfen, kommt aus der Gemeinschaft Jesu, die wir mit ihm im Glauben haben. Weil und wenn wir mit Wahrheit sagen können, daß wir durch Christum Jesum erlöset, durch seinen Tod mit Gott versöhnt, durch sein Blut gereinigt, und durch sein Verdienst im Glauben gerecht geworden sind, so können wir uns auch mit Wahrheit rühmen, daß wir Frieden mit Gott haben.

Drittens ist dieser Friede so sonderlicher Art, daß er auch mitten im Unfrieden bestehen kann. Der Apostel sagt: Wir haben Friede mit Gott, das ist, wir können dessen durch den Glauben gewiß sein, daß wir einen gnädigen Gott haben, der unserer Sünde nicht mehr gedenket; er sagt aber nicht, wir haben Frieden mit dem Teufel, mit der Welt und mit unserm Fleisch und Blut. Denn eben darum, daß wir durch den Glauben gerecht geworden, und Friede mit Gott durch Christum erlangt haben, wird uns der Satan und die Welt am meisten feind sein, unsern Frieden zu zerstören und unsere Seele unruhig zu machen suchen. Wie denn unser eigen Fleisch und Blut auch nicht stille sein, sondern sich manchmal mit Sorgen plagen, ängsten, betrüben, und bald hier und dort keine Ruhe finden wird. Ja was noch wunderlicher ist, Gott selbst wird manchmal sich also stellen als wenn wir nicht Friede mit ihm hätten, sondern als hätte er alles, was zwischen uns und ihm durch Vermittlung des Erlösers

vorgegangen, vergessen, oder als hätte er neue Ursache gefunden den Frieden zu brechen. Hier ist nun wohl zu fassen, wie es eigentlich mit dem göttlichen Seelenfrieden bewandt sei. Er ist keine gänzliche Befreiung von aller Widerwärtigkeit und Anfechtung, sondern eine Ueberwindung derselben, keine äußerliche, weltliche Zufriedenheit, da man von keinem Unglück oder Noth weiß, sondern eine innerliche geistliche Ruhe der Seele in Christo, in dem süßen Willen Gottes, in seinen Verheißungen. Mithin ein solcher Zustand, da man mitten im Streit des Sieges, mitten im Kampf der Krone und Gnade, mitten in Trübsal des Trostes, und der Hülfe, mitten in Finsterniß des Lichts, mitten in der Sünde der Gerechtigkeit, mitten im Tode des Lebens versichert ist. Solcher Friede mit Gott bleibt fest und unverrückt nicht allein auf Gottes, sondern auch auf unserer Seite; denn so lange die Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben nicht aufgehoben ist, und so lange die Seele noch mit sehnlichem Verlangen an ihm hängt, so lange bleibt auch die Gerechtigkeit vor Gott, und der Friede mit Gott. Es ist aber ein Unterschied: Frieden haben, nnd wissen oder empfinden, daß man Frieden hat. Ein Kind wird aus guter Ursache von seinem Vater mit harten Worten und strengem Gesicht angelassen, muß auch zuweilen die Ruthe fühlen; gewiß ist's daß die Vaterliebe ungekränkt bleibt, das Kind aber hat diesmal eine solche Versicherung nicht, als wenn es auf dem Schooß gehalten, und mit guten Gaben erfreut wird. Gewiß

ists, daß die Sonne scheint, auch wenn sie unter trüben Wolken verborgen, oder gar untergegangen ist; also bleibt auch der Friede Gottes mit uns unbeweglich, wenn wir ihn schon wegen der Trübsal nicht so wie sonst empfinden. Gleichwie ein Schiff durch Wind und Wellen zwar auf und nieder geworfen wird, der Compaß aber nach dem sich der Steuermann richtet, immer unbeweglich bleibt, so ist's mit dem Frieden der Seele mitten in allerlei Wetter und Sturm: es bleibt doch der Geist und das Herz in seinem Gott ruhig und still. Und obgleich zuweilen der Sturm groß wird und die Wellen über das Schiff herschlagen, als wollten sie auch den Compaß verunruhigen, und die Magnetnadel von ihrem Nordstern verrücken, so behält doch immer der Friede Gottes die Oberhand, das Ungewitter geht vorüber, der Herr Jesus steht endlich auf, und bedräuet den Wind und das Meer, daß es ganz stille wird.

Davon spricht der Apostel: Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. (Phil. 4, 7.) Er sagt, der geistliche Seelenfriede sei über alle Vernunft, nicht nur anzudeuten, daß er ein so hohes Gut und edler Schatz sei, daß ihn kein menschlicher Verstand schätzen kann, sondern auch, daß es damit eine so wunderbare Beschaffenheit habe, daß menschliche Vernunft es nicht begreifen kann. Denn was ist seltsamer, als daß die Sünder Friede mit Gott haben, daß ihnen ihre Trübsal zu Ruhm und Freude dient, daß ihre Herzen mitten im Ungewitter gut Wetter, mitten im Sturm

Stille, mitten in der Unruhe Ruhe in Gott haben? daß sie von dem Satan und der ganzen Hölle angefochten und bestürmt, dennoch getrost sagen: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn er ist mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist. (Ps. 62, 2. 3.) Sie achten die Trübsal für Freude, sind reich in der Armuth, vergnügt in allem Mangel, stark in der Schwachheit, voller Ehren in der Schande, wohlauf in Krankheit und Schmerzen, sind fröhlich in der Traurigkeit, also daß sie mitten in den Flammen singen und Gott loben, denn sie wissen und glauben, wenn sie alles verlieren, daß sie alles erhalten und gewinnen, sie halten das Leben für ihren Tod, und den Tod für ihr Leben. Ihre Seelen sind wie ein Gefäß mit Wasser, worauf etwas Oel gegossen ist; man schüttele und rüttle es, wie man will, so schwimmt doch allemal das Oel wieder empor. Dies ist nun freilich eine Sache, welche kein menschlicher Verstand begreifen kann; denn er weiß von keinem andern Frieden, als der in Abschaffung aller Widerwärtigkeit besteht. Der Apostel aber sagt weiter, daß der Friede Gottes der Gläubigen Herzen und Sinne bewahre. Das griechische Wort bedeutet eine Bewahrung, wie die festen Städte und Schlösser durch eingelegte Mannschaft bewacht und erhalten werden. So will also der Apostel zwar nicht dafür stehen, daß die gläubigen Seelen sollten ohne Anfechtung und Widerwärtigkeit bleiben; er versichert sie aber, daß Gott mit seinem gewaltigen Schutz sie werde stärken, erhalten,

und im Frieden bewahren. Wie er ein andermal (Col. 3, 15.) spricht: Der Friede Gottes regiere in euern Herzen; das ist, spricht Luther dazu, er sei Meister, und erhalte euch in allen Anfechtungen, daß ihr nicht murret wider Gott, sondern auf Gott trotzen mögt. Gleichwie, will der Apostel sagen, es in dem gemeinen Leben geschieht, daß sich wohl Uneinigkeit erregt, welche jedoch der Gläubigen Friedsamkeit und Liebe überwindet und nicht zu Kräften kommen läßt, also wirds euch auch an allerlei Trübsal und Anfechtung nicht fehlen; lasset aber immer den Frieden Gottes in euren Herzen die Oberhand behalten. Eben das deutet unser Heiland selbst an, wenn er seinen Frieden von der Welt Frieden unterscheidet: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Er will sagen, ihr müsset nicht meinen, daß ihr, von aller Anfechtung und Feindseligkeit befreit, immer im Rosengarten sitzen werdet; solchen Weltfrieden will ich euch nicht lassen, vielmehr verkündige ich euch vorher, daß euch die Welt hassen und verfolgen wird, gleich wie sie mich verfolgt hat, ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen. Ich verspreche euch aber einen andern Frieden, welchen ich billig meinen Frieden nenne, weil ich durch meinen Tod denselben erwerbe, und den will ich euch hiemit als im Testament vermacht haben, daß ihn kein Teufel euch nehmen soll.

Siehe doch an die Exempel der heiligen Kinder Gottes. Wer hat mehr Trübsal und Anfechtung er-

litten, als derselbe Paulus, der in unserm Text sagt: Wir haben Friede mit Gott? Es ist bekannt, wie er allenthalben beängstet, aus einer Stadt in die andere verfolgt, und als ein Fluch und Fegopfer geachtet worden, als ein Mensch, den man schlechterdings todt haben wollte, wie denn einmal mehr als 40 Juden sich verbannt, daß ist, unter schwerem Fluch verpflichtet hatten, nicht zu essen noch zu trinken, bis sie ihn weggeschafft hätten. Auch wissen wir, daß einem Satansengel von dem Herrn zugelassen worden, ihn auf besondere Art zu quälen oder mit Fäusten zu schlagen; er sagt aber dennoch: Wir haben Friede mit Gott, wir rühmen uns der Trübsal, wir sind überschwänglich in Freuden, wir sind erfüllt mit Trost in aller unserer Trübsal: ich bin gewiß, daß mich nichts von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden wird. Man liest von seiner Reise nach Rom, daß er in dem Schiff nebst seinen Gefährten von schwerem Ungewitter auf- und abgeworfen worden, ich bin aber versichert, daß nichts in dem Schiff so ruhig und stille gewesen, als das Herz des lieben Apostels, welchem, obwohl sie die Sonne und das Gestirn in vielen Tagen nicht sahen, der liebliche Schein des gnädigen Antlitzes seines Herrn Jesu immerdar leuchtete. Ebenso Petrus, von welchem berichtet wird, (Ap. Gesch. 22, 7.) er habe im Gefängniß, mit zwei Ketten gebunden, zwischen zwei Kriegsknechten geschlafen, und zwar in der Nacht, da folgenden Tages ihn Herodes öffentlich hinrichten lassen wollte, so süß und fest, daß er von dem hellen und lichten Glanz des Engels

nicht erwachte, bis dieser ihn an die Seite schlug und also aufweckte. War es nicht ein Wunder, daß der Apostel jetzt schlafen konnte? Seine rechte Hand war mit einer Kette an des einen Soldaten linke Hand, und seine linke an des andern rechte Hand geschlossen, daß er sich fast nicht regen konnte, das Henkerschwerdt über sein Haupt war schon geschärft, und er konnte so fest schlafen; das war der Friede Gottes, der sein Herz und seine Sinne in Christo Jesu bewahrte. Das heißt: Ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr hält mich; ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausend, die sich umher wider mich legen. (Ps. 3, 6. 7.) Ich kann nicht unterlassen, diese Lehre mit noch einer schönen Geschichte zu schließen. In der Schweiz hat sichs begeben, daß ein frommer Bauersmann um des Evangeliums willen zum Feuer verurtheilt wurde; als er ausgeführt und angebunden, und es daran war, daß man das Feuer anzünden wollte, begehrte er den Richter noch einmal anzureden und sprach: Ihr habt mich heute als einen Ketzer zum Tode verdammt; nun bekenne ich zwar, daß ich ein armer Sünder, keineswegs aber, daß ich ein Ketzer sei, denn ich glaube von Herzen alles, was im apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten ist, (welches er dabei ganz hergesagt); ich bitte nur dieses Einzige zuletzt von euch, mein Herr, daß ihr herzu treten, zuerst die Hand auf meine, hernach auf eure Brust legen, und dann vor allem diesem Volk frei aussagen wollt, wessen Herz vor Furcht und Angst mehr schlägt, das meine oder das eure. Ich will getrost und fröhlich

zu meinem Jesu abscheiden, an welchen ich geglaubt, wie euch aber hierbei zu Muthe sei, werdet ihrw issen. Der Richter wußte nicht, was er hierzu sagen sollte, und befahl, man sollte das Feuer besorgen, jedoch mit Geberden, welche bezeugten, daß er erschrockener war als der Märtyrer. Sehet, das heißt: Wir haben Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum! Das heißt: Herr, nun läßest Du Deinen Diener im Frieden fahren! O Du Lamm Gottes, Herr Jesu, erbarme Dich unser, und gib uns Deinen Frieden!

Lasset uns nun daraus lernen, unser Christenthum hochschätzen und der Welt Eitelkeit verachten. Mit höchstem Verdruß und Eifer meiner Seele muß ich oft sehen, wie die Welt in ihrer Eitelkeit prahlen und prangen gehet, welches man ihr etwa gönnen möchte, wenn nur nicht die Kinder Gottes leider dadurch verleitet würden, auch wieder nach dem Schatten zu greifen, sich viel zu wissen, wenn sie vergängliche Güter erlangt, und sich zu betrüben, wenn sie deren entbehren müssen. O wir alberne Kinder! wie leicht lassen wir uns doch die Augen blenden und wie bald uns bereden, der Welt Gut sei so groß, als der Schatten und die Prahlerei ist! Man kann nicht besser erfahren, was hinter der Welt Wahn und Schein steckt, als wenn man sie auf die Probe stellt. Alexander der Große wollte einmal seine Macht sehen lassen, und befahl, daß Jedermann etwas von ihm bitten sollte. Da kamen die weisen Gymnosophisten in Indien, wollten ihn freundlich erinnern, daß er seine Nichtigkeit bedenken

möchte, und baten von ihm die Unsterblichkeit, welche er sich selbst, und also auch ihnen nicht geben konnte. Desgleichen lies't man von einem großen Monarchen, der einen getreuen Diener in seiner schweren Krankheit besuchte und ihm alle Gnade und mögliche Hülfe anbot; der Diener sagte: Mir ist jetzt mit nichts gedient, als mit der Gesundheit; Ew. Maj. gebe mir dieselbe. Der Herr antwortete: Ich will zwar den Aerzten befehlen, daß sie euer mit höchstem Fleiß wahrnehmen sollen, so soll es auch an der kostbarsten Arznei nicht fehlen, bei Gott aber allein steht es, daß er solche Mittel segne, und euch die Gesundheit wiedergebe. Etliche thun hinzu, der Diener habe sich umgewandt, und gesagt: Ach ich armer Mensch, wie habe ich doch einem solchen Herrn so lange Jahr gedient, der mir jetzt nicht helfen kann! — Wollen wir aber noch besser wissen, was die Welt vermag, so laßt uns forschen: ob sie einem beängstigten Gewissen und einer unruhigen Seele dan Frieden mit Gott geben kann. Wohlan, du reiche, prächtige, mächtige und hochtrabende Welt, versuch es, was dein Reichthum und ganze Herrlichkeit vermag! Hier ist eine angefochtene, unruhige, betrübte Seele! hier ist ein armer Mensch, der von seinem Gewissen umgetrieben wird wie eine Kugel auf weitem Lande. Nimm dich doch ihrer an, erfreue, tröste, stille sie und schaffe Friede und Ruhe! Bringe herbei deinen Mammon, dein Silber und Gold, deine schönsten Kleider und prächtigsten Schmuck! Suche hervor alle Mittel, welche dir zur Freude und Ergötzlichkeit zu dienen pfle-

gen; schenke ein den edelsten Wein in die kunstreichsten Gläser oder in goldene und silberne Pokale, bestelle die lieblichste Musik, führe den Betrübten in einen wohlangelegten Lustgarten, bekränze ihn mit allen deinen Blumen, thue auf Kasten, Seckel, Keller und Boden, gieb allen Vorrath heraus, suche alles zusammen, was du hast und vermagst, und schaffe Rath, Trost und Ruhe für solche Betrübniß! Will es nicht angehen und will alle deine Herrlichkeit nicht anschlagen, so erkenne doch, daß du bisher über einen Schatten dich erfreut, und nicht solche Güter gesammelt hast, welche dir in Gewissensangst und Seelennoth einigen Trost geben können! Ein Freund wird in der Noth erkannt; Seelen- und Gewissensangst und Todesnoth ist die rechte höchste Noth, da man erkennen muß, wer Freund oder Feind ist, was wahrhaftiges Gut, und was Prahlerei und Schattenwerk sei. Nun, liebste Gotteskinder, so merket wohl, was ich euch aus Gotteswort biete, und haltet es mit dem, was in der Welt vorgeht, zusammen, ihr werdet es in der That also befinden! Wenn die weltlichen Dinge zu der Zeit, da wir der Hülfe und des Trostes am meisten bedürfen, weder helfen noch trösten können, warum wollen wir uns etwas darauf einbilden, wenn wir sie haben, und kleinmüthig sein, wenn sie uns mangeln? Der Baum läßt im Herbst seine Blätter fallen, und grämt sich nicht. **Facilis jactura** schrieb Jemand in eines solchen Baumes Rinde: Es ist ein geringer Verlust, er ist voller Saft und Kraft, woraus dergleichen wieder werden können. Ich habe nie gesehen, daß

ein armer und gottseliger Christ, wenn er in seinem Letzten gelegen, an Ruhe und Friede in Gott Mangel gehabt hätte, weil ihm die vergänglichen Güter fehlten; aber das habe ich wohl erfahren, daß den Reichen von dieser Welt, wenn sie die Zeitlichkeit verlassen sollten, um Trost sehr bange geworden; ja daß er ihnen oft ganz entgangen ist, weil sie die lebendige Quelle, die sie zu suchen sich nicht gewöhnt, nicht zu finden wußten, und ihre selbstgemachten Brunnen kein Wasser geben wollten. So ist nun das Christenthum, die Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben, der rechte Gebrauch des Worts und der heil. Sakramente die einzige Arznei und das einzige bewährte Mittel, wodurch der Seelenangst abgeholfen und das betrübte Herz getröstet und befriedigt werden kann. Der Kern und Stern unsers Christenthums ist Jesus der Gekreuzigte, der Seelenarzt, wollen wir denn noch ferner die Welt und ihre Eitelkeit hoch, Jesum aber gering achten? wollen wir denn noch länger nach dem Schatten greifen, und das Wesen fahren lassen? wollen wir denn nicht endlich erkennen, daß die Seele unser theuerstes Kleinod, Seelenangst das größeste Uebel, Seelentrost und Friede das edelste Gut, und daß solches außer dem Herrn Jesu nicht zu finden sei? Ach mein lieber Mensch! du hast dich vielleicht bisher mit aller Nothdurft und Bequemlichkeit wohl versehen, allein sage mir aufrichtig vor Gott, hast du dich auch schon versehen mit dem, was deiner armen Seele Ruhe und Frieden in ihrem Abschiede aus der Welt schaffen soll? Was hilfts, wenn du alles andere hast, und dieses nicht?

Ist das Klugheit, wenn man dem sterblichen Leibe, welchen die Würmer fressen werden, alles schafft, was er verlangt, und läßt die arme Seele unversorgt? Ist's recht, wenn man den Knecht mit Ueberfluß versiehet, und den Herrn verschmachten läßt? Ist's wohlgethan, wenn man einen Vorrath für den Leib sammelt, und an die Seele nicht denkt? Ich bitte demnach und ermahne euch in dem Herrn Jesu, daß ihr von nun an geringere Sorge für euren Leib, und mehr für eure Seele haben wollt! Achtet die Welt mit ihrer Eitelkeit geringer, und euer Christenthum, den Ring, dessen Perle Jesus ist, höher! Sammelt einen Vorrath zum Trost eurer Seele, und versichert euch des Friedens mit Gott! Ihr mögt stehen in der Welt wie ihr wollt, wo ihr mit Gott nicht wohl steht, so ist alles verloren! Es war ein Haushalter, der hatte sich ein prächtiges Haus gebaut, und nächst dabei einen feinen Lustgarten angelegt, er hatte eine Meyerei voll Vieh, seine Aecker waren wohl bestellt, seine Scheunen voll Getreide, seine Kasten voll Geld, sein Schrank voll Kleider, sein Tisch voll Ergötzlichkeit, sein Bette voll Wollust, sein Herz voll sicherer Freude, er ward aber unverhofft bei seinem Herrn angegeben, als hätte er ihm seine Güter durchgebracht, zur Rechnung gefordert, untreu befunden, aus dem Besitz aller seiner Güter gesetzt und zum ewigen Gefängniß verwiesen; sagt mir, was hat diesem Menschen gefehlt? Ohne Zweifel dieses, daß er nicht daran gedacht, wie er durch Treue und Wohlverhalten sich der beständigen Gnade seines Herrn versichern möchte; er hat sich mit allem versehen, aber

an das Vornehmste nicht gedacht. Seht nun darauf, daß ihr ihm nicht gleich werdet, und daß nicht zuletzt, wenn ihr vermeint Alles zu haben, die Gnade und der Friede Gottes in Christo Jesu euch mangle.

Lasset uns ferner aus der Lehre vom Frieden Gottes einen kräftigen Trost sammlen wider alle Anfechtung und Trübsal, die uns begegnen mag. Ihr bußfertigen und gläubigen Seelen, merket wohl die Rede des heil. Apostels, in unsern Textworten: Welche durch den Glauben sind gerecht geworden, die haben Frieden mit Gott; ihr aber seid durch den Glauben gerecht geworden, darum habt ihr Frieden mit Gott. Merkt auch, was euer Heiland sagt: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; was nun der Herr Jesus uns gegeben hat, wollen wir das nicht mit fröhlich dankbarem Herzen annehmen? Die lieben Alten haben sehr fein gesagt, der Herr Jesus hätte ein Testament gemacht, und darin seinen Gläubigen zweierlei Erbgut hinterlassen, sein Kreuz und seinen Frieden. Haben wir nun das Eine, das Kreuz, welches wir täglich unserm Erlöser nachtragen, so kann und muß es uns auch an dem Andern nicht fehlen, denn Christi Kreuz und Trost, Christi Angst und Friede werden nie gesondert. Die Kinder müssen zwar die Ruthe leiden, doch muß es ihnen an Brodt und anderer Nothdurft nicht fehlen. Dieses rede ich darum, daß wir uns des Friedens Jesu Christi und Gottes herzhaft versichert halten und darauf wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle trotzen sollen. Wenn der Satan uns erschrecken

will, so laßt uns getrost sagen: Ich habe Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum: Ich weiß von keiner Sünde, ich weiß von keinem Zorn, ich bin gereinigt, ich bin abgewaschen, ich bin geheiligt und gerecht geworden, durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. Weil ich an Jesum Christum glaube, so bin ich gerecht; weil ich gerecht bin, so habe ich Friede mit Gott; weil ich Friede mit Gott habe, darf ich mich nicht fürchten. Gewöhnt euch denn, ihr gottseligen Seelen, daß ihr den Himmel fröhlich und freudig ansehet, auch wenn er mit Wolken überzogen ist, mit Blitz und Donner um sich wirft, denn ihr wisset ja, wie ihr mit eurem Gott daran seid und daß euere Sonne allezeit darunter verborgen ist. Ich habe zuweilen wahrgenommen, daß auch bei schwerem Ungewitter und finstrer Nacht die Nachtigall in ihren Hecken sich hat lieblich hören lassen; ich habe auch von gottseligen Christen gehört, welche bei dergleichen Gewittern fröhlich mit den Ihrigen anstimmten: „Allein Gott in der Höh sei Ehr, und Dank für seine Gnade, darum, daß nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade, ein Wohlgefall'n Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn Unterlaß, all' Fehd hat nun ein Ende!" Ich freute mich und sagte zu mir selbst: So recht! so recht! liebes Vögelein! So recht, ihr christliche Seelen! lasset uns des Friedens genießen, den uns der Herr Jesus durch seinen Tod erworben hat, lasset unsern Gott donnern und blitzen, daß er die sichere Welt schrecke, und seine große Gewalt und Herrlichkeit kund mache,

das geht aber seine lieben Kinder nicht an, denen er Gnade und Friede in Christo Jesu versprochen hat! Ob auch der Satan poltert und stürmt in der Welt, und selbst gegen uns brüllet, wie ein hungriger Löwe, oder uns zusetzt, wie einer belagerten Stadt, so lasset uns darum nicht erschrecken, weil dadurch der Bund des Friedens, den wir mit Gott haben, nicht zerrissen, sondern vielmehr befestigt wird. Denn gleichwie die Kraft des Feuers in der größten Kälte am stärksten ist, weil sie durch die strenge Kälte eingeschlossen und beieinander gehalten wird, hingegen, wo die Sonne am lieblichsten scheint, das Feuer am ersten verlöscht; also hält sich unser Glaube niemals mit mehr Kraft an Jesum, als wenn er von der höllischen Macht umher bedrängt wird; je fester er aber sich an ihn hält, desto fester wird das Herz mit ihm verbunden, und der Friede mit Gott bestätigt. Wir fürchten uns nicht, wenngleich die Welt unterginge, wenngleich das Meer wüthete und wallte, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes bleiben: Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. (Ps. 46.)

Lasset uns dem Satan den Gefallen nicht thun, daß wir uns fürchten wollten, denn wenn er beginnt zu wüthen und toben durch innerliche Anfechtung oder äußerliche Trübsal, grade dann ist die rechte Zeit, daß wir als gläubige Christen auf unsern Jesum trotzen und uns auf den Frieden Gottes verlassen. Ja lasset uns getrost sagen: Was trotzest du denn, du Tyrann, daß du kannst Schaden thun? So doch Gottes Güte

noch täglich währt. (Ps. 52, 3.) Lasset uns bedenken, unser Herz ist die Veste, worin der Friede Gottes zur Besatzung liegt; der Feind kann wohl bestürmen, beschießen und beängsten, erobern aber und überwältigen kann er sie nicht. Der Satan muß dennoch leiden, daß wir als eine Rose mitten unter den Dornen blühen, als das Gold mitten in der Gluth nicht verzehrt, sondern nur bewährt werden, daß wir als ein Schiff mitten durch die ungestümen Wellen, unsern gewissen Lauf halten und dem Hafen zueilen; ja er will, oder will nicht, so muß er doch endlich hören, daß wir aller Unruhe ungeachtet, die wir in der Welt gehabt, mit ruhiger Seele von hinnen scheiden und singen: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin, ist's Gottes Wille, getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille!" Gelobt sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum! So genießt denn, ihr gläubigen Seelen, eure Glückseligkeit, die ihr in Christo Jesu habt! Ich lese mit Freuden, daß der Satan gestehen muß, der Herr habe Hiobs Haus und Alles was er hat, rundumher mit einem starken Zaun verwahrt, (Hoib 1, 10.) daß, wie fleißig er auch darum her war gegangen, er doch nicht durchbrechen konnte. Hat nun Gott unser Haus, unsere Güter, unsern Leib also verwahrt, wie vielmehr wird er unsere Seele, die mit dem Blute seines Sohnes erlöset ist, aus seiner Hut nicht lassen? Der Friede Gottes ist ihr Wall und ihre Mauer, ihre Wacht, welche alle Zugänge und Posten wohl besetzt hat. So seid nun getrost, und fürchtet euch nicht, verlasset euch mit

großer Freudigkeit auf den Frieden mit Gott, auch im höchsten Unfrieden. Jesus verkündigt den Frieden, die heiligen Engel rufen aus: „Friede auf Erden!" alle gottseligen Diener Gottes predigen den Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. So laßt uns nun solche Ankündigung mit ganzem Herzen annehmen und sagen: Sei still, mein Herz, betrübe dich nicht mehr, meine Seele, und sei nicht mehr unruhig in mir, wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Ich habe manchmal mit Vergnügen angesehen, wie ein kleines Kind in dem Schooß und an der Brust seiner Mutter liegt; es saugt sich satt nnd schläft ein, doch schläft es nicht so fest, daß es des Saugens vergessen sollte, auch ist ihm das Saugen am Schlaf nicht hinderlich, der Mutter Schooß ist süß, die Muttermilch ist süß, der Schlaf ist auch süß, also genießt es einer dreifachen Süßigkeit auf einmal. Ach! wann werden unsere Seelen solchen Kindern gleich werden? Warum vertiefen wir uns nicht so sehr in der süßen Liebe und in dem Frieden Gottes, daß wir des Teufels und der Welt Poltern und Stürmen gar nicht gewahr werden?

Schließlich aber darf ich nicht unterlassen, die Gottlosen und Unbußfertigen vor falschem Frieden zu warnen. Denn leider müssen wir auch wissen, daß der Teufel den Unbußfertigen und Gottlosen auch einen Frieden schafft, aber einen höchst gefährlichen und schädlichen Frieden, durch welchen er sie in den ewigen Unfrieden verleitet. Hiermit geht es also zu, daß, wenn

die Heuchler und Unbußfertigen die evangelische Predigt von der Gnade Gottes hören, so denken sie, das ist eine gute Sache, wir glauben solches auch, wir hoffen auch durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden, sowohl als andere. Weil sie nun das Wort nach dem Buchstaben gefaßt, und es für wahr halten, so meinen sie, sie haben den Glauben und nun damit alles, was dem Glauben in der heil. Schrift beigelegt wird. Diese Gedanken hilft der Satan treulich unterhalten, und macht aus denselben eine solche Versicherung der Gnade Gottes, daß sie, ungeachtet ihrer täglichen, muthwilligen, beharrlichen Sünden, dennoch ohne Zweifel meinen, sie haben einen gnädigen Gott, ein ruhiges Gewissen und eine feste Hoffnung des ewigen Lebens. Ich habe es erfahren, und erfahre es noch leider täglich, wie diese schrecklichste Verblendung des Lügengeistes bei manchen Menschen so kräftig ist, daß alle Warnung nicht anschlagen will, sie können und wollen sich nicht sagen lassen, daß ihr Zustand so gefährlich sei, und meinen, der Seelsorger sei ihnen feind, oder die große Kunst mache ihn rasend, weil er ihnen von Gefahr der Seelen sagt; da sie doch nichts dergleichen sehen. Weil nun dies der falsche Friede ist, von welchem der Apostel sagt: „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen," (1. Thess. 5, 8.) und weil der Satan keinen schändlichern Fund hat, als eben diesen, so wird hochnöthig sein, dem Mißbrauch der trostreichen Lehre vom Frieden Gottes zu begegnen.

Der Geist Gottes sagt deutlich, die Gottlosen ha-

ben keinen Frieden. So lange nun der Mensch die heil. Furcht Gottes aus den Augen setzt und in Sünden wider das Gewissen lebt, kann er sich wohl eine Einbildung vom Frieden mit Gott machen, er hat aber darum nicht Frieden, eben so wenig als der, welcher einen süßen Traum gehabt von einer großen Herrlichkeit, dieselbe wahrhaftig besitzt. Die ganze Schrift zeugt, daß, was sie von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden und Versicherung der Seligkeit redet, nur für die Bußfertigen gehöre. Leset doch bei dem Propheten (Jes. 57.), wie Gott der Herr zwar verheißt: er wolle Frucht den Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, beide denen in der Ferne und in der Nähe, setzt aber ausdrücklich vorher, daß es gemeint sei für die, so über das gottlose Wesen Leid tragen; und bald darauf setzt er hinzu: Aber die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann, und dessen Wellen Koth und Unflath auswerfen. Auch wird in eben diesem Capitel gesagt: Ich wohne bei denen, die zerschlagenen Herzens und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. So ist's nun arge Thorheit, daß sich ein gottloser Mensch, den Frieden mit Gott einbildet; diesem antwortet man billig wie Jehu dem Boten Jorams: Was geht dich der Friede an? (2. B. der Kön. 9, 18. 19.) Es ist ein leutseliger König, dem etliche seiner Unterthanen abtrünnig geworden, der eine allgemeine Gnade ausrufen läßt für die, welche demüthig bittend wiederkehren. Es stellen

sich etliche ein und suchen Gnade, erlangen sie auch, die meisten aber bleiben in ihrem Abfall, und hören nicht auf, ihren gütigen Herrn zu beleidigen, trösten sich indessen damit, daß er ja hätte Gnade ausrufen lassen. Was dünkt euch um solche Gesellen?

So ist auch wohl zu bedenken, daß der Apostel den Frieden mit Gott als eine Frucht der Gerechtigkeit durch den Glauben vorstellt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Er sagt, der Glaube bringe die Gerechtigkeit, und diese den Frieden zuwege, durch Christum Jesum. Merkt diese Verknüpfung: Glaube, Gerechtigkeit, Friede in Christo. Wo nun das bußfertige und gläubige Herz seinen Jesum erreicht, seiner Gerechtigkeit und seines Friedens theilhaftig wird, da bringet diese Vereinigung noch mehr mit sich, nämlich ein neues Herz und neuen Sinn; wo sich aber das nicht findet, sondern der Mensch die Sünde nach wie vor in sich herrschen läßt, da ist's unmöglich, daß die Vereinigung sollte vorgegangen sein und damit ichs endlich am allerdeutlichsten sage: Christi Friede besteht im Unfrieden. Wo Christus mit seiner Gerechtigkeit, Gnade, Geist und Seligkeit ist, da ist der Satan nicht stille, ein solches Herz läßt er nicht unbestürmt und unangefochten. Wer nicht weiß, daß der Glaube ein Kampf ist, wer von keiner Anfechtung weiß, wem bei seinem Christenthum allezeit wohl ist, wer um seine Sünde keine Sorge hat, wer nicht schafft selig zu werden mit Furcht und Zittern, wer unter lustiger Gesell-

schaft mit Scherzen und Lachen gedenkt selig zu werden, der ist noch ferne von dem Frieden Gottes, und ich habe alles vorhin für ihn nicht geschrieben. Gott gebe uns allen ein bußfertiges Herz, so wird's am Frieden nicht fehlen! Ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben der gläubigen Seele.

10. Predigt.

Deren Freude in Gott betrachtend.

Phil. 4, 4.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!

Ich weiß nicht, ob ich sagen dürfte, daß ein sterblicher Mensch den unsterblichen und in sich selbst seligen Gott erfreuen könne, wenn nicht die Schrift dazu Anlaß gäbe. Es kann aber solches in Wahrheit geschehen, zuvörderst schon, wenn man ein gottseliges und frommes Gotteskind erfreut. Die Gemeinschaft zwischen Gott und seinen Heiligen ist so groß und fest, daß er, was dem Geringsten unter seinen Heiligen widerfährt, als ihm selbst widerfahren achtet, wie bekannt ist aus den Worten unsers Heilandes: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer dieser Geringsten

einen nur mit einem Becher kaltes Wasser tränkt, in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." (Matth. 10, 40. 42. 25, 40.) Und wo der Apostel seiner lieben Philipper Gutthätigkeit und Mildthätigkeit, ihm erwiesen, rühmt, spricht er: „Ich bin erfüllt, da ich empfing durch Epaphroditum, das von euch kam, ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig." Seht doch, er vergleicht die Freigebigkeit gegen die Diener Gottes einem lieblichen Räucheropfer, welches Gott selbst in Gnaden sich wohlgefallen lasse. Es wird erzählt, daß einmal ein einfältiger doch gottseliger Bauersmann einen Fürsten gefragt habe, wie groß Gott wäre. Als ihm geantwortet ward: „So groß daß er Himmel und Erde füllte, ja daß ihn aller Himmel Himmel nicht begreifen möchten", fuhr er fort: Wie viel Tuchs er denn zum Rock bedürfe? Als hierüber der Fürst sich bedachte, sagte er: „So viel, als ein armes verlassenes Waislein, oder sonst ein armer Christ." Ach so laßt uns denn fröhlich und willig Gutes thun, Betrübte trösten, Kranke besuchen, Hungrige speisen, Durstige tränken und Arme versorgen! Seht doch, wie die Güte Gottes so groß und wundersam ist! Er gibt uns alles, was wir haben, wie David bekennt, als er und sein Volk freiwillig ein reiches Opfer zum Tempelbau gethan: „Von Dir, mein Gott, ist alles gekommen, und von Deiner Hand haben wir dies alles gegeben, denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor Dir,

wie alle unsere Väter, Herr unser Gott, alles dieses ist von Deiner Hand gekommen, und ist alles Dein!" (1. Chr. 30, 14.) Und dennoch nimmt er unsere Gaben, die wir zu seinen Ehren, und den frommen Armen zu Dienst darlegen, mit Freuden an, und läßt sie sich in Gnaden wohlgefallen. Wollen wir denn nicht willig und fröhlich geben, und unsern Gott mit seinen eignen Gütern erfreuen? Er erfüllt unsere Herzen mit Speise und Freuden, soll denn er, der alles erfreut, in seinen dürftigen Kindern es nicht mit zu genießen haben? Wer Dank bei den Eltern verdienen will, der thue ihren Kindern Gutes: und wer Gott erfreuen will, der erfreue seine lieben Kinder.

So erfreuen wir Gott auch, wenn wir in rechtschaffener Buße und wahrer Gottseligkeit allezeit leben, ihm damit Gelegenheit geben, uns Gutes zu thun. Wenn die Menschen sündigen, das bekümmert Gott in seinem Herzen, (1. B. Mos. 6, 6.) und wenn er strafen muß, das ist ihm ein fremdes Werk, (Jes. 28, 21.) er kömmt ungern dran, und führt oft viel Klagens und Seufzens drüber, wie ein Vater, der einen ungerathnen Sohn enterben oder dem Gericht überlassen muß. Wenn er aber die Bußfertigen annehmen, den Gottseligen und Gehorsamen Gutes thun, und sie mit Segen beseligen mag, daß ist seine Lust und Freude, wie er selbst sagt: Ich will nicht ablassen ihnen Gutes zu thun, und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen, und soll meine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thun soll. (Jer. 32, 40.) Und

anderswo: Der Herr dein Gott wird sich über dich freuen und dir freundlich sein und vergeben und wird über dir mit Schalle fröhlich sein. (Zephan. 3, 17.) So stellet uns der Heiland auch den Vater des verlornen Sohns vor, daß er ihm nicht allein entgegen läuft, ihn umfängt, küßt und mit neuer Kleidung versieht, sondern auch befiehlt ein gemästetes Kalb zu schlachten, und spricht: Lasset uns essen und fröhlich sein! Nehm dies zu Herzen, ihr unbußfertigen Menschen, und besinnt euch, was ihr thut. Mit euren Sünden betrübt ihr euren Gott, der doch ein viel anders um euch verdient hat; ihr gehet hin in eurer Narrenfreude und der liebreiche Gott, euer Schöpfer und Erhalter, von dem ihr das Leben und alles habt, führt indessen solche Klage: Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren: Ich habe Kinder aufgezogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen! O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boßhaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen! (Jes. 1, 2. 4.) So kehrt nun wieder und erfreuet euren Gott mit einer rechtschaffenen Buße, warum wollet ihr ihn zwingen, daß er euch strafen und dem Verderben übergeben muß? Wollt ihr denn, daß ihr Gottes Liebe, Gnade und Güte reichlich haben könnt, seinen Zorn und seine Ungnade erwählen? wollet ihr euren Gott lieber betrüben als erfreuen? Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß ihr das Leben erwählt. (5. B. Mos. 30, 19.)

Endlich erfreut man sogar den großen Gott, wenn man sich selbst erfreut, nämlich in Gott und seiner Gnade, denn das ist Gottes Freude, und er sieht nichts lieber, als wenn sich seine lieben Kinder in seiner Güte freuen. Ist es doch schon weltlichen Herrschern eine Freude, wenn die Unterthanen sich über ihr gutes Regiment erfreuen: so ist's vielmehr Gottes Freude, wenn seines liebsten Sohnes, des Herrn Jesu Reichsgenossen und Unterthanen, in seiner Gnade und Güte sich wohl befinden, und deßhalb ihre Freude mit Lob und Preis seines glorwürdigsten Namens bezeugen. Gott vergleicht sich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit und einem Menschen, der ein großes Abendmahl macht, und viele dazu eingeladen hat. Wie nun die Eltern eine große Freude daran haben, wenn auf ihrer Kinder Hochzeit nicht allein alles ehrlich und ordentlich zugeht, sondern auch die Gäste sichs recht wohl sein lassen, so ist's auch unserm Gott eine Freude, wenn wir in seiner süßen Liebe fröhlich und trunken werden; wie die Stimme der Liebe spricht: Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken. (Hohe-Lied 5, 1.)

Zu dieser Betrachtung wird sich nicht übel schikken das Herzensgespräch, so der alte Kirchenlehrer Hieronimus zu Bethlehem mit dem Herrn Jesu gehalten. So oft ich, schreibt Hieronimus, diesen Ort, wo mein Heiland geboren ist, anschaue, hat mein Herz ein süßes Gespräch mit ihm. Ich sage: „Ach Herr Jesu, wie zitterst Du! wie hart liegst Du in Deinem Krippelein um meiner Seligkeit willen! wie soll ich Dirs jemals

vergelten?" Da dünkt mich, wie mir das Kindlein antwortet: „Nichts begehre ich, Hieronyme, als daß du singest: Ehre sei Gott in der Höhe! Laß dirs lieb sein, ich will noch dürftiger werden im Oelgarten und am Kreuze." Ich sprach weiter: „Liebes Jesulein, ich muß dir etwas geben, ich will dir all mein Geld geben." Das Kindlein antwortet: „Ist doch zuvor Himmel und Erde mein, ich bedarfs nicht, giebs armen Leuten, das will ich annehmen, als wäre es mir selber widerfahren." Ich rede weiter: „Liebes Jesulein, ich wills gerne thun, aber ich muß Dir auch für Deine Person etwas geben, oder muß vor Leide sterben." Das Kindlein antwortet: „Lieber Hironyme, weil du ja so gebwillig bist, so will ich dir sagen, was du mir geben sollst: Gib her deine Sünde, gieb her dein böses Gewissen und deine Verdammniß." Ich spreche: „Was willst du damit machen?" Das Jesulein antwortet: „Ich wills auf meine Schulter nehmen, das soll meine Herrschaft und herrliche That sein, wie Jesaias vor Zeiten geredet hat, daß ich deine Sünde will tragen und wegtragen." Da fange ich an, spricht Hieronimus, bitterlich zu weinen, und sage: „Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt. Nimm hin, was mein ist, gib mir was Dein ist, so bin ich der Sünde los, und des ewigen Lebens gewiß." Wenn denn, mein liebster Christ, du deinem Gott und liebsten Erlöser eine Freude machen willst, so erfreue dich von Herzen in seiner süßen Gnade und laß dir alle seine Liebe, die er dir erzeigt, mit herzlichem Vergnügen und schuldiger Dankbarkeit wohlgefallen.

Wie uns nun hierzu der heilige Geist öfters in seinem Wort ermahnt, so haben wir auch aus verlesenem Spruch es zu bedenken, und also von der gläubigen Seele Freude in Gott zu handeln. Gott erfülle durch seinen heiligen Geist mein armes Herz mit himmlischer Freude, und lasse dieselbe durch meinen Mund in euer Herz sich ergießen, Amen!

In der Apostelgeschichte wird mehrmals gemeldet, daß die kürzlich Bekehrten, so bald sie zum Glauben gekommen, mit Freude und Trost erfüllt worden. Von dem Cämmerer der Königin Candace in Mohrenland wird gesagt, als er von Philippo im christlichen Glauben unterrichtet und getauft war: „er zog seine Straße fröhlich". So auch mit dem Kerkermeister zu Philippi, als er von Paulo getauft war: „er freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig worden war." Desgleichen wird von den andern Jüngern zu Antiochia gesagt: „sie wurden voll Freude des heil. Geistes." Das findet sich noch heutiges Tages an allen bußfertigen und gläubigen Seelen, daß sie das Reich Gottes in ihnen, welches ist Friede und Freude im heil. Geist, obwohl jede nach dem Maaß, welches Gott gefällt, empfinden, also daß sie nicht lassen können, manchmal mit Jesaias auszurufen: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott!" (Jes. 61, 10.) mit der Jungfrau Maria: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes!" (Luc. 1, 47.) Und mit David: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott!

(Ps. 84, 3.) Wie kann es doch anders sein? Wer das hat, was die gläubigen Seelen haben, dem muß es ja an F rd und Trost nicht fehlen. Die Freude entsteht aus einem innerlichen Wohlbefinden; so sieht man auch die Lämmer hüpfen und springen, die Vöglein zwitschern und singen, die Fische im Wasser sich aufwerfen, so hüpft auch manchmal schon das Kind im Mutterleibe vor Freude, weil es sich wohl befindet. Wie sollte solches nicht vielmehr den Gläubigen durch Gottes Gnade, die ihnen in Christo Jesu gegeben ist, widerfahren? Die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihr Herz, durch den heil. Geist, sie befinden sich wohl in der Gemeinschaft Christi Jesu, sie haben reichen Trost aus Gottes Fülle, wie sollten sie nicht fröhlich sein und ihren Gott für alle seine Güte preisen! Die Freude erwächst ferner aus Hinwegschaffung des Bösen, womit sich der Mensch belästigt fühlte. Wie freute sich das jüdische Volk, als der Mordanschlag Hamans durch Gottes gnädige Schickung zunichte gemacht war: sie erwählten einen Tag zum Tag des Wohllebens und der Freude und sandten einander Geschenke. So auch, als der Herr den Pharao mit aller seiner Macht im rothen Meer ersäuft hatte, wie fröhlich singen sie: „Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und ist mein Heil, das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben". Nun aber ist die bußfertige und gläubige Seele versichert, daß sie der Herr ihr Gott von der Hand aller ihrer

Feinde errettet hat, sie weiß, daß der höllische Pharao gestürzt und sie mit ihrem Erlöser aus aller Angst gerissen ist, wie kann sie denn anders, als von Herzen fröhlich sein? Die Schrift beschreibt die Freude als eine Abräumung vom Herzen und nennt ein fröhliches Herz ein weites oder ausgebreitetes Herz. David spricht: „Der Herr errettete mich von meinen starken Feinden, die mich überwältigten zur Zeit meines Unfalls; er führete mich aus in den Raum, er riß mich heraus, denn er hatte Lust zu mir." (Ps. 18, 18. 19. 20.) Jesaias sagt von der Kirche Gottes: „Denn du wirst deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten"; (Jes. 60, 5.) wie auch der Apostel ähnlich: „O ihr Corinther! unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist getrost", (2. Cor. 6, 2.) oder ausgebreitet! Ich meine ja, Gott habe der gläubigen Seele eine Last vom Herzen geräumt, indem er ihre Sünde aus Gnaden vergeben; er hat sie ja aus dem Gedränge und der Beängstigung ihrer geistlichen Feinde in den Raum gesetzt, da sie sich erholen, erquicken und Luft schöpfen kann. Hierüber breitet sich ihr Herz aus wie eine Blume gegen die Sonne nnd ihr Mund öffnet sich mit Freuden zum Lob und Preis eines so gütigen und gnädigen Gottes: „Du lässest mich erfahren viele und große Angst, und machest mich wieder lebendig, du machest mich sehr groß, und tröstest mich wieder; so danke ich dir auch mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott, und lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger

in Israel, meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir." (Ps. 71, 20.)

Auch wird die Freude verursacht durch Besitz und Genuß eines Guts: Der Vogel freut sich, wenn er ein Haus gefunden, und die Schwalbe über ihr Nest; das Küchlein freut sich unter den Flügeln seiner Henne; ein Mann am Hofe freut sich über seines Herrn Gnade, wie an Haman zu ersehen, der von dem Gastmahl der Königin Esther, wozu er allein nebst dem Könige eingeladen war, fröhlich und guten Muthes aufstand und sein Weib und seine Freunde zusammen kommen ließ, ihnen zu erzählen die Herrlichkeit seines Reichthums, und wie ihn der König so groß gemacht hätte. Ein Kaufmann freuet sich über einen Schatz und reichen Gewinn, ein Gelehrter über ein nützliches gutes Buch, ein Weib über die Ehre und Liebe ihres Mannes, ein Kind über das Vermögen seiner Eltern, eine Jungfrau über ihren Schmuck, ein müder und durstiger Wandersmann über einen schattigen Baum und frischen Quell. Mancher hat große Freude an einem Freunde, bei dem er ein liebreiches treues Herz gefunden, wie David von seinem Jonathan sagt: „Es ist mir leid um Dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt, deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe". Mancher freut sich gar sehr über einen angenehmen Gast, wie an der Elisabeth, welche die Jungfrau Maria und dem Zachäus, welcher den Herrn Jesum mit großer Freude aufnahm, zu ersehen. Nun, auch in diesem allen hat niemand in der Welt mehr Ursache zur Freude,

als eine gläubige Seele. Sie ist das edle Vöglein, das vorhin umgejagt, geschreckt und aus seiner Ruhe vertrieben war, nunmehr aber hat sie ihr Nest in der Gnade Gottes, und ihre Ruhe in den Wunden Jesu gefunden. Sie ist als ein Küchlein, das unter den Flügeln seiner Henne, unter dem Gnadenschirm Jesu fröhlich sich bezeigt, sie ist der Gnade des Königs aller Könige versichert, sie hat einen Schatz gefunden, der mehr werth ist, als alle Schätze der Welt, womit sie auf ewig bereichert ist; sie hat ein Buch, das allenthalben mit der Liebe Gottes beschrieben ist, darin sie lauter Geist, Trost, Kraft, Weisheit, Licht und Leben findet. Sie weiß, daß sie eine vermählte Braut des Sohnes Gottes geworden, und in die Gemeinschaft aller seiner Güter und Herrlichkeit gesetzt ist. Sie weiß, daß sie eines reichen Vaters liebstes Kind und ein Erbe des ganzen Himmels ist; sie weiß, daß sie mit dem Schmuck Jesu Christi geziert und mit dem Rock der Gerechtigkeit und den Kleidern des Heils angethan ist. Sie hat in ihrem großen Durst, als aller weltliche Trost wie Hagars Flasche ausgeleert war, die alleredelste Quelle, ihren Jesum und sein süßes Herz gefunden, woraus sie sich mit Freuden laben kann: sie weiß, daß sie an ihm den allergetreuesten Freund hat, auf welchen sich ihr Herz verlassen kann, sie weiß, daß dieser edle Gast, der in ihrem Herzen durch den Glauben wohnt, die ganze Seligkeit mitgebracht, und ihr geschenkt hat, wie kann sie nun anders, als sich von Herzen freuen?

Hieraus verstehen wir, warum der Apostel in unserm Spruch die Gläubigen so ernstlich und beständig zur geistlichen Freude ermahnt, und spricht: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch." Die ganze Epistel an die Philipper erweist, daß er ein sonderliches Vergnügen an dieser Gemeine und viel herrliche Zeichen ihres rechtschaffenen Glaubens an ihr gefunden, er spricht: „Euch ist gegeben, um Christus willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubt, sondern auch um seinetwillen leidet, und habt denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt, und nun von mir hört". Er giebt ihnen das Zeugniß, daß sie allezeit gehorsam gewesen, nicht nur in seiner Gegenwart sondern auch in seiner Abwesenheit, daß sie unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht scheinen als die Lichter in der Welt, damit, daß sie halten ob dem Wort des Lebens. Er nennt sie seine lieben und gewünschten Brüder, seine Freude und Krone, er rühmt sie, daß sie vor allen andern sich seiner Trübsal angenommen und ihm in seiner Nothdurft Hülfe gethan. Hierauf ermahnt er sie, daß sie in dem Herrn bestehen, und nicht wanken sollen, dann auch, daß sie ihres Glaubens genießen, und sich in dem Herrn freuen sollen. Daraus ist zu ersehen, daß man solche liebe Seelen als die Philippischen Christen waren, an denen sich die Gnade Gottes und der lebendige Glaube so reichlich erzeigt, zur Beständigkeit ermahnen, und zur geistlichen und göttlichen Freude anleiten müsse.

Was aber die Meinung sei des Zusatzes „in dem

Herrn", kann man leicht abnehmen aus der ganzen Epistel, wie sonst aus heiliger Schrift. Er will sagen: Ich bin dessen aus den Früchten, die ich an euch finde, versichert, daß ihr in dem Herrn Jesu seid, daß ihr durch wahren Glauben in seiner Gemeinschaft lebt und also vor Gott gerecht, heilig und selig seid; wie ihr nun jetzt in dem Herrn seid, so besteht auch in ihm, asset euch weder Liebe noch Leid von ihm abwendig machen uud dann freuet euch auch in ihm, freuet euch über diesen euren seligen Zustand, über die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, und alles was er euch geschenkt. Kurz, er hat mit diesem Worte benannt die Ursache und den Grund ihrer Freude, wie er anderswo sagt: „Seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke", so spricht er hier: Freuet euch in dem Herrn, das ist, haltet den Herrn Jesum für eure höchste Freude, euren höchsten Schatz und Trost, bedenkt's auch oft, was ihr an ihm habt. Aehnlich aber sind nun zu verstehen alle anderen Sprüche, die von der göttlichen Freude reden, wovon wir Einiges anführen: „Ich freue mich, und bin fröhlich in Dir, und lobe Deinen Namen, du Allerhöchster! Freuet euch des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmt alle, ihr Frommen! Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte! Mein Leib nnd Seele freueu sich in dem lebendigen Gott, denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, er gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen, Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit den

Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Jauchze, du Tochter Zion, rufe, Israel, freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem, denn der Herr hat deine Strafe weggenommen, und deine Feinde abgewendet, der Herr, der König Israel, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst. Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion, denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr. Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze, siehe, dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer". Lasset euch nicht zuwider sein, daß ich so viel Sprüche häufe, es ist ein Blumenkranz aus lauter Paradiesblumen, welche voll süßen Geruchs und lebendiger Kraft sind, ich setze sie gern bei einander, damit ihr desto mehr Andacht und Erquickung aus der Menge schöpfen mögt. Sie zeigen theils den Grund unserer geistlichen Freude, theils muntern sie uns auf, weil der Geist Gottes wohl weiß, daß wir zuweilen in der Anfechtung fast aller Freude vergessen; theils lehren sie auch die Art und Weise der geistlichen Freude, daß sie nicht soll oben hingehend und kaltsinnig sein, sondern herzlich und innig, daß Leib und Seele sich freue, mit Rühmen und Jauchzen und Loben sich hören lasse.

Haben wir bis hierher gezeigt, daß das Christenthum wahrhaftig eine Freude mit sich führe, und daß die Christen Ursache haben, sich zu freuen: so müssen wir weiter bedenken, was denn die geistliche und göttliche Freude sei. Es ist zwar schwer, solche Bewegung

und innerliche Regung der Seele zu beschreiben, und läßt sich's besser empfinden, als sagen, was Freude sei. Wenn man einen Menschen, der große Freude erlebt, fragen wollte, was solche Freude, und wie ihm dabei zu Muthe sei, würde man zur Antwort bekommen: Ei! das könnt ihr ja wohl denken. Wie sich nun die gemeine natürliche Freude nicht beschreiben läßt, so noch vielweniger die geistliche, göttliche Freude. Soll ich aber meines Amts halber, Andere zu unterrichten und zu erbauen, doch etwas sagen, so mag es dafür gelten: daß die geistliche und göttliche Freude sei eine heilige, liebliche und süße Bewegung einer gläubigen Seele, über die Liebe und Güte Gottes, über die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi, und andere geistliche nnd himmlische Güter vom heil. Geist erweckt, zu ihrer Tröstung und Stärkung, und zum Vorgeschmack des ewigen Lebens. Diese Beschreibung in etwas zu erklären, ist zu merken, daß die Seele des Menschen, auch im Licht der Natur, wenn sie etwas als gut und nützlich erkennt, sich nach demselben sehnt und zu demselben kräftiglich neigt; wenn sie es nun erlangt, und desselben genießen mag, so entsteht eine süße Vergnügung nnd Bewegung, welche man Freude nennt. Die gläubige Seele aber, wenn sie durchs Gnadenlicht Gottes Güte und die Fülle der Gnaden in Christo Jesu erkennt, sehnt sich nach derselben, und eignet sie sich zu durch den Glauben. Hieraus folgt die Genießung, daß sie wirklich im Herzen empfindet, was sie von Gott aus seinem heiligen Worte gewußt und geglaubt; sie schmeckt und sieht, wie

freundlich der Herr ist, und darüber freut sie sich mit einer innerlichen süßen Freude, welche sie doch auch nicht wohl bergen kann, sondern mehrmals damit in fröhliche Worte und Werke heraus bricht. Diese geistliche Freude zum Unterschied von der natürlichen und fleischlichen Weltfreude nennen wir eine heilige Bewegung der gläubigen Seele vom heil. Geist erweckt. Kein unwiedergeborner fleischlicher Mensch ist derselben fähig, es kann sie sich auch niemand ans eigenen Kräften machen, sondern sie muß vom heil. Geist erweckt und gewirkt werden; der aber schafft sie nirgends als in den bußfertigen und gläubigen Seelen, sie ist ein edler und himmlischer Wein, welchen der heil. Geist in unsaubere und stinkende Gefäße nicht eingießt. Wie nun die Gottlosen nicht Friede haben, so haben sie auch keine Freude.

Weiter verstehet sich, daß diese Freude einen weit höhern und edlern Gegenstand, ein weit köstlicheres Gut hat, worauf sie sich gründet, und woran sie sich ergötzt, als die Weltfreude. Diese gründet sich in vergänglichen und eiteln, manchmal auch sündlichen und unzulässigen Dingen, jene aber hängt sich an das ewige Gut selbst, und erhält sich in dessen Genießung und Gemeinschaft. Der Käfer findet seine Freude im Mist, die Sau im Koth, der Ochs auf einem grünen Anger, die Biene an den Blumen, das Kind an seinen Puppen und allerlei Spiel, der Erwachsenen etliche an dem Wohlleben mit Essen und Trinken, etliche an Ehre und berühmtem Namen, etliche an schönen Kleidern und äußerlicher Pracht, etliche an den Büchern und Wissenschaften, an sinnreichem Nach-

denken und Erforschen allerlei verborgener Dinge u. s. w. Wie nun aber über alle diese Dinge noch ein Höheres und Größeres vorhanden ist, nämlich der allgewaltige Schöpfer und Erhalter aller Dinge, das höchste und ewige Gut, also ist über alle andern Freuden eine höhere Freude, die geistliche Freude der Seele an und in Gott, die höchste Glückseligkeit, dazu sie gelangen kann, in welcher auch allein sie volle Genüge findet. Es hat auch der gütige Schöpfer alle andere Dinge mit den Tropfen seiner Güte besprengt, und mit einer lieblichen und angenehmen Kraft versehen, daß wir daraus ihn selbst und seine unermessene Lieblichkeit erkennen, durch Veranlassung der Geschöpfe ihn, den allein seligen Schöpfer, suchen, und uns in ihm, als dem allerhöchsten Gut, aufs höchste vergnügen und erfreuen sollten. Als er aber sah, daß wir alberne Menschen, durch die Sünde verblendet, auf der ersten Stufe stehen blieben und unsere Freude in den vergänglichen Dingen suchten, hat er sich in seinem Wort viel klarer, in seinem geliebten Sohn, der zu uns herabgekommen in unser Elend, am allerklarsten offenbart, seine ganze Güte und die Fülle der Liebe und Gnade in ihn gelegt, und ihn uns dargeboten und geschenkt, auf daß wir an ihm unsere höchste Freude suchen und finden sollten. So ist nun keine göttliche und geistliche Freude außer der Gemeinschaft Jesu Christi, auch ist keine wahre und beständige Freude außer ihm, alles was in der Welt ist, gibt entweder eine unreine und sündliche, oder doch eine eitele, vergängliche, unvollkommene Freude, welche in

der höchsten Noth nicht zulänglich ist, das Herz gründlich zu erfreuen. Nichts kann mehr geben, als es hat: der Diamant glänzt wohl und erfreut das Auge, er hat aber keine Kraft den Hunger oder Durst zu stillen; das Brod stillt zwar den Hunger, aber nicht den Durst; das Gold kann in Krankheit nicht helfen, und wird in der Noth als ein kraftloser Erdklumpen erfunden. Der Herr Jesus aber, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt, ist alles, und vermag alles, er kann zu aller Zeit erfreuen und die Seele mit Friede, Ruhe und Trost beseligen.

Wir haben auch gesagt, daß die geistliche Freude diene zu der Seele Trost, und mit sich führe den Vorgeschmack des ewigen Lebens. Gottes Wort und die Erfahrung lehrt, was die süße Wirkung des heil. Geistes in der Seele vermag, sie wird dadurch im Glauben gestärkt, in Liebe entzündet, zum Lobe Gottes erweckt, zur Gottseligkeit aufgemuntert, mit Eckel und Verdruß der Eitelkeit, und mit herzlichem Verlangen nach der Seligkeit erfüllt. Nehemia spricht: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke;" (Neh. 8, 10.) David: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Sei nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes, denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten." (Ps. 58, 8. 116, 7. 8.) Der Apostel spricht: „Gott erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des heil. Geistes". (Röm.

15, 13.) Ueber die Worte Davids: „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, du tränkest sie mit Wolluſt, als mit einem Strom", (Pſ. 36, 6.) ſchreibt der gottſelige Joh. Arnd: „Geiſtliche Trunkenheit, iſt voll Geiſtes werden, voll himmliſcher Freude, voll himmliſchen Troſtes, voll Süßigkeit des ewigen Lebens, welches keine menſchliche Zunge ausreden kann; denn das ſind die Güter des Hauſes Gottes, mancherlei Gaben der Gnade Gottes des heil. Geiſtes, herrliche Erkenntniß Gottes in Chriſto, und daß unſer lieber Gott die Freude des Ewigen im Herzen ſchmecken und empfinden läßt, welche oft durch den Mund heraus dringt, mit aller Weisheit, Erkenntniß, Lob und Preis. Dieſe Güter ſind ſo groß und viel, daß ſie uns geiſtlich trunken machen, denn es iſt ein ſüßer göttlicher Strom der höchſten Wolluſt und Lieblichkeit Gottes, der höchſten Freude und Herrlichkeit Gottes."

Ehe wir dies alles zu unſerm geiſtlichen Nutzen anwenden, wird nöthig ſein, auch daran zu erinnern, wie es zu verſtehen ſei, daß der Apoſtel die Gläubigen zur immerwährenden Freude ermahnt: „Freuet euch in dem Herrn allewege!" Scheint doch ſolches in dieſem Leben, das ſo manchen Veränderungen unterworfen iſt, unmöglich zu ſein, beſonders bei den Gläubigen, die oft nichts können als weinen, ſeufzen und trauren, wie ihnen auch der Herr Jeſus verkündigt hat: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen, ihr aber werdet traurig ſein. Allein hierauf iſt zu wiſſen, daß allerdings nach des

Apostels Wort die Gläubigen sich der immerwährenden Freude befleißigen müssen, und darnach trachten, daß ihre Freude in Gott möge ungekränkt bleiben. Der Apostel redet von dem, was geschehen sollte, und wohin die Gläubigen trachten müssen; der Einwurf aber von dem, was geschieht, welches nicht allezeit dem heiligen Willen Gottes gemäß ist. Unser Erlöser sagt zwar den Seinigen zuvor, daß sie werden Trübsal und Verfolgung von der Welt haben, worüber sie trauren und klagen werden, dennoch will er nicht, daß die innerliche Freude in ihnen darum ganz verlöschen soll, wie aus seinen andern Worten abzunehmen: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde". In seinem Gebet zum Vater sagt er auch: „Ich komme zu dir, und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen". Der Heiland nnterscheidet also die angefangene und die vollkommene Freude der Seinigen, die Wurzel und die Blume, den Stamm und die Frucht; die Wurzel soll und muß allezeit in den gläubigen Herzen bleiben, wiewohl die Blume sich nicht allezeit findet, sondern von der rauhen Winterluft der Trübsal verwelkt; die Ursache der Freude haben die Gläubigen allezeit, so lange sie Gläubige sind und in der Gemeinschaft Jesu leben, die Frucht aber wird manchmal durch des Teufels Neid und der Welt Bosheit, ja auch durch Schwachheit unsers Fleisches verhindert. Es ist aber ein Christ schuldig, immerdar darnach zu streben und von Herzen zu wünschen, daß seine Freude immer

vollkommen sein, blühen und alle Traurigkeit überwinden möchte. Ferner kann bei erfahrnen und wohlgeübten Christen die geistliche Freude mitten in Trübsal bestehen: „Sie sind als die Traurigen aber allezeit fröhlich;“ (2. Cor. 6, 10.) „Sie rühmen sich der Trübsal, und achten es für lauter Freude, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen.“ (Röm. 5, 3. Jac. 1, 2.) Es ist mit ihnen, wie mit einem gesunden und starken Menschen, der, ob er schon manchmal schwere Arbeit und mühselige Reisen thut, dennoch sich wohl befindet, Essen und Trinken schmeckt ihm wohl, seine Ruhe ist sanft, ja die Arbeit ist ihm nur eine Lust, weil er eines guten Nutzens davon versichert ist, und weil die innerliche gute Beschaffenheit seines Leibes alles überwindet. So ists mit geübten Christen auch: Weil ihre Seele sich in der Gemeinschaft Jesu Christi durch den Glauben sehr wohl befindet, so tritt ihnen die äußerliche Trübsal und Ungelegenheit nicht recht zu Herzen, die Kreuzarbeit ist ihnen eine Lust, und sie überwinden alles mit Freuden um deß willen, der sie geliebt hat.

Damit wir nun diese trostreiche Lehre zu unserm Nutzen anwenden mögen, so laßt uns aus derselbigen zuerst Anlaß nehmen, unsere Freude wohl zu prüfen, die göttliche und geistliche von der weltlichen und fleischlichen Freude genau unterscheiden, diese mit allem Fleiß meiden, jene suchen und hoch achten. Ich finde, wenn ich der Welt Zustand betrachte, dreierlei Freude, dabei sich jede Partei wohl befindet, und doch ist nur eine von rechter Art, die der Apostel eine Freude in dem

Herrn, sonst auch, Freude im heil. Geist, und der Herr Jesus seine Freude nennt. Diese ist leicht zu erkennen, theils aus dem, was vorher geht, nämlich wahre Reue und Leid über die Sünde, der Kampf des Glaubens, die Liebe des göttlichen Worts, die Andacht im Gebet; theils aus dem, was sie mit sich führt, als eine Vergnügung in Gott und Verschmähung der weltlichen Eitelkeit; theils aus dem, was daraus folgt, nämlich eine lautere und eifrige Liebe zu Gott, ein kindlich williger und fröhlicher Gehorsam, eine beständige Geduld in Trübsal, ein stetiges Lob des göttlichen Namens und dgl. Die andere ist die Freude der Heuchler und Maulchristen, welche den Schein haben eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen. Daß diese auch in geistlichen Dingen oft viel Freude finden, hat Gottes Wort nicht unangezeigt gelassen. Unser Heiland sagt von etlichen Zuhörern, daß sie das gepredigte Wort mit Freuden annehmen, aber sie haben nicht Wurzel in ihnen, sondern sind wetterwendisch, wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgern sie sich bald. (Matth. 13, 21.) So redet auch der Apostel von etlichen, welche geschmeckt haben die himmlischen Gaben und das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, die doch hernach abfallen, und wetterwendisch werden. (Hebr. 6, 4. 5.) Es wirft der Herr dem jüdischen Volke vor, daß Johannes der Täufer als ein brennendes und scheinendes Licht anfangs von ihnen sei hochgehalten worden und daß ihm Jedermann mit großer Freude sei zugelaufen, es habe

aber solches nicht lange gewährt. Johannes, spricht er, war ein brennendes und scheinendes Licht, ihr aber wollt eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Licht, (Joh. 5, 35.) wie die Kinder, welche sich über ein Licht freuen, dessen sie jedoch bald müde werden, worauf sie es selbst ausblasen. Man findet dergleichen Leute noch heutiges Tages unter den Christen, welche das gepredigte Wort, sonderlich bei guten Tagen, und wenn es ihnen nach Wunsch und Willen geht, mit Lust hören, denen manchmal das Herz dadurch süß bewegt wird, daß ihnen auch zuweilen die Thränen in die Augen kommen nnd sie ein großes Vergnügen finden, welches sie für die geistliche Freude in Gott und seiner Gnade halten; allein aus der Schrift ist offenbar, daß wenn bei solchem Zustand sich nicht auch andere Kennzeichen des Glaubens und der Gerechtigkeit für Gott erzeigen, sie nicht Ursache haben sicher zu sein und sich unter die guten Christen zu zählen, sondern alle solche vermeinte geistliche Freude wohl zu prüfen.

Ein rechtschaffener Christ hat Freude an Gott und seinem Herrn Jesu, aber in einem zerknirschten und bußfertigen Herzen: die geistliche Freude ist eine fremde Blume, die anders nicht, als in einem wohlzugerichteten und mürben Acker wächst; die göttliche Traurigkeit ist eine Vorläuferin der göttlichen Freude, welche ihr den Weg bereitet und man wird die letzte ohne die erste nicht leicht finden. Wenn gleich ein bußfertiges frommes Herz sich keiner groben und muthwilligen Sünden bewußt ist, so hat es doch mit der in ihm noch woh-

nenden Sünde so viel zu thun, daß es oft, herzlich darüber betrübt, seinen Leib für einen Leib des Todes und sich für einen elenden Menschen hält, sehnlich wünschend je eher je lieber aufgelöst zu sein. So erfreut sich auch eine gläubige Seele nicht nur über den Trost des Evangeliums, sondern auch das Gesetz des Herrn ist ihr lieb, und seine Rechte sind ihr köstlicher denn Gold und viel feines Gold, sie sind ihr süßer denn Honig und Honigseim. Einem aufrichtigen Christenherzen ists eben so lieb, wenn es gestraft, als wenn es getröstet wird, indem es wohl weiß, daß die Strafe und der Trost von demselben liebreichen Gott und Vater herrühren, der darum ernstlich straft, daß er hernach kräftig trösten möge. Ja, ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich recht fromme, liebe Seelen gefunden habe, welche gemeint, man tröste sie allzuviel und reichlich, man sollte ihnen das Gesetz mehr und eifriger als das Evangelium vorhalten, weil sie noch allzuviel Fehler an sich hätten. Auch habe ich erfahren, daß zuweilen recht gottselige Herzen mit weniger empfindlich süßer Andacht zum heiligen Abendmahl gingen, als andere, die ihnen doch nicht zu vergleichen waren; sie hatten mehr kindliche Furcht und Ehrerbietung, als Trost und Freudigkeit, mehr Verlangen als Umfangen, sie standen in zarter Sorge, ob sie auch ihres Herzens Wohnung für die Ankunft eines so großen Königs genug aufgeräumt und bereitet hätten, da doch wir andere, die wir ihr Thun beobachteten, sie glückselig preisen, und ihnen gleich zu sein von Herzen wünschten. So empfindet auch ein christliches Herz die

süße Freude in Gott nicht nur bei guten Tagen und wenn es von keinem Unfall weiß, sondern allermeist in Trübsal. Es hat Freude an seiner Traurigkeit und Vergnügen an seinem Leiden: es findet Süßigkeit in seinen Thränen und freut sich darüber, daß Gott es seines heiligen Kreuzes gewürdigt hat; es achtet sich glückselig, wenn es mit Simon von Cyrene dem Herrn Jesu begegnet und ihm sein Kreuz nachzutragen genöthigt wird; es findet Freude und Süßigkeit in der Welt Schmähen und Schelten, in Verachtung, Verläumdung, Armuth und allerlei Elend, der Himmel ist ihm am süßesten, wenn die Welt sich am ärgsten bezeigt. Ueber das alles ist ein rechtschaffener Christ eines aufrichtigen lautern Herzens gegen Gott und den Nächsten, es ist seine Lust, den Willen Gottes zu thun und seinem Jesu nachzufolgen. Er behält sich keine Sünde vor, an der er sich noch ergötzen will, sondern sie sind ihm alle ein Gräuel; die Versicherung der Gnade Gottes und das beruhigte Gewissen in Christo Jesu macht ihn nicht faul, nachlässig und schläfrig in dem Dienst Gottes und des Nächsten, sondern dringt ihn vielmehr freudig zu allem Guten, es ist ihm größere Freude geben als nehmen. Solche Uebung der Gottseligkeit ist ihm allezeit angelegen, sie ist sein tägliches Geschäft, er stellt sich täglich seinem Jesu dar, und spricht: Siehe, hier bin ich, Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne! Ob nun Mancher dazu sprechen wird, man spanne den Bogen gar zu hoch, man fordere von den Einfältigen mehr als ihnen gegeben ist, man mache den Leuten,

wenn man so gar genau es nehme, nur sorgliche Gedanken, so ist doch leicht zu antworten: Wir spannen den Bogen nicht höher, als ihn unser Gott in seinem Wort gespannt hat, wir können ja nicht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit, wir fordern von der lieben Einfalt nichts mehr, als daß sie ohne Falsch und aufrichtig erfunden werde. Gott ist keinem Dinge mehr feind als der Heuchelei, die ihn ehret mit dem Munde, da doch das Herz ferne von ihm ist; ich meine auch, schwerlich sind so viel grobe und muthwillige Sünder, als Heuchler in der Hölle, weil jene noch eher zu überzeugen sind als diese. Man muß in Sachen, die Seele nnd deren ewiges Heil betreffend, alles ja wohl genau nehmen, weil es ein Augenblick und ein geringes Versehen ist, woran die Ewigkeit hängt. Jedoch ist zu wissen, daß man nicht so sehr auf eine gänzliche Vollkommenheit, als auf ein aufrichtiges bußfertiges Herz dringt: wo Erkenntniß der Sünde, kämpfender Glaube und aufrichtiger Vorsatz ist, da sind wir gern zufrieden, weil unser Gott zufrieden ist; wenn Heuchelei, Unbußfertigkeit, Unglaube und Sicherheit, die sich oft unter einem schönen Schein zu verhüllen wissen, hinweg gethan sind, so ist mit unserm Gott leicht durch Christum Jesum zu handeln. Es ist endlich auch besser, daß man mit sorglichen und betrübten Gedanken in den Himmel, als mit falscher Versicherung und Freude in die Hölle gehe; es ist heilsam den irre zu machen, der auf einem gefährlichen Irrweg wie im Schlaf ins Verderben eilt.

Ich wende mich aber zu der dritten Art der Freude, welche man die Weltfreude und Wollust dieses Lebens nennt, welche fast allenthalben in der Welt für die beste gehalten und von Jedermann gesucht wird. Des reichen Mannes tägliches Wohlleben gefällt den Meisten wohl, und das ist der meisten Menschen Absehen in allem ihrem Thun, daß sie mögen mit den Ihrigen alles vollauf haben, und ihre Zeit in Freuden hinbringen. Viel Geld haben, ansehnlich vor der Welt sein, sich prächtig halten, wohl essen und trinken, allerlei Bequemlichkeit genießen, die Seinigen reichlich versorgen, von keinem Mangel wissen, das ist der Weltkinder Ziel, ihr Wunsch und ihre Freude. Von der göttlichen und geistlichen Freude wissen Wenige zu sagen, und wenn davon gepredigt wird, so ist's, als wenn ihnen ein wohlklingendes Lied in unbekannter Sprache gesungen würde. Also hat mancher Mensch keine bessere Freude als der Käfer, der sich im Misthaufen lustig macht, als eine Sau, welche im vollen Trog und in der Pfütze ihr Vergnügen, als ein Ochs, der auf einem grünen Anger, da er vollauf zu fressen hat, seine Freude findet. Solche Weltfreude ist ja wohl eine eitele, ungegründete und närrische Freude; die Freude ist wie das Ding, worauf sie steht: vergängliche und nichtige Dinge geben vergängliche und nichtige Freude. Wenn ich mich über eine Blume freue, so verwelkt meine Freude mit, wenn die Blume verwelkt; wenn ich an meinem Schatten wollte meine Lust haben, wie lange würde solche Lust währen? Jona freute sich sehr über seinen Kürbis, der ihm in der Hitze einen

Schatten gab, es währte aber solche Freude nicht lange, ein Wurm stach das Gewächs, daß es verdorrte und damit war es um des Propheten Freude geschehen. Die Weltfreude ist aber auch eine unheilige und schädliche Freude: der gottselige Arnd hat sie mit allem Recht des Teufels Lockspeise genannt, denn sie ist wie die Irrwische, welche den Wanderer in die Sümpfe verleiten. Des Leibes Wohl ist der Seele Weh, des alten Menschen Freude ist des neuen Traurigkeit; durch die Weltfreude wird das Herz je mehr und mehr Gott und Jesu abgewandt; wer gerne Rosen hat, achtet die Dornenkrone des armseligen Jesus nicht, wer die Wollust dieser Welt erwählt, wird immer mehr irdisch und fleischlich gesinnt; das Herz wird verkehrt, die Andacht vergeht, das Gebet wird verstört, das Wort wird erstickt, der Glaube verlischt, die Liebe erkaltet. Es gehet wie bei der Saat auf dem Felde, welche mit allzuvielem Regen gefeuchtet ist, Anfangs geil und schön aufwächst, hernach aber sich niederlegt, mit Unkraut durchwächst, und fast nichts als leeres Stroh in die Scheunen bringt. Glaube und Gottseligkeit bei täglichem Wohlleben und üppiger Weltfreude ist gleich einem Licht an einem feuchten Ort oder Keller, es brennt sehr dunkel und übel, und muß endlich verlöschen. Wie der Epheu sich an die Bäume hängt, derselben Saft aussaugt und sie nach und nach verdorren macht, also thut die Weltfreude dem geistlichen Leben. Petrus spricht, wir sollen uns enthalten von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. (1. Petr. 2, 11.) Sie streiten aber nicht mit

Wehr und Waffen in offenbarer Gewalt, sondern mit heimlicher List und verborgner Tücke. Ich habe am Ufer des Elbstroms wahrgenommen, daß große Eichbäume in demselben gelegen, und habe gesehen, daß das Wasser nicht auf einmal mit großer Gewalt solche große Bäume, die sich mit ihren ausgebreiteten Wurzeln in den Boden sehr befestigen, fället, sondern allmälig, indem es von Jahr zu Jahr die Erde wegspült, die Wurzeln entblößt, und also endlich den Baum losmacht, daß er von selbst, oder durch einen geringen Wind niederstürzt. So ists mit dem Menschen auch, welchem das tägliche Wohlleben alle Kräfte seines Christenthums allmählig benimmt und ihn endlich ins Verderben stürzt.

Die Weltfreude ist endlich eine höchst gefährliche und verderbliche Freude, wie der treue Heiland spricht: „Wehe euch Reichen! denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seid! denn euch wird hungern: Wehe euch, die ihr hier lachet! denn ihr werdet weinen und heulen". (Luc. 6, 24. 25.) Darum heißt es: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend, thue was dein Herz gelüstet, und deinen Augen gefällt, aber wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen! (Pred. 6, 9.) O verfluchte Freude, die ein ewiges Leid gebieret! O unselige Lust, welche sich in ewige Unlust verkehret! O erbärmliche Eitelkeit, welche die unselige Ewigkeit nach sich zieht! Der heilige Chrysostomus sagt sehr wohl: „Wenn Jemand einen süßen lieblichen Traum hätte, darin ihm nach seinem Dünken alle erdenkliche

Ergötzlichkeit widerfahren möchte, er sollte aber hernach 100 Jahr lang dafür gestraft und gequält werden, was wäre eine gute Nacht, ein süßer Traum gegen die wirkliche Pein von 100 Jahren? Was ist das wollüstige Welt- und Freudenleben anders als ein süßer Traum, und was ist das längste Menschenleben gegen die Ewigkeit, die kurze Freude gegen das ewige Leid?

Möchte jemand sagen: Ist es denn gar nicht erlaubt, in der Welt fröhlich zu sein? Hat denn nicht Gott selbst dem Menschen den Wein und andere Gaben verliehen, sein Herz zu erfreuen? Hat er nicht seinem Volke befohlen, daß sie zu Zeiten sollen fröhlich sein, Fleisch essen, Wein und andern starken Trank trinken? (5. Mos. 14, 26. 12, 11—15.) Sagt nicht der heil. Geist durch den Prediger Salomo: „So gehe hin und iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muth, laß deine Kleider immer weiß sein, und laß deinem Haupt Salbe nicht mangeln, denn das ist dein Theil im Leben und in deiner Arbeit, die du thust unter der Sonne." (Pred. 9, 7. 8. 9.)? Kann und darf denn eine Gottergebene Seele nach gar keiner zeitlichen Freude trachten? Ich antworte: Es mag freilich ein gottseliger Mensch auch in den leiblichen Gaben Gottes sich erfreuen. Das müßte ja Schade sein, wenn die Geschöpfe des Höchsten mit ihren Kräften, Süßigkeiten und anmuthigen Lieblichkeiten allein für die Gottlosen wären: die Gottseligen haben das beste Recht dazu, als gehorsame Kinder ihres himmlischen Vaters, und mögen sich derselben wohl bedienen, nicht allein zur

Nothdurft, sondern auch zur Freude und Anmuthigkeit, ja sie sind schuldig, bei gegebener Gelegenheit und zu rechter Zeit, nach dem Befehl Gottes sich fröhlich zu bezeigen und ihr Vertrauen zu Gott, ihr gutes Gewissen, ihren innerlichen Trost und selige Hoffnung, auch auf solche Weise vor der Welt Gott zu Ehren und den Frommen zum Beispiele spüren zu lassen. Gott hat lieb nicht nur einen fröhlichen Geber, sondern auch einen fröhlichen Nehmer. Allein hierbei gibt es manche Erinnerung. Fürs Erste, daß solche äußerliche und leibliche Freude in den Gaben Gottes nur den Gottseligen vergönnt und befohlen ist; die Person, welche sich fröhlich bezeigen will, muß versichert sein, daß sie im Stande der Gnade ist. Die Gottlosen haben in der ganzen Schrift weder Befehl noch Erlaubniß, fröhlich zu sein, im Gegentheil findet man, daß sie zum Weinen und Leidtragen ermahnt werden: „Reiniget die Hände, ihr Sünder, und macht eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen! Seid elend und traget Leide, und weinet! Euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit!“ spricht der heilige Apostel Jacobus. Thomas von Aquino sagt, er könne es nicht begreifen, wie es möglich wäre, daß ein Mensch, den sein Gewissen grober Sünden überzeugt, könne lachen, scherzen und fröhlich sein. Es muß traun ein ruchloses Herz sein, welches in allen seinen Sünden sich noch lustig machen kann, da ihm doch das Schwerdt des göttlichen Zorns über dem Haupte hängt. Wenn ich nun mit einem gottlosen Menschen zu thun habe, so heiße ich ihn alle

Weltfreude fliehen, denn dieselbe ist ihm, wie denen, die am hitzigen Fieber liegen, der Wein, aufs höchste schädlich; ich sage, es sei ihm besser ins Klaghaus gehen, als in das Trinkhaus. (Pred. 7, 3.) Wenn ich aber mit einem Gottseligen rede, so spreche ich: Gehe hin, iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werk gefällt Gott wohl! Es ist hierbei ferner zu merken auf Art und Maaß solcher lieblichen Freude, wenn sie unserm Christenthum nicht nachtheilig sein soll. Man muß fröhlich sein vor dem Herrn, das ist, als vor seinem heiligen Angesicht, in seiner Furcht; man muß mitten im Wohlleben seines Gottes nicht vergessen, sondern ihn in der Freude lassen seine höchste Freude sein. Ein Christ schmeckt in allen Dingen die Güte seines Gottes, er nimmt einen jeden Bissen als von der Hand seines himmlischen Vaters, er gedenkt dabei: Ach mein Gott, hast Du uns armen Menschen so viel edle Gaben und Güter bereitet in diesem Leben, was wirst Du bereitet haben denen, die dich lieben, in jenem Leben? Was wirst Du für Lieblichkeit, Süßigkeit und Seligkeit geben Deinen Kindern, wenn sie werden über Deinem Tische sitzen in Deinem Reich? Der Herr ist mein Gut und mein Theil! Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Der Gläubigen gute Gerichte sind allezeit mit heiligen Gedanken gewürzt: indem sich der äusserliche Mensch an den Gaben ergötzt, hält sich der innerliche an den Geber. Auch ist hier Wein jedesmal mit Wasser gemischt, und sie haben stets nebst andern

Gerichten einen Todtenkopf auf dem Tisch, das will sagen, sie denken mitten in der Freude an das Leid, das sie betreffen kann, oder das vielleicht viele ihrer Mitchristen betroffen hat; sie erinneru sich auch fleißig ihrer Sterblichkeit und mäßigen damit die leibliche äusserliche Freude.

Es ist endlich zu erinnern, was die Freude der Gläubigen für Absehen und Wirkung haben müsse. Fürwahr der Knecht muß den Herrn nicht ansstoßen, und die Freude an den Gaben Gottes muß die Freude in Gott nicht kränken, der Leib muß durch solche Freude nicht geil, zum Dienste Gottes und des Nächsten unwillig und untüchtig gemacht, sondern vielmehr dazu recht bereitet werden. Das Wohlleben der Heiligen muß sein, wie das Zurückgehen derer, die einen Sprung thun wollen, welches dazu dient, daß sie ihn mit mehr Kraft vollführen können: wie das Ruhen der Aecker, welche man zuweilen ein Jahr brach liegen läßt, daß sie hernach desto reicher tragen mögen: wie die Ruhe eines Wandersmannes, der sich zuweilen mit einem Bissen Brods und einem frischen Trunk labt, nicht daß er sich voll saufen und an dem Ort übernachten, sondern daß er hernach seine Straße desto geschwinder und fröhlicher reisen möge.

Ich komme aber zu dem zweiten Gebrauch der Lehre, welche wir abhandeln, welcher ist eine Aufmunterung zur geistlichen und göttlichen Freude, durch welche wir alle Trübsal und Widerwärtigkeit dieses betrübten Lebens überwinden sollen. Die Alten erzählen von

einem gottseligen Abt, der an 500 Mönche unter seiner Aufsicht hatte, daß er es nicht habe leiden können, wenn einer unter ihnen traurig war. Sobald er das merkte, fragte er gleich nach der Ursache, und sagte: „Was ists, mein Bruder, daß du betrübt bist, und dich mit deinen eignen Gedanken plagst? Uns Christen gebührt nicht traurig zu sein, wegen der Seligkeit und der Erbschaft die uns im Himmel beigelegt ist. Laß die Heiden trauren, laß die Juden weinen, und die Gottlosen betrübt sein, die Frommen aber müssen fröhlich sein. Die Irdischgesinnten freuen sich über die irdischen und vergänglichen Güter, sollten wir uns nicht freuen immerdar, welche Gott einer seligen Hoffnung gewürdigt hat? sollten wir uns nicht nach des Apostels Ermahnung in dem Herrn freuen allewege und ohne Aufhören beten?" Dieser Mann hat sein Christenthum wohl verstanden, und sich bemüht, auch andere zu rechter Erkenntniß zu bringen, daß sie ihres Glaubens genießen möchten. Für unsere Zeiten ist daraus abzunehmen, daß wenig Christen sein müssen, die ihr Christenthum recht verstehen, weil die wenigsten von der geistlichen Freude im Herrn wissen. Da sieht man leider! daß die meisten mit hängendem Haupt und betrübtem Herzen daher gehen, es ist allenthalben viel Seufzens, Weinens, Sorgens und Klagens. Siehet man Jemand, der fröhlichen Muthes ist, so rührt es meistens aus zeitlicher Glückseligkeit her, wie auch der meisten Leute Traurigkeit aus weltlicher Ursache herkommt. Sollte man bei den Traurigen und Betrübten dieser Zeit Umfrage halten: Warum seid ihr

so traurig? so wirds bei den Meisten eine solche Antwort geben. Man hängt dem Leid nach, und meint man habe guten Fug dazu. Mancher Christ sogar bildet sich ein, es sei ihm gar nicht zu verdenken, vielweniger zur Sünde zu rechnen, daß er so traure. Dennoch gebe ich zu bedenken und mit Fleiß in Acht zu nehmen, daß solche Traurigkeit mit unter die unerkannten Sünden der Welt, wie unter die Fehler und Schwachheiten der Christen zu rechnen ist. Eine gläubige Seele, wenn sie der Traurigkeit nachhängt, versündigt sich an Gott, dessen Ermahnung in seinem Wort zur geistlichen Freude sie aus den Augen setzt, und vergißt seiner vielfältigen großen Güte. Es ist eine Verachtung des Herrn Jesu, und seiner Wohlthaten, wenn sie bei uns nicht so viel zur Freude, als die Welt mit ihren Gütern zur Traurigkeit helfen können. Man möchte diese Sünde vergleichen mit des israelitischen Volks Eckel und Ueberdruß an dem Himmelbrod, sie waren lüstern geworden, saßen und weinten, sprachen auch frei heraus: „Wer will uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Egypten umsonst aßen, und der Kürbisse und Pheben, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch; nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts denn das Man, unsere Seele eckelt über dieser losen Speise". Von einem Menschen, der um zeitlicher Dinge willen sich sehr betrübt, und nicht allen seinen Mangel aus dem Geistlichen und Himmlischen ersetzt, muß man denken, daß er den Himmel vor der Welt noch nicht zu achten, und sich seines Christen-

thums noch nicht recht zu bedienen weiß. Es ist übel mit dem bestellt, der Zwiebeln und Knoblauch statt Himmelbrod begehrt, der an Jesu süßer Gnade nicht Freude hat, sondern nach der Welt mit lüsternem Herzen sich sehnt. Wenn ein Kind, das in eines reichen Vaters Haus wohl erzogen und überflüssig versorgt wird, dennoch wollte bei den Nachbarn betteln und naschen gehen, so kann das dem Vater nur höchst mißfallen, der wahrlich den Namen nicht haben will, daß er seine Kinder nicht sollte ehrlich und gebührlich versorgen; es machen's aber, ich weiß nicht aus welcher Unart, die Kinder Gottes nicht anders, obwohl sie einen so reichen und milden Gott haben, der kein Gutes ihnen mangeln läßt, der ihnen zur geistlichen Freude vollauf giebt, der ihnen seinen ganzen Himmel aufgethan, und all sein Gut in Christo Jesu geschenkt hat, so schleicht doch zuweilen ihr Herz hinaus in die Welt, und geht gleichsam bei derselben betteln. Heißt das nicht seinen himmlischen, reichen, milden Vater beschimpfen?

Nicht weniger versündigt sich ein Christ, der der weltlichen Traurigkeit nachhängt, an sich selbst und dem Nächsten. An sich selbst, indem er sein eigen Herz mit Sorgen und Gram verzehrt, sein Leben sich sauer und sich selbst zu allen nothwendigen Glaubensübungen ungeschickt macht. Die weltliche Traurigkeit und die irdischen Sorgen sind wie ein Bleiklumpen, der das Herz nieder hält, daß es sich gen Himmel nicht recht erheben kann, es bringt sein Opfer mit Unwillen, es betet, lobt, dankt, dient Gott und dem Nächsten nicht mit fröhlichem

Muth, es macht sich sein Kreuz nur schwerer, und den Weg zur Seligkeit verdrießlicher. Zwar ist der schmale Weg zum Himmel mit Dornen bewachsen, aber auch durch Christi Blut und den Gnadenthau des heil. Geistes also benetzt, daß mitten unter den Dornen allerlei Trost- und Freudenblumen hervor gesprossen sind, den Pilgern, die auf diesem Wege wandeln, zur Erquickung. Der Weg geht zwar über scharfe und rauhe Felsen, es hat aber der Höchste viel Trostbrünnlein aus dem Gestein entspringen lassen. Wollen wir denn solcher Blumen und Brunnen nicht gebrauchen, welche unsern Herzen Labsal geben können, und lieber auf die Irrwege der Welt ausschweifen? An dem Nächsten aber versündigt sich ein trauernder Christ, indem er den unerfahrnen und anfangenden Christen, wie auch den Weltkindern, die Gedanken beibringt, als ob das Christenthum nichts als Traurigkeit mit sich führte, sie also von demselben abgehalten und abgeschreckt werden.

Darum, ihr bußfertigen und gläubigen Seelen alle, freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freut euch! Freuet euch von Herzen, ihr getaufte Christen, ihr Kinder Gottes, ihr Schäflein des Herrn Jesu, ihr Himmelsbürger, ihr Erben der Seligkeit! Warum wollt ihr trauren? Lasset die trauren, die keine Hoffnung der Seligkeit haben, lasset die betrübt sein, die von Jesu und seinem Heil nichts wissen oder wissen wollen! Lasset die sorgen, die keinen Vater und Versorger im Himmel und kein gut Gewissen im Herzen haben! Lasset uns aber unsers Christenthums recht ge-

nießen, und in der Gemeinschaft Jesu fröhlich sein! Bedenke doch recht, was du bist und hast, du christliche Seele! Du bist ein liebes Kind Gottes, eine Braut Jesu Christi, ein Tempel des heil. Geistes, du weist nicht allein, daß ein Gott ist, sondern auch, daß er dein Gott ist, er liebt dich, er sorgt für dich, er schützt dich, er hält dich für seinen Augapfel und schöne Krone in seiner Hand. Du reisest zwar noch durch die Welt, durchs Jammerthal, aber unter dem Geleit deines Gottes; du wirst angefeindet, aber Jesus ist dein Beistand, Schirm und Schild; du hast zwar des Kreuzes Last zu tragen, aber in der Kraft Jesu und seines heil. Geistes. Es mag dir wohl Widerwärtigkeit begegnen, du bist aber versichert, daß dir alle Dinge müssen zum Besten dienen, Gott führt dich oft wunderlich, doch allezeit seliglich. Dir mangelt zwar viel, du hast aber einen reichen Vater, der dir alles geben will und kann, was du in diesem mühseligen Leben und zur Seligkeit bedarfst. Warum wolltest du denn traurig sein? warum das Haupt hängen? Hebe es vielmehr mit Freuden auf, und siehe den Himmel an, welchen dir mit aller seiner Seligkeit dein Gott zur ewigen Wohnung bereitet hat! Siehe doch, wie die Welt sich in ihrer Eitelkeit freuen kann! Warum freuen wir uns nicht viel mehr, warum jauchzt unsere Seele nicht? Die Welt freut sich über eine Flasche, die doch bald ausgeleert wird, daß sie im größten Durst nichts drin findet, und wir sollten uns nicht freuen über die lebendige Quelle, die nimmer versiegt? Die Welt freut sich über ein wenig scheinende Erde, zierliche Lum-

pen und flüchtigen Dampf, und wir wollten uns nicht freuen über die himmlischen Güter, Klarheit und Herrlichkeit, die uns durch den Tod des Sohnes Gottes erworben und beigelegt sind? Wohlauf denn, meine Seele! du mußt fröhlich sein! du hast nicht anders Ursach! Wenn du schon sorgen und trauern willst, ich lasse dich nicht zufrieden, bis du solches fahren läßest, und dich zur Freude im Herrn schickst. Du sitzest an der Freudentafel deines Herrn Jesu und er nöthigt dich und alle seine lieben Gäste: „Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken!" So laßt uns denn doch in Gott von Herzen fröhlich sein allezeit und allenthaben! Beten wir? laßt uns mit Freuden beten, denn wir haben zu handeln mit einem lieben Vater! Beichten wir? lasset uns mit Freuden hinzu treten zu dem Gnadenstuhl, der uns in seinem Blut vorgestellt ist, wo das Versprechen gilt, alle Mühseligen und Beladenen zu erleichtern und zu erquicken! Gehen wir zum heiligen Abendmahl? lasset uns mit Freuden nehmen das theure Pfand unserer Versöhnung mit Gott, der Vereinigung mit Christo und des ewigen Lebens! Hören wir das Wort? lasset uns mit Freuden aufnehmen die Kraft Gottes, welche unsere Seele selig machen kann. Wenn wir in die Kirche gehen, lasset uns mit dem heiligen Bernhard sagen: „Bleibt ihr hier an der Thür, meine Sorgen, ich kann euer in dieser Stunde und an diesem Ort nicht warten". Essen und trinken wir? lasset es uns thun mit fröhlichem Herzen, weil wir wissen, daß alle unsere Speise mit der Güte Gottes und Liebe

Jesu gewürzt, und unser Trank mit seinem Segen gemischt ist! Arbeiten wir zum Dienst Gottes und des Nächsten? lasset's uns mit Freuden thun, denn wir wissen, daß unser Werk Gott wohlgefällt und auch das geringste nicht unbelohnt bleibt. Reisen wir? lasset uns unsere Straße fröhlich ziehen, weil wir wissen, daß uns Gottes Güte allezeit geleitet und nachfolgt! Stehen wir auf? laßt uns den Tag mit Freuden anfangen und einem so liebreichen und gütigen Gott fröhlich und willig dienen! Legen wir uns nieder? lasset uns fröhlich einschlafen, weil wir wissen, daß die Leuchte Gottes über unsrem Haupte auch in der finstern Nacht scheint, und die heiligen Engel als himmlische Wächter um unser Bett bestellt sind! Müssen wir denn Trübsal haben? lasset uns auch das mit Freuden annehmen, weil wir wissen, daß das Herz Gottes ungeändert gegen uns bleibt, und daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffet! Müssen wir denn sterben? lasset uns auch im Tode fröhlich sein, weil wir wissen, daß der Ausgang aus dieser Eitelkeit ein Eingang ist in die selige Ewigkeit, daß der Tod die Thür ist zum Himmel und zur Freude unsers Herrn. Von Laurentius Justinianus, Patriarchen zu Venedig, wird berichtet, daß, obwohl er in seinem Leben manchmal vor Gottes Gericht erzittert, er doch auf seinem Todbette große Freude empfunden, und als er die Seinigen sahe weinen, gesagt: „Weg mit euren Thränen, jetzt ist nicht Weinens, sondern Lachens Zeit! Und abermal: Schämet euch doch

daß ihr euch vorm Tode fürchtet, weil unser Herr für uns den Tod erlitten hat!" Röber beschreibt den seligen Abschied einer gottseligen Matrone, welche in ihrem Letzten die Hände mit Freuden aufgehoben und zusammen geschlagen: „Nun bin ich durch! Nun, nun muß mich Teufel und Welt zufrieden lassen! Nun habe ich erreicht, worauf ich drei Jahr gewartet habe! Nun sehe ich meinen Erlöser und Seligmacher Jesum Christum! Ach wie schön! wie schön! Hier ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zur rechten Gottes immer und ewiglich!" Das heißt christlich gestorben! O Jesu, gib uns die Gnade, in dir fröhlich zu leben, fröhlich zu leiden, fröhlich zu sterben! Sei du meine Freude, und gib, daß ich aller andern Freude gern vergesse, Amen!

Ich würde schließen, wenn ich nicht noch einige Einwendungen, welche die Freude in Gott zu verhindern pflegen, zu beantworten hätte. Manches gottselige Herz spricht: Ich wollte wohl gerne fröhlich sein allezeit in meinem Gott, ich kann aber nicht, meine Natur ist zu Trübsinn und Traurigkeit geneigt, ich bin von der Milzkrankheit und dergleichen geplagt, und muß fast immer traurren und seufzen. Ich antworte: Die Gnade ist mehr als die Natur, und die Kraft Jesu Christi vermag mehr als alle unsere Schwachheit; Krankheit drückt nur den äußerlichen Menschen, und kann den Geist nicht hemmen. Laß das Wetter trübe und neblig sein, man kann doch in einer warmen Stube bei fröhlicher Gesellschaft sich erfreuen. Ich selbst habe es erfahren, der ich auch in etwas versucht, was Milzkrankheit und Schwer-

muth ist, daß, wenn das Gemüth schon ganz bewölkt ist, dennoch etwas in uns sich findet, daß an Jesu und seiner Liebe haftet, in seiner Gnade sich vergnügt und fröhlich ist. Dem innerlichen Menschen ist's eine Freude, daß der äußerliche leidet und ihn nicht hindert an seinem Gott Freude zu haben. Es ist seine Freude, daß Gott an ihn gedenkt, und ihn durch solche Beschwerden von der Weltfreude abzieht. Wenn ich manchmal äusserlich von Herzen betrübt war, so habe ich an meinen Erlöser gedacht, der da sagt: „Jetzt ist meine Seele betrübt und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen, Vater, verkläre Deinen Namen!" (Joh. 12, 27. 28.) Imgleichen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst." (Matth. 26, 38. 39.) Durch solches Anschauen meines traurigen Jesu habe ich in meiner Traurigkeit so viel Freude gefunden, daß ich mich in dem heiligen Willen meines Gottes vergnügt und gesagt: „Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirst's wohl machen." (Ps. 39, 11.) Ich bin gleich gewesen einem Wandersmann, der in einem dicken Nebel reiset und weil er weiß, daß er auf rechtem Weg ist, oder einen guten Wegweiser und Gefährten hat, dennoch gutes Muthes bleibt. Ein gottseliger Christ in Trübsinn ist ferner gleich einer Blume, die, noch nicht recht aufgebrochen, von einem trüben Regenwetter überfallen wird; wenn sie Verstand hätte, würde sie sich darüber nicht

betrüben, sondern freuen, weil das Regenwetter macht, daß sie hernach bei Sonnenschein und gutem Wetter desto anmuthiger blühen und desto schöner sich ausbreiten kann. Ein gläubiges Herz versteht den Rath Gottes wohl, es hängt das Haupt nach dem äußerlichen Menschen, und ist doch fröhlich in Hoffnung, fröhlich in dem süßen Willen Gottes, fröhlich in dem Kreuz Jesu nach dem innerlichen Menschen, wohl wissend, daß die äußerliche Trübsal durch die Gnade Gottes ein seliges Mittel ist, wodurch hernach unser Glaube desto besser blüht, duftet und fruchtet. Die heiligen, freudigen, guten Gedanken, welche die Christen manchmal haben, sind Früchte des h. Geistes, die er in dem Nebelwetter ihrer Traurigkeit gewirkt hat, sie sind manchmal so betrübt und stille, daß sie ihren Mund nicht aufthun mögen; dies aber dient durch Gottes Gnade dazu, daß sie nachher ihren Mund mit desto größerer Freudigkeit aufthun. Ich bin oft so betrübt an meine Arbeit gekommen und nach der Kanzel gegangen, daß es auch Andere merken konnten; es hat sich aber oft der freudige Geist so gütig bezeugt, daß ich und sie Ursache gefunden, seinen Namen zu preisen. Herr, du weist, was ich schreibe, und wohin es gemeint ist! nämlich, andere deine lieben Kinder zu trösten mit dem Trost, damit wir getröstet sind.

Andere vermeinen, man müsse doch die Freude den Christen nicht allzusehr anpreisen, weil der Herr Jesus selber sagt: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! Ich antworte: der werthe Heiland setzt beides bei einander, das Leid und die Freude,

das Trauern und den Trost, und zeigt an, daß beides bei seinen Gläubigen sein müsse, nämlich nach einander. Wenn die Seelen, durchs Gesetz erschreckt, über ihre Sünde Leid getragen haben, so sollen sie getröstet und der Freude in Gott theilhaftig werden. Wir reden aber jetzt mit den bußfertigen Seelen, welche das Leid über die Sünde versucht haben, denen haben wir den Trost, den ihnen der Herrn Jesus verheisset, vorgehalten, und ermahnen sie also billig zur freudigen Annehmung desselben, und zur Freude. Wiewohl ich nicht in Abrede stelle, daß auch bei den gläubigen Seelen das Leid noch manchmal neben der Freude herläuft; wie man an einigen Orten Bäder findet, wo nah beisammen warmes und kaltes Wasser springt, welches man mischen, und daraus erst ein recht anmuthiges und gesundes Wasser bereiten kann. In den Gläubigen kann ja Leid und Freude zugleich sein, da eins dem andern nicht hinderlich ist. Wie süß und anmuthig sind doch manchmal die Thränen! und wie viel Freude führen sie oft mit sich! O wie oft wünschet sich ein frommes Herz die Gnade der Thränen, damit es desto mehr Freude in seinem Jesu finden möge! So kann man die Worte des Herrn Jesu schon also nehmen, daß, wer Leid trägt, in dem Leide selbst soll getröstet werden. Die Thränen dringen aus den Augen, der Trost ins Herz, das Leid eröffnet oder verwundet das Herz, und macht es des göttlichen Trostes fähig. Ein Weltherz weiß sich in solche Dinge nicht zu finden, ein gläubiges aber weiß, daß es von den Christen heißt: „Als die Traurigen,

aber allezeit fröhlich", und wie es Ehre und Schande, Armuth und Reichthum, Hölle und Himmel zusammenbringt, also weiß es auch Leid und Freude in einer Seele wohl zu vergleichen und zu vereinigen.

Manche fromme Herzen sagen: Ich wollte wohl fröhlich sein in der Gnade meines Gottes, ich befürchte aber, daß ich derselben nicht fähig bin, weil ich noch viel Schwachheiten an mir habe, und täglich, wiewohl wider meinen Willen, sündige, darum ich denn meine mehr Ursache zu haben zu trauern als zur Freude. Ich antworte: Du erwägst nicht recht, mein Christ, was der heilige Apostel sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Ich halte dich für einen solchen, der in Christo Jesu ist, (denn jetzt rede ich mit niemand anders,) und also sage ich, daß deine noch übrigen Schwachheiten deiner Freude in Gott keinen Eintrag thun dürfen. Jesus, welchem du in wahrem Glauben einverleibt bist, ist deine Freude, die Sünde, die noch in dir ist, ist deine Betrübniß: Welches soll nun den Vorzug haben? Ohne Zweifel Jesus und seine Freude. Ich denke auch oft an meine Sünden mit Thränen; wenn ich aber meinen Herrn Jesum ansehe und seine Liebe, so ist's mir fast leid, daß ich mich betrübet habe, weil mir dünket, es sei Unrecht, daß in Ansehung meines Herrn Jesu ich einige Sünde noch achte. Ueber das bedenke auch dieses, du christliches Herz, daß der Apostel die Philipper so ernstlich und herzlich zur Freude ermahnt: Freuet euch in

dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch! Die Philipper waren auch Menschen, sie trugen das sündliche Fleisch und Blut auch noch an sich, wie wir, werden auch ohne Fehler und Schwachheiten nicht gewesen sein. Gewiß beteten sie auch: So Du willst, Herr, Sünde zurechnen, wer wird bestehen? Dennoch heisset sie der Apostel in dem Herrn fröhlich sein. Es steckt alles in dem Wort „In dem Herrn." Der Herr Jesus ist der feste Grund und die ganze Ursach unserer Freude; wenn der weg ist, so haben wir Ursache, jeden Fehltritt bis in den Tod zu betrauern; wenn aber der da ist, so soll uns zwar die Sünde leid sein, Jesus aber muß uns viel mehr erfreuen. Wenn meine Sünden mir allein vorkommen, oder wenn sie mich unverhofft ergreifen, daß ich nicht erst um mich sehen kann, so sind sie sehr groß: sobald ich aber meinen Herrn Jesum zu Gesicht bekomme, verschwinden sie gar, denn nichts ist groß in meinem Herzen, weder Sünde, noch Welt, noch Teufel, noch Tod, noch Hölle, gegen meinen Jesu.

Andere sagen: Wie kann ich fröhlich sein, weil ich keine Freude in der Welt, und wenig gute Tage habe? Ich antworte: Du redest recht, mein Christ, daß du keine Freude in der Welt hast. Die Welt hat nichts, womit sie eine bußfertige und gläubige Seele erfreuen kann; sie hat wohl Reichthum, Ehre, Pracht und dergleichen, allein diese Dinge können die Seele so wenig erfreuen, wie eine Nachtigall mit Träbern kann gespeist werden. Ob du nun gleich in der Welt nichts hast, das dich erfreuen kann, so wirst du ja im Himmel noch

etwas finden, das dir Vergnügen schafft. Wenn du aber sprichst, du findest nichts in der Welt, daß dich erfreuen könne, und verstehst es von der sichtbaren Welt, von dem großen Gebäude Gottes, worin du selbst lebst, so redest du ohne Zweifel unrecht. Denn daß ich schweige der mancherlei Güte Gottes, die hin und wieder in der Welt sich spüren läßt, da ist der Herr Jesus der Gekreuzigte, der Gnadenstuhl, den uns Gott vorgestellt hat, der süße Heiland, der uns also geliebt, daß er sich selbst für uns gegeben hat, mit seinem Wort, mit seiner Gnade und Kraft, mit seinem Geist und Trost, mit seinen heiligen Sakramenten auch noch in der Welt: kann dich denn der nicht erfreuen? Bist du arm? Er ist dein Schatz und Reichthum; er giebt dir Geld, womit du den Himmel erkaufen kannst. Bist du verachtet? er hält dich lieb und werth. Bist du verläumdet und geschmäht? er will deine Ehre sein, nnd dich vor seinem himmlischen Vater, vor den Engeln und aller Welt für sein liebstes Eigenthum erkennen. Bist du krank? er will dich erquicken in deinem Siechbette, und dein Arzt sein. Bist du elend und verlassen? er will dich aufnehmen und versorgen. Wirst du verfolgt und bedrängt? er will deine Zuflucht sein, und will dich in den Himmel aufnehmen. Alles, was dir fehlt, das findest du in und bei deinem Jesu. Versuchs nur im Glauben mit ihm, ich bin gewiß, daß dich alle Welt und alle Teufel nicht so betrüben können, als er dich erfreuen wird. Hiob sagt zwar: „Wenn man meinen Jammer wöge, und mein Leiden zusammen in eine Wage legte,

so würde er schwerer sein als Sand am Meer"; er sagt aber nicht: „schwerer als mein Erlöser," auf welchen er sich anderswo so herzlich beruft, und dessen er sich mit Freuden tröstet. So bleibt es nun dabei: Bußfertige und gläubige Christen sollen und müssen sich in dem Herrn freuen, uud dem Teufel den Gefallen nicht erzeigen, daß sie sich betrüben wollten, und wenn schon er ihnen allerlei Hinderniſſe in den Weg wirft, müssen sie doch nach der Freude in Gott trachten, und in ihrem Jesu allezeit fröhlich zu sein suchen.

Von dem göttlichen und heiligen Leben der gläubigen Seele.

11. Predigt.

Von deren Liebe zu Gott.

1. Joh. 4, 19.

Lasset uns Ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.

Aus den Menschenopfern, welche im Heidenthum vorgekommen sind und noch vorkommen, siehet man die grausame Bosheit des Teufels, welchen unser lieber Seligmacher mit Recht einen Menschenmörder nennt, der mit jenem gräulichen Tyrannen wünscht, alle Men-

schen möchten Einen Hals haben, den er mit Einem Streich abhauen, oder Ein Herz, daß ers auf einmal aus dem Leibe reißen könnte. Wie sehr es immerdar seine Lust und Freude ist, die Menschen an einander zu hetzen, und ein Blutbad nach dem andern anzurichten, lehren uns auch viele Geschichten in der Christenheit, wobei die alte Schlange verborgener und offener je und je ihr Spiel getrieben. Lasset uns das wohl merken, und den Unterschied des Gnadenreichs des Herrn Jesu und des Mordreichs des Teufels erkennen; lasset uns desto fröhlicher und williger das sanfte Joch des Herrn Jesu tragen, und uns desto näher und beständiger an ihn halten. Jener Polnische Vater gab einem Landherrn den Ruhm, daß unter ihm gut wohnen wäre. Als er seinem Sohne in dessen Gebiet ein Gut erkauft, welches sehr übel bebaut war, und nun anhielt, daß ihm etwas Bauholz um leidlichen Preis gelassen würde, antwortete der gottselige Herr: es gefalle ihm wohl, daß sein Sohn Lust zu bauen habe; wolle er nur ein guter Wirth werden, so wolle er ihm nicht nur Holz verkaufen, sondern auch, so viel er diesmal brauche, schenken. Worauf der Mann anhob mit Thränen zu sagen: „Ach lieber Herr, ich bekenne die Wahrheit, ich habe 200 Thaler für das Gut mehr gegeben, als es werth ist, nur daß ich meinen Sohn unter eure Herrschaft bringe, denn ich weiß, daß unter euch gut wohnen ist.“ Dieser Ruhm gehört aber vor allen andern Herren in der ganzen Welt dem Herrn Jesu, unserm liebreichsten und gütigsten Heiland: Er sucht nicht die

Seinigen zu verderben, sondern zu erhalten; er hat nicht Lust zur Uneinigkeit und zum verderblichen Kriege, sondern zu Eintracht und Friede, wozu er auch die Seinigen herzlich ermahnt und durch seinen Geist kräftig treibt. Er regiert sie mit Verschonen, und hat große Geduld mit ihren Fehlern und Schwachheiten; er hilft den Gefallenen wieder auf, er sucht das Verlorne, verbindet das Verwundete, bringt das Irrige zurecht, nimmt die Bußfertigen zu Gnaden an, segnet sie an Seel und Leib, und bewahrt sie durch seine Macht zur Seligkeit. Also haben wir Ursache, unsern Taufbund täglich zu erneuern, dem grausamen, blutdürstigen und feindseligen Schadenfroh abzusagen, und dem liebreichen, sanftmüthigen und holdseligen Menschenfreunde, dem Herrn Jesu, uns zu ergeben.

Ich muß aber noch eins erinnern, ehe ich zu meinem nähern Vornehmen komme. Ich zweifle nicht, wenn erzählt wird, wie die Heiden in ihrer Finsterniß sich vom Teufel so weit verleiten lassen, daß sie ihm ihre eigenen lieben Kinder opfern, daß alle, die es hören, davor erschrecken, und denken, wie doch dergleichen möglich sei. Ich will aber etwas sagen, worüber sich vielleicht mancher verwundern wird, nämlich daß unter den Christen selbst, welchen das helle Licht des Evangeliums scheint, und welche Gott von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat, sich solche Leute finden, welche ihrer Kinder Herz dem Satan opfern; ich meine das aber von solchen, welche es nicht denken, von denen, die durch ihr

gottloses Beispiel, Aergerniß, und üble Erziehung ihre Kinder zum Sündendienst von Jugend auf anführen, daß sie oft eher fluchen als beten können, und des Teufels Namen eher und öfter, als ihres theuersten und hochverdienten Heilands süßen und gebenedeiten Namen im Munde führen. Sie gehen ihnen vor in der Verachtung des göttlichen Worts, machen, daß sie die Furcht Gottes aus den Augen setzen, die Sünde für gering achten, endlich eine Gewohnheit darin und ein verstocktes Herz bekommen. Was ist denn dies anders, als seiner Kinder Herz dem Teufel opfern und sie ihm zum Dienst ergeben? Es ist eine harte Rede, welche aber zu einer so harten und schrecklichen Sache sich nicht anders schickt. Gott gebe, daß alle christliche Eltern, die sie hören und lesen, dadurch heilsamlich erschreckt, und zur sorgfältigen und gottseligen Erziehung ihrer Kinder mögen ermuntert werden.

Es ist aber dabei bemerkenswerth, daß der Satan so begierig nach den Herzen ist, indem ihm, wie man erzählt, eben die Herzen von den Menschenopfern hier und da sonderlich müssen dargeboten werden. Ja wohl sind ihrer Zwei, die um das Herz des Menschen eifrigst sich bewerben, der Herr Jesus und der Satan; der freche arme Teufel verspricht dabei mehr zu geben als er selber hat, und lügt frisch ins Gelag hinein, wie wir wissen, daß er auch Jesu von einem hohen Berg alle Reiche der Welt in einem Augenblick zeigte, nnd sprach: „Diese Macht will ich dir alle geben, und ihre Herrlichkeit, denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich

will; so du mich willst anbeten, so soll alles dein sein." Der Herr Jesus aber bewirbt sich um das menschliche Herz aus reiner göttlicher Liebe, mit Aufrichtigkeit und Barmherzigkeit: er verspricht ihm, daß ers vor allen Dingen von Sünden reinigen, in seinem theuren Blute waschen, durch seinen heil. Geist erneuern und erleuchten, mit seinem göttlichen Trost und Frieden erfüllen, und mit ewiger Seligkeit erfreuen wolle. Er fordert das Herz zum Opfer, aber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer, er begehrt es nicht zum Verderben, sondern zum lieblichen Eigenthum, daß er darin wohnen, und es mit aller seiner Güte und Liebe beseligen möge. Treffet nun eure Wahl und Entscheidung darnach, liebe Seelen! Was mich betrifft, so bekenne ich, daß ich mein Herz keinem Andern geben will, als meinem allerliebsten Erlöser, der mich so hoch geliebt, und sich selbst für mich gegeben hat. Was habe ich sonst, das ich ihm für alle seine Liebe und Treue darbieten kann, als das? Es ist bekannt, daß königliche Personen ihr Herz, nach dem Tode, an einen gewissen Ort, welchen ihre Andacht erwählt, zu bringen befohlen haben: Robert, König in Schottland, verordnete, daß sein Herz in einem goldenen Kästlein gen Jerusalem sollte gebracht werden; Heinrich IV. König in Frankreich, bauete den Jesuiten ein herrliches Collegium, und versah es mit reichen Einkünften, bedingte aber unter anderm, daß nach seinem Tode, die frommen Väter sich feierlich versammeln, sein Herz von dem Ort, wo er verschieden, zu Fuß gehend und immer betend abholen,

und in ihrer Kirche verwahrlich behalten sollten. Wie des letzt verstorbenen Königs in Polen Herz mit großem Gepränge in ein gewisses Kloster sei geliefert worden, haben die öffentlichen Zeitungen dieses Jahres 1674 gemeldet. Ich aber will dazu sprechen: Ich lebe oder sterbe, so ist und bleibt mein Herz da, wo Jesus bleibt, der meines Herzens Herz, höchster Schatz und einziger Trost ist. Folgt mir, liebe Seelen, und opfert euer Herz bei lebendigem Leibe Jesu Christo dem Gekreuzigten, weil niemand besseres Recht dazu hat, als der es erschaffen, erlöst und geheiligt hat, weil auch niemand ist, der es beruhigen, vergnügen und beseligen kann, als eben er. Fragt ihr aber, wie ihr euer Herz ihm ergeben sollt, so antworte ich kurz: mit brünstiger reiner Liebe! lasset uns ihn lieben, denn er hat uns znerst geliebt! Wenn wir ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben, so haben wir ihm unser Herz geopfert. Hiervon haben wir diesmal, gebührender Ordnung nach, zu reden; Gott helfe, daß es mit einem brünstigen, liebreichen Herzen geschehen, und unser aller Herzen mit lauter himmlischen Flammen entzünden möge. Amen!

Das Hauptgebot Gottes ist ohne Zweifel dieses: Du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Indem der liebreiche Gott die Liebe von uns fordert, durch ein so ernstes Gebot, kann er seine eigene Liebe zu uns nicht bergen: wie er denn auch die Ursach, warum wir ihn lieben sollen, darin angedeutet hat.

Man sollte meinen, dem majestätischen Gott wäre an unserer Liebe wenig gelegen, weil er ja nichts davon hat. Lieben wir ihn, so haben wir's zu genießen, und er vergilt unsere Zuneigung mit so viel Trost, Kraft und süßer Erquickung, daß wir wohl können zufrieden sein. Er aber hat nichts davon, als daß wir ihn hoch und werth achten, da er doch schon in ihm selbst der Allerhöchste ist, und mit unsern armen Seufzern ihn loben, da er ohne das schon so viel Millionen Engel und andere Geschöpfe hat, die ihn ohne Unterlaß herrlich preisen. Dennoch fordert er so eifrig unsere Liebe, als wäre ihm viel daran gelegen, und das vornehmlich um unsertwillen, weil er wohl weiß, daß unsere Seele etwas lieben muß, im Himmel und auf Erden aber nichts findet, das der Liebe mehr werth, und sie besser vergelte, als er. Es wäre schon genug, wenn der große Gott uns vergönnte ihn zu lieben und sagte: Ob zwar, Mensch, zwischen mir und dir, in Ansehung meiner Hoheit und Herrlichkeit, und deiner Niedrigkeit und Sterblichkeit, eine schlechte Vergleichung ist, so will ich doch nachgeben, daß du mich lieben und meiner Güte genießen mögst. Allein die eifrige Liebe, die er zu uns trägt, ist aus dem eifrigen Gebot zu erkennen, da er spricht: Du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben. Ach daß man solche Liebe von uns so ernstlich fordern muß, die wir doch freiwillig leisten sollten! Es ist eine Anzeige eines durch die Sünde verderbten und von Gott abgekehrten Herzens. Gott aber sei auch gelobt, der uns solches Gebots würdigt und unsere sündlichen Herzen

so werth achtet, daß er von uns will geliebt sein! Wenn ein Weib ihrem Manne untreu geworden, so wird er nicht leicht ihre Liebe mehr fordern, er achtet sie nicht mehr werth, daß sie ihn lieben sollte; fordert er sie aber, so ists eine Anzeige eines versöhnten und beständig liebhabenden Herzens; so ist's auch mit unserm Gott und uns; es ist zu verwundern, daß er von den untreuen und durch die Sünde verleiteten Menschen noch Liebe fordert, er thuts aber aus herzlichem Erbarmen und lauter Liebe, weil er wohl siehet, daß wir, wenn wir unser Herz und Liebe anderswo hinwenden, nichts als Betrug, Eitelkeit und Verderben finden. Weiter ist diese Liebe unsers Gottes in dem Gebot von der Liebe auch daran zu erkennen, daß er will geliebt sein von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften. Es kommt mir fast vor, als wenn ein reicher und wohlthätiger Mann zu einem Armen, der ein Weib, viel Kinder, Freunde und Verwandte hätte, die alle blutarm wären, sagte: „Du sollstm ich lieben nebst deinem Weibe, deinen Kindern, deinen Freunden und ganzem Geschlecht;" darin wäre eine heimliche Verheißung enthalten: wenn sie alle sich ihm anhängen, bei Niemand anders Erleichterung ihrer Armuth suchen, und sich aller andern Liebe und Vertrauens entschlagen würden, so sollten sie ihre Liebe reichlich zu genießen haben. Der liebreiche Gott, indem er so eifrig fordert, wir sollen ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, will also, daß wir uns ihm ganz ergeben, und unser Herz mit all seinem Vermögen und Unvermögen, mit aller seiner

Freude und Traurigkeit, mit allen seinen Anliegen ihm anhängen sollen. O liebreicher Gott! wenn du mein ganzes Herz, meine ganze Seele und alle meine Kräfte haben willst, so werde ich dir viel Schwachheiten, viel sündliche Lüste, viel wunderliche Gedanken, viel Sorgen und Anliegen mit übergeben müssen; doch bin ich versichert, daß du um meines Jesu willen, in Gnaden mit mir zufrieden sein, und dir mein armes Geschenk wohlgefallen lassen wirst.

Aber auch die Ursache, warum wir unsern Gott so herzlich lieben sollen, ist zugleich in diesem Gebot mit angezeigt, nämlich in dem Wort: Den Herrn deinen Gott. Es will der liebreiche Gott sagen: Weil ich dein Herr, Schöpfer und Erhalter, dein Gott und höchstes Gut bin, weil ich aus göttlicher Güte dich herzlich liebe, es herzlich mit dir meine, treulich für dich sorge, dich speise, tränke, kleide, schütze und täglich bewahre und erhalte, weil ich allein allwissend bin, und das Verlangen deines Herzens verstehe, allein grundgütig und barmherzig, und mich deines Elends jammern lasse, allein allmächtig, daß ich dir aus allem Anliegen helfen kann in mein Reich, und selig, daß ich deine Liebe erwidern, und Dich mit aller leiblichen, geistlichen und ewigen Wohlfahrt beseligen kann, so sollst du mich billig über alles herzlich lieben. Weil ich als ein gütiger und barmherziger Gott dich so herzinniglich geliebt, nnd mich in der Erschaffung, Erhaltung, Erlösung, Heiligung, als einen liebreichen Gott gegen dich bezeigt habe und täglich bezeige, so ist's höchstbillig,

und du bist verbunden, mich von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben. Ich habe mein Herz zu dir gewandt, und dich als meine Seele geliebt, weil ich dir ja ein Kleinod gegeben, dessen Gleichen in Himmel und Erde nicht zu finden, meinen geliebten Sohn. Dies Liebesgebot nun haben wir darum jetzt betrachtet, weil es zu unserem Vorhaben leitet; denn wir haben von zwei Hauptpunkten zu handeln: erstlich, daß wir Gott zu lieben schuldig seien; zum Andern: was denn die Liebe Gottes und ihre Art sei, oder, wie wir Gott lieben müssen. Von dem Ersten sei nun die Rede, das Andere aber bis auf nächste Gelegenheit verspared.

Wohlan denn, lasset uns mit gebührendem Fleiß nachdenken, wie uns unser Gott geliebt, und seine große Güte in so mancherlei Wohlthaten an uns erwiesen hat, auf daß wir erkennen, daß sein Apostel mit allem Recht sagt: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt," und daß wir, in unserm Herzen überzeugt, desto mehr ihn zu lieben trachten mögen. Bedenke demnach, du christliche Seele fürs Erste: Was dein Gott bisher an dir gethan hat. Gott hat dich je und je geliebt, darum hat er dich zu sich gezogen, aus lauter Güte. (Jer. 31, 3.) Etliche übersetzen auch die letzten Worte anders: Ich breite aus, ich erstrecke meine Güte und führe sie fort noch immerdar über dir; denn wie der majestätische Gott angefangen hat uns zu lieben, ehe der Welt Grund gelegt ward, also hat er bisher immerdar dieselbe Liebe fortgesetzt. Unser liebster Seligmacher spricht: sein himmlischer Vater liebe die

Gläubigen und bald darauf spricht er: Sein Vater habe ihn geliebt, ehe die Welt gegründet ward. Nun das ist überaus tröstlich zu erwägen: Gott hat seinen Sohn von Ewigkeit her geliebt, und in demselben auch uns. Wie die ewige Liebe Gottes an seinem eingebornen Sohn sich in der Zeit geoffenbart und über demselben immerdar gewaltet hat, auch bis in Ewigkeit währt: also wird auch die Liebe Gottes über uns währen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott ist die Liebe, sagt unser Apostel: was er jetzt ist, und wie er in der Zeit von seinen Kindern in Christo Jesu erkannt wird, daß ist er von Ewigkeit her gewesen, und wird's auch in Ewigkeit bleiben. Er sagt aber nicht: Gott hat große Liebe, oder Gott ist voll Liebe, sondern Gott ist die Liebe, anzudeuten, daß Gott nicht liebe, wie Menschen mehrentheils thun, gleichsam gezwungen, durch Anmuthigkeiten, Gaben und Tugenden des Geliebten genöthigt, sondern frei aus lauter Güte, weil es seine göttliche Natur also ist, er findet die Ursache seiner Liebe nicht in den Menschen, sondern in ihm selbst, und in seiner Güte.

Siehe, wo warest du doch vor hundert Jahren? In der Welt war noch nirgends an dich gedacht, du warst aber schon vor deinem Gott, der sah dich in dem Licht seiner Allwissenheit und schloß dich ein in die ewige Liebe, umfing dich mit seiner Güte, und verzeichnete deinen Namen in das Register seiner Lieben und Freunde. Er bestimmte nach seinem allweisen Rath die Zeit, da er wollte anfangen dich im Mutterleibe zu bilden, er beschloß, mit was für Gaben

und Kräften er dich versehen, wie er dich ans Licht der Welt bringen, und hernach dein Lebenlang versorgen, schützen, leiten, bewahren und segnen wollte. Bedenke aber nicht allein, wie es der allwissende Gott vorher bedacht und beschlossen, sondern auch, wie er's in der Zeit und mit der That vollzogen hat. Siehe, mein Mensch, Gottes Güte und Gnade war das erste Tuch, darein man dich bei deiner Geburt eingeschlagen hat; das erste Bad, womit man dich von deiner Unsauberkeit gewaschen, war von der Liebe Gottes bereitet und gewärmt; Gott nahm dich alsbald in seinen Schooß, und seine Güte war deine Wärterin. Du brachtest nichts mit in diese Welt, sondern wurdest wie alle andere Menschen nackt und blos geboren, doch brachtest du die väterliche Fürsorge und Aufsicht deines Gottes mit.

Ich gestehe zu, daß mit dem menschlichen Leben um der Sünde willen, die uns allen angeboren ist, auch das menschliche Elend angeht, wie das Kind mit seinem Weinen und Schreien beim Eintritt in die Welt gleichsam vorbedeutet. Allein man kann auch nicht in Abrede stellen, daß mit dem Elend zugleich die väterliche Fürsorge, Aufsicht und Güte Gottes beginnt, daß unserer ersten Klagestimme die liebreiche Stimme Gottes gleichsam antwortet und spricht: Fürchte dich nicht, du Würmlein, ich helfe dir, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, ich will bei dir sein, du sollst leben, ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Gott der Herr verordnet auch alsbald einen oder mehrere Engel, die stets um die Wiege des Menschen schwe-

ben und ihn bewachen. Er bereitet ihm Nahrung, und füllt die Mutterbrüste mit Milch, welche seiner Güte süßen Geschmack hat. Er weiß wohl, daß das zarte Kind der starken Speise nicht fähig ist, darum hat er ihm aus allen Speisen einen kräftigen Saft und Auszug bereitet. So liegt denn das Kindlein in seiner Wiege, oder in der Mutter Schooß und an ihrer Brust, es wächst und weiß nicht wie, es ruhet und weiß nicht wo, es ist vergnügt und kennt doch nicht den, der ihm solches alles schafft, es kann noch nicht lieben und wird doch herzlich geliebt, nicht nur von seinen Eltern, sondern zuerst von seinem Schöpfer, der ihnen die Liebe ins Herz gepflanzt hat, und ihrer unvollkommenen und oft unvermögenden Liebe durch seine vollkommene und allvermögende Liebe zu Hülfe kommt. Siehe, mein Christ, dies alles hat dein Gott auch an dir gethan; Die Liebe und Güte Gottes ist deine Hebamme gewesen, und hat dich aus Mutterleibe gezogen, die Liebe Gottes war deine erste Decke, dein erstes Bad; die Milch, die du gesogen hast, war voll der Liebe und Güte Gottes, du schliefst und ruhetest in der Liebe Gottes, sie hatte die Engel um deine Wiege verordnet; so lebtest, webtest und waresi du in der Liebe und Gnade deines Gottes. Schließe nun, du christliches Herz, ob nicht hiermit schon unser Gott verdient hat, daß wir ihn herzlich lieben. Man findet ja wohl, daß erwachsene Leute ihren Ammen und Wärterinnen sich ihr Lebenlang verpflichtet halten: wie vielmehr sind wir unserm Gott

verbunden, und wie können wir uns entbrechen, ihn brünstig zu lieben?

Lasset uns aber weiter betrachten die Liebe Gottes, die er unser Lebenlang uns erwiesen hat, damit wir ihn wieder lieben mögen. Ich kann mit Wahrheit sagen, wenn wir erwachsen, so wächst die Liebe unsers Gottes mit, zuvörderst weil wir in der Kindheit und Jugend, wenn wir zu laufen und allerlei Spiel zu treiben beginnen, der meisten Aufsicht bedürfen. Gleichwie eines Menschen Tage auf einander folgen, und gleichsam eine Kette machen, so folgen auch der Eltern und durch dieselben Gottes Wohlthaten auf einander, also daß man eines gottseligen Menschen Leben nennen möchte eine goldene Kette der Liebe und Wohlthaten Gottes, oder ein Gewebe, dessen Aufzug lauter Gnade und Güte, der Einschlag aber lauter Langmuth und Barmherzigkeit Gottes ist. Wenn wir von unsrer Mutter entwöhnet werden, so bezeugt die heilige Schrift, daß wir doch an den Brüsten der Liebe unsers Gottes hängen bleiben, deren wir auch im hohen Alter nicht entrathen können. Der Herr spricht: Ich nahm Ephraim bei seinen Armen und leitete ihn und ließ sie in Seilen der Liebe gehen. (Hos. 11, 3. 4.) Moses sagt zu Israel: Du hast gesehen, wie dich der Herr dein Gott getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch alle Wege daher ihr gewandelt habt. (5 B. Mos. 1, 32.) Ist ein wunderschönes Gleichniß von einem Vater, der daheim aus Liebe, oder auf dem Wege aus Mitleiden, seinen Sohn auf seine Arme nimmt oder auf den Rücken, daß er

ihn mit fortbringe. Die Schrift sagt weiter: Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Wie Vater oder Mutter, wenn sie schon anders zu thun haben, doch immer ein Auge auf das umherlaufende und spielende Kind behalten, daß es nicht Schaden nehme und wo es etwa strauchelt und schreit, laufen sie geschwinde zu; sonderlich die Mutter wird von nichts eher aufgeweckt, als von dem Geschrei ihres lieben Kindes. Wie die kleinen Kinder den Eltern immer zu thun machen, bald wollen sie dieses, bald jenes: so gehts uns auch, wir geben dem liebreichen Gott immer genug zu thun, von Kindesbeinen an bis ins Grab, bald fehlt uns dieses, bald jenes, welches alles wir bei ihm und in seiner Liebe suchen und finden, er wird auch nicht müde, sich unser anzunehmen und was wir Mühe und Last nennen, das ist ihm eine Lust. Natürliche Eltern, welche ein Häuflein Kinder haben, werden oft verdrossen und ungeduldig, unser Gott aber, obgleich er so viel tausend Kinder hat, die ihn ohne Unterlaß anlaufen, bleibt immer bereitwillig zu lieben und Gutes zu thun. Dazu hat er seinen Engeln befohlen über uns, daß sie uns behüten auf allen unsern Wegen, daß sie uns auf den Händen tragen, und wir unsern Fuß nicht an einen Stein stoßen. Es muß ein liebes Kind sein, dem die Eltern viele Diener und Aufseher bestellen, die es allenthalben begleiten, tragen und bewahren müssen; wie lieb müssen wir unserm Gott sein, der zu unserm Dienst so viel herrliche Geister bestellt hat? Also spielen wir dann, laufen,

schlafen, wachen, essen und trinken und wachsen unter der gnädigen Aufsicht Gottes, bis wir herangewachsen etwas Gewisses erwählen und zu einem Stande schreiten müssen, darin Gott und dem Nächsten zu dienen, und uns ehrlich durch die Welt zu bringen.

Alsdann beweiset sich abermal die Liebe Gottes, welche schon längst darauf gedacht, wie sie sich unser in der Welt bedienen, und zu welchem Stande sie uns gebrauchen wolle. Er leitet uns nach seinem Rath, er erforschet uns und kennet uns; er versteht unsere Gedanken von ferne, er siehet alle unsere Wege. Er schaffet es, was wir vor oder hernach thun, und hält seine Hand über uns. Es waren unsere Tage schon auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und deren keiner da war. (Ps. 139.) Er verordnete einem Jeden nach seinem allein weisen Rath seinen Stand, Amt, Verrichtuug und Arbeit, und hat, wenn ich so reden mag, Jeglichem seinen Beruf ins Herz geschrieben: daher es auch kommt, daß der eine zu dieser, der andere zu jener Kunst, Wissenschaft und Handthierung sich wendet. Die Absicht aber des grundgütigen Gottes in seiner ganzen Regierung über die, so ihm ergeben sind, und ihn fürchten, ist ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt; Gott verordnet nichts wegen seiner Kinder, als aus Liebe, und in Liebe; er rüstet auch jeden mit den nöthigen Gaben und Kräften aus, er gibt dem Aaron eine beredete Zunge, dem Bezaleel einen klugen Sinn, dem Salomo ein weites und weises Herz, dem Elia einen feurigen Eifer, dem David und seinen Hel-

den ein tapferes Herz, dem Jacob bei seiner Heerde ein wachsames Auge und geschwinden Fuß, dem Ackersmann und Tagelöhner eine starke Hand, u. s. w. Und damit niemand seines höhern Standes halber sich zu erheben, oder des niedrigen halber kleinmüthig zu sein Ursache hätte, hat er erklärt und öfters bezeugt, daß ihm nicht weniger angenehm sei das Seufzen des Bauern bei seiner schweren Arbeit, als das Gebet des Königs bei seinen hochwichtigen Rathschlägen, die schlechte Arbeit eines Handwerkers, als das sinnreiche Nachdenken eines hohen Gelehrten, wenn nur Alles in seiner Furcht und im Glauben geschieht. Er siehet die Person nicht an, sondern in allerlei Volk, Stand und Beruf, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Sein Himmel, seine Gnade, sein liebster Sohn und alles was er Liebes und Gutes vermag, ist für alle, die an ihn glauben und in Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Es ist dieselbe Liebe des Höchsten, welche die Menschenkinder unterscheidet nach dem zeitlichen Zustand und äußerlichen Beruf, und welche sie alle vereinigt und annimmt in Christo Jesu; es ist dieselbe Sonne, welche die hohen und ansehnlichen Blumen und die niedrigen und unansehnlichen Blümlein bestrahlet, es fällt über sie alle derselbe Liebesregen und Gnadenthau, wovon sie alle leben und blühen.

Diese Betrachtung mahnet uns nicht nur zur Zufriedenheit, sondern auch zur Liebe Gottes. Denn wenn wir bedenken, daß wir zu unserm Stande, in dem wir

uns vergnügt und wohlbefinden, nicht von ungefähr gelangt, sondern durch die gnädige und väterliche Vorsehung unsers Gottes: wie können wir anders, als ihm dafür danken und ihn brünstig lieben? Du bist etwa, mein lieber Mitchrist, ein begabter, berühmter, geehrter, beliebter Mann, sitzest in einem vornehmen Amt, wirst zu hochwichtigen Verrichtungen gebraucht, hast eine fertige Zunge, geschwinden Verstand, gutes Gedächtniß, du wirst wegen solcher Gaben von Königen und Fürsten geliebt und hochgehalten? Nun so erinnere dich doch, von wem dir alles kommt, und was diese deine Hoheit für einen Grund hat. Derselbe Gott, welcher auch das alles dem ärmsten Bauer und schlechtesten Menschen hätte geben können, hats dir aus Liebe gegeben und erwartet Liebe und demüthigen Dank dafür. Du bist vielleicht ein berühmter Kriegsmann, der von der niedrigsten Stufe zu den höhern gestiegen, den das Glück bisher überall begleitet hat: bedenke, daß es allein Gottes Güte ist, die dich aus dem Staube erhoben, die dich, da tausend zu deiner Seite gefallen, bewahrt und erhalten, und mit Siegeskränzen gekrönet hat. Wahrlich, Gott hat dich nicht darum wider deine Feinde beschützt, daß du sein Feind werden, und ihn mit gottlosem Wesen beleidigen, sondern daß du ihn und seine Güte erkennen, und ihm in kindlicher Furcht und Liebe dienen solltest. Du bist etwa ein glückseliger Handelsmann, ein wohlhabender Handwerker, ein gesegneter Landmann, dessen Kammern voll sind, daß sie heraus geben können einen Vorrath nach dem andern.

Bedenke doch, woher aller Segen, alles Glück, alle Nahrung kommt. Gewiß nicht aus deinem Verstande, aus deiner Kraft, aus deinem Wollen, Laufen oder Rennen. Zum Laufen hilft nicht schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein; daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit und am Glück. (Pred. 9, 2.) Das heißt aber: an Gottes Segen ist alles gelegen. Ach Menschenkinder! Ach gewaltige, reiche, geehrte, berühmte Leute! Nehmet zu Herzen was ich sage! Sprechet von Herzen: Von Gottes Gnade bin ich was ich bin. Darum lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Es haben aber auch die, welche in einem geringern und mühseligen Stande leben, Ursache genug, sich ihrem Gott mit Gegenliebe dankbar zu erzeigen; denn sie können versichert sein, daß Gott nichts unter die Menschen ausgetheilt habe, als was er zuvor auf der Wage seines allein weisen Raths in väterlicher Liebe abgewogen hat. Die letzte Absicht unsers Gottes ist seine Ehre und unsere Seligkeit, darnach hat er die Mittel verordnet und eingerichtet. Sind sie nun nicht, mein Christ, nach deinem Wunsch und Willen, so laß dir genügen, daß sie von einem liebreichen Gott uud Vater geordnet sind zu deinem ewigen Heil. Was achte ich es, wie mich mein Gott nach seinem wunderlichen Rath leitet, wenn er mich nur endlich mit Ehren annimmt? Was sollte mich's irren, wie ich geführt, wenn ich nur wohl geführt werde

und beim Ausgang aus der Welt den Eingang zum Himmel finde? Ueber das weiß ich, daß mein Zustand, er sei so schlecht wie er will, mir an der Genießung der göttlichen Liebe nicht hinderlich sein kann. Der Schatten, der meinem Leibe folgt oder vorgeht, gibt oder nimmt mir nichts, er macht mich weder größer noch kleiner; so auch mein äußerlicher Stand in der Welt benimmt meinem Glauben, meinem Gebet, meiner Hoffnung nichts. Sei, was du wollest, du hast ja doch Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater, Einen Erlöser, Einen Tröster mit den vornehmsten, reichsten, glückseligsten Leuten der Welt. Wir haben alle einen freien, offenen Brunnen wider die Sünde und Uebertretung, woraus wir uns waschen; wir haben alle einen Zugang zu der Gnade Gottes, nämlich den Herrn Jesum Christum; wir haben alle einerlei Trost, nämlich die süße Liebe und das Wort Gottes; wir haben alle einerlei Hoffnung, nämlich den Himmel, dahin wir alle gedenken. Wollen wir uns beschweren über den liebreichen Gott, daß er in den vergänglichen Dingen uns Andern nicht gleich gemacht, da er uns doch an den himmlischen und ewigen Gütern einerlei Recht gegönnt hat? War er uns doch nichts schuldig. Wann er uns mit dem Zeitlichen auch das Ewige entzogen hätte, so hätte er uns doch nicht Unrecht gethan; da er uns aber aus lauter Liebe dieses geschenkt hat, soll es denn nicht billig heißen: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet?

Die Schrift redet auch davon gar lieblich, wie uns Menschen, weil wir nicht immer an einem Ort in der Welt sein können, die Liebe Gottes allenthalben nachfolgt. Manches Kind muß frühzeitig von seinen Eltern, Verwandten und Bekannten hinweg, sein Glück in der Fremde zu suchen: es ist aber merkwürdig, daß der liebreiche Gott nicht allein erklärt hat, er wolle sich der Wittwen und Waisen, also auch der Fremdlinge annehmen, sondern daß er ausdrücklich sagt: Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten. (Ps. 32, 8.) Was er zu Jacob sprach, das sagt er allen gottseligen Fremdlingen und Reisenden: Siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehst, ich will dich nicht lassen. (1. B. Mos. 28, 15:) Was er an Joseph gethan hat, daß er ihn wunderlich, doch glücklich geführt, und ihn aus seines Vaters Hause in einen fremden Boden verpflanzt, worin er auch mitten unter den Dornen der Trübsal gewachsen und eine prächtige Blume, zur Freude und zum Trost seines alten Vaters und seiner unartigen Brüder geworden, das thut er noch an manchen Andern. Wie auch Moses das ganze Volk anredet: Der Herr euer Gott ging vor euch her, euch die Stätte zu weisen, wo ihr lagern solltet. (5. B. Mos. 1, 33.) Ach freilich gehet Gott mit seiner Liebe und Gnade vor uns her, wenn wir in die Fremde ziehen, und weiset uns, wo wir uns hinwenden, wo wir bleiben, wo wir Haus und Hof, Weib und Kind, Hab und Gut, Amt und Ehre finden sollen. Dabei muß ich denken an des

Apostels Rede, der den Ephesern wünschet, daß sie durch die Liebe mögen eingewurzelt und gegründet werden. Ich weiß wohl, daß er von dem inneren Menschen, der durch den Glauben mit Christo vereinigt, in Gottes Liebe und Gnade gleichsam gepflanzt ist, vornehmlich redet; doch wird niemand entgegen sein, wenn ich auch von dem äußerlichen Zustand eines Menschen sage: er sei eingewurzelt und gegründet in der Liebe Gottes. Gehts dir wohl, mein lieber Mensch, und du spürest klärlich den Segen, die Güte und Gnade deines Gottes? Gedenke daß du ein Gewächs, eine Pflanze bist; du grünest, und dein Stand, dein Glück, dein Hauswesen, deine Nahrung blühet; aber worin? wodurch? woher hast du deinen Saft und Kraft? In, aus und von der Liebe Gottes. So blühe denn deinem Gott zu Ehren, laß deine Frucht sein, wie die Wurzel und der Boden ist, laß all dein Thun nach Gottes Lob und Liebe riechen und schmecken! Breite dich aus gegen deine Sonne wie eine edle Blume, und bedenke immerdar, was der Apostel sagt: Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!

Verwundert euch nicht, daß ich bei dieser ersten Betrachtung der göttlichen Liebe mich etwas länger aufgehalten, und auch die leiblichen Wohlthaten des liebreichen Gottes so weitläufig vorgestellt habe. Ich habe es nöthig erachtet, weil ich sehe, daß es wenig Menschen gibt welche die Strömlein göttlicher Liebe, womit sie nach ihrem äußerlichen Zustande so reichlich gewässert sind, wieder zu ihrem Ursprung leiten. Bei den Wenigsten

ist ein gottseliges Nachdenken, woher ihnen solches alles komme; sie sitzen wie mitten im Rosengarten, und bedenken doch nicht, wer die Rosen wachseu läßt. Die leiblichen Wohlthaten sind eine goldene Kette von vielen Gliedern, die Gott uns zu tragen verliehen hat; aber es hängt daran sein Bild, welches auf unserer Brust und in unserm Herzen sein soll. Da sind nun Viele so thöricht, daß sie zwar mit der Kette prangen, das Brustbild aber auf dem Rücken tragen, oder gar abreißen und wegwerfen. Sie sind wie eine alberne Braut, welcher ihr Bräutigam allerlei Geschenk zusendet, daß er sie zu starker Gegenliebe erwecken und darin erhalten möge, sie aber vergafft sich an den Gaben, oder verliebt sich gar in den Diener, der das Geschenk bringt, und vergißt des schönen Bräutigams. Zu solchem eifrigen Vorhalten treibet mich auch insonderheit meine eigene Erfahrung, in der ich meines Gottes Güte, so reichlich an mir selbst von Kindesbeinen an verspüret habe, daß ich allein um dieser Ursache willen mein Lebenlang ihn nicht genug lieben, loben und preisen kann. Es hatte mich der gütige Gott, nach seinem heiligen Rath und Willen, sich zum Diener in der Kirche erkoren. Er kannte mich, ehe er mich im Mutterleibe bereitet, und sonderte mich aus, ehe ich von der Mutter geboren ward, daß er seinen Sohn in mir offenbaren, und mich, denselben durchs Evangelium zu verkündigen, gebrauchen wollte. So hat mich mein lieber Vater, der nach meiner leiblichen Geburt etwa nur ein halbes Jahr noch gelebt, als den jüngsten unter drei Söhnen

und zwei Töchtern, alsbald, ich kann nicht anders denken, als aus Gottes Eingeben, zum Dienst Gottes gewidmet, und oft gesagt, ich sollte ein Prediger werden. Ferner hat bald in meiner zarten Kindheit eine Liebe zu den Büchern, und ein Trieb zu predigen bei mir sich gefunden, so daß ich, als ich kaum etliche Gebetlein mit stammelnder Zunge hervor zu bringen gewußt, schon predigen wollte. Und dieses arme Werkzeug, das er sich erkoren, hat er auch mächtig geschützt und erhalten. Als ich noch unter mütterlichem Herzen ruhete, und die Zeit zur Geburt, bis auf etliche Wochen, herangekommen war, trug sich's zu, daß meine beiden Brüder, deren der eine acht, der andere aber etwa drittehalb Jahre alt, in einem Garten, bei dem Hause meiner Eltern spielen; weil aber in demselben ein tiefer Teich, versteht es der Kleinere, daß er hinein fällt; der älteste hebt ein klägliches Geschrei an, eilt dem Hause zu, und berichtet unserer lieben Mutter, in welcher Gefahr das Kind schwebe. Die, wie leicht zu erachten, voll Angst und Schrecken, eilt dem Teiche zu, weil sie aber durch eine Scheune mußte, worin eine Kalesche stand, wird sie in solcher Angst des Wagens nicht gewahr, sondern läuft mit ihrem schwangern Leibe gegen die eine Achse desselben, mit solchem Ungestüm, daß sie zurück und zu Boden fällt; wie nun die Frucht hierbei durch Gottes besondern Schutz erhalten worden, laß ich alle verständigen Herzen urtheilen. Sie ermuntert sich aber bald von solchem schweren Fall, als ihrer selbst und ihrer Leibesfrucht in solcher Noth vergessend, steht

wieder auf, und eilet dem Teiche zu; bald findet sie ihren Sohn, daß er zwar noch lebt, jedoch dem Sinken und Ertrinken nahe ist, sie springt alsofort zu demselben ins Wasser, und ergreift ihn. Allein da erkannte sie erst, weil sie keinen Grund hatte, daß sie nunmehr nebst ihrem Kinde in Lebensgefahr war, worin sie auch, weil sie das Kind halten mußte und sonst durch den schweren Fall, durch Angst und Schrecken entkräftet, sich nicht helfen konnte, hätte bleiben müssen, wenn nicht meines Vaters Mutter wäre dazu gekommen, die sich auch in das Wasser wagte und sie endlich an's Land brachte. Als ein halb Jahr nach meiner durch Gottes Gnade glücklichen Geburt mein lieber Vater an der damals herrschenden Pest, nebst 2 Töchtern und dem eben erwähnten Sohn gestorben war, ward auch endlich die liebe Mutter, an deren Brüsten ich lag, von der Seuche ergriffen. Aber obgleich sie gefährlich darnieder lag und die Milch, die ich aus ihren Brüsten sog, wie ein blaues Wasser anzusehen war, daß auch die, so um sie waren, urtheilten, das Kind würde vielleicht mit Absaugen des Gifts die Mutter retten, aber das Leben einbüßen: so hat doch abermal die Liebe Gottes ein Wunder an mir erwiesen, und gezeigt, daß, wie ein erwachsener Mensch nicht allein vom Brod, also auch ein Kind nicht allein von der Milch lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Im fünften Jahr meines Alters gerieth ich, durch kindliche Unvorsichtigkeit, in meiner Vaterstadt abermal in Lebensgefahr, indem ich in das schnelle Wasser, welches eine Mühle

treibt, hineingefallen, etliche Häuser vorbei vom Strom fortgerissen, schon am Sinken und Sterben war. Es hatte aber die Güte Gottes ein Anderes beschlossen, und schickte ein Weib, welche Wasser zu schöpfen gekommen war, die mich herausziehen, und meinen Eltern, doch halb todt, wiederliefern mußte. Es würde zu weitläufig, und dem Leser vielleicht lästig fallen, wenn ich alle andern Begebenheiten meines Lebens, worin Gottes liebreiche Güte handgreiflich zu ersehen, sonderlich, wie er mir so gute Mittel zu meinem Studiren, wozu meine lieben Eltern fast nicht einen Thaler gegeben, beschеert, und mich endlich bis hieher gebracht, erzählen wollte; ich habe nur ein wenig andeuten wollen, wie hoch ich meinem frommen Gott und seiner Liebe verbunden sei. Mein ganzes Leben ist lauter Liebe und Güte Gottes; wenn ich's in einem Buch beschreiben sollte, so würde auf allen Blättern obenan stehen: Eine Erzählung von der wunderlichen Güte, väterlichen Liebe, großen Langmuth und Barmherzigkeit Gottes. Ich habe viel Tage erlebt, aber noch mehr Wunder der Liebe Gottes; ich habe viel gesehen, gehört und erfahren in der Welt, aber nichts mehr und reichlicher, als die öffentliche und verborgene Wirkung der Güte und Langmuth Gottes. Ich weiß, daß alles eitel, unbeständig und flüchtig ist unter der Sonne, allein die Güte und Liebe unsers Gottes währet ewiglich. Ich habe nicht alles an allen Orten, jedoch die Güte Gottes allenthalben gefunden. Es sind mir Vater und Mutter, Brüder und Schwester, Weiber und Kinder, Freunde

und Verwandte gestorben, aber die Liebe meines Gottes nnd seine Güte hat mich nie verlassen; ich habe Menschen als Menschen veränderlich und unbeständig befunden, die Liebe aber meines himmlischen Vaters ist treu und beständig geblieben; ich habe oft viel schwere Mühe und Arbeit, die Liebe Gottes aber ist meine Kraft, welche mir tragen hilft, durch welche ich alles überstehe und überwinde; ich bin oft verfolgt, verlästert, bedrängt, vom Teufel und der Welt geängstigt geworden, die Güte und Liebe Gottes aber ist meine Zuflucht, meine Ehre, meine Hülfe und mein Trost gewesen, worin ich so viel Süßigkeit gefunden, daß ich alle Bitterkeit der Trübsal nicht geachtet; ich bin bis an die Pforten des Todes gekommen, und hatte gleichsam schon einen Fuß im Grabe, die Liebe Gottes aber hat mich heraus geführt, daß ich billig mit dem Apostel sage: Als die Sterbenden, und siehe wir leben. Die Welt sagt, daß bald dieser, bald jener Planet und Stern regiere; ich aber weiß von keinem andern, als von der Liebe meines Gottes, welche allezeit und allenthalben regiert und zwar so, daß ich sie desfalls nimmer sattsam preisen kann: Herr, mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest, Dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind! Folget mir, christliche Seelen und bedenkt, wie ich, euren Lebenslauf, so werdet ihr erkennen, wie schon darum der heilige Apostel billig fordert, daß wir Gott lieben sollen, weil er uns zuerst geliebt hat.

Lasset uns nun auch die geistlichen Liebesbezeugungen, und was Gott an unserer Seele gethan, kurz erwägen. Ich sage kurz: denn gottselige Leser erinnern sich, was wir droben im andern Theil dieses Werks ausführlich abgehandelt haben von der großen Gnade und Güte Gottes, die er in der Bekehrung der sündhaften Seele erweiset, von seiner Langmuth und Barmherzigkeit, von seiner eifrigen Liebe, womit er ihr allenthalben nachfolgt, und seiner Freundlichkeit, womit er sie, wenn sie wiederkehrt und Buße thut, aufnimmt; wohin auch gehört, was wir von der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit, der Kindschaft Gottes, der Vermählung mit Christo und der Gemeinschaft des heil. Geistes, nach dem Vermögen, das Gott dargereicht, vorgetragen haben.

Luther sagt sehr wohl: „Wenn Gott so bald mit dem Donner und Blitz sollt drein schlagen, als wirs verdienen, so könnte unser keiner sieben Jahr alt werden." O wie große Sünder sind oft die kleinen Kinder, wie kräftig reget sich in ihnen die Erbsünde und wie häufig schlägt sie bei ihnen aus! Eines verleitet das andere zur Gottlosigkeit, und läßt sich zu Satans Dienst gebrauchen, ehe es verstehen kann, was das auf sich habe. Ich habe manch frommes Herz gekannt, welches sein Lebenlang beseufzt hat die böse Gesellschaft, wozu es in seiner Kindheit gerathen. Man sieht oft einen jungen Knaben von 8 oder 10 Jahren spielen, lachen, springen und singen, man meint aber nicht, daß er schon ein so großes Schuldregister bei Gott hat, und daß er

mit so vielen Stricken des Satans gefesselt ist. Das gibt nun wieder den bußfertigen Seelen Anlaß, ihrem eignen Leben von Kindheit an, nachzudenken, und an ihnen selbst die Wunder der göttlichen Liebe und Langmuth zu erkennen. Es ist fürwahr eine große Güte Gottes, daß er aus dem fast verwilderten, überall mit Unkraut bewachsenen Pflanzgarten der Kirche noch immer einige Pflanzen hervor suchet, die er zu Bäumen der Gerechtigkeit durch seine Gnade gedeihen läßt. Er hat mit der armen Jugend große Geduld, läßt sie ihres Taufbundes reichlich genießen, und bezeugt ernstlich, daß er nicht wolle, daß Eines von den Kleinen verloren werde. Besinnt euch hierbei wohl, ihr christlichen Seelen, und danket Gott, wenn er auch an euch also gethan hat.

Einst hat mir ein Kaufmann, als ich etliche Tage mit ihm gereist, erzählt, daß er vor etlichen Jahren in Masuren von Straßenräubern an Händen und Füßen gebunden, dem Ungeziefer und den wilden Thieren hingeworfen worden wäre. Nachdem er einen ganzen Tag in großer Angst und Noth gelegen, Gottes Barmherzigkeit um Hülfe gar ängstlich anflehend, hat sich derselbige seiner jammern lassen, und gegen den Abend es geschickt, daß der Strick, womit ihm seine Hände auf den Rücken gebunden waren, sich unverhofft also gelöst, daß er nach weniger Bemühung die Hände frei bekommen, mit denen er dann vollends die Füße auch los gemacht, und endlich des andern Morgens hat er durch Gottes und seiner h. Engel Geleit sich aus der Wildniß heraus

gefunden und einige Reisende angetroffen. Dieser Mann berichtete dabei, daß er die Stricke zum Gedächtniß seiner großen Noth und der wunderbaren Errettung in seinem Pult unter seinen besten Sachen aufhebe, auch den Gedenktag jährlich mit Fasten und Beten begehe. Dies war eine leibliche Noth, und leibliche Bande: wie vielmehr sind wir Gott zeitlebens verpflichtet, daß er unsere geistliche Bande zerrissen, und aus so mancher Seelengefahr uns so gnädiglich errettet hat? Lasset uns mit David rufen: „Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Noth, aber ich rief an den Namen des Herrn, o Herr, errette meine Seele! Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten: Ich will wandeln vor dem Herrn in dem Lande der Lebendigen. O Herr, ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn, Du hast meine Bande zerrissen, Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen." (Ps. 116, 3 ff.)

Bedenke nun weiter du christliches Herz, was dein Gott noch jetzt täglich an dir thut. Bedenke wovon und worin du lebst, nämlich von und in der lautern Liebe und Güte Gottes, du holst den Athem aus der gemeinen Luft, niemals aber ohne Gottes Liebe und Güte. David spricht: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn." Wir mögen ihm nachsprechen: Die Luft, ja Himmel, Meer und alle Welt ist voll der Güte des Herrn, wir leben nicht so sehr vom Brod und andern Mitteln, die Gott zu unsrer Erhaltung verordnet hat,

als von der verborgenen Kraft und Güte Gottes, die darin ist; alles, was wir sehen, hören, schmecken, fühlen, riechen, hat eine Güte Gottes bei sich, und ich wüßte nicht, was der Mensch genießen könnte, was damit nicht gemischt wäre. Zwei Freunde, deren einer sehr gottselig, der andere aber etwas kaltsinnig war, gingen zur Frühlingszeit in einer schönen Gegend spazieren. Der erste hob an: „Ach, wie ist die Güte des liebreichen Gottes so groß! wo will man doch jetzt das Gesicht hinwenden, daß einem nicht seine Mildthätigkeit und Wohlthaten unter die Augen leuchtet? Man kann sich seiner Liebe nicht erwehren, sie dringt durch alle Sinne ins Herz, auch wider unsern Willen." Der Andere wollte hieraus einen Scherz machen, und seinen Freund versuchen, sagte deßhalb: „Ihr sprecht, die Liebe Gottes dringe hinein in unser Herz durch alle Sinne, wie aber, wenn ich jetzt die Augen zuthue, und weder Bäume noch Kräuter, noch Blumen sehe?" Der erste antwortet: „So werdet ihr doch den süßen Geruch des Feldes und darin die Güte Gottes empfinden." Der andere: „Ich will die Nase verstopfen." Der erste versetzte: „So werdet ihr doch die Vöglein singen, nnd das Laub rauschen hören." Der andere. „Ich will auch die Ohren verschließen." Der erste: „So wird euch doch die anmuthige Luft anwehen, und ihr werdet euch nicht entbrechen können, Athem zu schöpfen, und also immerhin die Güte Gottes spüren. Der andere gestand endlich, er scherze nur, empfing aber hierauf einen freundernstlichen Verweis, daß man mit solchen Dingen, die

Gott und seine Ehre betreffen, nicht scherzen müsse. Nun wir können freilich der Liebe unsers Gottes, welche alles in allem ist, uns nicht entziehen, sie umfaßt, umringet, und begleitet uns allenthalben; alles was die Geschöpfe vor unsern Augen und andern Sinnen Anmuthiges haben, das haben sie ja von der Liebe und Allmacht Gottes. Reden können sie zwar nicht, doch zeugen können sie mit ihren mancherlei Gaben, Lieblichkeiten und Kräften, daß ihr Schöpfer die ewige Liebe, die selbstständige Weisheit und unbegreifliche Allmacht sei und wenn sie reden könnten, würden sie alle sagen: Wir sind Boten, Zeugen und Werke des liebreichen Menschenfreundes, des großen Gottes. Einem andächtigen Menschen dünkt manchmal, daß die Nachtigall oder die Lerche mit ihrem Gesang rufe: „Liebe, Liebe!" Ihm dünkt, die Blumen sagen ihm, daß er sein Herz, wie sie ihre Blätter gegen die Sonne, gegen seinen Gott ausbreiten soll; jedes Blättlein auf den Bäumen ist ihm eine Zunge, die von Gottes Güte zeugt, und jede Kornähre ein aufgereckter Finger der Natur, der ihn gen Himmel weiset, und seinen Schöpfer lieben und loben heißt. Sehr wohl sagt der selige Herr Arnd: „Merk auf, du menschliches Herz, und siehe, wohin dich dein Schöpfer gesetzt hat; mitten unter so viel feurige Wohlthaten, da die leuchtenden Engel um dich hergehen, mit ihrer feurigen Liebe, da so viel Kreaturen und Boten Gottes sind, die dir alle seine Liebe ankündigen! Die Sonne dient dir, als ein unverdrossener Knecht, der alle Tage früh aufsteht und

des Lichtes Fackel vor dir herträgt, erinnert dich des ewigen Lichts, welches ist Christus und sein göttliches Wort, das soll deiner Seele Licht und Leuchte sein, daß du sollst als ein Kind des Lichts wandeln. Die Nacht deckt dich zu mit Schatten, als mit einem Bette, bringt dich zur Ruhe, lehrt dich unter dem Schatten des Höchsten bleiben und wohnen. Der Mond ist wie eine unverdrossene Magd, die Wasser holt und die Erde befeuchtet; ja es ist kein Sternlein, es hat seinen Segen dem Menschen zu gute empfangen und leuchtet um des Menschen willen."

Dies alles sind allgemeine Wohlthaten, deren auch die gottlosen und undankbaren Menschen täglich zu genießen haben. Wenn die Sonne des Morgens aufgehet, so gehet Gottes Güte und Gnade von neuem mit auf, nach dem Worte des Propheten: „Die Barmherzigkeit Gottes ist alle Morgen neu, und seine Treu ist groß." (Klagl. 3, 23.) Sie bringt allemal neue Botschaft von der Gnade Gottes, und zeuget, daß sie den Bußfertigen noch nicht verschlossen sei, weil er ihnen abermals einen Tag gönnet, Buße zu thun und Gutes zu wirken, weil sie noch Zeit haben. Wir wollen nun dazu die sonderliche Liebe, welche Gott dem Bußfertigen und Gläubigen erzeiget, bedenken; wobei wir wissen, daß alle Verheißungen Gottes in der heil. Schrift zugleich allen seinen Lieben und Freunden gelten. Er spricht zu Jakob: „Siehe, ich bin mit dir, ich will dich behüten, wo du hinzeugst, ich will dich nicht lassen." (1. B. Mos. 28, 15). Und durch Jesaias:

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich bin dein Gott, du bist mein, ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ (Jes. 41, 10. 43, 2.) Und durch den Apostel abermal für alle, wie zu Josua: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen;“ (Hebr. 13, 2.) dieß erweiset er täglich an seinen Kindern. Wie ist doch so lieblich und tröstlich aus der Schrift zu bedenken, daß, wenn Jakob schläft, Gott über ihn wachet und ihn seiner Gnade versichert; daß er dem Joseph mit seiner Güte nach Egypten folgt und ihn mitten durch Trübsal und Elend zu hohen Ehren bringt; daß er den flüchtigen David allenthalben in der Wüste begleitet und nicht verläßt, bis er sein Wort an ihm erfüllt und die Krone auf sein Haupt gesetzt, daß der erstandene Herr Jesu den beiden betrübten Jüngern, die nach Emmaus gingen, sich zugesellt, ihr Gefährte und ihr Herz mit Trost erfüllt; daß er der Magdalena, wo sie ihn mit heißen Thränen sucht, sich zur Seite stellt und spricht: „Weib, was weinest du?“ daß er, als seine Jünger hin fischen gegangen waren und nichts gefangen hatten, des Morgens sich am Ufer sehen läßt, und spricht: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ und ihnen die Mahlzeit selbst bereitet; daß er seinem Apostel im Gefängniß zur Seite steht und ihm tröstlich zuspricht. Es ist aber noch lieblicher und tröstlicher zu bedenken, wie der liebreiche Gott und unser Jesus dergleichen noch täglich an uns allen thut. Reisen wir, er ist unser Gefährte, und wird sich nicht weigern mit uns zu wandern. Sind wir in unserer

Berufsarbeit geschäftig, so ist er mit seiner süßen Liebe bei uns, und läßt uns dieselbe reichlich spüren. Er füllt unser Herz mit guten Gedanken und himmlischer Weisheit, er regiert unsere Zunge und Feder. Wir sind wie die Kinder, welchen man die Hand führen muß, wir wissen nicht, was wir bitten, schreiben, reden und thun sollen, wie sichs gebührt, sondern er durch seinen h. Geist lehrt, lenkt und regiert uns, er eröffnet uns die Schrift, und die Geheimnisse seines Reichs, und macht unser Herz in Liebe und Eifer brennend.

Was er denen gethan hat, deren Exempel die heilige Schrift uns vorhält, das thuet er noch an allen, die seinen Namen lieben, er ist bei ihnen auf dem Wasser, oder er stehet am Ufer, und siehet ihrer Arbeit zu; er segnet ihre Werkstatt und Arbeit, er stärket, er tröstet sie, er fraget nach, ob sie etwas zu essen haben oder nicht, und versorget sie.

Erwäge weiter, du christliches Herz, wie du täglich, auch was deinen Glauben und dem Christenthum angehet, der Liebe und Gnade deines Gottes zu genießen hast. Bekannt ist, daß aller Heiligen Vollkommenheit, in der Erkenntniß ihrer Unvollkommenheit, in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu durch den Glauben, und im herzlichen Fleiß, vollkommener zu werden, bestehet. Wir sind wie die kleinen Kinder, die von der lautern Liebe ihrer Eltern leben. Die Liebe Gottes duldet uns, sie unterrichtet uns, sie hält uns unsere täglichen Fehler zu gute, sie regieret uns mit viel Verschonen. Es ist eine Gnade, eine Liebe unse-

res Gottes, die uns bekehret, berufet, erneuert, heiliget, stärket, verträgt, bewahret und erhält, vom Anfang bis zum Ende. Die Güte und Barmherzigkeit Gottes hat immer mit uns zu thun, wir können ihrer nicht einen Augenblick entrathen, sie ist unseres Glaubens Anfang, Mittel und Ende, sie ist unser Brot, unsere Kraft, unsere Arznei, unser Leben und alles. Sollte man denn einen solchen Gott, in dessen Liebe und Gnade wir leben, weben und sind, nicht herzlich und inniglich lieben? Sollten wir nicht endlich durch so mancherlei Wohlthaten, deren wir ohne Unterlaß genießen, zur eifrigen Gegenliebe entzündet werden? Siehe, liebe Seele, der Himmel steht dir offen, die Gnadenthür ist niemals verschlossen. Willst du beten, und deines Herzens Anliegen einem getreuen und liebreichen Freunde anvertrauen? Siehe, hier ist dein Gott, hier ist das getreue liebreiche Herz deines Jesu, in welches du kindlich und kühnlich alles ausschütten darfst. Hast du mit deinem Gott etwas zu berathen und zu bereden? Komm, wenn du willst, zu Mitternacht oder zu Mittag, sein Haus und Herz ist dir unverschlossen. Suchest du deinen Gott in der Noth, wenn er sich, aus väterlichem Wohlmeinen, etwa verborgen hat? Er kann sich nicht lange enthalten wenn er dein Seufzen und Weinen höret, ruft er: Hier bin ich! Hier bin ich! Bist du müde von Sorgen und Arbeit, so lege dein Haupt in Gottes Schooß, oder auf die Brust Jesu. Wirst du verfolget? Er will deine Zuflucht sein, und unter dem Schatten seiner Flügel wirst du Schutz finden. Er will dich in

seiner Hütte decken und schützen wider Jedermanns Trotz. Bist du betrübt? Er ist ein Gott alles Trostes, und als er deine Trübsal verordnete, beschloß er auch zugleich, wie er dich darin kräftig trösten, und mit seiner süßen Liebe erquicken wollte. Strauchelst du? Er will dich mit seiner Hand halten. Fällst du? Er will dich wieder aufrichten. Sündigest du? Er winket dir, er warnet dich. Kommst du wieder, und lässest dir deine Sünde leid sein? Er will dich nicht verstoßen, er nimmt dich wieder an, und rücket dir deine Sünde nicht auf. Wie können wir uns denn entbrechen, einen so liebreichen Gott, wohlthätigen Herrn und süßen Heiland, herzinniglich zu lieben? Wahrlich, die Herzen der Menschen, die in der Flamme der göttlichen Liebe nicht entzündet werden, müssen mit hölliſchem Gift der Bosheit und des Unwillens erfüllt sein. Ach, lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebet!

Bedenke zum Dritten, du christliches Herz, was dein Gott ferner, so lange Du lebest, und hernach in Ewigkeit an dir thun will. (Jes. 54, 10.) Er hat sich ausdrücklich in seinem Wort erkläret, daß wohl Berge sollen weichen und Hügel hinfallen, aber seine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen. (1. B. Mos. 28, 15.) Er will dich nicht verlassen noch versäumen, bis er alles thue was er dir geredet hat; er hat uns Versicherung gegeben, daß uns weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges von ihm und seiner Liebe scheiden soll. (Röm. 8, 38.) Wie er uns geliebt und erwählt hat, ehe der Welt

Grund gelegt war (Eph. 1, 4.), also wird er uns lieben, auch wenn die Welt vergangen ist. Es will uns durch seine Macht zur Seligkeit bewahren. (1. Petr. 1, 5.) Er hat uns ein herrliches Reich von Anbeginn der Welt bereitet, worin wir nach dieser Mühseligkeit und Eitelkeit ewig bei ihm leben sollen. Er hat versprochen: wenn wir ihm getreu bleiben bis in den Tod, daß er uns will die Krone des Lebens geben. (Offenb. 2, 10.) Wir sollen für unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit haben. (2. Cor. 4, 17.) Er zählet unsere Schritte, die wir seinethalben thun, unsere Thränen, die wir im Kampf mit dem Teufel und der Welt vergießen, unsere Seufzer, die wir zu ihm aufschicken, und hat alles in sein Buch verzeichnet, daß er es mit ewiger Freude, Herrlichkeit und Seligkeit erwidern möge. Ist nun ein solcher Gott, der aus großer Liebe und lauter Güte den Himmel und die Seligkeit bereitet hat und uns durch seine Macht dazu bewahrt und bringt, nicht werth, daß wir ihn herzinniglich lieben? Wenn wir unser Herz frei verschenken und jemand in Liebe ergeben wollen, so ists niemand besser werth, als unser Gott, dem billig alles, was in seinen Geschöpfen das Edelste und Beste ist, geopfert wird; wenn wir es aber theuer verkaufen und um hohen Preis überlassen wollen, wer kann und will es höher und theurer bezahlen als unser Gott, der uns dafür sich selbst mit aller seiner Liebe, Gnade und Seligkeit geben will?

Man liebt ja das, was seinen Liebhaber vollkommen glückselig macht; warum wollte denn unsere Seele denn etwas anderes lieben als Gott, von dem allein sie ihre zeitliche und ewige Seligkeit zu hoffen hat? man liebt das, was einem erfreulich und anmuthig ist. Wer hat aber beständige wahre Freude und Ergötzlichkeit für unsere unsterbliche Seele, als Gott? Von welchem David sagt: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird die geben was dein Herz wünschet. (Ps. 37, 4.) Man liebt das, von welchem man aufrichtige und herzliche Gegenliebe hofft; bei der Welt findet man dieselbe selten, sie ist falsch, unstät und unbeständig, und ihre Liebe auch; Gott aber, wie er uns schon von Ewigkeit her, ohne alles unser Verdienst geliebt hat, also liebt er uns mit einer getreuen und ewigen Liebe, nicht um einiges Nutzens willen, sondern aus freier Gnade zu unserer Seligkeit. Man liebt das, was liebenswerth geachtet wird, was schön, reich, mächtig, holdselig, tugendhaft, weise und mit allerlei herrlichen Gaben geziert ist: Gott aber ist der Allerschönste, von dem alle andere Schönheit herkommt, der allerreichste, allmächtigste, holdseligste, allerweiseste Herr, das allergütigste und seligste Wesen, die ewige Liebe; wie können wir denn besser thun, als daß wir ihn lieben, auf daß wir seiner Schönheit, seines Reichthums, seiner Weisheit, Macht und Herrlichkeit genießen mögen? Warum sollten wir in der Welt stückweise, dazu vergeblich suchen, was wir auf einmal in Gott finden? Gott hat alles und ist alles: meine Seele, wie weit sich auch ihre Begierde

strecket, kann so viel nicht begehren und suchen, als ich in Gott finde. Darum, mein Gott, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Herzlich lieb habe ich Dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und mein Horn meines Heils und mein Schutz!

Ich, mein Gott, dein geringster Knecht,
Ich sag' es frei, und mein' es recht,
Ich liebe Dich, doch nicht so viel,
Als ich Dich gerne lieben will.
Der Will' ist da, die Kraft ist klein,
Doch wird Dir's nicht zuwider sein;
Mein armes Herz, und was es kann,
Wirst Du in Gnaden nehmen an!

Lasset uns nun auch kürzlich den Gebrauch dieser hochwichtigen Lehre von der Liebe Gottes zeigen, und aus derselben eine Prüfung anstellen unserer Buße, unseres Glaubens nnd ganzen Christenthums. Es ist unmöglich, daß eine gläubige Seele nicht auch sollte eine gottliebende Seele sein, nach dem Ausspruch des Apostels: „In Christo Jesu gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist;" (Gal. 5, 6.) Man kann das Licht eher von der Sonne, als die Liebe vom Glauben scheiden. Der Glaube ist eine verborgene Kraft des Herzens, welche mit Christo handelt, ohne Jemandes Wissen oder Zuthun, die Liebe aber ist der

Glanz, welchen der Glaube von sich gibt; der Glaube ist die Seele und das Leben des Christenthums, die Liebe aber mag man mit der natürlichen Wärme vergleichen, deren Aufhören eine Anzeige ist, daß die Seele im Abzuge begriffen oder schon abgeschieden ist. Ein bußfertiger und gläubiger Christ kann ohne Liebe nicht sein, denn weil der Glaube sein Herz mit dem Herzen Jesu vereinigt, und er aus demselben seine Gerechtigkeit, seinen Geist und sein Leben schöpfet, so wird er auch von dem in Liebe flammenden Herzen des Herrn Jesu entzündet und mit göttlicher Liebe erfüllt. Jesum kann niemand recht erkennen, oder er muß ihn auch lieben; wer ihn aber liebt, der muß auch Gott lieben, der ihn uns aus großer Liebe geschenkt hat. Ein Christ ohne Liebe ist wie ein gemaltes Bild, oder wie ein Leichnam, der schön angethan und mit Blumen bestreut ist, oder nach des Apostels Vergleichung, ein tönend Erz und klingende Schelle, und mit einem Worte: Nichts.

Man kann keine glühende Kohle in der Hand tragen, daß sie nicht sollte brennen; man kann kein Licht in eine Leuchte setzen, daß es nicht sollte scheinen, und also kann man Christum im Glauben nicht fassen und besitzen, daß er nicht sollte unser Herz in Liebe entzünden. Ich kann's nicht sagen, wie ungereimt es mir vorkommt, wenn ich mir einen bußfertigen und gläubigen Christen ohne göttliche Liebe einbilden soll: Liebe gebiert Liebe, ein Feuer zündet das andere. Darum setzet auch der Geist Gottes den Glauben und die Liebe so oft bei einander. Nun aber, spricht der Apo-

stel, bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. (1. Cor. 13, 13.) Und abermal: Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, vom Glauben und der Liebe in Christo Jesu. (2. Tim. 1, 13.) Damit wir auch nicht meinen, es sei in eines Christen freien Willen gestellt, ob er Gott und den Herrn Jesum wolle lieben oder nicht, so lasset uns bedenken das ernste Gebot unsers Gottes nach dem Anfang dieser Predigt: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe;" welches auch unser Heiland im neuen Testament wiederholt und es für das vornehmste und größte Gebot erklärt hat. Wenn er aber nach seiner Auferstehung den gefallenen, bußfertigen Petrus dreimal fragt, ob er ihn lieb habe, und ihm allemal, wenn er solches bejaht hat, aufträgt, daß er seine Lämmer weiden solle; so will er damit andeuten, daß die bußfertigen Seelen, welche durch Gottes Gnade von ihrem Fall wieder aufgestanden und Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, vor allen andern verbunden sind, ihn herzlich zu lieben: wie vor ihrer Buße eine Sünde der andern, also soll nach derselben ein Liebesbekenntniß und eine Liebesübung der andern folgen.

Nun stellet euch vor, daß auch zu euch euer Erlöser jetzt sagt: „Meine auserwählte Seele, hast du mich lieb? Siehe, ich habe dich so herzlich geliebt, daß ich mich selbst für dich gegeben habe, ich habe dich dem Wolfe aus dem Rachen gerissen, und mein Leben nicht

theuer geachtet um deinetwillen, und begehre nichts dafür, als daß du meiner Wohlthaten fröhlich genießest, und mich liebst!" Gedenkt, daß heute der liebreiche Gott zu euch sagt: „Siehe, mein Kind, ich habe dich erschaffen, ernährt und erhalten dein Lebenlang, ich habe große Barmherzigkeit, Langmuth und Güte an dir erwiesen, ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte, ich habe dich durch mein Wort und Gnade zur Buße gebracht, ich habe die Gabe des Glaubens dir verliehen, ich habe dich in die Gemeinschaft meines lieben Sohnes Jesu Christi aufgenommen, alle deine Sünde dir vergeben, dich der Herrlichkeit meiner Kindschaft gewürdigt und für einen Erben der Seligkeit erklärt, dazu habe ich in deinem ganzen Leben dich mit so vielen andern Wohlthaten überschüttet, daß du selbst gestehen mußt, daß du sie nicht zählen kannst. Hast du mich denn auch lieb?" Bedenkt, daß ihr so oft das Wort des Lebens höret, worin euch die Wohlthat und Liebe eures Gottes reichlich vorgelegt wird, daß ihr so oft das Liebesmahl des Herrn Jesu genießt, und so manche süße Versicherung seiner Liebe im Herzen empfangt. Entschließt euch denn, was ihr euerm Gott und Erlöser antworten wollt. Er fragt nicht einmal, sondern dreimal: Hast du mich lieb? Denn es ist ihm ein herzlicher Ernst, daß er sich mit einigen wenigen Liebesbezeugungen, und mit flüchtiger Andacht nicht will abweisen lassen, sondern er will eine heilige Bewegung des Herzens nach der andern, ein Bekenntniß des Mundes nach dem andern, ein Werk der Liebe nach dem andern haben. Wie er uns geliebt

hat und noch liebt, so will er auch geliebt sein, von Herzen, treulich und ewig.

Daß wenig Liebe Gottes unter den heutigen Christen, ist unter anderm daraus abzunehmen, daß man selten höret, wie Jemand über Mangel solcher Liebe klagt. Ferner sind wenige, welche die Liebe Christi treibt und dringt, Gutes zu thun und dem Bösen zu wehren. Man läßt es in heiligen und göttlichen Dingen, welche die Ehre Gottes, der Kirche Erbauung, und der Seelen Heil betreffen, meistentheils gehen, wie es will und kann. Wenn Christus fragt: „Hast du mich lieb?" antworten sie wohl: „Ja Herr, du weist, daß ich Dich lieb habe." Wenn er aber weiter spricht: „Weide meine Lämmer, nimm dich der Seelen, die ich mit meinem Blut erkauft habe, treulich und herzlich an, befördere mein Reich, sei meinen armen Brüdern und Schwestern tröstlich und freundlich, sorge für die liebe Jugend, habe nicht lieb die Welt, fliehe die weltlichen Lüste, meide die Sünde und alle Gelegenheit dazu", so thun sie als hörten oder verständen sie es nicht. Glauben wollen sie wohl, und sich der Liebe Gottes und des Verdienstes Christi freuen, sie wollen auch wohl sagen, daß sie Gott und Christum lieb haben, aber in der That und von ganzem Herzen ihn lieben und ihm nachfolgen, das ist ihnen nicht gelegen. Wenn Jesus ruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;" so nehmen sie solches etwa zu Dank an, und meinen, zu seiner Zeit wollten sie sich solche Einladung zu Nutz machen. Wenn aber Christus fort-

fährt: „Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir;“ so scheinet's als wenn sie keine Ohren hätten zu hören, und keine Herzen, es zu vernehmen. Ach wie manche Christenseele ist einem ehrvergessenen Weibe gleich, welches in Abwesenheit ihres Mannes übel haushält, und ihm untreu wird, wenn er aber heimkommt, sich fromm stellt und ihn ihren herzlieben Mann heißt. So wirst du aber Jesum nicht betrügen; darum warne ich dich, daß du dich nicht selbst betrügen wollest! Was soll denn die Prahlerei? Was soll der Schein? Was soll der Wahn und die gute Einbildung, die du dir selbst machst? Liebe Gott und Jesum, der dich geliebt hat, herzlich, eifrig und beständig, oder laß ab dich des Glaubens zu rühmen! „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“

Auch Alle, welche rechtschaffenen und ungefärbten Glaubens sind, haben noch Ursache, bei dieser Prüfung gar genau auf sich selbst zu sehen, und sich zu bedenken, was sie ihrem Heiland antworten wollen, wenn er fragt: „Hast du mich lieb?“ Lasset uns darnach streben, daß wir mit Aufrichtigkeit sagen können: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe!“ Laßt uns aber uns selbst nicht allzuviel trauen, sondern mit Petro, wenn wir den Ernst unsers Heilandes sehen, weil er zum drittenmal fragt, mit Betrübniß und Thränen sagen: Herr, Du kennest mein Herz besser, als ich selbst, ich weiß es nicht anders, als daß ich Dich herzlich liebe, zweifle aber nicht, daß du noch große Fehler und Schwachheiten in meiner Liebe findest: Ach,

hilf mir dieselben bessern! Ich liebe, Herr, hilf meiner schwachen und armseligen Liebe. Ich gestehe, daß noch viel Eigen- und Weltliebe mit unterläuft, ich sehe wohl, daß meine Liebe nicht so lauter ist, als sie sein sollte, ich gestehe auch, daß meine allergrößte und beste Liebe gegen Deine unvergleichliche Liebe für nichts zu achten ist. Eins ist mein Trost, daß Du mit Liebe von meiner Liebe urtheilst, und auch mit gutem Willen und der heiligen Begierde zufrieden bist. Wenn ich denn antworte: „Du weißt, Herr, der Du alle Dinge weißt, daß ich Dich lieb habe", so sage ich es mit Furcht und Thränen, weil ich weiß, daß meine Liebe sehr schwach und unvollkommen, ja gegen Deine Liebe keine Liebe zu achten ist. Wenn ich aber sage: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich gern lieb haben wollte, Du weißt, daß mein tägliches Flehen und Wünschen ist, daß ich in Deiner Erkenntniß und Liebe wachsen möge, Du weißt, daß ich mich in der Kunst und Wissenschaft, Dich herzlich, lauter, brünstig und ewig zu lieben, täglich übe," so sage ich es mit Freudigkeit, denn Du, Herr, weißt, daß es die Wahrheit ist. Ach Herr Jesu! Deine Liebe glimmet in meinem Herzen, laß sie auch anfangen zu flammen und zu brennen! Laß das heilige und himmlische Feuer allenthalben aus meinem Herzen ausschlagen, laß es mein Leben, meine Kräfte, und alles, was fleischlich und irdisch ist an mir, verzehren, laß alle sündliche Lüste in meinem Fleisch ausbrennen, daß sie bis in die Wurzel verdorren! Blase Du in das heilige Feuer mit dem Odem Deines Gei-

stes, daß es immer zunehme, laß mein Herz ein Altar sein, worauf das Feuer Deiner Liebe nimmermehr verlösche, laß mir alle Weltliebe bitter werden, damit mir Deine Liebe allein süß sei! Brich hindurch in die innerste Kammer meines Herzens, senke Dich in die Tiefe meiner Seele!

O Jesu Christ, mein schönstes Licht,
Der Du in Deiner Seelen
Sosehr mich liebst, daß ich es nicht
Aussprechen kann noch zählen,
Gib, daß mein Herz Dich wiederum
Mit Lieben und Verlangen
Mög umfangen,
Und, als Dein Eigenthum,
Nur einzig an Dir hangen.
Gib, daß sonst nichts in meiner Seel'
Als Deine Liebe wohne,
Gib, daß ich Deine Lieb erwähl',
Als meinen Schatz und Krone,
Stoß alles aus, nimm alles hin,
Was mich und Dich will trennen,
Und nicht gönnen,
Daß mein Herz, Muth und Sinn
In Deiner Liebe brennen.

Weil aber manches Herz in solcher Betrachtung denken möchte: „Ach, es ist ja höchst billig, und wir sind schuldig, unsern Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben; aber wie gelangen wir zu solcher Liebe, und welches sind die Mittel, welche wir gebrauchen können, unser kaltsinniges Herz zur feurigen Liebe

Gottes zu bringen? „so wollen wir nun auch solche Mittel vorschlagen, wie wir dazu gelangen, und darin immerdar wachsen und zunehmen können. Das wäre wohl wieder einer eignen Predigt werth; wir wollen jedoch dießmal kurz davon reden. Das erste Mittel nun, zu der Liebe Gottes zu gelangen und darin zuzunehmen, ist die herzliche Begierde, und das sehnliche Verlangen Gott zu lieben. Diese heilige Begierde ist eine Anzeige des Glaubens uud der lebendigen Erkenntniß Gottes; denn keine Seele begehret Gott zu lieben, wenn sie nicht vorher seine Liebe erkannt, und ihn aller Liebe allein würdig befunden hat. Befindest du denn bei dir eine solche heilige Begierde Gott zu lieben, erkennst du dich schuldig ihn über alles zu lieben und beklagst nur die Kaltsinnigkeit und Trägheit deines Herzens, so danke Gott, der dein Herz schon mit seiner Liebe entzündet hat. Wo ein Rauch ist, da muß Feuer sein, und wo solches Verlangen ist, da muß Liebe sein. Unser Herz ist zwar wie ein nasses Holz, daß im Anfang des Brennens mehr Rauch als Flammen von sich gibt, es bezeugt's aber die Erfahrung, daß endlich, wenn das Feuer in solchem Holz überhand gewinnt, es die meiste Hitze und Flamme zu geben pflegt.

Die göttliche Liebe ist eine geistliche Trunkenheit; wie man aber zur Trunkenheit gelangt, indem man den Durst öfters und fleißig stillt, also gelangt man zur vollkommenen göttlichen Liebe, indem man sein Verlangen, mit öfterer Betrachtung Gottes und seiner Güte gleichsam tränkt und stillt. Es muß aber dabei in

Acht genommen werden, daß das Herz auch ohne Falsch und Heuchelei sei, und ein lauteres, ernstliches Verlangen habe Gott zu lieben, solches auch damit erweise, daß es sich alles dessen, was ihm an seinem heiligen Vorsatz hinderlich werden kann, mit Fleiß entschlage. Wenn die Seele des ganzen und festen Entschlusses ist, daß sie Gott und ihren Erlöser völlig lieben will, so muß sie sich mit allem Ernst der Weltliebe entschlagen, der Eitelkeit absagen, sich selbst verleugnen. „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein," spricht der Apostel Jacobus; und Johannes: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters." Es ist unmöglich, daß ich mit einem Auge den Himmel und mit dem andern die Erde ansehen kann; also ist's auch unmöglich, daß ich mein Herz halb auf die Welt, halb auf Gott richten kann. Sprich auch nicht: „Wie ist es möglich, daß ich in der Welt leben, und doch nichts darin, als Gott lieben kann? Ich muß ja meinen Mann, mein Weib, meine Kinder, meine Geschwister, meinen Nächsten, und viel andere Dinge lieben." Ich antworte: „wenn wir die Weltliebe aus dem Herzen räumen sollen, so ist damit gemeint die unordentliche, fleischliche, sündliche Liebe der Welt, deren Ueppigkeit, Wollust, Pracht, Hoffart und dergleichen, und ist das Wort Welt hier nicht von dem großen Gebäude Himmels und der Erde, welches Gott erschaffen, vielweniger von den Menschen, die in der Welt neben uns leben,

so weit sie als die Menschen betrachtet werden, auch also nicht von unsern Gatten, Kindern, Freunden, zu verstehen. Die ordentliche und keusche Liebe der Gatten, Kinder und Freunde ist der göttlichen Liebe nicht allein nicht hinderlich, vielweniger zuwider, sondern man kann in derselben die Liebe zu Gott ausüben und bezeugen. Wenn ein Gatte den andern liebt, als ein theures und edles Kleinod, von Gott ihm geschenkt, oder, als einen Gehülfen und Gefährten in diesem mühseligen und betrübten Leben; wenn eine Mutter ihr Kind liebt, nicht allein darum, daß es ihr Kind und von ihrem Leibe geboren ist, sondern auch, weil es durch die heilige Taufe ein Kind Gottes geworden, weil sie weiß, daß es ein von Gott ihr anvertrautes Gut und Eigenthum des Herrn Jesu ist, so kann ich mit Recht sagen, daß man mit solcher Liebe Gott liebt. Gleichwie einem häuslichen Weibe ihre weitläufige Haushaltung, die Regierung des Gesindes, die Sorge für das ganze Hauswesen, nicht hinderlich ist an der getreuen und keuschen Liebe zu ihrem Manne, sondern sie geben ihr nur Anlaß, selbige zu erweisen, und zu zeigen, wie sehr sie trachte demselben gefällig und nützlich zu sein: also auch die Berufsarbeit und mancherlei Geschäfte, die uns Menschen obliegen, können und dürfen uns von der Liebe unsres Gottes nicht abhalten, sondern wir haben darin Gelegenheit, dieselbe zu erweisen.

Zum Andern muß ein gottseliges Herz die Bücher der Liebe fleißig vor Augen haben. Die Welt hat Liebesbücher, alte und neue, deren viele sind wie ein süßes

Gift, wodurch die zarten Herzen der Jugend verderbet werden; Gott aber hats den Seinigen auch nicht fehlen lassen an großen und kleinen Büchern, die alle von der Liebe handeln, wenn wir sie nur lesen wollten. Das erste Buch der Liebe Gottes ist die h. Schrift, in welcher alles nach Liebe duftet und schmeckt, sie ist eine Sammlung vieler Briefe, welche der Herr Jesus, das ewige Wort des Vaters, der große Menschenfreund, an seine Braut geschrieben hat, ihr kurzer Inhalt ist dieser: „Liebe Gott, denn er hat uns zuerst geliebet!" Wenn nun ein Mensch verlangt, in der Gottesgnade zu wachsen und sein kaltes Herz je mehr und mehr zu entzünden, so muß er dies Buch der Liebe fleißig und andächtig lesen und betrachten. Man muß es aber nicht obenhin lesen, sondern mit der heiligen Meinung, daß man Gott daraus in seiner Liebe und Güte erkennen, und ihn von Herzen lieben, fürchten und vertrauen lernen wolle. Man muß die Liebesbriefe des Herrn Jesu lesen, nicht, als wären sie an Andere geschrieben, sondern als an uns, man muß die Haupt- und Machtsprüche täglich als himmlische Kohlen um sein Herz legen, als da sind: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind: mein Herz bricht

mir gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Der Sohn Gottes hat mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben. Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen." Es ist umsonst, daß einer ein Liebhaber Gottes und des Herrn Jesu zu heißen oder zu werden begehret, wenn er nicht ein Liebhaber des Worts ist oder werden will.

Das andere Buch der Liebe, worin eine gläubige Seele fleißigst lesen muß, ist der gekreuzigte Jesus in seiner Person sonderlich. In Himmel und Erde ist nichts, das mehr Liebe in sich begreift, als dieses. Sehr schön hat jemand den Berg Golgatha, worauf mein Jesus gekreuzigt ist, die hohe Schule der Liebe genannt, sein Kreuz ist der Lehrstuhl, davon er uns die Liebe predigt und vorträgt. Alles, was wir da sehen, sind lauter Lectionen von der Liebe, lauter Bewegreden zur Liebe, alles, was der Herr da redet, thut und leidet, zeuget von seiner großen Liebe und ermuntert uns zur Gegenliebe. Willst du nun, du gottselige Seele, in der Liebe Gottes entzündet werden, so finde dich oft in dieser Schule ein, lege dein Herz fleißig unter Jesu Kreuz zu seinen heiligen Füßen, so wird es dir an Liebe nicht fehlen können.

Das dritte Buch der Liebe für eine bußfertige Seele kann ihr eigenes Gewissen sein, aus welchem sie Nachricht haben kann von den Sünden ihres ganzen

Lebens, und zugleich von der großen Langmuth und Barmherzigkeit Gottes, durch welche sie zur Buße gebracht und Vergebung derselben erlangt hat. Sie wird ja, indem sie dieses Buch durchblättert, gerne gestehen, daß, so manche Sünde sie ihr Lebetage begangen, so manchen Schritt hat sie gethan auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß führt, und so manche Stufe ist sie hinunter gestiegen zur Hölle; so manche Sünde ihr dann der gnädige und liebreiche Gott vergeben hat, so manche Stufe hat er sie wieder zurück, und aufwärts gen Himmel geführt. Die verziehene Sünde und deren Betrachtung ist ein gutes Holz, das Feuer der Liebe in unserm Herzen zu erhalten und zu vergrößern. Wenn Paulus spricht: „Die Liebe Christi dringet uns also;" so sieht er nicht nur auf die allgemeine Liebe des Herrn Jesu, da er um unsertwillen am Kreuz gestorben, und uns mit seinem Blute erlöset hat, sondern auch auf die sonderliche, da er ihn mitten auf seinem Verderbenswege angegriffen und aufgehalten. Wie auch der heil. Johannes in unserm Text sein Absehen hat auf die ganze Liebe Gottes, wie sie in den Wohlthaten seiner Gnade, Langmuth, Barmherzigkeit, der Schenkung seines Sohnes, der Bekehrung, Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung, Heiligung und Erneuerung, als eine Kette an einander hänget; so muß es billig mit unserer Gegenliebe auch sein.

Das vierte Buch ist die eigene Erfahrung der mancherlei Güte Gottes. Ich will in dessen Betrachtung desto kürzer sein, weil ich schon vorhin in dieser Predigt dazu Anweisung gegeben; doch will ich hier

einer gläubigen Seele treulich rathen, daß sie nicht nur zuweilen sich Zeit nehme, die vornehmsten Werke der Liebe Gottes, die sie in ihrem Leben genossen, zu überdenken, sondern, daß sie auch zum Gedächtniß dieselben auf einen Zettel oder in ein Büchlein verzeichne, damit, wenn sie sich etwa kaltsinnig befindet, sie solches durchlesen und erwägen möge. Mit solchen Betrachtungen ist's bewandt, wie mit den Jahr-Büchern des Ahasverus: er hatte zuvor vergessen, was Mardachai an ihm gethan; als er es aber aus den Büchern verlesen hörte, sprach er: „Was haben wir denn Mardachai Ehre und Gutes dafür gethan?" Wir arme Menschen haben leider! manchmal auch so ein schlechtes Gedächtniß, daß wir der mancherlei Wohlthaten unsres Gottes leicht, ja vor allen andern Dingen vergessen. Wann aber solche Ueberlegungen und Verzeichnisse dazu kommen, so seufzen wir und sagen: Mein Gott, was für Ehre und Dank habe ich Dir erzeiget, für alle solche große Liebe und Gnade, die Du an mir erwiesen hast?

Das fünfte Liebes-Buch endlich ist die Natur insgemein, oder der große Schauplatz dieser Welt, worin kein einziges Geschöpf vorhanden, das nicht mit einem Liebeszeichen des Höchsten versehen ist. Gleichwie vermögende Leute ihr Hausgeräthe mit ihren Namen und Wappen zu bezeichnen pflegen, so hat unser Gott allen seinen Geschöpfen ein Merkzeichen seiner Liebe und Güte eingedrückt. Du kannst, mein Mensch, nirgends hin deine Augen wenden, wo dir nicht die Liebe Gottes sollte

unter die Augen leuchten; du kannst nichts essen oder trinken, das nicht mit der Liebe Gottes gewürzet ist. Das große Buch der Natur hat viel Blätter, sie sind aber alle mit der Liebe Gottes beschrieben, und die Ueberschrift aller Capitel in diesem Buche ist: „Von der Liebe Gottes, von der Güte Gottes, von der Allmacht, von der Weisheit Gottes." Die Himmel nicht allein, sondern auch alle Creaturen, bis auf das geringste Würmlein, erzählen die Ehre Gottes, die Veste, und alles, was dieselbe decket, verkündiget seiner Hände Werk. So gewöhnet sich nun billig eine gläubige Seele, welche nach der Liebe Gottes trachtet, daß sie alle Werke Gottes mit Nachdenken ansiehet, in allen seine Güte und Liebe erkennet, und sich dadurch zur herzlichen Dankbarkeit und Gegenliebe ermuntert. Ich enthalte mich, diese edle Materie weiter zu verfolgen, beziehe mich aber auf meinen Gotthold und dessen zufällige Andachten, deren eigentliches Absehen ist, die Liebe und Güte Gottes in allen Dingen, die vorkommen, zu zeigen, und das menschliche Herz dadurch zur Gegenliebe zu ermuntern.

Das dritte Mittel, zur Liebe Gottes zu kommen, besteht darin, daß wir uns täglich in dieser heiligen Kunst üben, und alles thun, womit wir zu derselben gelangen können. Das Lernen und Ueben macht endlich einen Meister, und auch einen Christen, oder welches eben so viel ist, einen Liebhaber Gottes. Meine denn nicht, du christliches Herz, daß du es schon in dieser Kunst hoch gebracht hast, ob du schon einige süße

oder heftige Bewegung gegen deinen Gott empfindest. Die Liebe Gottes ist eine Kunst, die wir unser Lebenlang nicht auslernen können, und wenn wir es schon nach unserer Art hoch gebracht haben, so ist's doch gegen die Höhe unsers liebreichen und gütigen Gottes für nichts zu achten. Wie man dafür zum Sinnbild nehmen könnte einen Altar auf einem hohen Berge, worauf ein helles Feuer ein Opfer verzehret, mit der Beischrift: „Noch lange nicht bis an den Himmel" oder: „Noch weit vom Himmel." Das Maaß, Gott zu lieben, ist ohne Maaß, denn seine Liebe hat kein Maaß, und wer meint, daß er schon Gott liebt, so viel er soll, der weiß noch nicht, was Gott lieben heißt, und hat die ersten Buchstaben dieser Kunst noch nicht erlernt. Das Kräftigste bei solchem Lernen ist, um die Liebe Gottes und deren Vermehrung eifrigst zu bitten. Der gläubigen Seele Gebet ist wie das Gespräch der Verliebten, wodurch sie je mehr und mehr entzündet werden. Sie höret ihren Gott zu ihr reden: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth." Und sie antwortet: „Ich will Dich meinen Gott und Herrn, meinen Schöpfer, Erlöser und Tröster lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, ich kann aber nicht, wie ich will, das Wollen habe ich von Dir, gib auch das Vollbringen." Isaak sagte dort: „Mein Vater, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaaf zum Brandopfer?" Ich aber spreche: „Mein Gott und Vater, hier ist Holz und ein Herz zum Brandopfer, wo ist aber das Feuer, wel-

ches es verzehre? Zünde Du es an vom Himmel, und laß mich in Deiner Liebe verzehrt werden!" Also, mein Christ, zeige dich täglich als ein Priester des neuen Testaments, alle Morgen, Mittag und Abend richte deinem Gott ein Opfer zu, und erwähle in allen Dingen nichts anders, als was dich zur Liebe deines Gottes aufmuntern, dieselbe in dir vermehren und dich darin erhalten kann. Rede von nichts lieber, als was zu deinem heiligen Vorhaben dienet; laß dir keines Menschen Gegenwart und Umgang lieb sein, als der mit dir eines Sinnes ist, nämlich, Gott von ganzem Herzen zu lieben. Mitten unter deinen Geschäften und Verrichtungen erinnere dich öfters, was du deinem Gott und Erlöser schuldig bist, mische auch unter alle andern Gedanken das Andenken der Liebe deines Herrn Jesu und halte dich immer nahe zu diesem Feuer, daß dein Herz immer erwärmt bleibe. Ergreife willig und fröhlich alle Gelegenheit, dem Nächsten die Werke der Liebe zu erzeigen, weil solches ein gutes Mittel ist, die Liebe zu Gott zu erweisen und zu vergrößern. Wenn der Satan, die Welt, und dein Fleisch und Blut dir lustige Nebenwege zeigen wollen, so laß es bald heißen, wie Joseph sagt: „Sollte ich solch großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen?" Halte den Tag für verloren, an welchem du nicht etwas aus Liebe zu Gott gethan, geredet oder erduldet hast: des Abends bitte bei deinem Gott demüthigst um Verzeihung, wenn du nicht allemal so eifrig in seiner Liebe dich bezeigt, und in derselben so vorsichtig und heilig gewandelst hast,

wie sichs wohl gebührt hätte. Wickle dich denn, wann du zu Bette gehen willst ein in die Liebe deines Gottes, bringe ihm dein ganzes Herz zum Abendopfer, ersuche ihn, daß er nicht zugeben wolle, daß ein unheiliger Traum deine Seele verunreinige, und daß er dich, du schläfst oder wachst, in seiner Gnade und Liebe erhalten wolle. O Jesu, Du unbegreifliche ewige Liebe, laß mich erfahren, empfinden und thun, was ich andern predige und schreibe! Laß mich in deiner Liebe leben, leiden und sterben! Dir sei Lob und Dank in Ewigkeit. Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

12. Predigt.

Nochmals von deren herzlicher und brünstiger Liebe zu Gott.

Matth. 22, 37.

Jesus sprach: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.

Die h. Schrift hat an manchen Orten, wo sie eine herrliche Erlösung oder eine besondere Wohlthat verheißt, hinzugefügt: „Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.“ Als Sanherib die festen Städte des jüdi-

schen Landes eine nach der andern einnahm, und alles verheerte, auch der Stadt Jerusalem und ihrem gottseligen Könige Hiskia mit vielen höhnischen Worten dräuen ließ, mußte der Prophet Jesaias sie trösten und aufrichten, mit der Verheißung, daß die Stadt vor dem grausamen und mächtigen Feind wohl bleiben, und fürder „unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen solle;" er solle nicht hinein, ja nicht einmal hinan kommen, und keinen Pfeil hinein schießen; sondern der Herr wolle ihm einen Ring in die Nase, und ein Gebiß ins Maul legen, und den Weg wieder hinführen, da er hergekommen sei. Dieses alles befestigt der Prophet mit obgesetzten Worten: „Der Eifer des Herrn Zebaoth wird solches thun." Gleichfalls, als eben dieser Prophet uns verheißen hat das Wunderkind, den Sohn, „dessen Herrschaft sollte auf seiner Schulter sein, der sollte heißen: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst, der sein Königreich sollte zurichten und stärken mit Gericht und Gerechtigkeite, thut er hinzu: Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth. Der Eifer bedeutet hier die heftige und herzliche Liebe Gottes, welche macht, daß er für sein Volk und wider dessen Feinde eifert, jenes zu schützen, diese zu stürzen trachtet. Eine Mutter liebt ihr Kind nicht nur herzlich, sondern sie eifert auch um dasselbe bei gegebener Gelegenheit, und holet alles ihr Vermögen und alle Kräfte zusammen, dasselbe zu bewahren, zu schützen und zu retten. Zu Florenz, hat sichs zugetragen, daß ein großer Löwe, aus seinem Behälter ausgebrochen, und mit großem Brüllen durch

die Stadt gelaufen, daß sich jedermann entsetzt und auf die Flucht begeben. Er traf unterwegs ein einziges Söhnlein einer armen Mutter, welche sich mit Spinnen zu ernähren pflegte; die Mutter wird gewahr, daß der Löwe ihr Kind erfasset und zerreißen will, vergißt alle Furcht und Flucht, und eilt mit eifernder Liebe auf das Thier zu, reißt ihm ihr Kind aus den Klauen und bringt es frisch und gesund nach Hause. Es hat sich im Jahre 1664 den 11. November zu Korenbeck, einem Dorfe zum Churfürstl. Brandenb. Altmärkischen Amte Diestorff gehörig, eine Feuersbrunst entsponnen, darin eines Bauersmanns Haus auch mit gebrannt. Als dessen abwesendes Weib gelaufen kommt, und ihr Haus in vollen Flammen findet, wird sie ihres ersten Sohnes, eines Knäbleins von 3 Jahren eingedenk, der allein im Hause gewesen, und ob sie gleich hoch schwangern Leibes, läuft sie doch mitten in die Flammen; sie findet das Kind sitzend, doch schon sehr beschädigt und verbrannt, reißt es heraus, und bringt es aus dem Feuer. Von dem berühmten Kriegshelden, Georg Castriota, welchen die Türken Scanderbeg zu nennen pflegen, wird berichtet, daß wenn er seine Feinde im Felde gesehen, ihm die untere Lippe vor Eifer aufgesprungen, so, daß ihm das Blut herab in seinen Bart geflossen. Aus dergleichen mögen wir desto besser verstehen die Redensart des Propheten: „Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth." Gott hat den Menschen, als sein edelstes Geschöpf unter den sichtbaren, sehr herzlich und brünstig geliebt, und mit allerlei herrlichen Gaben ge-

ziert; als aber der Teufel ihm dieses sein trautes und liebes Kind angegriffen, und durch die Sünde verderbt, hat er um dasselbe mit heftiger Liebe zu eifern angefangen, da hat es geheißen: „Ist nicht der Mensch mein theurer Sohn, und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß.“ Aus dieser eifrigen Liebe ist die erste Verheißung stracks nach dem Fall hergeflossen; „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten“; wie auch alle andern die hernach bis auf die Erfüllung folgten. Willst du nun wissen, du christliches Herz, was die eifernde Liebe Gottes sei, so siehe Jesum Christum an, von seiner Empfängniß und Geburt bis in seinen Tod. Ist er nicht gleich jener Mutter, die zu ihrem Kinde ins Wasser sprang, oder zu ihrem Söhnlein mitten in die Flammen eilte? oder die dem brüllenden Löwen ihr Kind aus den Klauen riß? Ist er nicht zu uns, als wir in der äußersten Gefahr unsrer Seligkeit, hinein gesprungen, als er ein Mensch ward? Hat er sich nicht in die Flamme des göttlichen Zorns hinein gewagt, und uns heraus gebracht? Hat er uns nicht aus der höllischen Löwen Gewalt errettet, indem er sich selbst für uns gegeben hat? Siehe ihn an, wie am Oelberg, als er den Kampf mit dem Tode und der Hölle antreten wollte, ihm nicht nur seine Lippen aufgesprungen, sondern alles Geäder seines heil. Leibes, also, daß sein theures Blut heraus gedrungen und auf die Erde gefallen. Siehe ihn an in seinem gan-

zen Leiden: Der Allmächtige läßt sich die Hände binden, der Allerheiligste lässet sich ins Angesicht schlagen, der Allerfrömmste lässet sich geißeln, der Allerherrlichste läßt sich verspotten und verspeien, der Allergerechteste läßt sich verdammen, der Herr der Herrlichkeit läßt sich kreuzigen, der Fürst des Lebens läßt sich tödten. Wie geht dies zu? Was ist die Ursach? „Solches hat gethan der Eifer des Herrn Zebaoth."

Bedenket nun, ob nicht eine solche eifrige Liebe eine eifrige Gegenliebe verdient hat, und wie wir uns entziehen können, daß wir nicht wieder eifern um den, der unsernthalben so geeifert hat? Ich finde zwar im Anfang der christlichen Kirche viel eifrige Liebhaber Gottes und des Herrn Jesu, deren Herz der Eifer des Herrn entzündet hat, welche in die Scheiterhaufen und unter die reißenden Thiere mit Freuden hinein gesprungen, welche Schwerdt, Feuer, Wasser und alle Marter, so die Grausamkeit der Ungläubigen erdenken gekonnt, für nichts geachtet, und für ihre höchste Ehre gehalten haben, um Jesu willen zu leiden. Allein, wo wollen wir die eifrige Liebe zu dieser Zeit suchen? O wir papierne Christen! O wir zarte Heiligen! Was thun wir doch, was reden, was leiden, wie eifern wir um unsern Gott und Erlöser? Wie wenig sind doch, die um seinetwillen ein Wort vertragen, ihren Willen brechen, sich selbst verläugnen, der Welt und ihren Lüsten absagen, und sich in demüthiger Gelassenheit ihrem Erlöser aufopfern wollen! Was würden sie thun, wenn sie um seinetwillen ihr Leben lassen, und ihren Geist unter grausamer

Leute Hände aufgeben sollten? O ihr eifrige Liebhaber Jesu, wo seid ihr? O ihr brennende und scheinende Lichter, wohin habt ihr euch verborgen? Ich glaube, daß noch etliche in der Welt vorhanden sind: ich kenne aber euer sehr wenig. Doch Gott kennet euch. Ihr aber, meine Leser bedenkt, wie es um euch steht, prüfet euch, ob ihr Gott und Jesum liebt, und ob ihr ihn herzlich, eifrig und brünstig liebt. Lasset uns ihn lieben denn er hat uns zuerst geliebet! Lasset uns ihn aber eifrig und herzlich lieben, denn er hat uns also geliebt. Ich bin gekommen, spricht unser hochgebenedeiter Heiland, daß ich ein Feuer auf Erden anzünde; was wollte ich lieber, denn es brennte schon? (Luc. 12, 49.) Ich bin auch diesmal des Vorhabens, daß ich unter euch ein Feuer anzünden will: ich wünsche, diese ganze Stadt und Gemeine in Feuer und Flammen zu setzen! und was sollte mir lieber sein, als daß ich dieses selige Feuer allenthalben möchte auf- und ausschlagen sehen? Ich rede von demselben Feuer, wovon mein Erlöser redet, der göttlichen, herzlichen, brünstigen Liebe. Anderes Feuer bringt Herzeleid, Armuth und Elend, dieses aber bringt Herzensfreude, Reichthum und Herrlichkeit. Ich habe in voriger Predigt gelehrt, daß wir Gott lieben müssen: jetzt will ich durch Gottes Gnade zeigen, wie wir ihn lieben müssen: Gott heilige und segne dieses Vorhaben um des Herrn Jesu willen. Amen!

Ich finde zwar die Liebe Gottes verschiedentlich beschrieben, mich dünkt aber, man könne alles aufs kürzeste also fassen: Die Liebe Gottes ist eine himmlische

Kraft und neues Leben in der bußfertigen und gläubigen Seele, durch den heil. Geist gewirkt, wodurch dieselbe mit ihrem ganzen Herzen und allem Vermögen, zu Gott geneigt, gezogen und süßiglich gedrungen und gezwungen wird. Verwundert euch nicht, ihr Gottliebende Herzen, daß ich sie eine himmlische Kraft und neues Leben nenne. Ich hätte wohl sagen sollen, daß sie sei eine Bewegung, ein Sehnen, ein Verlangen der Seele undd ergleichen; allein ich hätte nicht genug gesagt, weil die Liebe eine solche Bewegung und eine solche Kraft der Seele ist, welche viel andere Bewegungen in sich faßt, sie ist eine Versammlung vieles Verlangens, vieler Begierden, vieler Kräfte und Tugenden, welche alle auf Gott gerichtet sind, und ihn zum einzigen Gegenstand haben. Dieses, halte ich, habe unser Gott auch anzeigen wollen in dem vornehmsten und größten Gebot des Gesetzes, welches wir zum Textspruch erwählt haben: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Wobei zu merken, daß die heiligen Evangelisten, wo sie dies Gebot aus dem Munde unsers Heilands anführen, noch ein Stück hinzu setzen: „und von allen deinen Kräften." Ich gebe gerne zu, daß unser Gott mit diesen überhäuften Worten hat den ganzen Menschen mit allem, was er ist, hat und vermag, zu seiner Liebe auffordern wollen; doch halte ich dafür, daß er zugleich habe anzeigen wollen, daß die Liebe nicht eine Kraft, nicht eine Bewegung des Herzens sei, sondern daß sie in vielen Kräften und heiligen Bewegungen bestehe, die mit ein-

ander gleichsam gemengt und verbunden, die theils von dem Willen, theils vom Verstande, theils von dem Gedächtniß, theils von andern Vermögen der Seele herrühren, und doch alle in dem liebreichen süßen Sehnen nach Gott zusammenlaufen.

Der Liebe Grund und Wurzel ist die Erkenntniß Gottes, und die süße Genießung seiner Liebe, Gnade und Güte; denn was einer nicht kennt, und zwar als eine Sache, die der Liebe würdig ist, wie kann er das lieben? Je größer nun die Erkenntniß ist, je tiefer sich der Mensch hinein läßt in die Betrachtung der Liebe, seines Gottes, und je mehr er davon erfährt, empfindet und genießt, je größer, heftiger und herzlicher ist die Liebe. Diesemnach ist die lebendige Erkenntniß Gottes, oder der Glaube, der Gottes unbegreifliche Liebe in Christo Jesu erkannt und erfahren hat, die Mutter der Liebe. Bei solcher Erfahrung und Genießung der göttlichen Liebe, entsteht nun eine Freude, eine Vergnügung in solcher Glückseligkeit, und weiter ein herzliches Wohlgefallen an Gott, eine Hochschätzung seiner, als eines vollkommenen, gütigen, liebreichen, barmherzigen, allweisen, allmächtigen, gerechten, heiligen und seligen Wesens. Der Glaube erkennt in Christo Jesu, daß Gott alles ist, und daß außer ihm kein beständiges, rechtschaffenes seelenvergnügliches Gut zu finden ist, und macht, daß das Herz solches in der Gemeinschaft Jesu empfindet und erfährt. So beginnt das Herz Gott hoch, theuer und werth zu halten, das ist, über alles zu lieben, und dies ist die erste Stufe, oder der Anfang, die

erste Kraft und Bewegung, oder wie man es sonst nennen will, der Liebe. Die gläubige Seele, weil sie in der ganzen Welt nichts Edleres, Schöneres, Lieblicheres, Besseres gefunden hat, als Gott in Christo Jesu, und sie kein theurer Kleinod hat, als sich selbst, ergibt sich mit allem, was sie ist und hat, an Gott, und das ist ihre Liebe. Daher kommen nun solche und dergleichen Worte: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen. Mein Freund ist weiß und roth, auserkohren unter viel tausend, Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind Deine Lippen.“ Aus diesem Grunde fließt es, daß David seinem Gott, den er so herzlich liebte, ein Haus zu bauen, angeschafft hat „hundert tausend Centner Goldes, und tausendmal tausend Centner Silbers, dazu Erz und Eisen ohne Zahl.“ Es dünkt aber dem gottseligen Könige dieses alles ein Geringes für seinen Gott, darum sagt er zu seinem Sohn Salomo: er habe in seiner Armuth so viel gesammelt, er möge dessen noch mehr machen. Eben daher rührt es, daß Johannes der Täufer, der wegen seines großen Glaubens und brünstiger Liebe, ein brennend und scheinend Licht von dem Herrn Jesu selbst genannt wird, sich nicht werth achtet, daß er diesem seinem und unserm Erlöser die Schuhriemen auflösen, oder ihm seine Schuhe nachtragen sollte; daß er sagt, er sei nur ein Freund des Bräutigams, der ihm zuhöre, und sich hoch über seine Stimme freue, er wolle

gern abnehmen, nur daß Jesus wachse. Dies war auch die Ursache, daß die heiligen Apostel sich freueten, daß sie würdig gewesen wären, um des Namen Jesu willen Schmach zu leiden und gestäupt zu werden; daß Paulus weder Trübsal noch Bande achtet, auch sein Leben selbst nicht theuer hält, nur daß er sein Amt, das er von dem Herrn Jesu empfangen hatte, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes, möchte redlich ausrichten; daß er alles, was er sonst hoch geachtet, für Schaden und für Unrath hält, gegen die überschwengliche Erkenntniß seines Herrn Jesu Christi, und daß er ihn möge gewinnen und als seinen höchsten, theuersten, liebsten Schatz behalten; daß die Gläubigen in der ersten Kirche alles verkaufen, und das Geld zu des Apostels Füßen legen, damit es der ganzen Gemeine zum besten angewandt werde; daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erdulden, und dergl. Daher ist's gekommen, daß die heiligen Märtyrer weder Gut noch Ehre, noch Weib oder Kind, noch ihr eigen Leben geachtet, sondern alles um ihres Gottes und des Herrn Jesu willen fröhlich dahin gegeben haben. Sie waren willig und bereit, den Garten der christlichen Kirche mit ihrem Blute zu feuchten, nur daß viel andere Blumen aufgehen möchten, wodurch Gott hoch gepriesen würde. Von Augustinus wird berichtet, daß er gewünscht habe, ein Licht zu sein, das sich in der Liebe und in dem Dienst Gottes verzehren möchte. Ich habe von einem Märtyrer, der zu unserer Väter Zeit um des Evangeliums willen zum Feuer ver-

urtheilt worden, gelesen, daß er gesagt, er wollte sich gern verbrennen lassen, wenn er auch nur das damit erlange, daß aus seiner Asche ein einziges Blümlein wachsen sollte zu der Ehre, zum Ruhm und Preis seines Gottes.

So seufzt und denkt die rechte Liebe: Ach mein Gott! ich habe Dich herzlich lieb! Wie theuer und werth bist Du mir! wie theuer und werth ist mir Deine Liebe und Gnade! Wie groß und herrlich sind mir alle Deine Werke! Dein Wort ist mir lieber denn viel tausend Stück Goldes und Silbers! Du hast mir und aller Welt aus großer Liebe Deinen Sohn gegeben. Hättest Du mir die Herrschaft des ganzen Erdkreises und die ganze Welt mit allen ihren Schätzen geschenkt, so wüßte ich es gegen diese Gabe nicht zu achten. Denn was sollte mir die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit, ohne meinen Jesum? Ach mein Herr Jesu, wie lieb und werth bist Du mir! Ich bezeuge, wenn ich Dich nicht hätte, und in Deiner Gemeinschaft nicht wäre, ich hätte aber alles, was Himmel und Erde hat und vermag, so wollte ich alles fröhlich und willig hingeben, nur Dich zu haben, und unter die Deinigen gerechnet zu sein! Wenn alle Kronen der Welt mein wären, so wollte ich sie willig zu Deinem Füßen legen, und mit Deinen Heiligen sagen: „Herr, Du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft." Ich liebe Dich, mein Gott! mein Herr Jesu! mehr als mein Geld, ich will es gern Dir zu Ehren, und nach Deinem Willen anwenden. Mehr als meinen Schmuck, womit ich meinen

sterblichen Leib bedecke; alles was ich um und anhabe, wenns auch von Gold und Edelsteinen so schwer wäre, daß ich's kaum tragen könnte, ist mir ein Bettlermantel, gegen Deine Gerechtigkeit, die meiner Seele Schmuck ist. Mehr als meine Ehre, die ist mir nur ein Schatten, und wenn ich nicht Deine Ehre darin suchen und befördern sollte, wollte ich wünschen, der allerverachtetste, unwertheste Mensch auf der Welt zu sein. Mehr als mein Haus und Hof, Hab und Gut, und alle Bequemlichkeit; ich bin bereit, alles um Deinetwillen zu verlassen, wenn ich nur in Deiner Gnade wohne, und mein Haupt in Deinen Schooß legen kann. Mehr als mein Weib und Kind, Freunde und Verwandten, Vater und Mutter; du sagtest, mein Herr Jesu! als Du mitten unter Deinen Jüngern und Freunden saßest, mit ausgestreckter Hand über sie: „Siehe da, das ist meine Mutter, und meine Brüder!" obwohl Deine liebe Mutter und Brüder vor der Thür waren, und Dich zu sprechen verlangten. Ich sage auch so, mein Erlöser, wenn es zur Frage kommt, wer mir der Liebste ist, auf Dich, wie Du am Kreuz hängst, weisend: „Siehe da, das ist mein Weib, Kind, Vater, Mutter, Bruder, und alles!" Einer von Deinen Blutzeugen sagte: sein Weib und Kind sei ihm so lieb, daß, wenn die ganze Welt voll Gold und sein wäre, er sie gern darum geben wollte, daß er sie bei Brod und Wasser, auch im Gefängniß, möchte bei sich haben; doch sei ihm die himmlische Wahrheit und Christus noch lieber. So recht! Laßt die Lichter brennen, wenn's Nacht ist; wenn aber die Sonne

aufgeht, so bedarf man ihrer nicht, so löscht man sie gern aus; Weib, Kind, Vater, Mutter sind nur kleine Lichter, Du aber, Herr Jesu! bist meines Herzens Sonne, ich kann der Lichter leicht entbehren, wann ich nur Dich habe. Ich liebe Dich mehr, Herr Jesu, als meine Augen; denn, wenn ich sie schon verlieren sollte, so hast Du doch versprochen, daß Du mich mit Deinen Augen leiten wolltest, wie Du auch ohne das thust, ob ich schon Augen habe: Du bist meiner Augen Licht, Lust und Trost. Ich wende meine Augen hin, wo ich will, so sehe ich nichts als Eitelkeit, wenn ich aber dich ansehe, so genügt meiner Seele. Mehr als mein Herz: Ich kann nicht sagen, wie feind ich meinem Herzen bin, wenn ich es außer Dir betrachte; denn was ists von Natur als eine Welt voll Ungerechtigkeit und Bosheit? Wann ichs aber ansehe, wie es zu Deinen Füßen liegt, und mit Deinem Blut besprengt ist, und wie es beginnt sich nach Dir und Deiner Liebe zu sehnen, so ist es mir lieb, nicht, daß es mein, sondern, daß es Dein ist. Mein Herz ist eine Tafel, worauf Dein Bild, mein gekreuzigter Heiland entworfen und abgerissen ist; die Tafel acht ich nichts, nur um des edlen Bildes willen ist sie mir angenehm. Doch, wenn ich mein Herz verlieren sollte, würde ich's nicht achten, weil Du mein Herz bleibst. Mehr als mein Leben, weil mir selbiges ohne Dich, mein rechtes und wahres Leben, nichts nütze ist. Mehr als meine Seele, diese ist mein theuerstes Kleinod, das ich, wie Du weist, Herr Jesu, über alles, was in der Welt ist, achte. Jedoch, wenns möglich

wäre, daß ich meine Seele verlieren könnte, und nur Dich behalten, so wollte ich ihrer leicht vergessen. Eine solche liebende Seele hat die Art, daß sie stracks, wenn ihr etwas Köstliches, Liebreiches, Schönes vorkommt, eine Vergleichung im Gemüthe anstellt, und ihren Jesum allem Andern vorzieht.

Weiter findet sich bei der Liebe eine Opferung oder Ergebung an Gott. Der Liebe Art ist, daß sie nicht mehr ihr selbst sein will, sondern ihres Geliebten, sie legt sich täglich mit dem, was sie ist und hat, ihrem Gott und dem Herrn Jesu zu Füßen, ergibt sich ihm, ihm fröhlich und willig zu dienen, sie bittet und wünschet Gelegenheit, daß sie sich vor der Welt offenbaren und bezeugen möge, meidet dagegen alle Gelegenheit zur Sünde, und führt gleichsam zum Denkspruch: Nicht mehr, nimmermehr sündigen! Lieber sterben als sündigen! Sie verlangt herzlich um Jesu willen, etwas zu leiden, und begehrt nichts anders, als in Bezeugung brünstiger Liebe Gott zu leben und zu sterben. Gleichwie es des liebreichen Gottes Lust und Freude ist, wenn er Gutes thun kann, also ist's auch der liebhabenden Seele Freude, wenn sie kann ihre Kräfte, ihr Gut und alles in der Liebe Gottes verzehren. Sie schätzt sich auch glückselig, wenn sie um ihres Jesu willen etwas leiden mag, und ist bereit um seinetwillen, Leib und Leben hinzugeben. Von einer gottseligen Jungfrau wird erzählt, daß sie manchmal sehr traurig gesessen; gefragt „warum?" hat sie geantwortet: Weil ich heute nicht die Ehre gehabt um Jesus, meiner Liebe willen etwas zu leiden, auch nicht ein

Wörtlein, sie meinte ein hartes oder schmähendes. Man weiß von dem Mann Gottes, Luther, daß er sich so oft darüber betrübt, und es gegen seine Freunde in Schriften und Reden beklagt, daß, da andere die Gnade hätten, von Gott, um des Evangeliums willen zu sterben und verbrannt zu werden, er allein müßte ihrem Kampf und Sieg zusehen. Ich wollte auch noch jetzt wohl Herzen finden, die sich glückseliger schätzen, wenn sie um Christi willen geschmäht, als wenn sie von der Welt geehret werden, denen nicht wohl ist, wenn ihnen wohl ist, weil sie aus der Erfahrung haben, daß die Liebe zu Gott ist wie das Feuer der Schmiede, welches durch das eingesprengte Wasser gestärkt wird, und wie der Apostel Apetit zum Essen, der durch viel Arbeit und Bewegung vergrößert wird.

Aus der Liebe und Ergebung an Gott, rührt auch eine Lust her, den Willen Gottes zu thun, wodurch alle seine Gebote ihr nicht schwer dünken. Sehet eine Mutter an, was dieselbe für Mühe und Arbeit hat mit einem Häuflein ihrer Kinder: dennoch überwindet sie alles, weil sie liebt; also dünket einer liebhabenden Seele nichts zu viel noch zu schwer um ihres Jesu willen, es ist ihr alles ein sanftes Joch. Wann ein rechtschaffener Freund Gottes in heiligen Werken begriffen ist, so kommt er mir vor, wie eine Lerche, welche sich mit Singen und mit Freuden in die Höhe schwingt. Darum auch der große Liebhaber Johannes spricht: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer." Dagegen ist der Liebe

alle Sünde ein Greuel, sie erschreckt nicht allein vor gottlosen Werken und Worten, sondern auch vor bösen Gedanken. Sie wünschet ein heller und unbefleckter Spiegel zu sein, worin das edle Bild des Herrn Jesu leuchten möge; sie ist ihrem eignen Herzen feind, und sollte es, wenn es wie Gold und Silber zu läutern wäre, in tausend Gluthen setzen, daß es nur von aller Sünden-Unreinigkeit möchte befreit werden. Sie spricht nicht allein von andern verkehrten Leuten: „Ich hasse ja, Herr, die dich hassen, und verdreust mich auf sie, daß sie sich wider Dich setzen, ich hasse sie in rechtem Ernst"; (Ps. 139, 21. 22.) sondern sie eifert auch wider sich selbst und ihr eigen Fleisch, um der Sünde willen, die darin wohnt.

Zu Zeiten des griechischen Kaisers Michael Paläologus, durchstreiften die Türken einige römische Provinzen: als sie einmal zwei Jungfrauen, leibliche Schwestern, gefangen hatten, und dieselben, weil sie durchs Loos verschiedenen Herren zugefallen, nun scheiden sollten, fielen sie einander um den Hals, daß sie sich zu guter letzt herzen und küssen möchten, in solchem herzlichen und kläglichen Umhalsen aber gaben sie beide ihren Geist auf, und fielen todt darnieder. So ist's mit der liebhabenden Seele auch, ehe sie sich durch Sünde von ihrem Jesu trennen ließ, wird sie lieber sterben, und in seiner süßen Liebe ihren Geist aufgeben wollen. Ein frommer Bischof sagte: Wenn er auf einer Seite die Höllengluth sehen sollte, und auf der

andern Seite die Sünde, und er müsse zu einem Theil wählen, so wollte er lieber mit gutem Gewissen in die Hölle sich stürzen, als eine wissentliche Sünde wider seinen Gott begehen. Als die Kaiserin Eudoxia dem standhaften Erzbischof zu Konstantinopel, Chrysostomus, harte Dräuungen entbieten ließ, sagten ihre Leute: „Es ist umsonst, daß man den Mann mit Dräuen schrecken will, der sich vor nichts als vor der Sünde fürchtet." Wie auch der heilige Augustinus sehr wohl sagte: „Ein Christ wird durch stetige Uebung endlich dahin gelangen, daß er seinen Gott mehr liebe, als die Hölle fürchte, also, daß, wenn Gott zu ihm spräche: Gebrauche dich der sündlichen Fleischeslust immerdar, und sündige so viel du willst, du sollst darum weder sterben, noch ins höllische Feuer geworfen werden, sondern nur meines Anschauens entbehren, er davor würde erschrecken, und nimmermehr sündigen, nicht so sehr, damit er nicht in die Hölle falle, sondern daß er seinen Gott nicht beleidige, welchen er so herzlich liebt.

Die Liebe führt ferner mit sich eine immerwährende, wirkende und treibende Kraft; das gottliebende Herz ist ein Altar, worauf das Feuer nimmermehr verlöscht, wovon die Funken und Flammen immer aufwärts gen Himmel gehen. Die Liebe, als eine Tochter, artet nach ihrer Mutter, dem Glauben, und steht in stetiger Uebung und Arbeit, sie hat immer mit ihrem Gott, und mit ihrem liebsten Erlöser zu thun, es folgt ein Verlangen dem andern, sie denkt immer an Gott, wie sie etwas thun und schaffen möge zu seinen Ehren. Alles was

sie thut, das thut sie als vor dem Angesicht ihres Gottes und in der Liebe ihres Erlösers, wie jene gottselige Magd, die in einer Schenke diente, wenn sie einen Arm voll Holz in die Küche trug, sich erinnerte ihres Seelenfreundes, des Herrn Jesu und seines Kreuzes, das er aus Liebe zu ihr so willig getragen. Ich habe Leute gekannt, welche, wenn sie eine Feder probirten, nichts als was nach Liebe schmeckte, aufs Papier schrieben, als etwa: „Mein süßer Jesu! Jesus meine Liebe ist gekreuzigt! Meinen Jesum laß ich nicht! Herzlich lieb hab ich Dich, Herr! Nur Jesum, und nichts mehr!" Die Erfahrung lehrt es, daß solche Leute auch im Schlaf ihres liebreichen Erlösers nicht vergessen können; zur Erklärung dessen, was die himmlische Braut sagt: Ich suchte des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebt. (Hohel. 3, 1.)

Ein liebhabendes Herz ist wie ein siedendes Gefäß mit Wasser, das am Feuer steht und immer wallet, oder wie eine Springquelle, die aus den verborgenen Tiefen der Erde ihr Wasser immer hervorbringt. Der heilige Geist selbst hat zu diesen Gleichnissen Anlaß gegeben, wenn er durch Davids Mund sagt: „Mein Herz dichtet ein feines Lied"; (Ps. 45, 2.) nach der Grundsprache: wallet auf, stößt hervor, wie ein siedender Topf oder eine lebendige Quelle. Was das Gewicht an einer Uhr, das ist die Liebe an dem Herzen: sie erhält es in steter Arbeit, und läßt es nimmer stille sein. Eine liebhabende Seele ist eine unruhige Seele, welche Unruhe ihr doch nicht verdrießlich und schädlich, sondern

angenehm und heimsam ist. Sie schafft, redet, denkt immer etwas Heiliges, Himmlisches, Göttliches, sie schafft aber sich selbst nimmer ein Genügen. Es ist immer in ihrem Sinn: Alles zu wenig für Gott! Er ist viel mehr werth, er hat tausendmal mehr verdient.

Noch weiter ist in der Liebe eine Begierde der Fortpflanzung, sie ist ein Feuer, welches immer weiter um sich zu greifen trachtet. Die liebhabenden Herzen sind wie die glühenden Kohlen, welche die andern anzuzünden suchen. Wie solches an dem h. Paulus und andern Aposteln zu sehen, welche mit unverdrossener Mühe und unermüdetem Fleiß alle Länder durchreisten, und alles mit der Erkenntniß und Liebe Gottes und des Herrn Jesu zu erfüllen suchten. Es führt auch die göttliche Liebe mit sich eine immerwährende Gleichförmigkeit und Dauerhaftigkeit, sie läßt sich von Zeit, Ort, oder andern Umständen nicht ändern, sie ist unverrückt, wie der Apostel sie nennt, (Eph. 6, 24.) sie ist nicht bald kalt, bald warm, sie ist nicht leichtsinnig und unbeständig, sondern getreu, fest und unbeweglich bis in den Tod, daher auch die Schrift von ihr sagt: „Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer ist fest wie die Hölle, ihre Gluth ist feurig, und eine Flamme des Herrn;" (Hohel. 8, 6.) Sie ist wie das Feuer, welches der Blitz angezündet hat, welches sich nicht leicht mit Wasser löschen läßt: „Ein rechtschaffener Freund liebet allezeit, spricht Salomo, und ein Bruder wird in der Noth erfunden." (Sprüchw. 17, 17.) Die Juden berichten, daß das Opferfeuer auf dem großen Altar, der doch

unter freiem Himmel stand, niemals vom Regen sei ausgelöschet, und daß der Rauch, so von demselben aufging, immer grade auf gen Himmel gegangen und niemals vom Winde sei beiseite getrieben worden; ich lasse diese Erzählung dahingestellt, bin aber von der rechtschaffnen Liebe Gottes versichert, daß dieselbe sich von keinem Regen der Trübsal wird austilgen, auch von keinem Sturmwinde der Verfolgung von ihrem Gott wird abwendig machen lassen; sie ist wie jenes fromme und wohlgeartete Kind, welches von seinem Vater mit der Ruthe gezüchtigt worden war, als aber die Mutter im Scherz es fragte: ob nicht der Vater ein harter Mann wäre? ob es ihn auch noch lieb hätte? wollte es nichts von Härte wissen und bejahete die Liebe, wiewohl ihm die Thränen noch über die Backen liefen. Die Liebe sichet nicht so sehr auf Gottes Gaben, die sie von ihm hat oder erwartet, als auf ihn selbst, den milden und seligen Geber, sie liebet nicht so sehr den Trost, als den Tröster. Sie ist wie die Sonnenblume, die auch bei trübem Wetter nach der Sonne sich wendet, oder wie die Magnetnadel welche auch unter Wind und Wellen nach ihrem Nordstern sich richtet.

Endlich hat ein sinnreicher Mann die Liebe nicht unbillig genannt eine Begierde zur Vereinigung, denn sie sehnt sich immerdar nach ihrem Gott und verlangt über alles bei ihrem Jesu zu sein, seiner süßen und heiligen Liebe völlig und ewig zu genießen. Wenn vom seligen Tode, von dem Himmel und der Seligkeit geredet wird, so wallet ihr Herz

und sie denkt: Ach wann werde ich dahin kommen, daß ich meinen Gott und meinen Jesum schaue! Der wiedergebornen Seelen neue Natur ist es, daß sie immer aufwärts wollen, wie das Feuer, welches unten breit ist und weit um sich greift, oben aber sich spitzet und gen Himmel steigt; so ist ein liebhabendes Herz, es hat ja in der Welt zu thun, und muß seine Gedanken bald hier bald dort hinwenden, sie spitzen sich aber endlich und schließen sich alle bis auf dies Einzige: Bald aus der Welt; bald in den Himmel! Dabei heißt es dann: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" (Ps. 42, 2. 3.) „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein." (Phil. 1, 21. 23.) Ein Gottseliger, wenn er die Uhr schlagen hörte, pflegte zu sagen: „Gottlob! abermal eine Stunde meinem Seelenfreunde Jesu näher!" Ein anderer: es wäre nichts an dem Tode zu tadeln, als daß er die zu fliehen pflege, die ihn verlangten und denen nachzueilen, die vor ihm flöhen. Eine Andere, wenn sie fremden Leuten, mit denen sie wenig Bekanntschaft gehabt, zu Grabe folgte, pflegte viel Thränen zu vergießen; es fragte sie aber eine vertraute Freundin, wie sie doch über die Leichen fremder Personen so weinen könnte. Und sie gab zur Antwort: „Ich weine nicht um der Leichen willen, sondern um meinetwillen, daß so viele vor mir aus der Eitelkeit zur seligen Ewig-

keit eindringen, und ich muß in der Welt bleiben, und der völligen und fröhlichen Genießung meines Herrn Jesu entbehren. Ich weiß nicht, wie ich mich an meinem Gott so hoch verschuldet habe, daß er mich so lange läßt in der Sterblichkeit bleiben."

Nun haben wir die vornehmsten Eigenschaften der Gottesliebe betrachtet; ich wende mich weiter, meiner Gewohnheit nach, zu dem Gebrauch dieser Lehre von der Liebe Gottes. Es kann selbige dienen zur Prüfung unsers Christenthums, und die Beschaffenheit unsers Glaubens zu erfahren. Man kann kein Christenthum rechtschaffen erklären, wo man es nicht mit einer herzlichen Liebe zu Gott vereinigt findet. Solche Liebe aber muß nach dem bisherigen auf die Probe gestellt werden. Wenn der Mensch der Liebe Gottes halber keinen Kummer hat, und alles, was er davon hört, hinrauschen läßt, als eine Sache, die nicht viel auf sich hat oder die ihn nicht angeht, so ist ja gewißlich sein Herz noch eiskalt, und hat noch kein Fünklein vom Himmel empfangen. Prüfe Dich denn, mein Christ, mit rechtem Ernst, wie es mit dir bewandt sei. Siehe, dein Gott erfordert von dir, daß du ihn lieben sollst von ganzem Herzen: hast du auch wohl jemals herzlich und mit Thränen beklagt, daß, da dein Gott mit allem Recht so viel von dir fordert, bei dir so wenig zu finden ist? Hast du auch wohl jemals dir vorgenommen, dein Herz zur Liebe Gottes anzuhalten, immerdar um eine brünstige Liebe zu Gott zu bitten, und nicht nachzulassen, bis du empfinden möchtest, daß das Feuer vom

Himmel gefallen, und dein Herzensopfer brennend gemacht? Prüfe dich denn weiter, wie du deinen Gott, und deinen Erlöser schätzest. Vielleicht hältst du dich selbst noch über alles hoch und werth, und hast noch nie gelernt, dich selbst, aus Liebe zu Gott, verläugnen, deinen Willen brechen, dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen. Vielleicht achtest du der Welt Ehre, Lust und Gut viel höher als das Kreuz, die Schmach und die Nachfolge deines Erlösers. Ach, was thun die heutigen Christen nicht um des Geldes willen? Was thun sie aber um Gottes willen?

Wie Vielen ist mehr daran gelegen, daß man ihre Ehre kränkt, als daß Gott mit Sünden beleidigt wird! Wenn ihr rechtschaffene Christen seid, so müsset ihr's aber nicht achten, ob ihr der Welt Fußhader, Fluch und Fegopfer sein müßtet, wenn nur Gott nicht beleidigt wird; es muß euch mehr betrüben, wenn Gott, als wenn euch Unrecht geschieht.

Prüfet euch ferner, wie ihr die Liebe Gottes auszubreiten euch habt angelegen sein lassen. Berichtet doch, wen ihr mit euerm guten Beispiel und brüderlichen Erinnerung euerm Gott zu gewinnen und seiner Liebe zu bringen bemüht gewesen seid. Zeigt doch, wie ihr eure Ehegatten, Kinder, Gesinde, Nachbarn, Verwandten und Freunde mit dem Feuer der Liebe Gottes zu entzünden euch beflissen habt. Lasset doch eure Kinder sagen, was sie von der Liebe Gottes nnd der Pflicht, die wir dem Herrn Jesu schuldig sind, von euch gehört haben. Laßt doch sehen, wie ihr sie zur Hochachtung

geistlicher und göttlicher Dinge und zur Verschmähung der Eitelkeit dieser Welt angeführt habt. Bedenkt endlich auch, ob ihr Gott nnd den Herrn Jesum in Lieb und Leid, in Glück und Unglück zu lieben entschlossen seid. Mancher möchte es vielleicht bald machen, wie jener angefochtene Bergmann, dessen Matthesius gedenkt, der zu ihm im Beichtstuhl sagte: „Herr, saget dem lieben Gott, daß ich nicht mehr sein Kind sein wolle, weil er mir aus meiner Noth nicht helfen will." Mancher sieht Gott immer nach den Händen, thut er seine Hand auf und gibt reichlich, so ist er ein lieber Gott, schließt er sie aber zu, so schließt man auch das Herz vor ihm zu, und also ist die Liebe nicht auf Gott, sondern auf seine Gaben gerichtet. Wenn man manchem Menschen den Himmel wünscht, möchte er wohl, wenn er aufrichtig sein will, antworten: Ja, aber so spät, als immer möglich ist. O ihr Freunde und Liebhaber Gottes, wo seid ihr? wo soll ich euch finden? Ich selbst erkenne meine große Schwachheit, und weiß beinahe nicht, ob ich die ersten Buchstaben der Kunst, Gott zu lieben, gefaßt habe, darum möchte ich gern einige rechtschaffene Liebhaber Gottes kennen, daß ich durch sie aufgemuntert würde. Ich weiß wohl, daß sie vorhanden sind, aber wie Luther spricht, es mögen ihrer kaum zween bei einander wohnen. Das sind die Zeiten, da die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, und die Liebe in vielen erkaltet ist. Gott sei Dank, daß der Herr Jesus nicht gesagt hat: In allen.

Was wollt ihr nun thun, ihr christliche Seelen?

Was soll der Entschluß eures Herzens sein? Wollt ihr ferner die Liebe Gottes für eine schlechte Sache achten, und es euch gleichviel lassen gelten, ob ihr sie habt oder nicht? Traun, so sollte es mir leid sein, daß ich euch christliche Seelen genannt hätte. Denn was ist das für ein Christ, der keinen Glauben hat? Der hat aber keinen Glauben, der keine Liebe zu Gott und dem Nächsten hat. Ich hoffe aber ein Besseres von euch, und sage von Herzen: Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Lasset uns Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben. Mag aber alles, was ich bisher gesagt habe, nichts ausrichten, so setze ich des h. Apostels Donnerschlag zum Beschluß her: „So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, verflucht, und zum Tode übergeben." (1. Cor. 16, 22.) Ach mein Gott! wenn ich doch könnte alle Creaturen in Deiner Liebe eifern machen! Ich habe einmal einen zerbrochenen Spiegel gesehen und ward gewahr, daß in jedem Stück mein Bild zu sehen war; ich wünschte dabei, daß mein Herz in tausend Stücke springen möchte, wenn nur in jedem Stück Dein Bild erscheinen sollte. Anstatt dessen, will ich jetzt wünschen, daß, so viele Deiner Christen diese schlechte Schrift zu lesen würdigen werden, so viele auch mit brünstiger, herzlicher Liebe gegen Dich mögen entzündet werden! Mein Herz kann ich nicht zertheilen, laß aber, mein Gott, jedes Exemplar dieser Schrift anstatt meines armen Herzens sein, und laß in demselben einen Abdruck Deiner Liebe und Güte erscheinen, daß viele Herzen

dadurch zu Deiner Liebe gebracht oder darin gestärkt und erhalten werden! Ach Herr, laß mein armes Herz einem Brennspiegel gleich sein, der, ob er wohl sonst kalt ist, dennoch von der Sonne Strahlen, die er faßt, erwärmt, andere Dinge entzündet: O Jesu, du ewige Liebe, entzünde mich, laß mich nicht Andern predigen und schreiben und selbst verwerflich werden, um Deiner unbegreiflichen Liebe willen. Amen!

Ich wollte mit diesem herzlichen Wunsch gänzlich schließen, wenn ich mich nicht schuldig erachtete, den Gottliebenden Seelen, die es nicht meinen und wissen, daß sie ihn lieben, und sich oft sehr darüber betrüben, noch einen Trost zu sagen. Es ist unmöglich, daß ein bußfertiges und gläubiges Herz sollte ganz ohne Liebe Gottes sein. Es mag wohl sein, daß eins vor dem andern eine größere Liebe hat, wie unser Heiland selbst andeutet: „Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig;" (Luc. 7, 47.) Daß aber irgend ein gläubiges Herz ganz ohne Liebe zu Gott sein sollte, ist nie erhört; denn wo Glaube, Christus, sein Blut, sein Geist, eine neue Creatur ist, da muß Liebe sein. Wie es nun geschehen kann, was wir an seinem Ort erwiesen, daß ein gottseliges Herz Glauben hat und meint es nicht, also bezeugt auch die Erfahrung, daß manche Seelen eine Liebe zu Gott haben, ob sie wohl anders denken. Gleichwie bei den Menschen in äußerlichen Dingen und weltlichen Geschäften es sich zutragen kann, daß er bei Gelegenheit mehr Kraft und Stärke

erweist, als er oder andere gemeint hätten, daß er thun könnte, also ist es auch in geistlichen Dingen: es findet sich manchmal bei den Kindern Gottes und bußfertigen Herzen mehr Glauben, Liebe, Geduld in Noth und Anfechtung als sie bei guten Tagen gedacht hätten. Man hat gesehen, daß in Feuersgefahr ein Mann oder Weib eine Last fortbrachte, welche sie hernach, wenn die Angst vorbei, kaum regen konnte. Die Ursache ist leicht zu denken, daß nämlich die Seele, von Furcht, Freude oder Eifer erregt, alle Kräfte versammelt und dieselben dem Leibe mehr als gewöhnlich mittheilt. So ists nun in geistlichen Dingen auch oft ergangen: Petrus, der zuvor von einer Magd und etlichen andern Leuten durch bloßes Zureden sich schrecken ließ, der auch seinem Erlöser, als er ihn zum drittenmal fragte: ob er ihn lieb hätte? mit Traurigkeit antwortete: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe!" der ward hernach so freudig und brünstig in dessen Liebe, daß er nicht allein auftrat, Christi Namen frei vor dem versammelten großen Volk zu predigen, sondern sich auch freute, als er würdig gewesen war, um seinetwillen Schmach zu leiden. Ich meine, daß der h. Apostel Paulus, den man ja billig unter die größten Liebhaber des Herrn Jesu zählt, nicht allezeit, wenn er allein gewesen, wenn er seiner Arbeit nachgehen müssen, damit er sich ernähren möchte, wenn er des Satans Faustschläge erlitten und seine Schwachheit empfunden, die Kraft und Brunst der Liebe Gottes, die in ihm war, gefühlt habe; wenn er aber Gelegenheit

hatte, Seelen zu unterrichten, zu bekehren und zu gewinnen, die Ehre seines Gottes zu befördern, den Namen seines Herrn Jesu zu predigen, des Teufels Reich anzugreifen, da brach seine Liebe hervor, da war ihm selbst sein Leben nicht theuer. Man liest mit höchster Verwunderung von der heiligen Märtyrer großer Freudigkeit; sie sind aber sonst wohl Menschen gewesen, wie wir andern, und haben über ihre Schwachheit und Unvollkommenheit geklagt; doch da es Zeit war, machte Gott aus ihrer Schwachheit lauter Kraft, aus ihrer Kleinmüthigkeit lauter Freudigkeit, es ging ihnen wie Jacob, welcher sprach: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht."

Es ist ferner zu bemerken, daß man von der Liebe Gottes nicht urtheilen muß nach der empfindlich süßen Bewegung des Herzens, nach der großen Andacht und Innigkeit; denn dies sind Dinge, ohne welche die Liebe doch bestehen kann. Der Baum kann gut und fruchtbar sein, ob er gleich nicht allezeit blühet und so voll Honig ist, daß die Bienen darum schweben. Die Mutter bezeugt ihr Kind öfter mit vielem Herzen, Küssen, Heben und Tragen, und der Vater thut dergleichen nicht, er liebt aber doch das Kind nicht weniger: so ist's auch mit der göttlichen Liebe, bei einem ist sie empfindlicher und süßer als bei dem andern, sie kann jedoch bei dem letzteren wohl stärker und beständiger sein. Es folgt nicht: ich empfinde keine süße und ausnehmende Zuneigung und Begierde zu Gott, darum liebe ich ihn nicht; es können wohl andere und untrüglichere Zeichen vor-

handen sein, die Verschmähung der Welt und ihrer Eitelkeit, das Verlangen nach dem Himmel, der Haß der Sünden, Fleiß und stetige Uebung in der wahren Gottseligkeit.

Endlich bleibet gewiß, daß wir in diesem Leben keine vollkommene, unmangelhafte Liebe Gottes hoffen können. Es ist hier lauter Stück- und Lehrwerk, wir sind Schüler, die in der Schule des Herrn Jesu und des h. Geistes die Kunst, Gott zu lieben, zu lernen beflissen sind. In dieser Schule giebt's unterschiedliche Ordnungen, etliche fangen an und lernen die Buchstaben kennen, etliche lernen sie zusammen setzen, etliche lesen; Gott aber ist mit allen, die nur fleißig und aufrichtiges Herzens sind, wohl zufrieden, er hälts für eine Anzeige einer brünstigen Liebe, wenn wir herzlich begehren ihn zu lieben, unsere liebe Unvollkommenheit in Demuth erkennen, und um Vermehrung der Liebe ihn sehnlich anrufen. Das Wasser ist oftmals des Feuers Zeichen, wie wenn man etwas destillirt, da träufet die Flüssigkeit, das Feuer aber ist die Ursache daß es geschieht. Also, wenn die Augen im Gebet thränen und das Herz um brünstige Liebe Gottes bittet, so ist's unfehlbare Anzeige, daß die Liebe Gottes in demselben verborgen ist. Darum gebe ich allen christlichen Seelen, die in der Liebe Gottes zu wachsen verlangen, zum Beschluß diesen getreuen Rath, daß sie nur immerhin dafür halten, daß sie Gott entweder noch gar nicht, oder doch noch lange nicht genug lieben, unterdessen jedoch Gott, der die Liebe ist, herzlich anrufen, daß er

ihnen die Gnade, ihn zu lieben und in seiner Liebe immer brünstiger zu werden, geben wolle; dann auch, daß sie ihr Herz im Glauben immer nahe zu dem Herrn Jesu Christo halten, aus welchem alle Liebe kommen muß; denn je näher dem Feuer, je mehr Hitze; je näher dem Herrn Jesu im Glauben, je mehr Liebe. Amen.

Von dem göttlichen und heiligen Leben der gläubigen Seele.

13. Predigt.

Von dem Lobe und Preise Gottes.

Ps. 103, 1—4.

Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Der Evangelist Matthäus berichtet, daß der Apostel Petrus einmal zu dem Herrn Jesu gesagt habe:

„Siehe, wir haben alles verlassen, und sind Dir nachgefolgt, was wird uns denn dafür?“ (Matth. 19, 27.) Der Herr hatte nämlich von der Gefährlichkeit des Reichthums geredet, als ein Jüngling, der seine Güter den Armen geben sollte, um sich einen Schatz im Himmel zu sammeln und Christo nachzufolgen, betrübt hinweg ging, weil er viele Güter hatte. Man weiß, daß die Juden damals mit der Muttermilch die Meinung eingesogen hatten von einem irdischen, prächtigen und gewaltigen Reiche Christi, welches Petrus in seiner Frage auch ziemlich blicken läßt, und sich in ein Reich Gottes ohne irdisches Gut noch gar nicht recht finden kann. Seht hier, liebe Zuhörer, wie groß wir Menschen das Unsrige achten; wie viel wir uns einbilden, wenn wir meinen, es Andern zuvor gethan zu haben; wie hoch wir dem lieben Gott unsern armen Dienst anrechnen, und wie bald wir ihn, als ob er uns etwas schuldig sei, mahnen. Was ist denn das alles, das Petrus verlassen hat? Vielleicht eine schlechte Fischerhütte, einen alten Kahn, etliche geflickte Netze und dergleichen. Und wie hat er es verlassen? Nicht verkauft hat er's und das Geld den Armen gegeben, sondern er hatte es noch im Besitz, der Herr selbst nennet, etliche Stunden vor seinem Leiden, der Apostel Güter das Ihrige oder ihr Eigenthum, sagend: „Siehe, es kömmt die Stunde, und ist jetzt schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine und mich allein lasset“. Wie sie denn auch nach seiner Auferstehung sich wieder zu dem Ihrigen gewandt, sich ihres Kahns und ihrer Netze

zum Fischen wieder bedienet haben. Hätte nicht der liebe Petrus besser bedenken sollen, daß er bisher dem Sohne des lebendigen Gottes, dem Heilande der Welt gefolgt und gedient hatte, der ihn und die Andern gewürdigt in seine geheime Freundschaft aufzunehmen und sie seine Herrlichkeit sehen zu lassen? Er selbst gesteht, daß er in seinen Worten einen Vorschmack des ewigen Lebens gehabt, er hatte seine göttlichen Wunder gesehen, ja in seinem Namen etliche selbst gethan; er hatte auch die ganze Zeit hindurch, die er ihm nachgefolget, keinen Mangel gehabt, sondern war bei ihm versorgt gewesen; wie er sie fragte: „So oft ich euch gesandt habe, ohne Beutel, ohne Tasche, ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt?" Und sie antworteten: „Nie, keinen!" (Luk. 22, 35.) Was war denn hier groß zu rühmen und zu fragen: Was wird uns dafür? Er hatte gethan, was er zu thun schuldig gewesen, daß er dem Beruf des Sohnes Gottes gefolget, er hatte dabei keinen Mangel, sondern manchen herrlichen Trost und allerlei geistige Vergnügung, wie auch leibliche Nothdurft gehabt, es war ihm seine Mühe schon überflüssig bezahlt, was hat er denn noch zu fordern? Es sind uns aber solche Dinge als ein Spiegel des menschlichen Herzens in der Schrift hinterlassen, daß wir uns daran prüfen sollen. Wir sind noch jetzt also gesinnt: Wenn wir etwas um Gottes und des Herrn Jesu willen thun oder leiden, das dünket uns gar groß, und wenn schon der Mund schweigt, so spricht das Herz: „Was wird uns denn nun dafür?" Wir meinen bald, wir

seien besser und heiliger als die Andern, und Gott sei uns viel schuldig worden. Unser Herz hat von Natur Petri Sinn und machts wohl gar, wie der Bruder des verlornen Sohns, der seinem Vater unter die Augen sagte: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir uud du hast mir nie einen Bock gegeben;" da wir doch gedenken sollten, daß alles, was wir thun, unsere Schuldigkeit ist, und wenn wir gethan hätten alles, was uns befohlen ist, so wären wir doch unnütze Knechte.

Sehet aber auch, mit wie großer Leutseligkeit und Freundlichkeit der Herr Jesus diese unbedachtsame Frage beantwortet! Er sieht, daß Petrus aus Einfalt und Unwissenheit redet, weil er die rechte Beschaffenheit des Reichs Christi noch nicht wußte, er sieht, daß das Herz ohne Bosheit und Falschheit ist, drum hilft er ihm, als einem der von einem Fehl übereilet ist, zurecht mit sanftmüthigem Geist. Er hätte ihm wohl seinen nahen Fall vorhalten und sagen können: Mein lieber Petrus, du bist noch nicht über den Berg, es wird in wenig Stunden dir begegnen, was du jetzt nicht meinest, du wirst mich verlassen, verleugnen und abschwören; da wirst du nicht viel fragen: Was wird uns nun dafür? sondern du wirst mit heißen Thränen Gnade suchen. Er thuts aber nicht, sondern vertröstet ihn auf eine hundertfältige Belohnung. Und was meint ihr, wenn man jetzt Petrum sollte fragen, da er der Herrlichkeit seines Herrn Jesu schon viel hundert Jahr genossen hat im Himmel, ob es ihn auch gereue, daß er alles verlassen und Christo nachgefolget habe? Ach was ge-

reuen? Ich danke meinem Herrn Jesu für seine Gnade in Ewigkeit, ich habe tausend tausendfach von der Hand des Herrn empfangen, ich habe für mein Nichts, das ich verlassen, den ganzen Himmel, Gott und alles.

Lasset uns endlich denken, daß unser lieber Heiland vielmehr Ursach hätte, solche Frage an uns zu thun: Siehe, Mensch, ich habe alles verlassen und bin dir nachgefolget, was wird mir nun dafür? Siehe, ich habe mich meiner Herrlichkeit entäußert und Knechtsgestalt an mich genommen; ich war reich und bin arm geworden um deinetwillen; ich bin der eingeborne Sohn Gottes, aller Engel Freude und Lust, und bin geworden ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks, ich bin dir nachgefolget, und zu dir gekommen in dein Elend, ich habe deine Seele höher geachtet als mein Leben, ich habe nicht Silber oder Gold, sondern mein göttliches Blut an deine Erlösung gewagt, ich habe mit deinen Fehlern Geduld gehabt, ich bin dir mit meiner Langmuth und Güte so viel Jahr nachgefolget. Was wird mir nun dafür? Was wollen wir nun hierauf antworten? Was wollen wir unserm Gott und Erlöser für alle seine Güte geben? und womit wollen wir ihm seine Wohlthaten vergelten? Ach wir arme Menschen! was wollen wir ihm geben, das nicht vorhin sein ist? Und was ist alles, was wir haben nnd geben können, gegen seine überschwengliche Liebe und Gnade? Wir müssen jedoch ihm etwas geben und uns dankbar bezeigen, weil wir wissen, daß dies auch ein Stück ist seiner großen Güte, daß er mit dem Geringen und Weni-

gen, was wir ihm aus aufrichtigem Herzen darbringen, vorlieb nimmt.

So haben wir nun zu reden von der Dankbarkeit, die wir unserm Gott für alle seine Liebe und Treue schuldig sind, und für diesmal von dem Lobe und Preise seines Namens, welches der Gläubigen Seele Dankopfer ist. „Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige! Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich Amen!"

Gleichwie die glühenden Kohlen, wenn man sie stille liegen läßt, von ihrer eigenen Asche bedecket und ausgelöschet werden, wenn man aber mit einem Wedel die Asche verjaget und sie anwehet, wieder zu voriger Glut kommen; also ists manchmal mit den Herzen der Gläubigen bewandt, es ist ja eine Glut und ein Eifer Gott zu lieben und zu loben darin, selbige wird nun durch weltliche Geschäfte, irdische Gedanken, Trägheit und Nachlässigkeit des Fleisches fast ausgelöschet; durch das Wort aber, welches uns die Wohlthaten Gottes vorhält, und den himmlischen Wind, den Heiligen Geist mit sich führt, wird solche heilige Glut wieder erregt zur brünstigen Liebe und zum innigen Lobe Gottes. Wir haben bisher versucht, die Herzen der Gläubigen zur Gegenliebe zu ihrem Gott zu ermuntern: jetzt wollen wir trachten sie zum Lob und Preis Gottes zu erwecken. Wir werden hierbei zweierlei zu beachten haben: erstlich, daß es einer christlichen Seele Schuldigkeit sei, ihren Gott ohne Unterlaß zu loben: hernach wie solches Lob müsse beschaffen sein.

Was der Königliche Prophet in unserm Texte thut, daß er sich selbst zum Lobe Gottes ermuntert, das ist ebenso jede bußfertige und gläubige Seele zu thun schuldig. David will Gott loben, und zwar nicht obenhin, mit der Zunge, oder auf der Harfe allein, sondern von ganzer Seele und von allen Kräften. Lobe den Herrn, spricht er, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Was Loben, Preisen, Danken sei, sollte ja billig keiner Erklärung in christlichen Gemeinen bedürfen; wir müssen jedoch unserer Pflicht genügen und aus der Schrift kürzlich sagen, was Gott loben heiße. Ich sage zuerst, es sei gleich dem edeln Räuchpulver, welches Gott aus mancherlei Spezereien, Balsam, Stacten, Galban und Weihrauch im A. T. zu machen befohlen, daß man in der Stiftshütte damit räuchern sollte. Der heilige Geist selbst deutet also, wenn wir im hohen Liede lesen: „Wer ist die, die herauf gehet aus der Wüste wie ein gerader Rauch, wie ein Geruch von Myrrhen, Weihrauch und allerlei Pulver eines Apothekers?" So ist nun das Lob Gottes ein Räuchpulver, gemenget von allerlei Tugenden, es gehört dazu eine lebendige Erkenntniß Gottes, der wahre Glaube, die brünstige Liebe, die Verwunderung über Gottes Majestät, Herrlichkeit, Güte, Gnade, Langmuth, Liebe, Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit, die Andacht, das heilige Verlangen, die Demuth, die Dankbarkeit, der Gehorsam, die Aufopferung seiner selbst und aller Kräfte, die Verschmähung der

Welt, die Lust abzuscheiden und im Himmel unter den Seligen zu sein, damit man Gott desto mehr loben könne. Dies edle Räuchwerk der gläubigen Seele, wenn es von dem Feuer des heiligen Geistes entzündet wird, breitet sich aus in viel tausend Herzensbegierden, Seelenerhebungen und Bewegnngen, in viel tausend andächtigen, herzlichen Worten, Gebeten, Liedern, Lobgesängen und Danksagungen. Hierzu finden sich allerlei gottselige Werke, daß man auch Andere zum Lobe Gottes ermuntert, daß man die Wohlthaten Gottes verkündiget, der nothleidenden Christen Herzen mit Allmosen erfreuet, damit sie auch mögen zum Lobe Gottes gebracht werden, daß man Bücher schreibet von der Liebe zum Lobe Gottes, u. drgl. mehr, wovon im andern Theil dieser Predigt die Rede sein wird. Für jetzt wissen und merken wir, wenn die gläubige Seele Gottes Liebe und Güte in Christo Jesu erkennt, sich selbst mit allem, was sie ist und hat, ihm zu Füßen wirft und seine Güte auch Andern bekannt zu machen, seinen Ruhm allenthalben auszubreiten beflissen ist, dann muß man gestehen, sie habe Gott gelobet.

Wie wir nun aber unsere Seele zum Lobe Gottes ermuntern, zeigt uns Davids Rede: „Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset nnd dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Vergiß nicht, spricht er, voran zusammen, was er dir Gutes gethan hat, oder buchstäblich:

Vergiß nicht eine von seinen Wohlthaten. Hierauf setzt er billig die Vergebung der Sünden unter den Wohlthaten Gottes zu allererst, theils weil es das höchste Wunder der Güte Gottes ist, daß, der sonst allen Sünden von Herzen Feind ist, sie doch gern und gänzlich vergeben kann; theils weil dies der Grund ist aller andern Glückseligkeit, die Versüßung des ganzen mühseligen und bittern Lebens. Was sollte mir das Leben, wenn ich keinen gnädigen Gott, kein gutes Gewissen, keine Vergebung der Sünden hätte? Wo diese Sonne nicht scheinet oder nicht gesehen wird, da ist lauter Finsterniß, Furcht, Schrecken, Angst und Verdammniß, welches zwar die Gottlosen nicht wissen oder verstehen, aber nur desto mehr als rasende und verblendete Leute zu beklagen sind. Gott vergibt, heißt es, alle Sünden, die kleinen nicht allein, sondern auch die großen, die wissentlichen und bekannten, wie die unwissentlichen und unbekannten. „Ach, spricht das beängstigte Gewissen, du werther Gottesmann, du sagest von Vergebung aller Sünden, du weist aber nicht, wie viel ich begangen: ich habe wohl tausendmal gesündiget!" David antwortet: Lobe und preise Gott mit mir, der dir alle deine Sünden vergiebt! „Ich habe wohl zehn tausendmal gesündiget." David bleibet dabei: Alle Sünden vergibt Gott. „Ich habe nicht kleine, sondern große schreckliche Sünden begangen, ich habe nicht eine Tracht Sand, sondern einen ganzen Berg auf mir, ich habe nicht allein aus Schwachheit und Unwissenheit, sondern auch aus Vorsatz mit Frevel gesündiget." David antwortet:

Lobe mit mir den gnädigen und barmherzigen Gott, der dir alle deine Sünden vergibt!

Möchte nun ein beängstigtes Gewissen weiter sagen: „Ich habe leider! noch jetzt viel Schwachheit und Gebrechen an mir, meine Gottseligkeit ist noch lange nicht so beschaffen, daß sie mir gefallen könnte, wie soll ich denn meinem Gott gefallen?“ David antwortet: Lobe mit mir den Herrn deinen Gott, der auch alle deine Gebrechen heilet.

Es möchte weiter sagen: „Ich befürchte aber, daß mir noch viel Unglück und Trübsal, wie ich mit meinen Sünden wohl verdienet, begegne, ich weiß, daß der Satan allenthalben mir nachstellet, mir ist bange, ich möchte wieder in sein Garn gerathen, im Glauben wanken, verzagen und ins Verderben fallen.“ David antwortet: Lobe mit mir deinen Gott, der dein Leben vom Verderben errettet; er hat dich aus den Stricken des Satans und dem Rachen der Hölle errettet durch seine große Güte, er hat dich auch noch jetzt nicht aus seiner Aufsicht gelassen. Er weiß wohl, daß du ein einfältig Schaf bist, das sich selber nicht zu rathen oder zu helfen weiß, darum ist er selbst dein Hirt und Hüter worden; Er weiß, daß der Satan dir nachstellet, drum hat er desto mehr Acht auf dich, und wie er dich bisher geführt und bewahret hat, also wird er es auch künftig thun. Er krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit; er bezeuget nicht allein seine Gnade so reichlich und herrlich an dir, daß Jedermann auf dich siehet, und sich dein verwundert, als wenn du mit einer Krone

geschmückt wärest, sondern er umgibt und bedeckt dich auch mit seinem gnädigen Schutz wie mit einem Schilde. (Ps. 5, 13.)

Bei weiterer Vorhaltung der Güte und Liebe Gottes, die uns zu seinem Lobe bewegen soll, könnte ich zwar auf die vorigen Predigten mich beziehen; weil aber die Andacht nicht gern wieder viel zurückblättert und suchet, so will ich den Leser nur abermal in die Betrachtung der Wohlthaten Gottes einführen. Lerne dabei gleich anfangs, du gottseliges Herz von dem königlichen Propheten, daß es sich gebühre, nicht nur Gottes Wohlthaten insgemein zu betrachten, wie er die Welt und alles, was drinnen ist, regiert, versorgt und erhält, wie er alle seine Geschöpfe liebt, wie er auch allen Menschen seine Gnade anbieten läßt u. s. w., sondern, daß ein Jeder obenan müsse erwägen, was ihm insonderheit widerfahren ist. Die erste Betrachtung ist, als wenn ich einen fruchtbaren Baum sehe und mich an seinem Anblick ergötze, die andere aber, als wenn ich unter solchem Baume sitze und seiner edlen Früchte nach aller Lust meiner Seele genieße. Die erste ist, als wenn die Sonne für sich einen Ort bescheinet, die andere aber als wenn ihre Strahlen in einem Brennspiegel aufgefangen und für denselben Ort zusammen getrieben werden. Von der ersten wird das Herz erwärmet, von der andern beginnet es zu brennen.

Diesem nach rathe ich, mein Bruder, meine Schwester, herzlich, daß du dir angewöhnest, was du von Gottes Liebe und Güte höreſt, alsbald auf dich

zu ziehen und stracks mit David zu sagen: „Vergiß nicht, meine Seele, was er dir Gutes gethan hat!“ Nimm so z. B. gleich vor dich den ersten Artikel deines christlichen Glaubens, rede dich selbst an und sprich: Meine Seele, du hast bisher oft die Worte dieses Artikels gesagt und gehört, erwäge sie nun auch einmal recht genau. Du lebst in diesem Leibe, du wandelst, ruhest, denkest, dichtest, du siehest, höreſt, riechest, schmeckest; woher hast du alle diese Kräfte? Nicht von dir selbst, sondern von deinem Schöpfer, der so wunderbarlich dich gebildet und mit allen diesen Gaben gezieret hat. Mit jedem Odem genießest du seiner gütigen Kraft, sollte nicht auch billig jeder Odem ein Lob seines Namens sein? Betrachte aber weiter, daß dich dein Gott nicht allein erschaffen, sondern auch bisher ernährt, versorgt, beschützt und erhalten hat. Er hat allen seinen andern Geschöpfen befohlen, dir zu dienen. (Ps. 8, 7.) Er hat dich zum Herrn gemacht über seiner Hände Werk, alles hat er unter deine Füße gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und alles, was im Meer gehet. Die ganze Welt ist ein großes Schatzhaus Gottes mit vielen Kammern, die alle für dich voll sind. Wie hast du aber solche Mildigkeit deines Gottes erkannt und was wird ihm nun dafür? Unser Wohlthäter ist uns wahrlich nicht unbekannt, es sei denn, daß wir sein vorsetzlich vergessen, und ihn nicht kennen wollten. Wollen wir denn als undankbare Leute sterben, und eine so liebreiche Erhal-

tung nicht mit unserm armen Lob vergelten? Wollen wir denn schlimmer sein als ein Ochse, der seinen Herren kennet, und als ein Esel, der die Krippe seines Herrn weiß? (Jes. 1, 3.) Erwäge auch wohl die väterliche Vorsehung und Regierung deines Gottes, wodurch er dich bisher wunderlich, doch seliglich geführt hat. Gewiß ists, daß auch der liebsten und klügsten irdischen Väter Sorge, die sie für ihre Kinder haben, hiermit nicht zu vergleichen ist. Ich gedenke hierbei an die Worte meines Gottes: „Ich nahm Ephraim bei seinen Armen und leitete ihn, aber sie merktens nicht, wie ich ihnen half.“ (Hos. 11, 3.) Ach Gott! wie mancher Mensch, den du so viele Jahre geleitet, ernähret, geduldet und mit tausenderlei Wohlthaten überschüttet hast, hat es noch nie zu Herzen genommen und gemerket! Ich selbst, ich albernes Kind, bin lange hingegangen und habe auf Deine Hand nicht Acht gehabt. O wie unermeßlich ist Deine Güte und wie schlecht ist mein Dank! Wenn ich, mein Gott, bedenke, was Du an mir gethan hast, so weiß ich nicht, wo ich anfangen oder enden soll; wenn ich aber überlege, was ich zu Deinem Lob und Preis gethan, so weiß ich bald nicht, was ich nennen soll. Nun, mein Vater, Du bist Gott und ich bin ein Mensch: Deine Wohlthaten sind göttlich, d. i., unbegreiflich, übermäßig und herrlich, mein Dank aber ist menschlich, d. i., gering, schlecht und armselig.

Ehe wir, meine Seele, den ersten Artikel ganz verlassen, wollen wir noch bei einem sehr gemeinen Dinge

die Güte Gottes betrachten und versuchen, darin eine Aufmunterung zum Lobe Gottes zu finden. Der Schlaf ist uns allen eine gewohnte Sache; daß man aber auch davon Anlaß zum Lobe Gottes nehmen sollte, scheint sonderlich und seltsam, doch ist hier wirklich unter den zeitlichen Dingen eine der vornehmsten Wohlthaten Gottes. Weil Gott der Herr sahe, daß nach dem Sündenfall das menschliche Leben würde sehr mühselig werden, so hat er dem Menschen den Schlaf verliehen, der ihn erquicket und stärket. Ich weiß wohl, daß Adam auch vor dem Fall geschlafen hat, als der Herr eine Ribbe von ihm nahm und ein Weib daraus baute, es war aber hierbei gewiß etwas Sonderliches; sonst muß ich zweifeln, ob der Mensch, wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, so viel als jetzt würde geschlafen haben. Es sei nun hiermit wie es will, so ist jetzt der Schlaf eine von den Wohlthaten des liebreichen Gottes, der ein ziemliches Theil dieses elenden Lebens hinnimmt, daß wirs nicht merken. Wir schlafen ein und wissen nicht wie. Der Schlaf übereilet uns und wir wissen nicht wie es zugehet. Die Schrift sagt, daß Gott auch hierbei seine Hand habe: „Er hält unsere Augen, daß sie wachen, er giebt auch Schlaf, wenns ihm beliebt." (Ps. 77, 5.; 127, 2.) Was noch mehr: indem wir schlafen, ziehet er die Vorhänge der Nacht um unser Bett und er selbst wachet nach dem Spruch Davids: „Der dich behütet, schläfet nicht; siehe, der Hüter Israel schläfet noch schlummert nicht." (Ps. 121, 3. 4.) So wir aber aufwachen, so

vergönnet er uns, daß wir mit ihm sprechen, ihm unsers Herzens Anliegen entdecken und uns in seiner Gnade ergötzen mögen. David sagt davon: „Wenn ich erwache, so bin ich noch bei Dir.“ (Ps. 139, 18.) Als wollt er sagen: Mein Gott, wie ich mich hinlege, so finde ich mich wieder; ich schlafe ein in dem Schooß deiner Gnade, und wenn ich erwache, finde ich mich noch darinnen, gleich einem Kinde, welches in seiner Mutter Schooß entschlafen ist, und wenn es die Augen aufschlägt, so ist der erste Anblick wieder das Angesicht und die Brust der Mutter. Während wir schlafen, hat Gott für uns gesorgt. Er hat schon eine neue Güte bereitet, neue Kraft und Hülfe für den nächsten Tag verordnet, und hilft also von einem Tage dieses mühseligen Lebens zum andern durch, bis wir endlich zur ewigen Ruhe kommen. Ach wie Wenige wollen solche und dergleichen Wohlthaten Gottes recht erkennen! Ach wie viel Nächte habe ich selbst sanft und sicher geschlafen und nicht oder schlecht genug erkannt, daß ich meinem Gott dafür zu danken schuldig wäre, bis mich endlich die schlaflosen Nächte gelehret, daß der Schlaf eine Wohlthat Gottes sei. Erkenne aber nunmehr, meine Seele, daß der erste Seufzer, wenn du erwachest, mit Dankbarkeit, deinem Gott, deinem Hüter und Wächter gebühret.

Wir würden viel Zeit bedürfen, wenn wir uns bei dem ersten Artikel in die Betrachtung der verborgenen Güte Gottes weiter einlassen wollten; wir wollen aber zu dem zweiten Artikel eilen, welchen der theure

Luther so herzlich und nachdrücklich erklärt hat: „Mein Herr Jesus Christus hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöset, erworben, gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ Nun meine Seele, laß uns auch diesem Artikel etwas nachdenken. Siehe, der ewige Sohn Gottes, der Glanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens ist vom Himmel gekommen, nicht, Reichthum, Ehre und Herrlichkeit der Welt zu suchen, sondern die Sünder selig zu machen. Ich wollte hier gern mit einem Gleichniß vorstellen, was das bedeutet, ich weiß aber keins zu finden; denn die Erniedrigung des Herrn Jesu hat ihres Gleichen nicht. Dies hat er nun gethan auf die allerwunderbarste Weise, ist erschienen in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und hat sich, als wenn er auch ein Sünder wäre, den Sündern zugesellet; hat, ob er wohl von keiner Sünde wußte, aller Welt Sünde auf sich genommen, für dieselbe mit seinem unschuldigen Tode gebüßet, sie vertilget und in die Tiefe des Meeres geworfen, dagegen Gottes Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit uns erworben uud geschenket. Hierbei nun, meine Seele, sollst du insonderheit betrachten, was der Sohn Gottes an dir gethan hat, wie der Apostel spricht: „Der Sohn Gottes hat mich geliebet und sich

selbst für mich dargegeben." Du kannst ja aus der Schrift versichert sein, daß dein Erlöser dich von Ewigkeit her geliebt und zur Seligkeit erwählt hat. Im ganzen Werk der Erlösung hat er vom Anfang bis zum Ende auch auf dich gesehen. Wie er dich jetzt kennet, da er zur Rechten der Majestät im Himmel sitzet, also kannte er dich von Anbeginn. Also kannst du gewiß sein, daß der Herr Jesus, der sich selbst dargegeben hat für uns zur Gabe und Opfer, auch dein Opfer sei, daß sein theures Blut und ganzes Verdienst auch dir zu Gute komme; sein Gebet und Fürbitte ist für dich geschehen und seine Wunden sind dir eröffnet; auch dich zu umfangen, hat er seine Arme am Kreuz ausgebreitet; dir den Kuß des Friedens und der Liebe zu geben, hat er sein Haupt geneiget; dich hat er in die Hände seines Vaters befohlen, dich hat er in der heiligen Taufe in seine Gemeinschaft aufgenommen, dir läßt er durch sein Wort die ganze Seligkeit täglich darbieten, dir gibt er seinen Leib und Blut im hochwürdigen Abendmahl, deiner gedenket er ohne Unterlaß im Himmel vor dem Angesicht Gottes. Er hat sich zwar hoch gesetzt, er siehet aber immerdar auf dich, du seiest auch so niedrig in der Welt, als du wollest. Er hat eine Stätte im Himmel für dich bereitet, er hat dich für seinen Bruder, oder Schwester, und Miterben erkläret, er will dich endlich aufnehmen in seine Herrlichkeit und dir die Krone des Lebens geben. Nun, meine Seele! beherzige wohl, wie hoch du deinem Erlöser verpflichtet seist. Wenn du von seiner Liebe

höreſt, ſo flattere nicht hin und her mit deinen Gedanken, ſondern vereinige ſie aufs genaueſte in ſolcher ſeiner Liebe, daß du dadurch zu ſeinem Lob und Preis ausbrecheſt: „Jeſu ich preiſe Dich! Jeſu, ich liebe und lobe Dich!“

Laſſet uns noch aus dem dritten Artikel unſres chriſtlichen Glaubens Ermunterung zum Lobe Gottes ſammlen, welche deſto nöthiger ſein wird, weil die Wohlthaten des heil. Geiſtes von manchen Chriſten viel weniger, als die vorigen erkannt werden. Der h. Geiſt wird unſer Beiſtand, Tröſter und Fürſprecher genannt, weil er in dem Rathe der hochgelobten Dreieinigkeit es über ſich genommen hat, der menſchlichen Herzen Licht, Kraft, Troſt, Freude, Leben zu ſein. Er ergießt ſich mit der göttlichen Liebe in unſere Herzen, er verklärt in uns Jeſum Chriſtum, er ſchafft, vermehrt und erhält in uns die Liebe, er befeſtigt in uns die Hoffnung, er tröſtet uns in Trübſal, er gibt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir Gottes Kinder ſind, er lehret uns beten, ja er ſelbſt betet in uns und vertritt uns mit unausſprechlichen Seufzern, er erfüllt unſer Herz mit allerlei Gottesfülle, mit heiligen Gedanken, gottſeligem Eifer, himmliſchen Begierden, er führet uns auf richtiger Bahn, zeigt uns die Fußſtapfen Jeſu, und lehret uns, wie wir ihm in denſelben nachfolgen ſollen; er gibt uns guten Rath, wenn wir zweifelhaft ſind; er warnet und zieht uns zurück, wenn wir auf Irrwegen ſind; er gibt Muth und Freudigkeit im Streit wider den Teufel und die böſe Welt, er gibt reichen Troſt in aller Trübſal, Kraft

in Schwachheit, Beständigkeit und Gewißheit unsers Heils. Bedenke nun abermal, meine Seele, wie solches alles auch dir bisher widerfahren ist. Bedenke, daß du nicht durch eigne Vernunft oder Kraft zu dem Herrn Jesu und seiner Gemeinschaft gekommen bist, sondern der h. Geist hat dich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Ach wie manchen kräftigen Zug hast du an deinem Herzen verspürt! wie oft hat er dich gewarnt, gelehrt, unterrichtet und zurecht gebracht! wie viel gute Gedanken hat er in dir erweckt! wie viel herrliche Gaben hat er dir verliehen! Du liesest und hörst manchmal das Wort und empfindest dessen lebendigmachende Kraft am Herzen, du kommst betrübt, kleinmüthig und unruhig zur Kirche und gehst getröstet, freudig und vergnügt wieder nach Hause. Haben wir wirklich die Kraft und Süßigkeit des Worts geschmeckt, manchen harten Kampf überstanden und unsere Freudigkeit in Christo Jesu behalten, alles ja doch durch die Gnade und Kraft des heil. Geistes: sind wir denn nicht diesem unserm getreuen Beistand zu ewiger Dankbarkeit verbunden?

Bei solchen gottseligen Betrachtungen fallen mir wieder viel Sprüche der Schrift bei, in denen die heiligen Kinder Gottes ihn so hoch preisen. Als wenn ganz Israel fröhlich singt: „Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen; Er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben.“ (2. B. Mos. 15, 2.) Das ist mein

Gott! solche Thaten kann er thun, so groß ist seine Güte über die, so auf ihn hoffen, und seine Gewalt wider die, so sich wider ihn setzen! Er ist meines Vaters Gott, er hebt nicht heute erst an mein Gott zu sein, sondern er hat sich schon meinen Vätern also geoffenbaret, und wie er ihnen verheißen hat, daß er wolle ihr und ihres Samens Gott sein, also hat er es jetzt geleistet. So sollen auch wir unsern Gott als gegenwärtig uns vorstellen, und sagen: Da spüre ich Dich abermal, mein Gott! das ist mein Gott! die ewige Liebe, die höchste Kraft, der gewaltigste Schutz: er fängt nicht heute erst an mein Gott zu sein, sondern er hats in meinem ganzen Leben an mir erwiesen; was mir meine Väter aus Erfahrung von ihm gesagt haben, das habe ich auch wahr befunden, sollte ich nun einen solchen Gott nicht preisen und erheben? Merket ferner, wie Moses den Herrn unsern Gott des Volks Israel Ruhm nennt: „Der Herr Dein Gott, spricht er, ist Dein Ruhm;" (5. B. M. 10, 21.) woraus wieder David es genommen hat, wenn er gleichfalls spricht: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn." (Ps. 34, 3.) Moses will sagen: O Israel! du hast einen Gott dessen du dich nicht schämen darfst, er ist kein ohnmächtiger elender Götze, wie die Heiden in ihrer Blindheit anbeten, sondern ein allmächtiger, allweiser, gnädiger, gütiger, lebendiger Gott, auf welchen du dich sicherlich verlassen, mit dessen Liebe und Wohlthaten du vor aller Welt prangen kannst. David will sagen: Ich rühme mich dessen billig, daß ich bei meinem Gott in Gnaden

bin, daß er meine Seele in der Noth erkennt, mein Gebet erhört, und mir mehr Gutes erweiset, als ich werth bin. Was dünket euch nun, ihr christliche Seelen, haben wir nicht auch Ursache, Gottes uns zu rühmen? Sollen wir nicht mit unserm Gott groß thun, und die Wunder seiner Güte, die er so reichlich an uns erwiesen hat, allenthalben kund machen? Ist nicht Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Ruhm unsers Herzens? Ist er nicht unsere Ehre, Freude, unser Reichthum und alles? Was kann ich weiter begehren, wenn Gott mein Ruhm, wenn Jesus meine Ehre, mein Schatz und alles ist? Glauben wir nun das von Herzen, warum sind wir denn so stille? Warum jauchzet nicht unsere Seele über die Güte Gottes? Warum singen und sagen wir nicht von seiner Gnade, die er uns erwiesen hat allenthalben? Die lieben Heiligen Gottes haben ihre meiste Zeit im Lobe und Preise Gottes zugebracht, sie sind jederzeit so emsig gewesen, Gott zu preisen, daß von ihm gesagt wird: „Er wohne unter dem Lobe Israels;" (Ps. 22, 4.) was ich ganz einfältig dahin verstehe: Du Gott, wohnest in Deiner Kirche, die Dich allezeit lobet, Du bist mit ihrem Lob und Preis allenthalben umringt, und sie wird in Ewigkeit nicht anders können, als Dich lieben und loben. Wie ein König unter seinen Unterthanen wohnet, welche er im Frieden regiert, daß alles unter ihm blüht und wächst, worüber sie ihn herzlich lieb gewinnen, und ihm allenthalben, wo sie seiner nur ansichtig werden, fröhlich zurufen, so wohnt nun unser Gott nicht nur unter dem Lobe seiner Gläu-

bigen, sondern auch aller Engel, ja aller andern Creaturen. Die alten Weltweisen hielten dafür, daß die Himmelskörper in ihrer ordentlichen und richtigen Bewegung ein überaus anmuthiges Getön und liebliche Musik erweckten, welche zu hören uns Menschen auf Erden unmöglich sei. Vielleicht haben sie damit nur lehren wollen, was die h. Schrift auch lehrt, daß die Himmel die Ehre Gottes erzählen, seine Gerechtigkeit verkündigen, und seine Wunder preisen, daß Himmel und Erde und alle Creaturen in lieblichem Einklang ihren Schöpfer preisen.

Was wollen wir denn thun, ihr gottselige Seelen? wollen wir allein still oder kaltsinnig und undankbar sein, da alles was lebt und schwebt im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen, seinen Schöpfer zu preisen eifrig und emsig ist? Es ist keine sichtbare Creatur, die mehr Gaben und Gnaden von Gott empfangen hat, als der Mensch, und unter den Menschen keine mehr als die Christen, und unter den Christen keine mehr als die bußfertigen und gläubigen Seelen: sollen sie denn nicht vor allen andern ihren Gott ohne Unterlaß herzlich loben und preisen? Wenn Knechte, Nachbarn, Einheimische und Fremde die Mildigkeit und Gutthätigkeit eines Mannes preisen, sollen denn die Kinder, die seiner am meisten genießen, schweigen? Gewiß, die Absicht Gottes in allen seinen Wundern, die er an uns erweiset, ist, daß wir ihn erkennen, lieben, loben und seinen Ruhm verkündigen sollen. Der Prophet Jesaias führet Christum redend

ein, daß er kund thut, warum er von seinem Vater in die Welt gesandt sei, nämlich den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, die Traurigen zu trösten, der Schluß aber ist, daß die getrösteten und erfreueten Seelen sollen genannt werden Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise. (Jes. 61, 1—3.) Dazu hat uns der Herr Jesus aus der Welt in sein Gnadenreich verpflanzet und uns mit seiner mannigfaltigen Gnade begossen, daß wir Früchte tragen sollen, als gesegnete Pflanzen, Gott zu preisen. Daran denket auch der Apostel, wenn er von den Gläubigen fordert, daß sie mögen mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werden durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes. (Phil. 1, 11.) Und anderwärts: „Gott hat uns erwählet, ehe der Welt Grund geleget war, und uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst, durch Jesum Christ, zu Lobe seiner herrlichen Gnade"; (Eph. 1, 5, 6.) Wiederum: „Es geschieht alles um euretwillen, auf daß die überschwengliche Gnade durch vieler Danksagung Gott reichlich preise; (2. Cor. 4, 15.) wobei er die Herzen mit Gefäßen vergleicht, welche Gott von oben her mit seinen Gaben und Wohlthaten füllet, aber zu dem Ende, daß sie sich ergießen und überfließen sollen mit vielem Lobe und Preise seines heiligen Namens. Desgleichen die himmlischen Heerschaaren; sobald sie den Hirten die große Freude, daß nunmehr der Heiland der Welt geboren wäre, kund gemacht, und wo sie ihn finden sollten, ihnen gemeldet haben, fangen sie an Gott zu loben. Alsbald

war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Sie haben den Lobgesang angestimmt, welchen die christliche Kirche hinfort singen sollte bis an den jüngsten Tag; sie haben angefangen: „Herr Gott dich loben wir!“ Wir sollten antworten: „Herr Gott, wir danken dir!“ Wie ist doch die alte Kirche hierin so fleißig und eifrig gewesen! In der Apostel Schriften kann man wahrnehmen, daß sie mitten in der Rede, wenn es dazu Gelegenheit giebt, zum Lobe Gottes ausbrechen; als wenn der Apostel Paulus, da er die Gnade Gottes, welche den Corinthern widerfahren, nennt, gleich hinzusetzet: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ Und an einem andern Ort: „Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobt in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge.“ (2. Kor. 9, 15. 11, 31.) Also der h. Petrus: „So jemand ein Amt hat, daß er's thue aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!“ (1. Petr. 4, 11.) Woraus man siehet, daß ihr Herz des Verlangens Gott zu preisen immer voll gewesen. Diesen heiligen Vorgängern sind die lieben Väter und die gläubigen Seelen allenthalben gefolget, sie haben nicht allein in der versammelten Gemeine, sondern auch in ihren Häusern, bei ihrer Arbeit im Felde und in allerlei Begebenheiten Gott hoch gepreiset. Man hat

Nachricht, daß die alten Christen, fast bei aller ihrer Werke Anfang, sich mit dem Kreuz bezeichnet haben, und dazu gesagt: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heil. Geist!"

Basilius erzählt, daß sie eine Gewohnheit gehabt, wenn des Abends das Licht herein gegeben worden, zu sagen: „Wir loben den Vater, den Sohn und den h. Geist!" Hieronymus berichtet, daß man zu seiner Zeit die kleinen Kinder, sobald sie zu lallen angefangen, gewöhnet habe das Halleluja zu sagen, und daß es damals auch die Land- und Bauers-Leute bei ihrer Arbeit im Felde fröhlich gesungen. Luther erzählt, daß man in Klöstern vormals die Jugend gewöhnt habe, wenn ihnen auch nur eine geschnittene Feder geschenkt wurde, daß sie sich beugen müssen und sagen: „Gott sei gelobet für alle seine Gaben." Wie selten aber wird man jetzt einen Bauersmann im Felde hören ein Halleluja, einen Lobgesang singen? Dagegen vernimmt man leider in und außer den Häusern der bösen Lieder, des Lachens und Lärmens, des Geschreies und Tobens der Sünde genug! O ihr ausgeartete Christen! O, ihr undankbare Menschen! Auch die Heiden, Juden und Türken werden euch verdammen an jenem Tage, denn man findet bei ihnen, was uns beschämet, wenn man's mit dem heutigen Christenthum zusammenhält. Epictet, ein alter heidnischer Philosoph, spricht an einem Ort: „Sollte man nicht billig, wenn man gräbet, oder pflüget, oder isset, den Lob-Gesang anstimmen: Groß ist Gott, der uns die Hände gegeben

hat, wie auch den Magen; der da macht, daß wir wachsen, daß wirs nicht wissen; daß wir im Schlaf können Odem holen; der uns Vernunft und Verstand gegeben hat, und lehret uns dieselbe gebrauchen! Wenn ich eine Nachtigal wäre, oder ein Schwan, so würde ich thun, was dieselben zu thun pflegen; da ich aber ein vernünftiger Mensch bin, muß ich ja Gott loben; dies ist meine Pflicht, dies thue ich auch, und will davon nicht ablassen, so lange ich lebe, und ich ermahne euch, daß ihr desgleichen thut." Galenus, ein heidnischer Arzt, verwundert sich sehr über die große Weisheit Gottes, die er in Bereitung des menschlichen Leibes bewiesen, und ermahnt alle Aerzte und gelehrte Leute, daß sie denselben nach allen seinen Theilen genau und fleißig betrachten, die Wunder Gottes erkennen und ihn loben. Die Juden sind noch heutigen Tages, bei ihrer großen Blindheit, sehr emsig im Lobe Gottes. In ihren Gastmahlen haben sie lange Gebete und Danksagungen, die sie vorher sprechen, und wiederholen oftmals: „Gelobet sei Gott unser Schöpfer, der gütig ist, und uns so viel Gutes zu genießen gibt, der so schmackhaften Wein, solch kräftiges Gewürz, so viel herrliche Früchte für uns bereitet hat." Sie halten darauf, daß man nichts genießen und nutzen soll, ohne vorhergehende Danksagung zu Gott; wer anders thut, wird ein Räuber genannt, der Gott seine Gaben und Güter raubet. Scheich Saadi, ein Araber, schreibt: ein jeder Athem, den man in sich zeugt, verlängert das Leben, und der wieder aus uns geht, erfreut den Geist. Darum

sind im Athemholen des Menschen zweierlei Gnaden, und für jede soll man von Herzen danken.

Prüfet euch denn, ihr christlichen Herzen, und forschet, ob euer Christenthum rechtschaffen sei. Wie kann ein undankbarer Mensch, der seines Gottes große Wohlthaten vergißt und gering achtet, ein Christ heißen? Im A. T. hatte Gott der Herr Befehl gegeben, daß die Schaubrode immerdar vor seinem heil. Angesicht liegen mußten, mit heiligem Weihrauch dabei, auf daß die Israeliten erkennen sollten, daß ihr Brod, wovon sie lebten, eine Gabe des Herrn, und daß sie schuldig wären, solches mit herzlichem Lob und Preis seines Namens zu genießen. Also gebührt auch uns im N. T. mit demüthigstem Danke täglich zu erkennen, daß wir den Unterhalt des Lebens von Gott haben, und daß er allein das Brod aus der Erde wachsen läßt. Aber, ach wie viel Brod wird ohne Weihrauch auf den Tisch gebracht und gegessen. Es wird etwa noch vor und nach dem Tische gebetet und Gott gedanket, es mag aber selten mit rechtschaffener Andacht geschehen, und dazu läßt es sich an, als wenn nach und nach auch die fromme Sitte sich verlieren wollte. Einem christlichen Hausvater soll aber sein gedeckter Tisch sein, wie der goldne Tisch im A. T., worauf die Schaubrode lagen; er soll ihn billig mit allem, was darauf ist, seinem Gott zuerst heiligen durch andächtiges Gebet mit Danksagung.

Mit den geistlichen Wohlthaten gehts nicht besser. Der gottselige Arnd, indem er von den zehn Aussätzigen

handelt, worunter neun undankbar erfunden worden, spricht: „Wenn man den Haufen der Christen insgesammt theilen sollte in zehn und zehn, und wäre ein Herzenskundiger dabei, würde sich finden, daß unter zehn jetzt schwerlich auch nur einer Christo für die Reinigung seiner Sünden gedankt hätte.“ Prüfet euch doch, ihr christliche Herzen, was ihr bisher gethan habt. Ists denn auch eure Weise, daß ihr in eurem Kämmerlein, auf euren Knien, oder auf dem Angesichte liegend, Gott und dem Herrn Jesu danket für die theure Erlösung, die durch sein Blut geschehen ist? Pfleget ihr auch wohl des Nachts, wenn ihr aufwachet, an die betrübte Nacht eures Erlösers, da er am Oelberge blutigen Schweiß geschwitzet, da er verrathen, gefangen, gebunden, von seinen Jüngern verlassen, gemißhandelt und zum Tode verurtheilt worden, zu denken? Und was sind sonst eure Uebungen im Lobe und Preise Gottes? Was ist euer Morgen- und Abendopfer vor eurem hochverdienten Heiland? O wie groß ist die Kaltsinnigkeit der christlichen Welt! Wenn ich bedenke, wie viel Sündendämpfe täglich von der Erde aufsteigen, wie wenig Herzens-Altäre dagegen sind, wovon der Rauch des Gebets und der Dankbarkeit aufgehet, so erschrecke ich und befürchte, daß es am Ende bald der Welt gehen wird, wie Sodom und Gomorrha, über welche die aufgestiegenen Sünden mit lauter Feuer und Schwefel wieder herab fielen. Und mich wundert, wie der gerechte und heilige Gott nicht müde wird, solchem undankbaren Haufen Gutes zu thun!

Nun, ihr gottselige Seelen, die ihr von Herzen begehret, Gott in Christo Jesu zu gefallen, habt keine Gemeinschaft mit der undankbaren Welt, bemühet euch vielmehr, das zu ersetzen am Lobe Gottes, was sie versäumet. Gott muß auf Erden auch, wie im Himmel, gelobet werden, und wo wir werden schweigen, so werden die Steine schreien müssen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein, meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören und sich freuen, preiset mit mir den Herrn, nnd laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen!" (Ps. 118, 1; Ps. 34, 2, 3 und 4.) Preiset mit mir den Herrn, ihr bußfertigen Sünder, denn er hat uns durch seine Langmuth und Güte erhalten, durch seine Gnade zur Buße gebracht, unsere Sünden uns zu vergeben, und uns mit großer Liebe und Barmherzigkeit angenommen! Preiset mit mir den Herrn, ihr Kinder Gottes, denn er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Preiset mit mir den Herrn, ihr Armen, denn er verschmäht euer Seufzen nicht, er kennet eure Seele in der Noth, er hat sie in Christo reich gemacht, und euch einen Schatz im Himmel bereitet! Preiset mit mir den Herrn, ihr Reichen, denn ihr habt nichts, das nicht von seiner Hand gekommen ist, ihr sitzet in seinen Gütern und müsset von ihm allein Trost haben, wenn alles zeitliche Gut und irdischer Trost verschwinden wird! Preiset mit mir den Herrn!

ihr Wittwen und Waisen, denn er ist euer Vater, euer Richter und Versorger! Preiset mit mir den Herrn, alle getauften Christen, denn er hat euch erwählet zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide! Preiset mit mir den Herrn, alle Menschen, denn es ist Niemand unter euch, dessen Leben, Wohlfahrt und alles nicht in seiner Güte stehet! Preiset mit mir den Herrn, ihr heil. Engel, Himmel und Erde und Meer, und alle Creaturen, die drinnen sind! Alles was Odem hat, lobe den Herrn!

Thut man doch wohl einem irdischen Herrn wegen seiner löblichen väterlichen Regierung bei Durchzügen und sonst manchmal große Ehre an aus lauter Liebe: was sollen wir nicht unserm Jesu thun? Wer ist freundlicher, gütiger, leutseliger als er? Wer liebt seine Unterthanen mehr als er? Wer nimmt sich ihrer Noth treulicher an? Wer erhöret ihr Gebet und Seufzen williger? Wer sorget mehr für sie alle, als er? Sollten wir denn nicht alle ihm täglich begegnen mit höchster Ehrerbietung, mit tiefster Demuth, mit fröhlichem Lob und Preis seines heiligen Namens? Ach vereiniget euch, ihr christliche Seelen! Verbindet euch im Geist, ihr Fürsten, Grafen und Edlen, ihr Rathsherren an Höfen und in Städten, ihr Prediger und Lehrer in hohen und niederen Schulen, ihr Knaben und Mägdlein, ihr Kinder und Säuglinge, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Eheleute, ihr Witwen und Waisen, ihr alte und graue Häupter, ihr Bürger und Bauern, und wie ihr Namen habt, euren Jesum täglich zu

loben und ihm ein dankbares Herz für alle seine Liebe und Treue zu schenken! Alles was erschaffen und durch Gottes Güte bisher erhalten ist, alles was durch Jesu Christi theures Blut erlöset ist, alles was durch des h. Geistes Gnade und Kraft berufen und geheiliget ist, alles was unter Gottes Gnade, Segen und Schutz von seiner Güte lebet, das lobe den Herrn! Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!

Ich wende mich nunmehr zum andern Theil dieser Predigt vom Lobe Gottes, worin zu betrachten ist, wie denn dasselbe müsse beschaffen sein. Der liebe David gibt uns in unserm Spruch an die Hand, daß es zuerst müsse sein ernstlich und herzlich; denn es ist ihm nicht genug, daß er Gott auf seiner Harfe und mit seinem Munde lobet, sondern er fordert auch seine Seele uud alles was in und an ihm ist, dazu auf: Lobe den Herrn, spricht er, meine Seele und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen. Es kann diese Worte Niemand verstehen oder erklären, als wer etwas von der Kraft und dem Trieb des Geistes, der in David war, geschmeckt und empfunden hat. Die Seele ist der vornehmste und edelste Theil des Menschen und gilt allein vor Gott als der eigentliche Mensch. Wer ohne innere Andacht der Seele in Gottes Dienst etwas thut, ist gleich dem, der ein todtes Aas Gott zum Opfer bringet. Denn was ist der äußerliche Mensch ohne den innerlichen? Und was ist der Leib ohne die Seele? Wie wir nun unsern Gott von ganzem

Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften lieben müssen, so müssen wir ihn auch loben. Was Gott mit uns thut, das thut er von ganzem Herzen und von ganzer Seele treulich; so auch wir. Warum sind die Schmeichler verhaßt bei allen redlichen Herzen? weil ihr Lobsprechen aus falschem Herzen gehet. Wenn nun uns Menschen die Zungen ohne Herzen nicht gefallen, wie sollten sie Gott gefallen, der allein das Herz ansiehet? Drum klagt er auch über die Heuchler: „dies Volk, spricht er, nahet sich zu mir mit seinem Munde und mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir." (Jes. 29, 13.) Er nennet auch ihre Lobgesänge, die sie im Tempel sangen und spielten, obwohl es die Psalmen Davids waren, ein Geplärr: „Thu nur weg das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören." (Amos 5, 23.)

Das wußte nun David wohl, darum will er von ganzer Seele seinen Gott loben. Der Verstand soll sich fleißig besinnen auf das, was zum Lobe Gottes dient, das Gedächtniß soll alle Wohlthaten Gottes beibringen, und dem Verstand zu betrachten vorlegen, der Wille soll sich ganz zu Gott neigen, und alle Begierden, alle Kräfte, alles Vermögen soll auf Gottes Ehre und Ruhm gerichtet sein. Hieran ists nicht genug, sondern alles, was in ihm ist, soll mit heran zum Lobe und Preise Gottes, alles sein Innerstes. Mich deucht, man könne dies Wort einigermaßen erläutern mit der Rede einer gottliebenden Seele, welche sagt:

„Ach! daß ich nur Ein Herz, und so schlechter Kraft habe, Gott zu lieben und zu loben! Ach wenn doch aus jedem Tröpflein meines Geblüts ein Herz würde, und aus jedem Seufzer eine Kraft, daß ich mit viel tausend Herzen und Kräften meinen Gott lieben und loben könnte!" Solche Reden kommen der fleischlich-gesinnten Vernunft närrisch vor, wie David der Michal, da er mit aller Macht vor der Lade des Bundes hersprang und tanzte; wir haben aber hier mit solchen Leuten nicht zu thun und mögen uns ihrethalben nicht aufhalten; Gott gebe, daß ihnen zu Muthe werde, wie David und andern gottseligen Seelen, so werden sie ihr Gespött in Thränen und Verlangen verwandeln! Die Ursach aber dieser heiligen Begierde, Gott so herzlich und inniglich zu loben, ist diese: Je mehr die Seele im Glauben Gott erkennet und seine Vollkommenheit und Herrlichkeit siehet, je mehr verwundert sie sich und wird überzeugt, daß alles, was sie zu seinen Ehren und in seiner Liebe thut, für nichts zu achten ist. Man möchte sie mit der Lerche vergleichen, welche, je höher sie steiget, desto stärker singet, bis sie endlich ermüdet sich wieder herunter läßt, und ihren Schöpfer wie vorhin mit Singen, also hernach mit Schweigen ehret. Die gläubige Seele ist begierig und brünstig, Gott zu preisen, darum schwinget sie sich auf in heiliger Andacht, und fänget an die Güte Gottes zu beherzigen und zu rühmen. Es bestehet alles in dem Einen: Mir! Mir! Mir! (hast du so viel Gutes gethan,) Dir! Dir! Dir! (mein Gott! will ich lobsin-

gen.) Je höher sie aber steigt, je mehr sie nachdenket, je mehr sie lobet, je größer und herrlicher erscheinet ihr die Liebe, die Allmacht, die Weisheit Gottes und ihre eigene Schwachheit und Unvollkommenheit. Ach! denket sie, was ist mein Gott und was bin ich! Was ist seine unermeßliche Herrlichkeit, Liebe und Güte? Und was ist mein elendes Lob? Da sammlet sie dann alle ihre Kräfte, da träget sie bei alles ihr Vermögen, da heißts denn: Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Wenn aber die gottlobende Seele dennoch merket, daß alles ihr Lob für einen solchen Gott viel zu schlecht ist, so siehet man mit Lust und Freuden in der Schrift, was sie vornimmt und thut, daß Gott möge hoch und nach ihrem Wunsch gepreiset werden. Sie rathschlaget mit sich selbst: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthaten, die er mir thut? (Ps. 116, 12.) Oder wie Etliche übersetzen: Was soll ich dem Herrn vergelten? Alle seine Wohlthaten sind über mir, ich kann sie nicht erreichen noch vergelten; wie meine Sünden ehemals über mein Haupt gingen und mir zu schwer wurden, also gehet jetzt die Gnade meines Gottes über mein Haupt; seine Liebe, seine Barmherzigkeit ist mir zu groß, zu mannigfaltig und unbegreiflich: ich weiß nicht, wie ich mich einigermaßen dankbar bezeigen soll! Daher kommts denn, daß sie Himmel und Erde, und alles was drinnen ist, zum Lobe Gottes aufruft und solche Reden führet, die abermal der thörichten Vernunft närrisch vorkommen: der Himmel freue sich, spricht

sie, und die Erde sei fröhlich, das Meer brause und was drinnen ist, das Feld sei fröhlich, und alles was darauf ist, und lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn, denn er kömmt, denn er kömmt zu richten das Erdreich. Lobet, ihr Himmel, den Herrn! Lobet ihn, alle seine Engel! Lobet ihn, Sonne und Mond! Lobet ihn, alle leuchtende Sterne! Lobet den Herrn auf Erden, ihr Wallfische und alle Tiefen! Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten, Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern, Thiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel lobet den Herrn! Sehet doch wie die gottlobende Seele allenthalben ein Gedächtniß der Majestät Gottes suchet aufzurichten und alles mit dem Lobe Gottes zu erfüllen! Wenn sie könnte, würde sie alle Blätter auf den Bäumen in Zungen, alle Grashälmlein und Blümlein in Herzen und alle Thiere in Menschen, und alle Menschen in Engel verwandeln, daß nur der glorwürdigste Gott desto herrlicher gepreiset würde. Hierher gehöret auch der Schluß des Psalters: „Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!" Als wollte Davids Geist noch hierin sagen: Ich habe zwar manchen Lobgesang meinem Gott zu Ehren gesungen, es ist aber noch viel zu wenig. Drum komme mir zu Hülfe, Gott zu preisen, alles, was jetzt lebet und Odem holet. Und weil Gottes Güte währen wird bis in Ewigkeit, so setze solches Lob fort, was nach mir bis an den jüngsten Tag Leben und Odem haben wird; es sei des Volks und der Kirche Gottes Dankspruch

zu ewigen Zeiten: Halleluja! Gelobet sei Gott! Der sei nicht werth, daß er Odem habe und lebe, der nicht seinen Odem zum Preis des Höchsten anwendet, und seinem Gott zu Ehren zu leben sich befleißiget.

Aus dieser heiligen Begierde floß es her, daß ein gottseliger Mann, als ihn einer seiner Freunde fand auf der Laute spielend und ein geistliches Lied singend, zu demselben sagte: „Es ist mir lieb, daß ihr kommet, damit ihr mir helfen könnet meinen Gott loben. Ich wünschte mir eben jetzt, ehe ihr kamet, daß ich eine Stimme haben möchte, die vom Morgen bis zum Abend, von Mitternacht bis zu Mittag gehöret würde, damit ich die herrlichen Thaten unsers Gottes allenthalben kund thun möchte: ich wünschte, daß die ganze Welt und alles was drinnen ist, eine Laute wäre und ich könnte sie rühren zum Lob und Preis des majestätischen Gottes." Eine andere gottselige Seele hörte man sagen, als man von Gottes Güte redete: „Ach, daß mein Herz ein Weihrauchkorn würde, sich in der Gluth der Liebe zu verzehren und einen anmuthigen Geruch des Ruhms und Preises Gottes in der Welt zu hinterlassen!" O wer nur bald sterben möchte! Denn wir haben in dieser Welt allzuviel Hinderniß am Lobe unsers Gottes; unser Herz ist wie eine verstimmte Laute, worauf man nicht etwas Tüchtiges und Liebliches spielen kann. Ach Jesu, hilf mir zu der Menge Deiner himmlischen Heerscharen und zu der Versammlung Deiner Auserwählten im Himmel! Da soll es von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von allen

Kräften gehen; da soll alles, was in mir ist, Deinen Namen ewig loben und preisen; da wird mein Lob lauter und einstimmig und mit keinen fremden Gedanken mehr verderbet sein; da will ich meine Krone, meine Ehre, meinen Ruhm und meine Seele zu Deinen Füßen legen ewiglich! Indessen will ich, so viel und gut ich kann, so lange ich in der Welt lebe, Dich, meinen Gott und Vater, loben, ich will in allen Dingen das erwählen, wovon ich glaube, daß es zu größerm Lob und Preis deines h. Namens gereichen kann. Ich bitte Dich auch von Grund meiner Seele, daß Du mich als ein Werkzeug Deiner Ehre allenthalben, allezeit, allerlei Weise gebrauchen, und Deine Herrlichkeit an mir, in mir, durch mich befördern wollest, soll es auch geschehen mit meiner Schmach und Schande. Es sei in allen Dingen das endliche, das einige, das ewige und unverrückte Absehen, daß der dreieinige Gott, Vater, Sohn und h. Geist mein Schöpfer und Erhalter, mein Erlöser und Tröster hochgepreiset werde!

Indem ich dieses schreibe, kommt mir von einer hohen und lieben Hand ein Büchlein zu, worin viel dergleichen Blumen zum Lobe Gottes gepflanzet sind. „Ach, spricht die fromme Seele, Du ewiges Wort des ewigen Vaters! gib Geist und Worte, Dein Lob zu lieben und Deine Liebe zu loben! Verleihe, allerlobwürdigster Heiland, Dir zu unendlichem Ruhme, daß Dein Lob mein Leben, und mein Leben Dein immerwährendes Lob sei! Herr Jesu! laß alles, was ich denke und thue, in und aus Dir gethan sein zu Deinem Dienst und

Deinen unendlichen Ehren! Ach! daß ich allein Dir mit aller Menschen Sinnen und Vermögen dienen könnte! ja, daß ich mir die Kraft aller Engel ausbitten dürfte, Dich damit, du der Engel Fürst, lieblich zu verehren! Ach, allmächtiger Jesu! der Du mir so viel Verlangen gegeben, gib mir nur das geringste Vermögen, solches ins Werk zu setzen! Wenn aus allen unsern Seufzern und Blutströpflein Engel und Seraphim würden, könnten sie Dir, Herr Jesu! doch nimmermehr genugsam danken! Wenn wir tausend Leben dafür aufopfern könnten, was wäre es für denjenigen, der die Ewigkeit erfüllet? Doch soll man nicht schweigen, sondern Gottes Lob verkündigen, darum sage ich: Dir sei Lob! Dir sei Dank! Dir sei Preis! Dir sei Ehre! Dir sei Macht, Kraft, Stärke, Ruhm, Singen, Triumph, Jubel und Herrlichkeit in Zeit und Ewigkeit! Ich will ein Nimmersatt Deiner Ehre sein, weil Du ein solcher meiner Seligkeit gewesen; ach! daß sich mein Mund nie, als mit Deinem Lob rührete! daß meine Augen allezeit zu Deiner Ehre sich bewegten, ja Puls und Herz lauter Harfen und Psalter wären, Dir für Deine Angst Lob zu spielen! Ich freue mich hauptsächlich auf die Ewigkeit, daß ich darin Zeit und sonst nichts zu thun haben werde, Dich unaufhörlich preisen zu können! Wäre es erlaubt, diesen Lebensfaden abzuschneiden, ich risse ihn heute entzwei, um zu dieser Fähigkeit zu gelangen, Dich recht loben zu können! Ach ewiger Erlöser! löse bald auf die Bande, die meinen Geist verhindern, sich in Deinem Lob aufzuschwingen! doch auch nicht wie ich will, sondern wie Du willst, Du

Beherrscher meines Willens und Gebieter über meine Begierden!"

Gelobet sei der Herr, der noch allenthalben Herzen hat und erhält, die ihn lieben und loben! Gelobet sei Jesus, der durch seine Gnade solche edle Blumen pflanzet, mit seinem Wort und Geist sie befeuchtet, und mit Kraft und Weisheit erfüllet, daß sie den süßen Geruch seines Lobes von sich duften! Nun, ihr gottliebenden Seelen! wo ihr auch lebet in der Welt, lasset uns Eines Sinns sein allezeit! lasset uns Gott ohne Unterlaß mit allen Kräften loben! lasset uns, so viel uns möglich ist, was die undankbare verkehrte Welt dem Lobe Gottes abbricht, willig und fröhlich erstatten! Lasset uns Tag und Nacht unsern Gott für alle seine Güte preisen! Wir sind zwar dem Leibe nach gesondert, im Geist aber nahe bei einander, wir stehen allenthalben alle vor dem Throne des glorwürdigsten Gottes, so lasset uns ihn einmüthiglich preisen! Seufzet, weinet, singet, spielet, jauchzet, leset, schreibet alle, wie ihr aufs beste könnet, zur Ehre Jesu Christi, der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat, ich will helfen in meiner Armuth, so viel ich kann: „Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich bin!" Man hat wohlverdiente Leute mit Blumen bestreuet, ihnen Kränze gewunden und zugeworfen; unsere Blumen sind unsere andächtigen Seufzer, unsere Kränze sind die vereinigten und auf einander folgenden Lobsprüche und Danklieder, die wollen wir unserm hochverdienten Erlöser und Ehren-

könig Christo Jesu zuwerfen. Man hat verdienten Leuten und großen Herren Ehrensäulen und Bildnisse aufgerichtet; von dem blutflüssigen Weibe, das durch Anrühren des Kleides des Herrn Jesu gesund geworden, wird berichtet, daß sie eine Säule von Erz zu Ruhm und Gedächtniß des Herrn Jesu zu Cäsarien habe aufrichten lassen. Lasset uns, ihr christliche Seelen, Besseres thun: lasset uns eine lebendige Ehrensäule unserm gebenedeiten Heiland aufrichten, nämlich uns selbst. Lasset uns vor aller Welt von den Wohlthaten Gottes und der Liebe des Herrn Jesu rühmen, lasset uns die Wunder seiner Güter bis auf Kindeskind verkündigen, lasset uns gottselig und heilig leben, daß die Welt unsere guten Werke sehe und unsern Vater im Himmel preise!

Procopius, in Auslegung der Worte bei Jes.: „Dieser wird sagen, ich bin des Herrn, und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben;" (Jes. 44, 5.) berichtet, daß in der ersten Kirche viel Christen, aus eifriger Liebe ihres Erlösers, seinen süßen heiligen Namen oder das Zeichen seines Kreuzes sich ins Fleisch oder in die Haut einbrennen lassen; wie auch der andächtige Mönch Heinrich Suso solches nachgethan, der den Namen Jesu in die Haut auf seiner Brust geschrieben. Es bedarf aber eben dieser Weise nicht, wir sind schon in der heil. Taufe mit dem Kreuz des Herrn Jesu, und mit dem Namen des dreieinigen Gottes bezeichnet und beschrieben, lasset uns nur unserm Taufbund heilig nachleben, und die Ehre Gottes allenthalben, in der Lehre, im Leben, im Wandel, in Schriften,

und was sonst ersinnlich und thunlich ist, ausbreiten, so sind wir, was wir begehren zu sein, lebendige Bilder und Ehrensäulen des Herrn Jesu Christi.

Zum Andern muß nun das Lob Gottes, wie unser Text anzeigt, auch immerwährend und stetig sein. „Lobe den Herrn, meine Seele, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!" Gleichwie die Seele sonst in immerwährender Wirkung ist, — sie belebet alle Glieder, so lange sie in dem Leibe wohnet, sie schaffet eine stetige Bewegung des Herzens und ein unaufhörliches Schlagen der Adern, ein stetiges Odemholen, sie sinnet und denket immer, auch wenn der Leib schläft: also will David, daß sie immer in der Betrachtung der Güte Gottes und seinem Lobe beschäftigt sein soll. Dasselbe meint auch die Erzählung der auf einander folgenden, wie eine Kette an einander hängenden Wohlthaten Gottes, daß er die Sünden vergibt, die Gebrechen heilet, das Leben vor dem Verderben bewahret, und uns mit seiner Gnade und Barmherzigkeit immerdar krönet und umringet. Bei einem gottseligen Herzen ist kein Zweifel, daß solches von dem liebreichen Gott uns ohne Unterlaß widerfährt, nnd wir keinen Augenblick außer seiner Gnade und Barmherzigkeit, außer seinem Schutz, außer seiner Aufsicht und Regierung hinbringen können. Wenn die Blume aus der Erde oder von ihrer Wurzel gerissen, und der Zweig vom Baum abgeschnitten wird, fangen sie sofort an zu verwelken, und wenn wir außer der Gnade und Aufsicht Gottes stehen sollten, würde es sofort um un-

sere geistliche und leibliche Wohlfahrt geschehen sein; wie nun unser Gott nicht müde wird, uns Gutes zu thun, so sollen wir billig nicht müde werden, seine Güte mit stetiger Danksagung zu erkennen.

Es redet aber David an andern Orten hiervon noch deutlicher: „Ich will den Herrn loben (spricht er) allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Rühmet ihn herrlich" (Ps. 62, 2.); oder, genau übersetzt: „setzet seinem Ruhm euer Lob bei, verknüpfet seinen Preis mit dem Lobe, hänget ein Lob an das andere und lasset ein Lied nach dem andern erschallen;" wiederum anderswo: „Ich will Deines Ruhmes, mein Gott, immer mehr machen. Mein Mund soll verkündigen Deine Gerechtigkeit, und Dein Heil täglich, oder den ganzen Tag, die ich nicht alle erzählen kann." (Ps. 71, 2.) Und nochmals: „Singet dem Herrn und lobet seinen Namen, prediget einen Tag am andern sein Heil. Ich will den Herrn loben, so lang ich lebe, und meinem Gott Lob singen, dieweil ich bin." Ps. 96, 2.) Wie er ferner oftmals zu sagen pflegt: „Singet dem Herrn ein neues Lied!" Einestheils, daß wir immerdar dem Lobe Gottes nachdenken, und wenns möglich wäre, allemal ein neues Danklied ersinnen sollen, seine Güte, die alle Morgen neu ist, zu preisen; anderntheils, daß wir unsern Gott zu preisen nicht müde und verdrossen werden sollen, es sollen uns allemal die Lobgesänge so neu sein, als hätten wir sie noch nie gesungen, die Andacht, die Begierde, seinen Ruhm groß zu machen, soll allezeit so neu sein, als

hätten wir ihn noch nie gelobet. Sonderlich zu merken sind auch die Worte: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für, oder von Geschlecht zu Geschlecht, von Kind zu Kindeskind." (Ps. 89, 2.) Das erste möchte man annehmen von dem künftigen Lobe Gottes im Himmel; allein dazu wollen sich die andern Worte: „Ich will seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde von Geschlecht zu Geschlecht", nicht schicken. Darum muß man den ganzen Ausspruch von dem Lobe Gottes in dieser Welt annehmen und hat David dabei gedacht theils an seine Psalmen, welche er für die ganze Kirche durch den h. Geist gedichtet, und aus prophetischem Geist zuvorgesehen, daß sie bis an den jüngsten Tag würden in der Gemeine Gottes gesungen werden; theils insonderheit an sein Geschlecht und seine Kinder, welche er so anzuweisen hoffte, daß sie nach seinem Hintritt aus der Zeitlichkeit, Gott immerdar fürchten, lieben und loben sollten. Und so müssen mit ihm alle gottseligen Seelen gesinnet sein, sie müssen wünschen, Gott zu loben immer und ewiglich, daß sie seinen Ruhm in Schriften, in gottseligen Stiftungen verewigen, daß sich ihr Geschlecht verbreiten, bis an den jüngsten Tag währen und Gott allezeit dienen und rühmen möchte, wie wir bald weiter erklären wollen. Dies ist die heilige und selige Unruhe der gottlobenden Herzen, welche in diesem Leben anhebt und in Ewigkeit währet! Welches erhellet aus dem, was der heilige Johannes in seiner Offenbarung (Cap. 4, 8.)

berichtet, daß die vier Thiere, welche sechs Flügel hatten und voller Augen waren, keine Ruhe gehabt Tag und Nacht, sondern ohne Unterlaß gerufen: „Heilig, Heilig, Heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kömmt!" Die Seligen im Himmel, sowohl Engel als Menschen, begehren keine andere Ruhe, als die sie in der Liebe und im Lobe Gottes finden, sie bedürfen auch solche Ruhe nicht, wie wir auf Erden des Leibes halber benöthigt sind, sondern wie sie ihre Seligkeit und Freude im Anschauen Gottes haben, also ihre Ruhe und Ergötzlichkeit in dem Lobe Gottes. Diese Art meldet sich nun schon ein wenig in den heil. Kindern Gottes, während sie noch im Fleische leben, daher wünschen sie manchmal: O, daß wir sonst nichts anderes thun möchten, als Gott mit Herz und Mund loben! O, daß wir weder essen noch trinken, noch schlafen dürften, daß wir Gott stets loben könnten, und allein himmlische Dinge abwarten! Die Gläubigen haben ein neues Herz in der Wiedergeburt bekommen, wie nun des natürlichen Herzens Ruhe in der Unruhe bestehet, denn wenn ich ihm die Bewegung benehmen wollte, so würde ich ihm auch das Leben nehmen, also hat das neue und geistliche Herz auch seine Vergnügung und Freude in dem stets unvergnügten und unruhigen Verlangen, Gott zu dienen und zu preisen. Die Quelle muß immer Wasser geben, sonst wäre sie keine Quelle, und die gläubige Seele muß immer seufzen, immer begehren, immer sich sehnen Gott zu loben, sie muß immerdar ein heiliges Verlangen nach dem andern gen

Himmel schicken, oder sie wäre nicht gläubig. Sie ist voller Augen, die Majestät und Herrlichkeit, die Allmacht und Weisheit, die Güte und Treue Gottes zu betrachten; sie hat Flügel, womit sie sich über alles Irdische erhebt und zu ihrem Gott aufschwinget, sie begehret keine Ruhe, weil seine Liebe und sein Lob ihre einige Ruhe ist.

Weil aber diese Sache der Einfalt fremd und vielleicht unmöglich vorkommen wird, so müssen wir kurz zeigen, wie und auf welche Art eine gläubige Seele solches leisten könne. Es geschieht solches fürerst, wenn sie allezeit in sich selbst den Glauben, die Liebe, die Hoffnung durch Gottes Gnade bewahret, und ein immerwährendes Verlangen hat, Gott zu gefallen, ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen und seines Namens Ehre zu befördern. — Sodann, wenn sie in allen Dingen den Vorsatz hat, daß sie nichts wider seinen Willen, und also wider seine Ehre, sondern alles für dieselbe thun, alles zu diesem Hauptzweck richten, und allezeit erwählen will, nicht was ihr am zuträglichsten oder anmuthigsten sein möchte, sondern was zur Ehre Gottes und zu Preis des heiligen Namens Jesu gereichen mag; wohin uns des Apostels Worte weisen: „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre. Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott uud dem Vater durch ihn. — Zum Dritten, wenn sie sich zu stetigen Seufzern und andächtigen Gebetlein gewöhnet, welche sie mitten

unter ihren Geschäften gen Himmel schicket. Solch verborgenes Seufzen kann keine Gesellschaft, kein Gespräch, keine Arbeit verhindern. Denn gleich wie Nehemias, als er vor seinem Könige und dessen Gemahlin stand, ihnen den Wein einschenkte und mit ihnen redete, nicht verhindert werden konnte, seinen Gott anzurufen im Herzen: also kann auch einen gottseligen Menschen nichts hindern, seinen Gott auf eben solche Weise zu preisen. O wie oft habe ich meinen Gott gelobet, daß zwar meine Stimme auf Erden kein Mensch, wie viel ihrer auch um mich gewesen, gehöret, ich jedoch nicht zweifle, daß sie bis in den Himmel erschollen ist! — Zum Vierten, wenn die Seele sich gewisse Stunden erwählet, und den andern Verrichtungen so viel Zeit abbricht, daß sie sich im Gebet und Lobe Gottes üben mag. Es läßt sich zwar hierin allen Ständen und Leuten, die so mancherlei Geschäft und Nahrung haben, keine durchgehende Regel geben; jedoch muß jeder Christ darnach streben, daß er sich so oft als möglich zum Gebet und Lobe Gottes begebe, vornehmlich des Morgens und Abends, vor und nach Tisch, wie auch in der Nacht, wenn er etwa erwachet; wiewohl ich dafür halte, daß wenig erottselige, sonderlich, die in heiligen Uebungen ziemlich Gfahren sind, sein mögen, welche die ganze Nacht hindurch sollten schlafen können: die heilige Unruhe, wovon ich vorhin gesagt, und die gute Gewohnheit weckt sie wenigstens einmal auf, daß sie ihre gottselige Betrachtung anstellen, beten und Gott loben, welches mit der Gewohnheit Davids überein kommt, der da sagt:

„Zur Mitternacht stehe ich auf, Dir zu danken für die Rechte Deiner erechtigkeit" (Ps. 119, 62.); wie wir auch von Paulus und Silas lesen, „daß sie um Mitternacht im Gefängniß gebetet und Gott gelobet haben" (Apost.-Gesch. 16, 25). Man muß auch sonst alle Gelegenheit zu solchen heiligen Uebungen begierig ergreifen und, wenn man ein müßig Stündlein haben kann, es willigst zum Lobe Gottes anwenden; vor allem muß man die Morgenstunde wahrnehmen und Gott loben, wenn das Gemüth noch munter, der Leib durch den Schlaf erquickt, willig, und das Herz mit andern Geschäften noch unverworren ist. Das Buch der Weisheit deutet gar fein, daß das Manna, womit das Volk Israel in der Wüste gespeiset ward, zerschmolz, wenn es die Sonne zu bescheinen anfing, „auf daß kund würde, daß man, ehe die Sonne aufgehe, Dir, o Gott! danken solle, und vor Dich treten, wenn das Licht aufgehet." (Cap. 16, 27 u. 28.) Zum Fünften ist es gut, wenn die Seele Gott gerne loben hört, und ihr Seufzen und Verlangen mit den Lobgesängen Anderer gern vereinigt. Es geht zuweilen ein Christ seinen Geschäften nach, und höret im Vorbeigehen den Gesang in einer Kirche oder in einem Hause, hierüber freuet er sich, daß, da er jetzt seinem Beruf nachgehen muß, dennoch andere seiner Mitchristen Gott preisen, er seufzet auch dabei: „Ach ja, mein Gott, Du bist würdig zu empfangen allezeit und von allen, Preis und Ehre und Kraft! Dein heiliger Name sei gelobt in Zeit und Ewigkeit!" Solches ist eine Anzeige eines zum Lobe Gottes

immer fertigen Herzens. Denn wie das ein guter Zunder ist, der die Funken leicht und bald fängt, also ist das ein gottlobendes Herz, welches alle Veranlassung zum Dienst Gottes begierigst annimmt. Endlich soll die gottselige Seele selbst Andere zum Lobe Gottes antreiben, und so viel ihr möglich, dazu helfen, daß Gott allezeit und allenthalben gepriesen werde, welches auf mancherlei Art geschehen kann. Als wenn jemand seine Kinder und Hausgenossen zur wahren Gottesfurcht anführet, zur Dankbarkeit sie ermahnet, und mit seinem eigenen Beispiel ihnen vorleuchtet. Hiermit kann er zuwege bringen, daß, wenn er vielleicht in andern Verrichtungen beschäftigt ist, dieselben an seiner statt Gott preisen, ja, wenn er nach Gottes Willen aus der Welt geschieden ist, sie nach ihm Gottes Ruhm erhalten und fortpflanzen. So man, wenn jemand einen jungen Baum gepflanzet hat, der hernach reiche Früchte trägt, dessen pfleget zu gedenken, wie sollte im Himmel dessen gedacht werden, der Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn zum Preise erzogen hat?

Ein Aehnliches kann auch geschehen durch Verfassen erbaulicher, trostreicher und gottseliger Schriften, wodurch nicht nur, wenn die Verfasser noch leben, sondern auch nach ihrem Tode an manchem Ort viele Seelen im Glauben befestiget und zur Liebe und zum Lobe Gottes ermuntert werden. O wie glückselig wird das Haupt, das Herz, die Hand, welche eine gottselige und geistreiche Schrift durch des heil. Geistes Gnade geschrieben hat, zu fördern Gottes Ehre und seine Er-

kenntnis fortzupflanzen! Der große Tag des Herrn wirds lehren, daß der gewaltigsten Helden Kriege, Züge und Siege hiemit nicht zu vergleichen sind, eben, wie des Königs Davids tapferste Thaten wider die aus- und einheimischen Feinde seinen Psalmen nicht gleich kommen. Hierher gehören ferner gottselige Stiftungen nnd Vermächtnisse, die zur Erziehung der Schuljugend, zum Unterhalt der Armen und dergleichen verordnet werden. Ob ehedem wohl bei manchen Stiftungen Unwissenheit mit untergelaufen sei, so siehet man doch darin den Eifer und das Verlangen der gottliebenden Seelen, welche mit David sagen: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.“ Ein evangelischer Christ soll jetzt um so williger und fröhlicher geben zur Erhaltung von Kirchen, Schulen und deren Dienern, auch für die Armuth etwas verordnen, damit dieselbe etwas erfreuet und auch Gottes Güte gepriesen werde. Wie ein milder Wohlthäter in einem gottseligen Prediger, den er durch Gottes Segen und seine Mittel bestellt hat, gleichsam nach seinem Tode lebet, und Gottes Ehre befördert; also auch der, welcher etwa nur ein armes Kind zur Gottseligkeit hat leiten lassen, lebet in demselben, lobet Gott dadurch, und wird von dem Heiland gerühmt, wenn er sagt: „Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ (Matth. 18, 5.) Im Papstthum hat man viel davon gehalten, eein immerleuchtende Lampe oder ein stets brennendes Licht in einer Kirche zu stiften; allein was

sollen solche Lichter dem ewigen Licht? Wer ein Kind zur Gottseligkeit erziehet und einem Knaben aufhilft, daß er hernach wie ein Licht mit heilsamer Lehre und heiligem Leben in der Kirche scheinet, der hat mehr und Besseres gethan. So ists auch mit den armen Wittwen und Waisen; wenn deren Herz erfreuet und getröstet wird, so wird Gott in ihnen erfreuet und gelobet. Soll ich endlich noch mit Wenigem reden vom Gebrauch dieser Lehre vom Lobe Gottes, so ist ja die Sache an sich selbst leicht. Lasset uns daran unser Christenthum prüfen, um zu wissen, ob wir wahrhaftig bekehret sind, und durch den Glauben mit dem Herrn Jesu in Gemeinschaft stehen. Wo der heil. Geist sammt der Liebe Gottes sich in ein Herz ergossen hat, das muß zum Lobe Gottes heraus brechen, wie an allen wahren Kindern Gottes zu ersehen. Ein rechtschaffener Christ würde lieber nicht leben, als seinen Gott nicht loben wollen; wie Daniel, obschon er wußte, daß ein Gebot vom König unterzeichnet war, niemand solle in 30 Tagen von Gott oder Menschen etwas bitten, ohne von dem Könige allein, dennoch des Tages dreimal in seinem Kämmerlein auf seine Knie fiel, betete, lobete und dankte seinem Gott, wie er vorhin zu thun pflegte.

Ihr christliche Herzen, die ihr mit Ernst nach der Seligkeit trachtet, macht mit der heil. Arbeit, die ihr dereinst im Himmel ewig zu verrichten gedenket, einen Anfang schon hier auf Erden! Richtet euch mit beständigem Fleiß und Eifer auf das Lob eures Gottes! Gesellet euch zu der Gesellschaft der heiligen Engel und

auserwählten Seelen im Himmel, der lieben Kinder Gottes in der streitenden Kirche auf Erden! Könnten wir einen Blick in den Himmel thun, so würden wir sehen, wie alles in der Liebe Gottes schwebt und lebt, und wie alles von seinem Preise schallet und wallet. Doch dürfen wir nur die heil. Schrift, sonderlich das Buch der Offenbarung, lesen, so werden wir die heil. Arbeit der Seligen im Himmel bald erfahren. Könnten wir den Zustand aller gläubigen Kinder Gottes auf Erden durchschauen, so würden wir auch sehen, daß sie entweder im Verborgenen Gott preisen und anbeten in ihrem Hause oder in der Kirche solches öffentlich thun, auch all ihre Arbeit nur zur Ehre Gottes verrichten: wir würden ihre Herzen allezeit flammen sehen in heiliger Andacht. Wenn man sonst ein anmuthiges Lied singen hört, so kann man sich nicht wohl enthalten, mit zu singen. Als dem Saul die Propheten, von der Höhe kommend, begegneten mit Psalter, Pauken und Harfen, da gerieth auch über ihn der Geist des Herrn, daß er mit ihnen weissagete. Also hören wir im Geist und im Wort die h. Engel singen und Gott preisen; sie begegnen uns gleichsam mit vielen Chören und loben Gott mit fröhlicher Seele; wollen wir denn nicht mit singen? Wollen wir uns nicht zu ihnen gesellen und Gott künftig mit mehr Andacht Lob sagen? „Jauchzet dem Herrn alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Danket ihm, lobet seinen Namen! denn der Herr ist freund-

lich und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für."

Endlich haben wir auch Trost für die einfältigen und aufrichtigen Seelen, welche, wenn sie den Eifer der heil. Kinder Gottes zum Lobe Gottes aus der Schrift beschreiben hören, mit Betrübniß sagen: Ach, was ist doch mein armes Lob, das ich bisher meinem Gott gebracht habe! Es fehlet mir leider! allenthalben: Ich habe keine brünstige Andacht, keinen freudigen Muth, bin mehrentheils mit Sorgen und Traurigkeit geplaget, kann nicht viel Worte machen, und was ich vorbringe, das ist elend und schlecht. Wisset aber, daß der Höchste zuerst siehet auf ein aufrichtiges Herz in Christo Jesu, welches das vornehmste Opfer ist, ohne welches keine andern ihm gefallen. Es ist tröstlich zu lesen, daß Gott der Herr in seinem Gesetz von den Opfern hin und wieder einen Unterschied macht zwischen den Reichen und Armen. So hat er einem Aussätzigen, wenn er von seiner Plage gereinigt war, befohlen: zum Opfer zu bringen zwei Lämmer und ein einjähriges Schaf, nebst einem Theil Semmel-Mehl und Oel; bald jedoch sagt er: „Ist er aber arm, so bringe er ein Lamm und zwo Turtel-Tauben oder zwo junge Tauben." (3. B. Mos. 14, 20 u. 21.) Sehet, der fromme Gott will von den Armen im Geist auch nur ein girrendes und seufzendes Täublein, ein betrübtes Herz gern zum Opfer annehmen, wie David, der so viel herrliche Lob- und Danklieder gesungen, und Andere so eifrig zum Preise Gottes ermahnt hat, spricht: „Ein geängstetes und zer-

schlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten." Wenn du nun, frommes Herz, nicht wie Andere fröhlich zum Lobe Gottes jauchzen kannst, so seufze doch zu seinem Preis aus dem innersten Grund deiner Seele! Thue zwar alles, was du kannst und weist, dein Herz recht in Andacht zu bringen; wo es dennoch mangelt, so bitte Gott, daß er mit deiner Armuth vorlieb nehme, und sei gewiß, daß unser Gebet, Andacht, Danksagung, nicht so sehr nach unserm Herzen und Vermögen, als nach dem Herzen, nach der Fürbitte und dem Verdienst des Herrn Jesu, im Himmel geschätzt wird. Darum sagt auch die Schrift fast allenthalben, daß wir in und durch Christum Jesum unser Gebet und Dank-Opfer vor Gott bringen sollen. Was aber die Traurigkeit betrifft, welche manchmal die frömmsten Herzen drückt, so ist wohl zu merken, daß man auch in der Angst und Traurigkeit, wenn sonst das Herz rechtschaffen im Glauben ist, Gott loben könne, wiewohl die betrübten Seelen oft nicht meinen, daß sie es thun. „Sie loben Gott, aber in der Stille." (Ps. 65, 2.); nämlich mit der Gelassenheit, mit dem Wohlgefallen, so sie an seinem allerheiligsten Willen haben, mit der stillen Geduld und verborgenen Hoffnung auf seine Güte, mit den sehnlichen Seufzern: Ach, mein Gott! Du bist dennoch mein Vater, und ich Dein Kind! Solche Gedanken und Seufzer sind wie der liebliche Gesang der Nachtigall, wenn sie bei finsterer Nacht im Ungewitter sich hören läßt, und gefallen Gott so gut wie das lauteste Loblied, das ihm die Fröhlichen im Geiste bringen. —

Zum Beschluß möchte ich fragen: Ob man unserm Gott und dem Herrn Jesu etwas wünschen kann? Freilich, wenn man einem etwas wünscht, so scheint das die Anzeige eines Mangels, einer Unvollkommenheit bei ihm. Weil nun unser Gott die allervollkommenste Vollkommenheit hat und keinen widrigen Begegnissen unterworfen ist, so scheint es umsonst, daß man sich unterfangen will, ihm etwas anzuwünschen. Dennoch will ich am Ende dieser Betrachtung von Grund meiner Seele meinem allerliebsten Gott, Vater, Erlöser und Tröster etwas wünschen, und zweifle nicht, daß ihm solches wird in Gnaden gefällig sein: ich wünsche, daß sein allerheiligster Name je mehr und mehr in der Welt möge gelobt und die Wunder seiner Allmacht, Weisheit und Güte von Tag zu Tag mehr erkannt werden; daß er immer mehr Liebhaber und Verehrer seiner Majestät gewinnen, und daß allezeit und an allen Orten einige Seelen mögen hinzugethan werden zu dem Häuflein seiner Gläubigen; daß er immer mehr Gefäße seiner Barmherzigkeit habe, welche zu seinem Lob und Preis mit stetigem Dank sich ergießen, und daß endlich diese schlechte Schrift hierzu durch seine Gnade auch etwas mitwirken möge! Dieser Wunsch ist dem gemäß, was er uns hat täglich bitten heißen: „Geheiliget werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Nun ihm, der überschwenglich thun kann, über alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

14. Predigt.

Darin ihre Gelassenheit und Ergebung in Gottes gnädigen und heiligen Willen betrachtet wird.

Apost.-Gesch. 21, 14.

Da er aber sich nicht überreden ließ, schwiegen wir und sprachen: Des Heren Wille geschehe!

Die Geschichte von der bußfertigen Sünderin (Luc. 7, 36.) ist eine von den merkwürdigsten, lehr- und trostreichsten im ganzen N. T., weil in derselben unser Erlöser uns vorgehalten wird in seiner vornehmsten Verrichtung, um welcher willen er eigentlich in die Welt gekommen war, die Sünder selig zu machen. Daran ist uns mehr gelegen, als an allen seinen Wundern, welche nur geschehen sind, daß wir an ihn glauben, bei ihm Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erlangen sollen. Wir haben die gar herrliche Geschichte schon einmal in vier und zwanzig Predigten betrachtet, wollen daher jetzt nur kürzlich davon reden.

Die bußfertige Sünderin selbst beschreibt uns der h. Evangelist also, daß sie eine große, in der ganzen Stadt beschrieene Sünderin gewesen, ein Werkzeug Satans, durch welches er manchen Menschen berücket und zum Fall gebracht. „Und siehe (spricht er darum nachdrücklich) es war ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderin." Diese Sünderin aber hatte nebst andern die trostreiche und bußreizende-Predigt des Herrn Jesu gehört, insonderheit Acht gehabt auf die Einladung, welche er vor Kurzem ergehen ließ: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seele!" So kommt sie nun, weil sie öffentlich gesündiget und viel geärgert hatte, auch öffentlich Buße zu thun und das Aergerniß mit ihren Thränen hinweg zu schwemmen. Sie tritt dem Herrn nicht vors Gesicht, sondern hinten zu seinen Füßen, und weinet, bald leget sie sich nieder, und fängt an seine Füße mit Thränen zu netzen und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen, und küsset sie und salbet sie mit Salben. Denn die wahre Buße ist nicht ein flüchtiger Gedanke, sondern eine durchdringende, göttliche Wirkung, welche Furcht, Angst, Klagen, Seufzen und Weinen in der Seele schafft. Wir haben sonst schon gesagt, daß es des Teufels Evangelium sei, wenn Vergebung der Sünden ohne Buße gepredigt wird; denn der Herr Jesus setzt Beides neben einander, und will es ungetrennt wissen. — Wir schauen ferner in diesem Weibe neben dem Bußspiegel auch einen Glaubensspiegel. Daß der

Glaube in ihrem Herzen durch Jesu Wort erweckt worden, haben wir schon erinnert, jetzt haben wir anzusehen, wie sie denselben äußerlich spüren läßt. Nachdem die wahre Reue über die Sünde und das sehnliche Verlangen nach der Gnade in ihr erweckt war, eilet sie sogleich zu dem Herrn Jesu, welchen sie wenigstens in ihrer Art schon als die Zuflucht aller armen Sünder erkannt hatte; dessen Füße ergreift sie demüthig, und küsset sie, anzuzeigen, daß sie von Herzen verlange, mit ihm in Gemeinschaft zu kommen, sie legt ihr beschwertes Haupt auf seine Füße und möchte wohl mit ihren Thränen alle ihre Sünden auf dieselben wälzen, sie suchet Ruhe bei ihm, und findet sie auch. Ich zweifle nicht, daß sie darin mit der reichsten Königin in der Welt und aller Herrlichkeit nicht getauscht hätte. Merket hieran, ihr bußfertigen Seelen, die rechte Art des gerecht- und seligmachenden Glaubens! Wie die Biene die Blumen und den Honig, und der durstige Hirsch die Wasser-Quelle, also suchet der Glaube Christum: Jesum muß er haben und halten, bei Jesum muß er sein, es koste auch, was es wolle. Er sucht nicht Nebenwege und Nebentrost, sondern allein Jesum Christum, daran genügt ihm, weil in ihm die Fülle der Gnaden ist. — Und so wird uns durch Jesu Gnade dies Weib auch letzlich zu einem Lebensspiegel. Sie legt sich zu den Füßen des Herrn Jesu, als ein lebendiges Opfer, und zeigt mit all ihrem Thun dabei, daß sie sich selbst, mit allem, was sie hat und vermag, nunmehr dem Herrn zum Dienst ergeben wolle. Sie macht aus den

Werkzeugen der Sünde Werkzeuge des Glaubens und der Liebe; ihren Mund, den sie bisher unkeusch entweihet hatte, legt sie auf die Füße des Mittlers, und heiligt ihm denselben; ihre Augen, die bisher als des Teufels Irrlichter Manchen verführet, sind nunmehr Thränenquellen geworden! ihre Haare, welche bisher Netze des Satans gewesen, macht sie zum Fuß-Hader des Herrn Jesu; ihre Salbe, womit sie sonst ihren unkeuschen Leib zu schmücken pflegte, verschüttet sie auf die Füße des Herrn. Summa: sie verpflichtet sich, hinfort eine Liebhaberin und Dienerin des Herrn Jesu zu sein, ein Werkzeng seines heiligen Willens. Dies ist eine unausbleibliche Frucht und ein unfehlbares Merkzeichen des wahren Glaubens: wenn der Mensch sein Herz der Welt entzieht und es dem Herrn Jesu opfert, — wenn er bereit ist, alles, was er hat und vermag, auch das Liebste und Beste, auf die Liebe Jesu zu wenden, — wenn er sich mit einem gelassenen Herzen zu seinem heiligen Gehorsam ergiebt, und herzlich wünschet, daß der heilige, allein weise und gute Wille Gottes an ihm, in ihm und durch ihn möge vollbracht werden. Diese Tugend nun, die christliche Gelassenheit oder das Ergeben in Gottes gnädigen und heiligen Willen, ist eine Haupttugend unsers Christenthums, und wir haben von derselben etwas ausführlicher zu handeln. Der Herr Jesus helfe, daß es erbaulich und glücklich geschehe, um seines Namens willen. Amen.

Es wird von einem gelehrten Mann erzählt, daß er in schlafloser Nacht das heil. Vater-Unser betrachtete

und überlegte, welches wohl für die beste und vornehmste Bitte in demselben zu halten wäre. Ob er sich nun wohl dahin beschieden, daß alle Bitten gleich wären den Gliedern einer goldnen Kette, die fest und ungesondert an einander hangen, so kam ihm doch die zweite Bitte so hochherzig vor, daß er dieselbe auch hernach zu seinem Leichen-Text erwählte. Wenn ich meine schlichte Meinung auch von dieser Frage entdecken sollte, so wollte ich für die dritte Bitte stimmen, da wir sagen: Vater, Dein Wille geschehe! Denn in dieser Bitte geben wir nicht allein Gott die Ehre, daß er allweise, allmächtig, gütig und barmherzig sei, man sich also zu ihm alles Guten versehen, sich seinem heiligen Rath und Willen anvertrauen dürfe; sondern sie ist uns auch am zuträglichsten, weil uns ja nichts Besseres und Heilsameres widerfahren kann, als wenn der heilige und gute Wille an uns allewege vollbracht wird. Sie begreift auch alle andern in sich, und könnte im Nothfall als Inbegriff des ganzen Vater-Unsers gelten; denn wenn der heilige Wille Gottes geschieht, so wird sein Name auch geheiliget, so wird sein Gnadenreich fortgepflanzet, so wirds uns an keiner Nothdurft fehlen u. s. w. Darum hat auch Jemand wohl gesagt, man könnte die drei ersten Stücke des Catechismus in fünf Worte fassen, nämlich die zehn Gebote in das Wort „Liebe", die drei Glaubens-Artikel in den theuren Namen „Jesu", (denn wer den hat und recht erkennet, der hat auch die Erkenntniß des Vaters und des h. Geistes) und das Gebet des Herrn in die Worte: „Dein Wille geschehe!"

Diese Worte hatten auch die gottseligen Gefährten Pauli im Munde und im Herzen, wie unser Text bezeugt. Paulus nämlich, als er auf der Reise gen Jerusalem begriffen, war aller Orten gewarnt worden, daß er sich nicht dahin begeben solle, weil Trübsal und Bande daselbst seiner warteten; so noch zuletzt, als er schon zu Cäsarien angelangt war, durch den Propheten Agabus, der den Gürtel Pauli nahm, und seine Hände und Füße band und sprach: „Das sagt der h. Geist: den Mann, deß der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem, und überantworten in der Heiden Hände.“ Da baten ihn seine Gefährten nebst den Jüngern, die des Orts waren, und zwar mit Thränen, daß er nicht hinauf gen Jerusalem ziehen möchte. Er aber wollte sich nicht überreden lassen, sondern sagte: „Ich bin bereit nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu.“ Als sie nun sahen, daß er sich nicht wollte abhalten lassen, merkten sie, daß die Hand und der Zug Gottes mit dabei war, darum schwiegen sie stille und sprachen: „Des Herrn Wille geschehe!“ Der Apostel war ihnen lieb, aber der Wille Gottes noch viel lieber. Und diese Worte sollten billig ein allgemeiner Denkspruch aller gläubigen Seelen sein, welchen sie immer im Herzen und Munde führen müssen, ihre Gelassenheit und gänzliche Ergebung in Gottes gnädigem Willen zu bezeugen.

Diese edle Tugend folgt nothwendig aus dem Glauben, und ist es unmöglich, daß eine Seele sollte

wahrhaftig bekehret uud gläubig, und doch nicht gottgelassen sein; denn wenn der Herr Jesus durch den Glauben im Herzen wohnet, so schaffet er durch seinen heil. Geist, daß es auch so gesinnet wird, wie er, und mit ihm willig sagt: „Mein Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Es ist ja das Werk der Erlösung dahin gerichtet, daß in uns das Ebenbild Gottes wieder aufgerichtet werde. Nun war es aber vor dem Fall mit dem Menschen also beschaffen, daß sein Wille dem heil. Willen Gottes durchaus gleichförmig war. Dies wird in den gläubigen Seelen wieder angefangen durch Christum und seinen Geist. Wer Christi Sinn hat, spricht von Herzen: Ich lebe nicht darum in der Welt, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich erschaffen, geliebet, erlöset, bekehret und zu Gnaden angenommen hat. Die gläubige Seele hat durch Gottes Erleuchtung, aus seinem Wort und eigner Erfahrung, die Allmacht, Weisheit, Liebe, Vollkommenheit ihres Gottes erkannt, darum ergibt sie sich in seinen heil. Willen und wunderbaren, doch seligen Rath, fröhlich versichert, daß er nichts verderben wird; sie ist ein gehorsames Kind, das in der Liebe seines Vaters vergnügt ist, und ihm immer nach den Augen siehet, daß es sich nach seinem Wink richten möge; sie weiß wohl, daß sie nicht ihr selbst ist, sondern deß, der sie geliebet, erwählet, erlöset, geheiliget hat, darum kann sie nicht anders, als sich ihm zum Dienst in kindlichen Gehorsam ergeben. Die Wohlthaten Gottes und die Wunder seiner Liebe sind ihr ein großes Feuer, darin ihr

Herz, das vor der Bekehrung hart und fest gewesen wie Eisen und Stahl, schmelzet, daß es flüssig wird, und sich in alle Formen des göttlichen Willens gießen läßt. Wenn sie die unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes des Vaters, die Liebe des Herrn Jesu Christi und die Güte des h. Geistes erwäget, nicht insgemein nur, sondern zuvörderst an ihr, und wie sich Gott gegen sie als ein Vater, der Herr Jesu als ein Bruder und Erlöser, der h. Geist als ein Tröster und Führer erwiesen hat, so will und muß sie dankbar sein.

Aus dem allen erhellt nicht nur die Nothwendigkeit der edlen Tugend, von welcher wir handeln, sondern auch schon einigermaßen die Beschaffenheit, welche wir nun ferner zu erklären uns bemühen wollen. Die Gelassenheit ist eine Frucht des Glaubens und eine kindliche Zuversicht der Seele zu Gott, wodurch sie sich ganz und gar seinem heiligen und gnädigen Willen überläßt und ergibt, seiner väterlichen Vorsorge und allweisen Regierung willig und demüthig unterwirft, und nichts anders sucht und wünscht, als daß sie allenthalben in Lieb und Leid, im Leben und Sterben ein Werkzeug seiner Gnade und Gefäß seiner Ehre sein möge. Da heißt es im Herzensgrund: „Ich opfere und ergebe mich Dir, mein Gott! Ich bin Dein, Herr Jesu! Herr Jesu, Dir lebe ich! Herr Jesu, Dir sterbe ich! Herr Jesu, Dein bin ich todt und lebendig! Was Gott will! Mein Vater, Dein Wille mein Wille!" — Wenn die gläubige Seele mit dergleichen Worten sich an Gott ergibt, so will sie sagen: Mein Gott und

Vater, mein Herr Jesu, Gott Heiliger Geist, mein Schöpfer, Erlöser und Tröster, wenn ich nicht vor aller Wele frei bekennte, daß ich Dein Eigenthum bin, so wäre ich der allerundankbarste Mensch unter der Sonne. Du hast mich, mein Herr Jesu, theuer erkauft, Du hast mich durch Dein Wort berufen, durch die heil. Sakramente geheiligt, als Dein Eigenthum gezeichnet und versiegelt. Und ob ich zwar mich abtrünnig, undankbar und leichtsinnig bezeigt, hast Du doch Deine Gnade und Barmherzigkeit nicht von mir gewandt, sondern mit großer Langmuth auf meine Buße gewartet, mit göttlicher Kraft mich zu Dir gezogen, mit großer Liebe mich angenommen. So bekenne ich nun vor aller Welt, daß ich Dein Eigenthum sei, mein Gott, und wenn ich jetzt mitten unter Türken, Heiden, Juden und den ärgsten Feinden Deines Namens lebte, so wollte ich doch ungescheut Deinen Namen bekennen. Ich will auch mit gutem Bedacht aus dankbarem, demüthigem Herzen hiermit meinen Taufbund erneuren: von jetzt an in alle Ewigkeit übergebe, schenke und eigne ich Dir zu: mich selbst, meinen Leib, Herz, Muth und Sinne, meinen Verstand, meinen Willen, mein Gedächtniß, wie auch alle meine Kräfte und alles Vermögen, alles Dichten und Trachten, Sinnen und Denken, Reden und Thun, Gehen und Stehen, Essen und Trinken, Wachen und Schlafen; so, daß ich durch Deine Gnade und des heil. Geistes Beistand nicht anders leben will, als zu Deinen Ehren und zu Deinem Dienst. Ich opfre Dir hiermit mich selbst, und stelle

mich Dir dar zu einem Opfer, das lebendig, heilig und Dir wohlgefällig sei! Hier ist mein Herz, drücke darein das Siegel Deiner Liebe, und erfülle es mit Deinem h. Geist, daß alle Gedanken, Geberden, Worte und Werke, die aus demselben kommen, nach Deiner Liebe schmecken, und daß alle, die mit mir umgehen, bald erkennen mögen, daß ich Dich lieb habe, wie Du mich. Laß mir alles, was Dir gefällig und zu Deines Namens Ruhm dienlich ist, eine Freude, und alles, was Dir entgegen ist, ein Greuel sein! Laß mich mein Lebenlang Deinem heil. Rath und Willen dienen! Ich begebe mich alles meines Willens und Eigenthums, und stelle alles Dir zu Gebote, mein Glück und Unglück, meine Freude und mein Leid, meine Armuth und Reichthum, meine Krankheit und Gesundheit, meine Ehre und Schande, mein Leben und Tod, und wünsche nichts mehr als das Eine: Des Herrn Wille geschehe!

Siehe nun die Exempel aus der h. Schrift. Als Abraham den Befehl von Gott bekam, er sollte Isaac seinen einzigen Sohn, den er lieb hatte, nehmen, und ihn zum Brand-Opfer auf dem Berge Morija opfern, so schweigt er still, und macht sich sogleich fertig, zu gehorchen. Als Eli durch den Knaben Samuel kund gethan ward das Unglück, so Gott aus gerechtem Gericht über ihn und sein Haus beschlossen hatte, sagte er nichts mehr dazu, als: „Er ist der Herr, er thue was ihm wohlgefällt!" Als Hiob all das Seine, auch seine Kinder verloren hatte, sprach er: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn

sei gelobet!" Als David vor seinem eigenen Sohn Absalom flüchtig werden mußte, sprach er: „Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wiederholen. Spricht er aber also: „Ich habe nicht Lust zu Dir." Siehe, hie bin ich! Er mache mit mir, wie es ihm wohlgefällt." (1. Sam. 15, 25 u. 26). Wie dann in seinen Psalmen viel Denksprüche von seiner Gelassenheit sich finden: „Ich aber, Herr! hoffe auf Dich, und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit stehet in Deinen Händen! Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, Du wirsts wohl machen. O Herr! ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn." (Ps. 31, 15 u. 16; 39, 2; 115, 16.) So war auch der h. Paulus gesinnet: „Ich bin bereit (spricht er kurz vor unserm Text), mich nicht allein binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens willen des Herrn Jesu." Wie anderwärts: „Ich erwarte und hoffe, daß wie sonst allezeit, also auch jetzt Christus hoch gepreiset werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder Tod. Ich habe gelernet, bei was ich bin, mir genügen lassen, ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allem geschickt, und kann beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden, ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus." (Phil. 1, 20; 4, 11, 12 u. 13.) Der allerhellste Spiegel aber der Gelassenheit ist unser Erlöser, der sich seinem Vater zum kindlich willigen Gehorsam bis in den Tod des Kreuzes ergeben hat, und als er in dem Kelch, der ihm dargeboten ward, so viel

Bitterkeit fand, daß ihm der blutige Angstschweiß darüber ausbrach, versüßete er doch alles mit dem Willen seines Vaters und sagte: „Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Mein Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!"

Lasset uns hierauf um der Einfalt willen stückweise betrachten, was zu der rechten christlichen Gelassenheit gehört. Sie ist eine Kette, die viel Glieder, eine Blume, die viel Blätter hat. Der Anfang ist in dem herzlichen kindlichen Vertrauen, das die Seele zu Gott aus seinem heil. Worte und aus der Erfahrung seiner Liebe geschöpft hat; sie weiß, an welchen sie glaubt und ist gewiß, daß ers nicht böse meinen, auch nicht verderben kann; sie weiß, daß alle seine Wege auf Güte und Treue hinauslaufen, daß sein Rath wunderlich ist und ers doch herrlich hinaus führt. Gleichwie sich Reisende, die einen guten Fuhrmann haben, ihn getrost immer hinfahren lassen, oder die Schiffsleute sich auf einen erfahrnen Steuermann verlassen: wie sollte sich nicht die gläubige Seele von ihrem Gott auch mit verbundenen Augen fröhlich führen lassen, weil sie seiner unbegreiflichen Weisheit, Allmacht, väterlichen Liebe und Treue in Christo versichert ist? Man übergebe doch ein Kind einem Fremden, daß er es in ein Schiff oder auf den Wagen tragen, oder durch einen dicken Wald führen soll, es wird schreien und mit allen Kräften sich von ihm kehren; wenn aber der Vater oder die Mutter in die Arme nimmt, so läßt es sich hinbringen, wo sie wollen, und wenn der Wagen wankt, oder sie an einen

dunklen Ort kommen, schlägt es den Eltern die Arme um den Hals und hält sich an sie. Also wird sich die gläubige Seele nicht weigern, auch gefährliche und finstere Wege mit Jesu zu gehen, und wenn der Wagen wankt oder ihr Schifflein schwankt, ruft sie: Ich bin Dein, hilf mir.

Hieraus folgt nun ferner die tägliche Aufopferung ihrer selbst. Wenn eine gottliebende Seele des Morgens erwacht, so freuet sie sich, daß ihr abermals eine Zeit gegeben ist, die sie zum Dienst Gottes und des Nächsten zubringen kann, ihr erster Blick auf Gott gerichtet, ihr erster Gedanke ist ein Lob Gottes, ihr erster Wunsch ist, daß sie möge viel Gelegenheit haben, Gutes zu thun, und den Tag zum Lob und Preis göttlichen Namens zu vollenden. Sie will den Tag über leben, arbeiten, handeln, wandeln, nicht ihr selbst, sondern dem, von welchem sie das Leben hat; sie betet von Herzen: „Mein Vater, geheiliget werde Dein Name auch in mir und durch mich! Laß Dein Reich zu mir kommen, laß mich Dein Reich helfen fördern und des Teufels Reich zerstören! Laß Deinen heiligen Willen auch an mir, in mir und durch mich geschehen!" Sie wünschet und bittet nichts eifriger, als daß sie in allen Dingen das Wohlgefallen ihres lieben himmlischen Vaters wissen, und in dmselben je mehr und mehr Süßigkeit finden möge, daß ihr alles, was dem heil. Willen Gottes zuwider, zu Galle und Wermuth werde, und daß, wenn sie aus Unwissenheit oder Schwachheit fehlen möchte, sie durch Gottes Wort und Schrift oder

sonst ein gottseliges Buch, oder durch einen Freund, oder durch Mahnung ihres Gewissens, durch Kreuz, und was irgend, sofort möge erinnert werden. Denn sie wünscht von Herzen, daß das Wort und der Wille Gottes den ganzen Tag ihres Fußes Leuchte, und ein Licht auf ihrem Wege sein möge.

Ein Christ kann mancherlei Beruf haben, und mancherlei Geschäfte, deren etliche ansehnlicher, etliche aber niedrig und schlecht sind. Ist er nun rechter Art, so will er nur alles, was er thut, in der Liebe und Furcht Gottes thun, auch seine geringsten Werke mit dem Namen des Herrn Jesu zeichnen und ansehnlich machen. Ein Diener des Worts und der Kirche, er habe viel oder wenig Gaben, ein Regent, ein Hausvater, wenn sie gläubig und gottselig sind, begehren nichts Höheres und Besseres, als daß Gott durch all ihr Thun hoch gepreiset werde; alle ihre Werke sind, wie eine Münze, gestempelt mit dem Bilde Jesu Christi des Gekreuzigten, und die Umschrift des Randes ist: „Zur Ehre Gottes und zum gemeinsamen Nutzen. Ein gottseliger Jurist sucht nur die Beförderung der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der brüderlichen Liebe und des Friedens, auf daß der gerechte und heilige Gott, der Gott der Liebe und des Friedens, geehrt werde. Ein gottseliger Kaufmann handelt, reiset, kaufet, verkaufet, führt Rechnung wie ein anderer, der weltlich gesinnt ist, doch mit diesem Unterschied, daß er mit seinem Gewinn und Gütern trachtet, so viel an ihm ist, das gemeine Wesen zu halten, die Seinigen wohl zu erziehen, der Kir-

chen und Schulen Nothdurft zu helfen, und also seines Gottes Ehre zu befördern. Solche Gedanken hat auch ein frommer Handwerker, Bauersmann, Taglöhner, er thut alles als vor den Augen seines Gottes; er bittet ihn um Segen und um das tägliche Brod für sich und die Seinigen, nicht nur, daß er leben, sondern auch, daß er ihm leben möge; er trachtet die Seinigen zu versorgen, nicht nur, weil sie die Seinigen, sondern auch, weil sie Gottes Kinder und des Herrn Jesu Eigenthum sind. Er wünscht Kinder zu erziehen, nicht nur, daß er Freude an ihnen erleben und sie als Nachfolger seines Geschlechts und Erben seiner Güter sehen möge, sondern, daß er auch nach seinem Tode, sie als ein Gefäß der Ehren Gottes hinterlassen, in ihnen leben und Gott preisen möge. Und diese heilige Absicht macht auch die geringste Arbeit eines Knechts, einer Magd, heilig und Gott wohlgefällig, wenn sie im Glauben, in der Liebe und in kindlichem Gehorsam willig gethan wird.

In dem Allen erweiset sich weiter die Verleugnung seiner selbst. Denn wie die Gottlosen so viel mit sich selbst und mit der Welt zu thun haben, daß sie Gottes drüber vergessen, so hat im Gegentheil eine gottliebende Seele so viel mit ihrem Gott zu thun, daß sie ihrer selbst und der Welt willig vergißt. Wenn schon einer Braut Hauptregel ist im gemeinen Leben, daß sie müsse ihres Willens vergessen und ihres Bräutigams Willen und Weise lernen, so thut die gläubige Seele viel mehr desgleichen und ist täglich geschäftig, daß sie ihren Willen brechen und den heiligen Willen des Herrn Jesu

lernen und vollbringen möge. Sie begibt sich willig aller Lust und Freude, guten Gesellschaft, Bequemlichkeit und Ehre, nur daß Gott möge gepreiset und dem Nächsten in Liebe gedienet werden. Sie wird gerne wachen, wenn sie nur einen armen Kranken erquicken und ihm dienen mag; sie wird gern in ein Stroh-Hüttlein gehen, wenn sie weiß, daß ein dürftiges Glied des Herrn Jesu drinnen ist, dem sie tröstlich und erbaulich sein kann; sie wird gerne Mühe haben, hungern, dursten, sich abmatten, wenn sie Gutes schaffen kann; sie wird auch gerne nachgeben, so viel sie mit gutem Gewissen thun kann, schweigen, ihre Meinung, ja ihr Recht fahren lassen, nur daß Friede und Eintracht erhalten, und der Gott des Friedens einmüthiglich geehret werde. Sie denket nicht: „Was? sollte ich das von dem leiden? sollte ich mich mit so geringen Leuten so gemein machen?" Denn sie kennet das Ich nicht mehr; sie weiß, daß sie außer Gottes Gnade ein Schatten, ja nichts ist, und daß sie keine größere Ehre haben kann, als wenn sie aus Liebe zu Gott leidet, weichet, schweiget und einem armen Menschen dienet. Wenn sich Gelegenheit bietet, Gottes Ehre zu befördern, ihren Glauben zu üben und ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, so weiß sie nicht, ob sie eine Königin oder Bäuerin sei, sondern nur deß erinnert sie sich, daß sie eine Christin und daß zwischen ihr und der armseligsten Person kein Unterschied sei, als welchen Gottes Vorsehung gemacht hat für diese Welt. Wenn ein Christ Gutes gethan hat, so denket er dabei

nicht, das habe ich gethan, sondern ihm ist, als hätte es ein Anderer gethan; denn er siehet auf die Frucht der That, daß Gott darin geehrt und dem Nächsten gedient ist. Gleichwie ein Baum, wenn man im Winter seiner schönen Früchte genießet und sich in den warmen Stuben daran ergötzet, davon nichts weiß, sondern draußen stehet, aller seiner Zierde beraubt, als hätte er nie Früchte getragen, unterdeß aber schon damit umgeht, daß er seiner Zeit mehr tragen will, — also muß ein Christ sich auch befleißigen zu sein; wenn er noch so viel gethan oder gelitten hat, so will er doch davon nichts wissen, er spricht mit dem Apostel: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist."

Wenn aber so die gottliebende Seele sich selbst ihrem Gott geopfert hat, so ist leicht zu erachten, daß sie auch ihre zeitlichen Güter und alles, was sie hat, ihm in Demuth und Gelassenheit zu Füßen legt. Was die ersten Christen zu Jerusalem thaten, daß sie ihr Geld, so sie aus ihren verkauften Gütern gelöset, zu der Apostel und in denselben zu des Herrn Jesu Füßen legten, das thun alle gottliebenden Seelen noch immer. Hat sie Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, so sagen sie von ganzem Herzen mit Jacob: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du, o Gott, an Deinem Knechte gethan hast!" Sie halten ihre zeitliche Glückseligkeit öfters mit dem Elend ihrer armen und elenden Mitchristen zusammen und sagen: Mein Gott, was habe ich Dir mehr gegeben als dieser? und

warum habe ich aus Deiner milden Hand so mancherlei Gaben, Güter und Bequemlichkeit? Doch Du magst meine Schwachheit haben angesehen, und weil Du gewußt, daß ich durch Armuth und Elend mich zu Ungeduld und Sünden würde haben verleiten lassen, so hast Du mir noch mehr von den vergänglichen Gütern zugeworfen.

Es ist, Herr, Dein Geschenk und Gab',
Mein Leib und Seel' und was ich hab'
In diesem armen Leben,
Damit ich's brauch' zum Lobe Dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst mir Deine Gnade geben.

Hieraus folgt ferner, daß die Frommen auch ihre Güter in der Furcht Gottes und Demuth gebrauchen. Sie wissen wohl, daß sie nur Haushalter des Höchsten sind, darum sehen sie immer ihm nach den Augen und warten auf seinen Wink, wie er seine Güter will angewendet haben; ihnen ist nichts lieber, als wenn sie einen Hungrigen speisen, einen Durstigen tränken, einen Nackenden kleiden, einen Kranken erquicken und einen Armen mit einer Gabe erfreuen mögen, und hierin sehen sie nicht so sehr auf den Gnaden-Lohn, welchen der Herr den Werken der Barmherzigkeit versprochen hat, als auf die Ehre ihres lieben Herrn. Für sich selbst sind sie manchmal karg, und gebrauchen ihre Güter mit Furcht, wohl wissend, wie sie ihrem Leibe zwar den nothdürftigen Unterhalt, aber keinen Ueberfluß schuldig sind. Wenn sie dagegen auf eines armen

Menschen Unterhalt, auf eines Kranken Pflege und Erquickung etwas verwenden sollen, da thun sie, nach der Art ihres Gottes, ihre Hand auf mit Wohlgefallen; sie haben oft mehr Freude daran, wenn Andere, als wenn sie selbst ihres Gutes genießen; sie essen oft ihren guten Bissen mit Seufzen, dem Armen aber schicken sie sein Theil mit willigem Herzen. Auch hängen sie ihr Herz an die zeitlichen Güter nicht, sondern wie sie bereit sind ihr Leben zu Gottes Ehre hinzugeben, so auch, und viel mehr, ihre Güter. Sie sind vergnügt, nicht allein, wenn sie übrig haben, sondern auch, wenn sie Mangel leiden; sie können niedrig und hoch sein, arm und reich, sie haben allezeit genug an dem heiligen Willen und der süßen Gnade ihres Gottes, sie können auch in einem Bißlein trocken Brod, das ihnen eine mitleidige Hand dargereicht hat, und in einem schlechten Trunk, die Güte Gottes schmecken und dabei seinen Namen loben. Wenn ihnen Gott die zeitlichen Güter wegnimmt, so beschweren sie sich so wenig darüber, als wenn sie an einem Ort zu Gast geladen wären, und die Tafel würde dann aufgehoben; sie danken vielmehr herzlich und freuen sich, daß sie künftig besseres Vergnügen in den geistlichen Gütern finden, den Paradies-Wein ohne Zusatz der Weltfreude trinken sollen. Wie sie nun vergnügt sind in Armuth und Dürftigkeit, also auch in allem andern Zustand, und wie es ihnen nach dem heiligen Willen Gottes begegnet. Haben sie viel süßen Trost von Gott und empfinden sie die Kraft des Herrn Jesu in ihrem Herzen, so danken sie

Gott; ist ihre Seele dürre, wie ein von Hitze zerrissenes Land, das nach dem Regen lechzet, ihr Haupt und Herz voll Nebel der Traurigkeit, siehe sie sind auch vergnügt, und danken Gott, auch mit Seufzen. Können sie herzlich und mit süßer Andacht beten, sie dankens Gott, und überheben sich dessen nicht. Will aber das Gebet nicht fort, und die süße Andacht verlieret sich, sie sind auch zufrieden, und wissen, daß Gott auch ein Opfer des geängstigten und zerschlagenen Herzens nicht verachtet. Haben sie etwas Gutes vor, Gottes Ehre und des Nächsten Nutz zu befördern, und der Herr segnet ihr Vorhaben, und läßt es gelingen, so danken sie ihm mit Freuden. Verhängt ers aber, daß solches vom Teufel und der Welt verhindert wird, so sind sie auch zufrieden, sie halten dafür, es habe diese Zeit, solch Gutes zu stiften, dem Herrn nicht beliebet, oder es habe ihm nicht gefallen, durch ihre Person selbiges zu befördern, sondern er habe es einem Andern vorbehalten, oder er habe sonst seine heiligen und gerechten Ursachen; darum heißt es: Des Herrn Wille geschehe! So nahm sich zwar David vor, dem Herrn seinem Gott ein Haus zu bauen, und schaffte mit allen Kräften die Nothdurft dazu an; als er aber Befehl empfing damit inne zu halten, weil der Herr nicht von ihm, sondern von seinem Sohne Salomo solch Haus wollte gebaut haben, überließ er ihm solch Werk willig.

Also in allen Dingen, was die Welt eine Widerwärtigkeit, ein Unglück, Trübsal u. dgl. nennt, das heißen die Gotteskinder, die gottgelassenen Seelen ein

Verhängniß, eine Schickung, einen Rath Gottes. Als der Herr unser Gott seinen Propheten Jeremias hieß in eines Töpfers Haus gehen und seiner Arbeit zusehen, da mißrieth der Topf dem Arbeiter unter den Händen; die Umstände aber geben es klar, daß dies aus Gottes Schickung geschehen ist. (Jer. 18.) Als Petrus mit seinen Gehülfen die ganze Nacht umsonst gearbeitet und nichts gefangen hatte (Luc. 5.), lehrt uns abermal der Ausgang, das dies nach Gottes Rath geschehen, damit das folgende Wunder des Herrn Jesu desto herrlicher würde. Wenn folglich Mißrathen und Mißlingen den Gottergebenen Seelen begegnet, so erinnern sie sich bald, daß darunter der h. Rath Gottes verborgen ist, darum erheben sie nicht viel Klagens, sondern sind stille vor, in und zu Gott, und erwarten mit Geduld, was er der Sache für einen Ausschlag geben will zu seiner Ehre. Und ob sie zwar den alten Menschen nicht allemal völlig zwingen können, daß er nicht sollte sich betrüben, klagen, sorgen, so sind sie doch im Geist wohl vergnügt. Sie können sich alle widrigen Begebenheiten, wenn sie auch noch so bitter sind, versüßen mit dem süßen Willen Gottes. Kommt ihnen ein gottloser Mensch über den Hals, der sie mit Lästern und Verläumden plagt, so sagen sie mit David: „Lasset ihn fluchen nnd lästern, denn der Herr hats ihm geheißen: Fluche David. Wer kann nun sagen: Warum thust du also?" (2 Sam. 16, 10.) Ueberfällt sie eine Krankheit, sie wissen, daß es nicht von ungefähr geschieht, und haben Wohlgefallen an der Heimsuchung ihres

Gottes, ja sie freuen sich, daß der äußerliche Mensch verweset, weil sie daraus des innerlichen Erneuerung von Tage zu Tage hoffen. (2. Cor. 4, 16.) Müssen sie sehen, daß ihre liebsten Freunde, die ihnen und manchmal auch der Kirche Gottes, dem gemeinen Wesen so nütz und nöthig sind wie das Auge, oder die rechte Hand ihrem Leibe, erkranken und hinfällig werden: so halten sie zwar eifrig an bei Gott um Verlängerung ihres Lebens; will aber das Gebet nicht anschlagen, und sie merken, daß ers anders beschlossen, so sprechen sie von Herzen: Des Herrn Wille geschehe! Ja, wie Tauler sagt, wenn sie gleich die Himmelsthür offen fänden, und die Macht hätten hinein zu gehen, würden sie es doch nicht thun ohne den Willen und Wink Gottes. Wenn sie denn endlich sterben sollen, so sind sie zufrieden von Herzen mit der Zeit, mit der Art, mit dem Ort, welche Gott bestimmt hat. Sie sterben nicht unwillig sondern fröhlich, und haben zum Schlafküssen den süßen Willen Gottes, zum Beistand im Todeskampf Jesum Christum den Gekreuzigten, zum Labsal den Trost und das Wort des heil. Geistes; da heißt's: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin, nach Gottes Willen, getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille."

Der gottselige Tauler spricht: „Ich verlasse allzumal meinen Willen und Begehren und falle in den allergefälligsten Willen Gottes, wie und wozu er mich haben will, und hierin ist mir alles gleich, hohes und niedriges, Lieb und Leid, Ehre und Schande, in dem allerliebsten süßesten Willen meines Gottes." Eben die-

ser von Luther so hochgerühmte Lehrer erzählt von einem Manne, der lange Zeit von Gott gebeten, daß er ihm den Weg der Wahrheit zeigen möchte; darauf sei ihm kund gemacht worden, er sollte hinaus vor die Kirche gehen, da würde er einen Menschen finden, der ihn solchen Weg lehren würde. Er fand einen armseligen elenden Menschen, und grüßte ihn: „Gott gebe dir einen guten Morgen!" Der antwortete, er hätte nie einen bösen Morgen gehabt. Jener fuhr fort: „Daß dir Gott Glück gebe, wie antwortest du mir so?" Der antwortete, er hätte nie Unglück gehabt. Jener versetzte: „Daß du selig seist, wie gibst du mir Antwort?" Der sprach: „Ich werde doch nie unselig." Jener sagte nochmals: „Daß dir Gott Heil gebe, berichte mich dessen besser, denn ich kann es nicht verstehen." Darauf sprach dieser: „Gerne. Ich habe gesagt, ich hätte nie einen bösen Morgen gehabt, denn so mich hungert, so lobe ich Gott; so mich friert, so lobe ich Gott; bin ich elend und verschmäht, so lobe ich Gott. Ich habe gesagt, ich hätte nie Unglück gehabt; denn was mir Gott gab, oder über mich verhängte, es war Lieb oder Leid, sauer oder süß, deß war ich alles fröhlich, und nahm es fröhlich an von Gott, für das allerbeste. Ich habe gesagt, daß ich nie unselig gewesen sei, denn ich habe allezeit allein in Gottes Willen wollen sein, und ich habe meinen Willen in Gottes Willen gegeben, also ganz das, was Gott will, das will ich auch." Von der heil. Elisabeth, Landgräfin in Thüringen und Hessen, meldet die Beschreibung ihres Lebens, daß als ihres Gemahls entseel-

ter Leib heimgebracht worden, sie gesagt: „Herr, Du weißt, daß ich diesen meinen Mann herzlich geliebt habe; ja noch jetzt, wenn es Dir also gefiele, wollte ich mich nicht weigern, mein ganzes Leben in Armuth und Elend hinzubringen, nur wenn ich ihn um und bei mir haben möchte. Nun ich aber Deinen heiligen Willen erkannt habe, begehre ich ihn nicht wieder lebendig zu machen, und wenn es auch mit einem einzigen Härlein meines Hauptes geschehen könnte, denn Dein heiliger Wille ist mir über alles.“ Frau Maria, geborne Fürstin zu Anhalt, vermählte Gräfin zu Barby, als sie mit der Schwindsucht behaftet war, hörte man sagen: sie wollte nicht wünschen ihrer Krankheit los zu sein, auf daß sie nicht zu einem Weltkinde würde, und Gottes vergesse. Ein frommer Mann führte stets im Mund die Worte: „Wie Gott will, wenn Gott will, was Gott will! Wie der liebe Gott will, so ist mein Ziel!“ Ich habe eine gottselige Jungfrau gekannt, die oft mit schweren geistlichen Anfechtungen, sonderlich mit gotteslästerlichen Gedanken geplagt ward; als dieselbe einmal am Sonntag unter der Frühpredigt, Leibesschwachheit halber, im Bette lieget und mit solchen Gedanken bis in den Tod betrübt wird, kommt die Magd in die Stube, selbige zu säubern, und macht den Anfang damit, daß sie den Tisch scheuert. Diesen netzte sie erst mit Lauge, bewarf ihn hernach mit Sand oder Asche, und scheuerte nun frisch darauf los. Hierbei fielen der Angefochtenen die Gedanken zu: „Siehe, so machts dein lieber Gott mit deinem Herzen, Er läßt dasselbe mit Koth, Sand und

Asche gleichsam bewerfen, daß es gescheuert und gereinigt werde." Daraus hat sie großen Trost empfunden und oft hernach gesagt: „Nun mein Vater, so scheure nur wohl an meinem sündlichen Herzen; laß es unsauber werden, daß es rein werde; ich will Dir stille halten, und Deinen heiligen Rath und Willen in allem mir wohlgefallen lassen."

Man könnte dergleichen Exempel viel mehr beibringen: Wir eilen aber nunmehr zum Gebrauch unserer Lehre von der christlichen Gelassenheit, und bedienen uns derselben 1) zur Prüfung unsers Glaubens und Christenthums. Prüfet euch denn allesammt, ihr Christen, ob ihr diese edle Tugend bei euch findet, oder, ob ihr wenigstens in stetiger Uebung, diese Kunst zu lernen, begriffen seid. Ich halte dafür, daß leider in dieser Probe der geringste Theil der heutigen Christenheit bestehen wird. Man wird viele finden, welche die Worte Gelassenheit, ergeben in Gottes Willen, Gleichförmigkeit des menschlichen mit dem göttlichen Willen, nur gar nicht verstehen, weil sie noch nie angefangen haben, sich in dieser Tugend zu üben. Wie jener Kaufmann, dessen der Jesuit Drexel gedenkt: Dieser hatte auf 8000 Thaler Werth Schaden gelitten, und hielt dafür, daß einer seiner Mitbürger solches verursacht hätte. Als nun ein Geistlicher zu ihm kam, solches großen Verlustes halber ihn zu trösten, und unter andern ihm Hiobs Worte vorhielt: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet!" antwortete er: „Es ist wahr, der Herr hats

gegeben, aber ein schelmischer Betrüger hats genommen!" O wie wenig wird doch in der Welt auf den allerheiligsten Willen, auf die Vorsehung und Regierung des allweisen und allgewaltigen Gottes gesehen! Die Menschen glauben's nicht, daß der Höchste allenthalben die Hand mit im Spiel habe, sie wollen sich selbst regieren, versorgen, sie wollens mit ihrem klugen Rath, mit ihrer großen Weisheit, mit ihrer Macht ausrichten und hinausführen, und wenn es dann nicht gelingt, so ist eitel Murren und Ungeduld. Sogar bei den heiligen Kindern Gottes findet sich in diesem Stück große Schwachheit, indem sie oft lange an der christlichen Gelassenheit und Zufriedenheit lernen. Es ist niemand so heilig, der nicht das Widerstreben gegen Gottes Willen zuweilen in sich empfindet. Der Geist opfert sich täglich Gott mit allem, was er ist, hat und vermag, das Fleisch aber ist wie ein unbändiges Thier, das sich nicht gern zum Altar führen läßt. Der Herr spricht: „Ich will dich mit meinen Augen leiten." (Ps. 32, 8.) Er will uns die Augen gleichsam verbinden, daß wir nicht wissen sollen, wo wir hinkommen, bis wir da angelangt sind, wo er uns haben will. Allein wir wollen doch gern das Tuch ein wenig zurückschieben oder aufheben, damit wir heimlich mit zusehen mögen, ob wir auch wohl, und wohin wir geführt werden, welches eine Anzeige ist der Unart, die noch in unserm Herzen steckt, daß wir nicht von ganzer Seele uns auf Gott und seine Güte, Allmacht und Weisheit verlassen. Auch ist unsere Absicht in den Werken unsers Berufs nicht stets lauter und ungefälscht,

es läuft immer etwas von eigner Ehre, Eigenliebe, Eigennutz, Eigenwillen mitunter. Unser Thun ist wie der Wein in einem unreinen Gefäß, der einen Nachgeschmack hat. So geht es uns gar schwer ein, daß wir nur sollen Diener und Haushalter, nicht Herren über das Unsrige sein, daß wir uns nicht sollten einen Vorzug und ein besseres Recht zu den Gaben Gottes einbilden, als die Armen und Elenden. O wie oft höret man uns Beschwerde führen, daß man uns nicht der Gebühr nach begegnet, bald ist die Wohnung uns nicht gut genug, bald haben wir keine Bequemlichkeit nach unserm Sinn, bald ist dieses oder jenes Gericht zu schlecht für uns, dieses zu süß, jenes zu sauer, bald hat man uns hier oder da zu nahe geredet und gethan u. s. w. So lange es uns wohlgehet, und der Höchste uns reichlich versorgt, haben wir groß Belieben an der Regierung unsers Gottes; wenn er aber nach seinem heiligen Rath anhebt uns kärglicher zu machen, so vermeint das unartige Herz bald, daß ihm Unrecht geschehe. Der Herr Jesus fordert von den Seinigen, daß sie ihr Kreuz willig auf sich nehmen, sich selbst verleugnen, und ihm also nachfolgen sollen; aber wir sind leider meistentheils wie Simon von Cyrene, welchen man zwingen mußte, das Kreuz dem Herrn Jesu nachzutragen. Vornehmlich siehet man, wie wenig Christen die Gelassenheit gelernt haben, wenn sie sterben und die Zeitlichkeit verlassen sollen. Viele sterben wider ihren Willen, und mit einem heimlichen Widerstreben; könnten sie den Rathschluß Gottes ändern, und das Ziel

thres Lebens, so er ihnen gesetzt, fortrücken, sie würdens nicht lassen.

Lasset uns denn, liebste Mitchristen, unsere Unvollkommenheit auch in diesem Stück herzlich bereuen, Gott um ein gelassenes, ihm ergebenes, stilles, geduldiges, gehorsames Herz täglich anrufen, und uns in dieser Kunst immerdar üben. Lasset uns unser Herz täglich Gott opfern, und uns ihm zu allem Wohlgefallen, mit Leib und Seele willig und fröhlich ergeben. Was kann nützlicher und seliger sein, als dies? Ein Ring ist wohl verwahrt, wenn ihn ein großer König am Finger trägt, eine köstliche Blume in einem fürstlichen Lustgarten, ein Kind in den Armen und in dem Schooß seiner Mutter; so auch eine gläubige Seele in der Vorsorge, Regierung und Aufsicht unsers Gottes. Wer ist gütiger, gnädiger, weiser und mächtiger, als unser Gott? Wer meinet es herzlicher und treuer mit uns, als er? Wer weiß besser, was uns nütz und selig ist, als er? Wer hat eine mächtigere Hand uns zu schützen und zur Seligkeit zu bewahren, als er? Warum wollten wir uns denn nicht fröhlich und willig in seine Regierung und Vorsorge ergeben? Willst du wissen, mein Christ, wie herzlich gut es Gott mit dir meint, so lies es in dem Buch des Lebens, dem gekreuzigten Herrn Jesu; der dir seinen eingebornen Sohn aus Liebe geschenkt hat, wie kann der anders, als dein Bestes suchen? Daß Gott sich deinen Vater, und dich sein Kind nennt, das ist keine Sache, die in Worten und Einbildung bestehet, sondern ein göttlicher rechter Ernst, er liebet dich mehr, als

alle Väter in der Welt ihre Kinder lieben können, und hält dich in Wahrheit für sein theures und trautes Kind, warum wolltest du denn Bedenken haben, dich einem solchen Vater willig und fröhlich zu ergeben? Bedenke auch, du Christenherz, was wir Menschen, uns selbst gelassen, für arme, alberne, thörichte Kinder sind, und wie wir, wenn der Herr die Hand abziehet, nichts thun, als daß wir mit aller unserer eingebildeten Klugheit uns ins Verderben stürzen. Des Menschen Wille, sagt man, ist sein Himmelreich, nämlich seiner Einbildung nach, aber in der Wahrheit seine Hölle, sein Gift und Tod. Wenn Gott der Herr von der Gelassenheit nichts geboten, uns auch keine Verheißung gegeben hätte, daß er uns regieren, versorgen und führen wollte, so sollten wir doch ohne Unterlaß und in Demuth darum ihn anflehen, daß er sich unser annehmen, uns regieren, unser Vater, Vormund, Pfleger und Versorger sein möchte. Wollen denn wir alberne Menschen uns lange bedenken, seinem heiligen Rath und Willen uns gänzlich zu ergeben, da er es nicht allein geboten, sondern auch sich so hoch erboten, und durch seine Verheißung verpflichtet hat? Lasset uns auch ansehen die Exempel aller Heiligen, welche sich mit Leib und Seele seiner väterlichen Aufsicht und Regierung anvertraut haben; müssen sie nicht alle bekennen, daß Gott sie zwar nach seinem Rath wunderlich, doch seliglich geführt, und sie endlich mit Ehren angenommen hat? Wenn wir uns Gott ergeben, so dürfen wir nicht meinen, daß er an uns die erste Probe seiner gnädigen

und seligen Regierung machen werde. Ach nein, er hat alle seine lieben Kinder, von Anfang her, also geführt, daß sie ihm ewig für seine Güte danken; das wird er auch uns thun. Es ist auch kein besser Mittel der herznagenden Sorgen sich zu entbrechen, und ein fein geruhiges Leben zu haben, als die christliche Gelassenheit. Unser Herz und Haupt kann ja kein sanfter Schlafkissen haben, als den Gnadenschooß Gottes. Von Potiphar, nachdem er den Joseph zum Verwalter gesetzt, und gesehen, daß alles unter seiner Hand glücklich von statten ging, wird gesagt, daß er nun auch alles das Seinige der Regierung Josephs überlassen, und sich keines Dinges angenommen, als daß er gegessen und getrunken. Nun, liebste Zuhörer, lasset uns Jesum Christum zum Haushalter und zum Verwalter unserer Güter und unseres ganzen Lebens setzen, und ihm alles in seine Hände geben. Er kann nicht anders, als Gnade, Segen und Leben mitbringen. Er wird uns nichts verderben, lasset keines Dinges uns annehmen, als daß wir ihn lieben, beten und thun, was unser Beruf mit sich bringt, das Uebrige ihm getrost befehlen; er wirds wohl machen.

Lasset uns auch ferner diese Lehre anwenden zur Aufmunterung in der Gottseligkeit. Ein rechtschaffener Christ, muß allezeit im Gehorsam seines Gottes stehen, und immerzu den heiligen Vorsatz haben, daß er nimmermehr seinen lieben Gott mit Wissen und Willen erzürnen und wider seinen Willen handeln will. Wie die heiligen Engel im Himmel immer vor Gott stehen, sei-

nes Winks und Befehls gewärtig, daß sie denselben ausrichten, also stellet sich eine gottselige Seele täglich unter den Kindern Gottes dar, und erwartet in kindlicher Gelassenheit und Demuth seinen Wink. Sie wünschet das an ihrem Gott zu sein, was ihr eine Hand oder ein Fuß ist, welche sich regen oder ruhen nach ihrem Willen. Sie hält den Tag für unglückselig und verloren, in welchem sie nicht sollte etwas thun zu der Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten und ihren Willen brechen und verleugnen, damit Gottes heiliger Wille geschehe. Sie wünschet auch eine solche Grabschrift zu haben, wie der heilige Geist dem David gesetzt hat, daß er zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient habe. (Ap. Gesch. 13, 36.) Wer bei seinem Christenthum will nach eignem Sinn und Belieben leben, der kommt mir vor wie ein Knecht, der zwar von seinem Herrn Ehre, Schutz, Unterhalt und Lohn haben, aber keine Dienste leisten und seinen Befehl nicht achten will. Solchen eigenwilligen und selbstherrscherischen Knechten weiset man die Thüre. So lasset uns doch nun, so oft wir unsern Taufnamen hören, so oft man von der Kanzel oder sonst uns Christen, Gottes Kinder, Erlöste des Herrn, theuer erkaufte Seelen, Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte u. a. m. nennt, uns erinnern, was solche Namen mit sich führen, nämlich nicht nur eine Ehre und Gnade, von Gott uns erzeigt, sondern auch eine Pflicht und Schuldigkeit, womit wir ihm für alle seine Güte verbunden sind. Unser Taufbund enthält ja schon Beides: Gott

will unser lieber Gott, Vater, Versorger, Erlöser und Tröster sein unser Lebenlang, wir aber sollen seine gehorsamen lieben Kinder, seine neuen Creaturen, seine Diener, seine Werkzeuge sein, seinen heiligen Willen auszurichten. Dieser Bund wird erneuert, so oft wir Gottes Wort hören, oder beten, oder zum Tisch des Herrn gehen; denn aller Predigten Summa bleibt Gottes Güte und unsere Dankbarkeit, Gottes Liebe und unsere Gegenliebe. Des Gebetes Grund ist das kindliche Vertrauen auf Gottes Gnade und Güte, seine Bedingung aber der kindliche Gehorsam, welches beides unser Heiland meint, indem er in seinem Gebet das Wort Vater voran gesetzt hat. Und hat ein alter Lehrer sehr wohl gesagt: „Es müßte ein verwegener und unverschämter Mensch sein, der Gott dürfte seinen Vater nennen, da er doch nicht willens wäre zu thun, was einem Kinde zusteht." Ja alle Creaturen, die um uns sind, und deren wir uns täglich zur Nothdurft und zur Lust bedienen, rufen mit einhelliger Stimme: Mensch nimm und gib! Nimm Gottes Gabe und Güter, gib ihm aber Liebe, Lob und kindlichen Gehorsam. Wer nun dies nicht täglich bedenkt, und nicht so zu leben beflissen ist, wie darf sich der einen Christen heißen, sich des Glaubens rühmen? Heuchler sind's und Scheinchristen, zu welchen der Herr selbst saget: „Was heißt ihr mich Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch sage? Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Lasset uns endlich diese Lehre gebrauchen zum Un-

terricht und Trost in diesen letzten schweren Zeiten, wider allerlei Widerwärtigkeit und Trübsal. Alle Königreiche und Lande stehen, so zu reden, in Gluth und Flammen, und überall empören sich die Völker. Wer noch eine Weile nach Gottes Willen leben wird, darf auf gute Tage nicht warten, sondern sich nur auf Elend und Noth schicken. Denn es kann nicht anders sein, nachdem das gottlose Wesen allenthalben überhand genommen, und die Spötterei der Ungläubigen sich öffentlich und ungescheut darf sehen und hören lassen, so wird der gerechte und heilige Gott solchen Greueln seinen ganzen Zorn entgegen setzen, und Himmel und Erde wider die Sünder bewegen. Er wird die Gottlosen an einander hetzen, daß sie einander werden zerreißen und fressen, darüber, wie leicht zu erachten, werden die Gottseligen mit in das Gedränge kommen und große Trübsal erfahren müssen. Was haben sie aber für Trost? und wie sollen sie sich bei solchem Zustand verhalten? Ich antworte: Sie können nicht besser thun, als daß sie mit christlicher Gelassenheit, mit stiller Geduld und in kindlichem Gehorsam sich dem heiligen Willen Gottes ergeben, seine Gerichte über die Gottlosen mit kindlicher Furcht ansehen, und sich auf seine Gnade und väterliche Güte von ganzem Herzen verlassen. Auf zeitliche Dinge müssen sie keine Rechnung machen, sondern nach des Apostels Wort sich richten: „daß, die da Weiber haben, sollen sein, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die

da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen." (1. Cor. 7, 29.) Wer in diesen letzten gräulichen Zeiten Glauben und gut Gewissen behalten kann, der hat über keinen Verlust zu klagen, und wer sich dem gnädigen Willen Gottes getrost ergeben, und seiner väterlichen Güte und Regierung sich und die Seinigen mit Freudigkeit überlassen kann, dessen Hoffnung wird nicht zu Schanden werden. Das rothe Meer kann niemand als Pharao mit seinem gottlosen Haufen ersäufen, dem Volke Gottes aber muß es zur Mauer dienen, und sie unbeschädigt durchgehen lassen. Die Flamme des feurigen Ofens kann die Diener der Tyrannei und Bosheit wohl verderben, an den Gottliebenden aber verzehrt sie nur die Bande, womit sie gebunden sind. Wenn alles durch einander geht, so bleibt doch gewiß, daß der Herr die Seinigen kennet und durch seine Macht zur Seligkeit bewahrt; und wenn der Satan noch so sehr nach Gottes Verhängniß wüthet und tobet, so kann er doch die Gläubigen und Auserwählten aus der Hand des Herrn Jesu nicht reißen, oder sie von der Liebe Gottes scheiden. Man liest bei dem alten Bischof Paulinus eine merkwürdige Geschichte, welche sich mit einem alten Mann zugetragen, der ein Catechismusschüler des Christenthums war, und hernach, als er getauft worden, Victor hieß. Dieser Mann ward in einem Schifflein ganz allein durch Sturm und Ungewitter vom Lande abgerissen, und ohne Segel, ohne Speise und ohne alle menschliche Hülfe etliche Wochen auf dem Meer herum

getrieben, dennoch von Gott und den Engeln beschützt, versorgt und erhalten. Sein Schifflein ward zuerst der Stadt Rom zugetrieben, daß er den Leuchtthurm in dem römischen Hafen sehen konnte; von dannen ist es die Länge an Campanien her fortgejagt, und von da durch Sturm und Wetter nach Africa hinüber geschlagen; von da ists wieder weggerissen, und um Sicilien her eine Zeit lang hin und her getrieben, doch also, daß man wohl hat merken können, wie es von Gottes Hand regiert wurde, weil es, wo Gefahr vorhanden war, zurück blieb, und wo es sicher, fortging. Endlich ist es in Lucanien dem Lande so nahe gekommen, daß der gute Alte einige Fischer gesehen und dieselben um Hülfe angeschrieen, welche ihn auch zu Lande gebracht, da er denn Gott herzlich gedankt, sich sofort taufen lassen und hernach einen christlichen und heiligen Wandel geführt. Paulinus berichtet, es habe dieser fromme Alte, der in solcher Noth ohne Zweifel recht andächtig beten gelernt, den Herrn Christum etlichemal gesehen, auf dem Hintertheil des Schiffleins am Ruder sitzend, ihn freundlich an sich lockend, also daß er ihm auch sein Haupt in den Schooß gelegt; wie er denn auch der heiligen Engel ansichtig worden, welche auf dem Schifflein wachten und alles thaten, was die Schiffleute auf dem Schiff zu thun pflegen. O glückseliges Schifflein, das Jesum zum Steuermann, und die heiligen Engel zu Schiffleuten hat! O selige Seele, welche sich der väterlichen Regierung Gottes gänzlich überlassen hat, und allein in seiner Gnade und Liebe zu leben und zu ster-

ben begehrt! Laß die Winde stürmen, laß die Wellen wüthen, laß Teufel und Welt toben, und, wenn sie können, das Unterste oben kehren, sie werden doch ein solches Schifflein nicht zerscheitern und eine solche Seele nicht verschlingen können.

So lasset uns nun, meine liebsten Mitchristen, vor nichts, als vor der Sünde uns fürchten, und alles, was uns begegnet, in dem heiligen und guten Willen unsers Gottes ansehen und fröhlich annehmen. Die größte Bitterkeit der Trübsal wird süß, wenn man sie in dem süßen Willen Gottes annimmt. Der Apostel Paulus hat viel Trübsal erlitten, es war nicht genug, daß er so oft gefangen, in Todesnoth gerathen, Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht in der Tiefe des Meers zugebracht, von Juden und Heiden und falschen Brüdern allenthalben geängstet, und sein Amt in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blösse verrichtet, sondern er ward auch von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen. Dies alles hat er in dem heiligen und süßen Willen Gottes überwinden, und sich an der Gnade seines Gottes vergnügen können; „Darum, spricht er, „bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus willen. (2. Kor. 12, 10.) Ja, wie das griechische Wort eigentlich meint, er hat Gefallen an seinen Trübsalen, er hat Lust an seinem Kreuz: was machts? die Gnade und der süße Wille seines Gottes. Unserm Erlöser selbst ward ein bittrer Kelch dargereicht, worüber ihm der blutige Angst-

schweiß ausbrach; er versüßte aber denselben mit dem Willen seines lieben Vaters: „Vater, sprach er, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Diesen Vorgängern laßt uns getrost folgen, und von Herzen allezeit und allenthalben sagen: „Was Gott will! Wie Gott will! Wann Gott will!“

Was willst Du Dich betrüben?
O meine liebe Seel'!
Thu' den nur herzlich lieben,
Der heißt Immanuel.

Vertrau' dich ihm allein,
Er wird gut alles machen,
Und fördern deine Sachen,
Wie dirs wird selig sein.

Denn Gott verläßet keinen,
Der sich auf ihn verläßt,
Er bleibt getreu den Seinen,
Die ihm vertrauen fest.

Läßt sichs an wunderlich:
Laß du dir gar nicht grauen.
Mit Freuden wirst du schauen,
Wie Gott wird retten Dich.

Des Herrn Wille geschehe!
Amen.

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

15. Predigt.

Deren gottseligen und heiligen Eifer betrachtend.

2. Cor. 11, 2.

Ich eifre über euch mit göttlichem Eifer.

In der Schrift des griechischen Philosophen Plutarchus, welche er das Gastmahl der sieben Weisen nennt, gerathen dieselben auch auf die Frage: Welches die beste Haushaltung sei? und antworten darauf unterschiedlich. Solon sagt, die beste Haushaltung sei die, in welcher kein unrecht erworbenes Gut zu finden, und wo es, das Vermögen zu erhalten, keines Mißtrauens oder Furcht, und im Ausgeben keiner Reue bedürfe. Bias spricht: Es sei die Haushaltung die beste, worin der Herr sich freiwillig also verhält, wie er öffentlich durch die Gesetze zu thun gehalten ist. Pittacus: Wo man das Ueberflüßige nicht begehrt und an dem Nothwendigen keinen Mangel hat, u. s. w. Man könnte auch unter gottseligen Herzen diese Frage auf

vielerlei Art beantworten. Es könnte gesagt werden, das sei die beste Haushaltung, in welcher der Mann wie die Sonne, das Weib wie der Mond, die Kinder aber und das Gesinde wie die Sterne in lieblicher Einhelligkeit stehen, und einer dem andern mit dem Glanz der Tugend und der Liebe begegnen, auch andern zum Exempel ihr Tugendlicht leuchten lassen; welches Gleichniß der Geist Gottes selbst uns an die Hand giebt in dem Traum Josephs. Sehr wohl hat auch der Jesuit Drexel gesagt: Die beste Haushaltung sei die, worin man das Irdische und die vergänglichen Güter also beobachtet und suchet, daß man des Himmlischen und Ewigen nicht vergißt, und selbiges nicht verliert. Ein andrer kluger Mann spricht: Darin man also betet, als helfe keine Arbeit, und so arbeitet, als helfe kein Gebet. Man kann dergleichen mehr hinzu thun, als etwa: Die beste Haushaltung sei die, worin man beim Anfang, Mittel und Ende die wahre Gottseligkeit in Acht hat. Und abermal: In welcher sich alle Hausgenossen befleißigen, einen gnädigen Gott im Himmel, ein gut Gewissen im Herzen und einen guten Namen bei der ehrbaren Welt zu behalten. Ingleichen: Wo der Segen Gottes für das beste Einkommen oder die beste Einnahme, und Mildigkeit gegen den dürftigen Nächsten für die beste Ausgabe gehalten wird.

Man kann auch eine gute Haushaltung vergleichen mit einer wohlgestimmten Laute, welche von einer künstlichen Hand geschlagen wird; denn gleich wie auf einer Laute unterschiedliche Saiten, also müssen in einer

Haushaltung viele Personen sein, Vater und Herr, Mutter und Frau, Kinder, Gesinde; ihrer aller Herz aber muß von Gottes Hand gestimmt und regiert werden, damit sie allesammt in dem Lobe und Preise Gottes, in der Gottseligkeit, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Aufrichtigkeit, Freundlichkeit einstimmig erfunden werden. Auch kann man sagen, sie müsse einem wohlangelegten Garten gleich sein, worin man allerlei nützliche Kräuter, liebliche Blumen, edle Pflanzen, fruchtbare Bäume und Sträucher heget, dem Unkraut aber feind ist und dasselbe in der Zeit ausgätet, damit es nicht überhand nehme und die andern guten Gewächse ersticke. Wenn ich nun bei diesem letzten Gleichniß bleiben und nach demselben die heutigen Haushaltungen prüfen will, so werden sich nicht viel finden, die demselben gemäß eingerichtet sind. Ich habe ja damit von einem gottseligen Hausvater den Eifer wider das Aergerniß und gottlose Wesen gefordert; nun halte ich aber dafür, daß mancher, der gleichwohl nicht der Schlechteste in seinem Christenthum sein will, gar nicht wissen mag, was ein solcher heiliger Eifer ist. Die meisten wissen von keinem andern Eifer, als dem Zorn-Eifer. Gleichwie es mit den Kräutern geht, daß oft die edelsten und besten, welche in einem Boden wachsen, doch den meisten Einwohnern dem Namen und der Kraft nach unbekannt sind; also ists auch mit vielen Tugenden und Pflichten des Christenthums. Manche, die sich Christen nennen, wissen oft von ihnen nicht, und kennen sie weder nach dem Namen, noch nach der Kraft, sie haben nicht

Acht darauf, wenn sie aus Gottes Wort beschrieben und erklärt werden, so sind sie auch um die Uebung derselben bekümmert. So ist der gottselige Eifer eine von den edelsten Tugenden der gläubigen Seele, und schönsten, nützlichsten Früchten des Glaubens. Ich bin aber versichert, daß manchem schon der Name solcher Tugend ganz fremd ist. Weil aber die ganze heilige Schrift voll Sprüche und Exempel ist, welche den göttlichen und heiligen Eifer von den bußfertigen und gläubigen Seelen erfordern, weil es auch unmöglich ist, daß der Glaube ohne Liebe, und die Liebe ohne Eifer sein sollte, weil es endlich mit dieser Tugend also bewandt ist, daß man bald zu wenig, bald zu viel darin thun, und sie in eine Untugend verkehren kann, so wirds nöthig sein, dieselbe etwas eigentlicher und genauer zu untersuchen. Gott helfe, daß es mit Nutz und Frucht geschehe, durch Jesum Christum. Amen!

Bei den Heiden war es gebräuchlich, wenn sie beim Eintritt in den Ehestand für Braut und Bräutigam ein Opfer brachten, damit sie eine friedliche und gesegnete Ehe haben möchten, daß die Galle des Opferthiers heraus gerissen und bei dem Altar in die Erde verscharrt wurde, womit sie ohne Zweifel andeuten wollten, daß alle Bitterkeit aus dem Ehestand müßte weggeschafft sein und die Liebe allein darin herrschen. Unser Gott aber fordert ein ganzes Opfer, und will den ganzen Leib mit allen Gliedern, das ganze Herz, die ganze Seele, mit allen Kräften ihm geheiligt wissen, sogar, daß er auch die Galle haben will. Er will die Zorn-

kraft, die er dem Menschen eingepflanzt hat, nicht ausgerottet und gänzlich abgeschafft, sondern geläutert haben. Der gottselige Eifer ist eine der edelsten Gaben, welche man ihm bringen muß. Ein Nesselstrauch ist sonst eine bei jedermann verhaßte Pflanze, sie kann aber durch Apothekerkunst also zugerichtet werden, daß sie in den Krankheiten, welche aus kalter und zäher Feuchtigkeit entstehen, eine edle Arznei wird. So ists mit der Zornkraft des Menschen auch; wenn sie von Gottes Gnade und Geist zugerichtet und regiert wird, so kann sie großen Nutzen zu Gottes Ehre und des Nächsten, wie auch unser eignes Bestes schaffen. Hievon redet der Apostel in unserm Spruch, sagend: Ich eifre über euch mit göttlichem Eifer, mit dem Eifer Gottes. Er vergleicht in den folgenden Worten sich mit einem Freiwerber, oder Brautführer, und die Gemeinde zu Corinth mit einer Braut, die er als reine und unbefleckte Jungfrau seinem Herrn Jesu zuführen wolle. Es waren ihm aber die falschen Apostel, als betrügliche Werber des Satans bei dieser Jungfrau eingeschlichen, welche mit ihrer Schmeichelei sich unterstanden ihre Sinne von der Einfältigkeit in Christo zu verrücken. Hiergegen eifert nun der Apostel, als ein getreuer Freund und Diener seines Erlösers, mit einem Eifer Gottes, das ist, mit einem heiligen, lautern, geistlichen Eifer. Es verdroß ihn nicht, daß andere von den Corinthern mehr Geld empfingen und besser gehalten wurden, denn er, er suchte nicht ihr Gut und seinen Nutzen, er hatte auch kein fleischliches Absehen in dieser Sache: sondern dar-

über eifert er, daß die falschen Apostel mit ihrer Prahlerei und prächtigen Worten die Gemeine irre machten, als wäre von ihnen noch Besseres und Größeres, als von dem Apostel zu erwarten, also daß sie von dem einfältigen Glauben und der lautern Liebe des Herrn Jesu auf Scheinheiligkeit und Vorwitz verrückt und verleitet wurden.

Hieraus ist nun schon etlichermaßen abzunehmen, was der göttliche und heilige Eifer der gläubigen Seele sei. Nämlich wie ihn Luther sehr schicklich nennt, eine erzürnte oder zornige Liebe. Er ist ein gemengtes Wasser, welches zugleich Süßigkeit und Bitterkeit in sich begreift; jedoch, weil es durch einen guten geheiligten Grund rinnet, lauter, heilsam und nützlich ist. Man kann sagen: er sei eine heilige und heftige Begierde, Gott zu gefallen, seine Ehre und des Nächsten Bestes zu befördern; oder, eine kräftige und heftige Bewegung der gottliebenden Seele, vom heil. Geist erwecket, die Erhaltung und Erweiterung des Reichs Gottes in ihr selbst und in andern zu suchen, und alles, was dem entgegen ist, zu verhindern, zu zerstören und auszurotten. Andere sagen, der göttliche Eifer sei eine erregte und erzürnte Liebe zu Gott, welche allem, was vom Teufel und den Menschen her wider Gottes Ehre strebt, kräftigst widerspricht und widersteht, ein Feind der Feinde Gottes, ein tapferer, getreuer Freund seines Herrn Jesu, der seine Ehre allenthalben mit freudigem Muth vertheidigt, ein wackerer Kämpfer, der sein Leben und alles für seinen Herrn einzusetzen bereit ist. Daß aber ein

solcher heiliger Eifer bei einer gläubigen Seele sich finde, ist leicht zu erweisen. Daß Gott selbst, als die ewige Liebe, über der Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt eifre, haben wir ohnlängst gehört aus den Worten des Propheten: „Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth." (Jes. 9, 7.) Dem Herrn Jesu wird gleichfalls ein Eifer zugeschrieben: „Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer ist fest wie die Hölle, ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn." (Hohel. 8, 6.) Unser Erlöser hat sich in dem Werk der Erlösung erwiesen als ein Bräutigam, dem seine Geliebte von Räubern entführt ist, und der mit Hintansetzung seines Lebens dieselbe zu retten trachtet. Sein ganzer Wandel hier auf Erden zeugt von seiner eifrigen Liebe, die er zu uns Menschen getragen, worüber sich alle heiligen Engel nicht genug verwundern können. Der heil. Geist auch wird ein Geist der Liebe, der Stärke und der Brunst genannt. Wie nun Gott selbst ist, so macht er auch die Seelen, die im Glauben an ihm hangen, sie werden seiner göttlichen Natur theilhaftig, und mit allerlei Gottesfülle erfüllt, (2. Tim. 1, 7.; Jes. 11, 2. 3, 4.) also werden sie auch mit göttlichem Eifer entzündet.

Daß der wahre Glaube die Liebe gebiert, ist außer Zweifel, die Liebe aber ist ein himmlisches Feuer, welches immer weiter um sich greift, sich vergrößert, und endlich eine große Brunst wird, die man einen heiligen und göttlichen Eifer nennt. Keine aufrichtige rechtschaffene Liebe kann ohne Eifer sein, wie die tägliche Er-

fahrung bezeugt. Die Liebe glimmt im Herzen wie ein verschlossenes Feuer; wenn ihr aber eine Noth oder Widerwärtigkeit, die dem Geliebten zustößt, Luft macht, so bricht sie mit solcher Macht hervor, daß man sich darüber verwundert. Eine Frau liebet ihren Mann, so lange er gesund ist, und es ihm wohl gehet, mit einer gewöhnlichen und mäßigen Liebe, wie es scheint; eine Mutter liebt ihr Kind, wenn es an ihrer Brust liegt oder um sie her spielt, und das wird, weil man es gewohnt ist, für nichts Sonderliches geachtet; allein, wenn der Mann tödtlich erkrankt, oder sonst in Gefahr und Noth geräth, wenn das Kind gefährlich fällt oder von einem Thier angelaufen wird, da beginnt die Liebe sich zu heben und Wunder zu thun, da ängstet sich das liebreiche Herz, da wachet, da betet, da weinet, da seufzt es, da läuft es zu, da rettet und schützet es nach allen Kräften, da vergißt es sein selbst, seiner Pflege, Bequemlichkeit, Gesundheit und Lebens, und ist bereit sich zur Rettung des Geliebten aufzuopfern. Wenn nun Solches, wie wir täglich vor Augen haben, die natürliche Liebe thut, was sollte nicht die göttliche und himmlische Liebe zuwege bringen? Die gläubigen Seelen gehen oft sehr schlecht und einfältig daher, und sie selbst, so wohl als andere, meinen nicht, daß sie einen sonderlichen Eifer um Gott hätten; wenn sich aber Gelegenheit ergibt, da sie sehen, daß die Ehre ihres Gottes und des Herrn Jesu von dem Satan und der bösen Welt angefochten wird, oder, wenn es der Nächsten Nothdurft erfordert, da bricht ihre Liebe mit Macht

heraus, sie vergessen ihrer selbst, und eifern um Gott und den Nächsten, es komme übrigens, wie es wolle. Also ist der göttliche Eifer eine Sache, die nothwendig aus dem Glauben, der uns mit Christo vereinigt, folgt. Wie einer getreuen Ehegenossin, und einer Mutter Art ist, daß sie eifrig liebe, also auch der gläubigen Seele: jenes kommt und entstehet aus der Natur, dieses aus der Gnade. Und wie die Gattin, die ihren Mann, wie die Mutter, die ihr Kind nicht herzlich liebt, und nicht im Nothfall eifert, für keine getreue Ehefrau und rechtschaffene Mutter zu achten; also ist die Seele, welche Gott nicht herzlich liebet, und bei gegebener Gelegenheit um seine Ehre nicht eifert, nicht für gläubig und rechtschaffen zu achten.

Lasset uns aber, was von dem göttlichen Eifer gesagt ist, etwas weiter betrachten, so wird auch die Nothwendigkeit desselben besser zu erkennen sein. Die gläubige Seele eifert um und für Gott und alles, was göttlich ist, weil sie nicht allein aus seinem Wort, sondern auch aus eigner Erfahrung weiß, wie liebreich, wie gütig, gnädig und barmherzig Gott ist, wie er die Menschen so herzlich liebt, und so treulich für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt sorget. Weil sie weiß, was er für ein heil. keusches, vollkommenes Wesen ist, und daß alle seine Gebote, Ordnungen, Wege, Gerichte und Wohlthaten heilig, gerecht und gut sind, so kann sie nicht leiden, daß ihm solle etwas zuwider geschehen, oder daß man seine Ehre, Furcht und Liebe sollte aus den Augen setzen, und seine Gnade und Wohlthaten nicht ach-

ten oder zu Herzen nehmen. Wann sie dann sehen muß, daß etliche Menschen noch an den stummen Götzen hangen, in heidnischer Blindheit dem Teufel dienen und von Gott nichts wissen, so entbrennt sie darüber, und wünscht, daß sie von ihrem Licht viel andere anzünden, daß sie die Erkenntniß, so sie von Gott hat, in viel tausend Herzen verbreiten möchte. Es thut ihr wehe im Herzen, daß auch Leute in der Welt sollen sein, welche den einigen, ewigen, wahren Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, den Erlöser und Tröster des menschlichen Geschlechts nicht erkennen, und gebührlich verehren. Wenn sie erfährt, wie viel Heiden uud Türken, wie wenig Christen auf dem Erdkreis wohnen, so wallt ihr das Herz und sie wünschet eine Stimme zu haben, die durch alle Welttheile erschallen, den dreieinigen Gott und Jesum Christum den Gekreuzigten allenthalben predigen und alles mit seiner seligmachenden Erkenntniß erfüllen könnte. Und wenn sie nicht mehr thun kann, so betet sie mit großem Eifer für die Ungläubigen, daß sich Gott nach seiner großen Liebe und Güte ihrer erbarmen, sie von der Obrigkeit der Finsterniß erretten, und in das Reich seines lieben Sohnes versetzen wolle. Sie hält an mit Flehen und Beten, daß der Herr nach seiner großen Liebe Lehrer und Apostel erwecken, mit Geist, Kraft und Gaben ausrüsten, und sie zu den Ungläubigen senden wolle. Sie betet zwar seine Gerichte an über solche Völker, und weiß wohl, daß selbe heilig und gerecht sind, sie flehet aber um Gnade und Barmherzigkeit, und betrauert, daß der Schöpfer aller Dinge, von so viel

Menschen, welche seine Güte täglich genießen, und der gekreuzigte Jesus von so viel tausend Seelen, für welche er doch sein Blut vergossen, nicht soll erkannt, gechrt und geliebt werden. Wie der heilige Paulus, als er zu Athen der Seinigen wartete, und sah, daß die Stadt so gar abgöttisch war, im Geist ergrimmte, und anfing von dem wahren Gott, der ein Herr des Himmels und der Erde ist, von dem Herrn Jesu Christo, durch welchen Gott den Kreis des Erdbodens richten wird, zu predigen.

Wenn eine gläubige Seele ferner sehen muß, daß die werthe Christenheit in vielerlei Haufen zerrissen ist, die einander mit bitterm Haß verfolgen, daß Gottes Wort entweder aus den Augen gesetzt, und mit Menschensatzungen, Vernunftschlüssen und vermeinten Offenbarungen verwechselt, oder schändlich verkehrt, und nach Menschensinn gedeutet wird, daß man dem liebreichen, heiligen und gerechten Gott Dinge zuschreibt, die in sein Herz nie gekommen sind, daß Jesus der Gekreuzigte, der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen nicht lauter gepredigt, ihm bloße Menschen, als Mittler und Fürbitter bei Gott, zur Seite gesetzt, die vollgültige Kraft seines Verdienstes in Zweifel gezogen und verdunkelt, dem königlichen Purpurmantel seiner Gerechtigkeit Bettlerlumpen von Menschenverdienst und Werken angeflickt, seine heil. Sakramente verstümmelt und in ihrer Kraft und Wirkung ungewiß gemacht werden, seine Gottheit verleugnet, seine ganze Lehre nach der Vernunft Dünkel gemeistert und beklügelt wird, so

kann sie abermal nicht anders als eifern, weinen, beten und kämpfen, widersprechen, und sich mit aller Macht solchem Unheil widersetzen. Sie spricht: „Ach daß ich möchte mit den Hecken und Dornen kriegen, so wollte ich unter sie reißen, und sie auf einen Haufen anstecken!" (Jes. 27, 4.) Sie wünschet, daß alle falsche Lehre ausgerottet, allem ärgerlichen Gezänk, aller Bitterkeit und Verfolgung, aller Zerrüttung der Kirche, durch Gottes Geist und Kraft gesteuert werde und die werthe Christenheit „einerlei gesinnt sei nach Jesu Christ, auf daß sie einmüthiglich und mit einem Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi loben möge!" (Röm. 15, 5. 6.) Sie würde sich nicht weigern, wie Gregor von Nazianz gesagt, als ein Jonas sich ins Meer werfen zu lassen, wenn nur die Wellen sich legen und alles Ungestüm und Ungewitter gestillt werden möchte, sie würde willig ihr Blut vergießen, wenn sie nur damit das Feuer, welches die werthe Christenheit fast verzehrt hat, löschen möchte. Denn es thut ihr weh im Herzen, daß sie sehen muß, wie durch des Teufels Neid aus dem heiligen Worte des Herrn Jesu ein Zankapfel gemacht ist. Ein Exempel kann uns abermal der heilige Paulus geben, welcher den falschen Aposteln, so die Gemeine Christi verwirrten und das Evangelium verkehrten, sich mit großem Eifer widersetzt, und spricht: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wollte Gott, daß sie

auch ausgerottet würden, die euch verstören!" (Gal. 1, 8.; 5, 12.)

Kann man doch nicht in Abrede sein, daß das wahre Christenthum unter den heutigen Christen fast verloschen ist, nach unsers Erlösers Wort: „Die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, und die Liebe ist in vieler Herzen erkaltet." Die Schrift ermahnt uns, daß wir sollen „würdiglich wandeln dem Herrn und seinem Evangelio, wie auch unserm Beruf, darin wir berufen sind, daß wir sollen von der Welt uns unbefleckt behalten, als die Lichter in der Welt scheinen, und unsern Glauben vor den Leuten leuchten lassen, auf daß unser Vater im Himmel gepreiset werde." (Col. 1, 10. Phil. 1, 27. Eph. 4, 1. Jacob. 1, 27. Phil. 2, 15. Matth. 5, 16.) Man muß aber leider! das Gegentheil fast allenthalben unter den Christen sehen. Vom geistlichen Stand an bis in die Häuser und Hütten herrscht das Verderben. Die Kirchen- und Schulzucht ist verfallen, die Jugend, der Christenheit edelster Theil und der Kirche Pflanzgarten, wird versäumt. So erscheint der Lustgarten Gottes vor den Augen einer gläubigen und gottliebenden Seele ganz verwildert und mit Unkraut bewachsen. Wohl mag man einer Leuchte bedürfen bei hellem Tage, die Christen unter den Christen zu finden. Wie der Prophet klaget: „Es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, und wollte doch gern der besten Früchte haben! Die frommen Leute sind weg aus dem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter

den Leuten, der beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der redlichste wie eine Hecke" (Mich. 7, 1. 2. 4.) Wie kann nun aber eine gottliebende Seele anders, als wider solch falsch Christenthum und gottloses Wesen streiten, kämpfen, eifern, beten, weinen und flehen? Sie weiß, was die Christen, vor allen andern Völkern auf Erden, ihrem Gott schuldig sind; sie weiß, was das Christenthum fordert, und was der Taufbund mit sich bringt; sie weiß, daß der Weg schmal, und die Pforte enge ist, die zum Leben führet, sie weiß daß Gott über die Sünde eifert, und allem gottlosen Wesen von Herzen feind ist, dasselbe auch desto strenger an den getauften Christen strafen muß; sie weiß, was eine unsterbliche Seele für ein theures Kleinod, und wie schrecklich es ist, das selbige soll ewig verloren sein. Darum heißts bei ihr: „Der Eifer um dein Haus hat mich verzehret." (Joh. 2, 17.) „Ich gräme mich, daß mir das Herz schmachtet, ich bin entbrannt über die Gottlosen, die Dein Gesetz verlassen, ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher Deiner Worte vergessen, ich sehe die Verächter und thut mir wehe, daß sie Dein Wort nicht halten. Ich hasse ja, Herr, die Dich hassen, und verdreust mich auf sie, daß sie sich wider Dich setzen, ich hasse sie in rechtem Ernst, darum sind sie mir feind. (Ps. 119, 28. 53. 139. 158.)

In solchem heiligen Eifer sollte wohl eine gottliebende Seele zuweilen also entbrennen, daß sie mit ihrem Erlöser eine Geissel möchte zur Hand nehmen, und die Käufer und Verkäufer, sammt den Schaafen,

Ochsen, Säuen und Hunden zur Kirche hinausjagen. Oder mit Nehemias schelten, fluchen, den Fluch und Zorn Gottes verkündigen, die verwegenen, muthwilligen Uebelthäter und Spötter schlagen und raufen. (Nehem. 13, 25.) Mit Petrus einen gottlosen Simon anreden: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde! du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Wort, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.“ (Ap. Gesch. 8, 20.) Mit Paulus einen Elymas: „O du Kind des Teufels, voll aller List und Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du hörst nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn!“ (Apostg. 13, 10.) Dann aber, wenn sie die theuren Seelen ansieht, möchte sie wohl ihr Schelten und Fluchen in Bitten, Weinen und Flehen verändern, und mit Moses und Paulus (2. B. Mos. 32, 32.; Röm. 9, 3.) wünschen, ausgetilget zu sein aus dem Buch des Lebens, und verbannet von Christo, nur, daß viele Andere möchten gewonnen werden. Zwar sind vielleicht wenige unter den heutigen Christen, welche den Wunsch Mosis und Pauli aus der Erfahrung verstehen, und noch weniger, die es ihnen von Herzen begehren nachzusprechen. Denn, weil wir fast von keiner übermäßigen und eifrigen Liebe wissen, sondern mit deren geringstem Grad zufrieden sind, so können wir nicht begreifen, wie solche Gottesmänner sich selbst haben übergeben mögen zur Verdammniß, nur daß andere selig würden. Wir urtheilen von ihrer feurigen Liebe nach unserm kaltsinnigen Herzen, und schätzen ihren Reichthum nach unserer Armuth, und

daher sind auch diese Worte der beiden heiligen Männer von manchen Auslegern so kaltsinnig und laulich erklärt worden. Und doch wüßte ich nächst der Liebe und dem Eifer des Herrn Jesu kein höheres Beispiel in der Schrift zu finden.

Daß ich aber wieder zu meinem Vorhaben komme, so haben wir gesagt, daß die gottliebende Seele eifere, nicht nur um Gott, sondern auch um alle göttliche Dinge. Sie kann nicht leiden, daß der allerheiligste Name Gottes sollte unnütz geführt, das göttliche Wort verkehrt und gemißbraucht, oder verspottet und verachtet, der Sabbath des Herrn entheiligt, die heiligen Sakramente unachtsam und unwürdig behandelt, und irgend etwas, das zum wahren Gottesdienst gehört, sollte liederlich gehalten werden. Sie hat Greuel an allen Spöttereien der gottlosen Welt, und wollte lieber die höchste Beschimpfung dulden, ja ihr Leben lassen, als daß sie denselben nicht mit rechtem Ernst widersprechen sollte; sie ist feind allen gottlosen Sprüchworten, welche die Welt aus dem heiligen Worte Gottes muthwillig entnommen hat; sie wollte lieber den köstlichsten Diamant aus dem Ringe verlieren, als leiden, daß ein Wort des Herrn ihres Gottes auf die Erde fiele: sie weiß, daß die Schrift ihr Licht, ihr Schatz, ihre Trostquelle und eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, welche Kraft sie auch täglich empfinden, darum kann sie nicht leiden, daß die Schrift durch des Teufels Antrieb unheilig und spöttisch behandelt wird. Die Schrift ist ihr Lustgarten, wie könnte, sie

denn ansehen, daß derselbe von den Säuen zerwühlt wird? Die Schrift ist ihr ein Brief des dreieinigen Gottes, wie sollte sie denn dulden können, daß derselbe von den Gottlosen mit Füßen getreten wird? Die Schrift ist ihr ein Bild, womit der gekreuzigte Jesus, an welchem ihr Herz hängt, ihr vor Augen gemalt ist, wie sollte sie denn leiden, daß es von losen Buben in ihrer Gegenwart mit Koth beworfen wird? Den heiligen Ruhetag des Herrn hält sie selbst heilig, und will ihn auch also von den Ihrigen gehalten haben. Sie weiß wohl, daß Gott der Herr denselben geheiligt und gesegnet, zu seinem Dienst und unserer Erbauung und Besserung verordnet hat, darum wäre es ihr leid, wenn sie denselben anders, als in heiliger Andacht und Uebung hinbringen sollte. Sie weiß wohl und bezeuget, wie Gott solchen Tag verordnet hat zu dem Ende, daß wir mitten unter den zeitlichen und weltlichen Geschäften, die wir an den andern Tagen verrichten, an das Himmlische und Ewige gedenken, mitten in der Arbeit nach der ewigen Ruhe trachten. Sie kann es nur mit großem Schmerz ansehen, daß von dem größten Theil der heutigen Christen der Sabbath des Herrn entheiliget und in Ueppigkeit hingebracht wird. Sie hilft dem, so viel an ihr ist, steuren und wehren, und widerspricht solchem gottlosen Wesen mit herzlichem Ernst, bemühet sich auch nach dem Maaß der Gabe, die sie empfangen hat, Andere zu unterrichten, zu gewinnen und zu gleichem Eifer zu bewegen. Eben also verhält sie sich auch

bei allen andern heiligen Sachen, dem hochwürdigen Abendmahl, und was man sonst sagen mag.

Aus diesem göttlichen Eifer rührt auch her der Eifer um die Seele des Nächsten, und die brüderliche Erinnerung und Bestrafung. Denn weil die gottliebenden Herzen wissen, wie hoch eine Seele vor Gott geachtet ist, und weil sie eine brünstige Liebe haben zu allen Menschen, also nach dem Exempel ihres Gottes wünschen, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen mögen, so erfreut es sie, wenn sie sehen, daß ihr Nächster auf richtigem Wege wandelt und in Geduld und guten Werken nach der Seligkeit trachtet; es betrübt sie aber herzlich, wenn sie im Gegentheil müssen sehen, daß er die Nachfolge Christi verlassen und die Welt lieb gewonnen, wenn er nicht würdiglich wandelt dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, und mit seinem sündlichen Leben Andern zum Anstoß und Aergerniß dient. Wenn eine gottliebende Seele Aergerniß und Seelengefahr siehet, so kann sie unmöglich dazu schweigen; sie erinnert freundlich oder bestraft scharf und ernstlich, wie es die Umstände geben, entweder alsbald, wenn es der Sache Nothdurft und Wichtigkeit fodert, oder nachher insgeheim, damit der Irrende desto eher gewonnen werde. Sollte sie aber mit solcher Erinnerung oder Bestrafung nichts ausrichten, so wird sie sich von einem gottlosen Menschen, wie lieb er ihr auch sonst gewesen, entziehen, seiner Gesellschaft sich entschlagen, „mit ihm nicht essen, und nichts mit ihm zu schaffen haben, auf daß er schamroth werde;“

(1. Cor. 5, 2.; 2. Thess. 3, 14.) dabei aber für ihn beten, daß ihm Gott die Gnade der Buße gebe, und aus den Stricken des Satans seine Seele errette. Diese hochnöthige Christenpflicht ist zwar heutiges Tages sehr in Abgang gekommen, es ist aber unmöglich, daß sie nicht sollte bei einem rechtschaffenen Christen sein. Ein solcher ist ja nicht ohne die Einwohnung und Gemeinschaft Christi, und ohne die Regierung seines Geistes; wo aber Christus und sein Geist ist, da ist eine eifrige Liebe und ein Verlangen, die Seelen zu erhalten und zu gewinnen. Eine gottliebende Seele hat in allen ihren Geschäften und Verrichtungen mit dem Nächsten dieses zum Hauptzweck, daß sie ihm will erbaulich und nützlich sein. Und wie es ihre Schuldigkeit erfordert, wenn sie ihn in leiblicher Noth und Gefahr antreffe, daß sie ihm beirathig und behülflich sei, also vielmehr in geistlichen Nöthen kann und muß sie ihn nicht lassen, sondern sein Heil suchen, so viel sie kann. Die brüderliche Erinnerung und Bestrafung ist ein geistliches Allmosen, welches wir auch denen schuldig sind, die uns nicht darum bitten. Die Christen sind alle eines Vaters Kinder und Blutsfreunde in Christo Jesu. Wie sollte aber Jemand ansehen können, daß sein Bruder oder seine Schwester ins Wasser fiele, und sie zu retten sich nicht bemühen?

Solches fordert Gott in seinem heiligen Wort, und die Exempel der Heiligen bestätigen es. „Du sollst deinem Bruder, spricht der Herr, nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf

daß du nicht seinethalben Schuld tragen müsseſt." (3. B. Moſ. 19, 17.) „Sündiget dein Bruder an dir, ſpricht dein Erlöſer, ſo gehe hin und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm alleine: höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen." (Matth. 18, 15.) Das Sündigen an dir wird ſehr wohl erklärt von allen Sünden, welche einem chriſtlichen Gewiſſen einen Anſtoß geben und zu unſerer Wiſſenſchaft gelangen, es werde nun Gott oder der Nächſte oder wir ſelbſt verunglimpft. Denn es iſt zwiſchen Gott, dem Nächſten und uns, die wir Gottes Kinder ſind, eine ſolche Gemeinſchaft, daß eins ohne das andere nicht kann beleidigt und betrübt werden. Der Apoſtel ſpricht: „Lieben Brüder, vermahnet die Ungezogenen, die unordentlich wandeln," (1. Theſſ. 5, 14.) oder wie er es anderswo erkläret, die nicht nach der göttlichen Ordnung des Herrn Jeſu in ſeiner Kirche einher gehen: „So jemand nicht gehorſam iſt unſerm Wort, den zeigt an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu ſchaffen, auf daß er ſchamroth werde, doch haltet ihn nicht als einen Feind, ſondern vermahnet ihn als einen Bruder." (2. Theſſ. 3, 11.) Und abermal: „Lieben Brüder, ſo etwa ein Menſch von einem Fehl übereilet würde, ſo helft ihm wieder zurecht, mit ſanftmüthigem Geiſt, die ihr geiſtlich ſeid." (Gal. 6, 1.) „Laſſet uns unter einander unſer ſelbſt wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken und unter einander ermahnen." (Hebr. 10, 24. 25.) Und der Apoſtel Judas: „Erbauet euch auf euren allerheiligſten Glauben, durch den heil. Geiſt, und betet und haltet

diesen Unterschied, daß ihr euch etlicher erbarmt, etliche aber mit Furcht selig machet, und rücket sie aus dem Feuer;" (V. 20. 22.) Lasset uns dem etliche Beispiele der Heiligen hinzuthun. Als Abraham sah, daß sich ein Zank zwischen seinen und Loths Hirten erhoben, und er befürchten mußte, daß Mißhelligkeit des Gesindes sich auch über die Herrn selbst verbreiten möchte, ermahnte er ihn freundlich: „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder. (1. B. Mos. 13, 7. 8.) Als Moses sah zween hebräische Männer mit einander zanken, verwies er dem, der Unrecht hatte, seine Bosheit und sprach: „Warum schlägst du deinen Nächsten?" (2. B. Mos. 2, 3.) Jonathan, ein frommer Sohn des gottlosen Saul, bestrafte denselben mit kindlicher Bescheidenheit und Demuth, wegen des Unrechts, womit er den David beleidigte, und sprach: „Es versündige sich der König nicht an seinem Knecht David, denn er hat keine Sünde wider dich gethan, und sein Thun ist dir sehr nütze, warum willst du dich am unschuldigen Blut versündigen, daß du David ohne Ursache tödtest?" (1. Sam. 19, 4.) Der bußfertige Schächer sogar bestrafte seinen Mitgesellen, wegen seiner Lästerung wider den gekreuzigten Christum und sagte: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist?" (Luc. 23, 40.) Der heilige Apostel Paulus widerstand dem heiligen Petrus, Barnabau und andern Juden, und widersprach ihnen vor Allen, nachdem Klagen über sie kamen, und da er sahe, daß sie

nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii. (Gal. 2, 11.) Der Herr Jesus selbst sahe nicht allein die Feinde und „Laurer mit Zorn an, und ward betrübet über ihrem verstockten Herzen," (Marc. 8, 3.) sondern strafte sie auch, und redete einem jeden nach Gebühr zu; er schalt auch seiner Jünger Unglauben, und ihres Herzens Härtigigkeit. Er hieß sie Thoren und träges Herzens zu glauben.

Haben wir bisher betrachtet, wie eine gläubige und gottliebende Seele um Gott und den Nächsten eifert, so müssen wir auch kürzlich besehen, wie sie für sich selbst und wider die Sünde, die noch in ihrem Fleisch wohnet, eifert. Man kann sagen, die Seele sei ihr selbst lieb, doch nicht um ihrer selbst, sondern um ihres Erlösers willen, der sie so hoch geliebt, und mit seinem theuren Blut erkauft hat. Gleichwie eine keusche Jungfrau, welche an einen vornehmen Herrn mit ehelichem Versprechen gebunden ist, um ihre Ehre eifert, und sich trachtet unbefleckt zu behalten, nicht nur, weil sie eine Jungfrau ist und die Ehre für ein theures Kleinod achtet, sondern auch, weil sie ihren Bräutigam hoch und werth hält; also eifert die Seele wider sich selbst und ihre sündliche Neigung, nicht nur aus Liebe der Heiligkeit, welche ihr in der Wiedergeburt eingepflanzt, sondern auch vornehmlich um ihres Erlösers willen. Sie weiß, daß ihr Herz eine Wohnung des Herrn Jesu, und ihr Leib ein Tempel des heil. Geistes ist, darum trachtet sie mit großem Ernst darnach, daß sie selbige rein und heilig halten möge. Daher entsteht der Streit

des Geistes und des Fleisches in den Heiligen, welcher wahrlich nichts Kaltsinniges oder Träges ist, sondern ein gewaltiger, ernstlicher Kampf um Leib und Leben. Dabei ist der Glaube wie ein Most, der beständig aufstößt und arbeitet, damit er alle Unreinigkeit wegschaffen und ein lauterer edlerer Wein werden möge. Ich habe eine gottselige Matrone gekannt, welche ihren Mann sehr liebte, und, weil sie ein schwaches Gedächtniß hatte, zuweilen etwas versah, das nicht ausgerichtet uud gethan ward, wie er befohlen; ob nun wohl der Mann mit solchem Fehler, da er sonst ihres getreuen und gottseligen Herzens versichert war, gern Geduld hatte, auch ihr deßhalb niemals nur einen unfreundlichen Blick gab, so war sie doch ihrer Schwachheit aus herzlicher Liebe zu ihrem Manne dermaßen feind, daß sie dieselbe oft heimlich mit vielen Thränen beweinte. Dies ist ein schönes Bild der eifrig liebenden Seelen, welche ihren Erlöser nicht gern im geringsten beleidigen wollen.

Ich wende mich hierauf zum Gebrauch dieser Lehre, und setze diese allgemeine Regel: Eine gläubige Seele kann und muß in göttlichen und geistlichen Dingen nicht lau, kaltsinnig oder nachläßig sein, sondern eifrig, emsig, fleißig, unverdrossen. Wie ihr liebster Erlöser eifrig gewesen ist, ihrer nnd aller Seligkeit, auch mit Hingabe seines Lebens zu befördern, also muß sie eifrig und freudig sein, seine Ehre zu erhalten, und fortzupflanzen. Wie sehr aber unserm Gott die kaltsinnigen und lauen Herzen zuwider sind, ist aus der Schrift, welche aus dem Munde des Herrn Jesu der heilige

Johannes an den Bischof zu Laodicea abgefaßt hat, offenbar: „Ich weiß deine Werke, spricht er, daß du weder kalt noch warm bist; ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. (Offenb. 3, 15. 16.) Hier werden die kalt genannt, welche von der himmlischen Wahrheit und rechtschaffenen Gottseligkeit noch ganz entfernt sind, als da sind die Ungläubigen, Sichern und Ruchlosen, in welchen keine Hitze des Glaubens und der Liebe zu spüren ist. Warm aber heißen die, welche mit dem Herrn Jesu im Glauben vereinigt, seines Geistes theilhaftig, und in seiner Liebe brünstig sind. Lau aber werden alle genannt, welche zwar „die Erkenntniß der Wahrheit haben, aber ohne Gottseligkeit," (Tit. 1, 1.) welche zugleich Christo und Belial, Gott und dem Bauch, oder dem Mammon und der Welt anhangen und dienen wollen; welche zwar den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber die Kraft verläugnen, welche nicht zu wachsen suchen, haben keinen Eifer, lassen es gehen, wie es gehet, trachten nicht die Ehre und Lehre Christi fortzupflanzen, haben gerne gute Tage, wollen um Christi willen keine Mühe haben und nichts leiden. Solche, spricht der Herr, wolle er ausspeien aus seinem Munde, das ist, von seiner Gemeinschaft ausschließen, von seinem Angesicht verstoßen, daß sie je länger je ärger werden, bis sie endlich gar ins Verderben gerathen. Diesem Spruch kann man den andern beifügen: „Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut!" (Jer. 48, 10.) Wohlan denn, ihr

christlichen Seelen, stellet eine Prüfung an eures Christenthums! Prüfet euer Herz, ob es kalt oder warm, oder lau sei? Sehet auf euer Thun, auf euer Leben und Wandel, auf euern Gottesdienst, und forschet, ob ihr einen gottseligen Eifer darin findet. Ihr rühmt euch des Glaubens, allein wo ist die erstgeborne Tochter des Glaubens, die eifrige Liebe? Was habt ihr bisher um Christi Ehre und Lehre willen gethan und gelitten? Sehet, es sind noch viel Ungläubige in der Welt, die Gott in Christo Jesu nicht recht erkennen, die den verführerischen Geistern anhangen, und entfernt sind von dem Leben, das aus Gott ist, deren Verstand verfinstert ist durch die Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens. Wie gedenket ihr an sie, und mit was für Ohren und Herzen pfleget ihr von ihnen zu hören? Rufet ihr täglich Gott an, daß er sich ihrer endlich erbarmen, und sie aus der Finsterniß ans Licht, aus dem Tode zum Leben bringen wolle? Sehnet sich euer Herz, daß ihr selbst, wenns möglich wäre, wollet solchen verblendeten Leuten Christenthum predigen, wann ihr schon Armuth, Ungemach, Schmach, Trübsal und den Tod darüber leiden solltet? Bittet ihr Gott, daß er treue und eifrige Leute zu solchen Völkern senden wolle als Boten seines Reiches, und wenn das geschiehet, wie helfet ihr an eurem Theil dazu? Es sind leider die Christen emsig genug gewesen, durch Schifffahrt, Handel und Wandel der ungläubigen Länder zu besuchen und ihr Gold, Silber und andere Schätze an sich zu bringen, wie wenig aber ist man darauf bedacht gewesen,

daß man ihnen den Seelenschatz des Evangeliums von Christo mittheilen möchte! Viele haben die armen Heiden mit ihrem unersättlichen Geiz, mit ihrer Grausamkeit und andern Uebelthaten von Christo abgeschreckt; etliche haben den christlichen Namen so lange sie in solchen Landen gewesen, gar verläugnet, nur, daß sie frei darin handeln nnd wandeln, und ihren Gewinn suchen möchten. Also haben sie bezeuget, daß es ihnen nicht um die Seelen, sondern nm den Mammon zu thun sei, daß es Gott erbarme! Nun, liebe Christen betet künftig mit mehr Nachdenken die Worte der alten Litaney: „Du wolleſt den Satan unter unsere Füße treten; Treue Arbeiter in deine Erndte senden; Deinen Geist und Kraft zum Worte geben; aller Menschen dich erbarmen! Erhör uns, lieber Herre Gott!"

Prüfet euch weiter, wie euer Herz stehet gegen die Irrigen und Verführten in der Christenheit, welche durch falsche Lehrer von der einfältigen Wahrheit in Christo, zu Abgötterei, Menschentand und Lügen der Vernunft verleitet sind. Ihr seid etwa noch durch Gottes Gnade in der rechtgläubigen evangelischen Kirche geboren, „auferzogen in den Worten des Glaubens, und der guten Lehre, bei welcher ihr immerdar gewesen seid:" (1. Tim. 4, 6.) Es hat euch diese Kirche, als eine liebreiche Mutter, mit der lautern Milch des Worts Gottes getränkt und erzogen. Sie hat euch treulich gelehret, wie der Mensch sich selbst und sein Sündenelend erkennen, den Zorn Gottes fürchten, zu seiner Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu Zuflucht nehmen,

durch den Glauben zu seiner Gemeinschaft gelangen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit bei ihm finden, und durch sein Blut, Geist, Wort und Gnade wiedergeboren, erleuchtet, bekehret und erneuert werden müsse. Sie hat euch angewiesen zur schuldigen Dankbarkeit durch Liebe Gottes und des Nächsten, zu einem gottseligen Leben in allen Tugenden; denn sie dringt darauf, daß wir die reine Lehre mit einem reinen Wandel zieren, das Kreuz Christi täglich auf uns nehmen, und ihm nachfolgen; sie giebt tröstlichen Unterricht vom Kreuz der Kinder Gottes, und weiß das darunter verborgne Geheimniß der Liebe Gottes zu entdecken; sie hat gewissen und reichen Trost, alle Mühseligkeit und Widerwärtigkeit dieses betrübten Lebens zu versüßen und zu überwinden; sie lehrt die Welt und deren Eitelkeit verschmähen, nach den himmlischen und ewigen Gütern trachten, und die Erscheinung des Herrn Jesu Christi lieb haben; sie macht uns zum Tode bereit, willig und fröhlich, daß wir nach dem Exempel aller heiligen Kinder Gottes auf das theure Verdienst Jesu Christi, voll Trost des heiligen Geistes sanft und selig entschlafen. Sehet, zur Gemeinschaft einer solchen Kirche hat euch Gott berufen! Habt ihr aber auch die Gnade Gottes bisher erkannt, und ihm für solche Wohlthat gedankt? Habt ihr auch mit gebührendem Fleiß darnach getrachtet, daß ihr in der Gemeine der Heiligen heilig und gottselig leben möchtet? Achtet ihr auch die reine Lehre für eine theure Beilage, und ein köstliches Kleinod eures Herzens? Habt ihr

auch einen gottseligen Eifer, dieselbe zu bewahren und auf die Nachkommen zu bringen? Wo ist euer Verlangen, alles mit dem Evangelio Christi zu erfüllen? Wo ist euer Eifer wider die falsche Lehre und alles, was der himmlischen Wahrheit entgegen ist? Was habt ihr bisher gethan und beigetragen zur Erhaltung des Gottesdienstes? Vielleicht habt ihr noch nie Gott von Herzen dafür gedankt, daß ihr in der rechtgläubigen Kirche geboren und erzogen seid. Vielleicht achtet ihr auch die wichtigsten Artikel ewiger Wahrheit, die Hauptlehren des seligmachenden göttlichen Wortes, wie leider jetzt nicht Wenige, nur für Menschenmeinung und unnöthiges Gezänk der Gelehrten. Wir, sprechen sie, glauben alle an einen Gott, der wird uns alle selig machen. Oder sie haben gar noch heutiges Tages Pilati Sinn, der zu dem Herrn Jesu, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, als er ihm von der Wahrheit sagte, sprach: Was ist Wahrheit?

Bedenket euch denn wohl, ihr christliche Seelen, vor Gott, der Herzen und Nieren prüfet, vor Christo Jesu, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, wie ihr in diesem Stück gesinnet seid. Die himmlische Wahrheit ist einig, in Gottes heiligem Wort geoffenbart und kann nirgends zu finden sein, als bei denen, die schlechterdings an Gottes Wort hangen, und ihren Glauben allein darauf gründen. Seid ihr nun der evangelischen Wahrheit aus Gottes Wort in euren Herzen versichert und überzeugt, so müsset und könnet ihr mit den Lügen keine Gemeinschaft haben,

und nicht meinen, daß man sie neben der Wahrheit könne hinlaufen lassen, vielweniger, daß man bei der Falschheit so wohl könne selig werden, als bei der Wahrheit. Wenn es gleichviel wäre, mit welchem Haufen wir es hielten, warum hätte uns der Geist Gottes so ernstlich vor falschen Propheten, und dem Sauerteig falscher Lehre gewarnet? Warum hätten so viel gottselige Leute von Anfang der Kirche her, den Ketzern und verführischen Lehrern mit großem Eifer bis in den Tod widerstanden? Oder haben solche heilige Männer, welche ihre Seelen täglich in Händen trugen, und um des Namens Jesu willen zu sterben bereit waren, um unnütze Dinge gezankt? Oder gilt es gleich, ob der Mensch an einem Orte lebet, wo die Luft gesund ist und man von keiner ansteckenden Seuche weiß, oder wo sie vergiftet ist? Ists gleich, ob eine Blume in einem reinen und feinen Boden, oder ob sie mitten unter dem Unkraut stehet? Wer trinket nicht lieber aus einem frischen und lautern Strömlein, das aus einer bewährten und gesunden Quelle fließt, als aus trüben, schlammichten und unreinen Wassern? Wenn wir hier Vorsichtigkeit in leiblichen Dingen anwenden, warum wollten wir es nicht viel mehr thun in geistlichen? So verwahrt euch denn aufs beste, meine Zuhörer, vor falscher Lehre und unrechtem Gottesdienst. Behaltet das Wort Gottes in euren Herzen, daß ihr nicht wider ihn sündiget. Haltet fest an der Einfalt des Evangeliums, und lasset euch keinen falschen Schein blenden oder irre machen. Trachtet darnach, daß ihr in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi möget wachsen

und zunehmen, und bittet Gott, daß er euch je mehr und mehr erleuchten und befestigen und seine Wahrheit durch seinen heil. Geist bei euch versiegeln wolle. Seid aller falschen Lehre von Herzen feind, lasset euch die Pracht der babilonischen Hure und den Schein ihres goldnen Bechers nicht verleiten, die Gräuel und Unsauberkeit ihrer Hurerei zu kosten. (Offenb. 17, 4.) Lasset euch auch niemand berauben durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschenlehre, und nach der Welt Satzung und nicht nach Christo. (Coloss. 2, 8.) Bemüht euch, so viel euer Beruf nur möglich macht, die irrigen und verleiteten Schäflein wieder zurecht zu bringen, betet mit größerm Ernst, als bisher aus der Litaney: „Alle Irrige und Verführte wiederbringen, Allen Rotten und Aergerniſſen wehren, Deinen Geist und Kraft zum Worte geben, Erhör uns lieber Herre Gott!"

Prüfet weiter eure Herzen, wie euch bei dem ärgerlichen gottlosen Leben, das jetzt allenthalben mit Macht einreißet, zu Muthe ist, und was für gottseligen Eifer ihr dagegen wohl zeiget. Ach es ist allenthalben Eifer genug in der Welt, aber wo ist der gottselige und heilige Eifer? und was ist die Ursache, daß die Gottlosigkeit wie eine Sündfluth die christlichen Länder überschwemmt hat, als unter anderm auch dies, daß der gottselige Eifer in allen Ständen fast erloschen, daß die brüderliche Erinneruug und Bestrafung selten geworden ist? So hat man aus vielen Sünden eine Sitte und Gewohnheit werden lassen; so hat man die Jugend von

der Sünde nicht recht unterrichtet, die Kirchen- Schul- und Hauszucht ist verfallen, nnd man läßt Alles gehen, wie es gehet. O wie viel Brüder mag der Bischof zu Laodicea in allen Ständen haben! Sogar genug Prediger möchte man finden, „welche stumme Hunde sind, die nicht strafen können oder wollen, sind faul, liegen und schlafen gerne," (Jes. 56, 15.) welche das Volk tröften in seinem Unglück, oder gegen das gedräuete und andringende Unglück, „daß sie es gering achten sollen und sagen, Friede, Friede! und ist doch nicht Friede," (Jer. 6, 14.) welche den Leuten Küssen machen unter die Arme, und Pfühle zu den Häupten, beide Jungen und Alten, die Seelen zu fahen, und entheiligen Gott in seinem Volk, um eine Hand voll Gerste und Bissen Brods willen. (Hesek. 13, 18. 19.) O wie viel Obrigkeiten möchte man finden, welche um die Religion und göttliche Wahrheit um den rechten Gottesdienst, um das Christenthum sich wenig bekümmern! Wie selten sind doch die Eiferer, welche wider die allgemeine Sünde sich erheben und mit aller Macht setzen! Dagegen wie viel Hausväter wird man finden, welche mit Eli zu ihrer Kinder und Gesinde Muthwillen und Bosheit nicht einmal sauer sehen! welche mit ihren Knechten und Mägden wohl znfrieden sind, wenn sie nur ihre Arbeit fleißig thun und ihnen Nutzen im Zeitlichen schaffen, wie es aber mit ihren Seelen stehet, darum bekümmern sie sich nicht. Wie viel sind wohl unter den christlichen Herrschaften, welche dafür halten, daß ihres Gesindes Gottseligkeit und fleißiges Gebet ihnen und den Ihrigen

zu statten komme, und ihrem Hause Heil und Segen bringe, wie die heilige Schrift uns an Jacobs und Josephs Exempel gelehrt hat? Wie Mancher eifert und poltert in seinem Hause über ein geringes Versehen seiner Kinder und seines Gesindes, und macht mit seinem Geschrei die Nachbarschaft rege, eine Sünde aber, die wider Gott und das Gewissen ist, kann er an ihnen leicht dulden! Um ein zerbrochenes Gefäß, um einen verlornen Dreier oder Groschen eifert er, aber um eine verlorne Seele bekümmert er sich nicht.

So gehts auch in andern Dingen; mancher zürnt und eifert über ein Wort, das ihm sein Nächster etwa zu nahe geredet hat, aber um Schand- und Lästerworte wider Gott im Himmel hat er keine Sorge. Mancher hält für Feinde, die nicht nach seinem Willen sind, aber mit den Feinden des Allerhöchsten zu gehen, zu lachen, zu scherzen und Freundschaft zu halten, hat er kein Bedenken. Er kann es mit kühnem Muth anhören, daß von Gottes heiligem Wort und Sakramenten, von der Gottseligkeit, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Auferstehung der Todten spöttisch und gottlos geredet wird, und bedenket nicht, daß er sich solcher Sünden durch Stillschweigen theilhaftig macht. Die meisten Christen wissen heutiges Tags von keiner brüderlichen Bestrafung; sehr selten wird man erfahren, daß öffentlichen Sünden mit gottseligem Ernst und Eifer widersprochen, und der irrende Nächste seines Fehls erinnert wird, denn man achtet fast der Menschen Gunst und Ungunst höher als Gottes Gnade. Wir sind fast alle

lau geworden, in göttlichen und geistlichen Dingen und man läßts gehen wie es gehet, daß es Gott geklagt sei! Gott bessere alle unsere Mängel, und mache unsere kalten Herzen brünstig, feurig und freudig in seiner Liebe und in seinem Gehorsam, er benehme uns doch den höchst schädlichen Wahn, daß wir uns für Christen und Kinder Gottes halten, obwohl wir in keinem Stück unsern Glauben durch die That beweisen! Wahrlich wo kein gottseliger Eifer, sondern lauter Fahrlässigkeit und Leichtsinn ist, da ist keine Liebe; wo keine Liebe, da kein Glaube; wo kein Glaube, da kein Christus, keine Vergebung der Sünden, keine Gerechtigkeit und Seligkeit.

Wir müssen aber auch den Eifer selbst auf die Probe setzen; denn ich zweifle nicht, Mancher wird bei dieser Prüfung, nach gewohnter Art des menschlichen Herzens, immer noch sich schmeicheln, und meinen, daß es ihm an Eifer um Gott nicht fehle. Darum wollen wir auch die Eigenschaften des gottseligen und heiligen Eifers kürzlich betrachten. Derselbe muß sein erstlich ohne Falsch, ohne Heuchelei, und fleischliches Gemeng, auf Gott gerichtet. Er muß nicht herrühren aus der Natur, sondern aus der Gnade, aus dem Glauben, aus einer reinen und feurigen Liebe zu Gott, aus der Kraft des heil. Geistes. Er muß nicht eigenen Nutzen und Ruhm, sondern allein Gottes Ehre und des Nächsten Besserung suchen. Jehu sagte zwar dem Jonadab: „Komm mit mir, und siehe meinen Eifer um den Herrn;" (1. B. d. Kön. 10, 16.) er that auch viel in solchem

Eifer, vertilgte das gottlose Haus Ahabs, erwürgte die Baalspriester, zerstörte den Götzentempel; allein, weil er den Kälberdienst Jerobeams nicht abschaffte, so erhellet daraus, daß sein Eifer nicht lauter war, wie auch der heil. Geist von ihm gezeugt hat: „Jehu hielt nicht, daß er im Gesetze des Herrn, des Gottes Israel gewandelt hätte von ganzem Herzen;" darum ihm auch für seinen äußerlichen Eifer nur eine zeitliche Vergeltung versprochen wird, daß seine Kinder sollen auf dem Stuhl Israel sitzen bis ins vierte Glied. Ein Kennzeichen des lautern göttlichen Eifers ist, wenn der Mensch bei sich selbst anfängt, und sich selbst und den Seinigen in solchen Dingen, die wider Gottes heiligen Willen sind, nichts nachsieht, wenn er nicht nur die Kirche und die Gemeine Gottes, sondern auch sein eigen Herz und Haus von allem, was dem Christenthum nicht gemäß ist, rein und unbefleckt zu halten trachtet; wenn er in Sachen, die seine Person, seinen Nutzen und seinen Willen angehen, sanft und langmüthig, geduldig und verträglich, hingegen in Gottes Sachen wachsam, emsig und ernstlich ist; wenn er endlich weder Schaden noch Schimpf, weder Schmach, noch Verachtung und Verfolgung der Welt scheut, sondern alles willig über sich ergehen läßt, wenn nur Gottes Ehre gerettet und befördert werden mag.

Es muß dabei ferner der gottselige Eifer klug, vorsichtig und behutsam sein, allezeit von Gottes Wort und Geist regieret, und sein Absehen muß nächst der Ehre Gottes darauf gehen, die Seelen nicht zu verder-

ben, sondern zu erhalten; er ist nicht eigentlich wider die Person, sondern wider die Sünde gerichtet, er siehet nicht durch ein gemaltes Glas, sondern beurtheilet alle Dinge nach Gottes Wort, mit einem lautern Sinn und Herzen. Darum wird ein gottseliger Eifer sich befleißigen, die Wahrheit, so viel thunlich ist, mit Glimpf, Bescheidenheit und Sanftmuth dem Nächsten vorzuhalten, auch das Gewissen der Sünder also zu fassen und zu erwecken, daß es sich selber verurtheile. Wozu dann, wie wir bei unserm lieben Heilande sehen, die Gleichnisse ganz besonders geschickt sind. Der heilige Eifer nimmt auch Zeit, Gelegenheit, anwesende Personen und sonstige Umstände fleißig in Acht, und suchet nicht den Nächsten zu erbittern, sondern zu gewinnen und zu bessern. So ist es nicht allezeit zuträglich, daß man seinem Nächsten auf frischer That zurede, oder ihn bestrafe in Gegenwart anderer Personen, sonderlich wenn dieselben ihm untergeben sind; in solchen Fällen ists vielmehr gewöhnlich rathsam, an sich zu halten und zwar sein Mißfallen, wie es sich schicken will, zu bezeugen, die Bestrafung aber bis auf bequeme Zeit zu ersparen. Es wird jedoch unnöthig sein, der eifrigen Liebe Regeln zu stellen, darnach sie in diesem Stück sich zu achten hätte, indem sie selbst sich die beste Regel ist. Die gläubigen und liebreichen Seelen, welche von Christi Geist regiert werden, wissen schon Unterschied zu halten, und auf einer Seite alle Heuchelei, auf der andern alle Unbedachtsamkeit zu meiden. Wenn das Schwert des Eifers mit dem Oel der bedachtsamen Liebe gefeuchtet ist, so wird

es vor dem Rost der Sünde bewahret bleiben. Wenn die Aerzte ein verrenktes Glied wieder einrichten wollen, so thun sie es mit möglichster Behendigkeit, damit sie nicht allzuviel Schmerz machen; können sie dies aber nicht gänzlich vermeiden, so suchen sie doch den Kranken mit freundlichen Worten zu begütigen. Dazu weiset der Apostel auch uns an: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht, mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid.“ Kurz, die eifrige Liebe der Christen muß sein, wie das Feuer, worin die drei Männer geworfen wurden, welches nur die Banden an ihnen verzehrte, sonst aber ihnen keinen Schaden that; wie das Feuer eines Goldschmiedes, welches das Gold nur läutert und schöner macht; und wie die Seife der Wäscher, welche zwar scharf beißt, jedoch reiniget und säubert. Dieser aufrichtige Liebeseifer kann daraus erkannt werden, daß, sobald er einige Besserung bei dem Nächsten spüret, er sich in Mitleiden und Helfen verwandelt. Gott der Herr selbst, wie sehr er sonst wider die Sünde eifert, wenn er siehet, daß der Mensch durch wahre Buße wiederkehret und noch auf dem Wege ist, läßt sich bald der Strafe gereuen. Der Apostel Paulus eiferte sehr wider den Blutschänder zu Korinth; als er aber erfuhr, daß derselbe mit herzlicher Betrübniß seinen Fall erkannt hätte, bat er für ihn bei der Gemeine, und schrieb ihnen 2 Cor. 2, 5, 7. „Es ist genug, daß derselbige von vielen also gestrafet ist, daß ihr hinfort ihm desto mehr vergebet und tröstet, auf daß er nicht in

allzugroße Traurigkeit versinke." Endlich muß der h. Eifer auch sein unermüdet, anhaltend und stetig. Der Heuchler Eifer ist wie ein Feuer von Stroh, das hoch aufflackert, aber bald verlöschet; Der gläubigen Eifer ist wie eine Gluth, welche nicht nachläßt, bis sie das Metall hat fließend gemacht. Er läßt sich durch keine Mühe, keinen Verdruß, keine Widerwärtigkeit abhalten; er ist immer geschäftig, es wäre ihm leid, wenn ein Tag sollte hingehen, da er nicht etwas wirken sollte zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen; er hoffet was heute nicht gelingen wollte, morgen auszurichten. Er ist den Schiffleuten gleich, die wider den Strom arbeiten, und am Ende doch das Schiff heraufbringen; er ist wie ein Bildhauer, der an einem harten Stein so lange hämmert und meißelt, bis er das Bild daraus gewonnen. Wenn er dann endlich sehen sollte, daß er nichts ausrichtet, so legt er sich aufs Beten, Seufzen und Klagen vor seinem Gott, bittet um gnädige Verzeihung, wenn er etwa seiner Pflicht nicht genug gethan, und daß der Herr allen Mangel nach dem Reichthum seiner Güte ersetzen wolle. Prüfet, meine Liebsten, euren Eifer hiernach, und strebet dabei mit ganzem Ernst, daß derselbe von fleischlicher Absicht, von Unverstand und Heuchelei entfernt sein möge! Gott erwecke, heilige und segne unsern Eifer durch Christum Jesum. Amen.

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

16. Predigt.

Ihre Vertraulichkeit mit Gott betrachtend.

1. Joh. 5, 14.

Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.

Es ist des heiligen Apostels dreifacher Ruhm betrachtenswerth. Zum Ersten spricht er: „Wir rühmen uns der Hoffnung zu der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll," wie es Luther übersetzt hat. (Röm. 5.) „Die Meinung ist: Nachdem wir mit Gott durch Jesum Christum versöhnet sind, so haben wir nicht allein den Vorschmack des ewigen Lebens, den Frieden mit Gott im Herzen, sondern auch die gewisse Hoffnung, daß wir zu seiner Zeit zu der vollkommenen Herrlichkeit Gottes im Himmel gelangen werden; unsere Namen sind im Himmel angeschrieben, unsere Stätte ist bereitet, die

Krone ist uns beigelegt, wir haben als Kinder Gottes ein unvergängliches und unverwelkliches Erbe im Himmel, und sind gewiß, daß uns weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Hierbei ist voran zu bemerken das Wort „rühmen", welches mehr in sich begreift, als sagen oder bekennen, denn die Kinder Gottes sagen und bekennen nicht allein, daß sie Erben des Himmels und der Seligkeit sind, sondern sie sagen es auch mit einer heiligen Hoffarth, mit Freudigkeit, dem Teufel und der Welt zum Verdruß, Gott aber und seiner Gnade zu Ehren. Sodann auch, daß der Apostel nicht für seine Person allein, sondern im Namen aller Gläubigen redet: wir haben Friede mit Gott, einen Zugang zu seiner Gnade, wir rühmen uns der Herrlichkeit Gottes.

Ich schließe hieraus, daß der Glaube, wenn er zu seiner vollen Kraft gelangt, auch eine Freudigkeit gebieret. Die Kinder Gottes dürfen nicht allezeit schweigen und ihr Leid in sich fressen, sie dürfen auch zuweilen bei Gelegenheit wohl reden, rühmen und von der Liebe Gottes, die er ihnen in Christo wiederfahren lassen, zeugen; es muß heißen: „Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeine. Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weist du! Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede

ich, ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeine." (Ps. 11, 10. 11.) Warum sollte ein Christ, der einen gnädigen Gott hat, der in der Gemeinschaft Christi lebet, der das Zeugniß des heil. Geistes und den Vorgeschmack des ewigen Lebens im Herzen empfindet, sich nicht rühmen solcher seiner Seligkeit wider den Teufel und die Welt? Solcher ihr Ruhm ist Gottes Ruhm, solche ihre Ehre ist Christi Ehre, dagegen es dem Christenthum zu Nachtheil und Schande gereicht, wenn wir uns kleinmüthig und verzagt erweisen. Rühme dich, Welt, deiner Kronen und Zepter, deiner Macht und Pracht, deiner Wollust, deiner Kunst und Wissenschaft, und was du sonst hast, das zum Prangen dienet: wisse aber, daß du dich eines Schattens rühmest, und einer Blume, die heute blüht und prangt, morgen verwelkt, und nirgend zu finden ist. Wir haben eine Ehre, einen Schatz, eine Weisheit, Herrlichkeit und Seligkeit, die von Gott kommt, in Gott besteht, und in Gott ewig währt. Du hast die Erde, wir den Himmel, du das Gold, wir Gott, du die zeitliche, wir die ewige Freude, du den Schatten, wir das Wesen, du die Blumen, wir dir Früchte, du die Eitelkeit, wir die Ewigkeit. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe. (2. Cor. 9, 15).

Lasset uns aber dem Apostel weiter zuhören: Nicht allein das, spricht er, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale. (Röm. 5, 3). Der erste Ruhm dünkt der Welt lächerlich, weil man sich dessen rühme, was man noch nicht hat, dies aber dünkt ihr vollends thö-

richt, daß man sich auch der Trübsale rühmen will; der Apostel begegnet jedoch hiermit einer Gegenrede der Welt, wider den ersten Ruhm: Ach ihr elenden Leute! ihr Bettler! ihr verachtetes Volk! was rühmet ihr euch doch des Himmels, da ihr kaum das Leben auf Erden habt? Was sagt ihr von einer großen Herrlichkeit, während ihr so vielem Elend unterworfen seid? Die Trübsal, antwortet Paulus, nimmt unserm Ruhme nichts, sie schwächt auch unsere Hoffnung nicht, sondern stärkt und befestigt sie. Die Trübsal ist ein Geheimniß des Reichs und ein Kennzeichen der Kinder Gottes, ein heiliges und gesegnetes Mittel wider die Sünde, eine Schule der Geduld und Erfahrung, eine Werkstatt des h. Geistes. Daß der Weinstock beschnitten und angebunden wird, ist ihm keine Schande, sondern eine Ehre, weil die Menschen ihn ihrer Aufsicht und Bearbeitung würdigen, um seiner herrlichen Früchte willen, die sie von ihm hoffen; die Münze hat ja Ehre von dem Schlagen, weil sie dadurch eines Kaisers oder Königs Bildniß empfängt: wie sollte denn die Trübsal den Gläubigen zur Schande gedeihen, da sie doch eine Anzeige der väterlichen Aufsicht Gottes ist, und sie des Bildes Jesu fähig macht? Wenn ein Diener aus dem Mundbecher seines Königs zu trinken gewürdigt wird, wie sollte er sich dessen nicht rühmen? Die Christen aber trinken mit ihrem Jesu aus einem Kreuz-Becher, wie kann ihnen das anders, als zur Ehre gedeihen, zumal da sie lauter Heil und Leben daraus trinken?

Hierauf, nachdem der Apostel vom Nutzen der

Trübsal, von der Liebe Gottes, von dem Verdienst Christi weiter gesprochen, setzt er noch den dritten Ruhm: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes, durch unsern Herrn Jesum Christ." (Röm. 5, 2). Wozu Luther gedeutet hat: „Wir rühmen uns Gottes, das ist, daß Gott unser sei, und wir sein, und alle Güter gemein von ihm und mit ihm haben in aller Zuversicht." Ja wohl, so ist es: Wir rühmen uns dessen, daß Gott unser lieber Vater, Freund, Schutzherr und großer Liebhaber ist, daß wir freien Zutritt zu ihm haben, in kindlicher Zuversicht mit ihm reden, unser Anliegen ihm entdecken, und seiner Hülfe uns getrösten können; mit einem Wort, wir rühmen uns großer Vertraulichkeit mit Gott, und zwar durch unsern Herrn Jesum Christum, der uns nicht allein freien Zutritt zu Gott gemacht, sondern uns auch geboten hat, das wir ihn unsern lieben Vater nennen, und als liebe Kinder anreden und anrufen sollen. Er spricht: wir seien seine Brüder, sein Vater sei unser Vater, und sein Gott sei unser Gott. (Joh. 20, 17). Solches nun haben wir uns vorgenommen in dieser Predigt genauer zu betrachten, und von der Vertraulichkeit der gläubigen Seele mit Gott zu handeln. Der Herr Jesus helfe, daß es mit reichem Segen geschehen möge. Amen!

Der weise Heide Aristoteles bringt einmal die Frage auf die Bahn: ob zwischen Gott und den Menschen eine rechte Freundschaft sein könne? Und beantwortet dieselbe mit Nein, weil zwischen ihnen keine Gleichheit, keine Gunst, kein geneigter Wille, und keine Vertrau-

lichkeit, als welche Stücke zur wahren Freundschaft gehören, sein könne. Allein er urtheilt hier, wie der Blinde von der Farbe, und wird sich des Apostels Ausspruch nicht entziehen können: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ (Röm. 1, 22). Wir wissen es, Gott sei Lob! aus seinem Wort besser, wir wissen, daß nicht allein durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes eine Gleichheit zwischen Gott und den Menschen geworden, sondern, daß auch eine unvergleichliche Freundschaft und herzliche Vertraulichkeit zwischen ihnen gestiftet ist. Damit wir aber von dieser hochtröstlichen Sache ordentlich handeln mögen, müssen wir erstlich betrachten die Vertraulichkeit Gottes mit der Seele; denn Er, der majestätische und glorwürdigste Gott, gönnt uns Menschen nicht allein die Freudigkeit, wovon der Apostel redet, das wir zu ihm treten, und nach Wunsch und Willen mit ihm reden mögen; sondern, welches mehr zu verwundern, er selbst geht uns nach, achtet und hält uns als seine Freunde; er offenbart uns sein Herz; er redet zum Anfang väterlich und vertraulich mit uns; er gehet gerne mit uns um; er schämet sich unser nicht, sondern erkennt uns vor aller Welt als seine Lieben und Freunde. Moses spricht: „Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter sich also nahe thun, als der Herr unser Gott, so oft wir ihn anrufen?“ (5. B. Mos. 4, 7). Wenn die Gläubigen beten, so hat Gott nicht allein Acht darauf, sondern er thut sich nahe zu ihnen, daß er sie desto besser vernehmen möge; er neiget den Himmel und fähret herab.

(Pf. 18, 10). David und Salomo sagen: „Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten, bei den Frommen"; (Pf. 25, 14; Sprüchw. 3, 32.) durch das Geheimniß des Herrn verstehen sie seine verborgene Liebe, Treue und Fürsorge, womit er die Seinigen allenthalben begleitet; welche ein Geheimniß genannt wird, weil die Welt davon nichts weiß, sondern nur die Frommen, ja weil es manchmal auch vor ihren Augen so wunderlich in Dunkelheit eingehüllt ist, daß es mit allem Recht mag ein Geheimniß genannt werden.

Von Henoch und Noah wird gesagt, daß sie mit Gott gewandelt haben. (1. B. Mos. 5, 22. 24; 6, 9.) Luther hats zwar auch gut gegeben: Sie führten ein göttlich Leben; doch redet der h. Geist genauer: daß nämlich diese heiligen Männer von dem gottlosen Haufen ihrer Zeit sich abgesondert, und sich an Gott gehalten, ihn zum Gesellschafter ihrer Pilgrimschaft erkoren haben, mit ihm Zwiesprache geführt wie zwei Freunde pflegen, die einen Weg mit einander reisen. Er habe sie allenthalben mit seinen Augen geleitet, und sie haben ihn stets vor Augen gehabt, und sich beflissen vor seinem heiligen Angesicht heilig zu wandeln, sie seien ihm als ganz geheim und vertraut gewesen. Abraham wird ein Geliebter und Freund Gottes genannt, (Jes. 41, 8; Jac. 2, 23.) und wie mit vollem Recht! Also Gott beschlossen hatte, Sodom und Gomorra zu strafen, kam er in menschlicher Gestalt als ein Freund zu Abraham, ließ sich von ihm bewirthen, und redete freundlich mit ihm, wie er übers Jahr von

Sara würde einen Sohn haben. Als er Abschied nahm, begleitete ihn und seine Gefährten, welche Engel waren, Abraham wie einen Freund, auf ein Stück Weges von seiner Hütte; da sprach der Herr: „Wie kann ich Abraham verbergen was ich thue?" und fuhr fort: „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünde ist fast schwer, darum will ich hinabfahren, und sehen, ob sie alles gethan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist. (1. B. Mos. 18, 17—21). Sehet, der leutselige Gott will sich gleichsam verantworten, damit Abraham dies erschreckliche Gericht nicht übel aufnehmen und nicht ein Mißtrauen in seine Güte setzen oder kleinmüthig werden möchte. Und als die beiden Engel sich gen Sodom gewandt, heißt es von Abraham: Er blieb stehen vor dem Herrn, und trat zu ihm und sprach: „Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein?" Da tritt er näher hinzu als ein Freund, der im geheimen Vertrauen etwas mit seinem Freunde reden will, und verändert seine Fürbitte sechsmal: Es möchten, spricht er, fünfzig, oder fünf und vierzig, oder vierzig, oder dreißig, oder zwanzig, oder zehn Fromme darin sein; der Herr aber hört ihn nicht allein mit großer Freundlichkeit, sondern versichert auch auf jeden Vorschlag, wenn er so viel Gerechte darin finde, wolle er sie nicht verderben. Sehet hier doch mit Freuden die Leutseligkeit des großen Gottes, und wie viel er den Menschen zuläßt! Von Moses wird eben so gesagt: „der Herr habe mit ihm geredet von Angesicht zu

Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Die Ausleger halten dafür, das er ihm in einer angenommenen menschlichen Gestalt erschienen sei, daß also Moses in großem Vertrauen hat mit ihm reden dürfen; daher er ja zuletzt so kühn wird, daß er begehren darf, seine Herrlichkeit ohne Decke oder Vorhang zu sehen. Ja wir lesen, daß, als der Herr über die Abgötterei des Volkes entrüstet war, er zu Moses sagt: „Ich sehe, daß es ein halsstarrig Volk ist, und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse, so will ich dich zum großen Volk machen." O Leutseligkeit und Menschenliebe des großen Gottes! Der allmächtige Gott läßt sich halten von einem ohnmächtigen, sterblichen Menschen, und kann und will ohne seine Einwilligung nichts thun!

Damit aber niemand meine, daß Gott allein mit solchen großen Heiligen, als Henoch, Abraham, Moses waren, so vertraulich umgehe, wird nöthig sein, auch auf andere Stellen der Schrift zu weisen. Hiob und David sagen, „daß Gott den Menschen besuche und sich um ihn bekümmere," (Hiob. 7, 17. 18.; Ps. 8, 5.) wie ein Freund seinem Geliebten zuspricht, und nach seinem Zustand fragt, oder wie ein Arzt seine Patienten besucht, ihnen Hülfe zu schaffen. Was man am klarsten schauen mag in des auferstandenen Herrn Jesu Thun. Seine Jünger waren hin fischen gegangen, als sie aber die Nacht umsonst gearbeitet, und nichts gefangen, stehet der Herr des Morgens am Ufer und spricht ihnen freundlich zu: „Kindlein, habt ihr

nichts zu essen? Als sie Nein antworteten, heißt er sie das Netz nochmals auswerfen, daß sie eine große Menge Fische beschließen. Bald sehen sie, daß er ihnen auch das Frühstück bereitet hat, gebratene Fische und Brod, welches er ihnen selbst vorlegt. Hierauf läßt er sich mit ihnen in ein freundlich Gespräch ein, fraget Petrum zu dreien malen, ob er ihn auch lieb habe. Wir müssen nun nicht meinen, daß solche Dinge uns nicht angehen, sondern dafür halten, daß in solchen Begebenheiten uns abgebildet ist, wie der Herr es mit seinen Lieben und Freunden bis an den jüngsten Tag halten wolle; denn die Schrift, sonderlich die Lebensgeschichte unsers Erlösers, ist ein heller Spiegel, worin man alles, was Gott mit seinen Freunden thut, sehen kann. Wir können gewiß sein, daß noch jetzt der Herr Jesus acht hat auf die Seinigen, wenn sie hin fischen, oder sonst zu einer andern Arbeit und Handthierung gehen, er siehet ihrer Arbeit zu, er segnet dieselbe, er fragt ob sie zu essen haben oder nicht? Er bereitet und segnet ihnen die Mahlzeit, er redet ihnen tröstlich und freundlich zu und ersetzet allen ihren Mangel. Des Herrn Jesu Seele ist an unsere Seele gebunden, wie von Jacob und seinem Sohne Benjamin geredet wird, (1 B. Mos. 44, 30.) er kann nicht anders, er muß stets um und bei uns sein; er begleitet uns auf allen unsern Wegen, wie er die Jünger, die nach Emaus gingen, begleitet hat, er stehet mit uns auf, und gehet mit uns zu Bette, wir gehen oder liegen, so ist er um uns. (Ps. 139, 3.) Er thut alles an uns was ein

vertrauter Herzensfreund thun soll, und mehr als wir meinen nnd begreifen. Johannes hat etlichemal von sich gemeldet, er sei „der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust beim Abendessen gelegen." Wir können uns dessen auch rühmen, wir werden auch von dem Herrn Jesu herzlich geliebt, und haben Macht, unser Haupt im Leben, Leiden und Sterben an seine Brust zu legen, und auf seinem Herzen zu ruhen.

Zu dieser Betrachtung gehört auch, was der werthe Heiland sagt: „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren:" (Joh. 14, 21.) als wollte er sagen: Wer mit mir Freundschaft im Glauben macht, und mir mit aufrichtiger Liebe anhängt, dem will ich einen freien Zutritt zu meinem Vater machen, ich will ihm die Versicherung seiner ewigen Gnade zuwege bringen, ich will auch meine Liebe durch den heil. Geist in sein Herz ausgießen, ich will ihm mein ganzes Herz, meine ganze Kraft, alles mein Vermögen, alle meine Herrlichkeit und Seligkeit offenbaren, er soll inne werden und erfahren, was unter meiner Knechtsgestalt, unter meiner Armuth, unter meinem Kreuz, für Hoheit, Reichthum und Seligkeit verborgen ist. Wer siehet nicht, daß er in diesen Worten seinen Liebhabern eine vertrauliche Freundschaft verheißen hat? Und wo ist ein rechtschaffener Christ, der solche und dergl. Sprüche nicht besser aus eigner Erfahrung, als aus fremder Erklärung versteht? Dazu heißt es weiter: Wer mich

liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. O des leutseligen Gottes und großen Menschenfreundes, der uns nicht allein vergönnt, daß wir dürfen zu ihm kommen und mit kindlicher Zuversicht vor sein Angesicht treten, so oft es nöthig ist und uns beliebet, sondern er will auch zu uns kommen, uns als seine liebsten Freunde besuchen und Wohnung bei uns machen. Luther legt diese Worte des Herrn aus: Wer mich liebet, soll auch hier auf Erden uns bei ihm wohnend haben, und wir wollen täglich seine Gäste, ja Haus- und Tischgenossen sein.

Weiter merke doch, wie der Herr der gläubigen Seele Gebet so hoch achtet, und sie so gerne reden hört! „Deine Lippen, meine Braut, spricht der himmlische Bräutigam, sind wie eine rosinfarbene Schnur, (damit du mich gleichsam binden und halten kannst,) und deine Rede lieblich, deine Lippen wie triefender Honigseim, Honig und Milch ist unter deiner Zunge." (Hohel. 4, 3. 11.) Und in demselben Hohenliede vorher schon: „Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, und komm her, meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt lieblich." Was hier bildlich gesagt ist, das finden wir anderwärts mit deutlichen klaren Worten. „Bittet, spricht der süße Heiland, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet

an, so wird euch aufgethan. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben; bittet, so werdet ihr nehmen. Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst, der Vater, hat euch lieb." So ermuntert er die Seinigen zum vertraulichen Gespräch mit Gott, reichet ihnen den goldenen Schlüssel zur Himmelsthür, und zu allen Schätzen Gottes, verheißet ihnen als himmlischen Kammerherren freien Eintritt zu Gott, so oft es ihnen beliebt, und versichert sie, daß sie mit großer Leutseligkeit sollen aufgenommen werden. Dasselbe sehen wir in den beiden Gleichnissen unsers lieben Heilandes, die er erzählte, um uns zum Gebet freudig zu machen. Eines von dem Freunde, (Luc. 11, 5.) der seinen Freund zu Mitternacht um Brod angesprochen, und es durch sein Geilen und Anhalten erlanget hat. Das andere von dem ungerechten Richter, welchen eine Wittwe mit ihrem unabläßigen Flehen und Bitten dahin brachte, daß er ihr Hülfe that. Sehet hier ihr gottseligen Seelen, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes; er will nicht allein, daß wir beten sollen, sondern auch daß wir im Gebet dreist und kühn sein, anhalten, und uns nicht abweisen lassen sollen; wir sollen nur wacker anklopfen und nicht aufhören, es soll nicht übel aufgenommen werden, sondern wir sollen auch endlich erhalten, was wir begehren! O wie gern, spricht ein alter Kirchenlehrer, will der geben, der es leiden kann, daß man ihn auf solche Weise beunruhigt und aufweckt! O wie gern will er dem, der da an-

klopft, aufthun, der seine Schlafkammer so nahe an der Thür verordnet hat! Wie sollte der einem etwas abschlagen, der selbst Mittel an die Hand gibt, wie man ihm, was man begehrt, abzwingen soll. Gleichwie man von dem Könige Ahasverus liest, daß er die Esther so sehr geliebt hat, daß so bald er ihrer, da sie ungerufen vor ihn kam, ansichtig geworden, er den goldnen Scepter zum Gnadenzeichen gegen sie ausgereckt, und etlichemal zu ihr gesagt: „Was bittest du, Esther? Es soll dir gegeben werden. Und was forderst du? auch die Hälfte des Königreichs, es soll geschehen;“ (Esth. 5, 2. 3. 6.; 7, 2.) So bezeigt sich auch der majestätische Gott gegen uns arme Menschen. Wenn wir ungerufen, auch zu Mitternacht, zu ihm kommen, so ist allezeit sein Gnadenscepter gegen uns ausgereckt; nicht allein aber das, er fordert uns auch zum Bitten auf. Wie manchmal empfindet ein Gotteskind ein innerliches Nöthigen und Antreiben zum Gebet, als hörte es die Stimme seines Vaters: Wie ist's mein Kind, betest du nicht? Warum forderst du nicht etwas von mir? Bitte doch, ich will dir alles geben, was dein Herz wünschet. Der Hauptmann zu Kapernaum (Matth. 8, 5.) trat zu dem Herrn, bat ihn und sprach: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual“. Dies war die Erzählung seiner Noth, hier hätte die Bitte folgen sollen: Erbarme dich doch seiner, und mach ihn gesund! Allein allem Ansehen nach ist ihm der Herr in die Rede ge-

fallen, und hat schon zuvor verheißen: Ich will kommen, und ihn gesund machen!

Ich will der Zeit schonen, weil noch einmal, mit Gottes Hülfe, von dem Gebet insonderheit geredet werden soll; ich will nur das jetzt vorhalten, wie unser Gott durch seinen allerliebsten Sohn uns geheißen und vergönnt hat, ihn unsern Vater zu nennen. Was mag den neidischen Teufel und die stolze Welt mehr verdrießen, als daß ein armseliger Mensch, den sie verachten, vor Gott treten und mit ihm von allen seinen Angelegenheiten, nach Wunsch in kindlicher Zuversicht reden darf? Schwerlich kann es den Haman so verdrossen haben, als er von seinem Könige unvermutheten Befehl bekam, dem Mardochai, seinen Erzfeind, königliche Ehre zu erzeigen, wie es den Satan verdrossen, da er hat hören müssen, daß der Herr Jesus seinen Gläubigen Macht und Befehl gab, daß sie Gott ihren lieben Vater nennen, und ihn mit kindlichem Vertrauen anrufen sollten.

Wir haben bisher gezeigt, wie freundlich und vertraulich sich Gott gegen seine Gläubigen beweiset, jetzt wollen wir auch, wie die gottliebenden Seelen gegen ihn sich bezeigen, kurz betrachten. Die Gläubigen verstehen durch die Gnade des h. Geistes wohl, was die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes mit sich bringt, und was ihnen von Gott gegeben ist, sie wissen sich auch dessen wohl zu bedienen! Sie ehren zwar den dreieinigen Gott in kindlicher Furcht als ihren Herrn, wie es seiner Majestät zukommt, sie gehen aber dennoch mit

ihm um in herzlicher Liebe und kindlicher Zuversicht, als mit ihrem lieben Vater, wie ers ihnen in seinem Wort und Verheißungen selbst an die Hand gibt. Als Abraham, der Freund und Liebhaber Gottes, für Sodom und Gomorra bitten wollte, sprach er zwar in tiefster Demuth: „Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin." (1. B. Mos. 18, 17). Dennoch darf er auch sagen: „Willst du den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten!"

Jacob hat sich unterstanden, — als er merkte, daß der Mann, der mit ihm rang, der Sohn Gottes war, ob er schon bat, daß er ihn lassen möchte, — ihn fest zu halten, und zu sagen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" (1. B. Mos. 32, 26.) Also ließ sich auch Moses mit Gott ein, und wußte ihm so viel bewegliche Ursachen vorzuhalten, als er über die Abgötterei seines Volks erzürnt war, daß er sich mußte erbitten und seinen Zorn fahren lassen, wovon der königliche Prophet spricht: „Moses sein Auserwählter hielt den Riß auf oder vielmehr trat in den Riß." (Ps. 106, 23.) Das ist ein Gleichniß vom Krieg her genommen, da der Feind die Mauern durchbricht, die Tapfersten aber von der Besatzung in die Lücke zu treten und die Eindringenden abzuhalten pflegen. Das Volk hatte sich an seinem Gott schwer versündigt, dadurch war der Schutz, die Gnade Gottes hinweg gethan, und die Mauer eröffnet, durch welche der Herr mit seinem gri-

migen Zorn zu ihnen eindringen wollte; Moses aber stellte sich mit seinem eifrigen und gläubigen Gebet in den Riß, und hielt den erzürnten Gott zurück; wahrlich, das ist eine Kühnheit und Vertraulichkeit mit Gott! König David hat in seinem Psalter uns auch viel Nachricht von seiner Vertraulichkeit mit Gott hinterlassen: „Herr, höre mein Wort, merk auf meine Rede, vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott, denn ich will vor dir beten!" (Ps. 5, 2.) Siehe hier zuerst, daß er in seiner Noth gleichsam mit Ungestüm Gehör von seinem Gott begehrt, er klopft mit den gehäuften Worten: „Höre, merke auf, vernimm," an die Himmelspforte hart an, wie die, welche gern bald wollen eingelassen sein. Er gebraucht auch solche Wörter, welche heißen: gar genau und scharf auf eine Rede Acht haben, mit geneigtem Haupt zuhören, wie anderswo: Neige deine Ohren zu mir! Dabei dann habe ich mich oft verwundert, und im Geist ergötzt über die Ursache, welche das gläubige Herz anführt, warum Gott es hören, und auf sein Schreien Acht haben soll: denn ich will vor dir beten! Ist eben als wenn ein Bauersmann seinem Fürsten nachriefe: Herr, haltet still, und höret mich, denn ich habe etwas zu bitten! Oder als wenn ein Bettler mit Ungestüm an eine Thür klopfte und sagte: Machet geschwinde auf, denn ich will betteln!

Daß aber die Gläubigen sich mit ihrem Gebet so viel wissen, und meinen, Gott sei schuldig, solches mit geneigten Ohren in Gnaden zu hören, das rührt von

seinen Verheißungen und Liebesbezeugungen her, wodurch er sie so dreist gemacht hat, wie sie auch zuweilen zu verstehen geben: „Herr, höre meine Stimme; wenn ich rufe, sei mir gnädig und höre mich. Mein Herz hält Dir vor Dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz, suchen. Darum suche ich auch, Herr, Dein Antlitz; verbirg Dein Antlitz nicht vor mir!" (Ps. 27, 9.) Und abermal: „Hilf mir auf, neige Deine Ohren zu mir, und hilf mir, der du zugesagt hast mir zu helfen!" (Ps. 71, 3.) Herr mein Gott, will die gläubige Seele sagen, Du wirst nicht übel nehmen, daß ich so ungestüm anklopfe, hast Du michs doch selbst geheißen. Wenn ich dreist bin, so hast Du mich durch Dein Wort und Deine Gnade dreist gemacht, was ich thue, das thue ich alles auf Dein Wort und Befehl! Zuweilen kommts noch weiter dahin, daß die gottliebenden Seelen mit ihm gleichsam rechten und ihm Vorhaltung thun dürfen: „Ach Gott, sprechen sie, wie lange soll der Widerwärtige schmähen, und der Feind Deinen Namen sogar verlästern? Warum wendest Du Deine Hand ab, und Deine Rechte von Deinem Schooß sogar?" (Ps. 74, 10. 11.) Warum steckest Du doch Deine Hand in den Busen, und siehest der Feinde Muthwillen in der Stille zu, als ging es Dich nicht an? Warum stellest Du Dich als ein Held, der verzagt ist, und als ein Riese, der nicht helfen kann? Wo ist nun Dein Eifer, Deine Macht? Deine große herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mir. (Jer. 14, 9.; Jes. 64, 15.) Was wir von der Jung-

frau Maria lesen, daß sie ihrem lieben Sohn, nachdem er sich bis in den dritten Tag mit Schmerzen hatte suchen lassen, freund-ernstlich und gleichsam verweisend zugeredet: „Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht;" (Luc. 2, 48.) das geschieht noch jetzt manchmal von christlichen betrübten Seelen. Sie brechen auch wohl heraus: Mein Gott! Mein Herr Jesu! Warum hast Du mir doch das gethan? Warum schickest Du mir ein so schweres Kreuz nach dem andern über den Hals? Warum muß ich vor vielen Andern so geängstet und geplagt sein! Siehe doch, wie elend ich bin! Ich meinte Du zählest der Deinigen Thränen, und hast Acht auf alle ihre Seufzer: warum muß ich denn so lange umsonst weinen und seufzen? Warum muß ich mich so lange ängsten in meinem Herzen täglich? Dein Wort sagt mir, daß Deine Barmherzigkeit unbegreiflich groß sei; wie kannst Du es denn über Dein Herz bringen, daß Du meiner Angst und Noth so lange zusiehst? „Ich schreie zu Dir, Herr, und mein Gebet kommt früh vor Dich; warum verstößest Du denn, Herr, meine Seele? und verbirgst Dein Antlitz vor mir? Willst Du denn keine Gnade mehr erzeigen? Ists denn ganz und gar aus mit Deiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hast Du denn vergessen gnädig zu sein, und Deine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?" (Ps. 88, 14. 15.; 77, 8. 9. 10.) Hierauf antwortet auch manchmal der Herr durch sein Wort und seinen Geist in

ihrem Herzen: Was ists, daß ihr so klaget und seufzt? Wisset ihr nicht, daß das Kreuz unter die Geheimnisse meines Reichs, und unter die Bedingungen meiner Nachfolge gehört? Wisset ihr nicht, daß ichs herzlich gut mit euch meine, und besser verstehe, was euch zur Seligkeit dienlich ist als ihr? Wisset ihr nicht, daß denen, die mich lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen? Warum wird das Land umgerissen? Warum wird das Eisen auf dem Amboß gehämmert? Warum wird das Gold und Silber ins Feuer gethan? Warum wird der Edelstein geschliffen? Hierher gehören Jeremias Worte: „Herr, wenn ich gleich mit Dir rechten wollte, so behälst Du doch Recht, dennoch muß ich vom Recht mit Dir reden: Warum gehts doch den Gottlosen so wohl, und die Verächter haben alles die Fülle?" (Jer. 12, 1.) Und abermal: „Herr, Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen, aber ich bin darüber zu Spott worden täglich, und Jedermann verlacht mich:" (Jer. 20, 7.) Es gehört auch hierher was Gregor von Nazianz meldet von seiner gottseligen Schwester Gorgonia, wie sie, von einer gefährlichen Krankheit befallen, sich so stark gemacht, daß sie in die Kirche zum Altar gekommen, und daselbst auf ihren Knieen liegend, flehentlich um ihre Gesundheit angehalten, und gedräuet, sie wollte nicht eher von dannen, als bis sie erlanget hätte, was sie begehrt. Desgleichen was Luther zu seiner Zeit an Mykonius geschrieben, als derselbe ihm kund gethan, daß er an der Schwind-

sucht darnieder läge: „Ich bitte und rufe an den Herrn Jesum, unser Leben, unser Heil, unsere Gesundheit, daß er nicht über alles andere dies Unglück mir lasse begegnen, daß ich sollte im Leben bleiben, und sehen euch und einige andere der Unsrigen hindurch reisen, durch den Vorhang in die Ruhe, daß ihr solltet mir zuvor kommen, und mich draußen unter den Teufeln lassen. Ich bitte, daß mich der Herr an eurer statt lasse krank werden, und meine Hütte, den abgemergelten Leib, ablegen. Und zum Beschluß: Gehabt euch wohl, mein lieber Friedrich, und der Herr lasse nicht zu, daß ich eure Hinfahrt bei meinem Leben erfahre, sondern lasse euch länger leben als mich. Dies bitte ich, dies will ich, und mein Wille geschehe, Amen; weil dieser mein Wille die Ehre göttlichen Namens, und nicht meine Lust oder Nutzen suchet.“ Worauf kurz nachher Mykonius wieder gesund worden, und bekannt, als er diesen Brief gelesen, habe ihm gedäucht, als hörete er Christi Stimme: Lazare, komm heraus! Hat auch darauf noch 6 Jahrr gelebt und ist nach Luthers Tod selig verschieden. Hierbei kann ich nicht umhin, von eben dieses theuren Mannes großer Freudigkeit und Vertraulichkeit mit Gott ein anderes Zeugniß anzuführen. „Es ist mir, spricht Veit Diedrich, einmal geglückt, daß ich Luther hörte beten, hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtig, als einer der mit Gott, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer der mit seinem Vater redet. Ich weiß, sprach er, daß Du unser lieber Gott

und Vater bist, derhalben bin ich gewiß, Du wirst die Verfolger Deiner Kirche vertilgen. Thust Du es aber nicht, so ist die Gefahr Dein sowohl als unser. Die ganze Sache ist Dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun, darum magst Du, lieber Vater, sie beschützen. Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme von fern hörete beten, brannte mir das Herz im Leibe vor großer Freude."

Was nun die gläubigen Seelen in Nöthen und Aengsten gar dreist und freudig mit Gott reden, also auch im Wohlstand, wenn er sie lässet fröhlich sein in seiner Gnade, handeln sie mit ihm als mit ihrem liebreichen Vater, oder als eine Ehegenossin mit ihrem lieben Ehewirth, ganz kindlich und vertraulich. Manchmal häufen sie die liebreichsten Worte: Du gütiger, lieber, gnädiger, frommer, getreuer, süßer, seliger Vater, mein allertheuester, werthester, süßester Herr Jesu! Was soll ich Dir doch geben und thun um alle Deine Liebe und Treue? Wie soll ich Dich genugsam lieben und loben? Du bist werth, daß man Dich mit tausendmal tausend Herzen liebte, und Du hast mir nur ein einziges gegeben, welches dazu so klein und schlecht ist. Was hast Du doch an mir armen Aschenhäuflein ersehen, daß Du Dich, mein Lebenlang, meiner so herzlich angenommen hast? Was hat Dich bewogen, Du Sohn Gottes, daß Du Deine Liebe auf ein so armes Kind gewandt? Ich lobe Dich, ich preise Dich, ich bete Dich an, ich liebe, ich küsse Dich, allersüßester, allerliebster, allerwerthester Herr Jesu, Du einiger Schatz

und Trost meines armen Herzens! Hier dünkt ihnen, so manches Wort sie reden, so manchmal küssen sie den Mund, die Hände und Füße des Herrn Jesu, hier wallet das Herz, hier fließen die Thränen, hier wissen sie nicht, ob sie noch in der Welt sind, sie wissen nicht, ob noch Sünde, Noth, Tod, Teufel oder Hölle übrig sind, sie sind so vertraulich mit ihrem Jesu, daß sie alles andere vergessen. Hierbei fällt mir ein, was vom heil. Augustinus geschrieben wird, daß er in seinem geheimen Liebesgespräch mit Gott ihn also gepflegt habe anzureden: „Ach, mein Gott, wie freuet sich, wie jauchzet meine Seele, wenn sie bedenket, daß Du unser Gott bist; darum wenn es möglich wäre, (wie es doch unmöglich ist,) daß Augustin Gott, und Du, mein Gott Augustin wärest, so wollt ich doch von Herzen, daß Du Gott wärest und nicht Augustin.“ Fleischliche Herzen müssen dies für eine Thorheit halten, da es doch nichts ist als eine Anzeige der ausnehmend brünstigen Liebe und großen Vertraulichkeit zu Gott, wie man ihre vielen Spuren sonderlich in dem Psalter und Hohenliede findet. Mit allem Bisherigen ist nun genau zu sehen, was wir die Vertraulichkeit der Seele mit Gott nennen, nämlich, eine kind-herzliche Zuversicht und Freudigkeit, durch den heiligen Geist erwecket, und in Christo Jesu gegründet, wodurch sie nicht allein seiner väterlichen Liebe versichert ist, sondern auch kühnlich und freundlich mit ihm redet und handelt.

Wir wollen aber auch zum Gebrauch dieser Lehre kurze Anweisung thun. Laßt uns ernstlich in Acht

nehmen und lernen, wie hochnützliche und hochnöthige Leute die Gottseligen und Frommen in der Welt und wie hoch sie zu achten sind. Weil sie in solcher Vertraulichkeit mit Gott stehen, und er sie als seine Kinder, liebsten Diener und Freunde hält, so ist leicht zu erachten, was sie mit ihrer Fürbitte bei Gott ausrichten, und wie viel Gutes die undankbare Welt durch sie zu genießen hat: sie sind die Erstlinge der Creaturen Gottes, um deretwillen die andern erhalten, gesegnet und bewahrt werden; sie sind werth und theuer in den Augen Gottes, und gereichen dem Ort zum Segen, da sie sich aufhalten; sie sind rechte Säulen eines Regiments und Landes, worauf dessen Wohlfahrt ruhet, sie sind fruchtbare und schattenreiche Bäume, deren sich Mancher in der Hitze und im Ungewitter zu erfreuen hat, sie sind wie eine liebliche Quelle, welche die ganze Gegend um sich her wässert und fruchtbar macht; sie sind die Gesegneten des Herrn, deren Haupt mit Segen gekrönt ist, wovon mancher, der es nicht meint, gestärkt und erquickt wird. Warum, meinet ihr, spricht der fromme Tauler, daß Gott die sündigen Menschen erhält und leben läßt? Darum, daß die Freunde Gottes mit ihrem Gemüth an den Wunden Jesu hangen, und daraus alle Gnade saugen, und mit der Gnade wieder in Gott fließen, und für die Sünder bitten, und wie die Gnade die Menschen zwingt (mit einem süßen Zwang,) daß sie bitten müssen, also zwingen sie Gott, daß er sie muß erhören, und gleichwie die Gnade die Menschen

zwingt, daß sie müssen thun, was Gott will, also zwingen sie Gott, daß er thun muß, was sie wollen.

Es ist bekannt aus heil. Schrift, wie das Städtlein Zoar, in welches Loth sich begab, als er aus Sodom ging, um seiner Fürbitte willen, erhalten worden; Labans Haus ward um Jacobs, und das Potiphars um Josephs willen gesegnet. Der gottlose König in Israel Joram mit seinem ganzen Kriegsheer hatte Josaphats, des frommen Königs in Juda zu genießen, wie ihm der Prophet Elisa unter Augen sagte: „So wahr der Herr Zebaoth lebet, vor dem ich stehe, wenn ich nicht Josaphat, den König Juda ansähe, ich wollte dich nicht ansehen noch achten." (2. B. d. Kön. 3, 14.) Der Wittwe zu Zarpath Mehltönnlein und Oelkrüglein ward gesegnet um Elia willen. Namentlich wird von dem heil. Apostel Paulus gesagt, „daß in seiner gefährlichen Schifffahrt, da man nichts als den Tod vor Augen sahe, Gott ihm geschenket habe das Leben aller derer, die mit ihm im Schiff waren, deren Zahl sich auf zweihundert und fünf und siebenzig belief." (Ap. Gesch. 27, 24. 37.) So lasset uns denn Freundschaft halten mit Gottes Freunden, und uns fleißig hüten, daß wir die nicht beleidigen und betrüben, die mit dem König aller Könige und Herrn aller Herren wohl daran sind. Denn wie viel sie mit ihrem herzlichen Gebet uns nutzen, so viel können sie mit ihren Seufzern und Thränen uns schaden. Hätte ich einen Christen, der für mich betet", spricht der theure Gottesmann Luther, „so wollte ich gutes Muths sein, und mich vor niemand

fürchten; hätte ich auch einen, der wider mich betete, wollte ich auch lieber den türkischen Kaiser zum Feinde haben." Ein Haus, daß mit Gottes-Schutz, und vieler frommen Leute Gebet umher verwahrt ist, hat starke Stützen, und einen festen Zaun, durch welchen der Satan mit seinen Gehülfen nicht einbrechen kann. Das aber, welches Gott verlassen hat, und von vielen Seufzern und Thränen der Kinder Gottes bestürmet wird, muß nothwendig fallen, so fest es auch gebauet ist. David spricht: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum; da man aber vorüberging, siehe, da war er dahin. Ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden." (Ps. 37, 35. 36.) Was hat diesen großen und starken Baum so geschwind umgeworfen? Was war es für ein Sturmwind, oder Donner, oder Art, welche ihn gefällt hat? Die Seufzer und das Gebet der Gläubigen, welche aufwärts gestiegen und mit einem Wetter des Zorns Gottes auf ihn gefallen und ihn zerschmettert haben. Es achtet zwar mancher Freche die Seufzer eines frommen Predigers, eines einfältigen Christen, einer gottseligen Wittwe und ihrer armen Waislein nicht, er meinet, was ihm ein Mund voll Wind und etliche Tropfen Wassers schaden können, und bedenkt nicht, daß es Freunde Gottes sind, deren Wort im Himmel hoch geachtet ist, und daß, was von der Erde mit Schwachheit aufsteigt, vom Himmel mit Kraft und Gewalt wieder zurückkommt.

Lasset uns auch die Freuude Gottes, welche die

Schrift seine Verborgenen heißt, (Ps. 83, 4.) suchen, und uns mit ihnen bekannt machen, durch Allmosen, durch Gutthat, und durch Bezeugung unsers rechtschaffenen Glaubens und ungefärbter Liebe; denn sie sind gesegnete Leute, und es gehet sie alle an im gewissen Maaße, was dort der Herr zu Abraham sagte: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen." Ich werde nicht unrecht thun, wenn ich nach dem Worte des weisen Königs sage, (Sprüchw. 10, 6.) Gott habe den Segen auf das Haupt, in den Mund und in die Hand des Gerechten geleget. Man bedenke die Worte unsers Erlösers: „Wo ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe, und so es dasselbe Haus werth ist, wird euer Friede, (euer Segenswunsch) auf sie kommen;" (Matth. 10, 12) Und anderwärts: „So daselbst wird ein Kind des Friedens sein, so wird euer Friede auf ihm beruhen, wo aber nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden." (Luc. 10, 6.) Hieraus folgt, daß wer mit den Gesegneten des Herrn gern umgehet, und sie liebet und ehrt, der wird ihres Segens theilhaftig. Die Erfahrung bezeugts, daß in geistlichen und göttlichen Dingen Deren Besserung schnell wächst, welche gern mit gottseligen und erfahrenen Christen umgehen; auch haben wir es in zeitlichen Dingen manchmal zu genießen, wenn uns von frommen Leuten viel Segen und Gutes angewünscht wird. Traun, was mich betrifft, ich will lieber haben und hören einen Segenswunsch eines gläubigen Christen, wenn er schon in wenig einfältigen Worten besteht, als einen weit-

läufigen prunkenden Lobspruch eines gottlosen Menschen. Ich halte auch sicherlich dafür, daß mir mehr nutzet ein schlechtes Gotteslohn eines armen doch frommen Menschen, als ein Dutzend Thaler, die mir ein Heuchler und Feind Gottes schenken möchte. Lasset uns darnach trachten, daß wir allezeit, so viel möglich, fromme und gottselige Leute in unserm Hause, Dienst und Arbeit haben, oder, daß wir, wenn sie nicht fromm sind, sie durch Gottes Gnade, fleißigen Unterricht, und gute Exempel gewinnen und fromm machen mögen. Was Jacob in Labans, und Joseph in Potiphars Hause gewesen sind, das ist noch jetzt ein treues und gottseliges Gesinde in einer Haushaltung. Es richtet eines mehr aus mit seinem Gebet, als fünf Gottlose mit ihrer Arbeit, und wenn schon ein unbußfertiger Knecht, oder eine gottlose Magd sollte viel erwerben und großen Nutzen schaffen können, so ist doch gewiß, daß an solchem Gut der Fluch Gottes klebt, und daß aus solchem Nutzen endlich lauter Schaden werden muß. Lasset uns endlich betrauren den Abgang frommer und gottseliger Leute; Elisa rief nicht umsonst dem Elia, als er gen Himmel fuhr, nach: „Mein Vater! mein Vater! Wagen Israel und seine Reuter!" (2. B. d. Kön. 2, 12.; 13, 14.) Welchen Titel hernach der König Joas dem Elisa, als er ihn in seiner Krankheit besuchte, auch gab. Es sind wirklich die Freunde Gottes einer Stadt, einem Lande und Regiment besser, als viel Wagen und Reuter. Moses Hände-Aufheben und andächtiges Gebet vermag mehr wider die Amalekiter,

als Josua's Spieß und Schwert. Wenn nun Gott solche Säulen, solche Schilde, solche Wagen, solche Fürbitter wegnimmt, so pflegt er gewöhnlich willens zu sein, seine Gerichte über die Gottlosen auszuführen, und es ist nicht zu sagen, was eine Gemeine an einem gottseligen eifrigen Prediger, oder sonst an einem andächtigen eifrigen Christen verliert. Darum laßt uns Gott bitten, daß er fromme gottselige Leute erwecken, erhalten und mit Segen und Gnaden krönen wolle, damit wir es auch zu genießen haben mögen.

Lasset uns auch zum Andern lernen, wie wir diese Lehre von der Vertraulichkeit der Seele mit Gott, zu unserm Trost gebrauchen, und uns der Gnade, die er uns erzeigt, bedienen sollen. Es haben alle Verständige gerathen, daß ein Mensch, der mit Arbeit, Sorgen und Mühseligkeit beladen ist, sich einen recht vertrauten Freund erwählen solle, dem er sein Anliegen kühnlich entdecken, und dadurch seinem Herzen Luft schaffen möge. In einer mit Rauch oder Dunst erfüllten Stube, sprechen sie, ist nichts besser, als daß man Thür und Fenster aufmache, und bei vielen Sorgen ist nichts heilsamer, als daß man sein Anliegen einem getreuen Freund entdecke. Wenn Jemand eine Last einen weiten Weg allein zu tragen hat, ermüdet er leicht; wenn er aber einen wohlgeneigten Gefährten hat, der ihm mit seinem Gespräch die Zeit kürzet, und zuweilen tragen hilft, so kann er fortkommen. So ist es mit der Sorgenlast auch; einem Herzen wird sie zu schwer, wenn sie aber in zwei vertheilet wird, so ist sie desto leichter zu tra-

gen. Wo findet man aber einen recht vertrauten, getreuen, frommen Freund, dem man sein Seelenanliegen ohne Furcht entdecken kann? Der vertrauteste, getreueste Freund ist Gott, dessen Menschenliebe und Vertraulichkeit gegen seine Gläubigen wir erkannt haben. Er hat ein getreues und erbarmendes Herz, einen verschwiegenen und trostreichen Mund, und eine hülfreiche gewaltige Hand, er kann, er will, er muß helfen. Er kann, denn er ist allmächtig, er will, denn er ist barmherzig und gnädig, er muß, denn er ist wahrhaftig; er kann nicht anders als halten, was er verheißen hat, er wolle uns nicht verlassen noch versäumen. Ich kann nie so glückselig sein, daß ich meines Gottes nicht sollte bedürfen, niemals auch so elend und armselig, daß er mich sollte verachten, oder nicht für den Seinigen erkennen. Wenn alles abfällt und untreu wird, so bleibet er fest und getreu, und wenn uns die nächsten Freunde nicht kennen wollen, so erkennt er unsere Seele in der Noth. Ich habe mich oft daran ergötzt, wenn ich den Herrn Jesum mir vorgestellt habe, wie er mit den beiden Jüngern nach Emaus gegangen ist. Diese waren so betrübt, daß sie in der Stadt nicht bleiben konnten vor Herzeleid, und ihnen die Traurigkeit aus den Augen sah; weil sie aber des Herrn Jesu Freunde waren, konnte er sie nicht ungetröstet lassen, so gesellet er sich nun zu ihnen, und läßt sich nicht verdrießen, daß er fast anderthalb Meilen zu Fuß mit ihnen wandelt, er fragt auch nach ihrem Gespräch und nach der Ursache ihrer Traurigkeit, und läßt nicht nach, bis sie

ihr ganzes Herz mit allem Kummer ausschütten und er es dagegen mit Trost und Kraft erfüllt. Sehet, ihr gottselige Seelen, wo sich ein paar betrübte gottselige Herzen finden, da darf man den Herrn Jesum nicht weit suchen. Ja, wenn nur eines an einem Ort sitzet und weint, so ist er bald da, und fraget: was weinest du? wie er es mit Maria Magdalena gehalten hat. Wende dich, wohin du willst, du betrübtes Herz; gehe ins Feld, laufe in einen Wald, durch Disteln und Dornen, gehe durch Feuer und Wasser, durch Pfützen und Sümpfe, über Berg und Thal, so wird dir doch dein Jesus mit seinem treuen Herzen, seinem süßen Mund und seiner starken Hand nachfolgen, und hinter dir herrufen: Wo willst du doch hin, du liebes Herz? wohin eilest du, du betrübte Seele? Siehe, ich bin bei dir! Ich folge dir, ich will dich nicht verlassen noch versäumen! Was hast du für ein Anliegen? was seufzst du? was weinest du? warum bist du so traurig? Schütte dein Herz nur aus, siehe hier ist mein Schooß, hier ist mein getreues Herz, worin kein Falsch ist! Du weißt ja wohl, wie du mit mir daran bist; es ist ja nicht das erstemal, daß du meine Liebe und Treue erfährst. Willst du beten, ich will dich gerne hören, willst du dein Anliegen mir ins geheim vertrauen, ich will meine Ohren zu dir neigen. Ich weiß zwar wohl, was dich betrübt, jedoch wollte ich es gern aus deinem Munde hören, damit du bezeigst dein Vertrauen, so du zu mir hast und erfährst, daß ich dein Freund bin.

Nun denn, ihr christlichen Seelen, seid getrost,

und fürchtet euch nicht! Verlasset euch mit ganzem Herzen auf die Gnade eures Gottes, und bezeugt mit Freudigkeit vor aller Welt, wie hoch ihr seiner Liebe und Güte traut! Lasset doch seine unaussprechliche und unvergleichliche Gnade, die er euch erwiesen, euren Trotz und Trost sein, wider des Teufels und aller Welt Toben und Wüthen, und bezeugt damit, wie hoch ihr seiu Wort und Verheißung, seinen Beistand, seine väterliche Liebe, die Gemeinschaft Jesu Christi seines Sohns und den Trost des heil. Geistes achtet. Seid hoffärtig wider den Satan und die Welt, auf eures Gottes Gnade und Güte. Habt ihr ein Anliegen und einen Kummer in eurem Herzen, schleppet euch nicht lange damit, sondern eilet in kindlicher Zuversicht zu eurem Gott und entdecket es ihm. Meinet nicht, daß, wie uns manchmal eine Noth betrifft, die man keinem Menschen klagen darf, ihr es eurem Gott auch nicht klagen dürftet. Er ist ein Vater und ein getreuer Gott, er hat die Noth aller seiner Kinder von Anfang her gesehen, und sie haben ihm nichts verhalten können oder wollen, warum wollt ihr denn euer Herz nicht vor ihm ausschütten? Er ist kein Spötter, kein Schadenfroher, kein harter Nabal, sondern ein barmherziges, gütiges, liebreiches Wesen. Meinet auch nicht, daß ihr etwa zur Unzeit kommt; die Nacht ist so finster nicht, daß er euch nicht sollte gerne dienen, ihr habt durch Christum Jesum einen freien Zutritt zu ihm, alle Tage und alle Stunden. Bringt auch eure Noth vor so gut ihr könnet, wenn ihrs schon mit einfältigen schlechten Worten thut, er ist

gern zufrieden, wenn nur euer Herz voll lautern Vertrauens auf seine Güte und voll eifrigen Verlangens nach seiner Hülfe erfunden wird; es hat noch nie ein Kind darum müssen in die Rednerschule gehen, daß es lernte mit seinem Vater reden; sobald es beginnt kindlich zu lallen, kann es schon so viel, daß es ihm sein Herz rühren und bewegen kann. Bei unserm Gott ist auch das Seufzen und Ansehen genug. Ich gedenke an ein gottseliges Herz, welches sagte: „Ich habe mich mit meinem Gott nach seinem heiligen Wort dahin verglichen, daß er auch alle meine Geberde verstehet; wann ich nicht Zeit und Gelegenheit habe, mein Verlangen ihm mit Worten zu entdecken, so thue ichs wit Aufhebung meiner Augen gen Himmel, mit Falten oder Ringen der Hände, mit Schlagen an meine Brust und Seufzen; wer gern höret und hilft, bei dem darf man nicht erst viel Worte machen." Jedoch, wenn zuweilen der Herr unser Gott, aus gewissen Ursachen, sich stellt, als wollte er unser Gebet nicht achten, stehet uns frei, kühnlich und ernstlich mit ihm zu reden; er kann es wohl leiden, daß wir uns unserer Vertraulichkeit, die wir mit ihm haben, bedienen, und auf Erhörung dringen, daß wir sprechen: Bist du nicht mein Gott und Vater? Bin ich nicht Dein Kind? Hast Du mich nicht in der Taufe angenowmen, und mir Deine väterliche Treue in Ewigkeit versprochen? Bin ich nicht eine Seele, die mit dem theuren Blut Deines eingebornen Sohnes erkauft und gezeichnet ist? Hast Du mir nicht das Siegel Deines heil. Geistes auf und in mein Herz

gedrückt, der in demselben seufzt Abba, lieber Vater! Wo soll ich mit meinem Anliegen hin, als zu Dir, mein Gott und Vater! Du sprichst: „Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen.“ (Jes. 44, 8.) Wohl, mein Gott, ich weiß auch keinen. Weil denn Du allein mein Gott bist, so mußt Du mir auch helfen; mein Herz hält Dir vor Dein Wort: „Rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten, bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan“; hierdurch hast Du Dich mir verbindlich gemacht, Du mußt mir helfen. Und was würde der gottlose Haufe sagen, wenn ich sollte leer abziehen müssen? würde es nicht heißen: „Wo ist nun Dein Gott?“ (Ps. 42, 2.) Wo ist deine Hülfe, dein Trost, dein Schutz, wovon du so viel Rühmens gemacht hast? Wie würde der Satan trotzen, wenn ich mit meinem Ruhm von Dir zu Schanden würde? Ich lasse Dich nicht, mein Gott, Du segnest mich denn; ich werde nicht nachlassen zu schreien, bis Du mir hilfst. Ich will so lange an Deiner Gnadenthür seufzen und klopfen, bis mir aufgethan wird. Solche Kühnheit, solche Gewalt, wenn sie aus einem aufrichtigen Glauben herkommt, ist Gott angenehm. Nun, ich danke Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat, und daß wir uns zu ihm alles Gutes versehen können, als zu unserm lieben Vater; gepriesen sei seine Gnade und Güte immer und ewiglich, Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

17. Predigt.

Deren Demuth vorstellend.

Matth. 11, 29.

Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig.

Unter den Erzbischöfen hier zu Magdeburg wir einer, als der siebenzehnte an der Zahl, erwähnt, Ludolph, der zwar geringer Abkunft und, wie verlauten will, aus dem Flecken Kroppenstädt gebürtig gewesen, doch seine jungen Jahre in fleißiger Erlernung und Uebung freier Künste und Sprachen also angewandt, daß man ihn endlich, um seiner Geschicklichkeit und Frömmigkeit willen, solcher hohen geistlichen Würde werthgeachtet und ihn dazu im Jahr 1194 erhoben hat. Von diesem wird folgende merkwürdige Geschichte berichtet. Als er einmal ein Gastmal angestellt, und dazu den Adel seines Landes eingeladen hatte, ließ er auch seine liebe Mutter, welche der Zeit noch am Leben, hierzu bitten. Als nun einige von Adel die gute Frau, welche in ihrem schlechten Bauernrocke ging, mitnahmen wur-

den sie auf dem Wege, weil sie es dem Bischof schimpflich hielten, daß seine leibliche Mutter so schlecht sollte bekleidet sein, sich einig, selbige mit vornehmer Kleidung und Schmuck zu versehen, wozu sich auch das gute Mütterlein bereden ließ. Als sie nun in des Erzbischofs Haus und Saal gekommen, sind sie alle von ihm freundlich bewillkommt, und mit Darreichung der Hand empfangen worden; allein seine Mutter ging er vorbei und that als wenn er sie nicht gesehen hätte, oder nicht achtete. Diese entrüstete sich hierüber nicht wenig, und weil auch die Andern alle nicht wußten, was sie daraus machen sollten, eilet sie zum Gemach heraus, weinet und will davon; weil aber bestellt war, daß sie nicht hinausgelassen werden sollte, mußte sie den adeligen Schmuck ab, und ihre eigenen Kleider wieder anlegen. Der Bischof fragt indessen, wo seine Mutter bliebe. Man antwortet ihm, sie sei zwar da, begehre aber wieder weg. Darauf befiehlt er sie herein zu bringen, und empfängt sie sehr freundlich und ehrerbietig, fragt sie auch, warum sie hätte wieder davon gewollt? Sie antwortet, weil er sie vorbei gegangen, als kennete er sie nicht, hätte sie gemeint, daß er, weil ihn Gott so hoch erhoben, sie verachtete, und sich ihrer schämte. Er antwortet: Nein, liebe Mutter! aber in vorigen Kleidern kannte ich euch nicht, denn ich wußte ja wohl, daß meine Mutter keine von Adel war; in dieser Kleidung aber kenne ich euch wohl, und will euch, als meiner lieben Mutter, mit gebührender Ehrerbietung begegnen. Es ist billig dieser Erzbischof hoch zu loben,

daß er durch solches Verhalten die Gnade Gottes, so ihm widerfahren, desto ansehnlicher und scheinbarer hat machen wollen. Denn gleichwie man sich mehr über Gottes Allmacht und Weisheit verwundert, wenn man das schöne Waizenmehl neben der schwarzen Erde, daraus es erwachsen und die lieblichen Trauben in Vergleich mit dem schlechten und untauglichen Holze, woraus sie entsprossen, betrachtet; also wird auch Gottes Gnade und Vorsehung desto herrlicher, wenn man einen Menschen, der in hohen Ehren sitzt, mit seiner geringen Abkunft und der Niedrigkeit seiner Eltern zusammen hält. Wiewohl Viele gefunden werden, die in diesem Fall anderes Sinnes sind, und sich ihrer armen Eltern und geringen Herkunft schämen. Das ist ebenso als wenn das Silber, woraus des Künstlers Hand einen ansehnlichen Becher gemacht, sich der Erde wollte schämen, worin es doch gewachsen; ja da es selbst nur Erde ist, wiewohl von der Natur etwas besser ausgearbeitet und mit einigem Glanz geziert. Der Mensch, wenn er aus geringem Stand empor kommt, höret darum nicht auf, ein Mensch zu sein, eben wie die Blumen, die in einem schönen Gartentopf auf einem erhabenen Gestell stehen, nicht aufhören Blumen zu sein, welche heute blühen und morgen verwelken und vergehen. Der Mensch, wie hoch er auch erhaben ist, kann sich der Erde nicht schämen, welche Sirach unser aller Mutter nennt, weil sie ihn nährt und erhält, weil sie ihn auch, als ihr Kind, dermaleins wieder zu sich nehmen, und in ihren Schooß einschließen und bis an den jüngsten Tag

verwahren wird; wie will er sich denn seiner einfältigen Eltern schämen? Wahrlich, wenn es gehen sollte, so müßte alles, was hoch ist in der Welt, seine Abkunft verläugnen, weil keine Hoheit vorhanden ist, die nicht aus der Niedrigkeit herstammt, wie denn auch keine Hoheit ist, die nicht endlich zur Niedrigkeit sich wieder neigen wird. Es verläugnet aber ein solcher stolzer Mensch nicht allein seine armen Eltern, sondern verdunkelt auch um ein großes die Gnade Gottes, die er an ihm erwiesen, indem er nicht leiden mag, daß man seine vorige Niedrigkeit gegen seine jetzige Hoheit halte, damit das Wunder der Güte Gottes an ihm desto mehr hervor leuchte; da doch eben dies des Höchsten Meinung ist, wenn er den Geringen erhebet aus dem Staube, und erhebt den Armen aus dem Koth, und setzet ihn neben die Fürsten seines Volks, (Ps. 113, 7. 8.) daß man seine gnädige Regierung desto mehr erkennen, ihn fürchten und auf ihn hoffen soll.

Allein ich will nunmehr sagen, warum ich vornehmlich diese Geschichte angeführt, nämlich, weil mir, als ich sie gelesen, dabei in Sinn gekommen, was unser Heiland mehr als einmal den Gottlosen dräuet, daß er an jenem großen Tage zu ihnen sagen wolle: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht, wo ihr her seid, ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter!" (Matth. 25, 12.: Luc. 13, 25.; Matth. 7, 23.; 12, 49. 50.) Unser Heiland hat Denen, die er für seine Mutter, Schwestern und Brüder erkennen soll, befohlen, der Niedrigkeit und Demuth beflis-

sen zu sein, und hat selbst allen seinen Nachfolgern und Liebhabern ein Beispiel gelassen, dem sie bis an den jüngsten Tag folgen sollen; aber, wie gar verachtet ist leider das bei der heutigen stolzen und prächtigen Welt! Sie holet jährlich aus fremden Landen neue Muster, Moden und Sitten, niemand aber will die alte Mode des Herrn Jesu tragen, niemand will ihm in der Niedrigkeit und Demuth nachfolgen; Jedermaan will gern hoch, prächtig, geehrt, gefürchtet sein, niemand aber will sich selbst verleugnen, seine Hoheit in der Niedrigung seiner selbst und seine Ehre in der Schmach des Kreuzes Jesu Christi suchen; stolzer, frecher, aufgeblasener Leute sind alle Orte voll, wo sind aber die Demüthigen, Sanftmüthigen und Gelinden? Nun, es betrüge sich niemand mit vergeblicher Hoffnung: der Herr Jesus wird niemand für den Seinen erkennen, als wer in dem Kleide der Demuth vor ihm erscheint. Er spricht: „Ich mag deß nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat!" (Ps. 101, 5.) Darum, wer Christo gefallen will, der befleißige sich der Demuth. Diesem nach haben wir heute zu betrachten, wie die gläubige Seele eine demüthige Seele sei. „Gott, der den Hoffärtigen widersteht, und den Demüthigen Gnade gibt," (1. Petri 5, 5.) gebe uns die Gnade, daß wir hievon also handeln mögen, daß wir alle der Hoffahrt feind werden, und die Demuth lieb gewinnen, durch Christum Jesum Amen!

Der erste Weg, spricht der heilige Augustinus, zu der Wahrheit zu gelangen, ist die Demuth, der andere

die Demuth, der dritte die Demuth, und so oft als man mich deßfalls fragen würde, wüßte ich nicht anders zu antworten; nicht, als wenn uns sonst nichts geboten wäre, das ich anführen könnte, sondern weil, wo die Demuth nicht vor allem, was wir Gutes thun, hergeht, wo es nicht die Demuth begleitet, und wo nicht die Demuth nachfolgt, alles durch Hoffahrt verloren wird. Es hat dieser große Lehrer wohl gesehen, daß die Demuth eine von den Haupttugenden des Christenthums ist, des Glaubens — nächst der Liebe und Hoffnung — liebste und lieblichste Tochter, die man mit Recht der andern Tugenden Säugamme und Erhalterin nennen möchte. Gleichwie die Uhr durch das Gewicht, so immer niederwärts gehet, im Gang erhalten wird, also das Christenthum durchs Gebet und durch Demuth. Man mag sie nennen das Kleid des Herrn Jesu, welches er bei seinem Eintritt in die Welt angelegt, welches er auch getragen hat bis an sein Ende, und womit er vornehmlich, wenn ich so reden mag, in der Welt gepranget hat. Dies ist seine Livree, worin er all die Seinigen kleidet, dies ist sein Sinn, welchen er durch seine Gnade und Geist ihnen allen ins Herz pflanzet, und wer diesen Sinn nicht hat, der ist nicht sein, und hat ihn noch nie recht erkannt. Weil aber es eine Sache ist, die unserer verderbten und in sich selbst verliebten Natur sehr zuwider, die man auch deshalb nicht so stracks fassen kann, so will er, daß wir dafür bei ihm in die Schule gehen sollen täglich, und rufet uns zu: Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig.

Damit wir nun auch von dieser edlen Tugend je mehr und mehr etwas fassen mögen, so haben wir erstlich zu bedenken, daß eine gläubige Seele nothwendig eine demüthige Seele sein müsse. Ich will nicht weitläufig anführen, daß Gott der Herr in seinem Wort solches so ernstlich fordert, wie wenn er durch den Propheten sagt: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott;" (Mich. 6, 8.) Und durch seine Apostel: „Thut nichts durch Zank und eitle Ehre, sondern durch Demuth, achtet euch unter einander, einer den andern höher denn sich selbst." (Phil. 2, 3.) Ziehet an (als ein tägliches Kleid und besten Schmuck), „herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld!" (Col. 3, 12.) Haltet fest an der Demuth, oder bekleidet euch mit der Demuth, wickelt euch darin; „Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit." (1. Petr. 5, 5. 6.) Ich will diesmal nur sonderlich sagen, daß der Glaube die Demuth nothwendig mit sich bringt, denn weil er Christum ergreift, der von Herzen demüthig ist, und das Herz des Menschen mit dem Herzen Christi verbindet, oder, daß ich mit der Schrift rede, weil Christus durch den Glauben im Herzen wohnt, und in den Gläubigen lebet, sie auch mit seinem Geist und Sinn begabt, wie können sie denn anders als demüthig sein, und der Demuth sich befleißigen? Denn wie wir oft schon gemeldet, Christus machet die Seinigen nicht nur

seines Blutes und seiner Gerechtigkeit, sondern auch seines Geistes und seiner Natur theilhaftig, und es ist unmöglich, daß Jemand sollte also mit Christo vereinigt sein, daß er seiner Gerechtigkeit vor Gott genieße und sollte doch von seiner Liebe, Sanftmuth, Demuth und allen Tugenden nichts wissen; daher der heilige Apostel auch sagt: „Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Und abermal: „Daran erkennen wir, daß er uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat.“ (1. Joh. 4, 17. 3, 24.)

Die gläubige Seele, wenn sie sich in solchem Zustand befindet, wie wir zuvor in diesem Werk beschrieben haben, hat zweierlei Absehen: sie siehet auf das, was sie vorher gewesen ist, und was sie nun durch Gottes Gnade geworden ist; sie siehet auf sich selbst, und auf ihren Gott und den Herrn Jesum, da heißts denn bei ihr: Herr, wer bin ich? Und wer bist Du? Ich ein armer sündhafter Mensch, ein nichtiger Wurm, Staub, Asche und Erde, voller Eitelkeit, Mühseligkeit und Thorheit, eine hinfallende Blume, ein flüchtiger Schatten, Du aber bist der glorwürdigste Gott, ein ewiges, allweises, allwissendes, allgegenwärtiges, unermeßliches, reines, heiliges, unbeflecktes Wesen, ein heller Spiegel aller Tugenden, eine Quelle der ewigen Liebe, ein liebliches Licht, eine unbeschreibliche Kraft, eine unbegreifliche Güte; Du bist herrlicher, schöner, lieblicher, als aller Engel und Menschen Verstand fassen oder ihr Mund aussprechen kann, und dennoch thust Du Dich so nahe zu mir, und nimmst Dich meiner so herzlich

an. Du hast mich nicht allein erschaffen, und nach Deiner wunderbaren Weisheit herrlich zugerichtet, sondern auch mit dem göttlichen Blut Deines allerliebsten Sohnes erlöset, und mit Deinem heil. Geist versiegelt, und Deine ewige Liebe mir verpfändet; Du hast mir alle meine schweren und vielen Sünden aus lauter Gnaden vergeben, und mich zur Gemeinschaft Jesu Christi berufen, mich zu Deinem Kinde angenommen, ins himmlische Wesen versetzt und zur ewigen Herrlichkeit verordnet. Ach mein Gott, wer bin ich, daß Du mich bis hierher gebracht hast? Ich armes Kind, wie komme ich zu solcher großen Ehre und Herrlichkeit? In solcher Betrachtung gehts dann der Seele, wie jenem frommen Samariter, welcher, als er sahe, daß er durch die Kraft des Herrn Jesu von seinem Aussatz war rein geworden, zurück kehrte, auf sein Angesicht zu seinen Füßen fiel und ihm herzlich dankte. Wenn Jacob ehemals in Ansehung des leiblichen Segens, welchen ihm Gott beschеert hatte, ausrief: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan, mein Gott!" wie sollte nicht die gläubige Seele in Ansehung des geistlichen Segens und der himmlischen Güter, womit sie von Gott in Christo gesegnet ist, solches thun? Gedenket, wie der Esther nach ihrer wunderbaren unverhofften Erhöhung mag zu Muthe gewesen sein! Wie oft mag sie auf ihrem Angesicht gedankt und gesagt haben: Ach mein Gott, wie wunderlich sind Deine Werke! Wie groß ist Deine Macht! Wie unbegreiflich ist Deine Liebe! Du hast mich auch

zum Exempel Deiner wunderbaren Güte der Welt wollen vorstellen! Ich war ein armes vater- und mutterloses Waislein, und Du hast mich zur großen Königin gemacht! An dieser haben wir ein rechtes Vorbild der gläubigen und von Gott in Christo hochbeseeligten Seele: sie freuet sich über seine Güte, und preiset seinen heiligen Namen ohne Unterlaß, doch mit tiefster Ehrerbietung und Demuth, weil sie wohl weiß, daß sie sich selbst in diesem Werk nichts, aber alles der lautern Gnade und Güte Gottes zuschreiben kann.

Ueber das hat die christliche Seele ihren Jesum stets vor Augen, sie hat genau und fleißig Acht auf alles sein Thun, Leben und Wandel, und hat sich im Geist vorgenommen, sein Bild in ihrem Herzen, ja in allem ihrem Wandel darzustellen. Weil sie nun von Anfang bis zu Ende lauter Demuth an ihm findet, so entschließt sie sich festiglich, ihm hierin nachzufolgen, ihm schallet immer in die Ohren ihres süßen Erlösers Stimme: „Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig.“ Und seines Apostels: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, erniedrigte sich selbst bis zum Tode am Kreuz.“ (Phil. 2, 5.) Sie ist gern allezeit bei ihrem Erlöser: weil sie ihn nun in einem Stall, in der Krippe, in Knechtsgestalt, in der Zimmermanns Werkstätte, unter einfältigen schlechten Leuten mit großer Freundlichkeit, auf seinem Angesicht, in seinem blu-

tigen Schweiß, am Kreuz unter den Uebelthäter beten, so nimmt sie seine Weise an, und begehrt keine bessere Hoheit, als daß sie mit ihrem Jesu in seiner Niedrigkeit mag Gemeinschaft haben. Sie weiß wohl, daß ihr Erlöser, als er das Werk der Erlösung anfing, den Grund in die Tiefe gelegt, und von der Erniedrigung seiner selbst angefangen hat; sie erinnert sich auch, daß, wie der Anfang unsers Verderbens in der Hoffart, also der Anfang unsers Heils in der Demuth gewesen ist; sie weiß, daß die Stolzen ein Bild des Teufels, die Demüthigen aber des Herrn Jesu sind: wie kann sie denn anders, als sich selbst erniedrigen?

Aus diesem Grunde nun rührt es her, daß alle heiligen Kinder Gottes ihrer Demuth halber berühmt sind. Je höher die Sonne stehet, je weniger Schatten machet sie, und je größer die Gnade Gottes an seinen Kindern ist, je weniger Einbildung von ihnen selbst wird man bei ihnen finden. Sehet Abraham an, er stehet vor seinem Gott mit niedergeschlagenem Angesicht, und spricht: „Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin!" Sehet Jakob an mit seinen zween Heeren und großen Gütern, er liegt auf seinen Knieen, und spricht: Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knecht gethan hast! Sehet den König David, den Mann nach dem Herzen Gottes, er erkennt mit Demuth, daß Gott mehr an ihm gethant als er werth sei. „Wer bin ich, Herr, Herr!" sprich er: „und was ist mein Haus, daß Du mich bis hieher

gebracht hast?" (2. Sam. 7, 18.) Sehet Johannes den Täufer an, welchem der Herr Jesus selbst das Zeugniß gibt, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, kein größerer aufgekommen sei als er, der spricht: „Er sei nicht genugsam, daß er sich dem Herrn Jesu bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse oder ihm seine Schuhe nachtrage." (Marc. 1, 7.; Matth. 3, 2.) Sehet die Jungfrau Maria an, welche Gott unter allen Weibern der Welt zur Mutter seines Sohnes erkoren hat, sie schreibet nichts ihr selbst, sondern alles der Gnade Gottes zu: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes, denn er hat seine elende Magd angesehen, er hat große Dinge an mir gethan!" Sehet an den Hauptmann zu Capernaum, von dessen Glauben der Herr zeugt, daß er seines Gleichen in Israel nicht gefunden habe, er spricht: „Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest!" (Matth. 8, 8.) Sehet Petrum an, er liegt dem Herrn Jesu zu den Füßen, und rufet: „Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" (Luc. 5, 8.) Sehet den Apostel Paulum an, das auserwählte Rüstzeug des Herrn Jesu, er nennt sich eine unzeitige Geburt, den geringsten unter den Aposteln, und bekennt, daß er nicht werth sei, daß er ein Apostel heiße, er schreibt sich selbst auch nichts zu, sondern alles der Gnade seines Gottes: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, spricht er, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle, nicht aber ich

sondern Gottes Gnade, die in mir ist." (2. Cor. 15, 8.) So lasset uns endlich auch die auserwählten Engel im Himmel ansehen, sie bedecken ihr Angesicht und ihre Füße mit ihren Flügeln vor Gott, als achteten sie sich nicht werth, seine Klarheit und Herrlichkeit zu sehen, sie legen ihre Krone vor seinen Stuhl, zu seinen Füssen und rufen ihm zu: „Herr, Du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft! Heilig! Heilig! Heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, der da ist, und der da kommt!" (Jes. 6, 2.; Offenb. 4, 9. 10. 11.) Wohlan daher, meine Brüder und Schwestern, kommt, alle liebe Kinder Gottes, „kommt, lasset uns anbeten und knieen, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht," (Ps. 95, 6.) erlöset und geheiligt hat, lasset uns mit allem, was wir sind und haben, uns ihm zu Füßen legen, und von Herzen sagen: Herr, Du bist alles, ich nichts, Du Gott, ich ein armer Wurm, von Deiner Gnade bin ich alles was ich bin, von mir selbst aber nichts, Deinem allerheiligsten Namen sei ewig Lob.

Wir müssen zum Andern betrachten, was denn die Demuth für eine Tugend, wie es damit bewandt sei, und wie sich die gläubige Seele darin übe. Ich kann sagen, die Demuth sei eine Frucht des Glaubens, vom heil. Geist erweckt, wodurch sich der Mensch ehrerbietig und niedrig gegen Gott, mäßig und schlecht gegen sich selbst, auch freundlich und dienstwillig gegen den Nächsten bezeigt, und zwar allezeit mit aufrichtigem Herzen. Eine gläubige Seele sieht zuerst auf Gott, sie erkennt,

daß er ein majestätisches Wesen sei, welchem, weil es aller Dinge Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter ist, aller Dinge Ehre, Preis, Lob und Dank gebührt. In der Gottlosen Augen ist Gott gering, denn sie sind von ihm entfernt, sie haben keine rechte Erkenntniß von ihm, und wissen also seine Majestät und Herrlichkeit nicht zu schätzen, wie sie auch seine Güte nicht achten. Es gehet ihnen wie den Kindern und andern einfältigen Leuten, welche meinen, die Sonne sei kaum so groß wie ihr Hut, nnd ein Stern sei gleich einem geringen Licht, dessen sie sich in ihrem Hause bedienen; also denket ein gottloser Sinn von dem großen Gott liederlich und schlecht, er selbst und die weltliche Eitelkeit ist so groß in seinen Augen, daß er darüber den glorwürdigsten Schöpfer gering achtet. Daher kommt Hochmuth und Stolz, wie an Pharao zu sehen, der, als ihm Moses im Namen des Herrn ankündigte, daß er das Volk Israel sollte ziehen lassen, antwortet: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen?" (2. B. Mos. 5, 2.) und an Andern, deren Hiob gedenkt, daß sie sprechen: „Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen? oder, was sind wirs gebessert, so wir ihn anrufen?" (Hiob 21, 15.) Die Gottseligen aber, weil sie ihrem Gott näher gekommen sind im Glauben, und seine Allmacht, Weisheit, Güte und unaussprechliche Herrlichkeit aus seinem Wort und eigener Erfahrung erkannt haben, wissen nicht, wie sie ihn genug ehren und aufs demüthigste ihm begegnen wollen. Sie denken ohne Unterlaß: „Wer ist wie der Herr,

unser Gott?" (Ps. 113, 5.) „Wo ist ein so mächtiger Gott, als Du bist!" (Ps. 77, 14.) „Herr, wie sind Deine Werke so groß, Deine Gedanken sind so sehr tief: ein Thörichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht." (Ps. 92, 6. 7.) „Der Herr ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter, denn in seiner Hand ist was die Erde bringt, und die Höhe der Berge sind auch sein, denn sein ist das Meer, und er hats gemacht, und seine Hände haben das Trockene bereitet." (Ps. 95, 3. 4. 5.) „Der Herr ist niemand gleich, Du bist groß, und Dein Name ist groß, und kannst es mit der That beweisen. Wer sollte Dichnicht fürchten, Du König der Heiden? Dir soll man ja gehorchen, denn es ist unter allen Weisen der Heiden, und in allen Königreichen Dein Gleichen nicht." (Jer. 10, 6. 7.) Sie haben so viel mit seiner Majestät und Herrlichkeit zu thun, daß sie ihrer selbst darüber vergessen. Sie sprechen: „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir!" (Ps. 39, 6.) Sie erkennen von Herzen, daß sie in Gott leben, weben und sind, daß sie aus seiner Fülle alles haben, und außer seiner Gnade nichts als Schatten sind. Es ist nichts Großes und Hohes vor ihren Augen, als Gott und seine Güte, die er ihnen erwiesen hat, und wie sie alles von ihm haben und nehmen, so bringen und geben sie ihm alles wieder. Sie sagen nicht von ihren Gaben und Gütern, daß sie ihre sind, sondern Gottes, und wenn sie etwas Gutes thun, schreiben sie sich selbst nichts zu, maßen sich auch

der Ehre und des Ruhms nicht an, welchen man ihnen deßfalls zulegen will, sondern sie haben immer im Sinn des Propheten Worte: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre!“ (Ps. 115, 1.) Man liest von Ruben, daß er die Dudaim, (liebliche schöne Blumen oder Früchte) die er im Felde gefunden, der Lea, seiner Mutter heimgebracht, (1. B. Mos. 30, 14.) wie man noch jetzt wohl gottselige und wohlerzogene Kinder findet, welche, wenn ihnen etwas Angenehmes zu Handen kömmt, ihren Eltern es aufheben, und sie damit zu erfreuen trachten: so sind vor allen Andern die Kinder Gottes gesinnt; es wäre ihnen leid, daß ihnen das geringste Lob widerfahren sollte, welches sie nicht stracks ihrem lieben himmlischen Vater heimbrächten. Setzet ihnen die Welt eine Krone auf, sie legen sie alsbald zu den Füßen ihres Gottes, wohl wissend, daß sie nur Werkzeuge der Gnade Gottes sind und arme Knechte, die nichts haben, als was sie aus seinen Schätzen nehmen. Alles, was sie auch thun im Dienst ihres Gottes, das dünkt ihnen ein Geringes zu sein, und sie verwundern sich oft heimlich, wie doch der glorwürdigste Gott mit so armseligem Lob und schlechtem Gebet, mit so wenig Seufzern, mit einem so geringen Willen, welches alles aus einem sündlichen und elenden Herzen, von einem sterblichen Menschen herrührt, möge vorlieb nehmen. Sie sind auch mit dem allerheiligsten Willen Gottes in allen Dingen wohl zufrieden, und erkühnen sich nicht, ihn in seinen Gerichten und Wegen zu meistern. Sie wissen wohl, daß seine Weisheit und

Herrlichkeit über alles ist, daß seine Wege zwar verborgen, aber nicht böse sein können, und daß dem Thon nicht zukommt, mit dem Töpfer, und dem Werk, mit seinem Meister zu hadern. Ihnen ist auch nichts zu gering, was nur zur Ehre des großen Gottes gereicht: sie wollen gern die Thür hüten in ihres Herrn Haus, (Ps. 84, 2.) sie wollen gern verachtet und elend sein, wenn nur Gott gepriesen wird; sie erwählen willigst die allerniedrigste Stelle, wenn sie nur in derselben Gottes Ehre befördern mögen; sie lassen sich gern in die Tiefe und in den Grund legen, wenn nur das Werk des Herren von statten gehet, und sein Haus gebauet wird.

Und hiemit haben wir schon in etwas berührt, wie die gläubigen Seelen sich selbst achten: außer der Gnade Gottes ganz gering und für nichts; sie achten sich aller Gnaden und Gaben Gottes unwürdig und können sich nicht drein schicken, daß ihnen Gott so viel verleiht und gibt; sie erheben sich auch keiner Gaben; alle Kunst, Weisheit, Geschicklichkeit, Ehre, Reichthum, Bequemlichkeit, Pflege, Aufwartung dünken ihnen viel zu viel, und machen ihnen mehr Furcht als Hoffnung oder Muth, weil sie wissen, daß, je mehr ihnen anvertraut ist, je mehr wird man von ihnen fordern, und je größer Gut ihnen gegeben ist, je schwerer wird die Verantwortung sein; sie halten Maaß in Speise und Kleidung, sie nehmen gern mit dem Schlechtesten vorlieb, wenn es nur so beschaffen,

daß es ihrem Leibe die Kräfte nicht benimmt, Gott und dem Nächsten zu dienen; sie denken manchmal, sie seien nicht werth, daß ein Huhn um ihretwillen sterben soll, und halten dafür, daß sie ihrem Gott das trockne Brod nicht abverdienen. Ihre Kleidung ist mäßig und schlecht, und es kann ihnen leicht genug sein, den sündlichen Leib zu decken, der doch nur Asche und Erde ist; sie sprechen: Erde ist Erde, man bedecke sie mit Sammet oder mit einem Sack, und es ist eben nicht nöthig, daß man dem sündlichen Fleisch viel zu Willen sei. Hiervon sagt der geistreiche Tauler: Ein demüthiger Mensch setzt sich unter Gott und unter alle Creaturen, bis unter das geringste Würmlein, das Gott niemals also erzürnt hat, noch so viel Gutes empfangen, als er; wo er ist, lieget oder sitzt, stehet oder gehet, so dünkt er sich allezeit unwürdig zu sein, denn er hält von sich selbst nicht mehr, als er von sich selbst hat, das ist, Sünde und Gebrechen, und wie viel er sich immer demüthigen kann, so dünkt ihm solches noch zu gering. Isset er, trinket er, oder was er thut, erwählt er den unwürdigsten Ort im Hause und den niedrigsten an der Tafel, und das wenigste Theil der Speise und des Tranks, und kurz, alles, was zu seiner Nothdurft gehört, dessen begehrt er den allermindesten und unwürdigsten Theil, welchen sonst niemand achtet, und was niemand will, das empfängt er fröhlich und das ist ihm nicht zu klein oder schlecht, und er erkennt sich auch dessen unwürdig, weil er

dieses an Gott nicht verdient hat, auch nicht verdienen kann.

Ach ja, manchmal sitzet ein gottesfürchtiger Mensch seinem Stande nach oben an der Tafel, und setzt sich mit seinem Gemüth unten an. Ein christlicher Hausvater sitzet oft mit seinem Weibe, Kindern und Gesinde zu Tische, und hält von Herzen dafür, daß niemand unter allen der Gaben Gottes weniger werth sei als er, weil er, nach dem, was ihm gegeben ist, Gott am allerwenigsten dienet, er läßt sich die Schuhe auflösen oder reinigen von einem Jungen oder Magd, und achtet selbige doch in seinem Herzen höher als sich selbst, nur daß er der Ordnung Gottes Raum lassen muß. Eine fromme Fürstin sah zur Winterszeit durchs Fenster, daß die Bauersleute Holz, Korn und andere Sachen aufs Schloß führten, deren Haar und Bart von Schnee und Eis ganz erstarrt waren; „Ach, sprach sie, mein Gott, was hab ich Dir mehr gegeben als diese arme Leute? Warum müssen sie mir und den Meinigen mit Ungemach dienen, und wir nicht ihnen? Ohne, weil Dir beliebt hat uns zu Herren, und sie zu Knechten in der Welt zu machen? Was soll ich aber Dir, mein Gott, für solchen Vorzug geben, als daß ich dir desto mehr danke? Und was sollte ich diesen Leuten für ihre Mühe und Arbeit erstatten, als daß ich sie in meinem Jesu für meine Mitbrüder herzlich erkenne, ihnen gerne diene und helfe, und für sie bete? Ach Jesu, hilf uns zusammen in den Himmel,

so will ich gerne mich unter die Bauern und Bettler mengen und Dich ewig preisen!" und hiermit gingen ihr die Augen über.

In ihren Amts- oder andern Verrichtungen, welche sie thun zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, sind die gläubigen Seelen wie der Weinstock, der seine lieblichen Trauben mit breitem Laub verdeckt, daß man ihn zu seiner Zeit beblättern muß, damit die Trauben reif werden können. Oder wie ein Seidenwurm, der, indem er spinnet, sich unter seinem Werk verbirgt, mit der Ueberschrift: **Operitur dum operatur**; nützlich, doch heimlich. Die Kinder Gottes sind zwar immer geschäftig im Guten, jedoch so viel möglich im Verborgenen, sie wollen ihre linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte thut, sie haben manchmal die wenigsten Gedanken von ihren Gaben und guten Werken. Sie sind wie Moses, welcher, als er vom Berge kam, da er vierzig Tage und Nächte mit Gott war umgegangen, nicht wußte, daß sein Antlitz glänzte, — als es ihm aber Andere kund thaten, legte er eine Decke auf sein Angesicht. Wenn den gläubigen Seelen gesagt wird von ihren Gaben, von ihrem Nutzen den sie schaffen, von ihrem Gutsthun, wenn ihnen zuweilen ein gottseliges dankbares Herz Gutes wünschet und Gottes Gnadenvergeltung, so gehts ihnen wie der Jungfrau Maria, als sie der Engel eine Holdselige und Gebenedeiete unter den Weibern nannte, welche über solche Rede erschrack, und dachte: Welch ein Gruß ist das! Ach, denken sie, ich armer Sünder, wie komm ich zu

solchem Ruhm? Was hab ich armes Kind denn wohl gethan, das solches Segens und Dankes werth ist? Diese Art hat unser Heiland auch anzeigen wollen, als er berichtet, wie sie am großen Gerichestage, wenn er ihre Gutthätigkeit, die sie ihm in seinen Gliedern erwiesen, rühmen werde, ihm antworten: Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeiset; oder durstig, und haben Dich getränket? Die lieben Herzen werden ja wohl wissen, daß sie zuweilen armen Leuten Gutes gethan, aber das können sie nicht nicht fassen, daß ein so Geringes und Schlechtes, als sie ihrer Meinung nach gethan, solle von Christo, als ihm selbst gethan gerühmt werden am jüngsten Tage. Ueber das lassen sich die gläubigen Seelen gerne erinnern und strafen, weil sie selbst in Demuth erkennen, daß sie noch viel Fehler und Gebrechen an sich haben; sie erzürnen sich auch nicht leicht über ihres Nächsten Versehen und Mängel, und wenn er ihnen etwa zu nahe tritt in Worten oder Werken; ja sie lassen sich gern verachten, unterdrücken und beleidigen, weil sie dafür halten, es gehe ihnen so schlimm als es will, sie haben noch viel mehr verdient; sie wissen auch wohl, das kein Gift so schädlich ist, aus welchem nicht eine Arznei kann bereitet werden, und daß kein Unglück und keine Schmach den Frommen widerfahren kann, welche ihnen nicht zum Besten dienen müßten. Einige Kräuter wachsen am besten, wenn sie zuweilen niedergetreten werden, und des Menschen Herz befindet sich im Christenthum nie besser, als wenn es durch Schmach und Verachtung

untergehalten wird; darum freuen sich die demüthigen Seelen, wenn sie verachtet und geschmähet werden, nicht nur darum, weil sie dafür halten, daß sie es wohl verdient, sondern auch, weil ihnen Gott Hülfe zuschickt, ihr sündliches Fleisch vor Stolz und Weltliebe zu bewahren und in Niedrigkeit zu erhalten. Zudem sehen sie in allen Dingen auf Gott und dessen Regierung; wenn ein Simei hinter ihnen her fluchet und schilt und mit Erdklösen und Steinen wirft, so sprechen sie: „Laßt ihn fluchen, denn der Herr hats ihm geh:ißen, wer kann nun sagen, warum thust Du also?" (2. Sam. 16, 6.)

Was den Nächsten betrifft, so haben die demüthigen Seelen allezeit vor Augen die Regeln des h. Geistes: Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." (Röm. 12, 10. 16.) „Thut nichts durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das was des andern ist." (Phil. 2, 3. 4.) Gegen die Höhern und Obern bezeigen sie sich unterthänig, gehorsam, dienstlich und willig; sie sind gern uuterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, sie gehorchen nicht mit Widerwillen und Murren, sondern mit fröhlichen, willigen Herzen, weil sie auf Gott sehen, der dem Nächsten den Vorzug gegönnt hat, und weil sie wissen, daß es sicherer ist, niedrig, als hoch sein, gehorchen als gebieten, dienen, als sich dienen lassen. Und wenn schon der Obere aus geringem Stand ent-

sprossen, oder seiner Amtspflicht nicht allerdings gewachsen ist, oder seiner Erhöhung mißbraucht, so lassen sie sich doch solches nicht irren, weil sie wissen, daß er ohne Gottes Willen zu seiner Würde und Ehre nicht gekommen ist. Sie bitten Gott nur desto mehr, wenn sich Fehler bei ihren Obern erzeigen, daß er ihren Mangel nach dem Reichthum seiner Güte ersetzen und bessern, und alles Versehen nach seiner unbegreiflichen Weisheit zum Besten wenden wolle; je wunderlicher auch die Herren sind, je mehr Gelegenheit haben sie, ihre Geduld, Demuth und Sanftmuth zu üben, und sie trachten darnach, daß sie mit Wohlverhalten, so viel ohne Sünde geschehen kann, sie gewinnen mögen.

Gegen ihres Gleichen, und die mit ihnen in gleichem Stande leben, sind sie freundlich und herzlich, sie lassen ihre Lindigkeit alle Menschen spüren, sie grüßen und danken gerne, sie hören mit Sanftmuth und Freundlichkeit, wenn jemand mit ihnen zu reden hat, und antworten mit Liebe und Bescheidenheit; sie fahren niemand an, sondern reden mit allen, so viel möglich ist, als mit ihren Brüdern und Schwestern; wenn sie strafen und schelten müssen, ist ihre Rede mit dem Salz der Weisheit gewürzt und mit dem Zucker der Liebe gemäßigt. Sie lassen im Umgang mit dem Nächsten allenthalben spüren, daß sie ihn in ihrem Herzen hoch achten und als einen Bruder in dem Herrn Jesu lieben; sie bestehen auch nicht auf ihrem Sinn, und wollen nicht immer Recht haben, wie die hoffärtigen Gemüther, sondern lassen sich gerne weisen, und wissen,

so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, zu weichen und nachzugeben. Ihres Nächsten Fehler und Gebrechen sehen sie als einen Spiegel ihrer eignen Gebrechlichkeit und lernen daraus, behutsam wandeln, sie verachten diesfalls niemand, weil sie wohl wissen, daß ihnen auch die Sünde im Herzen steckt, und daß, wenn Gott die Hand wollte von ihnen abziehen, keine Sünde so groß wäre, darein sie nicht fallen könnten. Um den Vorzug und die Oberstelle werden sie nicht leicht mit jemand streiten; weil sie ihren Nächsten höher achten in ihrem Herzen als sich selbst, können sie ihm, daß er ihnen vorgeht, leicht gönnen; sie wissen, daß kein Ort den Menschen besser und angenehmer vor Gott machet, und streben darnach, daß sie ihren Ort, er sei so gering als er wolle, durch Gottseligkeit und Tugend zieren mögen; sie werden, wie jener fromme Fürst sagte, sich gern lassen hinter den Ofen setzen, nur daß etwas Gutes ausgerichtet werde zu Gottes Ehre und dem gemeinen Besten. Ihr eigen Lob hören sie mit Widerwillen, das des Nächsten aber mit Lust, und wenn sie zu dessen Erhaltung und Vergrößerung etwas beitragen können, thun sie es mit willigem Herzen, wie sie auch seine Fehler helfen entschuldigen und so viel das Gewissen leidet, mit dem Mantel der christlichen Liebe zudecken. Wenn etwas auszurichten ist, lassen sie sich gern belasten mit dem, was die meiste Mühe, den geringsten Ruhm und den schlechtesten Lohn hat, sie wissen wohl, daß, was in der Welt am wenigsten erkannt wird, oft im Himmel am meisten angesehen ist.

Die, so in geringem Stande leben, sehen sie an mit einem liebreichen Herzen; sie wissen wohl, daß vor Gott niemand einen Vorzug hat, sie sehen alle ihre Mitchristen an als ihre lieben Brüder und Schwestern, als eines Vaters Kinder, als Schäflein eines Hirten und einer Heerde, als Miterben der Gnade und der Seligkeit; sie können niemand verachten, welchen der Sohn Gottes so hoch geachtet, daß er ihn mit seinem Blute erlöset hat. Sehen sie einen armen, elenden, verachteten Menschen, so denken sie an die Armuth und Niedrigkeit ihres Erlösers, der da spricht: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes;“ (Ps. 22, 7.) sie wissen wohl, daß, wie die Kaufleute ihre besten und theuersten Waaren in groben Tüchern und Matten zu verwahren pflegen, also Gott der Herr seine Kinder manchmal unter Armuth und Elend verhülle; sie erinnern sich, daß Lazarus aus Armuth und Elend in die himmlische Herrlichkeit erhoben, für die Hunde, die ihm seine Schwären leckten, der Engel Dienst, und für das Stroh, worauf er lag, Abrahams Schooß erlangt hat. Ist jemand, der es ihnen an Gaben, Weisheit, Geschicklichkeit, Ehre, Gütern nicht gleich thut, so erinnern sie sich bald, das kein Unterschied unter ihnen ist, als welchen Gottes heiliger Rath und seine Gnade gemacht hat; sie denken: Hätte doch Gott alles, was du jetzt hast, diesem vertrauen können, und wer weis, ob ers nicht besser und nützlicher hätte angelegt? Sie wissen wohl, daß die Augen, wie hell und hoch sie auch sind,

die Hände und Füße nicht verachten müssen, weil sie eines Leibes Glieder sind und den ganzen Körper tragen müssen; sie wissen wohl, daß niemand die Armen und Elenden, die Geringen und Einfältigen verachten und beleidigen kann, daß er nicht den Herrn Jesum mit verachten und beleidigen sollte, der sich in die Zunft der Armen und Elenden hat einschreiben lassen. Sie erinnern sich auch jederzeit ihrer Sterblichkeit, und wissen wohl, was Gottes Rath und Schickung in der Welt ungleich gemacht hat, daß solches alles der Tod wieder gleich machen wird, sie lesen sich selbst oft, besonders wenn ihr Fleisch sich zu brüsten beginnt, eine Lection aus dem Sirach: „Was erhebet sich die arme Erde und Asche? ist er doch ein eitel schändlicher Koth, weil er noch lebet, und wenn der Mensch todt ist, so fressen ihn die Schlangen und Würmer." Darum: „Je höher du bist, je mehr demüthige dich, so wird dir der Herr hold sein: (Sir. 10, 9. 10. 13; 3, 10.)

Eins haben wir noch zu erörtern, daß nämlich die Demuth aus einem aufrichtigen lautern Herzen herfließen müsse, wie unser Heiland spricht, er sei nicht nach dem Schein und Worten, sondern „von Herzen demüthig." Er hätte es wohl ändern können, daß er nicht in so armseliger Knechtsgestalt wäre umhergegangen, er hätte nicht nöthig gehabt zu Fuß im jüdischen Lande umher zu gehen, die h. Engel hätten ihn gern auf den Händen getragen, ja, er hätte sich einer Wolke als eines Wagens bedienen, und auf derselben allenthalben umher fahren können, wie er ehemals vor sei-

ner Menschwerdung in einer Wolkensäule sich hat herrlich sehen lassen; er hätte allezeit mit glänzenden Kleidern und hellleuchtendem Gesicht, wie er in seiner Verklärung gehabt, sich sehen können lassen; er hätte nicht bedurft, daß ihm Jemand Handreichung gethan, und ihm etwas gegeben habe. Er hätte ja den Wolken gebieten können, daß sie ihm das Manna, wo und wann ers begehrt, hätten zugeregnet, er hätte den Raben, ja den Engeln gebieten können, daß sie ihm seinen Unterhalt gebracht hätten, wie ehemals dem Elia, es hätten sich die Felsen und Klüfte der Erde willigst auf seinen Befehl eröffnet, und ihm Gold, Silber, Edelgestein, Perlen vor die Füße geschüttet, ja die Fische hätten gern alle Schätze der Meeres aufgesucht und ihm zugebracht, wie einer einmal auf seinen Wink ihm einen Stater geliefert. Er hätte nicht kraftlos, müde und matt zu werden brauchen, war er doch die ewige Kraft, die alles trägt mit ihrem kräftigen Worte; pflegte doch so viel Kraft von ihm auszugehen, daß allerlei Kranke dadurch gesund und gestärkt wurden. Er hätte nichts von seinen Feinden leiden dürfen; was er vermochte das hat er gezeigt, als er eine ganze Schaar gewapneter Leute, die ihn zu fangen gekommen waren, mit einem Wort zn Boden geworfen, und als, wie er am Kreuz verschied, der Vorhang im Tempel zerriß, die Erde bebte, die Felsen zersprangen. Er hat sich aber dessen allen willigst begeben, er hat sich selbst erniedrigt und entäußert, er hat in allem, ausgenommen die Sünde, uns elenden, schwachen, gebrechlichen, dürftigen

Menschen wollen gleich werden, er hat alles Elend dieses betrübten Lebens versucht, er ward matt, müde, hungrig, durstig, arm, verachtet, betrübt, traurig, wie wir. Er war der allerliebste und eingeborene Sohn Gottes, und nennt sich doch am meisten des Menschen Sohn, als suchte er eine Ehre darin, daß er aus Liebe zu den Menschen ein Mensch geworden. Er war voll Heiligkeit und Gerechtigkeit, und ließ doch zu, daß ihn seine Feinde schmäheten und lästerten als einen Samariter, der den Teufel hätte, als einen Gesellschafter und Mitgenossen der Zöllner und Sünder. Er war voll göttlicher Weisheit, und ging doch daher als ein einfältiger, schlechter Mensch, er begab sich aller Ehre und Herrlichkeit, und Hoheit, und erwählte Schande und Schmach, das Kreuz, den Tod und die Niedrigkeit; und dieses alles that er nicht gezwungen, sondern willig, aus herzlicher Begierde, die Menschen zu erlösen, und aus freiwilliger Demuth, auf daß er den Hochmuth der Menschen, welchen ihnen der Satan ins Herz getrieben, büßen und abthun möchte; darum kann er nun mit Wahrheit sagen, daß er von Herzen demüthig sei.

Eine solche herzliche, aufrichtige, freiwillige Demuth wird nun auch von uns erfordert, daß, wenn wir schon Hoheit und Herrlichkeit haben können, wir doch die Niedrigkeit, um Christi willen, fröhlich erwählen, und daß wir nicht nur nach dem äußerlichen Schein, sondern auch von Grund des Herzens uns der Demuth befleißigen, und zwar allezeit, im Glück

sowohl als im Unglück, im Reichthum sowohl als in der Armuth, in Liebe sowohl als im Leide, im Leben sowohl als im Sterben. Es wird bei manchem Menschen, der es wohl nicht meint, eine unbeständige, falsche und hoffärtige Demuth gefunden. Mancher Mensch ist demüthig vor den Leuten, aber nicht vor Gott, mancher ist niedrig und gedemüthigt, jedoch nicht demüthig, manchem fehlts nur an Gut, nicht an Muth, mancher deckt unter einem zerrissenen Kleide und abgenutzten Mantel ein stolzes, freches Herz; das Unglück und die Armuth macht manchen demüthig, nicht aber Christi Geist und Sinn. Viele sind demüthig gegen die Hohen und Großen, sonderlich wenn sie Nutzen aus ihrer Gunst zu ziehen wissen, ihres Gleichen aber, von denen sie nichts zu hoffen, sonderlich die Armen und Elenden, halten sie für nichts. Viele sind demüthig, so lange man ihnen nach ihrem Sinne begegnet, und ihnen mit genugsamer Ehre liebkoset; wenn ihnen aber das Geringste zu nahe geschieht, so offenbart sich bald die Hoffart ihres Herzens. Viele, weil sie wissen, daß die Hoffart allenthalben verhaßt, die Demuth aber beliebt ist, stellen sich demüthig, und soll ihnen also die edle Demuth dienen, Ehre und Ansehen zu erjagen.

Luther sagt davon: „Man findet viele, die das Wasser in den Brunnen tragen, (sie wollen sich selbst demüthig machen, und dafür gehalten sein,) das sind die, so sich bei geringen Kleidern, Personen, Geberden, Sitten und Worten halten, doch in der Meinung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja

auch vor Gott, mögen angesehen werden als die gern mit geringen Dingen umgehen, denn wenn sie wüßten, daß man nicht darauf merken wollte, ließen sie es wohl anstehen. Das ist eine gemachte Demuth, denn ihr schalkhaftes Auge siehet nur auf den Lohn und die Folge der Demuth; die Gedanken, der Mund, die Hand, das Kleid und die Geberde haben sie in geringen Dingen, das Herz aber siehet über sich zu hohen großen Dingen, wozu es durch solch demüthig Gespenst gedenket zu kommen, und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute. O es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, deren jetzt die Welt voll ist, die sich selbst so verachten, daß sie doch wollen von Jedermann unverachtet sein, die Ehre also fliehen, daß sie dennoch wollen damit gejaget sein, die hohen Dinge meiden, daß man sich ihrer dennoch annehme, sie preise und lasse ihr Ding nicht das geringste sein." Ich denke hierbei an das, was der Pariser Universitäts-Canzler Gerson, erzählt: Es hatte sich ein Weib freiwillig als eine Büßerin einsperren lassen, der eine Magd durch ein Fenster, das in der Thür war, die Nothdurft mußte reichen. Es besuchten sie viele Leute, theils aus Vorwitz, theils aus Andacht, theils aus Mitleiden; sie saß in ihrer Klause mit niedergeschlagenen Augen und sagte gar kläglich, daß sie eine so große Sünderin und um ihrer Sünde willen nicht werth wäre, das Licht des Himmels zu sehen, u. s. w. Die Magd hörte das öfters von ihr; als nun einmal auch Leute kamen und fragten, was ihre Frau machte, sagte sie: sie hielte dafür,

daß sie jetzt ein wenig ruhte; als sie aber weiter fragten, was sie denn von ihr hielte, antwortete sie, sie glaube, sie müsse eine von den ärgsten Sünderinnen sein, welche jemals die Erde getragen hätte. Dies hörte die Frau und sprang halb rasend hervor, sagend: „Das lügst du, du Bestie, ich bin ein ehrlich und fromm Weib.“ „Ach, sprach die Magd, liebe Frau, entrüstet euch nicht; ich habe gemeint, weil ihr selbst so oft von euren vielen Sünden gesagt, daß es die Wahrheit wäre.“ Ich führe dieß an zu dem Ende, daß man die falsche, selbst gewachsene und stolze Demuth daran erkennen lerne, welche ärger ist als alle öffentliche und bekannte Hoffart; denn diese muß endlich gestehen, daß sie Hoffart ist, jene aber will Demuth sein, da sie doch vor Gott desto scheußlicher ist, je mehr sie sich zu zieren und zu verbergen trachtet. Die rechte wahre Demuth hat ihren Ursprung aus der Höhe, vom Himmel, von Gottes Gnade und Geist, aus Christo Jesu, der von Herzen demüthig ist, und die Seelen, worin er wohnet, demüthig machet, sie fängt an im Herzen und erstrecket sich zu den Worten, Geberden, Werken, Kleidung und wo es sonst Noth ist; sie kann von Herzen sagen: „Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz, und ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind;“ (Ps. 131, 2.) sie bleibet arm und elend mitten im Reichthum, niedrig wenn sie erhaben wird, hält nichts von sich selbst, wenn andere viel von ihr halten, sie verwundert sich, woher die Leute auf die Gedanken kommen, als wenn was Besonders und

Großes bei ihr wäre. Ein leeres Gefäß schwimmet oben, ein volles aber gehet zu Grunde, wenn das Wasser noch so tief ist; also versenkt sich ein demüthiges Herz in sein Nichts, wenn gleich das Glück noch so groß ist. Es gehe um mit wem es will, man behandle es, wie man will, man sage ihm was man will, so hält es sich zu den Füßen seines demüthigen Herrn Jesu, von da läßt es sich weder Lieb noch Leid, weder Loben noch Lästern wegbringen. Es ist mehr vergnügt im Niedrigen und Geringen, als im Hohen und Ansehnlichen; ihm ist besser zu Muth, wenn es verachtet, als wenn es hervorgezogen wird. Die Demuth ist wie das Auge; das siehet alles, nur sich selbst nicht; die rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist, denn wenn sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend, sondern sie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, und deshalb kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihrer selbst gewahr werden. Darum geschiehts auch, daß ihr allezeit die Ehre unversehens widerfährt, und ihre Erhöhung ihr ungedacht (über Verhoffen) kommt, denn sie hat sich genügen lassen an ihrem geringen Wesen, einfältiglich, und nach der Höhe nie gezielt! aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange ausbleibt, und ihr heimlich starker Hochmuth läßet sich nicht begnügen an ihrem geringen Wesen, sondern denkt heimlich nur höher und höher.

Wir wollen uns nun zum Gebrauch dieser Lehre

von der Demuth der gläubigen und gottseligen Seele wenden, und stellen darnach eine Prüfung an unseres Glaubens und ganzen Christenthums. Alle christliche Herzen werden überzeugt sein, daß eine gläubige Seele, welche in der Vereinigung mit dem Herrn Jesu steht, nothwendig müsse demüthig sein, und daß der werthe Heiland, der sich selbst als von Herzen demüthig bezeugt, unmöglich in einem stolzen Herzen wohnen oder bleiben könne. Hieraus könnt ihr nun wieder unfehlbar schließen, ob Christus in euch, und ob euer Glaube und Christenthum rechter Art sei. Wo kein eifriger Fleiß der Demuth ist, und wo man noch nicht von seinem Erlöser gelernt hat, sich von Herzen demüthig gegen Gott und Menschen zu bezeigen, da muß es über die Maßen schlecht stehen, und wird die Sache außer allem Zweifel auf Heuchelei und Sicherheit hinaus laufen: denn wer Christi Geist und Sinn nicht hat, der ist nicht sein. Die weltlichen Könige sitzen gern auf hohen Thronen, dem König aller Könige aber gefällt ein niedriger Sitz, ein demüthiges und bei sich selbst verachtetes Herz; die Gnadengaben Gottes fließen aus der Höhe in die Tiefe, und suchen, wie das Wasser die Thäler, die niedrigen Herzen und demüthigen Seelen. Der Herr Jesus ist die Weisheit, aber nicht denen, die sich selbst weise dünken und hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, sondern denen, welche alle ihre Weisheit in seiner Erkenntniß suchen. Er ist die Gerechtigkeit, aber nicht für die, welche sich selbst erheben und für fromm halten, und Andere verachten, sondern für die bußfertigen, zer-

schlagenen und demüthigen Herzen. Er ist ein Schatz, aber nicht für die Reichen, sondern für die Armen im Geist. Er ist eine Gabe Gottes, welche allen Menschen zum Heil geschenkt ist, es genießen derselbigen aber nur die, welche ihren Mangel in Demuth erkennen, und außer dieser Fülle von keinem Reichthum wissen. Kurz: die Demuth muß im Anfang, Mittel und Ende des Christenthums zu finden sein, sonst ists eine Blume die mehr Ansehen als Geruch und Kraft hat, nur eine Zeit lang prangt und nachher vergeht.

Prüfet euch denn, meine Liebsten, gründlich und herzlich, ob ihr schon von Herzen demüthig seid, oder ob ihr noch täglich bei euerm Jesu in die Schule geht und euch übt, Demuth zu lernen. Betrachtet, wie ihr euch gegen Gott, gegen euch selbst und gegen den Nächsten, er sei höher oder niedriger als ihr oder euch gleich, bezeigt. Wie kommt ihr vor den glorwürdigsten Gott? wie steht euer Herz, wenn ihr seine Majestät, seine unbegreifliche Herrlichkeit, seine Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte und Barmherzigkeit betrachtet? Habt ihr euch auch wohl jemals vor ihm gefürchtet, daß euch die Haut geschauert? habt ihr euch auch wohl öfters gegen ihn für einen nichtigen Erdenkloß und sündlichen Wurm von Herzensgrund erklärt? pflegt ihr auch mit Furcht nnd Zittern an seine Herrlichkeit und eure Nichtigkeit, an seine Allmacht und eure Ohnmacht, an seine Weisheit und eure Thorheit, an seine Vollkommenheit und eure Untauglichkeit zu denken? Wie bezeugt ihr euch im Gebet, und wann ihr

mit dem majestätischen Gott zu handeln habt? wie hört ihr sein Wort? und wie achtet euer Herz seine Gebote? wie schickt ihr euch in seine Schickung und Gerichte, und wie seid ihr mit seinen unerforschlichen, doch heiligen und guten Wegen zufrieden? Ist euer Herz hierin liederlich oder andächtig, sicher und sorglos, oder furchtsam und vorsichtig, frech, ungebrochen und ungeduldig, oder still, geduldig und demüthig? Wie achtet ihr euch selbst? wie kleidet ihr euch? wie laßt ihr euch im Essen und Trinken und sonst Anderem bedienen? Ist euch lieber die einfältige Demuth und das schlechte Wesen des Herrn Jesu, oder die ansehnliche Eitelkeit der Welt? Haltet ihr euch unwürdig aller Barmherzigkeit, Gaben und Güter Gottes, deren ihr täglich genießet, oder steht ihr in den Gedanken, daß alles, was ihr habt und genießt, für eine solche Person, als ihr seid, zu schlecht, und daß ihr nicht nach eurer Würde in der Welt gehalten werdet? Wie wendet ihr die Gaben des Höchsten an, die er euch verliehen hat? als euer eigen, oder als sein und als ein anvertrautes Gut? Wohin wendet ihr den Gewinn, welchen ihr damit erwerbet? leget ihr denselben euch selbst, oder eurem Gott bei? Wem eignet ihr die Ehre zu, welche euch eure Weisheit, Geschicklichkeit, Beredsamkeit und dergleichen bringt? euch selbst oder euerm Gott? Wie bezeigt ihr euch endlich gegen euren Nächsten? wollt ihr gern jedermann unter die Füße haben? oder lieber dem Herrn Jesu in seinen Heiligen zu Füßen liegen? Wollt ihr lieber dienen, oder euch die-

nen lassen? Achtet ihr durch Demuth Andere höher, als euch selbst, oder euch höher als Andere? Wie lasset ihr euch von euern Obern regieren? seid ihr unterthan mit willigem Herzen um des Herrn willen, oder wollt ihr lieber alle Gehorsamsbande zerreißen, und lieber herrschen als gehorchen? Wie bezeigt ihr euch in dem Umgang mit dem Nächsten? seid ihr unfreundlich oder freundlich? frech oder sanftmüthig? hart oder gelinde? Könnt und wollt ihr auch gerne, wenn es mit gutem Gewissen geschehen kann, nachgeben, oder wollt ihr immer Recht und allezeit das letzte Wort haben? Rücket ihr auch leicht auf, um eines Wortes willen, das dem Nächsten entweder entfahren oder das er nicht böse gemeint? oder deutet ihr alles zum besten? Wie sehet ihr euren dürftigen Nächsten an und der in geringerem Stande lebet? bedenkt ihr öfters, daß auch unter einem zerrissenen Kleide, und in einem siechen ungestalten Leibe eine Seele lebt, die der Sohn Gottes mit seinem Blut erkauft hat? Sehet ihr auch die, welche die verachtetste und schwerste Arbeit thun, als Mitgenossen des Verdienstes Jesu und Miterben der Seligkeit an? wisset ihr auch euer Ansehen also zu behaupten, daß ihr der Liebe und Demuth nicht vergesset? haltet ihr auch wohl dafür, daß, wenn die Gemeine in der Kirche versammelt ist, einer oder der andere unter den Geringsten ist, der es vielleicht euch und vielen andern im Glauben und in der Gottseligkeit zuvor thut? und wenn ihr zum heil. Abendmahl gehet und elende, sündliche Leute neben euch dessen brauchen, daß

ihr vielleicht der Allerunwürdigste und Geringste vor Gott seid.

O wie wenig heutige Christen werden in dieser Probe bestehen! Wie viel sind doch, die sich des Herrn Jesu mit vollem Munde rühmen, die auch sein heiliges Wort vielfältig hören, und sein hochwürdiges Nachtmal öfters brauchen, dennoch aber von ihm noch nie haben lernen wollen, von Herzen demüthig sein! Die heutige Welt weiß fast nicht mehr, was herzliche Demuth ist; das Wort hat sie noch, die Kraft aber versteht und erweiset sie nicht. Der Herr Jesus ruft: „Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig!“ der Teufel aber: „Lernet von mir, denn ich bin von Herzen hoffärtig!“ Urtheilet nun aufrichtig, christliche Herzen, wer bei der Welt mehr Gehör hat, und bei wem sie am fleißigsten in die Schule gehen? Der Satan hat zwar schon unseren ersten Eltern, die Hoffart ins Herz gesäet, daher solcher Schlangensaame leider! uns allen im Herzen steckt; allein heut zu Tage mag man sonderlich sagen, daß derselbe nach allem seinem Willen ungehindert wächst, blühet und fruchtet. Bedenkt, ihr christliche Seelen, daß, nächst dem Glauben, die höchste und nöthigste Uebung unsers Christenthums in der Nachfolge Jesu Christi und in der Aehnlichkeit unseres mit seinem allerheiligsten Leben bestehet. Erwägt nun dabei, daß sein erstes Kleid, welches er in die Welt kommend angelegt, die Demuth gewesen, welches er auch bis in den Tod nicht abgelegt; wenn wir aber heutiges Tages die Christen suchen, in deren Worten,

Geberden, Werken, Sitten und ganzem Wandel, Jesu lauterer niedriger Sinn klärlich zu spüren sei, wie viel wollten wir derselben finden?

O wie gering ist der glorwürdigste Gott in den Augen der heutigen Welt geachtet! wie wenig wird seine unbegreifliche Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Allwissenheit erwogen! Wie wenig fürchtet sich der größte Haufe vor seinem Zorn! Sind nicht die Meisten verwegene Uebelthäter, die ungescheut und wie mit ausgerecktem Arm, wider ihn sündigen? Mag man nicht mit Recht von den Meisten sagen: „Der Gottlose ist so stolz und zornig, daß er nach niemand fragt; in allen seinen Tücken hält er Gott für nichts!" (Ps. 10, 4.) Die Jugend wird nicht früh und ernstlich zu der heiligen Furcht Gottes angeleitet, daß sie von dem allsehenden Auge und allhörenden Ohr des Höchsten, vom Eifer Gottes wider die Sünde, und von seiner großen Macht wider die Boshaften ernstlich belehrt würde. Der rohe Haufen meint in großer Sicherheit, Gott lebe im Himmel für sich hin, und bekümmere sich nicht viel um die Händel der Menschenkinder, also habe man auch nicht Ursache sich viel um ihn zu bekümmern; daher kommt Verachtung Gottes, Frechheit, Hochmuth und Frevel, ein jeder will sein eigener Herr und in seinen Lüsten unbeschränkt sein, ein jeder will groß, geehrt und gefürchtet sein, niemand aber will den großen und erschrecklichen Gott von Herzen ehren und fürchten. Sehet doch an die große Üeppigkeit und wie alles Dichten und Trachten der Menschen dahin ge-

richtet ist, daß sie mögen vor Andern gesehen, geehrt und gefürchtet sein. Der Stolze verachtet seinen Nächsten, sonderlich den Armen und Elenden. Da muß Kleidung, Wohnung, Hausrath, Bedienung und alles prächtig sein, sollte mans auch den Elenden und Armen vom Herzen pressen. Da ist lauter Schnauben und Pochen, lauter Unfreundlichkeit und Verachtung. lauter Zank und Widersprechen, lauter Ungehorsam und Muthwille. „Was wollen die Hunde? Ich will die Hunde lehren!" so heißt's von den Armen in manchem Munde nach des Teufels erneueter Redekunst. Herren und Frauen wissen selten ihr Gesinde mit Freundlichkeit und Demuth zu regieren; wenn etwas versehen ist, wirft man mit lauter Schimpfen und Fluchen um sich, dadurch werden die Herzen nicht gebessert, sondern verbittert, und das Gesinde bekommt einen frechen widerspenstigen Sinn, oder wird darin gestärkt und verhärtet. Also siehet man Satans Bild, Hoffart, Ehrgeiz, Ruhmredigkeit, ungebrochenen, frechen und unbändigen Sinn, leider! allenthalben, und man kann kaum über die Gasse gehen, daß einem nicht dergleichen vorkommt; aber von dem Bilde des herzlich demüthigen und sanftmüthigen Herrn Jesu weiß fast niemand zu sagen. Man hält des Apostels Ermahnung: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen," (Röm. 12, 16.) für eine Thorheit; aber die Hoffart und Ehrsucht wird fast für eine Tugend gehalten, und ist so gemein, daß die gläubigen Seelen, welche von Herzen begehren

Gott zu fürchten und dem Herrn Jesu nachzufolgen, Mühe haben, den Schlangensaamen in sich selbst und Andern zu erkennen und zu meiden.

Nun, meine Lieben, wir müssen lernen von Herzen demüthig sein, oder wir müssen gestehen, daß wir von der wahren Gemeinschaft des Herrn Jesu noch entfernt sind. Ein hoffärtiger Christ, ein weißer Mohr, ein zahmer Wolff und ein frommer Teufel gehören in Eine Zunft, und wer hochmüthigen Herzens ist, und meinet doch, er sei ein guter Christ, der betrüget sich selbst, und wird, wenn er also von hinnen fährt, hören: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter! Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ Entschließe sich demnach ein jeglicher vor Gott, weß er künftig sein, und mit wem ers halten will. Auf einer Seite stehet Jesus, der Welt Heiland, der von Herzen demüthig ist, der sich bis zum Tode des Kreuzes erniedrigt hat, mit dem einfältigen, armseligen und demüthigen Häuflein seiner Heiligen; dieser legt den Grund seines heiligen Vorhabens in die Tiefe, und führt es bis an die Höhe des Himmels hinaus, er wurzelt unter sich, und wächset, blühet nnd fruchtet über sich, bis an den Himmel. Auf der andern Seite der hoffärtige Teufel, der Welt-Mörder und Menschenfeind, mit seinen hochmüthigen, prächtigen, in sich selbst verliebten Gottes-Verächtern, welche den Raketen gleich sind, die in Funken, Flammen und Gepraffel hoch steigen, sich selbst aber verzehren, und tief

hernieder fallen; sie sind wie der Rauch, der die Höhe suchet, im Steigen aber vergeht und verschwindet, sie bauen auf Triebsand, und wenn Gott beginnt drein zu sehen, so fällt alles über den Haufen, ihre Ehre wird zu Schanden, und ihr Ende ist die Verdammniß. Bei jenem Häuflein ist Gottes Gnade und Freundschaft, bei diesem Haufen aber sein Zorn und seine Feindschaft, nach dem Ausspruch des Apostels: „Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade." (1. Petr. 5, 5.) Gott bietet alle seine Macht auf wider den hochmüthigen und stolzen Haufen, er hat seinen Engeln, den Sternen, den Elementen, dem Feuer und Wasser, den Winden, den Thieren, dem Ungeziefer und allen seinen Geschöpfen Befehl gegeben, daß sie sich wider die Hoffärtigen und Stolzen gleichsam in Schlachtordnung stellen sollen, wie das griechische Wort des Apostels anzeigt. Dagegen schüttet er Gnade, Segen und Leben mit vollem Maaß über die Demüthigen, er hat seinen Engeln befohlen, daß sie ihre Diener sein, und sie auf den Händen tragen sollen, er hat allen Creaturen geboten, daß sie ihre Kräfte und Gaben zu den Füßen der Niedrigen und Elenden legen sollen. Was willst du nun sein, o Mensch? Gottes Freund oder Feind? Willst du Gnade oder Zorn? Willst du ferner stolz und hoffärtig sein in deines Herzens Sinn? so schicke dich und begegne dem zornigen Gott, der sich mit aller Macht wider dich setzt und nicht nachlassen wird, bis er deinen Hochmuth gedemüthigt und deine Ehre in den Staub gelegt hat.

Ach armer Wurm! was willst du doch hoffärtig sein, und dich wider Gott setzen? Siehe, eine einzige Mücke ist mächtig genug, dich als einen Gottesfeind zu bestreiten und darnieder zu werfen, wie man Geschichten hat von Leuten, welchen eine Mücke in den Hals geflogen und sie erstickt hat. Oder wie jenem Lästerer in Spanien soll geschehen sein, der trotzig sich erbot mit Wehr und Waffen Jedem zu beweisen, daß kein Gott sei; den hat im Helm eine Wespe so geplaget, daß er denselben Gott noch um Hülfe anschreien mußte.

Bedenket, was die Schrift an vielen Orten sagt! „Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen zerbrechen." (Sprüchw. 15, 25.) „Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Gräuel, und wird nicht ungestraft bleiben, wenn sich gleich alle an einander hängen," (Spw. 16, 5.) Darum auch Sirach den Schluß ziehet: Der Herr hat allezeit den Hochmuth geschändet, und endlich gestürzt. Als Gott der Herr, den Hiob überzeugen will, daß er viel zu schlecht sei, ihn in seinen Gerichten und Wegen zu meistern, setzt er unter seine herrlichen und gewaltigen Thaten, auch dies, daß er Gewalt übet mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn." (Joh. 11, 6. 7.) Denn also spricht er zu Hiob: Streue aus den Zorn deines Grimmes, schaue an die Hochmüthigen, wo sie sind, und beuge sie, verscharre sie mit einauder in die Erde und versenke ihre Pracht ins Verborgne. (Sprüchw. 11, 2.) Wo Stolz ist, spricht auch der weise König, da ist auch Schmach, der Hoffart Folge-Magd, welche ihm Gott hat geord-

net, ist Schande und Verachtung, um nicht einmal zu sprechen von der ewigen Schmach und Schande, welche zuletzt allen stolzen Herzen begegnen wird, sintemal jeder Schritt, den sie vermeinen in die Höhe und gen Himmel zu thun, sie unterwärts führet, und der Hölle immer näher bringt. Weg demnach mit allem Hochmuth, und lasset uns mit fröhlichem Herzen die Niedrigkeit Jesu erwählen, es sind keine anderen Stufen, die zu der rechten Höhe führen, als welche der Herr selbst betreten, und mit seinem Blute bezeichnet hat. So laßt uns nun uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er uns erhöhe zu seiner Zeit. Laßt uns, wie die Bäume, tief wurzeln in der Demuth und Niedrigkeit Christi, wenn wir die rechte Hoheit zu erreichen gedenken!

Ich kann aber nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit die christlichen Herzen auch von der Einfalt und Demuth in der Kleidung kürzlich zu unterweisen, und sie von der unsinnigen Pracht und Ueppigkeit der Welt abzumahnen. Wenn schon der theure Luther die Kleidung seiner Zeit lauter erschreckliche, übernatürliche Wunder der letzten unseligen bösen Welt genannt hat, so möchte ich wohl wissen, was er jetzt sagen würde? Es ist gewißlich eines von den gerechten Gerichten Gottes, über die Undankbarkeit unseres Volkes, daß es von einer leichtsinnigen und listigen Nation sich also anführen und verleiten läßt, ein Narrenkleid nach dem andern anzulegen; daß man eine Tracht, welche man vor einem Jahr oder vor etlichen Monaten als sehr

wohl anständig erkoren hat, hernach verlacht und verspottet; daß man für allerlei Lumpereien sein Vermögen hingibt, und sich selbst der Mittel, womit Gottes Ehre, der Kirchen und Schulen Bedürfniß zum gemeinen Besten befördert werden sollte, beraubt. Traun, es hat diese Thorheit mehr hinter sich, als mancher unbedachtsame Christ meint. Ich sehe nicht ein, wie eine solche Eitelkeit und Begierde, der Welt zu gefallen, ja sich ihr gleich zu stellen, solche leichtsinnige Abwechslung der Kleiderarten, solche Einbildung von uns selbst und unserm Vorzug vor Andern, welche dadurch unterhalten wird, solche Zeit- und Geld-Verschwendung, mit dem wahren Christenthum, mit dem demüthigen Leben des Herrn Jesu, mit der Kreuzigung des Fleisches, mit der Verläugnung seiner selbst und der Welt, bestehen kann. Höret, wie der Prophet vorlängst es bestrafet: „Darum daß die Töchter Zions stolz sind, spricht der Herr, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminktem Angesicht, treten einher und schwäntzen (oder trippeln, wissen nicht, wie sie sich vor Hochmuth zieren und geberden wollen) und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen, so wird der Herr den Scheitel der Töchter Zion kahl machen, und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen u. s. w." (Jes. 3, 16. ff.) Und der Apostel ruft uns zu: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes." (Röm. 12, 2.) Wenn ihr ja Veränderung und Neuerung haben wollt, so seid auf die Erneuerung eures Herzens, und die Veränderung eures Sinnes be-

dacht; denn die Welt, wie oft sie auch Gestalt und Gewand ändert, ist darin wie die Schlangen, die oft die Haut wechseln und doch Schlangen bleiben.

Ziehet an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also daß er nicht geil werde. (Röm. 13, 14.) Der Leib muß freilich Unterhalt und Pflege haben in Essen, Trinken, Schlafen, Kleidung u. dgl., doch müssen in solchen Dingen die Lüste des Fleisches das Maaß nicht geben, sondern alles muß nach Gottes Wort und Willen, in seiner heiligen Furcht geschehen, zur Beförderung und nicht zur Verhinderung der wahren Gottseligkeit. „Die Weiber sollen in zierlichem Kleide, mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand, sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke." (1. Tim. 2, 9. 10.) „Die Weiber sollen also wandeln, daß die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht. Welcher Geschmuck soll nicht auswendig sein, mit Haarflechten, und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott." (1. Petr. 3, 1—4.) Es meinet zwar die Welt, daß diese Sache nicht so gar viel auf sich habe, und daß übermäßige Kleiderpracht am wahren Christenthum nicht hindre; daher sie sich's oft sehr befremden läßt, wenn treue Prediger dawider eifern, und denkt, man wüsse des Dinges nun einmal gewohnt

werden, es lasse sich doch nicht ändern. Allein wir wissen, Gottlob! wohl, daß die Welt in geistlichen Dingen eine partheiische Richterin ist; wir werden aber am großen Gerichtstage nicht nach unserm Dünken, sondern nach Gottes heiligem Wort, worin er uns seinen Willen offenbart hat, gerichtet werden. Gleichwie die Sage vom Kaiser Heraclius erzählt, daß er das Kreuz Christi dem Perser-Könige Cosroes abgenommen und selbst wieder an die Schedelstätte habe tragen wollen; weil er aber seinen kaiserlichen Schmuck dabei trug, sei er von einer unsichtbaren Macht aufgehalten worden, bis der Bischof Zacharias ihn ermahnt, daß er solche Tracht ablegen möchte, als die sich zu dem Kreuz Christi nicht schicke; worauf er dann mit dem Kreuz leicht fortkommen konnte. Mag die Geschichte nicht wahr sein, so ist doch gewiß, daß kein weltgesinntes, stolzes Herz, das Kreuz Christi zu tragen und sich dessen recht zu bedienen, tüchtig ist.

Weil aber diesem Unheil, welches sich so verbreitet hat, gänzlich abzuhelfen keine Hoffnung ist, und Mancher mit seinem Stande, die Meisten mit der Gewohnheit, etliche auch gar mit der Schrift sich entschuldigen, so wird nöthig sein, daß wir noch genauer davon reden, und wenn wir die Leiber nicht vor dem übermäßigen Schmuck bewahren können, daß wir doch die Herzen von der Liebe solcher Eitelkeit und Hoffahrt rein behalten. Zuerst muß ein Christ außer Zweifel setzen, daß man sich mehr um den Seelen- als um den Leibesschmuck bekümmern, daß man mehr an die Ewigkeit als an die Eitel-

keit denken müsse. Was hilfts, wenn der Leib mit goldenen Ketten prangt und die Seele in den Banden der Hölle verstrickt ist? Was hilfts, wenn der Leib wie ein Engel schön, die Seele aber wie eine Teufelslarve scheußlich ist? Etliche Schlangen und Ungeziefer glänzen auch, und prangen mit ihren bunten Farben, sind aber doch nur giftige und nichtswerthe Würmer. „Ein schön Weib ohne Zucht, spricht der weise König, ist wie eine Sau mit einem goldenen Haarband." (Spw. 11, 22.) Darum soll es einer Christenseele leid ein, wenn sie des Morgens mehr Zeit auf das Zierens ihres Leibes, als aufs Gebet verwenden sollte. Sie weiß wohl, daß die Zeit uns nicht gegeben ist zur Eitelkeit, sondern zum Dienst Gottes und des Nächsten. Sie erwählt gern eine Mode, welche die wenigste Mühe und Zeit erfordert. Die aber das Gegentheil thun, mit flüchtiger Andacht und kaltsinnigem Herzen einen Morgensegen aus einem Buche lesen, und hernach eine Stunde oder anderthalb fleißig und eifrig sich schmükken und schminken, der Welt zu gefallen, kann ich versichern, daß Gott an ihnen Gräuel hat.

Es ist ferner in Acht zu nehmen, daß die Kleidung zwar zu den gleichgültigen Dingen gehört, die einen Menschen vor Gott weder beliebt noch verhaßt machen, jedoch nachdem das Herz ist, welches das Kleid bedecket, entscheidet sich die Sache. Es kann einer wohl ein prächtiges Kleid anhaben, und doch ein Nachfolger des demüthigen Herrn Jesu sein, wie auch Mancher unter seinen schlechten Lumpen ein stolzes Herz

und Teufels Bild heget. Man erzählt in dem Leben der Väter, daß ein Einsiedler an einem hohen Festtage den heiligen Basilius in seinem Bischofsgewand in der Kirche gesehen, und ihn in seinem Herzen der Eitelkeit und Hoffart beschuldigt habe; es sei ihm aber durch eine Stimme vorgehalten worden, daß er seines Theils mehr Freude und Lust daran hätte, wenn er in seiner Zelle mit seiner Katze spielte, als Basilius in diesem bischöflichen Schmuck. Allerdings ist gottseligen Seelen aller Schmuck eine Last, und es gehet ihnen wie den kleinen Kindern, welche nie übler zufrieden sind, als wenn man sie eingeschnüret und mit ungewöhnlichem Schmuck behänget hat. Jene christliche Matrone klagte ihr Leid einem Freunde, daß ihr die Thränen auf ihre goldene Ketten fielen und wie die Perlen daran hangen blieben. So ist nun alles am Herzen gelegen; wo ein gläubiges Herz ist, das demüthig ist vor seinem Gott, auch in kindlicher Furcht gottselig wandelt, und allezeit bereit ist, nach Gottes Rath und Willen, seine prächtigen Kleider mit einem Bettlersmantel oder dem Sterbekittel zu vertauschen, da kann man wohl ein köstliches Kleid, nach Nothdurft seines Standes, ohne Sünde tragen. Ein solch Herz aber zu erlangen und behalten, ist nöthig, daß man sich selbst oft vorhalte, wie alles, was wir um- und anhaben, uns nicht besser macht; man decke den Erdenkloß und nichtigen Leib mit einem Sack, oder mit einer sammtnen Decke, so bleibt er was er ist, denn zuletzt fressen ihn doch die Würmer. Wenn man also Stan-

des- und Ehrenhalber, einigen Schmuck anlegen muß, so bewahre man das Herz mit solchen Gedanken, als eine Arznei, vor Hoffart: Du bist jetzt nichts mehr, als du vorhin warst, du bleibst ein elender sündlicher und sterblicher Mensch, du verkleidest dich auch wie du wollest. Was willst du dich erheben, du arme Asche und Erde? bist du doch nichts als ein eitel schändlicher Koth!

Es wäre dazu nicht übel, wenn man bei Zeiten sein Sterbegeräthe, den Sarg, den Sterbekittel und was sonst mit ins Grab gehört, bereiten ließe, um es dem sündlichen Fleisch manchmal zu zeigen. So sollte in unserem Kleiderschranke auch schon der Sterbekittel verwahret sein, auf daß, so oft wir ein Kleid heraus nehmen, wir an demselben eine Erinnerung unserer Sterblichkeit haben möchten. Man muß thun, wie von Kaiser Otto dem Großen gemeldet wird, daß, so oft er seinen kaiserlichen Schmuck anlegen mußte, er Gott herzlich gebeten habe um ein demüthiges Herz, damit er sich solcher Herrlichkeit nicht überhöbe; wie Esther, welche sprach: „Herr, du erkennest, daß ich keine Freude habe an der Ehre, die ich bei den Gottlosen habe, du weist daß ichs thun muß, und nicht achte den herrlichen Schmuck, den ich auf meinem Haupte trage, wenn ich prangen muß, sondern halte es wie ein unrein Tuch, und trage es nicht außer dem Gepränge." (Stücke in Esth. 3, 15. 16.) Auch muß man allezeit dabei seine Demuth und Niedrigkeit in Worten und Geberden blicken lassen, den geringen Leuten mit Freundlichkeit und Sanftmuth begegnen, und auf allerlei Art und Weise

bezeugen, daß unser Herz von dem äußerlichen Schmuck nichts weiß. Jene gottselige Princessin sagte, wenn sie in ihrem schönsten Schmuck prangen müsse, käme ihr immer in den Sinn was der h. Geist von der Bernice saget, daß sie sei aufgezogen gekommen mit großem Gepränge, (Ap. Gesch. 25, 23.) bei solchen Gedanken wäre ihr alles verächtlich, was sie um sich hätte, und sie schätzte eine Küchenmagd, die in der Furcht Gottes wandelte, glückseliger als sich, weil selbe mit solcher Last verschont wäre.

Doch ich muß eilen zum dritten Nutzen der Lehre von der Demuth, wobei wir die Mittel erlernen, wie man zur wahren Demuth und Niedrigkeit des Herzens gelangen könne. Es ist ein nicht leichtes Ding, die wahre Demuth zu erlangen, denn der Satan, die Welt und unser eigen Herz streitet dawider; alle Tugenden selbst und alle Gaben, die der Mensch hat, sind gewissermaßen für die Demuth gefährlich, und mit dieser ists also bewandt, daß sie sich selbst nicht sehen oder kennen muß, denn sobald sie sich selbst, als im Spiegel beschauet, verliebt sie sich in sich selbst, und wird in Hochmuth verkehrt. Wenn ihr nun, ihr christliche Seelen, Verlangen traget, nach dem Exempel des Herrn Jesu, von Herzen demüthig zu sein, so gewöhnt euch vor Allem dazu, daß ihr Gottes Majestät und Herrlichkeit, nach seinem heiligen Wort, und in seinen Gerichten, Werken und Wegen herzlich und ernstlich betrachtet. Erwäget mit Fleiß, daß er alles erschaffen hat, alles erhält, alles weislich und unbegreiflich regiert,

daß aller Menschen Zeit, Glück und Unglück, Leben und Tod, in seinen Händen steht, daß alle heiligen Engel ihn anbeten, daß alle Creaturen zu seinem Dienste stehen, und sich nach seinem Wink richten. Will euch eure Weisheit und Wissenschaft zur Hoffart reizen, so bedenket doch die unerforschlichen Gerichte und Wege Gottes, die mancherlei unergründlichen Geheimnisse der Schrift und Natur, und wie wenig wir wissen, wenn wir schon viel wissen. Als der Ketzer Eunomius frech von sich rühmte, daß ihm keins der göttlichen Dinge verborgen wäre, und daß er von Gott und seinem Wesen eine solche Wissenschaft hätte, wie von sich selbst, hat ihm Basilius der Große einen Brief geschrieben mit 20 Fragen von den Ameisen, deren keine jener gründlich beantworten konnte. Worauf er ihn dann also beschämet: „Wenn du des geringen Würmleins, der Ameise Natur nicht genugsam ergreifen und erforschen kannst, wie darfst du dich rühmen, daß du des unbegreiflichen Gottes Natur und Wesen gründlich verstehest?" Will euch eure Macht und Herrlichkeit hoffärtig machen, so bedenkt doch, daß die mächtigsten Menschen gegen den allmächtigen Gott ohnmächtig sind; ein einziger Donnerschlag ist genug, alle Macht der Mächtigen zu zerstreuen; wiewohl der Höchste zuweilen solche Macht wider den Hochmuth der Menschen nicht einmal gebrauchet, sondern hat Etliche die Läuse lassen fressen, daß man sehen möchte, wie eine geringe Sache es für ihn sei, einen Menschen zu überwältigen. Will euch euer wohlgebautes Haus, Schloß

oder Burg hoffärtig machen, wie den Nebucadnezar, so gedenkt doch, daß der Herr ein Feuer schicken kann, das es in die Asche legt, oder ein Erdbeben, das alles niederwirft. Als ein vornehmer Herr ein prächtiges Gebäude von vielen Bogen- und Säulen aufgeführt hatte, sprach er einmal zu seinem Hofnarren: „Was dünkt dich bei diesem Bau?" Der weise Narr aber führete ihn an ein Fenster, zeigte den Himmel, und sprach: „Das laßt mir einen Baumeister sein, der keiner Säulen zu einem solchen unbegreiflichen Werk bedurft hat!"

Lasset ferner den demüthigen Herrn Jesum mit seiner Armseligkeit und Niedrigkeit nimmer aus eurem Herzen und Sinn kommen. Ein größer Wunder hat die Welt nie gesehen, als da der Sohn Gottes in seiner angenommenen Menschheit und Knechtsgestalt auf Erden umher ging, und sich endlich bis zum Tode des Kreuzes erniedrigte. Ich mag sagen, die Sonne, so oft sie in ihrer Klarheit aufgegangen ist, zu der Zeit, hat sich geschämt, daß sie im hellem Glanz am Himmel leuchtete, während das wesentliche ewige Licht, der Glanz der Herrlichkeit Gottes sich mit großer Niedrigkeit und Armseligkeit, wie mit Finsterniß, umhüllet hatte, wie sie denn auch endlich, als er am Kreuze hing, nicht länger zusehen konnte, sondern ihren Schein verlor. Wenn nun, euer Herz sich zu brüsten beginnt, so wendet eure Augen stracks auf Jesum Christum, und bedenket, wie tief er aus Liebe zu euch sich erniedrigt hat! Siehe, hier liegt der ewige Sohn Gottes im Stall in der Krippe, hier wandelt er in tiefster Demuth, im Ge-

horsam seiner Eltern, und hilft zimmern und andere Hausarbeit verrichten, hier stehet er mitten unter einfältigen und schlechten Leuten, unter Zöllnern und Sündern, und niemand ist ihm zu gering, hier wäschet er seinen Jüngern die Füße, hier liegt er auf seinem Angesicht und krümmet sich vor Angst und Schrecken wie ein Wurm, daß ihm der blutige Schweiß ausbricht, hier wird er gefangen und gebunden, mit Fäusten geschlagen, verlästert, verhöhnet, gegeißelt, zum Tode verurtheilt, unter zween Uebelthätern ans Kreuz geschlagen und muß in solcher Schmach und Schande sterben und das alles, Mensch! nicht aus Noth, sondern aus Liebe um deinetwillen, daß er deinen Hochmuth büße, und durch seine Gnade und Geist ein demüthiges Herz in dir schaffe. Schämest du dich vielleicht, sprich der heil. Augustinus, einem demüthigen Menschen zu folgen, so folge doch dem demüthigen Gott, der in seiner Menschheit gekommen und demüthig geworden ist.

Vergesset auch drittens eurer Sünden und mancherlei Gebrechen nicht, zuvörderst derer, so ihr damals begangen, als ihr, von dem Satan und der Welt verleitet, eurer lüsternen Jugend noch den Zügel gelassen, und den Bund der h. Taufe aus den Augen gesetzt habt. Ach was will der arme Wurm sich erheben, welchen die Gnade Gottes wie einen Brand aus dem Feuer gerissen! Was will doch viel trotzen und prahlen, der seinem Gott auf tausend nicht eins antworten kann! Jener fromme Mann sagte: „Wenn ich merke, daß mein Herz über etwas hoffärtig wird,

so halte ich ihm flugs eine der größten Sünden meiner Jugend vor, und sage: Schäme dich, du hast keine Ehre zu sprechen! so kann ichs bald stillen. Betrachtet weiter alle Sünden, die euch noch ankleben und euern täglichen Wandel, wenn er außer der Gemeinschaft Christi betrachtet wird, stinkend machen. Wenn wir gebetet haben, so haben wir beim Schluß Ursache zu bitten, daß der heil. Gott mit unserer kaltsinnigen Andacht, die mit so viel und mancherlei fremden und sündlichen Gedanken gemengt ist, vorlieb nehmen, und was Sündliches mit untergelaufen, um des Herrn Jesu willen verzeihen wolle. Was wir auch sonst thun in der Uebung der Gottseligkeit und der Liebe, das alles schmeckt nach dem Gefäß, nach dem sündlichen und verdorbenen Herzen, was wollen denn wir unnütze Knechte viel prangen und hochmüthig sein? Endlich bedenket die bevorstehenden und zu besorgenden Fälle, worin wir, wenn Gott die Hand abziehen wollte, gar leicht fallen könnten. Wir wandeln ja täglich unter tausenderlei Netzen des Teufels, und unter so mancherlei Aergerniſſen der gottlosen Welt, wir tragen einen heimlichen Feind im Busen, und haben Befehl vorsichtig zu wandeln und unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, was wollen wir denn stolziren und prangen? Ach, Wachen und Beten, Weinen und Flehen ist besser!

Wahrlich, ihr habt nicht Ursache, zu prahlen und stolz zu sein eurer selbst halber, denn was seid ihr als ein Schatten, als ein Nichts, außer der Gnade Gottes? Ihr möget in der Welt sein, was ihr wollt, ihr möget

leben in welchem Stande ihr wollet, so bleibt ihr doch elende, sündliche und sterbliche Menschen. Eure Ehre und Herrlichkeit vergeht, und ihr bleibt, was ihr gewesen seid, Asche und Erde! Nicht eurer Gaben halber, es seien Gaben des Leibes oder des Gemüths, als Schönheit, Stärke, Geschicklichkeit, Beredsamkeit, Weisheit, Fertigkeit u. dgl.; oder des Glücks, wie man sagt, als Reichthum, Ehre, Ansehen, oder des Geistes und der Gnade, als da sind Erkenntniß und Wissenschaft in geistlichen und göttlichen Dingen, fertige Zunge und herrliche Gaben auf der Kanzel, empfindliche und süße Andacht beim Gebet und Gottesdienst, u. dgl.; von diesem allen spricht der Apostel: Was hast du, Mensch, das du nicht empfangen hast? so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? (1. Cor. 4, 7.) Ihr seid Gefäße, die Gott mit seinen Gaben gefüllt hat; hat aber die Hand, welche sie gegeben, nicht Macht, sie wieder zu nehmen? Ihr leuchtet jetzt wie ein Spiegel, worin die Sonne ihre Strahlen wirft, daß er als eine kleine Sonne auf Erden anzusehen; wenn aber die Sonne sich verbirgt, was ist dann der Spiegel? Ihr seid ein Zahl- oder Rechen-Pfenning vor eurem Gott, in seiner Hand stehts, wohin er euch legen will; er hat euch hoch hinan gelegt, daß ihr tausend oder zehn tausend geltet, er kann euch wieder herunter legen, daß ihr nur zehn oder nur eins, oder gar aufheben und wegwerfen, daß ihr nichts geltet. Eine Lampe, spricht hiervon das alte Lehrgedicht, die voller Oel war

und hell brannte, bildete sich ein und rühmte sich, daß sie heller als die Sonne leuchtete es entstand aber plötzlich ein arger Sturmwind, in dem sie verlöschen mußte; dann kam ein Mensch, der ihrer bedurfte, zündete sie wieder an, und sprach: Leuchte, meine Lampe, und schweige, denn mit dir ists leicht geschehen, der Sonne Licht aber verlöscht nicht. Gott helfe, daß wir nach dem Maaß der Gnade, welche uns gegeben ist, unserm Gott zu Ehren, von dem wir alles haben, und dem Nächsten zu Dienst leuchten, und dabei stille und demüthig seien!

Gehet auch gern mit elenden, kranken, armen, betrübten, angefochtenen und sterbenden Leuten um; denn an solchen hat man einen Spiegel des menschlichen Elendes, und ich kann nicht sagen, wie kräftig die Thränen, Seufzer und Klagen der Elenden und Armen, der Kranken und Sterbenden sind, unsere Herzen vor Hochmuth zu bewahren. Die üppigen Gesellschaften, das Geschwätz, der Scherz, die Prahlerei, das Lob- und Liebsprechen der Welt, machen uns frech und stolz, das Elend aber des menschlichen Lebens, wenn es uns in so mancherlei Weise wirklich vorgestellt wird, hält das hochmüthige Herz mit Gewalt nieder. Daher gottselige Prediger niemals kräftiger predigen, als bei den Betten der Kranken, Angefochtenen und Sterbenden.

Bedenkt endlich oft, wie gefährlich die Hoffart und wie sicher und nützlich dagegen die edle Demuth sei. Ich habe droben gesagt, daß Gott sich mit aller Macht den Hoffärtigen widersetze, und daß niemand könne

hochmüthig sein, ohne auch ein Feind Gottes zu sein; dies ist allein genug, ein christliches Herz von allem Stolz abzuhalten. Dazu hat ein alter Lehrer wohl angemerkt: ein stolzer Mensch bedürfe keines Teufels, der ihn versuche und zur Sünde verleite, denn er selbst sei sich Teufels genug, und könne nicht anders, als aus einer Sünde in die andere fallen; er sei gleich einem, der auf einem hohen Thurm steht, welchen leicht ein Schwindel übereilt und herunterstürzt. Wer stolzes Herzens ist, der hat keine Gemeinschaft mit dem demüthigen Herrn Jesu, ist von Gott verlassen, und wird vom heil. Geist nicht regiert, den hat dann der Teufel zu seinem Willen, und zäumet, sattelt und reitet ihn nach allem Belieben; wie auch die Erfahrung bezeugt, daß hoffärtige Leute manchmal schreckliche Dinge begehen. So sind auch stolze Leute gewöhnlich närrische Leute; die Erfahrung lehrt, daß mehrentheils die, so in Wahnwitz und Raserei verfallen, Leute waren von großer Einbildung und zur Hoffart geneigt. Darum sind auch die Stolzen wenig nütze in öffentlichen Aemtern und zu Rath für das gemeine Beste, denn sie meinen, niemand verstehe die Sache besser als eben sie, darum stehen sie fest auf ihrem einmal gefaßten Wahn und wollen von niemand sich weisen lassen, sie setzen gemeiniglich alles auf die Spitze, uud lassen lieber alles drunter und drüber gehen, ehe sie von ihrem Sinne weichen. Kurz, Hoffärtige sind die bequemsten Werkzeuge Satans, durch welche er manchmal alles in Feuer und Flammen setzt, und mit Gut und Blut er-

füllt. Wie schrecklich aber ists einem christlichen Herzen, nur daran zu denken, daß es ein Werkzeug des Teufels werden sollte! darum laßt uns aller Hoffart, als dem Teufel selbst, von Herzen feind sein!

Dagegen wie ist doch die Demuth eine so edle Tugend! sie ist der fruchtbare Grund, worin Gott seine Gnadengaben pflanzet; sie ist das goldene Kästlein, worin er seine theuersten Kleinodieen verwahret: „Gott wohnet in der Höhe, und im Heiligthum, und bei denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind.“ (Jes. 57, 15.) „Er hat sich zwar hoch gesetzet, er siehet aber auf das Niedrige im Himmel und auf Erden.“ (Ps. 113, 5, 6.) Gott siehet nicht über sich, denn niemand und nichts ist über ihm, darnach er sehen könnte, er siehet auch nicht um sich, denn niemand ist ihm gleich, er siehet aber unter sich, auf die demüthige Herzen, wie die Jungfrau Maria spricht: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindes-Kinder.“ (Luk. 1, 48.) Die Demüthigen sind denn auch die besten Werkzeuge Gottes, weil sie mit einem gelassenen Herzen ihm still halten, und seine Gnade allein in ihnen wirken lassen, „der Herr ist der Allerhöchste, sagt Sirach, und thut doch große Dinge durch die Demüthigen.“ (Sir. 3, 10.) Sehr fein sagt der erleuchtete Tauler: „Die Demüthigen setzen sich selbst in den niedrigsten Stand, darum kann sie niemand darnieder stoßen, ihnen ist das Aufstehen näher als das Fallen; sie sind klein in ihren Augen, darum entgehen sie leichtlich mancher starken

Anfechtung, wie die kleinen Fischlein durch das Netz schießen, wenn die großen gefangen werden.“ Die Demuth ist ein niedriges Sträußlein, welchem die gewaltigen Sturmwinde nichts anhaben können, welche doch manchmal die hohen Bäume zerbrechen und umwerfen; die Demuth macht ein fein stilles und geruhiges Herz, in Lieb und Leid und allerlei Begebenheiten; gehts ihr wohl, so erkennet sie es mit Dank gegen Gott, sie gebrauchet der zeitlichen Glückseligkeit mit Furcht und Zittern, wohl wissend, daß dieselbe sich leicht verändert und eine schwere Verantwortung mit sich führet. Weil sie sich auch aller Gaben und Wohlthaten Gottes unwürdig schätzet, so nimmt sie sich derselben nicht weiter an, als so weit es die Ehre Gottes, und des Nächsten Nutzen erfordert; gehts ihr aber übel, so meinet sie nicht, daß ihr Unrecht geschehe, weil sie schon gering ist in ihren Augen und sich der Wohlthaten Gottes unwürdig hält, sie schämet sich des Kreuzes, der Armuth und der Schmach des Herrn Jesu nicht, weil sie selbige vor aller Welt Ehre und Herrlichkeit längst erkohren hat, sie spricht in aller Trübsal: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist.“ (Ps. 62, 2. 3.) Dies erwäget wohl, ihr christliche Seelen, und lasset euch die Demuth lieb sein.

Zu allerletzt vergesset des Gebetes nicht, sondern ruft Gott an, daß er die edle Tugend der Demuth in euren Herzen schaffe und erhalte, denn sie ist eine

himmlische Pflanze, die von Natur in unserm Herzensgarten nicht wächst; der Herr Jesus, der von Herzen demüthig ist, muß sie durch seine Gnade und Geist in uns pflanzen und bewahren. Je mehr ihr nun merket, daß euer Herz zur Hoffart und Ueppigkeit geneigt ist, je heftiger und eifriger müßt ihr um wahre Demuth beten und seufzen. Gott gebe uns allen ein demüthiges Herz um Christi Jesu willen! Ihm allein sei Ehre in Ewigkeit, Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

18. Predigt.

Deren Liebe zu dem Nächsten betrachtend.

1. Joh. 4, 11.

Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben.

An dem herrlichen Tempelbau des Königs Salomo ist viel Merkwürdiges gewesen, worunter wir Einiges jetzt zur Erbauung bedenken wollen. Das Erste ist die stille Aufbauung wie wir lesen: „Alle Steine mußten, ehe

sie zur Stelle kamen, also verfertiget und zugerichtet sein, daß man keinen Hammer, oder Beil, noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörte." (1. B. d. Kön. 6, 7.) Es ist nicht ohne Ursache geschehen, daß der Tempel also in der Stille aufgeführt worden. Ich meine, Gott der Herr habe damit lehren wollen, daß er in der Stille mit einem gelassenen, gehorsamen Herzen wolle geehret und bedienet sein, wie David spricht: „Gott, man lobet Dich in der Stille zu Zion." (Ps. 65, 2.) Er will Leute haben zu seinem heiligen Dienst, die, durch Wort und Kreuz bereitet, sich nach seinem heiligen Rath und Willen gebrauchen lassen, die sich allenthalben schicken und sich in Demuth und Geduld fügen und legen lassen, wie es dem Höchsten beliebt, nur daß seines allerheiligsten Namens Ruhm befördert und ausgebreitet werde. Gott will, daß die Seinigen mit stillem Wesen arbeiten, und sein Werk mit einem ruhigen Herzen treiben; sie müssen nicht sein wie das Wasser, das mit Rauschen und Brausen, sondern wie das Oel, das mit Gelindigkeit und in der Stille sich gießen läßt; unter den Christen, und bei der Arbeit Gottes, muß kein Tumult, kein Zank, kein Geschrei noch Lästerung sein: die dazu Lust haben, entheiligen und verhindern den Bau Gottes, und werden ihr Unheil tragen. Gleichwie von dem Herrn Jesu geweissagt war: er werde nicht schreien noch rufen, und seine Stimme werde man nicht hören auf den Gassen, er werde nicht mürrisch noch greulich sein; (Jes. 42, 2. 4.) also ists auch mit jenen Gläubigen, darum sie auch die Stillen im

Lande" (Pf. 35, 20.) genannt werden. Hiernach kann sich ein jeder prüfen, ob er zu den lebendigen Steinen, wovon das geistliche Haus Gottes aufgeführt wird, gehöre oder nicht. Wer noch unbehauen und unbeschliffen ist, wer einen ungebrochenen, widerspenstigen Sinn hat, wer sich weder gegen Gott in Geduld, noch gegen den Nächsten in Liebe und Sanftmuth schicken will, wer immer stürmet, poltert, zanket und viel Unruhe und Aergerniß anrichtet, der ist ungeschickt zum Bau Gottes, und wird verworfen.

Es ist zum Andern merkwürdig, daß auch die Grundsteine dieses heiligen Baues haben müssen ausgehauen, groß und köstlich sein, wie der Text sagt: „Und der König gebot, daß sie große und köstliche Steine ausbrächen, nämlich gehauene Steine zum Grunde des Hauses." (1. B. Kön. 5, 17.) Also mußten die Grundsteine auch so zierlich bearbeitet und kostbar sein, als die, welche im Obergebäu versetzt wurden. Dies will abermals Nachdenken erwecken, warum auch die Grundsteine, welche doch tief in die Erde gelegt wurden und nicht zu sehen waren, den andern an Kostbarkeit und Ausarbeitung gleich sein mußten. Siehe hier eine Lehre von der Lauterkeit und Aufrichtigkeit der Heiligen; die gläubigen Gotteskinder müssen nicht anders sein im Ansehen, anders in der That; sie müssen rechtschaffen sein, nicht nur vor den Leuten, sondern auch vor Gott, sie müssen nicht nur den Schein eines gottseligen Wesens haben, sondern auch die Kraft; was ihr Mund redet, das muß ihr

Herz meinen, es muß bei ihnen alles gut, redlich, lauter und aufrichtig sein; Herz, Hand, Mund, Worte, Werke, Geberden müssen übereinstimmen vor Gott und den Menschen. Es muß alles dem Ebenbilde des Herrn Jesu gleichförmig sein, sowohl was im Grunde des Herzens verborgen ist, als was äußerlich sich blicken läßt. Ein Christ muß leiden können, wenns Gott gefiele, daß er ein Fenster auf seiner Brust hätte, daß Jedermann das Innerste seines Herzens beobachten könnte; er muß sich gewöhnen, nichts heimlich zu denken, als was er auf Befragen, ohne Scheu und Furcht entdecken könne. Wie der Apostel spricht: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. Wir sehen darauf, daß es redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen.“(2. Kor. 1, 12.; 8, 21.)

Es ist endlich noch Nachdenkens werth, was der jüdische Geschichtschreiber Josephus meldet, daß die sämmtlichen ausgehauenen Steine oder Werkstücke des Tempels dermaßen genau und fest ineinander geschlossen gewesen, daß man keine Fuge noch Ritze an dem ganzen Werk gesehen, also, daß es das Ansehen gehabt, als wäre alles nicht durch Kunst und menschliche Arbeit aufgeführt, sondern von Natur zusammen gewachsen, als wäre es nicht von vielen Steinen zusammen gesetzt, sondern aus einem gehauen. Dies erinnert uns gar lieblich an die brüderliche Liebe, und christliche

Einträchtigkeit, welche zwischen den gläubigen Kindern Gottes sein soll, welche Gott durch seine Gnade und heil. Geist also vereinigt und mit einander verbunden wissen will, daß sie ein Herz und eine Seele werden, wie von der Menge der Gläubigen in der ersten Kirche gemeldet wird. Es sollte billig unter den Christen von keinem Zank, Hader, Neid und Zwiespalt zu hören sein, „der ganze Bau in einander gefügt, sollte wachsen zu einem heiligen Tempel in dem Herrn." (Eph. 2, 21.) Welche Christi Sinn haben, die sind fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Hiervon, von der Vereinigung der Gläubigen durch die brüderliche Liebe, haben wir, schicklicher Ordnung nach, für diesmal mit einander zu reden, und seufzen vorher:

Du süße Liebe, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben,
Und im Frieden auf einem Sinne bleiben,
Kyrie eleison!

Von solcher brüderlichen Liebe nun der Gläubigen unter einander, haben wir in Acht zu nehmen erstlich die Nothwendigkeit, und daß eine gläubige Seele gewißlich auch eine liebreiche Seele sein muß. Dies lehrt der Apostel in unserm Spruch deutlich genug, wenn er die brüderliche Liebe aus der Liebe Gottes folgert und spricht: „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben." Weil Gott, will er sagen, uns arme Menschen aus lauter Gnade also

geliebet hat, daß er uns so viel Gutes gethan, und sonderlich mit der allertheuersten Gabe, seinem liebsten und eingebornen Sohn beseligt; weil uns der Herr Jesus also geliebt, daß er sich selbst für uns gegeben und sein Blut und Leben an uns gewagt; weil der heil. Geist uns also geliebt, daß er sich mit der süßen Liebe Gottes in unsere Herzen ergießt und sich, so lange wir leben, mit uns bemühet, daß er uns zur Seligkeit bewahren möge, wie wollen wir uns denn weigern, einander zu lieben? Weil uns Gott so hoch geachtet, wie wollen wir uns einander gering achten? Weil es Gott so herzlich gut mit uns meinet, wie können wir anders, als aus herzlicher Liebe einer für des andern Wohlfahrt sorgen? Und weil unser himmlischer Vater uns ein solch gutes Exempel gegeben, und uns so große Liebe erzeigt hat, wie können wir seine Kinder sein, wenn wir ihm nicht nachfolgen, sondern uns unter einander entrüsten und hassen wollen?

Es ist auch nicht aus der Acht zu lassen, daß der Evangelist spricht: wir sollen uns unter einander lieben; da er in seiner Sprache ein Wort gebraucht, welches heisset „schuldig sein," und kann also dieser Spruch auch also gegeben werden: Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sind wir auch schuldig, uns unter einander zu lieben; wie der heilige Apostel Paulus also von der Liebe redet: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet." (Röm. 13, 8.) Gott hat durch seine unverdiente große Liebe, die er uns erwiesen, uns ihm zu Schuldnern gemacht, und

wir können ja nicht ableugnen, daß wir ihn hinwieder von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu lieben und seinen Geboten nachzuleben schuldig sind; nun hat er uns aber ernstlich und fleißig geboten, daß wir unsern Nächsten lieben sollen, ja er will von uns nicht geliebt sein, auch unsre Liebe, deren wir uns rühmen, für nichts achten, wo wir nicht auch unsern Nächsten lieben, wie aus unsers Apostels anderswo gesetzten Worten zu sehen: „Dies Gebot haben wir von ihm, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe." (1. Joh. 4, 21.) So bringt nun das Christenthum diese Schuldigkeit mit sich, der sich keiner entziehen kann, und wer diese Schuld nicht gestehen noch abstatten will, der hat nicht Ursache von seinem Christenthum etwas Gutes zu denken. Es erhellet aber diese Schuldigkeit ferner aus den oft wiederholten ernsten Befehlsworten Gottes: „Du sollst, spricht er, deinen Nächsten lieben als dich selbst;" welches Gebot der Herr Jesus etlichemal im N. T. wiederholt, und es nicht allein mit dem Gebot von der Liebe Gottes verknüpft, sondern auch demselben gleichstellt. Ferner sind des Herrn Jesu Worte bekannt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebt, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet." (Joh. 13, 34.) Er nennet es ein neu Gebot wohl auch in der Meinung, daß, wie Gottes Güte alle Morgen neu ist und er uns täglich Gutes thut mit solcher Lust, als hätte er uns noch nie Gutes gethan, desgleichen unser Lob und Lied, das wir Gott singen, uns täglich neu sein und die

Begierde, die wir haben, ihn zu preisen, nimmer alt werden soll. Dies Gebot soll in der Kirche nimmer veralten oder aus der Acht gelassen werden und wenn schon alles veraltet in der Welt und anders wird, so soll doch dies Gebot allezeit unverrückt bleiben, wir sollen mit solchem Fleiß trachten es zu halten, als hätte es uns der Herr Jesus täglich von neuem gestellt, als hätten wir noch nie es gehört, viel weniger es vollbracht. Gleichwie dem Glauben die Wohlthaten des Herrn Jesu täglich neu sein müssen, daß er sich an seinem Erlöser also belustige, als wäre er heute geboren, heute am Kreuz gestorben, heute auferstanden; also müssen auch der Liebe die Wohlthaten gegen den Nächsten immer neu sein, sie muß sich täglich mit neuer Lust und Freude darin üben. Es läßt aber der theure Erlöser an einem mal es nicht genug sein, sondern er sagt zum andern und drittenmal: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. — Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. — Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Ach liebster Herr Jesu! wie gehts denn doch zu, daß die meisten Deiner Christen so zufrieden sind mit ihrem Zustand, und sich für unzweifelhafte Erben der Seligkeit halten, da doch Dein Kennzeichen, die Liebe, an ihnen nicht zu finden ist! O Verblendung! O Elend! Ach Jesu, erbarme Dich ihrer, und gib, daß sie wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick, der sie gefangen hat zu seinem Willen!

Dieses Liebesgebot des Herrn hat der Geist der

Liebe auch durch die heiligen Apostel fleißig wiederholen und einschärfen lassen. Der heilige Paulus spricht: „Alle Gebote Gottes sind in dem Gebote von der Liebe begriffen, uud die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung;“ (Röm. 13, 8. 9.) und abermal: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle, und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts, und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze.“ (1. Cor. 13.) Ich kann mich nicht genug verwundern, wie es zugehen mag, daß diese Worte jährlich zu ihrer Zeit der christlichen Gemeine vorgetragen und erklärt, und doch so wenig in Acht genommen werden. Jedermann trachtet darnach, daß er beredt, gelehrt, klug, berühmt sein möge, und wenn er das hat, so hat er genug, und andere sind mit ihm auch zufrieden, da er doch von der Liebe wenig oder nichts weiß, wie aus seinem Hochmuth, seinem Haß, seiner Härtigkeit gegen den Nächsten, Zanksucht und dergleichen abzunehmen. Allein so ist's, die Welt hat ein anderes Christenthum im Wort und in der Kirche, und ein anderes im Werk und am Markt, auf dem Rathhause, in der Schenke u. s. w. Sie will Gottes Wort zwar hören, doch nicht gehalten sein darnach zu thun; daß es Gott erbarme! Der Apostel fährt fort: „Strebet nach der Liebe!“ (1. Cor. 16, 14.) Verfolgt die Liebe und jaget ihr nach

als einem köstlichen Schatz, befleißigt euch mit allem Ernst, betet eifrig darum, daß ihr eine brünstige Liebe im Herzen haben möget! „Alle eure Dinge, spricht er abermal, lasset in der Liebe geschehen!" (1. Cor. 16, 14.) Er will sagen, die Liebe soll das allgemeine Gesetz sein, wonach wir uns in allen unsern Geschäften richten; sie soll das Licht sein, worin wir alles thun, was wir thun; sie soll die Süßigkeit sein, womit wir alle unsere Worte, Werke und Geberden annehmlich machen; sie soll der Anfang, das Mittel und das Ende aller unserer Verrichtungen sein. Predigen wir, so soll alles nach Liebe schmecken, und allenthalben zu spüren sein, daß wir unsere Zuhörer in der Liebe Jesu theuer und werth achten. Regieren wir, so muß aller Ernst, der gebraucht wird, mit Liebe gemäßigt sein; arbeiten, handeln und wandeln wir, die Liebe muß die Unterhändlerin sein zwischen uns und dem Nächsten, sie muß die Elle sein, womit wir messen, das Gewicht womit wir wiegen, die Uhr, nach welcher wir uns richten, der Prüfstein, woran wir unsere Münze streichen, der Gewinn, den wir suchen. Aus diesem erhellt, daß die Liebe so nothwendig ist im christlichen Leben, daß ohne sie nichts gethan werden darf; was außer dem Glauben und der Liebe gethan wird, das ist nichts, ja es ist Sünde vor Gott. Diesem heil. Apostel stimmen die andern bei: „Vor allen Dingen, spricht Petrus, habt unter einander eine brünstige Liebe;" (1. Petr. 4, 8.) und Johannes: „Wer da saget, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß;

wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Licht, und ist kein Aergerniß bei ihm. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder, wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott, wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe." (1 Joh. 2, 9. 10.; 3, 14. 4, 7. 8.) Ich mag diese Machtsprüche nicht weitläufig erklären, weil sie an sich selbst klar sind und ein solches Licht mit sich führen, daß sie stracks das Herz überzeugen, daß, wo keine brüderliche Liebe ist, da ist kein Glaube, kein Christenthum, keine Gnade, keine Vergebung der Sünden, sondern lauter Ungnade, Zorn und Verdammniß. Der heilige Jacobus nennet die Liebe des Nächsten das königliche Gesetz, (Jac. 2, 8.) weil das Gebot von der Liebe gleichsam die Königin unter allen Geboten ist, wie man einen königlichen Weg nennet die Land- oder Heerstraße, welche die sicherste ist und am meisten gebraucht wird, oder, weil Christus Jesus der König aller Könige dieses Gebot sein neu Gebot nennt, und heißt uns an demselben die geistlichen Könige und Priester erkennen. Haß und Feindseligkeit ist das Gesetz des höllischen Tyrannen, die Liebe aber das Gesetz des himmlischen und ewigen Königes; also sind beider Herren Unterthanen leicht zu erkennen und von einander zu unterscheiden.

Ueber alledem können wir, daß eine gläubige Seele nothwendig eine liebreiche Seele sein müsse, ferner er-

weisen aus der Betrachtung des wahren Glaubens und dessen Wirkung. Der Apostel spricht: daß der Glaube durch die Liebe thätig sei, (Gal. 5, 5.) oder sich thätig erweise; wo nun der Glaube ist, da muß nothwendig die Liebe folgen, als die erste Frucht, durch welche er seine innerliche Kraft vor den Menschen äußerlich offenbart. Der Glaube, als eine göttliche Kraft in uns, kann nicht anders als wirkend, geschäftig und thätig sein. Er ist wie die Seele, welche, so lange sie im Leibe wohnet, immer wirkt; seine erste Wirkung aber ist in der Liebe; wo nun dieselbe sich nicht findet, da ist kein thätiger, sondern ein todter Glaube. Der Glaube setzt uns in die Vereinigung und Gemeinschaft Christi Jesu unsers Erlösers, und machet, daß derselbe in unserm Herzen wohnt; wo nun Christus ist, da muß Liebe sein, denn was ist er anders als der Ausbund und Abgrund der göttlichen ewigen Liebe? Kann auch Jemand eine glühende Kohle in der Hand tragen und den Brand nicht fühlen? Jesus ist nimmer ohne Liebe. Wie ich von der Sonne das Licht, von dem Feuer die Hitze, von der Rose den anmuthigen Geruch nicht sondern kann, so kann ich auch von dem Herrn Jesu die Liebe nicht trennen, sein Blut ist voll Liebe, sein Herz ist ein Abgrund der Liebe, sein Geist ist ein Geist der Liebe, sein Wort ist ein Gesetz der Liebe; wo nun der Herr Jesus mit seinem Blut, Geist und Wort ist, da muß Liebe sein, und wo sein Herz unser Herz berührt, so kann es nicht anders als lieben und flammen. Der gekreuzigte Jesus ist nicht nur ein Buch der Liebe, woraus

wir sie lernen, und alle ihre Eigenschaften fassen können, sondern auch eine Wurzel der Liebe, woraus sie in unserm Herzen gezeugt wird. Er ist aus Liebe und in Liebe geboren, gestorben, wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und will aus Liebe, in Liebe und mit Liebe in unserm Herzen wohnen. So lange die Seele im Leibe ist, findet sich eine natürliche Wärme, wodurch alles im Gang und Schwang erhalten wird, wogegen die todten Glieder erkalten und erstarren; also so lange der Herr Jesus, unserer Seelen Seele und unsers Leibes Kraft und Leben, in uns wohnt, so muß sich die Liebe erweisen, durch welche alles, was in uns ist, zum Dienst des Nächsten willig gemacht wird. Wir haben bisher die Nothwendigkeit der brüderlichen Liebe hoffentlich zur Genüge erwiesen; ich gestehe, daß es besser wäre, daß man bei den Christen solcher Mühe könnte überhoben sein, und daß sie alle mit eifriger Uebung der Liebe erwiesen, wie wohl sie deren Nothwendigkeit inne hätten; allein, weil nunmehr fast in allen Herzen die Liebe erkaltet ist, die doch sicher dabei sind und sich noch für gute Christen halten, so muß man sich bemühen, zum wenigsten sie zu überzeugen, damit sie keine Entschuldigung haben.

Wir wollen uns nun zum Andern bemühen, die Beschaffenheit der Liebe kürzlich vorzustellen. Die brüderliche Liebe ist eine himmlische Kraft, vom h. Geist in der gläubigen Seele erweckt, wodurch dieselbe aus Liebe zu Gott und dem Herrn Jesu, ihrem Nächsten Gutes zu thun und seine zeitliche und ewige Wohl-

fahrt, von ganzem Herzen und von allem Vermögen zu suchen, geneigt, gezogen und süßiglich gezwungen und gedrungen wird. Hierbei ist zu bemerken, daß die christliche Bruderliebe nicht nur eine natürliche Zuneigung der Seele sei, wie auch die Heiden und Ungläubigen ihre Verwandten, Freunde und Nachbarn lieb haben; sondern eine Gnade aus der Höhe und eine Kraft des Herrn Jesu und seines h. Geistes, welcher auch darum ein Geist der Liebe genannt wird. (2. Tim. 1, 7.) Die christliche Liebe ist ein himmlisches Feuer ganz anderer Art, als die natürliche, denn sie liebt ohne Ansehen auf sich selbst, auch die, welche ihr zuwider sind und nach dem Urtheil der Vernunft mehr Haß und Zorn, als Gunst und Liebe verdienet hätten. Die natürliche Liebe wird bei den gläubigen Seelen nicht allein geheiligt und von dem h. Willen Gottes gelenkt, sondern sie wird auch vergrößert, gestärkt und ausgebreitet, daß sie billig eine Flamme des Herrn heißen mag, welche auch viel Wasser nicht auslöschen, noch die Ströme ersäufen mögen; (Hohel. 8, 6.) man mag sie vergleichen mit dem wunderbaren Feuer, welches auf Eliä Gebet vom Himmel fiel und das Brandopfer, Holz, Steine, Erde und Wasser verzehrte. Der Antrieb, welcher die gläubige Seele den Nächsten zu lieben kräftig neiget, ist die Güte Gottes und der Herr Jesus mit aller seiner Liebe und Treue. Sie siehet den Nächsten an als ein Geschöpf Gottes, und als ein Kind des himmlischen Vaters, das er so hoch geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn um deßwillen in den Tod

des Kreuzes gegeben hat. Sie siehet ihn an als ein Eigenthum des Herrn Jesu, ihres liebsten Erlösers, das er nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blute erkauft hat, sie siehet ihn an, als eine Wohnung des h. Geistes, welche er sich aus lauter Gnade und Güte erkoren hat. Sie siehet alle ihre Mitchristen an als ihre Blutsfreunde in dem Blute Jesu und als Miterben der Gnade des Lebens. (1. Petr. 3, 7.) Darum wünscht sie auch von Grund ihres Herzens, allen und jedem zu dienen, mit der Gabe, die sie empfangen hat, und sie in solchem Zustande zu sehen, worin sie mit ihr der theuern Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, wirklich genießen und zur Seligkeit gelangen mögen. Sie achtet ihren Nächsten hoch, weil sie weiß, wie hoch eine Seele vor Gott geachtet ist, sie schämt sich nicht, auch den Geringsten zu dienen, weil sie weiß, daß der Sohn Gottes den Menschen zu dienen in die Welt gekommen ist und Knechtsgestalt angenommen hat. Findet sie das Bild ihres Erlösers in einem Herzen, so ehrt und liebt sie es um dessentwillen; findet sie es nicht darin, so wünscht sie es hinein zu bringen, und wird desfalls keine Mühe sparen, weil ihr herzlich leid ist zu sehen, daß an einem Menschen die große Liebe des Herrn Jesu und sein vergossenes theures Blut verloren sei. Kurz, die Liebe Christi dringt unsere Liebe beständig, daß sie wirken, rathen, helfen, trösten, warnen, lehren, unterrichten, Gutes thun und des Nächsten zeitliche und ewige Wohlfahrt suchen muß.

Hieraus folgt, daß die christliche Bruderliebe der

Gläubigen zuerst freiwillig ist. Ein gläubiges Herz ist nicht wie ein Brunnen, worin man das Wasser tragen muß, sondern wie eine Quelle, die von sich selbst Wasser aus dem Innersten ihrer verborgenen Tiefe gibt; es läßt sich nicht lange nöthigen oder bitten, wenn es Gutes thun soll, sondern es ist seine Lust und Freude, es sucht mit Verlangen Gelegenheit dazu, und wenn sie ihm kommt, achtet es dieselbe für eine Gnade Gottes. Es wird von unserm liebreichen und gnädigen Gott gesagt: „Es sei seine Lust, daß er Gutes thue seinem Volk, und er thue es treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele;" (Jer. 32, 41.) deß befleißigen sich seine Kinder auch. Die himmlische Weisheit, welche der Herr Jesus ist, spricht: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern!" (Sprüchw. 8, 31.) Dies kann man am besten verstehen, wenn man seinen Wandel, den er auf Erden geführt hat, betrachtet, wir finden ihn meistentheils mit einer großen Menge Volks umgeben, die ihn drängten und drückten und allerlei Kranke mit sich brachten; etliche waren große Sünder, beängstigte Gewissen und trostbegierige Herzen; etliche schleppten sich sonst mit einem schweren Anliegen; diesen allen begegnete nun der liebreiche Heiland mit Rath, Hülfe, Trost, Unterricht, und wie sie verlangten. Manchmal hatte er sich mit seinen Jüngern in eine Wüste begeben, um etwas auszuruhen und sich zu erquicken, wenn er aber das Volk in großer Menge ihm nacheilen sah, so jammerte ihn dessen, er machte sich straks aus seiner Einsamkeit heraus, unterrichtete es mit seinen holdseligen Lippen,

und half allen, die seiner Hülfe bedürftig waren; und, also unter den Menschenkindern sein, also ihnen dienen zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, das war seine Freude und Lust; er vergaß gern, auch wenn er matt und müde war, Essen und Trinken, wenn er nur der Menschen Heil und Wohlfahrt auswirken konnte. Diese Art und diesen Sinn hat er nun seinen Gläubigen ins Herz gepflanzt, sie haben mehr Freude darin, wenn sie Gutes thun, als wenn sie Gutes empfangen. Wenn sie des Morgens gebetet und sich mit ihrem Gott beredet haben, so gehen sie heraus mit dem herzlichen Verlangen, daß sie bald möchten Gelegenheit haben, einen Betrübten zu trösten, einem Bekümmerten zu rathen, einen Hungrigen zu speisen, einen Durstigen zu tränken, einen Kranken zu erquicken, einen Sünder zu ermahnen u. dgl. Sie sind wie eine Mutter mit einer vollen Milchbrust, die sich sehnet nach ihrem oder einem andern Kinde, das selbiger genieße. Sie sind wie ein Baum, der voller Früchte hängt und seine Zweige unterwärts beugt, als wollte er sie den Menschen darreichen; gewiß, wenn er reden könnte, er würde bezeugen, daß er, seinem Schöpfer zu gehorsamen, den Menschen sie willig und fröhlich dargebe. Die gläubigen und liebreichen Seelen sind wie die Gefäße eines Kunstbrunnens, welche so gefüllt werden, daß sie allenthalben überfließen, und andere, die unter ihnen sind, anfüllen, oder den Garten allenthalben wässern. Sie werden von Gott getröstet und trösten Andere wieder mit dem Trost, womit sie getröstet sind, (2. Cor. 1, 4.) die Liebe Gottes ist ausgegossen in

ihre Herzen, so fließen sie über mit Freuden, und theilen Andern mit, was sie empfangen haben, wie der Apostel sagt: „Der Herr vermehre euch, (und ersetze allen euern Mangel nach dem Reichthum seiner Güte,) und lasse die Liebe völlig werden unter einander, (er gebe, daß ihr mit Liebe gegen einander möget überfließen,) und gegen Jedermann, wie denn auch wir sind gegen euch. (1. Thess. 3, 12.)

Die brüderliche Liebe ist zweitens herzlich und aufrichtig. Denn weil der Herr Jesus im Herzen wohnet und dasselbe mit seiner Liebe und Gnade und mit seinem Geist erfüllet, so vertheilet sich aus demselben, als aus einer lautern Quelle, die Liebe in den ganzen Menschen, und macht ihn liebreich und holdselig, nicht nur nach dem Schein, sondern in der Wahrheit, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Ein rechtschaffener Christ hat ein liebreiches Herz, holdseligen und trostreichen Mund, thränendes, mitleidiges Auge, offenes williges Ohr, milde Hand und geschwinden Fuß. Die Liebe ist eine himmlische Flamme, die, im Herzen entzündet, sich ausbreitet allenthalben, und durch Augen, Ohren und Mund des Menschen herausschläget; davon spricht der Apostel: „Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe, gleichwie ein rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu gewesen ist;“ (Eph. 4, 15. 21.) gleichwie seine Liebe lauter Wahrheit war, wie von ihm gesagt wird, daß er voller Gnade und Wahrheit gewesen, also müssen seine Christen auch sein. „Lasset uns lieben, spricht der h. Johannes: „nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.“ (1. Joh. 3, 18.) Der

Christen Liebe muß nicht mit Eigenliebe, Eigenehre und Eigennutz gemenget, sondern lauter sein, sie müssen Gutes thun wie ihr Gott und Vater, treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. (Jer. 32, 41.)

Die Liebe muß drittens allgemein und weitherzig sein. Der Apostel Paulus redet so davon: „O ihr Corinther, unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist getrost, oder ausgebreitet." (2. Cor. 6, 11.) Ein ausgebreitetes Herz, das sich wie eine Blume gegen die Sonne, also gegen seinen Gott und den Nächsten ausbreitet und aufthut, ist ein fröhliches, liebreiches, gütiges, mildes Herz, das sich aus herzlicher Liebe gegen Jedermann mit Freuden eröffnet, und alle, welche ihm vorkommen, gern in sich schließen und fassen wollte. Der königliche Prophet spricht: „Wenn Du mein Herz tröstet, oder erweiterst, ausbreitest, das ist, mit Liebe, Friede und Freude erfüllest, so laufe ich den Weg Deiner Gebote." (Ps. 119, 32.) Also wird von Salomo gesagt: Gott habe ihm gegeben „ein weites Herz, wie Sand, der am Ufer des Meeres lieget, einen so herrlichen und weiten Verstand, ein so freudiges und tapferes Herz, daß ihm nichts zu schwer gewesen, daß er alles fassen und forschen könne, daß so viel sinnreiche Gedanken darin Raum gehabt, als Sand am Meer." (1. B. d. Könige 4, 29.) So sagt nun der Apostel, er habe gegen die Corinther einen offenen Mund, der alle Liebe seines Herzens gern in ihr Herz ausschütten wollte, er sei bereit, vertraulich und herzlich mit ihnen zu reden, und ihnen das Innerste seines Gemüths zu

entdecken, er habe auch ein ausgebreitetes weites Herz, worin er sie alle wolle einschließen. Der h. Chrisostomus füget bei: „Es mag nichts weiter sein, als Pauli Brust oder Herz war, welches alle Gläubigen in sich schloß, und mit großer Liebe faßte, ja es war auch gegen die Ungläubigen ausgebreitet, und schloß die ganze Welt in sich. Er redet von der großen Begierde, welche der Apostel gehabt und so vielfältig bezeuget, aller Menschen Seligkeit zu befördern, und von der großen Liebe, die sich von dem Herzen des Herrn Jesu, der in ihm lebte, in seinem Herzen entzündet hatte, welche sich sehnte, alle menschlichen Seelen zu fassen und in die Gemeinschaft des Herrn Jesu zu bringen. So sollen alle gläubigen Seelen haben ausgebreitete weite Herzen, die nicht nur den Einen oder den Andern lieben, sondern alle Menschen, Fremde und Einheimische, Bekannte und Unbekannte, Nahe und Ferne, Böse und Fromme, Freunde und Feinde. Die Liebe der Gläubigen ist wie Rebecca, welche sich auch gegen einen fremden Mann, den sie sonst ihr Lebelang nicht gesehen, sehr freundlich und dienstbaft erzeigte, daß er sich ihrer wundern mußte. Gleichwie unser Erlöser sich des Samaritischen Weibes, ob sie wohl fremd von der Bürgerschaft Israels war, und bisher einen liederlichen Wandel geführet hatte, herzlich annahm, und nicht nachließ, bis er sie gewonnen und seines Heils theilhaftig gemacht; also sind auch seine Gläubigen, sobald sie mit einem Menschen zu reden kommen, er sei ihnen bekannt oder unbekannt, fremd oder verwandt, gottlos oder fromm,

so trachten sie darnach, daß sie ihr liebreiches dienstwilliges Herz ihn mögen spüren lassen, und daß ihre Lindigkeit nnd Freundlichkeit möge kund werden bei ihm und allen Andern, und hierbei suchen sie nicht ihren Nutzen oder eiteln Ruhm, sondern bloß die Ehre Gottes, und des Nächsten Heil und Seligkeit. Wenn ein gläubiges Herz Gelegenheit siehet Gutes zu thun, so fragt's nicht lange, wer der ist, der seiner Hülfe bedarf, sondern es ist ihm genug, daß es ein Mensch ist, welchen Gott zu seinem Bilde erschaffen, und der Herr Jesus mit dem Preis seines theuren Bluts erkauft hat; welches auch unser Heiland in dem Gleichniß von dem frommen Samariter gar lieblich vorgestellt hat.

Ein rechtschaffenes Christenherz kann zwar mit mit seinen Armen und Händen nicht alle Menschen erreichen, doch schwebt es mit seinem Verlangen durch die ganze Welt. Ein Christ sitzet manchmal bei seinem Tisch und genießt seines Bissens und Trünkleins, so ihm Gott beschcert hat, mit einem fröhlichen und vergnügten Herzen, unterdeß aber denkt er: Ach wie viel arme, elende, betrübte Leute sind in der Welt, die vielleicht jetzt Hunger und Noth leiden, da ich im Ueberfluß sitze! Wie mancher Lazarus liegt vor eines unbarmherzigen reichen Mannes Thür, der sich mit dem Brosamen zu sättigen begehrt, die von dessen Tisch fallen, die ihm doch niemand reicht! Ach mein Gott, was habe ich Dir mehr gegeben als sie? Ach wenn ich sie speisen, tränken, erquicken, trösten und erfreuen könnte! Wie gern wollte ich meinen Bissen mit ihnen theilen!

Also auch wenn er betet, breitet er sein Herz aus nach aller Möglichkeit, wollte gern alle Menschen in dasselbe fassen, und ihre Noth, ihre Seel' und Seligkeit dem Herrn seinem Gott vorstellen. Ach mein Gott! so seufzen geheim die Gläubigen, sei mir, meinem Weibe, meinen Kindern und Hausgenossen, dieser ganzen Stadt und Gemeine, meinen Freunden und Feinden, allen meinen Mitchristen, ja allen Menschen gnädig und barmherzig; laß dir unser aller Leib, Leben, Gesundheit, Buße, Glauben, Seel' und Seligkeit, in Christo Jesu befohlen sein; tröste alle Betrübte und traurige, erquicke die Kranken, ernähre, versorge und schütze die Armen, die Elenden und Verlassenen, die Fremdlinge, Wittwen und Waisen, errette die unschuldig Gefangenen, sei eine Zuflucht der Verfolgten und Bedrängten, bringe die Irrigen und Verführten zurecht, bekehre die Sünder und Gottlosen, stärke die Schwachen, erhöre das Seufzen der Nothleidenden, hilf allen, die in ihren Nöthen zu Dir schreien, nimm auf die Seelen der Sterbenden, erbarme dich aller Menschen, und hilf ihnen allen, wo, wie und wann sie Deiner Hülfe bedürfen und begehren!

Zwar muß man nicht in Abrede stellen, daß die christliche Bruderliebe ihre Stufen hat, und daß sie billig, auch nach Gebot heiliger Schrift, Etlichen mehr Freundlichkeit erzeigen muß als Andern; wie denn der Apostel Paulus klärlich sagt, wir sollen Gutes thun jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen; (Gal. 6, 10.) wir müssen beten für alle Menschen, sonderlich aber für die Könige und alle Obrigkeit, für

die Prediger und Andere, welche dem gemeinen Wesen vorstehen; wir müssen die Unsern, sonderlich unsere Hausgenossen versorgen, doch müssen wir auch anderer Armen und Nothdürftigen nicht vergessen, sondern ihnen nach Vermögen dienen; wir müssen unsre Kinder zur Gottseligkeit, und in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen, doch müssen wir auch, so viel an uns ist, für die Jugend des Orts, wo wir leben, insgesammt sorgen und helfen nach allen Kräften, daß allenthalben gute Anstalt sei zu ihrer christlichen Erziehung. Ja wir müssen für die Jugend der ganzen Christenheit, als den edelsten Theil derselben, wie Luther gesagt hat, herzlich beten, und so viel an uns ist, sorgen, daß der Pflanzgarten Gottes und der Kirche wohl verwahrt, besetzt und fleißig in Acht genommen werde. Ein Gotteskind muß sein, wie sein himmlischer Vater, der hatte im Alten Testament seinen Tempel abgetheilt in das Allerheiligste, worin die Bundeslade stand, in das Heilige, worin der h. Leuchter, der Schautisch und anderes heiliges Geräth zu sehen, in den Vorhof der Priester, in den Vorhof des israelitischen Volks, und in den Vorhof der Heiden. Sehet, er ließ nicht allein die Priester, die seines Heiligthums pflegten, zu seinem Sitz nahen, sondern auch das gemeine Volk, und die Heiden selbst, sie hatten zwar ihren Ort, und dürften nicht so nahe hinan kommen, als die Juden, doch waren sie von seiner Gnade nicht ausgeschlossen, und wenn sie kamen, sein heiliges Angesicht zu suchen, so ließ er sich gnädig finden, denn „Gott ist ein Hei-

land aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen." (2. Tim. 4, 10.) Also hat ein rechtschaffener Christ in dem Innersten seines Herzens, als in dem Allerheiligsten, seinen Jesum, sammt Vater und dem heil. Geist wohnend, welchem er auch im Glauben, im Geist und in der Wahrheit zu dienen beflissen ist; hiernächst hat er sein Herz den Seinigen, seinen Hausgenossen, seinen Verwandten, Nachbarn und sämmtlichen Glaubensgenossen aufgethan, und suchet derselben zeitliche und ewige Wohlfahrt nach allen Kräften zu befördern, wenn sie schon seine Feinde sind, und seine Liebe nicht erkennen; es ist aber auch noch Raum bei ihm für die Irrigen und Verführten, für die Sünder und Gottlosen, für die Ungläubigen, Heiden, Türken, Juden, deren Buße und Bekehrung er herzlich verlangt, und von seinem Gott bittet, auch so viel an ihm ist, zu befördern trachtet.

Endlich muß viertens die Liebe sein unverdrossen und langmüthig wie der heilige Apostel sagt: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, sie suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, die Liebe wird nicht müde." (1. Cor. 13.) Die Liebe ist ein himmlisches Feuer, sie greift alles an; was sie nicht entzünden und brennend machen kann, das schmelzet sie; was sie nicht schmelzen kann, das zermalmet sie, oder sucht es doch mürbe zu machen; was nicht brennen oder fließen oder mürbe werden will, das suchet sie zum wenigsten zu erhitzen, ich will sagen, die rechtschaffene Liebe versuchet ihre Kraft

an allen, auch an feindseligen und harten Herzen; sie läßt sich nicht schrecken, wenn ihr mit Haß, Zorn, Schelten und Undank begegnet wird, sie läßt sich nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem. (Röm. 12, 21.) Der Apostel spricht, wir sollen die Liebe anziehen als ein täglich Kleid und darin wandeln; nun muß ein tägliches Kleid so bewandt sein, daß man zur Noth auch einen harten Sturm und starken Regen darin aushalten könne; so muß auch die Liebe zuweilen Undank und Feindseligkeit erdulden und doch unverdrossen bleiben. Ja er sagt noch mehr, nämlich daß die Christen sollen angethan sein mit dem Krebs oder Brustharnisch des Glaubens und der Liebe, (1. Thess. 5, 8.) damit sie nicht allein vor den feurigen Pfeilen des Bösewichts im Glauben, sondern auch vor der Schmach und Feindseligkeit der Unwissenden und Unbußfertigen mögen verwahrt sein.

Wir haben hoffentlich erwiesen, daß die Liebe nicht eine schlechte Sache sei, welche vom Christenthum, ohne dessen Schaden, könnte gesondert, und von den Kindern Gottes nach Gutbefinden entweder geübet oder unterlassen werden, sondern ein so nothwendiges Stück, daß, wo es sich nicht findet, ich sicherlich schließen kann, daß da kein wahres Christenthum sei; denn wo keine Liebe des Nächsten ist, da ist auch keine Liebe Gottes; wo keine Liebe Gottes, da ist keine Erkenntniß desselben, kein Glaube, kein Christus, keine Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und Seligkeit, vermöge der klaren Worte des heil. Geistes: „Wer seinen Bruder hasset,

der ist in der Finsterniß, und wandelt in der Finsterniß und weiß nicht wo er hingehet, denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend." (1. Joh. 2, 2.; 3, 14. 15.) Wenn er schon den wahren Glauben, und durch denselben Christum, der das ewige Leben ist, in sich hätte, dennoch, sobald der Haß und die Feindseligkeit als eine Todsünde im Herzen zu herrschen beginnt, so muß Christus mit seiner Liebe weichen. „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." (1. Joh. 4, 8.) Wer aber in Zorn, Haß und Feindseligkeit lebet und bleibet, der bleibet im Teufel und der Teufel in ihm, er hat keinen Theil an der Gnade des Herrn Jesu Christi, an der Liebe Gottes und an der Gemeinschaft und dem Trost des heil. Geistes. Dazu haben wir dargethan, daß die christliche Liebe nicht darin bestehe, wenn man seine Kinder, Verwandten, friedsame Nachbarn, und Andere, die nach unserm Sinn sich arten, liebt, auch nicht in bloßem Schein und leeren Worten und auch nicht in etlichen schlechten Werken, die das Ansehen haben, als wenn sie aus Liebe herkämen, sondern in einem herzlichen Verlangen und treuen Fleiß, des Nächsten Wohlfahrt, auch mit unserm Schaden, zu befördern, wie uns unser hochgebenedeiter Erlöser nicht nach seiner guten Bequemlichkeit, sondern mit seinem

Blut und Leben, in höchster Armuth, Schmach und Verachtung gedient hat.

Hiernach müssen wir nun eine genaue Prüfung unsers Christenthums anstellen, damit wir uns nicht mit falscher Einbildung betrügen, und unter der Hoffnung des Himmels in die Hölle wandern. Hat doch der Herr Jesus verkündet von den letzten Zeiten: „Weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten;" (Matth. 24, 12.) Und Paulus: „In den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen, denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, Lästerer, störrig, (die keine natürliche, geschweige christliche Liebe haben,) unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wilde, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, u. s. w. (2. Tim. 3, 1. ff.) Was der Prophet Jesaias von dem gottlosen Haufen seiner Zeit, wie auch Micha sagt, daß sie nämlich gleich sind den in einander gewachsenen, verwirreten Zacken und Sträuchern eines dicken Waldes, der Beste unter ihnen sei wie ein Dorn und der Redlichste wie eine Hecke, (Jes. 9, 18.; Mich. 7, 4.) das mögen wir wohl vor Augen sehen. Dazu spotten sie noch: Wer leit, der leit, (oder wer liegt, der liegt,) wer reit, der reit; ein jeder für sich, Gott für uns alle; wie der Welt Sprüchwort lautet. Wenig sind solche rechtschaffene Christen, die sich der heiligen Nothdurft herzlich annehmen, mit aufrichtigem und treuem Muth für die Elenden und Armen sorgen, nicht sehen auf das Ihre, sondern auf das, das des Andern ist, sich auch gegen Fremde diensthaft

und freundlich bezeugen, auch ihre Feinde lieben, und deren harten Sinn mit Sanftmuth und Gütigkeit zu überwinden trachten. Wo sind die weit in Liebe ausgebreiteten Herzen? Wo sind die liebreichen und freundlichen Zungen, die holdseligen Lippen? Wo sind die unverschlossenen Ohren? die hülfreichen Hände? Ohne Zweifel sind sie noch allenthalben, wo Gottes heiliges Wort lauter gepredigt wird, vorhanden, und der Herr kennet sie; doch sind sie dünne gesäet und meist unter dem großen Haufen kaum zu erkennen. Viele Christen betragen sich nicht, als hätten sie Christi theures Blut, das aus Liebe vergossen ist und von Liebe wallet, nebst seinem Geist und Sinn, getrunken und Genossen, sondern als wenn sie mit Romulus und Remus, welche die Stadt Rom gegründet, von einer Wölfin wären gesäuget worden. Was aber am meisten zu bedauren, ist dies, daß die Leute bei solchem Zustand ganz sicher sind, als könne die Seligkeit ihnen gar nicht fehlen.

O ihr Heuchler! O ihr unchristliche Christen! O du halsstarriges, bitteres und feindseliges Volk! O ihr verstockten und verblendeten Herzen, wie will es euch doch zuletzt gehen! wie grausam werdet ihr erschrecken, wenn ihr aus der Thür der Welt in die Ewigkeit tretet, und euch der ewige Tod begegnet! wenn ihr allzuspät inne werdet, daß ihr euch mit euerm eingebildeten Glauben, der durch die Liebe nicht thätig gewesen ist, und also mit Christo keine Gemeinschaft gehabt hat, so schändlich betrogen! Ach! noch ists Zeit! Besinnet euch, und machet euch ein neues Herz und neuen Geist! (Hes.

18, 31.) Lasset sehen die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, oder lasset ab, euch des Glaubens zu rühmen! Lasset ab von Sünden, und schaffet alle Bitterkeit, Feindseligkeit, Haß und Neid aus euerm Herzen, oder — lasset den Herrrn Jesum doch gänzlich farhen. Meinet nicht, daß ich zu viel sage, wenn ich von den lieblosen Christen urtheile, daß ihnen ihr Kirchengehen, Beten, Beichten, Abendmahl nehmen, nichts hilft, sondern, daß sie dessen ungeachtet den gradesten Weg zur Hölle wandern; gedenket an des h. Apostels Worte, der von sich selbst sagt: wenn er mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre er ein tönend Erz und eine klingende Schelle, und wenn er weißagen könnte und wüßte alle Geheimnisse, und hätte einen Glauben der Berge versetzte, ja, wenn er alle seine Habe den Armen gäbe und ließe seinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre er doch nichts, und alles wäre ihm nichts nütze.

Nun ihr gläubigen, gottseligen Seelen, die ihr begehrt, den Namen eures Gottes zu fürchten und eurem heiligen Beruf gemäß zu leben, mit euch muß ich zum Beschluß noch herzlich reden. Ihr wisset, daß euer Gott anstatt des einigen Altars im alten Testament, worauf das heilige Feuer braunte, jetzt sich hat euer aller Herzen zum Altar erwählet, und will, daß in denselben das Feuer der Liebe stets flammen und brennen soll; ihr sehet auch, wie wenig Herzen mehr vorhanden sind, in welchen es noch verspürt wird; ach, lasset es doch bei euch nicht erlöschen! Strebet doch nach der Liebe! Betet desto

dringender, daß ihr nicht mit der Welt in Heuchelei und Kaltsinn verfallet! Wir müssen ja etwas thun für alle große Liebe und Güte unseres Gottes, deren wir reichlich und täglich genießen. Was begehrt er aber anders, als daß wir ihn loben und den Nächsten lieben? Er fordert ja nichts Großes und Schweres von uns, nicht große Kunst und Wissenschaft, nicht große Kosten, die über unser Vermögen sind, sondern lieben; was ist aber lieblicher als die Liebe? und was bringt mehr Ruhe, Freude und Vergnügung mit sich? Hassen, Neiden, Zürnen ist schwer, verdrießlich und schädlich, schwächt den Leib, beschwert und verführt die Seele, verdirbt unsern Gottesdienst, hindert unser Gebet, macht uns das Leben verdrießlich, mit einem Wort, es macht uns dem Teufel ähnlich, es macht den Satan in unserm Herzen wohnend. Was wollen wir denn thun? und was soll der Entschluß unseres Herzens sein? Wollen wir mit Gott und dem Herrn Jesu lieben? oder mit dem Teufel hassen? Ach nein! nicht hassen, sondern lieben! Saget ihr: Ach wer von Herzen lieben könnte, wie gelangen wir dazu? Ich antworte: Von Herzen begehren zu lieben, ist schon ein Anfang der Liebe; um die Liebe eifrig beten, ist der Fortgang, in der Liebe sich üben, ist der Ausgang oder die Liebe selbst. Von den Mitteln zu der Liebe zu gelangen, will ich nicht viel sagen, Eins soll für alle sein: Leset fleißig in dem Buch der Liebe! Betrachtet fleißig den Herrn Jesum, den Gekreuzigten in seiner unvergleichlichen Liebe, haltet eure Herzen immer nahe an dem

Seinigen, so kann es euch an Liebe nicht fehlen! O Jesu! lautere Liebe, zeuch uns dir nach, so laufen wir; gib uns die Liebe, so lieben wir, Amen.

Von dem göttlichen und heiligen Leben der gläubigen Seele.

19. Predigt.

Deren Barmherzigkeit und Mildthätigkeit betrachtend.

Col. 3, 12.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen.

Die Erfahrung lehrt, wenn man zwei Lauten neben einander auf den Tisch leget, und auf der einen eine Saite rühret, daß auf der anderen dieselbe Saite, welche mit der gerührten gleichstimmig ist, sich auch beweget, als wenn sie auch berührt wäre; welches man sehen kann, wenn man sie mit einem Papierblättlein beleget, welches dann bei'm Berühren der anderen herabfällt. Die Naturkundigen haben über dies Geheimniß viel Gedanken, und bemühen sich die Ursache zu erforschen; ich weiß aber nicht, ob sie je

mit aller ihrer Bemühung dem Scharfsinn genügen werden; sie müssen vielmehr erkennen, daß auch in der Natur Tiefen zu finden, welche zu ergründen das Loth und der Faden unseres Verstandes zu kurz ist. Wir wollen oft viel wissen, und unterstehen uns die Verborgenheiten des Himmels zu erforschen, und können doch die geringen Sachen auf Erden, so uns täglich vor Augen schweben, nicht begreifen. Wir wollen der Schrift Meister sein, und die Geheimnisse des Reichs der Gnaden und der Ehren mit unserer vorwitzigen Vernunft ausgründen, und haben doch im Reich und in der Schule der Natur noch nicht ausgelernet. Die gelehrtesten Leute haben zugestanden, daß alles, was sie wüßten, gegen das, was sie nicht wüßten, als nichts zu achten sei; sie sagen, die Natur sei ein Irrgarten der Weisen, darin je länger sie gehen, je weniger sie sich zurecht finden können; sie sagen, daß die Natur zuweilen sich etlichermaßen stelle, als wolle sie sich ergreifen lassen, bald aber sich auf tausenderlei Art verwandle, und uns nichts als das Ansehen, und die Reue über verlorene Arbeit, hinterlasse. Wohl dem, der allezeit sowohl in der Schule der Natur, als der Gnaden, ein demüthiger Schüler bleibet, und von Herzen erkennet, daß unser Wissen Stückwerk ist, der also mehr ums Gewissen, als ums Wissen, mehr um den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, als um Vorwitz, weltliche und irdische Weisheit bekümmert ist! Wir haben aber dieses Naturwunder darum zur Sprache gebracht, daß es uns treffend vorstelle die Gemeinschaft Christi und seiner Heiligen,

wie auch dieser unter einander. Der Herr Jesus, der ewige Sohn Gottes, nachdem er aus großer Liebe zu den Menschen ein Mensch worden, hat eine genaue Verwandtschaft mit seinen Heiligen, daß unser Herz nichts berühren kann, das nicht zugleich sein Herz treffen sollte; wenn den Seinigen hienieden etwas widerfähret, es sei Gutes oder Böses, so empfindet ers bald, obwohl er zur Rechten der Majestät im Himmel sitzet. Wer den Seinigen eine Wohlthat erweiset, der hats ihm selbst gethan; wer aber sie verfolget, betrübt und beleidiget, der hat ihn verfolget und betrübet, wie er selbst bezeuget, daß er am großen Gerichtstage zu den Wohlthätern seiner Gläubigen werde sagen: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan;" desgleichen spricht er zu Saul: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" (Apostelg. 9, 4.) Gleichwie es im A.T. lautet: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an," (Zach. 2, 8.) nicht anders bezeugt der Herr Jesus: „wer euch verachtet, der verachtet mich, wer euch höret, der höret mich." (Luk. 10, 16.)

Ach, wenn dies doch in der Welt allezeit bedacht würde! Man hält oft die edlen Glieder Christi sehr übel, man verachtet und beleidigt sie ohne Scheu, und presset ihnen eine Thräne nach der andern, einen Seufzer nach dem andern vom Herzen, und meinet, es habe nichts auf sich; das Bettelpack, oder die Pfaffen, oder die Schulfüchse, die müßtens wohl leiden; allein wisse, Welt, daß solche Leute einen starken Rückhalt und mäch-

tigen Schutzherrn haben! Du kannst sie nicht antasten, ohne Christum zu beleidigen. Zwar stellt sich Christus wohl eine Zeit lang, als wollte er sich der Seinigen nicht annehmen, damit ihr Glaube und Geduld bewähret und ihr Gebet angefeuert werde; er bringet aber hernach den Verzug mit der Schwere der Strafe wieder ein. Jener Canzler ward gewarnet, er möchte doch nicht die Prediger so verfolgen, weil Gott der Herr gesagt: wer sie anrühre, der taste seinen Augapfel an; er antwortete aber: „Wenn ich Gottes Augapfel untaste, so wird er mich schon auf die Finger klopfen. Etliche Zeit hernach ward er schmählich hingerichtet und sein Leib in vier Theile gehauen. Was einmal der Churfürst von Sachsen, Johann Georg I., zu seinem Hofprediger sagte, als ein Hofmann aus Verachtung bei des Predigers Eintritt hinausging: „Dieser will auch Unglück haben;" und erzählte darauf, er habe es vielfältig erfahren, daß auf Beleidigung der Diener Gottes Unglück erfolge. Das mag man von allen Denen sagen, welche die Glieder Christi, wie elend sie auch vor der Welt seien, beleidigen: „Der will auch Unglück haben, und wer Unglück haben will, fange es nur da an!"

Wie nun aber zwischen dem Herrn Jesu und seinen Gläubigen eine so genaue Verwandtschaft ist, also findet sie sich auch unter den Gläubigen: denn weil sie Glieder eines geistlichen Leibes sind, und Eine Seele, Ein Herz und Einen Sinn in Christo Jesu haben, so kann eins ohne das andere nicht berührt werden,

ohne daß eins des andern Noth an seinem Herzen empfinde; sie haben ein herzliches Mitleid mit einander, wenns übel geht, sie freuen sich auch mit einander, wenns wohl gehet; sie sind barmherzig und gutthätig, und dienen einander willigst mit der Gabe, die Jeder empfangen hat. Die gelehrten Aerzte haben angemerkt, daß in dem menschlichen Leibe nichts Gewöhnlicheres ist, als daß ein Glied des andern halber leidet oder sich wohl befindet; die Füße und das Haupt sind weit von einander, doch wie die Füße gehalten werden, wohl oder übel, so empfindet es das Haupt: sind die Füße kalt oder feucht, das Haupt wird ohne Beschwerde nicht bleiben; so aber die Füße warm gehalten oder gebadet werden, das Haupt wirds zu genießen und einen bessern Schlaf davon haben. Der Ort, wo die Hand an dem Arm gegliedert ist, hat eine genaue Verwandschaft mit dem Herzen u. dgl. m. So ists nun auch unter den Gliedern des geistlichen Leibes, des Herrn Jesui, sie haben eine lebensinnige Gemeinschaft in Christo Jesu durch seinen Geist mit einander, obgleich wohl mancher spricht: „Ich glaube eine heilige, christliche Kirche, die Gemeine oder Gemeinschaft der Heiligen," und weiß nicht, was er glaubt oder sagt. Darum heißt es von der ersten Kirche: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet. Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und eine Seele." Diese Gemeinschaft der Heiligen ist noch nicht aufgehoben, obgleich die Kirche sich in alle Welttheile verbreitet ha; denn alle

rechtschaffenen Glieder derselben bleiben noch jetzt beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe, des Gebets u. s. w.

Dies gibt nun eine Warnung an die Gottlosen, einen Trost aber und Unterricht an die Frommen. Die Gottlosen müssen wissen, daß die heiligen Kinder Gottes auf Erden alle für einen Mann stehen, sie glauben mit einander, beten, seufzen, weinen, freuen sich mit einander, sie helfen einander nicht mit Büchsen und mit Degen, sondern mit ihrem Weinen und Flehen; wer des Einen Thränen auf sich ladet, der muß dergleichen von allen erwarten. Dies achtet zwar die Welt nicht, muß es jedoch inne werden, daß die Thränen der Gläubigen zur Fluth, und zumgewaltigen Strom, die Seufzer aber zum starken Sturmwind werden, all ihre Pracht und Herrlichkeit, ihren Trotz und Frevel unverhofft darnieder zu werfen. Tröstlich aber ists den Frommen, zu wissen, daß sie so viel Fürbitter haben, als rechtschaffene Christen auf Erden leben, und wenn ihnen dünket, ihr armes Gebet sei gar zu schwach, es könne nicht viel ausrichten, so bedenken sie billig, daß viel tausend gläubige Seelen mit ihnen vor Gott mit ihrem Gebet liegen. Aus vielem Kleinen wird ein Großes, und wenn Eines Gerechten Gebet, wenn es ernstlich ist, so viel vermag, was sollte nicht die Menge der Gläubigen mit ihren gesammten Seufzern ausrichten? Bist du arm, verlassen, krank, betrübt, angefochten oder verfolget, dazu noch matt im Gebet, wohlan so tröste dich deß, daß die ganze Menge der

Gläubigen täglich bittet für die Armen und Verlassenen, für die angefochtenen Herzen und geängstigten Gewissen, für die Kranken, unschuldig Gefangenen, Verfolgten und Bedrängten, welches allgemeine Gebet seine große Kraft behält. Die Lehre aber aus diesem Allen gehet dahin, daß alle gläubigen Seelen nothwendig müssen mitleidig, barmherzig und gutthätig sein, ihres Nächsten Trost mit einem liebreichen Herzen ansehen, und sich alsbald geneigt finden, demselben mit Rath, Hülfe und Trost beizuspringen; die aber hartes Herzens sind, und ihres Nächsten Noth nicht empfinden oder achten, die haben nicht Ursache von ihrem Christenthum etwas zu halten. Von solcher Barmherzigkeit und Gutthätigkeit der gläubigen Seele reden wir diesmal weiter. Gott helfe, daß es mit Nutz und Frucht geschehe, durch Jesum Christum, Amen!

Damit wir aber von der Nothwendigkeit dieser Tugend anfangen und abermal zuerst erweisen, daß eine gläubige Seele nothwendig barmherzig, milde und gutthätig sein müsse, so ist dies aus unserm Spruch auf zweierlei Art zu ersehen. Erstlich, indem der Apostel uns heisset anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth, u. s. w. Der Mensch kann nach dem Sündenfall, wegen seiner Blöße und Schande, der Kleidung nicht entrathen; so ists nun auch mit dem Kleide, wovon der Apostel sagt, daß wirs anziehen sollen, nämlich mit dem herzlichen Erbarmen, oder der mitleidigen und gutthätigen Barmherzigkeit; es muß ein Christ damit angethan sein, oder man wird ihn

im Himmel für einen Heuchler, falschen Christen, ja für einen Narren halten, daß er sich ein Gotteskind und Christi Glied nennt, da er doch von Christi Geist und Sinn nichts weiß oder wissen will.

Dabei ist in des Apostels Worten wohl zu merken, daß es lautet: „So ziehet nun an herzliches Erbarmen, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten;" er will sagen: Vornehmer Leute Kinder pflegen prächtige und kostbare Kleider zu tragen, nun aber seid ihr Gottes auserwählte liebe Gnadenkinder, so müsset ihr auch einen göttlichen und herrlichen Schmuck tragen, nämlich allerlei göttliche und geistliche Tugenden, ihr müsset barmherzig sein, wie euer Vater barmherzig ist. Bedenket, möchte der Apostel fortfahren, euern Zustand, worin ihr euch jetzt durch die Gnade Jesu Christi befindet; Gott hat euch geliebt und erwählet in Christo ehe der Welt Grund geleget ward," (Eph. 1, 4.) nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die ihr gethan hättet, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er euch selig gemacht, (Tit. 3, 5.) er hat euch von der Welt ausgesondert, und berufen zu der Gemeinschaft seines lieben Sohnes; (1. Cor. 1, 9.) Ihr waret weiland unrein, unheilig und verworfen, ihr seid aber abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. (1. Cor. 6. 11.) Dies alles ist geschehen aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alles euer Verdienst und Würdigkeit, ihr genießet auch täglich immerdar der Barm-

herzigkeit unsers Gottes und lebet in seiner Liebe und Güte, wie könnet ihr denn anders als barmherzig und liebreich sein? Wie ich oft gesagt habe, und nimmer genug sagen kann, die Gnade Gottes ist nicht in der Seele wie die Steinlein im Acker, welche nicht fruchten oder wachsen, sondern wie die Saamenkörnlein, welche keimen, grünen und Frucht bringen. Sie ist nicht wie ein verdorbenes Gewürz, worin keine Kraft, oder wie ein faules Glimmholz, worin keine Hitze ist, sondern lauter Kraft, lauter Geist, lauter Feuer und Leben, wodurch das menschliche Herz erneuert, geheiligt und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt wird. Die Liebe Gottes welche in unser Herz durch den heil. Geist ist ausgegossen, ist in demselben nicht wie der Wein im Glase, worin er seine Kraft nicht erweisen kann; sondern wie der in dem Magen, aus welchem er seine Kraft allenthalben in den Leib verbreitet. Eine gläubige Seele, ist nicht wie ein vergoldetes Bild von Holz oder Stein, welches nur von außen geziert ist, und doch Holz oder Stein bleibt, sondern sie ist, wie Luther spricht, wie ein heißes Wasser, oder ein glühendes Eisen, welches zwar Wasser und Eisen bleibt, doch also vom Feuer durchgangen ist, daß es Feuer's Art an sich hat, und gleichsam mit dem Feuer Ein Wesen geworden ist.

Wir wollen uns hierbei nicht wiederum aufhalten, sondern zum Andern die Beschaffenheit der Barmherzigkeit auch kürzlich betrachten. Die Barmherzigkeit ist eine mitleidende Liebe, und eine Bereitwilligkeit dem Nächsten, mit Rath, Hülfe und Trost beizuspringen,

wenn er in Noth gerathen ist. Die Liebe insgemein betrachtet den Menschen in jedem Zustande, und sehnet sich ihm Gutes zu erweisen; die Barmherzigkeit aber ist vornehmlich geschäftig und erzeiget sich, wenn sie ihn in Trübsal und Elend findet. Eine Mutter liebet ihr Kind allezeit, und begleitet es mit Herz und Augen allenthalben; wann es aber krank wird, so treibt die Liebe gleichsam heftiger, und erzeiget sich auf eine ausnehmende Weise, sie hebt und trägt es, pfleget und wartet fein, spricht ihm freundlich zu, sie erquicket es und hilft ihm, wie sie kann und mag, und wünschet, daß es bald aus der Gefahr gerissen und zu voriger Gesundheit gelangen möge; das alles thut sie aus innerlichem Antrieb ihres mütterlichen Herzens, welches die Noth des Kindes empfindet. So ists auch mit der christlichen Liebe: sie ist zwar allezeit auf den Nächsten gerichtet, und hält ihn theuer und werth; wenn er aber Noth leidet, so wird sie desto brünstiger, und trachtet ihm auf allerlei Art nach bestem Vermögen zu helfen.

Wie nun die Noth des Nächsten mancherlei ist, also findet die Barmherzigkeit auch immer zu thun, sonderlich in schweren und betrübten Zeiten, wo Alles mit Armuth und Elend, Trübsal und Unheil erfüllet ist. Bald kommt dem Christenherzen ein armer Mensch vor, der trotz seiner täglichen schweren Arbeit nicht auskommen kann, dessen Kinder nach Brod und Kleid schreien, da muß es helfen, speisen, tränken, kleiden und das verzagte Herz stärken. Bald findet sich eine arme Wittwe, mit einem Häuflein verlassener Waisen,

die muß man in ihrer Trübsal besuchen. Bald höret man von einem bedrängten, durch Ungerechtigkeit und Gewalt hochbeleidigten Menschen, da muß man Fürsprecher werden, schützen, vertheidigen und retten, oder doch wenigstens mit ihm über die Bosheit der Welt seufzen und ihm tröstlich sein; bald erfährst du von einem Kranken, den mußt du besuchen, und sein Arzt und Pfleger werden. Wiederum ist wohl ein angefochtenes und geängstigtes Gewissen in der Nähe; hat nun ein Christenherz Erfahrung, wie einem solchen Herzen zu Muthe, und wie ihm beizukommen und zu helfen sei, so tröstet es liebreich, wo nicht, so bittet es doch zu Gott um Trost und Hülfe. Genug, wir gedenken der Gebundenen als Mitgebundene, der Leidenden als Mitleidende, springen auch noch den Sterbenden gern mit Gebet, Pflege und Trost bei, bis ans Ende, und helfen zuletzt, wo es Noth wäre, den Leib christlich und ehrlich bestatten.

Dies alles thut eine christliche Seele nicht aus Gesuch eiteler Ehre, auch nicht obenhin mit kaltsinnigem Herzen, sondern aus reiner Liebe zu Gott und dem Nächsten, mit Aufrichtigkeit und Einfalt, in Demuth und Verläugnung ihrer selbst, sie ist in solcher Uebung eifrig und emsig, und achtet den Tag verloren, da sie nicht Gelegenheit dazu hat. Sie wartet auch nicht, bis man ihr dieselbe an die Hand giebt, sondern sie selbst suchet sie, und wenn ihr ein nothleidender Mensch vorkommt, bedarf es nicht viel Bittens, Weinens und Flehens, denn ein Christ hat einen trefflichen

Fürsprecher der Armen immer bei sich, der oft eher redet als die Elenden selbst, Christum Jesum nämlich, der im Herzen wohnet. So läßt er sich auch der durch Welt Undank und Bosheit nicht abhalten, sondern freuet sich, wenn er nach dem Vorbild seines Gottes kann regnen lassen über die Gerechten und Ungerechten. Dazu fehlt es der Quelle der Liebe und Barmherzigkeit nimmer an Wasser, sie ist immerwährend und versieget nicht: sie ist nicht wie ein Regenbach, der, wenn es am heißesten ist, austrocknet, sondern wie ein Springquell, welcher aus den tiefen Klüften der Erde hervorkommt und auch in der größten Hitze frisches Wasser giebt. Die Werke der Liebe sind der gottseligen Seele Tagewerk, das sie täglich treiben, ihre alltäglichen Kleider, welche sie mit Christo Jesu in der Taufe angezogen haben, und auch des Abends nicht ablegen; denn ein Christ gedenket etwa, wenn er sich zur Ruhe begiebt: Siehe, ich lege mich, Gott Lob! gesund, satt, fröhlich, und im Frieden, auf mein gutes, bequemes Herz zur Ruhe; aber wie Mancher gehet zu Bette, satt von Thränen, müde von Seufzern und schwerer Arbeit! Wie viel Kranke haben vor Schmerzen und Herzensangst keine Ruhe! Ach gnädiger und barmherziger Gott, Du siehest und kennest alle, die in ihren Nöthen und Aengsten zu Dir schreien, Du siehest die Thränen, Du höreſt das Klagen; ach laß Dichs jammern, und hilf allen denen, die Deiner Hülfe bedürfen! Traun ein rechtschaffener Christ, der ein Priester vor Gott ist, muß des Abends sein Haupt nicht zur Ruhe legen, ehe er sein Opfer seinem

Gott gebracht, aller seiner Mitchristen Noth ihm vorgetragen, und aus mitleidigem Herzen für sie gebetet hat; und wenn er einschläft, muß er den Herrn Jesu in den rechten Arm des Glaubens und seinen Nächsten in den linken der Liebe fassen und behalten.

Eins muß ich noch sagen, daß der gläubigen Seele Barmherzigkeit sich auch über die unvernünftigen Thiere erstreckt, nach dem Wort des weisen Königs: „Der Gerechte ist barmherzig gegen sein Vieh, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig.“ (Sprüch. 12, 10.) Ein Christ wird kein Thier mit allzuschwerer Arbeit belästigen oder mit Grausamkeit schlagen, vielweniger ihm schrecklich fluchen, er wird ihm sein Futter und seine Ruhe zu rechter Zeit reichen und gönnen, und nach dem Befehl seines Gottes, wenn er es irren siehet oder unter seiner Last liegen, es gerne zu rechte bringen, und ihm aufhelfen. (2. B. Mos. 23, 4. 5.) Er wird, wenn er etwa ein Vogelnest findet, die Mutter mit den Jungen nicht nehmen und würgen. 5. B. Mos. 22, 6. 7.) Wenn er für sich schlachten lassen muß, so erinnert er sich zwar, daß Gott seinem Volk die Freiheit gegeben hat, solches zu thun und sich der Creaturen zu bedienen, nicht nur zur Nothdurft, sondern auch nach aller Lust seiner Seele, (5. B. Mos. 12, 15.) doch befleißigt er sich auch hierin der Furcht Gottes, und leidet nicht, daß, was sterben muß, lange gequält werde, wünscht auch oft, daß wir erst von dem Leibe seines Todes erlös't wären, damit wir keiner Speise, und also auch keines Würgens mehr bedürften. Gott der Herr hat

Solches nicht allein befohlen, sondern es ist auch von ihm selbst bezeugt, daß er hilft beiden, Menschen und Vieh, läßt Gras wachsen für das Vieh, gibt ihm sein Futter, und versorgt auch die jungen Raben, die ihn anrufen, er thut seine Hand auf, und sättigt alles was leb mit Wohl gefallen. (Ps. 36, 7; 104, 14; 147,9; 145, 16.) Gleichwie etwa im Kleinen ein Hausvater auf dem Lande seine Lust daran hat, wenn er seine Tauben, Hühner, Gänse, Enten zusammen lockt, und ihnen ihr Futter mit milder Hand ausstreut. Ja, er läßt sich auch des Viehes jammern, und wenn er Ursache hat zu strafen, wie wir in des Propheten Geschichte lesen, spricht er doch gar beweglich: „Dich jammert des Kürbis, und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Thiere?" (Jon. 4, 10. ff.)

Ein gläubiges Herz erinnert sich ferner, daß die Thiere mit unter die Creaturen gehören, von welchen der Apostel sagt, daß sie unter dem Dienst der Eitelkeit seufzen, sich sehnen und ängsten. (Röm. 8, 22.) Es weiß, daß man auch an einem unvernünftigen Thiere sich versündigen kann, ja, daß man der Grausamkeit und Unbarmherzigkeit an den Thieren gewohnt werden mag. Sehr wohl hat Tertullian bemerkt, Gott der Herr habe darum die oben angeführten Gebote von der Barmherzigkeit gegen das Vieh gegeben, auf daß die Menschen sich in der Freundlichkeit oder Gütigkeit

gleichsam üben möchten. Es haben auch die Heiden aus dem Licht der Natur gesehen, daß dem Menschen, als dem edelsten unter allen Thieren, die Unbarmherzigkeit und Grausamkeit nicht gezieme, darum dieselbe zuweilen hart gestraft. Zu Athen hat sichs zugetragen, daß einem Rathsherrn, als er zu Gericht gesessen, ein Sperling, der vom Habicht verfolgt ward, in seinen Rock flog, worauf er ihn alsbald erwürgte, da er ihn doch billig hätte erhalten sollen; der Rath aber hat ihn als einen bösen Menschen verurtheilt, nicht darum, daß er einen Sperling getödtet, sondern weil er ein so grausames Gemüth spüren lassen. Praxiteles hat einem Hammel das Fell lebendig abgezogen, weshalb ihm der Rath den Staupenschlag zuerkannt. Gleichfalls haben sie einen Knaben zum Tode verurtheilt, der seine Lust daran hatte, den Krähen die Augen auszustechen, weil sie dafür hielten, solche Grausamkeit sei die Anzeige eines grundbösen und höchst schädlichen Gemüthes, welches erwachsen, zum Unglück und Verderben vieler Andern ausbrechen dürfte.

Ehe wir den Gebrauch dieser Lehre zeigen, wollen wir noch einige merkwürdige Exempel beibringen. Hiob spricht: „Ich weinte ja in der harten Zeit, und meine Seele jammerte der Armen," (Hiob 30, 25.) oder genauer: „Ich weinte ja über den, der harte Tage hatte, und meine Seele ängstete, betrübte sich wegen des Armen." Und abermal sagt er: er habe den Dürftigen ihre Begierde nicht versagt, und die Augen der Wittwen nicht lassen verschmachten, er habe seinen Bis-

sen nicht allein gegessen, sondern die Waisen lassen mit essen, er habe sich von Jugend auf gehalten wie ein Vater, und von Mutterleibe an habe er gerne getröstet. (Cap. 31, 16—18.) Vielleicht will der liebe Mann andeuten, daß er von seinen gottseligen Eltern in seiner zarten Kindheit zur Gutthätigkeit und Barmherzigkeit angeführt, und ihm die Fürsorge für Betrübte gleichsam angeerbt sei, wie von Anna von Oestereich, Philipp des III. Gemahlin geschrieben wird, daß sie ihren Söhnen Philpp IV. und Ferdinand, da sie noch ganz klein waren, Beutel mit Gelde gegeben und sie gewöhnt habe, mit ihren kindlichen Händen den Armen willig auszutheilen. O wie glücklich ist ein Kind, das solche Eltern hat, und deren gottseligen Anleitung willig folget! O wie selig sind die Eltern, die ihre Kinder von Jugend auf anführen, wie sie Schätze im Himmel sammeln und sich die Armen zu Freunden machen sollen, — die ihnen mit der Muttermilch gleichsam die Liebe und Gutthätigkeit einflößen!

Es ist auch merkwürdig, was von einigen mitleidigen und barmherzigen Leuten zu Samaria geschrieben stehet. Als aus Gottes gerechtem Gericht das Volk Juda von Israel geschlagen, und eine große Menge Weiber, Söhne und Töchter gefangen hinweg geführt worden, strafte der Prophet Obed nicht allein die sieghaften Israeliten, sagend: „Siehe, weil der Herr eurer Väter Gott über Juda zornig ist, hat er sie in eure Hände gegeben, ihr aber habt sie erwürget so greulich, daß es in den Himmel reicht, und gedenket dazu die Kinder

Juda und Jerusalem euch zu unterwerfen zu Knechten Mägden," (2. Chron. 28, 8. ff.) sondern es machten sich auch auf Etliche unter den Vornehmsten der Kinder Ephraim, welcher Namen der heil. Geist zum ewigen Gedächtniß in die Bibel hat verzeichnen lassen, die wollten nicht leiden, daß man sollte die Gefangenen in die Stadt bringen, sondern beredeten das Volk, daß es sie los gab, darauf traten sie zu und nahmen die Gefangenen, und alle die bloß unter ihnen waren, und zogen sie an von dem Geraubeten, und kleideten sie, und zogen ihnen Schuhe an, und gaben ihnen zu essen und zu trinken, und salbeten sie, und führten sie auf Eseln alle die schwach waren, und brachten sie gen Jericho zur Palmenstadt bei ihre Brüder. Nicht umsonst sind dieser Männer Namen gemeldet, und das Werk der Liebe, so sie an den armen Gefangenen gethan, so weitläufig beschrieben. Der Herr will damit lehren, daß er immerdar ein gnädiges Auge auf die Barmherzigkeit haben, ihres Wohlthuns nicht vergessen, sondern dasselbe in sein Buch verzeichnen und reichlich vergelten wolle.

In der Apostelgeschichte (Capitel 9, 36.) wird von der Tabea zu Joppe gemeldet, daß sie sei voll guter Werke und Allmosen gewesen, die sie gethan, auch daß nach ihrem Tode die Wittwen, welche sie mit Kleidung versorgt hatte, um den Apostel Petrum getreten, und geweint nnd ihm gezeigt die Röcke und Kleider, welche sie machte, weil sie bei ihnen war. Die Redensart „voll guter Werke und Allmosen" erfordert Nachdenken

und will sagen, sie sei reich an guten Werken und Allmosen gewesen, gleichwie der Apostel von den Reichen dieser Welt haben will, daß sie sollen Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben und behülflich sein. (1. Tim. 6, 17.) Nun sollte man meinen, daß durch viel Allmosengeben einer nicht voll oder reich, sondern ausgeleert und arm würde; der h. Geist aber lehret, daß der reich sei, der viel weggegeben hat, und daß der voll sei, der am meisten mittheilt. Denn weil alles, was wir Gutes thun an den dürftigen Gliedern des Herrn Jesu, in seine Rechnung verzeichnet wird, und wir von ihm eine Gnadenvergeltung zu erwarten haben, so ist ja wahrlich reich, wer am meisten bei solchem Herrn ausstehen und zu erwarten hat. Daß aber auch gesagt wird, die Wittwen haben dem heiligem Petrus vorgezeigt die Kleidung, welche die Tabea verfertigt und ihnen geschenkt hatte, solches ist ein artiges Vorbild dessen, was am jüngsten Tage vor Gottes Angesicht geschehen wird, wenn die gottseligen Armen ihrer milden Wohlthäter Allmosen rühmen und gleichsam öffentlich darlegen werden. Zu welcher Erzählung sich nicht übel schicken wird, was von Frau Anna Margaretha Landgräfin zu Hessen, geborne Gräfin von Diepholtz, der Letzten des uralten gräflichen Hauses, berichtet wird. Selbige war so milde und gütig gegen die Armen, daß sie die andere St. Elisabeth genannt und also geliebt worden ist, daß, da nach ihrem seligen Ableben ihr Leichnam [im Jahre 1610 am 1. Septbr. zu Butzbach bestattet wurde, die Armen

im ganzen Lande herum dem Leichenzug in großer Menge mit herzlichem Wehklagen folgten, über welches liebliche Schauspiel, dergleichen man bei wenig fürstlichen Leichenbegängnissen wird gesehen haben, allen Zuschauern die Augen übergingen.

Von dem Römischen Hauptmann Cornelius wird gesagt: er sei gewesen gottselig und gottesfürchtig sammt seinem ganzen Hause, und habe dem Volk viel Almosen gegeben, und immer zu Gott gebetet, weshalb ihm Gott durch einen Engel sagen lässet: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf gekommen ins Gedächtniß vor Gott." (Apostelgesch. 10, 2.) Auf Erden wird der Almosen manchmal mit gutem Willen der Gläubigen, welche wünschen, daß ihre linke Hand nicht möge wissen, was die rechte thut, bald vergessen, im Himmel aber werden sie in Gottes Denkzettel verzeichnet. Gleichwie vor Zeiten am kaiserlichen Hofe zu Constantinopel ein Amt war, welches man das Amt des Gedächtnisses nannte, um die Namen derer, welche im Kriege und sonst sich wohl verhalten und gute Dienste geleistet hatten, aufzuschreiben zur Erinnerung, daß sie vor Andern zu Ehren-Aemtern befördert, und mit gebührender Vergeltung angesehen würden; also auch, wenn ich auf Menschenweise reden soll, lässet Gott die Namen derer, die ihm in der streitenden Kirche auf Erden treulich dienen, und insonderheit der dürftigen Glieder Christi sich herzlich annehmen, in sein Buch verzeichnen, auf daß ihrer zu seiner Zeit gedacht, und sie mit zeitlichem und ewigem Segen belohnt werden.

O welch kräftigen Antrieb zu Gebet und Allmosen kann solche Betrachtung geben!

Der heilige Apostel Paulus rühmet auch der christlichen Gemeinden in Macedonien Gutthätigkeit mit sehr bedeutsamen Worten: „Ich thue euch kund, lieben Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinen in Macedonien gegeben ist, (merket, daß es eine besondere Gnade Gottes ist, wenn man mit willigem Herzen den Armen aushilft,) denn ihre Freude war da überschwenglich (überflüssig, ihr Herz ergoß sich wie ein volles Gefäß mit Freuden zur Uebung der Liebe und Barmherzigkeit,) da sie durch viel Trübsal bewährt wurden, und wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben, in aller Einfältigkeit, (ihre tiefe Armuth hat, wie eine Quelle ihr Wasser, ein reiches Allmosen hervor gebracht, und ob sie wohl selbst in großer Trübsal steckten, und sehr arm geworden waren, daß man hätte meinen sollen, sie würden andere Armen wohl vergessen, so ist doch aus diesem sandigen und dürren Grunde gleichsam eine reiche und liebliche Quelle unvermuthet hervorgeflossen.) Denn nach allem Vermögen, das zeuge ich, und über Vermögen waren sie selbst willig," (2. Cor. 8, 1. ff.) (man hatte nicht erst Mühe mit ihnen, man durfte sie nicht ermahnen und bitten, auch schützten sie nicht ihre eigne Dürftigkeit vor, sondern gaben fast über Vermögen aus eignem Antrieb, mit fröhlichem Herzen.) Diese lieben Seelen haben wohl gewußt, daß nach dem Wort unsers Heilandes

Geben besser sei denn Nehmen; sie haben gewußt, wie hoch es bei Gott geachtet ist, wenn man seine elenden und verlassenen Kinder mit Trost und Hülfe erfreuet, und haben uns also ein Exempel gelassen, wie wir vom Gutesthun auch durch Trübsal und eigne Armuth uns nicht sollen abhalten lassen.

Wir wollen uns nun zum Gebrauch dieser Lehre wenden, und weil unsre vornehmste Absicht in dieser ganzen mühsamen doch seligen Arbeit ist, dem verfallenen Christenthum nach Möglichkeit aufzuhelfen, so ermahnen wir abermals zuerst einen Jeglichen, daß er eine genaue Prüfung seines Christenthums anstellen, und mit Ernst untersuchen wolle, ob er bisher seinen Glauben mit Barmherzigkeit und Gutthätigkeit gegen den Nächsten erwiesen habe. Ihr seid ja doch durch Gottes Wort überzeugt, daß eine gläubige Seele nothwendig auch barmherzig und gutthätig sein müsse, daß wir solches thun müssen, und zwar herzlich, fröhlich, und willig, wenn wir nicht unter die Heuchler und Feinde Gottes gezählt werden, und am jüngsten Tage den erschrecklichen Spruch empfangen wollen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, u. s. w.“ Wie die heil. Schrift anderwärts bezeugt: „Wer seine Ohren verstopfet vor dem Schreien des Armen, der wird auch rufen und nicht erhöret werden. Wer dem Armen giebt, dem wirds nicht mangeln, wer aber seine Augen abwendet, der wird sehr verderben.“ (Sprüchw.

21, 13; 28, 27.) „Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?" (1. Joh. 3, 17.) „Es wird ein unbarmherzig Gericht gehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat!" (Jacob. 2, 13.) So prüfet euch denn, liebste Mitchristen, ob ihr ein recht mitleidiges, barmherziges und gutthätiges Herz bei euch findet. Habt ihr auch in diesen letzten schweren Zeiten, da die Noth allenthalben groß ist, für die elenden und trostlosen Leute Sorge getragen, für sie betend, und ihnen nach Vermögen zu helfen bereit? Habt ihr auch wohl Gott gebeten, daß er euch Armen zuweisen, und also zur Uebung der Barmherzigkeit Gelegenheit geben möchte? ists auch eure Freude, wenn ihr Gelegenheit habt, einem armen Christen behülflich zu sein? Wie stellet ihr euch gegen die Wittwen und Waisen, gegen die Kranken, die in den schlechten Hütten und Kellern liegen, und gegen andere bedrängte und betrübte Leute? Besuchet ihr sie in ihrer Trübsal? Wo sind die Hungrigen, die ihr gespeist? die Durstigen, die ihr getränkt? die Nackenden, die ihr gekleidet? die Elenden, die ihr getröstet und mit Nothdurft versehen? Ach ich fürchte, wenn mancher eines Jahrs Rechnung aufsetzen sollte, so würde sie lauten wie jenes Klosterbruders, der die seinige also hatte eingerichtet: „Den Armen gegeben 3 fl., den Schülern 10 Pfg., den Wittwen 1 fl., den Musikanten 6 fl., dem Becker 54 fl., den Exulanten 4 Pfg., dem Tischler, 10 fl., der Wäscherin 3 fl., zu allerlei Bau 18 fl., auf

Gastmahle verwandt 68 fl. Doch wer weiß, ob Mancher noch so viel berechnen könnte für Arme, Wittwen, Exulanten und andere elende Leute? Pracht und Ueppigkeit, das leckerhafte Maul und das lüsterne Auge und Herz nimmt das Meiste hin, das Uebrige verwahrt der Geiz, und der Teufel hat den Schlüssel dazu. Ich denke hierbei an einen begüterten Bürger einer niedersächsischen Reichsstadt, von dem ein Pastor desselben Orts pflegte zu erzählen, daß er einen Nachbar gehabt, den er sonst geliebt und mit dem er gute Freundschaft gehalten. Als demselben eine Noth zur Hand kam, daß er etwas Geld auszahlen sollte, und es doch nicht zusammen hatte, ging er zu jenem, und brachte ihn mit vielen Bitten und Versicherungen, daß er nicht sollte gefährdet werden, dahin, daß er zu seinem Kasten ging, worin er seine große Baarschaft gefangen hielt; als er aber denselben eröffnet hatte und seine lieben Thaler ansah, schloß er ihn wieder zu, kam wieder und sagte: „Nachbar, ich kanns nicht thun!" Der hielt nochmals an, und sagte, er wäre ja genugsam versichert, daß er das Geld in wenig Tagen könnte wieder haben, wie auch, daß er das Geld anderswo, wenn er nur darnach gehen wollte, leicht erhalten könnte, er hätte es aber bei ihm, als seinem lieben Nachbar, vor Andern suchen wollen. Hiermit brachte er ihn zwar zum andernmal an den Kasten, er kam aber auch diesmal wieder, und sagte: „Ich kanns nicht thun." So fest war das Herz verschlossen, und so sehr hatte der Mammon die Herr-

schaft über diesen elenden Menschen, daß er ihn nicht angreifen durfte.

Ach er mag viele Brüder und Schwestern unter den heutigen Christen haben! Gleich wie der Magnet das Eisen nach sich zieht, so ziehet leider! das Geld die menschlichen Herzen. Es hat Jemand den heutigen Weltzustand abgebildet: viele Herzen auf einem Tische, von oben aber zwei Hände aus den Wolken, deren eine das Bild Christi Jesu des Gekreuzigten, die andere ein großes Schaustück hält, wobei an dem Bilde Christi kaum ein oder zwei Herzen, an dem Gelde aber sehr viele hängen, mit der Beischrift: **O pectora coeca!** O verblendete Herzen! — Der heilige Augustinus hat sich zu seiner Zeit sehr verwundert, als er gesehen, daß eine eiserne Nadel auf dem Tisch der Hand, welche den Magnet unter dem Tisch führte, folgte: jetzt hat man mehr Ursache sich zu verwundern, daß das Geld die Herzen so kräftig neigen, lenken, führen, hart und weich machen, auf- und zuschließen kann. Die Geschichte bezeuget, daß etliche königliche Personen, wenn sie in ihrer Feinde Hände gerathen, mit goldenen oder silbernen Ketten gebunden worden; allein jetzt mag man sagen, daß die meisten Leute in solchen goldenen und silbernen Fesseln gehen, obschon sie es nicht meinen. O wie vielen hat der Teufel das Herz, die Augen, die Hände, die Füße gefesselt, daß sie ihrem dürftigen Nächsten keine Hülfe leisten können oder wollen! O wie viele sind, von denen man glauben muß, daß sie kein Herz im Leibe haben, oder daß es so hart

müsse sein, als Stein und Stahl, weil die Armen und Elenden, die Wittwen und Waisen, die hochbeleidigten und bedrängten Leute es mit all ihrem Flehen und Klagen nicht finden oder erweichen können! Die meisten Menschen sind wie solche Spaarbüchsen, die immer zu sich nehmen, was man hinein thut, aber nichts wieder von sich geben, bis sie zerschlagen werden; ihre Kasten, Keller und Boden sind wie das todte Meer im jüdischen Lande, welches alles Wasser des Jordans verschlinget und verdirbt. Gott hat keinen Credit mehr bei der Welt, niemand will ihm ein geringes Geld vertrauen, ob er wohl bei seiner Wahrheit verspricht, es hundertfältig wieder zu ersetzen; daher liegt Lazarus allenthalben vor den Thüren, seufzt, weint und klagt, man siehet ihn aber nicht an, und achtet seiner nicht; die Unbarmherzigkeit hat überhand genommen bei Hohen und Niedrigen, und herrschet in Kriegs- und Friedenszeiten. Wie vor einiger Zeit ein vornehmer General sich hat vernehmen lassen, es wäre ihm lieb, daß ihm die Natur hätte ein hartes Herz gegeben, daß er seines Königs Befehl desto fertiger ausrichten könnte, und sich das Wehklagen und Seufzen der Unterthanen nicht irren ließ.

Nun, meine liebsten Zuhörer! ihr müsset hier abermal Parthei nehmen, und euch vor Gott erklären mit wem ihrs halten wollet? mit dem liebreichen Herrn Jesu, euerm Erlöser, oder mit dem unbarmherzigen Teufel, dem Menschenfeind? Hier hilft kein Scheinchristenthum und sich des Glaubens rühmen, hier muß das

Herz, die That, die Frucht sein. Ich denke, der reiche Mann sei ein Jude gewesen, habe am Sabbath die Synagoge fleißig besucht, und vor der Welt ein ehrbares Leben geführt; allein weil die Unbarmherzigkeit, und durch dieselbe der Satan sein Herz besaß, so half ihm solches nichts, sondern er rannte voll Hoffnung des Himmels in die Hölle. Luther predigt hierbei: „Du darfst nicht fragen, was du thun sollst äußerlich, siehe auf deinen Nächsten, da wirst du zu thun finden, wenn dein tausend wären. Verführe dich nur selbst nicht, denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchengehen wirst gen Himmel kommen, so du vor deinem Nächsten vorübergehst. Gehst du vor ihm vorüber, so wird er dort im Wege liegen, daß du mußt wieder an der Himmelspforte vorbei gehen, wie der reiche Mann."

„So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Seid fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden." (Röm. 12, 13. 15.) „Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen, und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet." (Hebr. 13, 3.) Lasset euch jammern die tausendfache Noth und Last, worunter die Christenheit seufzt, entschlagt euch der üppigen Weltfreude, und helft euren bedrängten und hochbetrübten Mitchristen beten, seufzen und klagen, ob der liebreiche und barmherzige Gott wolle den lieben jüngsten Tag beschleunigen, und alles Elendes, aller Greuel,

aller Unbarmherzigkeit, alles gottlosen Wesens ein Ende machen durch die herrliche Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi. Unterdessen rathet, helfet und tröstet, wo ihr könnt und möget; haltet den Tag für verloren, da ihr nicht etwas gethan, geredet oder ausgesonnen, zum Trost eurer betrübten Mitchristen. Verspürt ihr etwa in euch noch ein hartes Herz, das bei seinem Ueberfluß und Wohlstand sicher ist, und sich um den Schaden Josephs wenig bekümmert, so erschrecket davor und lasset nicht nach, dasselbe mit eifrigem Gebet, mit stetiger Vorhaltung des göttlichen Willens, mit Betrachtung des mitleidigen Herzens des Herrn Jesu, mit täglich erneuertem Vorsatz, mit stetiger Uebung und immerwährender Buße zu bestreiten, bis ihrs weich und dem Herzen eures Erlösers gleichförmig macht.

Befleißigt euch insonderheit der Gutthätigkeit und Mildigkeit gegen die Armen, auf welche die Schrift so sehr dringet. Paulus berichtet, daß die drei vornehmsten Apostel, Jacobus, Petrus und Johannes, sich mit ihm und Barnabas durch einen Handschlag verglichen, daß diese unter den Heiden, sie aber unter den Juden predigen sollten; doch hätten sie ausdrücklich dieses mit einbedungen, daß sie der Armen gedenken, und denen unter den Heiden eine Beisteuer zuwege bringen sollten. (Gal. 2, 9. 10.) Ich kann sagen, unser Erlöser hat auch mit uns einen Vergleich getroffen, und denselben nicht nur mit Darreichung seiner Hand, sondern auch seines allerheiligsten Leibes und Blutes bestätiget, daß wir durch den Glauben an ihn Gerechtigkeit, Ver-

gebung der Sünden und die Seligkeit erlangen sollten; doch will er auch dieses mit einbedungen haben, daß wir der Armen nicht vergessen, und ihm seine dürftigen Glieder auf Erden nicht verlassen sollen. Es ist für die Armen überaus tröstlich, und für die Reichen überaus merkwürdig, daß Gott der Herr in seinem Gesetz so viel zum Trost der Armen befohlen und verordnet hat. „Wenn deiner Brüder einer, spricht er, irgend arm ist, in irgend einer Stadt, in einem Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird, sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder, sondern sollst sie ihm aufthun, und ihm leihen, nachdem er mangelt. Es werden allezeit Arme sein im Lande, darum gebiete ich dir, und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedränget und arm ist in deinem Lande." (5. B. Mos. 15, 7. 8. 11.) Er hat auch Mittel gezeigt, wie man der lieben Armuth, ohne sonderlichen eigenen Nachtheil helfen solle: im siebenten Jahr sollte der Acker ruhen und liegen bleiben, daß, was von selbst wüchse, die Armen genießen möchten; (2. B. Mos. 23, 2.) Wenn das Getreide geerndtet ward, durfte man es nicht an allen Enden umher abschneiden, auch nicht alles genau auffammeln; so sollte man auch den Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen, auch den Oelbaum nicht zweimal schütteln, auch eine Garbe, die auf dem Felde vergessen worden, nicht nachholen, sondern solches alles den Armen, den Wittwen, Waisen und Fremdlingen lassen. (3. Mos. 19, 9. 10.; 5.

Mos. 24, 19—21.) Ja es hat der Herr geboten, (5. Mos. 14, 28. 29.) daß sein Volk alle drei Jahr einen sonderlichen Zehnten von ihrem Einkommen sollten geben, und denselben im Thor, als dem Ort des Gerichts vor die Obrigkeit liefern; alsdann sollte kommen der Levit, der Fremdling und der Waise und die Wittwen, so in der Stadt waren, und essen, und sich sättigen, und dieses Gebot machet der Herr süß mit der Verheißung: „Auf daß dich der Herr segne in allen Werken deiner Hände, die du thust." Auch hat er durch seine Propheten dasselbe wiederholt und seinem Volk eingeschärft: „Brich dem Hungrigen dein Brod, spricht er durch Jesaias, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleisch, alsdann wird dein Licht hervorbrechen, wie eine Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen." (Jes. 58, 7. 8.) Und durch Zacharias: „Ein jeglicher beweise seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit, und thue nicht Unrecht den Wittwen, Waisen, Fremdlingen und Armen." (Jes. 7, 9.)

Im Neuen Testament hat unser Erlöser auch herzlich für die Armen gesorgt: „Gib dem, spricht er, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will;" (Matth. 5, 42.) „Verkauft, was ihr habt, und gebt Allmosen, macht euch Seckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht abnimmt im Himmel, da kein Dieb zukömmt, und den keine Motten fressen." (Luc. 12, 33.) „Wenn du ein Mahl machest, so lade

die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig, denn sie habens dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten." (Luc. 14, 13. ff.) Am nachdrücklichsten lautet der Spruch: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." In welchem drei Hauptgründe, warum man den Armen Gutes thun soll, enthalten sind. Er nennet den Reichthum oder die zeitlichen Güter ungerecht, weil gewöhnlich dieselben nicht allzuwohl erworben und zusammen gebracht, auch nicht allezeit zum besten gebraucht, und der Gebühr nach besessen werden. Wenn man viel Geld zählt, so werden einem die Finger besudelt, welches eine Erinnerung sein kann, daß meistens in Geldsachen einige Ungerechtigkeit oder Unbilligkeit mit unterläuft. Wo viel Geld ist, da ist auch gewöhnlich viel Weltliebe, Hoffart, Verachtung des Nächsten, Ueppigkeit, Schwelgerei und Unbarmherzigkeit gegen die Armen; darum will unser Heiland sagen: weil sonst der Bettel euch nichts nütze, ja euren Seelen oft sehr gefährlich ist, so macht euch lieber Freunde damit, auf daß ihr doch auf einige Weise deß genießen möget.

Man hat auch das Wort übersetzt: Machet euch Freunde mit dem betrüglichen Mammon, wie im 11. Vers dieses Capitels das Wort ungerecht, dem wahrhaftigen entgegen gesetzt wird, da der Herr Jesus sagt: So ihr in dem ungerechten Mammon nicht treu seid; wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Wie dies auch

der heil. Evangelist Marcus scheinet anzudeuten, wenn er aus dem Munde des Herrn den Reichthum betrüglich nennt. (Marc. 4, 19.) Es mag aber mit allem Recht der Mammon betrüglich heißen, oder, wie ihn der Apostel nennet, ungewiß, oder unbeständig, (1. Tim. 6, 17.) denn er ist nicht allein vergänglich und nichtig, sondern auch sehr flüchtig und unstät. Mancher, der ein groß Gut von seinen Eltern ererbet, und in seiner Jugend in Besitz gehabt hat, muß im Alter Noth leiden, und wohl gar seinen Bissen Brod vor den Thüren suchen. Niemand, er habe so viel Güter als er will, kann dessen versichert sein, daß er sie bis an sein Ende behalten werde, weil sie so mancherlei Zufällen unterworfen sind. Vornehmlich aber mag der Reichthum darum betrüglich genannt werden, weil, wie groß er auch sonst angesehen und wie hoch er gehalten ist, er in der letzten und größten Noth nichts helfen, und der betrübten Seele keinen Trost, dem beängstigten Gewissen keine Ruhe schaffen kann. Wer sich auf ihn verläßt, wenn er in seiner Gewissensangst und Todesnoth nichts Anderes hat, findet sich schändlich betrogen. Weil denn, will unser Erlöser sagen, der Reichthum sehr ungewiß und unstät ist, und ihr nicht wisset, ob ihr ihn bis an euer Ende behaltet, und weil er euch auch in geistlichen Nöthen keine Hülfe schaffen, sondern, wo ihr euch nicht eben vorsehet, eurer Seele sehr gefährlich sein kann, so theilet ihn aus, und machet euch Freunde damit, weil ihr noch lebet.

Es sagt der Herr weiter: „Wenn ihr nun darbet!“ als wollte er sprechen: Es wird doch die Zeit kommen, da ihr alles werdet verlassen und nackt und bloß, wie ihr in die Welt gekommen seid, wieder hinaus müssen; ihr möget so reich sein als ihr wollet, so werdet ihr doch arm und elend aus diesem Leben scheiden müssen, es wird euch um Trost bange werden, ihr werdet Sorge haben, wo eure arme Seele bleiben soll. So leget nun eure Güter also an, daß ihr derselbigen alsdann genießen könnt, stellet einen Wechsel auf den Himmel aus und schaffet einen Vorrath voran, auf daß ihr euch desselben zu erfreuen habt; Thut den Armen Gutes, welche eine Verschreibung von Gott in Händen haben, und deren Befriedigung der Höchste für gute Zahlung annimmt, damit sie, falls sie noch leben, wenn ihr sterbet, für euch beten, oder wenn sie euch zuvorgekommen sind, euch in die ewigen Hütten aufnehmen mögen.

Und in diesen Worten findet sich der dritte Grund, warum wir den Armen sollen willig Gutes thun, und sie uns zu Freunden machen, weil sie ein so Großes vermögen, daß sie uns nach diesem aufnehmen können in die ewigen Hütten, in die ewige Freude und Seligkeit. Ueber diese Worte haben die Gelehrten vielerlei Gedanken, wir wollen sie einfältig, nach der Aehnlichkeit des Glaubens erklären. Gewiß ists, daß das ewige Leben eine Gnadengabe Gottes ist, und daß im eigentlichen Verstande und hauptsächlich uns niemand in den Himmel aufnehmen kann, als unser Gott und der

Herr Jesus, der da spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Die gottseligen Armen aber nehmen ihre Wohlthäter auf in die Herrlichkeit, wenn sie von den Werken der Liebe und Barmherzigkeit, so sie an ihnen gethan, vor Gott zeugen, und nach erfolgtem gnädigen Urtheil, sie mit Freuden zu Mitgenossen und Gesellschaftern der ewigen Freude und Herrlichkeit annehmen; welches man mit einem Gleichniß vielleicht am füglichsten erklären kann. Ein reicher und vornehmer Herr hatte einen getreuen Diener, seiner Geschäfte halber, in ein fremdes Land abgefertigt; weil aber die Leute des Orts sehr böse, dem Geiz, der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit ergeben waren, ward er übel gehalten, das Seinige ward ihm abgezwackt, abgelogen und abgetrogen, daß er darüber in große Armuth und Noth gerieth. Es war aber an dem Ort ein vermögender und gottseliger Mann, der keinen Gefallen hatte an der Ungerechtigkeit seiner Mitbürger, dieser nahm sich des verarmten und verlassenen Dieners treulich an, redete ihm das Wort, und schützte ihn wider seine Feinde, nahm ihn auf in sein Haus, versorgte ihn mit aller Nothdurft, sprach ihm tröstlich zu, versah ihn auch mit einem guten Zehrpfennig und ließ ihn mit Frieden von sich. Der Diener kam wieder zu seinem Herrn und erzählte ihm alles, was ihm Böses und Gutes widerfahren wäre, und bat sehr fleißig, daß sein Herr seines milden Wohlthäters nicht vergessen, sondern ihm alles reichlich vergelten wollte, und weil er bald hernach erfuhr,

daß derselbe von den gottlosen Leuten seiner Stadt auch beraubt, und um all das Seinige gekommen wäre, erhielt er von seinem Herrn, daß er ihm entbieten ließ, er sollte zu ihm kommen, und nur alles, was er noch habe, dort lassen, er wollte ihn in sein Haus und alle Herrlichkeit aufnehmen und reichlich versorgen. Als nun derselbe kam, lief ihm der Diener mit Freuden entgegen, fiel ihm um den Hals, küssete ihn, und führete ihn hinein in seines Herrn Haus, dessen Herrlichkeit mit ihm zu genießen. Gott ist dieser Herr, die Armen sind der getreue Diener, der von den Weltkindern übel gehalten wird, die gottseligen Reichen sind die, welche sich dieses Dieners treulich annehmen, und den Armen viel Gutes erweisen; diese rühmen solches in ihrem herzlichen Gebet vor Gott, so lange sie leben, geben auch Zeugniß von solcher Mildthätigkeit vor seinem heiligen Angesicht, wenn sie aus der Welt geschieden sind; weil nun Gott der Herr solche milde Leute auch endlich aus der Welt abfordert, und ihnen das ewige Leben aus Gnaden schenket, so eilen, wenn ich nach Art dieses Lebens reden mag, die Seelen der Armen, die in dem Himmel sind, den Seelen ihrer Wohlthäter entgegen, und führen sie mit Freuden ein in die Pforten des himmlischen Jerusalems.

Weil also die Armen einen so großen Schutzherrn und einen so mächtigen Fürsprecher haben, und bei demselben so viel vermögen, so laßt uns ihnen Gutes thun mit fröhlichem willigen Herzen, nicht aus Unwillen oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat

Gott lieb. (1. Cor. 9, 7.) Lasset uns nicht warten, bis sie vor unsern Thüren schreien, sondern ihnen entgegen eilen und nachgehen, laßt uns sie suchen und versorgen in ihren Hütten, da sie unter ihrer Last und Noth heimlich seufzen und weinen. „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt" (Ps. 41, 2.) spricht der königliche Prophet in unserer deutschen Bibel, welches die 70 Dolmetscher, wie auch der alte lateinische Uebersetzer und die Niederländische Bibel geben: Wohl dem, der sich verständig, weislich, vorsichtig bezeiget gegen den Dürftigen. Man könnte es auch geben: Wohl dem, der Verstand hat an dem Armen, das ist, nach Petri Chrysologi Erklärung, der zu erwägen weiß, daß der Herr selber, welcher den Himmel kleidet, in den Armen nackt, daß Der, welcher alles sättiget, in den Armen hungrig, daß der, welcher die Quelle aller Quellen ist, in den Elenden durstig ist, und daß Gott aus Liebe zu den Armen sich so tief herunterläßt, daß er nicht nur bei den Armen, sondern der Arme selbst ist.

Es kann auch zu verstehen sein: Wohl dem, der, wenn er einen armen Menschen siehet, der Sache fleißig nachdenket und beherziget, daß er Gott nichts mehr gegeben, als ein solcher elender Mensch, und ihn Gott eben so leicht hätte in solche Dürftigkeit können gerathen lassen; ja daß er noch jetzt, wenn es Gott verhängen würde, in einem Tage eben so elend werden könnte, als dieser, der jetzt seiner Hülfe bedarf; daß die Armuth wehe thut, und eine schwere Last, sonder-

lich wenn sie mit Krankheit und Verachtung, oder Feindseligkeit der Welt verbunden ist; daß Gott darum gewollt und nach seinem heiligen Rath es also geordnet hat, daß Reiche und Arme müssen bei einander sein, damit er an diesen jener Liebe und Mitleid prüfen, und ihnen Gelegenheit, Gutes zu thun, an die Hand geben möchte. Daß der Arme unser Blutsverwandter im Blut Jesu Christi sei, und mit uns zu seiner Gemeinschaft, Herrlichkeit und Seligkeit gehöre; wer dieses beständig bei sich überleget, wie kann der sich weigern, der Armen nach bestem Vermögen sich anzunehmen?

Lasset uns auch den Armen Gutes thun mit milden Händen, daß es ein Segen sei, und nicht mit Geiz oder Kargheit, denn wer da kärglich säet, der wird auch kärglich erndten, und wer da säet im Segen, der wird auch im Segen erndten. (2. Cor. 9, 5. 6.) David sagt abermal von einem gottesfürchtigen Mann, „er streuet aus und giebt den Armen." (Ps. 112, 9.) vielleicht hat er an einen Säemann gedacht, der frisch ins Säetuch greift und den Samen mit voller Hand allenthalben ausstreuet. Der heilige Chrysostomus hat hiervon gar fein geredet: „Wenn einer, spricht er, ein fruchtbares Land hat, so sparet er den Samen nicht, sondern wo er selbst nicht genug im Vorrath hat, borget er ihn von Andern; nun aber säen wir Christen durch Almosen in den Himmel, da uns keine ungestüme Luft und unfruchtbares Wetter die Saat verderben kann, da wir einer reichen Erndte versichert sind:

wer siehet denn nicht, daß man mit Sparsamsein könne zerstreuen und mit Ausstreuen sammeln? Darum streue aus, daß du das Deine nicht verlierst, spare nicht, auf daß du reich werdest.

Wir müssen aber nicht meinen, daß, wenn man den Armen mildiglich giebt, man endlich selbst in Mangel gerathen möchte. Ach nein! man hat kein Exempel, daß Jemand von Allmosengeben verarmt und bankerott worden wäre. Die christliche Liebe ist nicht eine so böse Haushälterin, daß sie ihren eigenen Herrn sollte zum Bettler machen; auch ist Gott nicht ein so undankbarer Herr, daß er, was im Glauben und in der Liebe auf seine Kinder verwandt ist, nicht ehrlich bezahlen sollte. Von Cosmus Medicis, von dem die Großherzoge zu Florenz abstammen, wird berichtet, daß, obwohl er auf Kirchenbau und Allmosen fast mehr als königliche Kosten verwandt, er doch zu sagen gepflegt: er hätte nie in seinen Rechnungen finden können, daß ihm Gott etwas schuldig geblieben wäre. Ich selbst muß gestehen, daß es mir mehr als einmal widerfahren, daß, da ich einem armen Menschen vier und sechs Groschen gegeben, mir sofort unverhofft sechs, ja einmal zehn Thaler wieder geschenkt worden.

Der berühmte und um die evangelische Kirche hochverdiente Johannes Gerhard war ein sonderlicher Liebhaber der Armen, sie hatten an ihm nicht allein einen Freund, sondern auch einen Vater. Man hat ihn oft sagen hören, er wollte lieber alle seine Weinberge, Aecker und Gärten verkaufen, als einen armen

Menschen mit einem harten Worte anfahren oder unbeschenkt von sich lassen. Es war ihm auch nicht genug, daß er bei seinem Leben den Armen so viel Gutes gethan, sondern er hat ihnen auch in seinem Testament noch vierhundert Gulden vermacht. Diesen seinen Diener wollte der Herr auf die Probe und der Welt zum Exempel, nach Art Hiobs, vorstellen, darum verhängte er, daß von dem Kriegsvolk ihm nicht allein sein Landgut beraubt und eingeäschert, sondern auch sein goldnes und silbernes Geschirr (welches größtentheils Geschenke waren deren, welcher er seine herrlichen Schriften zugeschrieben,) ob selbiges wohl vergraben, gefunden und hinweggenommen ward, also, daß sich sein Schade wenigstens auf fünftausend Gulden belief; er ertrug aber Alles mit christlicher Geduld und schrieb an gute Freunde: „der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Gott gebe den Räubern und Mordbrennern Buße, mir aber Geduld.“ Und der Höchste hat ihm bald nachher solchen Verlust reichlich ersetzt, und seine Einnahme dermaßen gesegnet, daß sie in seinem ganzen Leben zuvor nie so groß gewesen.

Gewißlich, es bleibt wahr, was der weise König sagt: „Einer theilet aus und hat immer mehr; ein anderer karget, da er nicht soll, und wird doch ärmer. (Sprüchw. 11, 24.) Basilius vergleicht das Gut der gottseligen und milden Herzen mit den Brunnen, welche, ob man schon viel Wasser herausschöpfet, doch immer

voll sind, weil sie ihre Adern und Gänge haben, durch welche es ihnen immer aus der Tiefe zugeführt wird, also ersetzt Gott mit verborgenem Segen, was auf die Armuth verwandt wird. Der blühende Baum giebt den Bienen Honig ohne seinen Schaden, weil hernach doch aus seiner Blüthe die Frucht erwächst, also theilet mancher den Armen mit und kann doch keinen Abgang, vielmehr Zugang an seinen Gütern verspüren. Mit dem Allmosengeben, das im Glauben und christlicher Liebe geschieht, ist es, wie mit dem Brodbrechen des des Herrn Jesu, als er einmal 5000, zum andern Mal 4000 Mann in der Wüste speisete, die Jünger trugen dem Volk vor, was der Herr abgebrochen hatte, und es fehlte seinen Händen nichts, er theilete aus und hatte immer mehr; so gehts auch denen, die in ungefärbter Liebe des Herrn Jesu ihr Brod brechen und unter die Armen austheilen. Ihr Gütlein ist wie der der Oelkrug der Propheten-Wittwe, welcher alle leere Gefäße, die vorhanden waren, füllete und doch selbst nicht ausgeleert ward.

Der Apostel nennt die Allmosen einen Segen (2. Cor. 9, 5.), theils, weil sie Gottes Segen reichlich nach sich ziehen; theils, weil alle gottseligen Herzen einen Wohlthäter der Armen rühmen, seine Allmosen preisen, und ihm Gottes Segen wünschen; theils, weil die Armen selbst, so sie empfangen, den Segen Gottes dafür wünschen, und gleichsam zurück geben; wie Hiob spricht: „Der Segen deß, der verderben sollte, kam über mich" (Hiob 29, 13). Von Antonius, Bischof zu

Florenz, wird berichtet, daß ihm einmal ein armer Bauersmann einen Korb voll schöner Aepfel zum Geschenk gebracht, in der Hoffnung, eine gute Belohnung dafür zu erhalten. Der Bischof aber sagte nichts dazu, als: „Vergelts dir Gott!" Womit der gute Landmann hinziehen mußte, der aber sehr betrübt war, und sich deshalb beklagte. Als solches dem Bischof kund ward, ließ er ihn wieder zurückrufen, forderte Papier, Feder und Dinte, wie auch eine Wage, schrieb diese Worte: „Vergelts dir Gott!" auf einen Zettel, und legte denselben auf die eine, den Korb mit dem Obst auf die andere Waagschale, da denn der Korb von dem Zettel weit überwogen ward. Darauf sagte der Bischof zu dem Bauersmann: „Siehe nun, daß du nicht Ursach hast, dich über meine Undankbarkeit zu beschweren, und daß Gottes Vergelten mehr ist, als alle deine Gaben." Ich lasse dies als Geschichte oder Gedicht in seinen Würden; so viel ist aber gewiß, daß der gottseligen Armen Segenswunsch „Gott vergelte es! Gott belohne es!" mit keiner Gabe, die wir ihnen reichen, zu vergleichen ist; darum ein berühmter Prediger zweifelt, ob man die Allmosen, wenn man sie in Rechnung bringen wollte, müßte in die Einnahme oder in die Ausgabe setzen.

Lasset uns auch den Armen Gutes thun mit unermüdetem Fleiß, und ohne Aufhören, nach des heiligen Paulus Ermahnung: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören." (Gal. 6, 9.) Es sind oft der Armen sehr viele, und wenn der eine weggeht, so kommt

der andere; oft muß ein mildes Herz auch mit Schmerzen erfahren, daß unter dem Bettelmantel sich mancher gottlose Bube verbirgt, und daß es seine Allmosen an einen bösen Menschen gebracht; allein es muß sich hierdurch nicht irren lassen. Kommen wir doch auch täglich öfters vor Gottes Thür, und wenn er uns erst eine Gabe gegeben, die wir gebeten, so klopfen wir schon wieder an, und das thun wir nicht allein, sondern so viel tausend tausend Seelen, die auf ihn hoffen, und dennoch wird er nicht müde, Gutes zu thun, seine Güte ist alle Morgen neu, und währet ewiglich. Auch sind wir nicht werth so viel Gutes, als uns täglich von unserm Gott widerfährt, und wir selbst müssen gestehen, daß er alles thut aus väterlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alles unser Verdienst und Würdigkeit. Wann wir denn schon zuweilen auch einem bösen Menschen Gutes thun, so laßt uns bedenken, daß Gott noch mehr an ihm thut, der ihn unter der Sonne duldet, und durch seine Güte und Langmuth erhält, lasset uns bedenken, daß der Sohn Gottes auch für ihn sein Blut vergossen hat, und daß er vielleicht durch die Gnade niottes vor seinem Ende zur Buße, und zu wirklicher Ge- Geßung des heiligen Verdienstes seines Erlösers gelangen kann; und gesetzt, daß solches nicht geschehe, sondern daß ein solcher Mensch in seinen Sünden bis ans Ende verharret, und also verloren wird, so ist doch unser Allmosen nicht verloren. Denn, gleich wie eines gottseligen Predigers Arbeit, ob sie gleich bei dem wenigsten Theil der Menschen den verlangten

Nutzen erreichet, dennoch ihren Gnadenlohn bei Gott hat, also auch ein Allmosen, aus einfältigem Herzen gereichet, es treffe einen frommen oder gottlosen Menschen, hat seine Vergeltung bei Gott, und wird in sein Tagebuch eingetragen.

Zwar kann man nicht in Abrede stellen, daß einem rechtschaffenen Christen zustehe, in Reichung der Allmosen behutsam und vorsichtig zu sein, denn er ist nur ein Haushalter über die Güter Gottes, und hat wegen Ausspendung derselben eine Verantwortung über sich, weil es seinem Herrn nicht gleich gilt, ob gottselige fromme Leute, oder lose böse Buben damit versehen und versorgt werden. Auch muß die christliche Liebe sich wohl vorsehen, daß sie zum Dienst des Teufels nicht steure, und den Gottlosen Mittel darreiche, mit desto mehr Sicherheit ihren Gott zu beleidigen, und sich also fremder Sünden theilhaftig mache; welches auch der weise Sirach einem Jeden vorhält: „Thue den Frommen Gutes, so wird's dir reichlich vergolten, wo nicht von ihm, so geschiehts gewißlich vom Herrn. Gib dem Gottesfürchtigen und erbarme dich des Gottlosen nicht, thue Gutes dem Elenden, und gib dem Gottlosen nicht. Behalte dein Brod vor ihm, und gieb ihm nichts, daß er dadurch nicht gestärkt werde, und dich untertrete, du wirst noch eins so viel Bosheit durch ihn empfangen, als du ihm Gutes gethan hast, denn der Allerhöchste ist den Gottlosen feind und wird die Gottlosen strafen." (Sir. 12, 2—6.) Es ist auch wohl zu bedenken, daß unser Heiland spricht, wir sol-

len mit unsern Allmosen uns die zu Freunden machen, welche, wenn wir nun darben, uns aufnehmen können in die ewigen Hütten; welches traun die gottlosen Buben, die müßigen, faulen und starken Bettler, welche die Allmosen verprassen, und, wider Gottes Ordnung, in immerwährendem Müßiggang leben, nicht werden thun können. Doch muß gleichwohl eine christliche und liebreiche Seele nicht allzugenaue Nachforschungen halten, über des Dürftigen Zustand, sondern so lange sie nicht eines Andern versichert ist, das Beste von ihm hoffen, und wenn er sie im Namen Gottes und des Herrn Jesu um eine Gabe anspricht, ihm dieselbe um deßwillen reichen, dessen theuren Namen er im Munde führt, ob er schon vielleicht denselben nicht im Herzen hat. Wobei sie nicht Uebel thut, wenn sie guten Unterschied hält, und kärglicher giebt denen, die sie nicht kennet, und von deren Gottseligkeit sie nicht versichert ist, reichlicher aber denen, welche bei ihr wohnen, und von deren gutem Christenthum sie Nachricht hat. Auch wird es heilsam sein, wenn sie denen, von welchen sie starke Vermuthung eines unordentlichen und gottlosen Wandels hat, nebst dem leiblichen Allmosen auch das geistliche reichet, nämlich eine herzliche, nachdrückliche Ermahnung und Warnung, daß sie den Müßiggang nicht lieben, den Namen Gottes nicht mißbrauchen, mit Lügen und Trügen sich nicht befassen, den rechten Armen das Brod nicht vor dem Munde wegnehmen, und in solcher Gottlosigkeit ja nicht bis ans Ende verharren möchten. Lasset uns den Armen Gutes thun, auch von un-

ferm geringen Vermögen, wie Gott der Herr selbst gebietet beim Propheten: „Brich dem Hungrigen dein Brod;" welches von vielen dahin erklärt wird, daß wir, wenn wir auch selbst nur Ein Brod hätten, und es käme uns ein hungriger Mensch, es brechen und mit ihm theilen sollen. So ist auch bekannt, was unser Heiland sagt: „Verkauft, was ihr habt, und gebt Allmosen," und wie er von der armen Wittwe, die nur 2 Schärflein in den Gotteskasten gelegt, ein so herrliches Urtheil gefällt, daß sie mehr eingelegt als die Reichen, weil diese aus Ueberfluß, jene aber von ihrer Armuth, alle ihre Nahrung, oder ihren ganzen Vorrath zum Opfer Gottes eingelegt; daher ist vielleicht der alten Deutschen Sprüchwort gekommen: „Wenn ein Armer dem andern etwas gibt mit einem liebreichen willigen Herzen, so freuen sich die Engel im Himmel." Wir haben auch droben vernommen von den macedonischen Christen, wie hoch der Apostel ihre Allmosen rühmt, welche sie, ungeachtet ihrer eigenen schweren Trübsal und Armuth, mit fröhlichem Herzen aufgebracht. Und in Wahrheit, niemand kann so arm sein, der nicht einem andern Armen könnte Allmosen reichen, und ein Werk der Barmherzigkeit an ihm thun. O! die christliche Liebe ist allezeit reich, es mangelt ihr nimmer an Mitteln! Wenn sie anders nichts hat, wird sie einem Kranken einen frischen Trunk Wasser holen, den Mund damit zu letzen, oder sie wird ihm in der Hitze ein kühles Lüftlein zuwehen, oder sie wird ihm das Bette machen, oder ihm tröstlich und mitleidig zusprechen, oder

ausgehen und seine Fürsprecherin bei Andern werden. Jene arme Frau, deren Kinder selbst das Brod vor den Thüren suchten, hatte ein paar Hühner, welche sie mit den Brocken, so ihr und ihren Kindern übrig blieben, erhielt, diese hatte einen kranken und verlassenen Menschen in ihrer Nachbarschaft liegen, welchem sie ein Ei, das ihre Hühner gelegt, pflegte zu kochen, und mit liebreichem Herzen zu bringen: meinet ihr nicht, daß es vor Gott ein stattliches Allmosen gewesen?

Endlich laßt uns den Armen Gutes thun mit Selbstvergessenheit, mit einem einfältigen demüthigen Herzen, ohne Gesuch eignes Ruhms und eitler Ehre! Bekannt ist, was unser Heiland hiervon sagt: „Wann du Allmosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Allmosen verborgen sei, und dein Vater, der ins Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich." (Matth. 6, 3. 4.) Die Allmosen werden mit der Saat oder dem Saamenkörnlein verglichen, selbige aber müssen nicht oben auf dem Lande liegen bleiben, sonst werden sie von den Vögeln gefressen, sondern mit Erde bedeckt werden, wenn sie Frucht bringen sollen; darum ist auch der Ackermann sofort mit der Egge drüber her, und siehet nichts lieber, als daß aller Saame fein untergebracht werde; so muß es mit dem Allmosen auch sein. Einer christlichen Seele genügt daran, daß sie weiß, daß auch das Geringste, was sie in der Liebe thut, in Gottes Buch verzeichnet wird, wiewohl sie es dessen nicht werth hält; sie weiß wohl, daß sie noch viel zu wenig thut, und wenn sie

alles gethan hat, was sie thun soll, daß sie dennoch eine unnütze Magd bleibt, die sich nichts, als der Gnade Gottes und des gekreuzigten Jesu zu rühmen hat. Gott gebe uns ein solches Herz, durch Christum Jesum, in Kraft des heil. Geistes! Ihm sei Lob und Dank in Ewigkeit. Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

20. Predigt.

Deren Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit betrachtend.

Colosſ. 3, 12. 13.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertraget einer den andern, und vergebet euch unter einander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Der König David nennt die Kinder Gottes die „Stillen im Lande oder auf Erden." (Pſ. 35, 20.) Es können vielerlei Ursachen beigebracht werden, warum sie also heißen. Sie sind stille im Glauben, sie

wissen wohl, daß man in der Schule des heil. Geistes nicht viel schwatzen, grübeln und fragen, sondern schweigen und glauben muß; darum nehmen sie ihre Vernunft gefangen unter dem Gehorsam Christi, (2. Cor. 10, 5.) und verwundern sich mehr über die Tiefe der Geheimnisse des Reiches Gottes, als daß sie selbige zu ergründen sich unterstehen sollten. Wenn ein Knabe in die Schule kommt, und der Lehrer sagt ihm, dieser Buchstabe heißt A, der andere B, der dritte C, so fragt das Kind nicht, warum der erste A und nicht B heiße, sondern es glaubt seinem Lehrmeister, und so lernt es endlich die Buchstaben kennen, zusammensetzen und lesen; also in der Schule Gottes sind die Einfältigen, die Stillen und Demüthigen die besten. Siehe doch, wie Nicodemus, als er bei der Nacht zu dem Herrn kam, den Weg zum Himmel zu lernen, anfangs sich unterstand ihm einzureden: „Wie kann ein Mensch von neuem geboren werden, wenn er alt ist?" Und noch einmal: „Wie mag solches zugehen?" Hernach aber wird er stille und hört dem Herrn mit Fleiß zu, bis an das Ende seiner Rede, und in solcher Stille wird sein Herz zum Glauben bereitet, und durch Kraft des Wortes mit himmlischer Weisheit erfüllt. Es mache sich nur Niemand die Gedanken, daß er von göttlichen und himmlischen Dingen etwas Tüchtiges fassen will, so lange seiner Vernunft, Vorwitz zu treiben und frei zu schwatzen, erlaubt ist. Schweigen muß diese Wäscherin und erkennen, daß alle ihre Weisheit Thorheit ist, oder sie wird nimmermehr weise werden. Jener

Perser zieht einer Nachtigall, welche mit starker Stimme die göttliche Majestät genugsam zu rühmen vermeint, eine Mücke vor, welche um das Licht fliegt, schweigt und sich in demselben verbrennt. Das ist sehr wohl geredet von einem ungläubigen Menschen; gewiß, der ist seliger, der in der Liebe und im Dienst Gottes und des Nächsten sich verzehrt, als ein anderer, der von großer Wissenschaft göttlicher Dinge schwatzt und von der Liebe nichts weiß.

Die Frommen sind auch still in der Liebe, ihre Herzen sind nicht wie die Röhr- und Kunstbrunnen, die mit Rauschen ihr Wasser geben, sondern wie eine liebliche natürliche Quelle, die in der Stille ihr Strömlein fließen läßt. Sie lassen nicht vor sich her posaunen, wenn sie Allmosen geben wollen, sondern wünschen, daß ihre linke Hand nicht wissen möge, was die rechte thut. Sie sind nicht wie eine gackernde Henne, welche, wenn sie ein Ei gelegt hat, das ganze Haus mit ihrem Geschrei erfüllt, sondern wie ein Schaaf, das seine Wolle hergibt und seinen Mund dabei nicht aufthut. Man hat Beispiele milder Herzen, welche wohl die Armen, welche sie um Hülfe angesprochen, abwiesen, durch Andere aber hernach unvermerkt, was sie gebeten, ihnen reichen ließen. Der alte Herr Matthesius, weiland Prediger im Joachimsthal, erzählt, daß ihm einige hundert Joachimsthaler von christlichen Frauen und Männern zu treuen Händen heimlich sind zugestellt worden, unter die Armen mit Verschweigung ihres Namens zu vertheilen, die ich auch, spricht er, auf gewisse Rechnung

ausgespendet, und so Gott will, meistentheils wohl angelegt habe. Daselbst thut er hinzu, daß die Vorsteher auf einmal bis in die zwanzig Goldgulden in der armen Leute Kasten gefunden haben. Also thun die Kinder Gottes Gutes in der Stille, ohne Prahlerei und üppigen eiteln Ruhm; die aber, nach pharisäischer Art, groß vor der Welt wollen damit angesehen sein, die sind gleich einer Kuh, die Milch gibt und den Eimer wieder umschlägt, und haben ihren Lohn dahin.

Die Frommen sind stille im Leiden, und sprechen mit dem königlichen Propheten, wenn es übel gehet: „Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, Du Herr wirsts wohl machen." (Ps. 39, 11.) Und abermal: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft." (112, 2.) Ihre Herzen sind wie das feinste Gold, das edelste unter allen Metallen, welches sich schlagen, treiben und ausbreiten läßt nach des Meisters Willen, und giebt doch keinen Klang von sich. Sie wissen wohl, daß wir durch Stillesein und Hoffen müssen stark werden (Jes. 30, 15.) und ob zwar die Wege Gottes ihnen manchmal wunderlich vorkommen, so folgen sie ihm doch in stiller Geduld nach, weil sie versichert sind, daß sie alle auf Güte und Treue hinauslaufen. Es ist auch kein besseres Mittel, des Kreuzes Macht zu brechen, als ein stets gehorsames, gelassenes Herz. Wie ein Wandersmann, wenn ihn auf seinem Wege ein Ungewitter überfällt, sich in seinen Mantel hüllt oder unter einen Baum tritt, stille ist, seufzet und sich Gott befiehlt, bis es überhin gehet;

so muß es ein Christ auch machen, er muß nicht trachten des Kreuzes stracks los zu werden, sondern es mit einem geduldigen Herzen an sich arbeiten lassen; so wird bald die Last eine Lust, und die Bitterkeit wird in Süßigkeit verwandelt. Wenn Jemand eine Bürde an einen bestimmten Ort tragen soll, und will unterwegs sie oft mit Ungeduld, Klagen und Fluchen abwerfen, so macht er sich doppelte Mühe und die Last wird noch einmal so schwer; besser thut der, so in der Stille fortgehet, ob er gleich zuweilen heimlich seufzet und sie dahin bringt, wo er sie ablegen und seinen Lohn empfangen soll. Wie Luther gar schön gesprochen: „Gott schicket uns Leiden und Unfriede zu, auf daß wir lernen Friede haben; er heißt sterben, daß er lebend mache, so lange bis der Mensch, durchübet, so friedsam und stille wird, daß er nicht bewegt werde, es gehe ihm wohl oder übel, er sterbe oder lebe, er werde geehrt oder geschändet; da wohnet dann Gott selbst allein, da sind nimmer Menschenwerke."

So sind endlich Gottes Kinder stille in ihrem Leben und Wandel; sie leben gerne im Frieden, meiden alle Weitläufigkeit, entschlagen sich großer weltlichen Gesellschaft, trachten nicht nach hohen Dingen, sondern darnach, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen mögen. (2. Thess. 3, 12.) Sie sind wie die Sunamitin, welche, als sie vom Propheten gefraget ward, ob sie etwa eine Sache bei dem Könige oder bei dem Feldhauptmann auszurichten habe, worin er ihr förderlich sein könnte, antwortete: „Ich

wohne unter meinem Volk." (2. Kön. 4, 13.) als wollte sie sagen: Ich lebe unter meinen Freunden, Verwandten, Nachbarn friedlich und schied'ich, lasse mir gern an dem, was ich durch Gottes Segen habe, genügen; meiner Mitbürger und Mitbürgerinnen Gunst, Liebe und Freundschaft ist mir lieber, als des Königs oder des Feldhauptmanns Gnade; ich mag zu Hofe nichts zu thun haben und will dir desfalls keine Ungelegenheit machen. Sie sind stille, das ist friedsam, sanftmüthig, freundlich und geduldig, man höret sie weder schreien noch rufen auf der Gasse, in ihren Häusern ist kein Tumult, kein Schelten, Schlagen und Jagen, sie regieren ihre Weiber, Kinder und Gesinde mit Sanftmuth, sie begegnen ihren Nachbarn mit holdseliger Liebe und Dienstfertigkeit, sie bezeugen sich gegen Jedermann freundlich, sie sind allem feindseligen Gezänk herzlich feind, und wenn ihnen schon Ursach dazu gegeben wird, denken sie doch an Salomos Worte: „Wer geduldig ist, der ist ein kluger Mensch und ist ihm ehrlich, (es ist ihm eine Zierde, er hat Ruhm und Ehre davon) daß er Untugend überhören kann. Es ist dem Mann eine Ehre, vom Hader bleiben, aber die gern hadern, sind allzumal Narren. (Sprw. 19, 11; 20, 3.) Eine gottselige Seele wird vor ärgerlichem Gezänk fliehen als vor dem Teufel, und wenn sie merkt, daß ein Anderer Lust dazu hat, wird sie davon eilen, ihren sanftmüthigen Herrn Jesu zu Fuß fallen und um ein friedsames stilles Herz für sich selbst, um Vergebung aber der Sünden für den Nächsten bitten.

„Sie suchet Friede und jaget ihm nach" (Ps. 34, 15.) Ja, sie ist lauter Friede, wie nach dem hebräischen Text der König an einem andern Ort (Ps. 120, 7.) redet, das ist, sie suchet Friede von ganzem Herzen und von allen Kräften, sie hat nichts an sich, das zum Unfrieden Lust hätte, ihr Herz liebet den Frieden, ihr Mund redet, was zum Frieden dienet, ihre Augen weinen zu Gott um Frieden, ihre Ohren hören nichts lieber, als von Frieden, ihre Hände sind bereit, den Frieden zu ergreifen, und ihre Füße wandeln auf dem Wege des Friedens. Von solcher Friedfertigkeit nun der gläubigen Seele haben wir diesmal zu handeln: der Gott des Friedens sei mit uns und segne unsere Arbeit durch Christum Jesum, Amen!

Unter andern Früchten des kläglichen Sündenfalls ist auch die Bitterkeit des menschlichen Herzens, wovon die heilige Schrift öfters redet (Eph. 4, 31; Hebr. 12, 15.) Denn weil der Satan ein feindseliger, neidischer, bitterer und boshaftiger Geist ist, und in die menschlichen Herzen durch den Abfall von Gott sich eingeschwungen hat, so hat er dieselbe mit seiner Art, und gleichsam mit lauter Otterngalle erfüllet. Die Menschen sind im Stande der Natur wie die Quelle zu Jericho, welche ein bitteres und schädliches Wasser führte, bis der Prophet Elisa durch das Salz und durch das Wort Gottes sie gesund und anmuthig machte. Nun, Gott hat auch seinen allerliebsten Sohn, den rechten großen Propheten, in die Welt gesandt, die Quelle des menschlichen Herzens zu ändern und zu

bessern, der aber thut nicht Salz, sondern sein theures Blut hinein, er gießt hinein das lebendige Wasser, seinen Heiligen Geist, auf daß das Herz selbst, und alles, was aus demselben kommt, heilsam, lieblich, süß und anmuthig werden möge. Hieraus folgt nun, daß eine gläubige Seele, die in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo Jesu steht, nothwendig müsse sanftmüthig, freundlich, friedfertig, geduldig und versöhnlich sein, welches wir nun etwas ausführlicher betrachten müssen.

Wir werden aber bei dieser Sache, nach Veranlassung unseres Textspruchs und anderer Stellen der Schrift, auf drei Hauptpunkte zu sehen haben. Der erste ist, daß eine gläubige Seele so freundlich, so friedfertig und sanftmüthig ist daß, sie sich vor Zänkerei und Feindschaft mit allem Fleiß hütet, dem Nächsten nicht Ursach dazu giebt, und wenn derselbe etwa dazu Anlaß giebt, mit Holdseligkeit und Bescheidenheit es abweiset. Der andere ist daß, eine gottliebende Seele, wenn sie ja wider ihren Willen Jemand zum Feinde haben muß, sich dennoch liebreich, sanftmüthig und geduldig bezeiget. Der dritte, daß sie sich leicht versöhnen läßt, und von Herzen gern verzeihet dem, der sie beleidigt hat. Der Sache Nothdurft wird in diesen zanksüchtigen greulichen Zeiten, da man fast nichts mehr von christlicher Sanftmuth, Friedfertigkeit und Geduld weiß, erfordern, daß wir einen jeden Punkt fleißigst erörtern.

So muß nun erstlich eine gläubige Seele fried-

liebend und sanftmüthig, aller Zänkerei und was der christlichen Liebe und Gütigkeit zuwider ist, von Herzen feind sein, und sich mit allem Fleiß davor hüten. Denn weil sie, wie der Apostel in seinem Spruch sie nennt, Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte sind, die ihm der Herr Jesus durch sein Blut zum Eigenthum erkauft, von der Welt abgesondert, mit dem Geist der Liebe beseliget, und als ein königliches Priesterthum erkoren hat, so müssen sie nothwendig anders sein, als die Weltkinder. Weil sie mit Gott, der die Liebe ist, und seinem Sohn, dem Herrn Jesu Christo in Gemeinschaft stehen und seiner göttlichen Natur theilhaftig worden sind, so können sie unmöglich feindselige, gehässige, bittre Herzen haben. Wenn ein Pfropf-Reißlein einen wilden Stamm also beherrschen und ändern kann, daß er nur süße und angenehme Früchte trägt, wie sollte nicht der sanftmüthige Jesus ein Herz, worin er durch den Glauben wohnet, also ändern und erneuern? Er ist der Weinstock, wir sind die Reben!

Der Herr Jesus der Friedefürst, sobald er in die Welt kam, ließ den Frieden auf Erden, durch seine himmlischen Herolde verkündigen. Er ist erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre und Friede mache, durch sein Blut, am Kreuz vergossen, im Himmel und auf Erden. (Col. 1, 20.) Er hat seine Arme am Kreuz auch zu dem Ende ausgebreitet, auf daß er alle Menschen umfangen, sie in seine Liebe einschließen und in seiner Gnade, alle zu einem Geist und Glau-

ben vereinigen möchte. Dieses hat er von seinem Vater so herzlich gebeten, sagend: „Ich bitte nicht allein für sie, (meine Apostel) sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins sein, gleichwie Du Vater in mir, und ich in Dir, daß sie auch in uns eins sein, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, daß sie eins sind, gleich wie wir eins sind: Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß sie vollkommen sein in eins, und die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie Du mich liebest." (Joh. 17, 20. ff.) Merket doch, wie aus dem liebreichen und friedliebenden Herzen lauter Eines, Eines kommt, und wie der holdselige Mund nichts mehr wünschet, als daß die Seinigen eines mögen sein in Gott und in ihm, und daß er er zweimal sagt, die Welt werde durch die Einträchtigkeit seiner Gläubigen überzeugt werden, daß er von Gott gesandt, und ihr zum Heiland gegeben sei.

Zu dem Ende hat er auch alle seine Gläubigen gleich gemacht, und in den hauptsächlichen Dingen, die zur Gerechtigkeit und Seligkeit gehören, keinem vor dem andern einen Vorzug gegönnt. Denn obzwar ein Unterschied ist unter den Menschen in zeitlichen Dingen, da einer in Reichthum und Ueberfluß, der andere in Armuth und Dürftigkeit, einer in hohen Ehren und Würden, der andere in Niedrigkeit und Verachtung lebt, so ist doch dergleichen nicht in geistlichen und himmlischen Dingen, welche unsere Seelen sollen selig ma-

chen, sondern, wie wir alle berufen sind auf einerlei Hoffnung unsers Berufs, also haben wir auch einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen. (Eph. 4, 4—6.) Ein frommes Bettelkind hat sich so wohl seines Taufbundes zu getrösten und kann sich der Kindschaft Gottes gleichermaßen rühmen, als eines Fürsten Kind; der Herr unser Gott höret so gern den armen Bauern, als den König, wenn sie beide mit bußfertigem Herzen im Namen Jesu ihn anrufen. Wir empfangen im hochwürdigen Abendmahl alle Einen Leib, der für uns alle in den Tod gegeben, und Ein Blut, das für uns alle am Kreuz vergossen ist; die Gnade Gottes waltet über uns alle, sie wirket durch uns alle, sie wohnt in uns allen; daß wir also nicht Ursache haben, einander anders, als mit Liebe, Freundlichkeit, Sanftmuth und Friedfertigkeit zu begegnen, als die lieben Kinder eines lieben Vaters, als Blutsfreunde und Brüder Christi Jesu, und als Glieder Eines Leibes, die von einem Geist belebt und regiert werden.

Wir müssen hierauf beherzigen, worin die Friedfertigkeit der gläubigen Seele bestehe, und wie sie sich darin übe. Die Friedfertigkeit ist ein heiliger Eifer und herzlicher Fleiß eines Christen, die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens, mit dem Nächsten zu bewahren und alle Uneinigkeit zu verhüten. Ein rechtschaffener Christ ziehet, nach des Apostels Ermahnung, alle Morgen an: Freundlichkeit, Demuth und Sanftmuth, d. h. er nimmt sich täglich vor, daß er

seinem Nächsten zu Hause und draußen, bei aller Gelegenheit, mit Bescheidenheit, Freundlichkeit und Sanftmuth begegnen, und mit Wissen und Willen niemand beleidigen, betrüben, oder zu Zorn, Zank und Widerwillen Anlaß geben will. Jener kluge Heide sagte: er ginge nicht gern vom Markt, wo die bürgerliche Zusammenkunft gehalten würde, des Abends nach Hause, wenn er sich nicht einen neuen Freund erworben hätte: ein Gottliebender Christ nimmt sich des Morgens vor, daß wenn er sich ja keinen neuen Freund gewönne, er doch auch keinen neuen Feind machen, sondern vielmehr gegen jedermann sich so bezeigen wolle, daß sich niemand mit Fug über ihn beschweren könne. Wenn er des Morgens aufsteht, so ist er zuvörderst um Frieden mit Gott bekümmert, erneuert in wahrer Buße und Glauben seinen Gnadenbund, und verbindet sich zu beständigem kindlichen Gehorsam; hiernächst ist er auch darauf bedacht, wie er seinem Nächsten in der Liebe begegnen, und sein Glaubenslicht allenthalben leuchten lassen möge, und verpflichtet sich gegen seinen Gott, daß er um seinetwillen seinem Nächsten alles Liebes und kein Leides wolle erzeigen, wozu er dann um den Beistand des h. Geistes ernstlich bittet. Also gehet er nun in dem Namen und in der Liebe des Herrn Jesu an seine Geschäfte und seine Berufsarbeit, und stellet sich seinem Nächsten dar. Die Sanftmuth und Holdseligkeit seines Erlösers leuchtet ihm aus den Augen, und alle seine Reden sind mit seiner Liebe versüßt, es sind jedoch keine Schmeicheleien und Welt-Manieren, sondern

wohlbedachte liebreiche Reden, aus einem aufrichtigen und christlichen Herzen. „Er ist eingedenk der Worte des Apostels: „Eure Rede sei allezeit lieblich, in Holdseligkeit gleichsam eingetunkt, und mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr einem jeden antworten sollet;" (Col. 4, 6.) Womit derselbe zurückgesehen hat auf unsers Seligmachers Ausspruch: „Habt Salz bei euch, und habt Frieden unter einander." (Marc. 9, 5.)

Ein rechtschaffener Christ grüßet und danket gerne und freundlich; er kommt seinem Nächsten mit Ehrerbietung zuvor, (Röm. 12, 10) und wenn er an einen Ort gehen und mit Jemand handeln und reden muß, so überdenkt er zuvor, „was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet." (Phil. 4, 4.) Er strebet dem nach, was zum Frieden und was zur Besserung dient; er stellet sich also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Besserung. (Röm. 14, 19. u. 15, 2.) Er hat nicht Otterngift und Galle, sondern Honig und Milch unter seiner Zunge. (Ps. 140, 4; Hohel. 4, 11.) Ist die Sache, wovon er mit seinem Neben-Christen zu handeln hat, angenehm, so wird er sie durch ungestümen und unfreundlichen Vortrag nicht unangenehm und widerlich machen; ist sie aber unangenehm, und ihm, der etwa von widrigen Affekten eingenommen ist, zuwider, so trachtet er darnach, daß er sie mit Freundlichkeit und Bescheidenheit versüßen, und soviel wie möglich, angenehm machen möge. Er trägt die Wahrheit vor mit Sanftmuth, Freundlichkeit und schicklichen Worten. Er weiß

wohl, wenn die Saiten auf einer Laute mißlautend sind, und man sie stimmen will, daß man sie nicht mit Macht auf einmal, sondern gelinde und allmählig aufziehen muß, damit man sie nicht eher zerreiße, als stimme; also, wenn sein Nächster etwa einer widrigen und ungleichen Meinung ist, unterstehet er sich nicht mit ungestümen Worten, mit Schnauben und Pochen ihn umzustimmen, sondern mit Freundlichkeit, Gelindigkeit und Demuth.

Sollte dann auch ihm nicht allemal nach Wunsch und Hoffnung von dem Nächsten begegnet werden, sollte er etwa einen harten Nabal antreffen, der für freundliche und gelinde Worte lauter Unfreundlichkeit zurückgibt, so hat er sich schon darauf geschickt und gefaßt gemacht. Er ist bekleidet mit Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld, als wie ein Wandersmann mit einem wohlgefütterten Mantel, worauf ein starker Regen ablaufen kann, er erinnert sich, was David sagt: „Erzürne Dich nicht über die Bösen. Erzürne dich nicht, daß du nicht auch Uebel thust." (Ps. 37,1.8.) Eines gläubigen Christen Herz ist wie ein Gefäß mit Wasser und Oel gefüllet, in welchem das Oel immer oben schwimmet, und wenn man es gleich schüttelt und rüttelt, so kömmts doch allezeit wieder hervor; die Freundlichkeit und Friedfertigkeit hat bei ihm immer die Oberhand, und wenn gleich der Nächste Ursache zu Zank und Widerwillen gibt, so trachtet er doch immer darnach, daß er es glimpflich ablehne, und den Frieden erhalten möge, nach dem Worte es h. Apostels: „Der Friede Gottes regiere in eurem Herzen, zu welchem

ihr auch berufen seid, in Einem Leibe." (Col. 3, 15.) Es können zwar durch Unfreundlichkeit des Nächsten die Leidenschaften auch eines gottseligen Menschen aufgeregt werden, doch besinnt er sich durch Gottes Gnade bald, und der Friede behält in ihm die Oberhand, daß er alles mit Geduld und Sanftmuth überwindet. Also eines Christen Absehen ist allezeit, auch mitten unter der Gelegenheit zum Zank und Widerwillen auf den Frieden und die Liebe gerichtet. Er weiß wohl, daß er seiner Pflicht nicht genug gethan, wenn er freundlich und friedfertig gegen die Freundlichen und Friedfertigen ist, welches auch Juden, Türken und Heiden wohl thun, sondern auch gegen die Wunderlichen und Harten, die ihm nicht nach Gebühr begegnen. Er weiß wohl, daß man den Frieden suchen und ihm nachjagen muß.

Zu dem Ende muß man nachgeben, leiden, schweigen, nicht alles hören, sehen und zu Herzen nehmen, nicht alles verantworten, auch alles, so viel wie möglich ist, zum besten deuten. Man muß eine harte Rede gelinde beantworten, und also den Zorn verhüten oder stillen. Ein gottseliges Herz bedenket allezeit, was der h. Geist durch den Apostel sagt: „Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede." (Röm. 12, 18.) Er weiß wohl, daß sehr viel an uns und daß uns auch alles möglich ist durch Christum und seinen Geist und seiner Gnade, die uns mächtig machen; es weiß auch wohl, daß uns am Frieden sehr hoch gelegen ist, und daß wir nicht Gottes Kinder sein,

kein ruhiges Gewissen haben, keinen Gottesdienst nützlich verrichten, nicht andächtig und erhörlich beten und keine Hoffnung des Himmels haben können, wenn wir nicht in der Liebe wandeln und der christlichen Einträchtigkeit uns befleißigen, darum wir lieber alles thun und leiden, als das Band des Friedens zerreißen.

Ob nun zwar, wie gesagt, ein rechtschaffenes Gotteskind dem Frieden nachjagen, und lieber alles leiden und thun will, was mit gutem Gewissen geschehen kann, als mit seinem Nächsten zerfallen, so kann es doch seinen Zweck nicht allezeit erreichen, sondern muß oft mit David klagen: „Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an. Die mich ohne Ursache hassen, deren ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupte habe, die mir unbillig Feind sind und mich verderben, sind mächtig." (Ps. 120, 7 und 69, 5.) So wird also nöthig sein, daß wir auch zweitens beherzigen, wie sich eine gläubige Seele, wenn sie ja unverschuldeter Weise angefeindet und von zänkischen Leuten beleidigt wird, christlich zu verhalten, schuldig sei. Der Apostel will, daß sie nicht allein herzliches Erbarmen, Freundlichkeit und Demuth, sondern auch Sanftmuth und Geduld anziehen, und daß einer den andern vertragen soll. Es ist auch bekannt, was unser Erlöser seinen Nachfolgern vorgeschrieben hat: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er lässet seine

Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten und läſſet regnen über die Gerechten und Ungerechten.“ (Matth. 5, 44. 45.) „Rächet euch ſelber nicht, meine Liebſten, ſondern gebt Raum dem Zorn, denn es ſtehet geſchrieben: Die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn, dürſtet ihn, ſo tränke ihn; wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammlen, laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Guten.“ (Röm. 12, 19, 20.) Dieſemnach behält eine gottliebende Seele allezeit ein liebreiches Herz, auch gegen die, ſo ſie beleidiget und betrübet haben, ſiehet ihre Beleidiger nicht als Feinde an, ſondern als irrende Brüder. Wie wir in voriger Predigt gelehret haben, daß die Liebe, wenn ſie des Nächſten Noth, Armuth und Krankheit ſiehet, deſto größer wird und deſto mehr eilet, Gutes zu thun, je mehr es der Nächſte in ſolchem Zuſtande bedarf; alſo müſſen wir auch dafür halten, daß, wenn eine gläubige Seele ihren Nächſten in geiſtlicher Noth und Seelengefahr ſiehet, wenn ſie erfahren muß, daß er vom Satan durch Liſt berücket und in ſein Netz gefallen iſt, ſie deſto mehr eilen und Fleiß anwenden wird, ihm heraus zu helfen. Wer hat nicht Mitleiden mit einem in hitziger Krankheit raſenden Menſchen? Siehet man nicht die Freunde und Nachbaren um ſein Bette ſtehen mit thränenden Augen und betrübtem Herzen, und alles beitragen mit Rath und That, was ſie nur können, daß ihm geholfen werde, ob er gleich

zuweilen nach ihnen schlägt, sie mit harten Scheltworten angreift und seine Feinde heißt? Und wie sollte eine gottliebende Seele nicht mit erbarmender Liebe begegnen einem Menschen, der sich nicht besinnen kann, der nicht weiß, was er thut, der vom Satan durch Zorn und Bitterkeit verblendet, und der geistlichen Sinne, die er aus Christo haben soll, beraubet ist?-- Darum betet eine solche Seele noch eifriger und fleißiger für ihre Feinde und Beleidiger, als für ihre gottseligen und wohlthätigen Freunde, weil jene es am meisten bedürfen; sie stellt sich allezeit vor das Exempel ihres Erlösers, der, als er am Kreuz hing, als die Nägel noch in seinen Wunden steckten, und seine Schmerzen am größten waren, als Himmel und Erde, und fast alle an-Creaturen sich entrüsteten und erschütterten über das Unrecht, so ihm geschah, und ihren Zorn wider die Bosheit seiner Feinde bezeugten, für sie bat und sprach: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" Welchem sein erster Blutzeuge, der heilige Stephanus nachgefolgt, der, als ihm die Steine um den Kopf flogen, und er jetzt seinen Geist aufgeben sollte, zu Gott mit lauter Stimme schrie: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Wie auch der fromme Johann Huß, als er sahe, daß man ihn zum Tode verdammen würde, und daß er von seinen Feinden unterdrückt war, in der Versammlung der Bischöfe und Prälaten auf seine Kniee fiel, und sehnlich sagte: „Herr Jesu Christe! vergib meinen Feinden, von welchen, wie du weißt, ich fälschlich bin angeklagt, und mit falschen Zeugnissen und Verläumdun-

gen beschwert, vergib ihnen, mein Herr Jesu, um Deiner großen Barmherzigkeit willen!" Dies ist die Art der Kinder Gottes, sie lassen sich durch die Bitterkeit und Bosheit ihrer Feinde nicht erbittern und erboßen, sondern halten dafür, daß ihnen Gott, als er solches über sie verhängt, Gelegenheit gegeben habe, ihre ungefärbte und aufrichtige Liebe zu ihm und dem Nächsten desto mehr zu beweisen. Man sagt, daß das Wasser das reinste und liebreichste sei, welches über viel große und kleine Kieselsteine daher rauschet, weil nicht allein viel Unsauberkeit an denselben hängen bleibt, sondern weil es auch an den Steinen immer besser ausgearbeitet und klarer wird; so ists mit der christlichen Liebe auch, je mehr Widerstand sie findet, je mehr wird sie bewähret, geläutert, und vor Gott aufrichtig und angenehm gemacht. Wenn ein Gewitter aufsteigt, kann man fromme Leute wohl in ihren Stuben und Kammern beten hören, daß mit Gottes Hülfe das Wetter ohne Schaden vorüber gehe: also thun auch gottselige Seelen, wenn auf Gottes Verhängniß ein Verfolgungs- oder Verläumdungs-Wetter über sie kömmt. Sie rufen Gott um Schutz und Trost für sich, und um Gnade und Vergebung für ihre Feinde an, sie befleißigen sich zu thun, was Paulus von sich selbst und seinen Mit-Aposteln schreibt: „Man schilt uns, so segnen wir, man verfolget uns, so dulden wirs, man lästert uns, so flehen wir." (1. Cor. 6, 12.)

Unterdessen leben sie desto vorsichtiger, theils darum, daß sie ihren Feinden nicht Ursach geben zu mehrerer

Läſterung und Verläumdung, daß ſie deſto eher ſie gewinnen und durch ihren heiligen Wandel ihres Unfugs überzeugen mögen; theils, daß ſie ihren lieben Gott und Vater deſto eher bewegen mögen, ihnen Friede und Ruhe wieder zu ſchaffen, nach dem Worte Salomo's: „Wann Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, ſo macht er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden.“ (Spr. S. 16, 27.) Sie laſſen auch nicht nach, alles zu thun, was die Feinde zu gewinnen und den Widerwillen zu heben, dienen mag: Sie reden Gutes von ihnen, und ſchreiben die Feindſeligkeit mehr der menſchlichen Schwachheit, als der Bosheit zu, ſie bedauren herzlich, daß ſie mit ihrem Mit-Chriſten in Unfrieden leben ſollen, ſie machen ſeine Fehler und Mängel geringe, ſeine Tugenden aber und Gaben groß. Jener gottſelige und friedliebende Mann, als er von einem ſeiner Mitbürger in einer Geſellſchaft gefragt ward: „Wie ſtehet ihr mit eurem Nachbar N.? Ich habe mir ſagen laſſen, daß er euch neulich gar übel ſoll angelaſſen, und mit harten Worten auf öffentlichen Gaſſen angegriffen haben;“ antwortete: „Ich habe gegen ihn kein feindſeliges Herz, wir ſind Menſchen und können von einem Fehl übereilet werden, mein Nachbar iſt ſonſt ein guter Mann, ehrlichen Herzens, ſein Fehler aber iſt, daß er ſich zuweilen den Eifer und Zorn übermeiſtern läſſet; wer hat nicht auch ſeine Mängel? Er hat dieſen, ich einen und wohl mehr andere, wir ſind Chriſten- und Mitbrüder, wir werden uns wohl wieder vertragen, ich hoffe, daß es ihm ſchon leid iſt, und daß ers ſeinem und meinem Gott

schon abgebeten hat, ich wünsche ihm von Herzen alles Gutes, und bin bereit ihm und den Seinigen, nach wie vor, zu dienen. Dieses ward von Etlichen, so es anhörten, dem Nachbar hinterbracht, der dann durch solche christliche Rede dermaßen gerührt ward, daß er sich noch denselbigen Tag mit seinem beleidigten Nachbar versöhnt." Solche Sanftmuth nebst dem lieben Gebet, ist wie die Harfe Davids, wodurch der böse Geist, der den Saul unruhig machte, vertrieben wird. Fromme Christen werden auch keine Gelegenheit versäumen, ihr liebreiches und versöhnliches Herz gegen die Feinde mit der That zu bezeugen. Sollten sie sehen ihr Vieh in der Irre gehen oder unter seiner Last liegen, sie werden dasselbe gern wieder zurecht bringen, oder ihm aufhelfen." (2. B. Mos. 33, 4. 5.) Sollten sie erfahren, daß der, der sie hasset, in Armuth gerathen ist, und Schaden gelitten hat, sie werden ihm willigst zu Hülfe kommen und unter die Arme greifen. Sie werden auch sich nicht schämen, wenn sie gleich beleidiget sind, die Versöhnung zu suchen und ihrem Nächsten anzubieten. Sie können nicht ruhen, ehe sie, so viel an ihnen ist, den Frieden gesucht und gefunden haben. Von dem berühmten Bischof zu Constantinopel, Johannes, mit dem Zunamen der Allmosengeber, wird erzählet, daß er einmal mit einem vornehmen Mann, Nicetas genannt, in harten Wortwechsel und Zwist gerathen; ob er nun keine unbillige Ursach zum Zorn hatte, dennoch, als der Tag zu Ende lief, und er sich der Worte des Apostels erinnerte: „Zürnet und sündiget

nicht, lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen;" (Eph. 4, 26.) sandte er jemand von seinen Geistlichen zu dem Nicetas, und ließ ihm sagen: Herr, die Sonne will untergehen! Nicetas merkte bald, was der Bischof meinte, eilete zu ihm, und versöhnte sich fröhlich mit ihm, ehe die Sonne unterging. Dieß ist die Art der gottliebenden Seelen. Von den Gottlosen sagt die Schrift: „Daß sie nicht schlafen, sie haben denn Uebel gethan, und nicht ruhen, sie haben denn Schaden gethan." (Spr. 4, 16.) Dagegen die Frommen können nicht schlafen, ehe sie Uebel und Schaden verhütet, Zank und Widerwillen abgethan, und sich mit dem Nächsten versöhnt haben.

Davon haben wir eben drittens zu reden, daß sich die gläubigen Seelen, wenn sie schon von ihrem Nächsten hoch beleidiget sind, leicht versöhnen lassen, und ihm von Herzen verzeihen, auch ihn, nach wie vor, brünstig lieben und werth halten. Dies fordert der Apostel mit deutlichen Worten in unserm Textspruch: „Und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern, gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr." Es kann ein christliches Herz nicht allemal verhüten, daß Widerwille und Zwist entstehe, wie der Apostel zu verstehen giebt, wenn er seine Ermahnung zum Frieden mit einer doppelten Einschränkung verstehet; „ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede." Nun können mancherlei Fälle vorkommen, da es nicht möglich ist, auch bei einem christlichen Herzen es nicht stehet, daß es

Frieden halte, sonderlich wenn es mit einem zanksüchtigen, friedehäßigen und gewissenlosen Menschen zu thun hat. Es kann auch sein, daß die Frommen selbst von ihrem sündlichen Fleisch überrascht, und zu unzeitigem Eifer erregt werden: wie von den beiden vortrefflichen Aposteln, Paulus und Barnabas gemeldet wird, sie hätten sich über eine Sache entzweiet, und seien scharf an einander gekommen (Apostelgesch. 15, 39.) oder wie es Etliche übersetzen, es sei eine Verbitterung, ein großer Streit zwischen ihnen entstanden. So gehts noch heute manchmal zu; ich habe Christen gekannt, die es in der Uebung der Gottseligkeit hoch gebracht und ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden wohl zu bezwingen wußten, sie waren aber jähzornig, und konnten über ihren geschwinden unzeitigen Eifer noch nicht gänzlich Meister werden, welches sie oft mit heißen Thränen beklagten. Der Satan bemühete sich auch stets dahin, daß er jemand an sie hetzen und ihnen ihren Seelenfrieden stören möchte, er suchte immer Uneinigkeit und Widerwillen anzurichten, zu vergrößern und zu unterhalten, weil er im trüben Wasser am glücklichsten fischen, und aus einem kleinen Funken ein großes Feuer anblasen kann.

So fehlt es nun den gläubigen Seelen manchmal am Frieden, doch muß es ihnen an Liebe und Friedfertigkeit nimmer fehlen. Es kann eine Magnetnadel durch starke Bewegung von ihrem Nordstern wohl verrückt werden, sie wendet sich aber bald wieder dahin, und wird wieder stille. Ein jedes Ding sehnt sich nach seinem Ort: der Stein wird in die Luft ge-

worfen, er eilet aber wieder zur Erde, der Vogel wird mit einem Faden am Fuß niedergehalten, oder hat sich im Netz verwickelt, er flattert aber immer zu und sucht wieder frei zu werden. Der gottseligen Herzen Vergnügung und Ruhe ist im Frieden mit Gott und dem Nächsten, und ob sie gleich zuweilen durch Veranlassung des Satans, der Welt oder ihres sündlichen Fleisches derselben beraubt werden, so sehnen sie sich doch und seufzen immer darnach, nehmen auch alle Gelegenheit, dazu wieder zu gelangen, willigst an; sie sind wie ihr himmlischer Vater, der ein Gerngeber von dem König David genennet wird; (Ps. 32, 5.) wie er denn auch selbst sagt: „Ich will ihr Abtreten wieder heilen, gern will ich sie lieben, und mein Zorn soll sich von ihnen wenden." (Hos. 14, 5.) Es sind die Herzen der Gläubigen wie Wachs, welches zwar, wenn es kalt ist, ziemlich hart werden kann, doch sobald man es dem Feuer nähert, wieder weich wird und sich gestalten läßt, wie man will; die Liebe Gottes ist das Feuer, welches sie stracks erweichet und sie vergeben und vergessen macht, wie hoch sie auch beleidiget sein.

Darum hält ihnen auch der Apostel des Herrn Jesu Liebe, wodurch er ihnen alle Sünden vergeben hat, vor: „Vergebet, gleich wie Christus euch vergeben hat;' gedenket doch, was für ein großes Register ihr bei Gott hattet, es ist aber mit den Blut Jesu durch und in die Tiefe des Meers geworfen, wie wolltet ihr euch denn weigern, eurem Nächsten gern zu vergeben, wenn ihr etwa Klage wider ihn habt? Besonders weil

Gott eure Vergebung mit der seinen verknüpft hat und sich erkläret, er wolle euch gerne vergeben, wenn ihr eurem Nächsten vergebet. „So ihr den Menschen, spricht euer Jesus, ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben. (Matth. 6, 14, 15.)

Was nun rechtschaffene Christen sind, die sind leicht zu gewinnen, wenn ihnen der gekreuzigte Jesus mit seiner großen Liebe nur in den Sinn kommt, so heißt es bald: Ach ja, liebster Erlöser! Dir zu Ehren und um Deinetwillen will ich gern vergeben und vergessen; Du hast viel mehr um mich verdient; ich bin viel mehr um Deinetwillen zu thun und zu leiden schuldig. Ists auch ein Großes, daß ich armer sündhafter Mensch, der ich selbst der Vergebung der Sünden täglich, ja stündlich bedarf, meinem Mitchristen nach deinem Befehl verzeihe, da ich doch schuldig bin, mein Leben für dich zu lassen? Das heilige Blut Jesu Christi, weil es, wenn ich so reden darf, ganz heiß von Liebe ist, machet alle Herzen, die es von Sünden reiniget, auch feurig in der Liebe, und es ist unmöglich, daß Jemand sollte durch die Besprengung des Bluts Jesu gerecht geworden sein und sollte von der Liebe nichts wissen.

Wahrlich, die in der Meinung sind, als könnte man wohl ein hartes und feindseliges Herz gegen den Nächsten und dennoch Gnade und Vergebung der Sün-

den bei Gott durch Christum haben, wissen nicht, was Gottes Gnade und die Vergebung der Sünden ist, und haben deren süße Kraft nie empfunden. Das ist eben, als wollte man mit dem Vater gute Freundschaft halten und doch seinen Kindern Böses anthun, sie schelten und schlagen. Es ist auch nichts, das uns nächst dem innerlichen Zeugniß des heiliges Geistes der Kindschaft Gottes und der Gemeinschaft des Herrn Jesu mehr versichern kann, als eben die Versöhnlichkeit gegen den Nächsten. Wer gern seinem Nächsten vergibt, der verdient zwar damit die Vergebung der Sünden nicht bei Gott, doch hat er eine treffliche Anzeige, daß der liebreiche Herr Jesus mit seinem heiligen Geist in seinem Herzen wohne. Wie Carl der Erste, König von Großbritanien, aus seiner Haft an seinen Sohn geschrieben: „Alles, was man mich hat lassen behalten, ist die Macht, denen, die mir alles genommen, zu vergeben, und ich danke Gott, daß ich das Herz und den Willen habe, solches zu thun. Ich erfreue mich auch so sehr über diese Gnade, die mir Gott gegeben hat, als über alles, das ich vor diesem besessen und genossen habe, denn das ist ein so großer Beweis der göttlichen Liebe gegen mich, als sonst irgend ein Glück sein kann." Ja wohl, eine königliche Krone, große Macht und Herrlichkeit kann auch ein gottloser Mensch haben, ein versöhnliches und liebreiches Herz aber gegen die Feinde, und einen geneigten Willen, ihnen ohne Heuchelei um Christi willen zu dienen, kann Niemand haben, als ein Kind Gottes, das im

Stande der Gnaden ist und von Christi Geist getrieben wird. So bleibt es nun dabei und dies ist die Summa, daß eine gläubige Seele nothwendig eine friedliebende, sanftmüthige und holdselige Seele sei, welcher alles gottlose ärgerliche Gezänk ein Greuel ist, sie ist auch geduldig und still in Widerwärtigkeit und Verfolgung, und befleißigt sich, ihre Feinde mit Liebe und Gutthätigkeit zu gewinnen; denn sie will ja von Herzens Grund vergeben und vergessen alles, was ihr zuwider geschehen ist. Ach liebreichster, sanftmüthigster Herr Jesu, gieb allen denen, die sich Deines allerheiligsten Namens rühmen, ein solches versöhnliches Herz. Denn von Dir allein muß es kommen, die Welt, Fleisch und Blut können es nicht geben. Gieb es um deiner heiligen Wunden willen!

Lasset uns nun ferner Anweisung thun, wie wir uns dieser Lehre von der Friedfertigkeit und Versönlichkeit zu unserer Erbauung und Besserung heilsamlich bedienen müssen. Zuerst ist nöthig, daß wir in so hochwichtiger Sache abermals eine genaue Prüfung unseres Christenthums anstellen; um so mehr, als es auch in diesem Stück überall gar arg aussiehet. Die Großen und Gewaltigen in der Welt bekriegen einander und entzünden oft genug ein grausames und blutiges Spiel aus Hochmuth und Frevel ohne Noth. In den Gerichtsstuben und auf den Rathhäusern sollte man der Uneinigkeit und dem Zank abhelfen; allein, da lässet man der Bosheit ihren Willen, man siehet zu, daß gewissenlose Leute das Recht zerren, kehren, drehen

nach Belieben, und lässet die Ungerechtigkeit mit dem Mantel des Rechts angethan, allenthalben frei gehen und handeln, wie es ihr gefällt, die Christen dürfen frei zanken, rechten und fechten, außer daß sie solche sündliche Freiheit mit vielem Gelde theuer bezahlen müssen und also wird die Uneinigkeit und Feindseligkeit durch öffentliche Genehmhaltung bestärkt. Von der brüderlichen Liebe aber, von der Sanftmuth und Versöhnlichkeit mag man sagen, was der Prophet von der Wahrheit und Gerechtigkeit sagt: „daß sie zurück getrieben und ferne getreten sei, daß sie auf der Gasse falle und nicht mehr gehen könne." (Jes. 59, 14.) „Das Recht ist in Wermuth verkehret, und die Gerechtigkeit ist zu Boden gestoßen," (Amos 5, 7.) und was der Uneinigkeit wehren sollte, das nähret sie. Im geistlichen Stande ists leider so weit gekommen, daß einem das Herz blutet, wann man nur dran denket. Die Boten des Friedens predigen vom Frieden, mit der That aber lehren sie den Unfrieden. Es ist dahin gekommen, daß man an manchem Ort kaum ein paar Prediger an derselben Kirche findet, die mit einmüthigem Geist und Herzen das Werk des Herrn treiben. Ein Glück ists, wenn es nur bei heimlichem Neiden und Anfeinden bleibet und nicht zum öffentlich ärgerlichen Gezänk herausbricht. Im Hausstande ist alles mit Zank, Scheiten, Schmähen und Bitterkeit erfüllt. Man wird selten eine Haushaltung, eine Nachbarschaft, eine Zunft finden, worin die christ-brüderliche Eintracht oder, wie Paulus redet, der Friede Gottes regieret und herrschet.

Man erzählt, daß ehemals die Könige in Schottland zum Sinnbild geführet drei Distelköpfe, mit der Beischrift: **Nemo me unquam impune læsit!** Niemand schadet mir ohne seinen Schaden! Es möchte gar Mancher dieses Denkbild auch nur immer über seine Thür malen lassen, weil ja die Meisten ihre Ehre darin suchen, daß sie niemand ohne Schimpf und Schaden antasten darf. Wie das freche Sprüchwort lautet: „Wer mich reget, der reget einen faulen Haufen;" „Findet man mich ohne Geld, ohne Gegenworte soll man mich nicht finden." Die Eltern leben entweder unter sich selbst, oder mit ihren Verwandten und Nachbarn in Haß und Zank, und verpflanzen also diese bittere Wurzel in ihrer Kinder Herzen. Manche Mutter lebt in Uneinigkeit und Unversöhnlichkeit mit ihrem Nächsten, auch wenn sie eine Frucht unter ihrem Herzen trägt; selbige speiset und nähret sie dann gleichsam mit lauter Gift und Galle, daher zeigt sich oft bei den zarten Kindern solche Bosheit und Bitterkeit. Man wird selten erfahren, daß ein Kind von Jugend auf seinen Willen zu brechen und seinen Sinn zu zwingen angewiesen, zur Freundlichkeit, Sanftmuth, Friedfertigkeit und Geduld gewöhnt wird; die meisten Kinder haben Lust, andere zu schlagen und zu beleidigen, und halten es für eine Ehre und Lust, wenn sie andere übermeistern und zwingen können. Woher kommts? Wie die Alten sungen, so zwischerten die Jungen. Was ists Wunder, daß der Storch, wenn er erwachsen und flügge geworden, nichts als Frösche, Schlangen, Eideren u. dgl.

Ungeziefer, zur Nahrung sucht, wenn er von den Alten im Neste nur mit solchen Dingen gespeiset ist? Und was wills uns befremden, daß die Jugend so zanksüchtig ist, daß fast kein Knecht, keine Magd mit der andern sich vertragen kann, daß unter den Handwerksburschen, Soldaten, Studenten, so viel Rauffens, Schlagens und Balgens ist, wenn ihnen leider! mit der Muttermilch die Bitterkeit und Boshaftigkeit gleichsam eingeflößet wird?

Ich halte dafür, Viele sollten noch heutigen Tages mit jenem Marschall in Frankreich stimmen, welcher öffentlich geschrieben, er wollte kein Bedenken haben, wenn er nur könnte, wider seinen Feind alle Teufel aus der Hölle aufzubringen; und mit dem Cardanus, der in einem gottlosen Buch sagt, man müsse auch ein geringes Unrecht, das uns begegnet, scharf rächen, doch so, daß man sichs nicht merken lasse, was man im Sinn habe; man müsse sich gegen seinen Feind freundlich stellen, daß man desto besser Gelegenheit erlange, Rache zu üben, man müsse nicht eher dem Feind wissen lassen, daß man ihm Feind sei, als bis man sich an ihm zu rächen Gelegenheit habe. Man erzählt, daß auf einem Schiffe ihrer Zween gewesen, die einander feind waren; als nun selbiges in Gefahr, Schiffbruch zu leiden, gerathen war, und der eine auf dem Vordertheil, der andere auf dem Hintertheil des Schiffs bei Steuermann saß, fragte der eine derselben, welcher Theil des Schiffes vermuthlich zuerst untergehen möchte? Als der Steuermann antwortete: „Das Vorderste," fuhr

er fort: „So will ich denn gerne ersaufen, wenn ich jenen nur erst mag untergehen sehen.“ Ein polnischer Herr wünschte, wenn er sich an seinem Feinde, der ein ungarischer Woywode war, zu rächen möchte Gelegenheit erhalten, so wollte er hernach gern zur Hölle fahren. Sehet, wie hart verstockt das menschliche Herz werden kann, wenn es dem Satan Raum giebt!

Nun, meine Liebsten, sehet wohl zu, ob ihr auch etwa in Hader und Neid, in Feindseligkeit und Unversöhnlichkeit lebet, und dem Teufel dienet. Achtet ja ein unfriedliches, zankfüchtiges, bitteres Herz nicht für gering, da doch der heilige Geist „Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht und Haß unter die Werke des Fleisches setzt, und ausdrücklich sagt, daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden.“ (Gal. 5, 20. 21.) Es ist unmöglich, daß der sanftmüthige und liebreiche Herr Jesu und der höllische Friedenstörer in einem Herzen zugleich wohnen sollten. Ich sehe auch nicht, wie ein zankfüchtiger und unversöhnlicher Mensch einige Hoffnung der Seligkeit haben kann, weil er alle Mittel zu derselben fruchtlos macht. Will er sich seiner Taufe trösten, so steht ja der Taufbund auch auf dieser Bedingung, daß wir dem Teufel und allen seinen Werken abgesagt haben. Was hilfts, wenn der Mensch zwar auf Christum getauft, hernach aber von Christo abtrünnig worden, ihn durch herrschende Sünden aus seinem Herzen gestoßen, und dem Satan es eingeräumt hat? „Bleibet in mir, spricht der Herr Jesus, und ich in euch! wer nicht in mir

bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen." (Joh. 15. 4. 6.)"

Will er dann auf sein Gebet sich verlassen, so muß er wissen, daß unser Erlöser gesagt hat: „Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, so ihr etwas wider Jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler." (Marc. 11, 25, 26.) Und abermal: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wie dem unbarmherzigen Knecht widerfahren ist, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler." (Matth. 28, 35.) Will er Gottes Wort hören oder lesen und Trost daraus schöpfen, so wird ihm entgegen schallen: „Zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich? Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit, du sitzest und redest wider deinen Bruder und deiner Mutter Sohn verleumdest du." (Ps. 50, 16.) Will er beichten und sich von seinen Sünden lossprechen lassen, so stehet ihm entgegen unsers Erlösers Ausspruch: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst alsda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder." (Matth. 5, 23.) Will er zum heiligen Abendmahl gehen, so muß er wissen, daß der Apostel alle die für unwürdig erklärt, welche mit

Verachtung ihres Nächsten und in Uneinigkeit hinzugehen, und sagt, „daß sie schuldig werden an dem Leibe und Blute des Herrn, und essen und trinken ihnen selber das Gerichte.“ (1. Cor. 11, 18; 27, 29.) Will er sich des Herrn Jesu und seines Kreuzes und Todes trösten, so ist offenbar, daß der Herr Jesus am Kreuze für seine Feinde gebeten hat; wer nun hierzu nicht Lust hat, sondern in unversöhnlichem Haß gegen seine Mitchristen lebt, wie darf er des liebreichen Herrn Jesu sich anmaßen? Ein liebloses, feindseliges Herz ist wahrhaftig ein Sitz und eine Wohnung des Satans, eine bittere und vergiftete Quelle, welche alles unfruchtbar macht. Ein zorniges Herz ist vom höllischen Feuer erhitzet, daß es wallet und schäumet, die Zunge ist gleichsam eine Schaumkelle des Satans, womit er den Schaum der Bosheit um sich wirft. Ein feindseliges Herz ist gleich einem Hause, worin ein Feuer ausgekommen ist, welches nicht allein in Gefahr stehet, abzubrennen, sondern es pflegen auch die Diebe sich hinein zu schleichen, daß sie, unter dem Schein des Rettens, rauben und stehlen mögen; also, wo der Zorn im Herzen überhand nimmt, da schleichen sich die Teufel ein, und rauben alles, was noch von einiger Gottesfurcht übrig ist. Kurz, wer mit dem Satan im Zank, im Zorn, in der Bosheit will Gemeinschaft haben, der muß die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi fahren lassen, und hat bei seinem Zorn nichts als Gottes Zorn zu erwarten.

Darum, liebste Mitchristen, ziehet an als die Aus-

erwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; lasset den Frieden Gottes in euren Herzen regieren, und haltet, so viel an euch ist, Friede mit allen Menschen, lasset eures hochverdienten Erlösers Worte mehr bei euch gelten, als des Teufels Wort. Jener ruft: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig! Liebet euch unter einander! Vergebet, so wird euch vergeben!" Dieser aber: „Hasset euch, zanket euch mit einander! Rächet euch! Lernet von mir, denn ich bin feindselig, boshaftig, hoffärtig!" Gleichwie der fromme Joseph, als er seine Brüder von sich ließ, zu ihnen sagte: „Zanket nicht mit einander auf dem Wege!" (1. B. Mos. 45, 24.) Also auch unser Jesus. Dies mühselige und betrübte Leben hat ja ohnehin so viel Noth, Elend, Sorgen und Arbeit, daß wirs einander nicht noch sauerer und schwerer machen sollten; ein jeder hat ja seine Last, die lasset uns einander tragen helfen, anstatt uns zu betrüben. Wir sind ja Eines Vaters Kinder und Eines Heilandes Erkaufte, wir hoffen alle dereinst in Eine Seligkeit zu kommen, so lasset uns, weil wir noch auf dem Wege sind, einig sein, lasset uns einmüthig und mit Einem Munde Gott loben und den Vater unseres Herrn Jesu Christi, und uns unter einander aufnehmen, gleichwie uns Christus aufgenommen hat zu Gottes Lobe. (Röm. 15, 6. 7.)

Weil es aber unserm Fleisch und Blut sehr schwer ankommt, dem Frieden also nachzujagen, und uns der Einigkeit zu befleißigen, besonders wenn der Nächste

anders gesinnt ist, und eine Ursache nach der andern zum Widerwillen sich findet, so wollen wir einige Mittel beibringen, welche dienen können unsere Herzen im Frieden zu bewahren. Zuerst daß ein Mensch auf sich fleißig Acht habe, ob er etwa vor Andern zu Zorn und unthätigem Eifer geneigt sei, damit er sich desto eifriger dawider setze, solche Untugend mit herzlichem Gebet täglich bestreiten, und mit immer neuem Vorsatz sich wappnen möge. Denn wo die Festung am schwächsten ist, und wo der Feind den stärksten Anfall vermuthlich thun wird, da muß man am fleißigsten wachen und zur Gegenwehr sich schicken. Viele Leute könnten längst ihren Jähzorn bemeistert haben, wenn sie ihn für eine schwere Sünde gehalten, und sich im stetigen Kampfe dawider gesetzt hätten; allein die Meisten meinen, weil sie und die Ihrigen es schon gewohnt sind, so müsse es Gott auch gewohnt sein oder werden, und weil ihnen und die Ihrigen, oder auch Fremde, wegen ihres Standes, Ansehens oder Vermögens alles zu gut halten müssen, so müsse es der Höchste auch thun; also werden sie sicher und achtens nicht. Der Anfang zur Sanftmuth und Freundlichkeit ist also gewiß, den Jähzorn und unnöthigen Eifer für Sünde halten, und sich demselben mit allem Ernst widersetzen. Hierbei ist weiter nöthig, daß man nicht zu viel von sich selbst halte oder sich selbst in allen Dingen Recht, dem Nächsten aber Unrecht gebe; denn es rührt viel Zank und Feindschaft daraus her, daß mancher Mensch meint, andere Leute müssen wohl von ihm etwas leiden, er aber wolle

nichts dulden und vertragen, daß er dafür hält, was er Andern zuwider redet oder thut, habe nichts auf sich, dagegen er alles, was ihm begegnet, hoch aufmutzet. Wir meinen nicht, wenn wir in Zwietracht gerathen, daß wir Schuld daran haben, sondern schieben alles auf andere Leute, die sind wunderlich, zänkisch, feindselig, die haben dieß und jenes gethan, wir wollten wohl nicht ein Kind erzürnen, wenn man uns nur zufrieden ließe. Dies ist eine gefährliche Sache, die aus Eigenliebe und Hochmuth herrührt und arge Sicherheit nach sich zieht. Hingegen ist zu wissen, daß ein rechtschaffener Christ müsse lieber wider sich, als für sich, in seiner eigenen Sache sprechen, und die Ursache des Zankes und der Uneinigkeit nicht so sehr bei Andern, als bei sich selbst, in seinem eigenen verdorbenen Herzen suchen. Wenn ein Wasser lauter und klar ist, so mag man es lange schütteln, ehe es trübe wird, hat es aber viel Schlamm auf dem Grunde, so kann es eine geringe Bewegung trübe machen; so ists auch mit unserm Herzen, wäre es lauter in der Liebe Jesu und seines Nächsten, so würde es sich nicht leicht aufbringen und erzürnen lassen; weil es aber voll Schlamms der Eigenliebe, der Hoffart und der Bosheit ist, so kann man es leicht erregen und trübe machen. Die christliche Sanftmuth ist nicht zu erkennen, wenn man sie zufrieden läßt, sondern wenn sie gereizt wird, und dennoch sich nicht aufbringen läßt. Darum, wer Sanftmuth und Friedfertigkeit lernen will, der fange bei sich selbst an, und sehe dahin, daß er durch Gottes Gnade sein eigen Herz

bezwingen und im Zaume halten möge. Wenn er sich selbst überwunden hat, so wird er alle Andern überwinden können. Wenn unser Herz weiß, daß es bei uns selbst nicht Recht bekommt, so wird es desto eher zur Sanftmuth sich bequemen und Frieden halten.

Es ist auch zur Sanftmuth und Friedfertigkeit dienlich, daß Jedermann zuerst bei seinen Hausgenossen, und denen, die unter ihm sind, solche Uebung anfange, auf daß er sie auch bei Fremden und denen die ihm gleich sind, destoleichter und besser ausführen möge. Wenn ihm etwa von seinem Ehegemahl, Kindern oder Gesinde etwas zuwider geschieht, so muß er nicht seinem Zorn, als hätte er dazu wohl Freiheit, den Willen lassen, sondern bedenken, daß er allenthalben und bei Allen, zu Hause bei den Seinigen, und draußen bei Andern, ein Christ, sanftmüthig, freundlich und geduldig sein soll, zwar was Unrecht ist, strafen, aber ohne Poltern, Stürmen oder Schmähen. Nicht nur dazu, daß man den Seinigen ein gut Exempel gibt, und oft mit ernsten, durchdringenden, doch mit Liebe gemäßigten, Ermahnungen mehr ausrichtet, sondern man gewöhnt sich auch fein dazu, daß man dergleichen überhaupt übe. Ferner muß man bei geringen Dingen anfangen seine Sanftmuth zu erweisen; z. B. wenn wir allein sind, und eine Feder oder ein ander Werkzeug ist nicht nach unserm Sinn, so müssen wir uns nicht darüber entrüsten, sondern die Sache mit Sanftmuth ändern. Wenn wir befohlen, etwas zu bestellen, und es wird vergessen; wenn wir etwas gearbeitet haben und es wird verderbt, so müssen wir

uns unserer christlichen Pflicht erinnern, und bei solcher Gelegenheit lernen, wie man sich bei andern, die mehr auf sich haben, sanftmüthig bezeigen müsse. Von Philipp II. von Spanien wird berichtet, daß er einmal bis spät in die Nacht einen Brief von hochwichtigen Dingen an den Papst geschrieben; als er nun denselben geschlossen, und ihn dem Schreiber, daß er ihn zusammenlegen und siegeln sollte, hingab, wollte ihn derselbe mit Sand bestreuen, und weil er etwas schläfrig, versah ers und ergriff statt der Streubüchse das Dintenfaß, verderbte also den ganzen Brief. Der arme Mann erschrak so heftig darüber, daß er wie eine Leiche anzusehen, der König aber sagte ohne einige Entrüstung: Gib ander Papier her! und schrieb einen andern Brief. Ich will dieser hohen Person eine geringe beifügen: Vor eines alten Mannes Hause hatten die Kinder einen Spielplatz und trieben Muthwillen darauf; Jemand sagte zu ihm, er sollte das doch abschaffen. Er gab zur Antwort: Wenn ich die kleine Beschwerung nicht dulden könnte, würde ich vielweniger größere Drangsale erleiden können. Auch ist rathsam, daß, sobald ein christliches Herz eine heftige Bewegung und einen Anfang des Zorns bei sich verspüret, es derselben stracks mit allen Kräften widerstehe, und sie im Zaum zu halten sich bemühe. So etwa in einer Gesellschaft uns Anlaß zum Zorn gegeben wird, ist rathsam, daß wir sogleich davon gehen, um Zeit und Raum zu gewinnen, zu Gott zu seufzen, uns zu besinnen und mit guten Gedanken und einem heiligen Vorsatz zu verwahren. Der Phi-

losoph Athenodorus, als er vom Kaiser Augustus, der ihn seines hohen Alters halber entlassen hatte, Abschied nahm, gab ihm zum Andenken diese Erinnerung: wenn er etwa sich über eine Sache entrüstete, sollte er nichts sagen oder thun, ehe er sich Zeit genommen hätte, die 24 Buchstaben des Alphabets herzusagen. Ein alter Kirchenlehrer aber nahm hiervon Anlaß zu rathen, wenn ein Christ sich etwa erzürne, daß er nichts thun und vornehmen solle, ehe er das Vaterunser gebetet. Es ist auch gut, wenn man sich alsobald die Liebe, Langmuth und Güte Gottes vorhält, und bei sich selber spricht: Willst du dich über eine so schlechte Sache entrüsten, da dir doch dein Gott viel größere so oft zu gut gehalten, und dich bisher mit so viel Verschonen regiert hat? Was wollen doch wir armen Würmer mit einander zanken und zürnen? Der im Himmel wohnet, dem wir, wenn er mit uns rechten wollte, auf tausend nicht eins antworten können, der hätte Ursach zu zürnen. Man muß auch sein Herz zu dem Herrn Jesu, dem Gekreuzigten, wenden, und sich vorhalten, wie er mit so großer Geduld seiner Feinde Bosheit erlitten und mitten in seiner Todesnoth für sie gebeten hat, es kann nicht fehlen, wann uns das erst recht in den Sinn und ins Herz kommt, so muß aller Zorn und Haß verschwinden. Auch ist nur schädlich, daß man das, so einem zuwider geschehen, wie eine bittere Pille im Munde, in den Gedanken herumwälze und mit allen Umständen überlege, vielmehr soll man es sich möglichst gleich aus dem Sinn schlagen, und seinem

Herzen mit andern und bessern Gedanken zu thun geben. Man muß nicht sagen: Sollte ich das leiden von einem solchen schlechten Menschen? Sollte ich dergleichen so hinnehmen? Sondern vielmehr: Will ich denn um einer so schlechten Sache willen die Ruhe meiner Seele mir verstören? Will ich um eines widerlichen Wortes willen dem Satan Thür und Thor zu meinem Herzen aufthun? Hat nicht mein Erlöser viel mehr leiden müssen und hat dennoch für seine Feinde gebetet? Der Zorn ist wie ein Feind, der eine Stadt und Festung überrumpelt hat, welcher, wenn er Zeit hat, sich je mehr und mehr festsetzt; darum ist nichts besser, als daß man ihn sofort wieder heraustreibe.

Lasset uns zum Andern lernen, wie und warum wir die Feinde lieben und aller ihrer Schmähung und Beleidigung mit Sanftmuth und Geduld begegnen sollen. Wir haben oft schon angeführt unsers liebsten Erlösers Befehl: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Wer nun ein rechtschaffener Liebhaber und Nachfolger des Herrn Jesu ist, der wird solchen ernsten ausführlichen Befehl nicht in den Wind schlagen, da der Herr doch selbst die Predigt, worin diese Worte von der Feindesliebe enthalten, schließet: „Wer diese meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen bauet; und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem

thörichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand bauet."

Weil nun dies immer noch unserm Fleisch und Blut eine fremde und widerliche Sache ist, so wollen wir weiter angeben, was man dabei betrachten und wie man dazu gelangen könne. Aufs erste bedenket, ihr gottliebenden Seelen, daß ohne Gottes heiligen Rath und Willen, ohne sein Verhängniß und Verordnung kein feindseliges Herz euch beleidigen, verfolgen und betrüben kann. Als dem König David auf seiner Flucht Simei aus bitterm und boshaftigem Herzen hart zusetzet, ihm fluchet und zuruft: „Heraus, heraus, du Bluthund, du loser Mann! siehe, nun steckst du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund;" als auch einer von seinen Leuten sich hierüber also entrüstete, daß er sagte, er wollte hingehen, und dem todten Hunde den Kopf abreißen, da wollte er solches nicht zugeben, sondern sprach: „Lasset ihn fluchen, denn der Herr hats ihm geheißen: Fluche David! Wer kann nun sagen: Warum thust du also? Lasset ihn gewähren, daß er fluche, denn der Herr hats ihm geheißen." (2. Sam. 16, 6. ff.) Welches man jedoch nicht verstehen muß, als wenn der Herr die bittre Bosheit in dem Herzen des Simei erweckt, und ihm sein Fluchen und Schmähen in den Mund gegeben hätte; sondern, weil Gott wußte, daß er schon längst aus Haß und Neid, weil Saul verstoßen und David zum Königreich gelangt war, demselben feind war, und solche Bosheit längst in seinem Herzen gehegt und gekocht, so

verhängte und verordnete er, den David desto mehr zu demüthigen, und seine Geduld zu bewähren, daß Simei seine Galle eben jetzt und bei solchem elenden Zustand des Königs ausspeien mußte. Es geht hiermit zu wie mit einem Wasser, welches mit Brausen und Rauschen von einem Berge herunter eilet, dessen der Mensch klüglich und nützlich zu gebrauchen weiß, indem er es auf die Mühlen, Eisen- und Kupferhämmer leitet, daß es ihm zu seinem Vorhaben dienen muß, wiewohl der Mensch das Wasser in seiner Quelle nicht gemacht hat. Gott der Herr bedienet sich der Bosheit der Gottlosen, wie der Arzt der scharfen Dinge oder des Gifts, wie der Gärtner der Dornen, wie der Goldschmidt der Feile und des Hammers.

Denket daran, wie abermal David spricht: „Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, denn Du hasts gethan. Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." (Ps. 39, 2.; 77, 2.) Und unser Erlöser: „Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige? Noch ist vor Gott derselben nicht einer vergessen; auch sind die Haare auf euerm Haupte alle gezählt, darum fürchtet euch nicht, denn ihr seid besser denn viel Sperlinge." (Luc. 12, 6. 7.) Desgleichen zu der Schaar, welche ihn gefangen zu nehmen gekommen war: „Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt keine Hand an mich gelegt; aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß." (Luc. 22, 53.) Wenn wir dies alles wohl erwägen, so erhellet daraus, daß es nicht von ungefähr

geschieht, wenn ein frommes Herz von bösen Leuten angetastet und übel behandelt wird, sondern nach Gottes heiligem Rath und Willen, der oft aus gerechtem Gericht den Gottlosen eine Weile ihren Willen läßt, auf daß seiner Gläubigen Herzen offenbar und geläutert, ihre Geduld, Sanftmuth und Demuth bewährt, ihr Gebet und Andacht erweckt, und ihr Vertrauen und Hoffen zu ihm gestärkt werde. Darum soll man bei solchem Zustand nicht so sehr auf Menschen sehen, die uns beleidigen als auf Gott, der es verhängt, verordnet und zuläßt; auch soll man nicht so sehr zu Herzen nehmen die Bitterkeit und Bosheit der Feinde, als die süße Vaterliebe und Güte Gottes, die darunter verborgen ist und nichts als unser Bestes suchet. Gleichwie, wenn ein Arzt einem Patienten einen bittern Trunk verschreibt, so läßt sich derselbe solches wohl gefallen, weil er weiß, daß das Beste in diesem bittern Trunk des Arztes Wohlmeinen und das Absehen auf seine Gesundheit ist; also, wenn Gott der Herr unsern Feinden und Verfolgern gestattet, daß sie uns mit Galle und Wermuth tränken, so ist doch seine süße Güte dabei, und läßt uns am Ende erfahren, daß denen, die ihn lieben alle Dinge zum besten dienen. Die Feinde des Menschen sind ihm oft viel nützlicher als seine Freunde, denn diese reden meistentheils, was er gerne höret, verhindern ihn manchmal an der Uebung der Gottseligkeit, stehlen ihm manche gute Stunde, verleiten ihn zu weltlicher Freude, machen ihm die Welt süß, u. dgl.; Ein Feind aber redet was er nicht gerne höret, sagt

ihm oft die Wahrheit, wirft ihm seine Fehler vor, die er von selbst nicht wahrgenommen, die ihm auch niemand entdeckt, er gibt genau Acht auf seinen Wandel, lehrt ihn vorsichtig und behutsam sein, damit er nicht seiner Widersacher Gespött werde, ja er jagt ihn zu Gott, er macht ihm die Welt bitter, und den Himmel süß, er nöthigt ihn zum Gebet, er macht ihm das Wort Gottes, sonderlich den Psalter schmackhaft, lieb und werth, und befördert also, nach der wunderlichen Güte Goetes, wiewohl wider Wissen und Willen, seine zeitliche und ewige Wohlfahrt.

Die Freunde Gottes sind zuweilen einem kleinen Kinde gleich, welches, wenn es allein zu gehen beginnt, sich aus der Mutter Schooß und Aufsicht begibt, und seinem Willen nach herumzulaufen meint, wenn aber ein Truthahn zu kollern anfängt, oder ein bellender Hund es anläuft, so eilt es wieder zurück, und sucht Schutz bei der Mutter. Ach wie oft würden wir uns die Welt und ihre Weise, ihre Freude und Eitelkeit sehr gern gefallen lassen, wenn uns nicht durch Gottes Verhängniß dieselbe so manchen herben Bissen zu verschlukken darböte, und so manchen Tück bewiese! Es ist für einen Christen viel sicherer, mit der feindlichen, als mit der freundlichen Welt zu handeln; selig ist der, welchem die Welt sich selbst verleidet! Wenn die Schiffsleute gut Wetter haben, und auf dem stillen Meer von keiner Gefahr wissen, so scherzen, lachen und spielen sie, wenn aber das Meer und Wetter ungestüm wird und sie in Gefahr kommen, Schiffbruch zu leiden, so seufzen

und beten sie; so gehts mit uns Christen auch, wenn die Welt uns anlacht und schmeichelt, so lassen wir uns eher verleiten, daß wir unsere christliche Pflicht versäumen, als wenn sie uns anschnaubet, schilt und schmäht. Die Feinde sind unserm Gott, was einem Gold- oder Silberarbeiter, einem Steinmetzen und Bildhauer ihre Hämmer, Feilen und Meissel sind. Es kann kein unförmliches Holz oder unbehauener Stein zum zierlichen Bilde, und kein Stück Silber zum schönen Pokal werden, wenn es nicht gehämmert, gefeilt und zugerichtet wird; es kann auch unser Fleisch und Blut nicht besser zum Gehorsam Christi gebracht, wie selbst nicht leichter ein Gefäß der Ehre und Barmherzigkeit Gottes werden, als wenn uns Gott durch feindselige Herzen bearbeitet und nach seinem Willen gestaltet. Wenn wir nun unsere Feinde so für Werkzeuge der gnädigen Vorsehung unsers Gottes, wodurch er unser Bestes befördert, halten, warum wollten wir sie nicht lieben, segnen, ihnen Gutes thun, und für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt beten?

Bedenkt dann weiter, ihr christlichen Seelen, euch selbst, und wie hoch ihr verpflichtet seid, wie hoch euch daran gelegen sei, daß ihr euren Feinden mit Sanftmuth und Wohlthun begegnet, und ihren Haß mit Liebe erwiedert. Wenn Christus uns heisset die Feinde lieben, thut er die Ursache hinzu: „auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel," das ist, daß ihr es in der That beweiset, daß es vor der Welt offenbar werde, daß er auch selbst euch dafür erkennen und als sein

gehorsamen, rechtschaffenen Kinder lieben möge. Wer nun im Himmel und auf Erden als ein Kind Gottes will angesehen sein, der muß auch seinen Feinden die Liebe nicht versagen. Als die beiden Jünger des Herrn, Jacobus und Johannes, begehrten Macht zu haben, Feuer vom Himmel fallen zu lassen über die Samariter, sagte der Herr zu ihnen: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?" (Luc. 9, 55.) Daß ihr nicht berufen seid, mit eurem Feuereifer der Menschen Verderben, sondern ihre Seligkeit zu befördern? Wie wollte euch, die ihr durch den Geist der Liebe solet Gottes Gnade und Barmherzigkeit den armen Menschen verkündigen, anstehen, das ihr dieselben wollet mit Feuer vom Himmel verzehren? Wenn ihr alle, so euch nicht nach Wunsch und Gebühr begegnen, wollet aufreiben, an wem wollt ihr denn Liebe und Sanftmuth beweisen, und wem wollet ihr durch meine Erkenntniß zur Seligkeit helfen?

Die Schrift fordert oft, daß wir würdiglich sollen wandeln dem Herrn und unserm Beruf, das ist, also, wie es unser liebster Herr Jesus, der uns so hoch geliebet und so theuer erkauft, um uns verdienet hat, wie sichs geziemet solchen Leuten, welche sich eines solchen Herrn rühmen, sich zu ihm bekennen und für seine Diener ausgeben, auch also, wie es ein so gnadenreicher, heiliger und seliger Beruf erfordert. Also muß eine Christenseele, sobald ihr Gelegenheit zum Zorn gegeben wird, sich besinnen, was ihr als einem Gotteskinde, als einer Braut des Herrn Jesu, als

einem Tempel des heil. Geistes zustehe, was ihr Beruf, ihre Taufpflicht, ihr Glaube, ihre Liebe und Hoffnung erfordere. Wir sind ja nicht Heiden, Türken oder Juden, sondern Christen: wir rühmen uns Gottes, wir rühmen uns, daß wir unter allen Völkern auf Erden von Gott zu seinem Eigenthum erkoren, mit einem heiligen Beruf von der Welt abgesondert und zur ewigen Herrlichkeit erwählt sind, so müssen wir ja nun in der That erweisen, daß solcher unser Ruhm nicht eitel, sondern wahrhaftig sei. Es muß ja mehr bei uns sein, was göttlich und heilig ist, als bei den Ungläubigen. Wenn wir eben so boshaft, bitter, zornig und rachsüchtig sind, wie sie, was ist denn unser Christenthum? Und wo ist unser Vorzug? Das ists, was unser Seligmacher sagt: „So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder thun dasselbe auch. Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein, denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaften. (Luc. 6, 32. ff.)

Bedenket hiernach, was man für Nutzen davon hat, wenn man nach Gottes Willen seinen Feinden mit Liebe und Sanftmuth begegnet, was für großer Schaden dagegen erfolget, wenn man sich durch das Böse überwinden läßt, und Scheltwort mit Scheltwort, Bosheit mit Bosheit, Haß mit Haß erwiedert. Die Sanft-

müthigen sind wie das stille Wasser, worin die Sonne sich lieblich und klärlich abgebildet. In den stillen, gütigen und geduldigen Seelen ist das erneuerte Ebenbild Gottes am klarsten zu ersehen; sie haben einen gnädigen Gott und gutes Gewissen, je mehr die Welt sie anschnaubet und betrübet von außen, je mehr tröstet und erfreuet sie Gott von innen; sie finden in dem innerlichen Zeugniß des heiligen Geistes und in dem Frieden ihres Gewissens so viel Süßigkeit, daß aller Welt Bitterkeit nichts dagegen vermag. Das Wort Gottes ist ihnen schmackhaft, ihr Gebet ist feurig und kräftig, ihre Andacht ist ungehindert, und je weiter sie die Welt von sich treibt, je näher kommen sie ihrem Jesu; je mehr sie die Welt hasset und anfeindet, je mehr wächst die Liebe und je mehr wird befestigt die Freundschaft zwischen ihnen und dem Herrn Jesu, daß sie also mit allem Recht zum Denkspruch führen können: „Je mehr Haß, je mehr Liebe; je größere Feindschaft, je mehr Freundschaft."

Unser Erlöser spricht: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Die Erfahrung lehrt es, daß die, welche am meisten um das Zeitliche streiten, das Wenigste haben. Dagegen zeiget sich bei den Frommen oft sonderlicher Schutz und Segen Gottes, wodurch sie das Ihrige entweder friedlich besitzen oder fröhlich vergessen, und anderswo mehr erlangen als sie verloren haben. Wer sich mit seinen Widersachern einläßt, will ja doch sie überwinden und sich Ruhe schaffen; nun bezeuget aber Gottes Wort

und die Erfahrung, daß Niemand glücklicher, geschwinder und vortheilhafter seine Feinde überwinde, als die friedfertigen und sanftmüthigen Seelen; denn weil sie Gott auf ihrer Seite haben und mit Beten, Wohlthun, Schweigen, Leiden, Weichen sich wehren, so gelingt es ihnen, daß entweder ihre Widersacher müssen fallen und wie ein Rauch vergehen, oder daß sie in ihrem Herzen überzeuget, ihnen gewogen, und aus Feinden Freunde werden.

Andererseits ist einem Christen nichts schädlicher, als Zorn, Haß, Zank und Feindseligkeit. Man hat für die Rache zum Warnungsbild einen stachligen Igel gemalet, worauf eine Faust mit allen Kräften schlägt, und die Ueberschrift gesetzt: Du schadest dir! Den Zorn vergleicht Salomo mit einem Wasser, daß durch einen aufgerissenen Damm alles überschwemmet. (Sprüchw. 17, 14.) O wie mancher Mensch führet ein groß Unglück als ein brausendes Wasser, über sich selbst und die Seinigen, welches er hernach allzu spät beklaget! Der Damm ist bald aufgerissen und der erste Durchbruch des Wassers ist vielleicht noch gering, er nimmt aber zu mit Macht und lässet sich nicht so schnell wieder stopfen als er gemacht ist. Ich will aber von dem zeitlichen Schaden weiter gehen zum geistlichen und ewigen. Sehr wohl sagt Luther: „Gleich wie die Liebe ist ein Bild Gottes, also ist Haß und Neid ein rechtes Bild des Teufels, ja nicht menschlich, noch teuflisch, sondern der Teufel selbst, als der nichts ist in seiner Natur denn ein ewiger Brand von

Haß und Neid, wider Gott, alle seine Werke, beide, Menschen und alle Creaturen. Wer nun den Zorn in seinen Herzen hausen lässet, der kann wohl versichert sein, daß er den Teufel selbst beherberget hat, welches nach dem griechischen Text in den Worten des Apostels liegt, da er spricht: „Lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen, gebet auch nicht Raum dem Teufel." (Eph. 4, 26, 27.) Wer Böses mit Bösem vergilt und den Feinden ein feindseliges Herz, ein schmähsüchtiges Maul und eine gewaltsame Faust entgegensetzet, der verlässet die Nachfolge Christi, vertilget dessen Bild in seinem Herzen, betrübet den heiligen Geist, macht sich vor Gott zum Greuel, zerstöret seine Andacht und Gebet, reisset sein ganzes Christenthum um, kann ja kein Vaterunser beten, keine Predigt mit Nutz und Frucht hören, keinen evangelischen Trost sich aneignen und keine Hoffnung der Seligkeit in solchem Zustand haben. Denn, so die Gottes Kinder sind, welche ihre Feinde lieben, für sie beten, sie segnen und ihnen Gutes thun: wessen Kinder sind denn die anders, als des Teufels, welche ihren Feinden feindlich begegnen?

Weil aber der Haß nächst dem Geiz vor allen andern Lastern sich zu beschönigen und seine Greuel mit allerhand Vorwänden zu bemänteln pflegt, so wollen wir uns bemühen, selbiges hinweg zu thun und die Scheußlichkeit aufzudecken. Gegen den Vorwand vom sonstigen äußerlichen Gottesdienst, der ja doch gelten werde, bedenket nochmals, ihr christlichen Seelen,

die Worte des heiligen Jacobus: „So sich Jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sonderu verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel.“ (Jac. 1, 26.) Bedenket doch, daß Gott der Herr von keinem Dienst, Opfer oder Gebet wissen will, ehe wir uns mit unserm Nächsten versöhnet haben, wie aus den klaren Worten des Herrn Jesu zu ersehen: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfre deine Gabe,“ (Matth. 5, 23, 24.) Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider Jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle; wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.“ (Marc. 11, 25, 26.) Gleich wie der Herr durch die Propheten geredet: „Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, so höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts, ob ihr mir gleich Brandopfer und Speißopfer opfert, so habe ich doch keinen Gefallen dran, so mag ich auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen.“ (Jes. 1, 15; Am. 5, 22.) Luther sagt zu den Worten des Herrn Jesu von dem Opfer: „Mit diesen Worten trifft der Herr der Pharisäer Gedanken gar fein, die meinten, sie wollten Gott einen Rauch vor die Augen machen, daß

er ihren Neid und Haß im Herzen wider den Nächsten nicht sehen sollte, und andere Leute sollten sie auch für fromm halten, nein, das thuts nicht, du täuschest dich selbst. Gott siehet zum allererstenauf dein Herz, wie es gegen deinen Nächsten stehet, findet ers in Haß und Neid, so denke nur nicht, daß er einen Gefallen an deinem Opfer- und Gottesdienst habe, willst du Gott dienen, so diene ihm mit solchem Herzen, das d einem Nächsten nicht feind sei, oder wisse, daß dein Dienst für Gott ein Greuel sei." Stelle dir vor, daß Jemand einen Becher nähme, nnd schöpfte damit aus einer stinkenden Mistpfütze, hernach, ehe ers ausgespület und gesäubert, käme und brächte er dir darin einen Trunk Wein; wie sollte dir nicht vor solcher Unsläthere ekeln? Und wie sollte Gott nicht Greuel haben an dem Gebet und anderm Dienst, der aus einem boshaften Herzen kommt?

Ich habe gesagt, ein feindseliger Mensch könne kein Vater-Unser beten, und sage es noch; denn das Herr! Herr! sagen ist nicht genug zum Christenthum, sondern es muß das Herz dabei sein, und zwar ein bußfertiges, gläubiges Herz, daß man das Vater Unser bete als ein gehorsames Kind, und wir dürfen ja nur mit dem Beding die Vergebung unserer Sünden von Gott begehren, daß wir auch unsern Schuldnern vergeben. So muß nun ein unversöhnlicher Mensch das edle Gebet des Herrn ohne Andacht und Verstand herplappern, welches ja nicht gebetet heißt, oder er muß wider sich selbst beten, daß ihm Gott nicht verzeihen

solle, gleichwie er seinem Nächsten auch thue, welches eine schreckliche Blindheit ist. Wenn er des majestätischen Gottes also spottet wider seinen ernsten Befehl, wie darf er ihm wohl damit vor Augen kommen? Besser wäre es so zu machen, wie jene beiden feindseligen Männer, welche in Unversöhnlichkeit lebten, und, als sie gefragt wurden, wie sie das Gebet des Herrn beten könnten, zur Antwort gaben, der erste: Er danke Gott, daß man außer dem Vater Unser viel andere Gebete hätte, deren man sich bedienen könne; der andere: Er ließe, wenn er auf die fünfte Bitte käme, die Worte aus: Als wir unsern Schuldnern vergeben. Aber es heißt: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!"

Ei, spricht mancher Mensch weiter: „Ich kann es mir nicht einbilden, daß es so viel zu bedeuten hat; ich bin ein Mensch, habe Fleisch und Blut, wie kann ich doch meinen Feind lieben, den segnen der mir flucht, und dem Gutes thun, der mich so hoch beleidigt hat? Es ist mir unmöglich, sollte mich Gott darum verdammen?" Ich antworte: Und ich kann mir nicht einbilden, daß dir Gott wird etwas Neues machen, oder sein Wort nach deiner Einbildung ändern. Der Satan bildete unsern ersten Eltern ein, es hätte nichts auf sich, wenn sie die verbotene Frucht kosten würden, sie sind aber mit ihrem und unser aller höchstem Schaden, leider! inne geworden, was es auf sich gehabt. Wie kann ein Christ sagen, er meine nicht, daß das ein Großes auf sich und viel zu bedeuten habe, was Gott so ernstlich fordert und haben will? Hat das nichts

bei uns zu bedeuten, was uns bei Verlust der Seligkeit untersagt ist? War denn der Apostel trunken oder ein Narr, als er schrieb, daß Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht und Haß unter die Werke des Fleisches gehören, und daß die, so solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden? Es ist eine schreckliche Verblendung des Teufels, daß er uns des großen Gottes Gebot gering und klein macht, und uns überreden will, Gott werde uns doch wohl selig machen. Dazu bist du nicht all:in ein Mensch, sondern auch ein Christ, Gott hat mehr an dir gethan, als an einem Türken oder Heiden. Er hat dir seinen Willen kund gethan, und will dir durch seinen h. Geist die Kraft geben, demselben zu gehorchen, wenn du es nur mit Ernst meinst und bei ihm suchest. Fleisch und Blut kommts wohl schwer an, gütig und geduldig zu bleiben gegen die Feinde; wir müssen aber wissen, daß Fleisch und Blut auch das Reich Gottes nicht ererben kann, so lange es unerneuert und sich selbst gelassen bleibt; Christi Fleisch und Blut muß unser Fleisch und Blut beherrschen und unter seinem Gehorsam haben; wir müssen auch in Gottes Sachen uns mit unserm Fleisch und Blut nicht berathen: wir haben keinen größern Feind als dasselbe, wie wollen wir ihm denn folgen? Wir sagen, es sei unmöglich; Christus aber spricht: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet; (Marc. 9, 24.) und Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. (Phil. 4, 13.) War es doch dem h. Stephanus nicht unmöglich, ists doch

auch vielen andern Christen nicht unmöglich gewesen. Ein alter Christ, als er in einem Aufruhr zu Alexandria mitten unter gottlose Buben gerathen, welche ihn mit allerlei Beschimpfung übel anließen und unter anderem spöttisch fragten: Was doch denn sein Christus für Wunder gethan hätte? antwortete: Dieses nebst andern, daß er mich durch seine Gnade also bereitet hat, daß ich allen Unfug und Bosheit, welche ihr an mir verübt, mit Geduld und Sanftmuth ertragen kann. Von der h. Elisabeth, Landgräfin in Thüringen und Hessen, wird berichtet, daß sie Gott pflegte herzlich anzurufen, er wolle doch für Beleidigung welche ihre Feinde ihr zugefügt, ihnen eine besondere Wohlthat aus Gnaden widerfahren lassen. Das sind auch Menschen gewesen, sie haben auch Fleisch und Blut gehabt, doch ists ihnen in der Kraft des Herrn Jesu und seines Geistes nicht unmöglich gewesen, die Feinde zu lieben und für sie zu bitten. Daß man aber meint, Gott werde uns darum nicht verdammen, so wissen wir ja, was unser Heiland sagt: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden;" wer aber nicht liebt, der glaubt nicht, wer ein feindseliges Herz gegen den Nächsten hat, der liebet nicht. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Also, mein Mensch, bist du hier unausweichlich festgehalten, dich zu erklären, was du thun willst. Wende dich hin und her, sage was du willst, entschuldige dich, wie du willst, du mußt nach dieser Regel einhergehen, oder du mußt gestehen, daß du nicht auf dem Wege der Seligkeit seiest.

Auch berufen sich Etliche auf das Exempel der Heiligen in der Schrift, welche wider die Feinde gebetet, ihnen Gottes Zorn und Strafe mit großer Heftigkeit gewünscht haben, wie in den Psalmen und Propheten zu sehen. Ich antworte: Die Heiligen Gottes haben wider die Feinde gebetet, entweder aus prophetischem Geist, und ihnen Gottes Strafe, welche ihnen über dem Kopf schwebte, angekündigt, oder aus heiligem lauterm Eifer um Gott, sein Wort, sein Reich und seine Ehre. Sie haben den Feinden Böses gewünscht, nicht so sehr als ihren, sondern als Gottes und der Kirche Feinden, sie haben sie betrachtet als Werkzeuge des Satans, der sein Werk in ihnen hatte, und wider ihre Bosheit, womit sie sich Gott und seinem Wort und und Reich widersetzt. Es gehet hier also zu, spricht Luther, daß Fluchen wider Fluchen geschieht, Gottes Fluchen wider des Teufels Fluchen. Denn wo der Teufel durch die Seinen Gottes Wort wehret, verderbt oder hindert, da wird dem Segen Gottes gewehrt, der durchs Wort kommt, und wird eitel Fluchen vor Gott angerichtet, da ist's Zeit, daß der Glaube hervor breche, fluche und wünsche, daß solch Fluchen und Hinderniß untergehe, auf daß dem Segen Gottes Raum bleibe. Summa, dies Fluchen und Beten wider die Feinde ist ein Werk des heil. Geistes, daß allein Gott dient, und ist ein Werk im ersten Gebot geboten außer und über der Liebe. Werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jacob, David und Elisa, so magst du auch wohl im Namen Gottes fluchen, mit hohem großem Verdienst zu Gott.

Womit auch der gottselige Arnd stimmt, und sagt: „Das Gebet wider die Feinde soll nicht herkommen aus fleischlichem Eifer und Rachgier, daß wir sie eben darum wollen todt haben, ihnen Uebels gönnen, oder sie verfluchen, weil sie uns beleidigen, sondern um Gottes Ehre willen, wenn sie abgesagte Feinde Gottes und Christi sind. Denn Gottes Ehre soll uns allezeit lieber sein, als unsere eigene Ehre, was unser Leib, Gut und Ehre belangt, sollen wir alles geduldig leiden, wenn wir daran beleidiget werden; ja wenn uns auch das Leben genommen würde, so sollen wirs vergeben; in zeitlichen Dingen hat der Fluch wider die Feinde, so hie und da in den Psalmen steht, durchaus keine Statt." Will man ja wider eigene Feinde, die uns in zeitlichen Dingen bedrängen, bitten, so muß das Gebet nicht so sehr wider ihre Person, als wider ihre Sünde gerichtet sein, daß ihnen Gott dieselbe zu erkennen geben, sie bekehren, und uns unterdeß wider sie schützen möge. Will man auch von Gott bitten, daß er ihre Person angreife, sie überwältige und demüthige, so muß man wohl zusehen, daß das Herz lauter und rein sei von aller Feindseligkeit, von allem Groll und Haß, von allem Gesuch eigner Ehre, eignes Nutzens, und Rache; man muß auch Gott alles heimstellen, und ihm nicht vorschreiben, wie ers mit unsern Feinden halten solle. Weil aber dieses gar schwer, so ist rathsamer, daß man in Privatsachen lieber für, als gegen seine Feinde bete. Und gewiß bleibt es, daß kein feindseliges bitteres Herz sich auf der Heiligen Gebet wider die Feinde berufen darf.

Endlich ist nöthig zu erinnern, wie wir unsern Nächsten, der uns mit Feindschaft verfolgt, betrachten, und was uns in Ansehung seiner, ihn zu lieben und ihn mit Sanftmuth und Geduld zu begegnen, bewegen soll. Insgemein ist zu bedenken, daß er als ein getaufter Christ mit dem Kreuz und Blute Christi gezeichnet ist; dieses muß uns gleich bewegen, daß wir ihm mit Liebe und Sanftmuth begegnen, und ob er gleich jetzt ist wie eine Rosenstaude im Winter, voller Stacheln und Dornen, so müssen wir doch bedenken, daß er zu seiner Zeit, durch Gottes Gnade, wieder Rosen der Liebe und Freundlichkeit tragen kann. Wenn man einen Menschen lieb hat um seines Verdienstes willen oder aus freier Bewegung, so kann man viel von ihm leiden und ihm viel zu gute halten. Wenn eine liebe Person etwas zerstößt oder Schaden thut, so läßt mans eher hingehen, als wenn es eine fremde gethan. Ich habe gesehen, daß, als eine einzige Tochter eines vornehmen Mannes, da er mit seinen Gästen zu Tische saß und aufstand um etwas vorzulegen, den Stuhl ihm aus kindlichem Unverstand wegrückte, worüber der liebe Vater, als er sich wieder setzen wollte, rücklings gefählich zu Boden fiel, wiewohl ihn Gott gnädigst vor Schaden bewahrte. Hat er nun etwa sich heftig entrüstet, und das Kind übel geschlagen? O nein, weil es seine eigene Tochter war, die er sehr hoch liebte, hielt er so großes Ungeschick ihr mit Sanftmuth zu gut, und bestrafte sie nur mit wenigen Worten. Das vermag die natürliche Liebe, sollte nicht die christliche viel mehr

bei uns vermögen? Hält man dem eigenen Kinde solchen Fehler zu gut, warum betrachten wir nicht unsern Nächsten als ein Gotteskind, als einen Bruder des Herrn Jesu Christi und als unsern Mitgenossen der Seligkeit? Irret er jetzt schon, fehlt und sündigt, indem er uns beleidigt, so hört er darum doch nicht auf ein getaufter Christ zu sein, der unsrer erbarmenden Liebe werth ist.

Daß ich aber diese Sache noch etwas genauer betrachte, so kann dein Nächster angesehen werden, erstlich, als der aus Unwissenheit oder aus menschlicher Schwachheit sündigt, und dich ohne Vorsatz beleidigt. Wenn du das befindest, warum willst du dich erzürnen, und Böses mit Bösem vergelten? Ists denn so gar ungewohnt, daß ein Mensch sündiget, fehlet und irret? Laß deines Bruders Fehler dir eine Erinnerung sein deiner eigenen Schwachheit, und einen Spiegel, darin du die verderbte Natur betrachtest. Heute fällt er, und bedarf deiner Sanftmuth, Geduld und Hülfe, morgen fällst du vielleicht, und bedarfst dasselbe. Du gehest auf demselben schlüpfrigen Wege, worauf er gefallen ist; er bedarf Hülfe, daß er wieder aufstehe, du nicht weniger, daß du nicht fallest; beides ist in Einer Hand, nämlich des langmüthigen, gnädigen und barmherzigen Gottes. Hier muß man der Regel des Herrn Jesu eingedenk sein: „Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen"; (Matth. 7, 12.) und Pauli: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht

mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest." (Gal. 6, 1.) Man kann aber einem irrenden Christen nicht eher zu recht helfen, als wenn man ihm Zeit gönnet sich zu besinnen, und Gott anrufet, daß er ihm Gnade dazu verleihen wolle, unterdessen aber mit Sanftmuth ihm begegne. Ich erinnere mich, daß einmal eine arme gottselige Wittwe, als sie einen begüterten Mann, der sich sonst sein Christenthum sehr angelegen sein ließ, um Hülfe ansprechen wollte, von demselben hart angefahren und in ihrer Betrübniß noch mehr betrübet ward. Sie verwunderte sich, weil sie an ihm dergleichen nicht gewohnt war, und gedachte, es müßte ihm sonst etwas begegnet sein, sah ihn mit thränenden Augen sehnlich an, schwieg stille, und ging davon; im Heimgehen seufzete sie zu Gott, daß ers ihm nicht entgelten lassen wollte. Bald nachher besann sich dieser Mann, die Wittwe kam ihm immer in den Sinn, wie sie ihn so angesehen, er bat Gott herzlich um Vergebung, und eilete hin zu ihr, bat auch sie um Verzeihung, und gab ihr mehr als sie vorhin begehret hatte. — Bedenket auch, ihr gottseligen Seelen, wie Gott manchmal verhänget, daß wir Menschen mit einem Fehl übereilet werden, auf daß wir selbst in der Demuth erhalten, und gegen den strauchelnden Nächsten nicht hart und unbarmherzig werden, wie auch, daß des Nächsten Geduld und Sanftmuth geprüfet, die brüderliche Liebe besser erkannt, und desto mehr unter einander befestiget werde. Versündiget sich nun dein Nächster

an dir, mein Christ, so gedenke, daß ihn Gott demü-
thigen, dich aber prüfen wolle. Des Nächsten Fehler
sind der brüderlichen Liebe das, was dem Feuer das
Blasen und Anwehen, sie wird dadurch gestärket und
eifriger gemacht. Eine edle und reiche Frau zu Ale-
xandria hatte von Athanasius als damaligem Bischo
der Stadt begehret, er möchte ihr eine von den Witt
wen, so Alters und Schwachheit halber aus dem ge
meinen Allmosen verpfleget wurden, überlassen, welch
sie zu sich in ihr Haus nehmen wollte. Er überläß
ihr ein frommes und sanftmüthiges Herz, welches mi
vielen Dank- und Segens-Wünschen alle Wohlthat z
erkennen pflegte; die eifrige Seele aber besorgte, daß si
durch solch stetiges Danken möchte zur geistlichen Hof
fart gelangen, und begehrte eine andere, die dergleiche
nicht thäte, erhielt nun auch eine solche, welche eine
zankſüchtigen Gemüths, und der kein Ding recht wa
welche ihrer Wohlthäterin mit Scheltworten, endlich ga
mit Schlägen begegnete. Dies erduldete sie mit Freuden
und dankte Gott, der ihr eine solche Schule der Sanf
muth und Geduld eröffnet. Es kann freilich auch de
Nächste aus vorsetzlicher Bosheit uns beleidigen, we
er zu Zank, Haß und Feindseligkeit geneigt ist, un
seine christliche Pflicht nicht versteht oder in Ac
nimmt. Hier fehlet es so weit, daß eine gottliebend
Seele sich dadurch wiederum sollte zu Zorn und Ha
erregen lassen, daß sie vielmehr desto stärker sich befle
ßiget, christliche Liebe und Barmherzigkeit an ihm z
erweisen. Denn sie siehet ihn an als einen, der i

eine Grube oder ins Wasser gefallen, und in Gefahr Leibes und Lebens schwebet, und eilet desto mehr ihm herauszuhelfen. Je größer die Bosheit, je größer ist die Gefahr, je größer muß auch die Liebe sein. Sie bedenket, was der heilige Jakobus sagt: „Wer den Sünder bekehret von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken der Sünden Menge." (Jak. 5, 20.) Je größer der Kampf ist, je heftiger muß das Gebet sein, und je mehr muß man sich bemühen, daß man sich das Böse nicht überwinden lasse, sondern das Böse mit Gutem überwinde. In einem feindseligen Menschen wohnet der Satan, und hat seine Werkstatt, ja seine Festung in seinem Herzen. In einem sanftmüthigen und geduldigen aber wohnet der Herr Jesus mit seiner Liebe und Gnade; wollen wir uns nun das Böse überwinden lassen, wollen wir zugeben, daß der Herr Jesus mit seiner Liebe aus unserm Herzen vertrieben, und selbiges auch mit Feindschaft und Haß d. i. mit dem Teufel selbst erfüllet werde? Das sei ferne! Lasset uns vielmehr dahin trachten, daß wir in der Kraft Jesu des Nächsten Bosheit mit Gütigkeit, seinen Zorn mit Liebe, seine Feindseligkeit mit Geduld überwinden, den Satan also ausstoßen und das Herz dem Herrn Jesu gewinnen mögen.

Lasset uns lernen, von Herzen zu vergeben und zu vergessen und nach dem Befehl unsers Heilandes willfertig zu sein gegen unsere Widersacher, lasset uns Gelegenheit suchen, zur Versöhnung zu gelangen, und

wenn wir sie haben können, sie begierigst annehmen. Lasset uns darnach trachten, daß, sobald es immer möglich, wir mit dem Nächsten versöhnet und aller Hader abgethan werde; denn es ist nicht zu sagen, wie schädlich es ist, wenn man die Uneinigkeit lange unterhält und dem Zornfeuer seinen Willen läßt, da nimmts mit Macht überhand und der Schade wird immer größer; je länger die Zwietracht unter den Christen währet, je mehr höllische Geister versammeln sich und wenden allen Fleiß an, selbige zu erhalten und zu vergrößern. Da bringen sie alle friedhässigen Ohrenbläser und Lügenmäuler auf, welche zum Argen reden und sie immer weiter an einander hetzen. Da hat der Nächste dies oder das geredet und gethan, da träget man dem einen zu, wohl noch mit allerlei Zusatz, was der andere etwa im Vertrauen geredet; da stellt man sich, als wenn uns das Unrecht, so dem einen Theil wiederfahren, sehr zu Herzen ging, und gibt Rath, solches nimmermehr so zu leiden. Dies scheint dann eine Liebe und Freundschaft, und ist in der Wahrheit eine Feindschaft; oder wenn solche Leute eine Freundschaft thun, so thun sie selbige nicht dem Nächsten, sondern dem Teufel; dem geschieht ein großer Dienst daran, wenn man die Uneinigkeit der Christen erhalten und mehren hilft.

Lasset uns zur Versöhnung willig sein und nicht auf unserem Recht bestehen, lasset uns den Frieden suchen, wenn wir ihn auch nicht verjagt oder verloren haben, ich will sagen, wenn wir auch den Anfang

zum Zank nicht gemacht, sondern unser Herz in Friede und Liebe bewahrt haben. Es gilt nun bei der Lehre von der Versöhnung mit dem Nächsten fürs Erste den beleidigten Theil, dem Unrecht widerfahren ist. Dieser muß wohl erwägen, ob er etwa mit einer unbedachtsamen Rede oder widrigem Thun dem Nächsten, wiewohl wider Vermuthen, Anlaß zum Zank gegeben und ihn erbittert hat. Ob er den Hader, wenn auch nicht angefangen, so doch vermehrt, nicht genug mit Sanftmuth und Freundlichkeit abgewiesen, sondern wohl gar mit Zorn und feindseligem Widersprechen vergrößert hat. Mancher wird zwar zuerst beleidiget und etwa mit einem Scheltwort angegriffen, giebt aber zehn wieder zurück, er wird mit Erdklösen geworfen und zahlet solches mit Steinen, er wird einmal Du gescholten und wirft stracks mit Schelmen und Dieben um sich, bildet sich dennoch hernach ein, wenn von der Versöhnung die Rede wird, daß er der beleidigte Theil sei und nicht Ursach habe, den Anfang zum Frieden zu machen. Ein Christ aber soll sich nicht lange bedenken, ob er den Anfang zur Versöhnung machen wolle oder nicht, sondern er eile und rette seine und seines Nächsten Seele, bitte Gott, daß er ihnen beiderseits gnädig sein und das gegebene Aergerniß nicht zurechnen wolle.

Es kann auch geschehen, daß ein Christ hoch beleidigt wird ohne alle Schuld, daß er auch seinem Widersacher mit Glimpf und Sanftmnth begegnet, und so viel an ihm ist, den Frieden zu erhalten sucht; wenn

nun nichts desto weniger derselbe in seiner Feindschaft verharret und den Unfrieden lieber hat, was soll der Christ alsdann thun? Mancher läßt sich hier von seinem Fleisch und Blut betrügen und denkt: „Will er zürnen und hassen, so thue ers immerhin, ich habe ihm nicht Ursache dazu gegeben, ich habe ihn nicht, sondern er mich beleidigt, ich wills Gott befehlen, er mag maulen und sauer sehen, so lange er will, was gehts mich an?" Allein das heisset wahrlich nicht nach der Liebe gewandelt, du christliches Herz, und wenn du dich in der Furcht deines Gottes besinnst, wirst du schon anders reden. Es ist zwar nicht unrecht, wenn wir unsere Sache Gott befehlen, es muß aber geschehen mit einem liebreichen Herzen. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß mancher Mensch sagt: ich will die Sache Gott befehlen; aber mit einem bittern und rachgierigen Herzen, er meinet insgeheim, Gott solle durch sein Gericht ausführen, was er in seinem feindseligen Herzen zu sehen begehrt; dies heißt Gott im Munde, den Teufel aber im Herzen haben, dies heißt Gott zum Sündendiener und zum Nachrichter unseres gottlosen Urtheils machen. Darum, mein Christ, wenn du Gott die Sache befehlen willst, so befiel ihm auch dabei die Person, und die zeitliche, die ewige Wohlfahrt deines irrenden Nächsten. Habe Acht auf dein eigenes tückisches Herz, daß es nicht den Namen Gottes zum Deckel seiner Bosheit mache, und indem es sich auf Gott beruft, dem Satan Raum gebe, sich fest zu setzen. Sage auch nicht: Was gehts mich an, daß mein Nachbar zürnet und maulet, er mag hin-

gehen, so lange er will, u. s. w. Ach mein Christ, gehts dich nicht an, wenn dein Nächster in Sünden lebt, und, von dem Satan berückt, in Gefahr seiner Seele stehet? Du wirst ja nicht gesinnt sein, wie die großen Heuchler, die Hohenpriester zu Jerusalem, welche, als der Verräther Judas seine Gewissenangst und Seelennoth ihnen entdeckte, und sagte: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe," sprachen: „Was geht uns das an? da siehe du zu!" Hat nicht Gott einem Jeden unter uns seinen Nächsten befohlen? Sind wir nicht schuldig, unserm Nächsten in allen geistlichen und leiblichen Nöthen zu rathen und zu helfen? Gehet uns nicht an das Wort des h. Geistes, „daß wir sollen uns unter einander selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken, daß wir darauf sehen sollen, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittre Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, und viele durch dieselbe verunreinigt werden?" (Hebr. 10, 24.; 12, 15.) Darum, o Mensch, laß dir die Sache angelegen sein, und halte es nicht allein für deine Schuldigkeit nach deinem Christenthum, sondern auch für eine große Ehre, wenn du deinem Nächsten mit Versönlichkeit und Liebe zuvor kommst. Hat dein Bruder den Anfang gemacht zum Hader, so mache du den Anfang zum Frieden, deß wirst du Ehre haben vor Gott, vor den Engeln und allen gottseligen Herzen. Wollen wir uns dessen schämen, was unser Gott selbst thut? Wir haben ihn ja durch viele und große Sünden höchlich beleidigt, und

er nicht uns, dennoch beut er uns die Versöhnung an, er hält uns seine Hand dar, und bittet uns, daß wir uns möchten helfen und rathen lassen. „Zu den Heiden, spricht der Herr, die meinen Namen nicht anrufen, sage ich: Hie bin ich! Hie bin ich! Denn ich recke meine Hände aus den ganzen Tag, zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt." (Jes. 65, 1. 2.) Und der heil. Apostel spricht: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus statt, lasset euch versöhnen mit Gott!" (2. Cor. 5, 19. 20.)

Hieraus ist leicht zu schließen, was ein christliches Herz, das den Frieden liebt und ihm nachjagen will, thun muß. Der Anfang muß vom andächtigen Gebet gemacht werden, und man muß etwa so mit seinem Gott reden: Allerliebster, gnädiger Gott und Vater, der Du Herzen und Nieren prüfest, Du weißt, daß ich wider meinen Willen mit meinem Nächsten zerfallen und in Uneinigkeit gerathen bin, es ist mir auch herzlich leid, wenn ich wider mein Wissen einige Ursache dazu gegeben, und mein Herz von allem Zorn und Haß nicht so rein habe halten können, wie sichs wohl gebührt hätte. Du weißt, lieber Vater, was für ein Gemächt wir sind, daß wir Menschen und Staub sind, darum habe Geduld mit mir und meinem Nächsten,

und verzeihe uns gnädiglich, alles was von sündlichen Gedanken, Worten, Werken und Geberden bei diesem Hader vorgekommen ist; gib mir und ihm ein liebreiches, sanftmüthiges, freundliches, friedliebendes und versöhnliches Herz, gib, daß wir uns einander von Herzen vergeben, gleichwie du uns vergeben hast und täglich vergibst in Christo. Ich will nach Deinem Befehl, meinem Nächsten die Versöhnung anbieten und Mittel zum Frieden und zur Eintracht vorschlagen; erweiche Du, mein Gott, der Du aller Menschen Herzen in Deiner Hand hast und sie leiten kannst wie die Wasserbäche, sein Herz, daß er sie annehme und sich gewinnen lasse. — Hiernächst kann man nun seinem Bruder mündlich oder schriftlich zusprechen, nach des Herrn Jesu Anweisung: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen ihm und dir alleine;" (Matth. 18, 15.; Luc. 17, 3.) es muß aber alles, was wir ihm vorhalten wollen, mit Liebe und Freundlichkeit gewürzt sein, man kann zwar ihm sein Unrecht mit Nachdruck vorhalten, es muß aber derselbe mit Sanftmuth gemäßigt sein. „Der Gerechte, spricht David, schlage mich freundlich, das wird mir so wohl thun als ein Balsam auf meinem Haupte." (Ps. 66, 5.) Wir müssen es machen, wie Abraham, der zu Loth sagte: „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder!" (1. B. Mos. 13, 8.) Also wir: „Lieber Bruder, lieber Nachbar, lasset nicht Zank zwischen uns sein, denn wir sind ja Christen, die zum Frieden

berufen sind, und die man an der Liebe erkennen soll. Wir haben einen Gott, einen Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Tröster, eine Taufe, ein Nachtmahl, einen Glauben, eine Hoffnung der Seligkeit, so lasset uns doch einen Willen, einerlei Liebe und ein Herz haben. Warum wollen wir uns unter einander entrüsten, betrüben, hassen? Warum wollen wir uns einander die Ruhe unserer Seelen stören, unser Gebet verhindern, und uns selbst den Himmel verschließen? Warum wollen wir dem Satan eine Freude, uns selbst Trübsal und Ungelegenheit, unsern Mitchristen aber ein Aergerniß machen? Sehet, hier ist meine Hand und mein Herz, ich bin bereit alles zu vergeben und zu vergessen, was vorgegangen ist, auch alles zu thun was zum Frieden dient." Sollte man aber besorgen, daß unseres Mitchristen geschwinder Eifer und Jähzorn es nicht zuließe, auf solche Weise mit ihm zu reden, so ist nicht undienlich, daß man entweder durch Schrift oder durch andere feindliebende gottselige Leute, die er wohl leiden mag, ihm solches vorstelle, und wenn er dann noch einen christlichen Blutstropfen im Herzen hat, wird er gewiß zur Versöhnung sich willig erklären, und nichts, was zum Frieden dient, mangeln lassen.

Ich will nicht hoffen, daß ein christlich Herz hiebei nach der Welt Art sagen wird: „Was habe ich nöthig, daß ich einem Andern, der mich beleidigt hat, und der nicht besser ist, als ich, sollte zu Füßen fallen? Denn ob es wohl besser ist, auf den Knieen in den Himmel kriechen, als mit aufgerecktem steifen Halse und stolzen

Herzen in die Hölle rennen, so wirds doch nicht eben erfordert, daß du deinem Nächsten zu Fuße fallest.“ Es steckt eine Teufelslist darunter, daß man mit dergleichen Worten eine Sache, die unserm Christenthum gemäß ist, verdrießlich und widerlich macht; das aber wird erfordert, daß du als ein Auserwählter Gottes, Heiliger und Geliebter, Sanftmuth, Demuth und Geduld anziehst, und deinen Glauben in der Liebe beweisest. Wenn du nun schon deinem Nächsten die Versöhnung aus christlichem Herzen anbietest, so ist dir das nicht schimpflich, sondern, wie vorhin gesagt, höchst rühmlich vor Gott und seinen heiligen Engeln. Du möchtest ferner sprechen: „Soll ich denn meinem Nächsten vergeben, ehe er mich bittet und seinen Fehler erkennt? Es sagt zwar unser Erlöser, daß wenn mein Nächster siebenmal des Tages an mir sündigen würde, ich ihm verzeihen soll, doch nur wenn er wieder zu mir kommt, und spricht: Es reuet mich.“ (Luc. 17, 4.) Ich antworte: Man muß einen Unterschied machen zwischen der geheimen Verzeihung, die ein Christ im Gebet und in seinem Herzen vor Gott thut, wovon der Herr Jesus spricht: „Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt;“ und der öffentlichen gegen den Nächsten, da man sich gegen ihn mit dem Munde erklärt, daß man alles vergeben und vergessen wolle. Auf die erste Weise müssen wir dem Nächsten stracks vergeben, ehe die Sonne untergeht, und bei dem ersten Gebet, das wir vor Gott thun. Dies hat Joseph gethan, der, als er seinen Brüdern sich kund gab, so-

fort, ehe sie ihn um Vergebung dessen, was sie an ihm gethan, baten, zu ihnen sagte: „Bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hierher verkauft habt.“ So that auch unser Heiland, und sein erster Blutzeuge Stephanus, welche beiderseits für ihre Feinde baten, ehe sie ihre Sünde erkannten, und damit genug zu erkennen gaben, daß sie in ihrem Herzen schon alles vergeben hatten. Die andere Verzeihung aber, welche dem Nächsten zu Nutz kommt und welche ihn unsers versöhnten und liebreichen Herzens versichert, folget dem Erkenntniß und der Abbitte nach. Es muß uns aber des Nächsten Beschaffenheit, er erkenne seinen Fehler oder nicht, von unserer christlichen Pflicht nicht abhalten, wir müssen, wie gemeldet, ihm bald verzeihen vor Gott, auch nicht unterlassen, ihm die Versöhnung anzubieten, und uns zu der öffentlichen Verzeihung willig zu erklären.

Betrachten wir jetzt noch den beleidigenden Theil, der seinem Nächsten Unrecht gethan hat! Bei dem pflegen sich manchmal außer dieser Beleidigung große Mängel zu finden. Die verderbte Natur ist hochmüthig, sie will nicht geirrt und Unrecht gethan haben; sie ist mehr geneigt, ihre Sünden zu entschuldigen, als zu erkennen; sie will lieber brechen, als biegen. Daher ist Mancher, der seinen Nächsten höchlich beleidigt hat, am schwersten zur Versöhnung zu bringen, sonderlich wenn er mit einem, der ihm an Stand, Ehren und Gütern nicht gleich ist, zu thun hat; da denkt Mancher, und sagts auch wohl: ich wills mit ihm wohl

aushalten, was frage ich nach ihm, er muß es wohl leiden und hinnehmen, ich will ihm einen Prozeß an den Hals werfen, ich will ihn wohl müde machen. Da müssen denn die frommen Herzen, die Stillen im Lande, die friedliebenden Seelen, die sich vor Hader und Zank, als vor dem Teufel selbst, scheuen, die Wittwen und Waisen, Armen und Verlassenen viel leiden, da muß der Gottlosen „Trotz köstlich Ding sein, und ihr Frevel muß wohlgethan heissen, ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst, sie thun was sie nur gedenken, sie vernichten alles, und reden übel davon, und reden und lästern hoch her; was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein, was sie sagen, daß muß gelten auf Erden." (Ps. 73, 5. 6.)

Hier sehet euch wohl vor, christliche Seelen, daß ihr nicht in dieses Garn des Teufels fallet. Es ist keine schrecklichere Sünde, als die, welche sich mit allerlei Vorwand, mit Entschuldigungen, mit Trotzen, Schnauben und Pochen zur Gerechtigkeit machen will; es ist kein größerer Gräuel vor Gott, als ein trotziger Sünder, der auf seiner Bosheit besteht und nicht Unrecht haben will. Habt ihr euch etwa beim Trunk, oder durch Verhetzung friedhässiger Leute, oder durch Verleitung eures sündlichen Fleisches, in unzeitigem Eifer an eurem Nächsten vergriffen, so erkennt es vor Gott und Menschen mit einem demüthigen Herzen. Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, verlasset euch nicht auf euren Stand, Macht oder Gut, verlasset euch nicht auf euer fertiges Maul, oder auf eure Bosheit,

wovor sich jedermann, als vor einem feuerspeienden Drachen oder einer zischenden giftigen Otter scheuet. Gedenket, daß ein höherer Hüter ist über den hohen, und sind noch höhere über die beiden. (Pred. Sal. 5, 7.) Gedenket, daß in Gottes Gericht kein Ansehen der Person gilt, und daß Silber und Gold niemand erretten kann an dem Tage des Zorns. (Hebr. 7, 19.) Gedenket, daß, was hoch ist vor der Welt, vor Gott ein Gräuel ist (Luc. 16, 15.) wie dagegen, was die Welt verachtet, manchmal ein theures Kleinod und Gefäß der Ehren bei Gott ist. Gedenket, daß die Armen und Elenden einen gewaltigen Schutzherrn haben, und wenn sie schon kein Geld, keine Freunde, keine Hülfe, keine Macht haben, womit sie euch zur Erkenntniß eures Unrechts bringen oder zwingen könnten, so haben sie doch Thränen und Seufzer, und Zungen und Herzen, womit sie zu Gott im Himmel schreien und über das ihnen zugefügte Unrecht klagen. Bedenket zum Schluß Hiobs Worte: (Cap. 31, 13.) „Habe ich verachtet das Recht meines Knechts, oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider mich hatten? denn was wollte ich thun, wenn Gott sich aufmachte, und was würde ich antworten, wenn er heimsuchte? Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte? und hat ihn im Leibe eben so wohl bereitet?"

Nun will ich diese Lehre von der Friedfertigkeit, Sanftmuth und Versöhnlichkeit der gläubigen Seele schließen; damit ihr aber etwas habet wobei ihr euch derselben stets erinnern könnet, so behaltet diese Erzählung. Man sagt,

daß ein frommer und gottseliger Mann, der bei einem friedhässigen, zankſüchtigen und unversöhnlichen Nachbar wohnte und viel Unrecht von ihm erlitten hatte, einmal in der Nacht, als er erwachte und für diesen seinen Nachbar und dessen Bekehrung fleißig gebetet, und wieder eingeschlafen, da ihm dann im Traum vorgekommen, als wenn er in seines Widersachers Haus sehe einen Engel hinein gehen, mit einem offenen Buch, woraus er ihm etwas vorlas, wovon er die Worte hörte: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.“ Als dieser hinweg ging, sahe er einen andern Engel zu ihm eilen, welcher einen Korb trug, voll allerlei wunderschöner Blumen und Früchte, die er ihm darbot, er aber wandte das Gesicht davon und begehrte sie nicht anzusehen. Nachdem dieser auch seinen Abschied genommen, kam der dritte Engel, der in einer Hand eine Ruthe, in der andern eine Geissel führte, womit er ihm dräuete; er aber kehrte sich nicht daran, sondern blieb bei seinem störrigen und unfreundlichen Gesichte. Wie der auch hinweg war, sah er vor jenem stehen den Herrn Jesum selbst, mit kläglichem, betrübtem, blutrünstigem Gesicht, die Dornenkrone auf dem Haupt, der ihm seine offenen und trieffenden Wunden zeigte Als er auch diesen nicht groß achtete, kam zuletzt der Tod, einen Pfeil in der Hand haltend, wie auch der Satan, der einen Strick in Händen trug, über deren Anblick der fromme Mann erschrack, daß er erwachte. Als er nun dieses Traums

halber bekümmert war, was er für eine Bedeutung haben möchte, hörete er an seiner Thür geschwind und stark anklopfen; als er die Thür hatte öffnen lassen, ward er ersucht, eilends zu seinem Nachbar zu kommen, welcher plötzlich krank geworden und, wie es schiene, vom Schlag getroffen wäre. Wiewohl er sich nun hierzu willig bezeigte, und so viel möglich war, eilete, so fand er ihn doch zu seiner größten Bestürzung schon todt. Hiernächst bat er einen verständigen Prediger, daß er ihm doch seinen Traum erklären möchte. Dieser sagte: „Gott pflegt mit den sündhaften und unbußfertigen Menschen es also zu halten, daß er sie gewöhnlich vielfältig warne, ermahne und zur Buße zu bringen trachte; er thut solches zuvörderst durch sein Wort und das heilige Predigtamt, welches durch den ersten Engel mit dem offenen Buch bedeutet worden; er pflegt auch mit vielerlei Wohlthaten einen solchen Menschen zu überschütten, ob er also sein Herz erweichen könne, welches durch den Engel, der die Blumen und Früchte getragen angezeigt; wenn dieses nicht helfen will, pflegt er die Ruthe des Kreuzes zur Hand zu nehmen, welches in dem Engel, der die Ruthe und Geissel getragen, vorgebildet worden. So lässet denn auch der Herr Jesu an sich nicht fehlen, der im heiligen Abendmahl und sonst, sich ihm mit seinem Leiden darstellet, daß er durch solchen Anblick zur Buße gebracht werden möge. Wenn aber der Mensch alles in den Wind schlägt, und in seiner Bosheit und Unbußfertigkeit verharret, so geschieht ihm nicht Unrecht, wenn ihn Gottes Gericht übereilt,

er im Zorn hingerafft und den Peinigern übergeben wird. Gott gebe uns allen ein bußfertiges friedliebendes und versöhnliches Herz durch Christum Jesum, welchem sammt seinem himmlischen Vater und dem werthen heil. Geist, sei Lob, Preis und Dank gesagt, jetzt und in Ewigkeit, Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

21. Predigt.

Deren Keuschheit und Mäßigkeit betrachtend.

1. B. Mos. 39, 9.

Wie sollte ich ein solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen.

„Gott sei gedankt, spricht der heil. Paulus, der uns allezeit Sieg giebt in Christo, und offenbaret den Geruch seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten, denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi." (2. Cor. 2, 14. 15.) Obzwar der Sinn des heil. Apostels in diesen Worten leicht erkannt werden mag insgemein, für die Prediger insonderheit und für alle Christen derselbe Spruch einer weitern Erörterung werth. Zwei-

erlei ist merkwürdig in demselben, und zwar zum Ersten der Christen stetiger Sieg: Gott sei gedanket, der uns allezeit Sieg gibt in Christo! Der Gottseligen Leben ist ein immerwährender Kampf, wie der Apostel spricht: „Du Gottes-Mensch, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist!" (1. Thim. 6, 12). Mit was für Feinden sie aber zu streiten haben, hat Gottes Wort auch nicht verschwiegen, wiewohl es die Erfahrung zur Genüge lehrt: „Wir haben nicht (spricht Paulus) mit Fleisch und Blut allein zu kämpfen, sondern auch mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Ephes. 6, 12); und Petrus: „Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben" (1. Petr. 5, 8.); des Satans Gehülfen aber und Streitgenossen sind die Welt und unser Fleisch, worin die Sünde wohnet. Wider diese Feinde muß ein Christ immer wachen, beten, ringen, kämpfen; seine Waffen sind das Wort Gottes, der Glaube, die Hoffnung, das Gebet, die Thränen und Seufzer, der täglich erneuerte Vorsatz, seine Gehülfen sind Jesus und der heil. Geist, welche ihm nicht nur Muth, Freudigkeit und Kräfte geben, zu streiten, sondern ihm auch wirklich beistehen, und den Sieg helfen erhalten. Denn ob es zwar mit christlichen Predigern manchmal das Ansehen gewinnt, sonderlich in diesen letzten gräu-

lichen Zeiten, als wenn sie nichts ausrichteten, so bezeugt dennoch dagegen die Erfahrung, daß sie einen Sieg nach dem andern erhalten, und des Satans Reich Abbruch thun, daß er immerdar Christo muß unter den Füßen liegen. Und ob zwar die gottseligsten Herzen oft solchen Widerstand in ihnen selbst und von der Welt finden, daß sie selbst manchmal meinen, sie überwinden nicht, sondern verlieren. So befindet sichs doch, daß, indem sie also um den Sieg bekümmert und in stetem Kampf begriffen sind, indem sie meinen, sie fallen und verlieren, und desto eifriger kämpfen, desto dringender beten, — sie wirklich den Sieg in Händen haben. Denn ein Gotteskind ist nicht überwunden, so lange es noch kämpfet, und wenn es schon dem Satan und der Welt unter den Füßen läge, dem äußerlichen Zustande nach, so siegt es doch dem Geiste nach in Christo, so lange nur noch ein Seufzer aus seinem gläubigen Herzen nach Gott und seinem Jesu sich sehnet, und um Hülfe und Gnade bittet. Wie geschrieben stehet: „In dem allen überwinden wir weit um des willen oder durch Kraft dessen, der uns geliebet hat. (Röm. 8. 37.) Alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" (1. Joh. 5, 4.) Dies gibt allen christlichen Seelen eine trostreiche Ermunterung, daß sie im geistlichen Kampf nicht müde werden und sich nicht schrecken lassen sollen, wenn ihnen gleich manchmal dünket, daß sie mehr überwunden werden, als überwinden, mehr liegen als siegen; denn

eben dies ist eine Anzeige des Sieges, daß sie ihre Schwachheit erkennen, zu Gott um Hülfe schreien, des Sieges Jesu Christi sich getrösten, und in dem angefangenen Kampf immer fortfahren. Wenn etwa eine gottliebende Seele den Tag über in den Kampf mit ihrem sündlichen Fleisch und der bösen Welt, hat eine Wunde empfangen, wenn sie etwa von einem Fehl übereilet und unverhofft in eine Sünde gefallen ist, Abends aber, ehe sie sich zur Ruhe begibt, ihren Zustand fleißig überlegt, die Tiefe und Gefährlichkeit ihrer Wunden erforscht, ihren Fall beklagt, mit dem Balsam-Oel des heil. Blutes Jesu sich verbindet, und mit einem neuen heil. Vorsatz sich stärket und ermannet, künftig mit mehr Eifer und Vorsicht in der Kraft Jesu Christi zu kämpfen, und dazu Gott um den Beistand seines heil. Geistes anrufet, wer muß nicht sagen, daß sie nicht überwunden sei, sondern den Sieg des ganzen Tages erhalten habe? Mit der Trübsal, womit sie Satan und die Welt angefochten, gehts eben so zu: wenn der Satan und die Welt meint, nun sei es mit ihnen geschehen, nun haben sie Glauben, Hoffnung und alles verloren, so stärket sie Gott mit neuer Kraft aus der Höhe, daß sie doch festhalten, bestehen und siegen. In geistlichen Anfechtungen ziehet sich manchmal ihre ganze Glaubenskraft in ein heimliches, unaussprechliches Seufzen, das Gottes Geist in ihnen wirket, zusammen, und dies ist genug, sie in der Gemeinschaft Jesu Christi zu erhalten, und also alles, was wider sie ist, zu überwinden; wohin des Apostels

Worte gehören: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht, wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen, wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ (2. Cor. 4, 8 u. 9). So lasset uns nun freudig sein, ihr christliche Seelen, in allem Kampf und Streit, nach dem Wort unsers Erlösers: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ Gott sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt in Christo! (Joh. 16, 33.)

Das Zweite aber in unserm Spruche ist der Christen guter Geruch, womit sie alles erfüllen. Gott offenbaret durch uns (spricht der Apostel) den Geruch seiner Erkenntniß an allen Orten. Daß der Apostel hierunter ein Vorbild oder ein Gleichniß meine, daran ist kein Zweifel; was es aber sei, davon haben die Gelehrten verschiedene Gedanken. Manche meinen, der Apostel denke an das Rauch-Opfer, welches die Priester täglich zweimal, Morgens und Abends, vor dem Herrn thun mußten, mit dessen angenehmem Geruch die ganze Stiftshütte und hernach der Tempel erfüllt worden. Uns will dünken, daß am besten sich hieher schickte, was von der Kleidung der Priester im A. T. gemeldet wird, daß nämlich dieselbe mit dem heiligen Salb-Oel besprenget waren, wie denn auch von Aaron gesagt wird, solches heilige Oel sei herabgeflossen nicht allein in seinen Bart, sondern auch in sein Kleid (Ps. 133, 3.) Gleichfalls ist erweislich, daß die mor-

genländischen Völker ihre besten Kleider mit köstlichen Spezereien pflegten wohlriechend zu machen, also, daß sie allenthalben, wo sie hinkamen, einen angenehmen Geruch mit sich gebracht und hinter sich gelassen. Hierauf mag nun der Apostel gesehen haben, und will sagen: Wir sind Priester, welche Gott tüchtig gemacht hat, zu führen das Amt des N. T., welche er auch mit mancherlei Gaben des heil. Geistes und sonderlich mit der lebendigen Erkenntniß seiner und seines lieben Sohnes also ausgerüstet hat, daß, wo wir uns hinwenden, wir lauter Kraft, Geist und Leben Christi von uns geben, und mit dem trostreichen Evangelio von der Gnade Gottes viele Seelen an uns ziehen, und sie dem Herrn Jesu zuführen.

Es haben hierbei die Prediger zuerst zu ersehen, wie sie sein müssen, wenn sie wollen die seligmachende Erkenntniß Gottes und Christi Jesu glücklich fortpflanzen. Sie müssen dahin trachten, daß ihr ganzer Wandel heilig, ihre Lehre tröstlich und erbaulich, und ihr Leben unsträflich sei. Sie müssen mit dem Blut des Herrn Jesu zur Gerechtigkeit, und mit dem Salböl seines heil. Geistes zur Heiligung besprenget, allenthalben den Geruch der Erkenntniß Gottes offenbaren. So muß ein rechtschaffener Prediger mit den Gaben des heil. Geistes also gezieret sein, daß er mit heilsamer Lehre und heiligem Leben die Augen und Herzen der Zuhörer auf sich ziehen und sie seinem Herrn Jesu zuführen könne. Er muß aller Orten, wo er hinkommt, einen angenehmen Geruch mit sich brin-

gen und hinter sich lassen; er muß beflissen sein, die Erkenntniß Gottes auszubreiten nicht nur in der Kirche, sondern auch in den Häusern, auf Reisen, in Gesellschaften, und wo er mit Jemand zu thun hat. Sein Herz und Mund muß sein wie ein Balsam-Büchslein, welches, wenn es nur eröffnet wird, einen anmuthigen kräftigen Geruch von sich giebt.

Es können auch die Christen insgesammt hieraus lernen, was ihnen obliege, daß sie nämlich gleichfalls als rechte Priester N. T. mit dem Salböl des heil. Geistes gesalbet, sich befleißigen müssen, an allen Orten den Geruch der Erkenntniß Jesu Christi zu offenbaren und mit einem heiligen keuschen Wandel sich also zu bezeigen, daß sie nirgend einen Gestank, sondern allenthalben einen lieblichen Geruch, einen guten Namen, ein gut Exempel und viel gute Lehre und Erinnerung hinterlassen. Der himmlische Bräutigam sagt zu seiner Braut, der gläubigen Seele: „Der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze, und deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanon." (Hohe-Lied 4, 10. 11.) Womit er lehret, daß die, so ihm wahrhaftig angehören, mit Ernst sich befleißigen, einen heil. Wandel zu führen, und ihren guten Ruhm, Gott zu Ehren und dem Nächsten zur Besserung, allenthalben zu verbreiten. Sirach vergleicht die Kinder Gottes mit den Rosen und Lilien: „Gehorchet mir, spricht er, ihr heil. Kinder, und wachset wie die Rosen an den Bächlein gepflanzet, und gebet süßen Geruch von euch wie Weihrauch, blühet wie die Lilien, und riechet wohl." (Sir. 40, 17. 18.)

So nun aber irgend ein Laster ist, das einen Menschen vor Gott und vor der Welt nicht wohlriechend, sondern stinkend macht, so ists die Unkeuschheit, wie dagegen die Keuschheit allenthalben im Himmel und auf Erden beliebt ist, und eine christliche Seele einer weißen schönen Lilie gleich machet, die alles mit ihrem lieblichen Geruch erfüllet. Von solcher edlen Tugend der gläubigen Seele reden wir für diesmal. Gott gebe uns allen ein keusches Herz, und segne unsere Arbeit, durch Christum Jesum. Amen.

Joseph, des Erzvaters Jakob liebster Sohn, dessen Worte wir zum Text erwählet haben, ist ein treffliches Exempel der wunderbaren doch väterlichen Regierung und Vorsehung Gottes, an welchem man sehr wohl kann verstehen lernen, was Assaph saget: „Du leitest mich, mein Gott, nach Deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an; (Ps. 73, 24.) Und Jesaias: „Des Herrn Rath ist wunderlich, und führet es herrlich hinaus;" Jes. 28, 29.) Und Luther: „Welchen Gott will fromm machen, den machet er zu einem verzweifelten Sünder; welchen er will klug machen, den macht er zum Narren; welchen er will stark machen, den machet er schwach; welchen er will lebendig machen, den steckt er dem Tode in den Rachen; welchen er will gen Himmel führen, den senkt er in den Abgrund der Höllen und so fort; welchen er zu Ehren, zur Seligkeit, zur Herrschaft, hoch und groß bringen will, den machet er zu allen Schanden, verdammet, zum Knecht, niedrig und klein." Denn Gott zeigte dem Joseph im

Traume vorher, daß er ihn zu hohen Ehren bringen wollte, führte ihn aber durch lauter Erniedrigung endlich hinauf, daß man nicht unbillig sagen kann, die Stufen, durch welche das keusche Herz zu dem Ehren-Thron hinauf gestiegen, seien lauter Trübsal, Knechtschaft, Schmach und Elend gewesen. Wie nun dies alles den gottseligen Herzen, welche Gott durch gleiche Wege führet, überaus tröstlich ist, und sie erinnert, daß sie nicht auf den Eingang, sondern auf den Ausgang sehen sollen: also ist ihnen auch, was unsere Textworte an dem Joseph uns zu betrachten geben, sehr erbaulich, zumal er nicht allein die Trübsal, welche nach Gottes Rath über ihn gekommen, geduldig ertragen, sondern auch der schmeichelnden Wollust, womit ihn der Satan durch ein leichtsinniges Weib zu verleiten gedachte, mit unbewegtem Muth widerstanden, also daß er billig als ein rechtes Bild der Keuschheit allen gottliebenden Seelen in der Kirche Gottes bis ans Ende der Welt vorgestellt wird.

Er gibt uns aber mit den verlesenen Worten erstlich an die Hand, daß eine gläubige und gottliebende Seele nothwendig eine keusche Seele sein müsse, weil er die Unkeuschheit nnd den Ehebruch für ein solch groß Uebel hält, und für eine so schreckliche Sünde vor Gott, die einem Kinde Gottes ganz fremd und ein Gräuel sein müsse. Denn er spricht mit Nachdruck: Wie sollte ich dazu kommen, solch großes Uebel zu thun? Wie wollte mir das anstehen? wie würde ich das verantworten? Also spricht Bileam, als ihm Balack, der Moabiter König, anmu-

thet, daß er das Volk Israel verfluchen soll: „Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? Wie soll ich schelten, den der Herr nicht schilt?“ (4. B. Mos. 23, 8.) Und der heil. Apostel: „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ (Röm. 6, 2.) Solche Fragen deuten an die Ungereimtheit der Sache, die uns angemuthet wird, und werfen dieselbe ferne von uns, als die uns gar nicht anstehet. So will nun Joseph sagen: Ich spüre meines Gottes väterliche Fürsorge und Aufsicht reichlich über mir, denn obzwar er mich, nach seinem heiligen Rath, in Dienstbarkeit kommen ließ, so hat er mich doch nicht aus seiner Acht gelassen, er hat meines Herrn Herz zu mir gewandt, daß er mich über sein ganzes Haus gesetzt, und mir alles, was er hat, anvertraut: wie sollte ich denn nun so gottlos sein, sollte meines Herrn gutes Vertrauen mit Untreue, und meines Gottes große Güte mit solcher Bosheit erwiedern? Ueberdies bin ich aus einem gesegnetem Stamm, den sich Gott aus allen andern zu seinem Volk erkoren, entsprossen, und stehe durch die Beschneidung im Bunde mit Gott, wie sollte ich doch eine solche schwere Sünde begehen?

Dies schickt sich nun sehr wohl für eine gläubige Seele, die man billig auch, wenn ihr der Teufel, die Welt und ihr sündliches Fleisch einige Unreinigkeit anmuthen, sagen muß: „Wie sollte ich solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?“ Ich weiß ja, daß Hurerei und alle Unreinigkeit unter die Werke des Fleisches gehört, von welchen der heil. Geist sich deutlich erklärt,

daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben sollen. So hat mich auch mein Gott bisher seine große Güte reichlich spüren lassen. Er hat mich in der Taufe zu seinem Gnadenkind angenommen, und mich meines Taufbundes mein Lebenlang genießen lassen. Er hat so große Barmherzigkeit, Langmuth und Güte an mir erwiesen, daß ichs ihm in Ewigkeit nicht genugsam danken kann. Er hat mich durchs Blut seines lieben Sohnes theuer erkauft, und in demselben von Sünden gereinigt. Er hat mich seine Liebe im Herzen lassen schmecken, und durch seinen heil. Geist mein Herz als sein Eigenthum versiegelt, und mich seiner ewigen Gnade versichert. Er hat manchen süßen Trost in mein Herz geflößt, und sich in aller Noth meiner so herzlich angenommen. Er läßt seine Gnade täglich über mir walten, und beseligt mich alle Morgen mit neuer Güte. Er hat mir Macht gegeben, daß ich mit ihm, als ein Kind mit seinem lieben Vater, darf kühnlich reden und mein Herz vor ihm ausschütten. Ich kann handgreiflich merken, wie er mich mit seiner Hand und mit seinen Augen leitet, wie er mich schützt, versorgt und erhält: Wie sollte ich denn nun solch großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? sollte ich ihm Gutes mit Bösem vergelten? sollte ich wider meinen so oft widerholten und erneuerten Taufbund so schändlich handeln? sollte ich mein Herz, daß mit dem theuren Blut des Sohnes Gottes von Sünden gereinigt ist, muthwillig verunreinigen, den heil. Geist betrüben, die Ruhe meiner Seele zerstören, und um schnöder Lust willen mir

eine ewige Last und Unlust zuziehen? Das sei ferne! Eine gläubige Seele weiß wohl, daß sie eine Braut des Herrn Jesu ist; so nun eine Jungfrau sich allemal der Keuschheit in Worten, Werken und Gedanken befleißigt, sonderlich aber, wenn sie an jemand ehelich versprochen ist; wie sollte nicht die Seele um ihres himmlischen Bräutigams willen, sich befleißigen, ein reines und keusches Herz zu haben, einem hellen Spiegel gleich, worin nichts als sein edles Bild zu finden? In der Vereinigung mit Christo rühmt sie sich, daß an ihr nichts Verdammliches, daß sie gerecht, heilig nnd selig sei. Wie sollte sie denn diese ihre Hoheit und Herrlichkeit so liederlich verscherzen, sich durch schnöde Fleischeslust von ihrem Erlöser selbst abreißen, seiner süßen und seligen Gemeinschaft sich begeben, und sich mit dem Satan verkuppeln? Wie sollte sich das Lamm, das aus der Schwemme kömmt und schneeweiße Wolle trägt, zu der Sau in den Koth legen? Wie sollte die Biene, die ihre Freude in den lieblichsten Blumen findet, mit dem Roßkäfer den Mist erwählen? Wie sollte sich eine hohe Prinzessin, welche von einem mächtigen Monarchen hoch geliebt wird, zu Stallknechten und Küchenjungen thun? und wie sollte eine gläubige Seele, die Jesus mit seinem Blut gereinigt hat von allen Sünden und zur Braut erwählt, nach der schändlichen Fleischeslust sich sehnen, und ihre Lust in der Unreinigkeit suchen? Es heißt bei ihr: „Sollte ich die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne!“ (1. Cor. 6, 15.) Die gottselige Seele

weiß wohl, daß sie und ihr Leib ein Tempel des heil. Geistes und ein Gefäß der Barmherzigkeit und der Ehren vor Gott ist; so wäre ihr nun leid, wenn sie sollte solchen heiligen Tempel entheiligen und verunreinigen, und das Gefäß der Ehren zu Schanden machen. Sie hat des heil. Apostels Worte tief zu Herzen genommen, da er sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn, der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heil. Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? denn ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geiste, welche sind Gottes." (1. Cor. 3, 16. 17.; 6, 19. 20.) Und abermal: „Die Hurer, die Ehebrecher, die Weichlinge, die Knabenschänder wird Gott richten, sie werden das Reich Gottes nicht ererben." (Hebr. 13, 4.; 1. Cor. 6, 9. 10.)

Allein wir wollen zweitens auch betrachten wie es mit der Keuschheit bewandt, und was eigentlich zu dieser edlen Tugend erfordert wird. Die Keuschheit ist eine Tugend der christlichen Seele, von dem Glauben und der Liebe erzeugt, wodurch sie ihr Herz, Mund und Hand, ja ganzen Leib, von aller verbotenen fleischlichen Lust und Unreinigkeit unbefleckt zu behalten, beflissen ist, auf daß sie ihrem Jesu, als eine keusche Braut gefallen, und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möge. Ich sage der christlichen Seele Keusch-

heit sei eine Tochter des Glaubens und der Liebe, und beziehe mich auf das vorhin Gesagte: Der Glaube weiß und erkennet, was er an seinem Jesu hat, und wie er in demselben die ganze Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit besitzt. Hieraus entsteht eine brünstige Liebe, welche solch himmlisch unvergleichlich Kleinod über alles theuer und werth hält, und sich in der süßen Gnade ihres Erlösers täglich weidet. Diese himmlische Liebe aber brennet das Herz aus, und tilget in demselben alle, insonderheit die verbotenen fleischlichen Lüste, und macht es voll heiliger Gedanken, reiner Begierden und himmlischen Verlangens.

Daß das Herz vornehmlich keusch sein muß, ist außer Zweifel, weil das ganze Christenthum das Herz angehet und bearbeitet. Wenn die Quelle nicht rein, sondern trübe und schlammig ist, wie kann das Strömlein ein lauteres Wasser führen? Das Herz ist die Wohnung des dreieinigen Gottes, eine Schlaf- und Ruhekammer des himmlischen Bräutigams, ein Tempel des heil. Geistes, darum muß es vor allem rein und sauber gehalten werden. Das Herz ist der Spiegel, worin sich die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht spiegelt; ein Spiegel kann aber auch von einem unreinen Anhauchen befleckt werden: also das Herz von schändlichen und unreinen Gedanken; darum bemühet sich eine gläubige Seele, ihr Herz als mit einem Vorhang mit stets erneuertem heiligen Vorsatze zu verwahren. Die gottliebende Seele weiß wohl,

daß die bösen und lüsternen Gedanken die Frucht der Erbsünde sind, und als ein stinkender Rauch vor der hellen Flamme vorhergehen; darum trachtet sie selbige stracks zu dämpfen, damit sie ihr Herz nicht verunreinigen mögen. Sie ist wie eine keusche Jungfrau, welche nicht allein erröthet, wenn sie etwas Schandbares hören muß, sondern auch, wenn irgend nur ein unreines Nachdenken in ihr erwecket wird. Ein gläubiges Herz muß sein, wie das himmlische Jerusalem, die Hütte Gottes bei den Menschen, auf dessen Thoren Engel bestellet sind, als Wächter, daß nichts Unreines hineingehe. Die Engel, welche das Herz bewahren, sind Glaube, Liebe, die Furcht Gottes, die Andacht, das Gebet, die gottselige Betrachtung, die heilige Vorsicht, der gottselige Eifer. Die Pforten aber sind die Augen, Ohren und anderen Sinne. Die gläubige Seele hat immer vor Augen, was der weise König sagt: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben", (Sprüchw. 4, 23.) und alle Kräfte Leibes und Gemüthes, wie aus einer Quelle; wenn aber diese vergiftet und mit sündlicher Lust angesteckt ist, wie können die Worte, Werke und Geberden heilsam und heilig sein? Sie weiß, daß sie von ihrem himmlischen Bräutigam einem verschlossenen Garten, einer verschlossenen Quelle und einem versiegelten Born verglichen wird, (Hohelied 4, 12.) und daß er selig preiset die reines Herzens sind, und ihnen verheißet, daß sie sollen Gott schauen; darum befleißiget sie sich, ihm allezeit mit einem der Weltlust verschlossenen und reinen Herzen zu begegnen.

Nicht weniger trachtet sie darnach, daß sie auch ihren Mund von allen schandbaren Worten, unheiligem Scherz und dergleichen rein behalten möge, nach dem Worte des Apostels: „Hurerei und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesaget werden, wie den Heiligen zustehet, auch schandbare Worte und Narrentheidung oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung.“ (Eph. 5, 3, 4.) Ihr Mund, ihre Zunge sind Gefäße des Heiligthums, welche zum täglichen Opfer Gottes, zum Lob und Preis seines Namens, zum Gebet und zur Erbauung und Besserung des Nächsten gebraucht werden. Wie sollte es nun eine keusche Seele können über sich gewinnnn, daß sie dieselben zum Dienst des Teufels anwende? Sie erinnert sich, wie es dem Belsazer ergangen, welcher die goldenen Gefäße, die er aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt, und die Gott geheiliget waren, herbringen ließ, daraus mit seinen gewaltigen Weibern und Kebsweibern soff und dabei die Götzen lobte, daß ihm nämlich alsbald eine himmlische Hand sein Urtheil an die Wand schrieb und er sofort in die Gewalt seiner Feinde übergeben ward. So wirds allen Denen gehen, welche ihre Zunge und ihren Mund, wie auch andere Glieder, welche Gott in der Taufe und sonst geheiligt sind, mißbrauchen, dem Teufel einen Lobgesang zu singen, und mit Unflätherei den Nächsten zu ärgern. Denn wenn der Mensch am jüngsten Tage Rechenschaft soll geben von allen unnützen Worten, wie will es denen gehen, deren Worte nicht nur un-

nütz und vergeblich, sondern schändlich, schädlich und höchst ärgerlich gewesen sind?

So wachet auch eine gläubige Seele über ihre Hände und alle anderen Glieder ihres Leibes, daß dieselben mit Unreinigkeit nicht mögen entheiliget und vor Gott ein Gräuel werden. Das einzige Wort Pauli: „Sollte ich die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?" (1. Cor. 6, 15.) ist genug, sie von allen unreinen Werken abzuhalten. Wenn sie von Onans Sünde lieset (1. Buch Mos. 38, 9.) und dem nachdenken muß, was der Apostel der Welt zur Warnung von den Weichlingen und von der Schande, die unter den Heiden Mann mit Mann getrieben, schreibt, (1. Cor. 6, 9; Röm. 1, 27.) so erzittert ihr das Herz und die Haut schauert ihr, und sie spricht mit Seufzen: Ach Herr Jesu, Du keusches Herz, laß doch nimmermehr solche Gräuel unter Deinen Christen erfunden werden! Sie kleidet sich täglich mit Scham und Zucht und wird bei ihrem An- und Abkleiden auch die heilige Vorsicht nicht aus der Acht lassen. Tauler spricht: „Ein gottseliger Mensch wird kaum seine bloße Hand ohne Mißfallen und ohne Scham und Furcht ansehen, er weiß wohl, daß er niemals allein ist, sintemal Gott und seine heiligen Engel immer um und bei ihm sind, und wenn er schon könnte allein sein, würde er sich doch vor sich selbst schämen, und sich nicht anders bezeigen, als es einer gottesfürchtigen und gewissenhaften keuschen Seele geziemt." Die Schlafkammern der Gläubigen sind auch ihre Betkammern. Weil sie nun der

Herr selbst als werther Gast darin zu besuchen pflegt, und weil sie wissen, daß die heiligen Engel, wenn sie schlafen, um ihr Bett wachen, so werden sie dieselben auch heilig halten und mit keiner Unreinigkeit ihnen zuwider machen, sie trachten auch darnach, daß ihr Schlaf möge heilig und ihre Seele und Leib von häßlichen Träumen möge unbefleckt und unbetrübt bleiben, weil sie wissen, daß die unkeuschen Seelen auch im Schlaf mit dem Satan zu buhlen und ihren sündlichen Lüsten nachzuhängen pflegen. Darum bitten sie Gott, wenn sie sich zur Ruhe begeben, daß er ihren Schlaf auch heiligen und segnen, den Satan mit seinen unreinen Nachtgesichtern zurücktreiben und sie vor aller sündlichen Befleckung des Geistes und Fleisches bewahren wolle. Zu dem Ende hüten sie sich auch, daß sie nicht mit unheiligen Gedanken einschlafen, und wenn etwa bei einer Gesellschaft oder sonstwo etwas vorgefallen, wodurch ihr Herz möchte etwas gesammelt haben, das zur sündlichen Befleckung ausschlagen könnte, räumen sie selbiges auf durch wahre Buße und lassen keinen unreinen Gedanken darinnen übernachten.

Ich habe hier in der Beschreibung der Keuschheit mit Fleiß Meldung gethan der verbotenen und unreinen Lust, deren sich eine gottliebende Seele gänzlich entschlägt, auf daß ich Gelegenheit haben möchte, von der vergönnten und reinen Lust, welche Gott dem Ehestande zugelassen und gesegnet hat, nöthige Erinnerung zu thun. Gott hat bei der Erschaffung des Menschen in demselben entzündet das Feuer einer heiligen Liebe

und reinen Begierde zu seines Gleichen, auf daß er freundlich und holdselig würde, und einer bei dem andern mit Lust wohnen möchte. Dieses Feuer aber war gleichsam von lauter wohlriechendem Holz angezündet und mit Gewürz und Weihrauch also gemenget, daß es nichts anders als einen lieblichen Rauch vor Gott und den Menschen von sich-geben konnte. Es war darin, wie auch in dem ganzen Menschen nichts Schändliches oder Sündliches, wie denn unsere ersten Eltern vor dem Fall nackend einhergingen und sich nicht schämten. Ihre Seele war mit dem Ebenbilde Gottes herrlich bekleidet, der Leib war mit Schönheit, Gesundheit, Keuschheit und Reinigkeit geschmückt, sie wußten von keiner sündlichen Lust. Die Neigung und Kraft in ihnen, welche zur Fortpflanzung ihres Geschlechts diente, war als eine reine Quelle, welche ohne sündige Unreinigkeit sich ergießen und fließen sollte. Allein der Satan, der große Unfläther, hat diese edle Quelle mit Schlamm und Unrath erfüllet, daß sie zwar noch fließet, aber nicht ohne sündliche Lust und allerlei unordentliche Bewegung. Er hat das heilige Liebesfeuer, wovon ich vorhin sagte, stinckend gemacht, daß es zwar noch brennet, aber nicht so rein und hell wie es sollte.

Wie nun bei den gläubigen Christen durch die Gnade und den Geist des Herrn Jesu Christi das Ebenbild Gottes überhaupt erneuert und wieder aufzurichten angefangen wird, also wird auch in diesem Stück ihr Herz mit seiner Begierde, mit seiner Liebe und seinen Neigungen geheiliget und erneuert, der Herr

Jesus und sein heiliger Geist wohnen auch bei keuschen Eheleuten und schaffen, daß die Ehe ehrlich gehalten wird und das Ehebett unbefleckt (Hebr. 13, 4.) Er heiliget das Liebesfeuer, das in ihren Herzen brennet, und machet es zu einem Mittel die Herzen an einander zu schmelzen, er läßt sich ihre Beiwohnung nicht entgegen sein, weil sie in seiner heiligen Furcht und Liebe geschieht, und seines hochheiligen Namens Ehre auf Kinder und Kindes-Kinder fortzupflanzen trachtet. Ich wüßte kein besser Bild, einen keuschen und gottgefälligen Ehestand vorzustellen, als wenn man zwei Herzen an einander gefüget und flammend malte, und über denselben das dritte mit einem hellen Schein umgeben, oder mit einer Krone gezieret, und mit dem Namen Jesus bezeichnet, dazu die Beischrift: In Jesu eins. Oder: In einem eins. Oder: Geheiliget in dem Heiligen. O wie selig sind die Eheleute, welche die Vorsehung des Herrn Jesu zusammen bringet, seine Gnade zur keuschen getreuen Liebe verbindet, sein Geist regieret, sein Wort tröstet, sein Herz beherrschet, seine Hand schützet, decket und segnet! Bei diesen wird das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten je mehr und mehr geschwächt, ihre Liebes-Bewegungen sind mit Keuschheit und Gottesfurcht gemäßigt, sie erinnern sich wohl, daß den Christen gebühret, ihr Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, (1. Tess. 4, 4. 5.) und daß die, so Weiber haben, müssen sein, als hätten sie keine, die sich freuen, als freueten sie sich nicht,

und die dieser Welt brauchen, müssen ihrer nicht mißbrauchen." (1. Cor. 7, 29. 30. 31.) Sie wissen wohl, daß man sich auch in seinem eigenen Wein berauschen und sich Hauptschmerzen verursachen kann. Die eheliche Liebe ist wie die weiße Lilie in den Gärten, welche zwar rein, lieblich und anmuthig ist, doch einen starken Geruch hat, der, wenn man ihm allzunahe kommt, und seiner allzuviel an sich ziehen will, auch allerlei böse Zufälle verursachet. Solchergestalt nun befleißiget sich eine gläubige Seele, wenn sie schon verehlicht ist, ihre Keuschheit zu bewahren, und trachtet darnach, daß sie an der ehelichen Verbindung kein Hinderniß, vielmehr ein Denkmal und Abbild der Vermählung mit ihrem Herrn Jesu haben möge.

Ich habe zuletzt gesagt, daß eine gläubige Seele beflissen sei, sich als eine keusche und reine Braut dem Herrn Jesu darzustellen, denn ich habe nicht sagen können, daß sie schon ganz rein, und auch in diesem Stück ohne Fehler sei, daß sie schon die vollkommene Keuschheit erlanget habe; denn so lange sie noch im Fleisch lebet, muß sie mit dem Apostel klagen: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern." (Röm. 7, 18. 22. 23.) Die Keuschheit

der Gläubigen ist wie ein lauterer Wein, der aber noch auf seinen Hefen lieget, und nicht abgezogen ist; der wird zuweilen trübe, man weiß nicht gleich warum, es ist aber den Hefen zuzuschreiben. Also ists auch mit den Kindern Gottes bewandt: ihr Vorsatz ist lauter und rein, sie wollen sich, durch des heil. Geistes gnädigen Beistand, von aller Befleckung des Geistes und Fleisches rein halten; weil aber der Geist noch im Fleisch wohnet, so hat er mit demselben immer zu streiten, damit er in der Zucht und Keuschheit erhalten werden möge. Es kann wohl geschehen, daß sich die böse Lust manchmal in ihnen reget, und ihren heil. Vorsatz trübe macht: allein, wie die Weinhändler allerhand Mittel wissen, den Wein, der trübe worden, wieder klar zu machen, als wissen sie auch gute Mittel, ihre Keuschheit zu stärken, und den Lüsten des Fleisches zu widerstehen, wovon hernach weiter die Rede sein wird.

Jetzt eilen wir zum Gebrauch der vorgetragenen Lehre, und stellen nach derselben eine Prüfung unsers Glaubens und Christenthums an. Die Keuschheit ist eine Tugend, welche von Gottes Kindern als eine Frucht des Geistes gefordert wird, bei Verlust des Reichs Gottes und der Seligkeit, wie der Apostel sagt: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.“ Der heil. Geist spricht:

der besitze sein Gefäß, oder der sei seines Leibes Herr, der es in Heiligung und Ehren bewahret; denn wo Unzucht und Unreinigkeit herrschet, da hat der Teufel das Gefäß in Besitz, und gebraucht es nach seinem Willen. Auch ist es der Betrachtung werth, daß die Keuschheit von dem Apostel die Ehre genannt wird, wie auch wir Deutschen sie mit dem Namen der Ehre vor allen anderen Tugenden zu belegen pflegen, weil der sich keiner Ehre rühmen kann, der seine Keuschheit verloren hat. Prüfet euch nun, ihr christlichen Seelen, und forschet fleißig nach euerm Zustand, ob ihr euch bisher eines reinen, heiligen und keuschen Wandels beflissen, und euch aller Unreinigkeit mit Fleiß entschlagen habt. Prüfet euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ob ihr auch mit keuscher Seele Gott zu dienen beflissen seid. Prüfet euch, ihr Eheleute, ob ihr auch in keuscher reiner Liebe bei einander wohnet, eure Begierden mit der Furcht Gottes mäßiget, und euer Ehebett und Schlafkammer unbefleckt und heilig haltet? Prüfet euch, ihr Wittwer und Wittwen, ob ihr auch eure Einsamkeit in der Gesellschaft des keuschen Herrn Jesu hinbringet. Prüfet euch alle und jede, ob ihr mit dem keuschen Joseph die Hurerei, den Ehebruch und alle Unreinigkeit für ein groß Uebel, woraus Unglück Leibes und der Seele, zeitlicher und ewiger Schade entsteht, haltet, und mit ihm lieber alles leiden, als wider den Herrn euern Gott sündigen wollet. Prüfet euch, ob euer Herz rein, euer Mund keusch, eure Hände heilig, eure

Augen züchtig, eure Ohren verschlossen, und alle eure Glieder dem Herrn Jesu zu Dienst ergeben sind.

Man muß leider! mit Thränen beklagen, daß die Keuschheit eine seltene Blume geworden, und in wenig Herzens-Gärten zu finden ist. Die Welt ist fast ein Sodom und Gomorra geworden, deren Gräuel bis an den Himmel reichen. Man hält an vielen Orten Hurerei, Ehebruch, und allerlei Unfläterei für keine Sünde mehr, man macht Kurzweil draus, und die geilen Hengste, die nach ihres Nächsten Weib wiehern, rühmen sich ihres Muthwillens. Das erschreckliche Laster der Hurerei, wovon unter den Christen nicht sollte zu hören oder zu sagen sein, hat sich dermaßen wie ein giftiger Höllendampf ergossen und ausgebreitet, daß man davon leider! allzuviel zu hören und zu sagen weiß. Die zarte Jugend ist schon unverschämt und schandbar in Worten und Werken. O wie viel Schulen sind mit heimlichen Gräueln erfüllet, und wie manche fromme Seele wird darin zu Sünden und Schanden verleitet, daß sie hernach ihr Lebenlang mit beschwertem Gewissen sich schleppen muß! Wie viel Gesinde sollte man wohl finden, das wie Joseph gesinnet ist! Wie viel Jünglinge und Jungfrauen findet man, die wahrlich nicht blühen und wohl riechen, wie die Lilien! Wie viel Eheleute leben in der Lustseuche, wie die Heiden, vergessen ihrer ehelichen Pflicht, und schleichen herum in den Hurenwinkeln.

Wie gemein sind doch bei der christlich-genannten Welt in ihren Zusammenkünften, bei Hochzeiten, Kind-

taufen und Gastmahlen, die schandbaren Reden, das unheilige und ärgerliche Scherzen! Man meinet, man sei nicht lustig gewesen, wenn man nicht der Zunge vergönnet hat zu reden alles, was das unkeusche Herz ausgebrütet hat. Die Buhllieder, welche man mit Recht die Gesänge und Litaneien des Satans, womit ihm gedienet wird, nennen mag, sind so beliebt und gemein, daß die geistreichsten Männer solche verfassen, daß junge Leute solche Bücher gar gern haben und brauchen. Und damit ja die Unkeuschheit allenthalben fein im Schwange bleibe, so hat man öffentliche Hurenhäuser gebauet, mit gewissen Auflagen belegt, also die Hurerei, zur Schmach und Schande des christlichen Namens, mit Bürgerrecht versehen, und dem Teufel eine Herberge gebauet, da er seinen Handel und Wandel frei und ungescheut treiben mag. Daß dies Heiden gethan, wiewohl es nicht einmal von allen erweislich, ist nicht zu verwundern, weil sie, wie der Apostel sagt, von Gott nichts gewußt; daß es aber Christen thun, und daß in christlichen Städten der Hurenteufel seine öffentlichen Tempel hat, worin ihm nach all seinem Wunsch gedienet wird, das ist erschrecklich und ein Gräuel, der seines Gleichen kaum hat. Wenn es doch wenigstens also gehalten würde, wie bei den Egyptern, welche bei solchen Häusern die Todtenbahren und die Särge zu verkaufen pflegten, ob vielleicht noch jemand durch solchen Anblick und Erinnerung seines Todes, von der Geilheit möchte abgehalten werden.

An andern Orten, wo man zwar solche Mord-

gruben nnd Teufelstempel nicht hat, geht man doch mit der Hurerei und ihren Schwestern fein säuberlich um, und traktiret sie so höflich, daß man wohl siehet, daß sie einem nicht sehr zuwider sind. Man findet wenig Obrigkeiten, die einen rechtschaffenen christlichen Eifer wider das Hurenwesen erweisen, es sei denn, daß Geld bei der Sache ist und man aus dem Koth Geld zu sammeln hoffet. Die Kirchenzucht, welche dem Unheil am besten wehren könnte, ist geschwächet, und sie fällt wie ihre Mutter die Wahrheit auf der Gasse und kann nicht einhergehen, man hat sie gelähmt, und ihr alle Kräfte benommen, daß sie fast ein bloßer Name und leerer Titel geworden ist. So hat denn die Welt ihren freien sündlichen Willen, sie ergibt sich dem Schwelgen und Saufen und wartet des Leibes wohl, daß er geil werde, sie geiget, pfeifet, singet und springet in ihren Zechen, und von da eilet sie in die Hurenwinkel und zu den Schlammpfützen, den Schlaftrunk zu holen. Wie unverschämt die Welt geworden sei, hat man vor etlichen Jahren gesehen, da das Weibervolk, mit entblößten Brüsten zu gehen, für eine neue und beliebte Mode gehalten. Was war aber dies anders als eine Erfindung des Huren-Teufels, und was waren die entblößten Brüste anders, als zwei Blasbälge des höllischen Ofens, wie sie Jemand wohl genannt hat? Diesmal war es gut, daß die Welt so unbeständig in ihren Moden, und daß sie dieser, wie der andern, bald müde geworden ist, wiewohl sie dafür so viel andere Narrheit gebracht, daß man wohl siehet,

sie blieb die alte leichtsinnige, liederliche und närrische Welt. Man kann auch, wie gering die Unzucht jetzt geachtet wird, daraus erkennen, daß man so wenig unzüchtige Weiber siehet rechtschaffene Buße thun. Was jene Sünderin gethan, welche auch mit diesem Laster ihre Stadt geärgert hatte, wie sie nämlich auf einem Gastmahl dem Herrn Jesu zu Füßen sich geleget, dieselbe mit ihren Thränen genetzet, mit ihren Haaren getrocknet, geküsset, gesalbet, das ist uns berichtet; wo sind aber heutigen Tages solche Büßerinnen? Ich habe leider! ihrer viele, die dieser in der Sünde gleich waren, vor mir gehabt, und sie Amts halber ernstlich und herzlich ermahnet, habe aber wenige gesehen, die ihr in der Buße nachfolgten, und ihre Unreinigkeit mit Thränen beklagten. Die meisten sind frech und sicher, sagen: „Ich bin die erste nicht, ich werde auch die letzte nicht sein", sie meinen, weil die Welt diese Sünde nicht mehr viel achtet, so habe es damit im Himmel auch nichts Sonderliches zu bedeuten.

Nun, meine liebsten Zuhörer, lasset euch diese betrübte Klage, so man über den Zustand der heutigen Christenheit führen muß, also zu Herzen gehen, daß ihr euch desto mehr in Acht nehmt, damit ihr auch in diesem Stück mit dem gottlosen Haufen keine Gemeinschaft haben möget. Fliehet die Hurerei und alle Unreinigkeit, so lieb euch Gottes Gnade, die Gerechtigkeit Jesu Christi, der Trost des heil. Geistes und eurer Seelen Seligkeit ist! denn es ist unmöglich, daß ein unreiner und liederlicher Mensch, der seine Freude, wie die

Sau im Koth, in der Unzucht suchet, könne in das Heiligthum Gottes gehen, oder mit dem Herrn Jesu einige Gemeinschaft haben. „Wer an der Huren hanget, der ist Ein Leib mit ihr", sagt der Apostel Paulus, (1. Cor. 6, 16.) die Hure aber hanget an dem Teufel; darum, wer an derselben hanget, der hat Gemeinschaft mit dem Teufel und der Hölle, und muß in derselben, wenn er sich nicht in der Zeit der Gnade bekehret, bleiben in Ewigkeit. Eben dieser Apostel nennt die sündlichen Begierden des Fleisches eine Brunst, wenn er spricht: „Es ist besser freien, als Brunst leiden;" (1. Cor. 7, 9.) weil dieselben als ein Feuer von der Hölle entzündet, alles Gute in dem Herzen ausbrennen, und wie ein hitzig Fieber die Leibes- und Seelenkräfte verzehren. „Hurerei, Wein und Most machen tolle", spricht der Prophet (Hos. 4, 11), oder, wie er in seiner Sprache redet, rauben das Herz, sie benehmen dem Menschen seinen Verstand, berauben ihn seiner Sinne, verblenden seine Augen, daß er muthwillig und vorsätzlich in sein zeitliches und ewiges Verderben rennt. Die Geschichtschreiber melden, daß etlicher Orten, wo viel giftige Kräuter wachsen, die Bienen einen giftigen Honig sammeln, welcher zwar süß sei, wie anderer Honig, bald aber Wahnwitz und den Tod verursache. Strabo erzählt, daß drei Compagnien Soldaten, die unter Pompejus dienten, durch solchen Honig ihrer Sinnen beraubt und hernach von ihren Feinden niedergehauen sind; wie auch Galenus berichtet, daß er erlebt habe, daß zwei Aerzte durch solchen Honig umgekommen seien.

Hierin ist uns des Fleisches Lust vorgebildet, welche zwar eine Süßigkeit für den äußerlichen Menschen, unter derselben aber geistliche Blindheit, Unverstand und den Tod mit sich führet, und wie Petrus redet, wider die Seele streitet. Die fleischliche Lust, spricht der gottselige Arnd, ist der Seelen Todbette, worauf sie krank lieget, allmälig ihrer geistlichen Kräfte beraubt wird und des ewigen Todes stirbt.

Die Schrift vergleicht die Huren, welche ehemals an dem Wege zu sitzen und auf ihre Buhlen zu warten pflegten, den räuberischen Arabern in der Wüste, (1. B. Mos. 38, 14; Jer. 3, 2) welche den Wandersleuten aufpassen, sie berauben und manchmal um Leib und Leben bringen. Man könnte auch die Unzüchtigen mit den Blinden vergleichen, welche sich von einem Hunde leiten lassen; doch sind sie noch viel unglückseliger; denn die Blinden haben den Hund abgerichtet, daß er sie nicht anders als auf richtiger Straße führet, die Hurer aber werden in ihrer Blindheit aus einer Pfütze in die andere geleitet, bis sie endlich in den Pfuhl fallen, der mit Pech und Schwefel brennet.

Die Verfertiger der schandbaren Buhllieder und ärgerlichen Bücher vergleichet ein berühmter Jesuit mit denen, welche die öffentlichen Brunnen vergiften, und sagt, sie haben Schuld an dem Verderben so vieler Seelen, als durch ihre Werke geärgert werden, und es wird auch gewißlich an ihnen erfüllet, was der Herr Jesus gedräuet hat: „Wehe dem Menschen, durch wel-

chen Aergerniß kommet, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget nnd er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist" (Matth. 18, 6 u. 7). „Und also wird offenbar Gottes Zorn vom Himmel über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten." (Röm. 1, 18). Wie denn aus allen Zeiten viel Exempel von schrecklich bestraften Unzüchtigen erzählt werden können, die wir hier lieber bei Seite lassen, nur daß wir aus der Schrift voran schon an die Sündfluth und der Sodomiter Untergang erinnern.

Solche schreckliche Exempel nehmet zu Herzen, ihr christliche Seelen! und fliehet alle Hurerei und Unreinigkeit, als des Teufels Garn. Hänget keinen schändlichen Gedanken nach und vergönnet eurem Herzen nicht, daß es sich mit nnreinen Vorstellungen belustige. Denn hierdurch gibt es dem Satan Raum und läßt sich mit ihm in Gespräch ein, welches denn schon mehr als halb verloren heißt. Entschlaget euch auch aller schandbaren Worte und groben ärgerlichen Scherzens, und meinet nicht, daß es sich damit entschuldigen lasse, wenn man vorgibt, das Herz wisse nichts davon und bleibe keusch, obgleich der Mund zuweilen etwas verfänglich rede. Bedenket, was die Wahrheit selbst gesagt: „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über." Wo man einen dicken Rauch siehet aufgehen, da wird man sich umsonst bemühen, die Leute zu überreden, daß kein Feuer da sei. Meidet auch alle thätliche Unreinigkeit, als ein verderbliches, wiewohl süßes

Gift. Habt allezeit, wenn euch die Welt Anlaß dazu gibt, Josephs und Pauli Worte im Munde und im Herzen: „Wie sollte ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? Sollte ich Christi Glieder nehmen, und Hurenglieder daraus machen?" Von einer gottseligen Jungfrau wird erzählt, daß, als sie verlobt war, und ihr Vater das Unglück hatte, daß ihm sein schönes Landgut, worin sein ganzes Vermögen bestand, abbrannte, sie spöttweise gefragt worden: was sie nun ihrem Liebsten zubringen wollte? Darauf sie geantwortet: „Einen keuschen und unbefleckten Leib, und ein liebreiches getreues Herz." Also auch ihr, ihr christliche Seelen, bringet eurem himmlischen Bräutigam allezeit einen unbefleckten Leib und ein keusches Herz! das wird ihm angenehm sein.

Damit wir aber den gottseligen Herzen, welche begehren, dem heil. Gott in heil. Keuschheit zu dienen, die Sache desto leichter machen, wollen wir einige gute Mittel, wie man zu solcher edlen Tugend gelangen, und sich darin erhalten könne, vorschlagen. Zuerst muß man alle Morgen, wie wider alle anderen Sünden, so auch wider die Unkeuschheit insonderheit, vornehmlich wann wir merken, daß unser sündliches Fleisch dazu geneigt ist, und der Satan von da seinen Anlaß zur Versuchung nimmt, sich mit einem guten Vorsatz verwahren, mit seinen Augen, wie Hiob endet, (Cap. 31, 1.) einen Bund machen, daß sie nicht auf eine Jungfrau achten sollen, auch sein Herz zu verwahren, sich im herzlichen Gebet Gott anbefehlen. Es ist nicht zu sagen, was es für Nutzen bringet,

wenn ein Mensch mit einer heiligen festen und kräftigen Entschließung sich wider eine Sünde setzet, und Gott, der das Wollen gegeben hat, um das Vollbringen eifrigst anrufet. Solcher Entschluß gefällt dem Höchsten wohl, weil er in herzlicher Liebe zu ihm, und kindlichem Vertrauen auf seine Gnade gefaßt ist, und es ist unmöglich, daß er demselben seine Hülfe versagen könnte. Solcher Vorsatz ist wie ein Harnisch, womit sich die Seele wappnet, und wider alle feurige Pfeile des Bösewichts decket. Er muß aber freilich nicht kaltsinnig, zweifelhaftig und wankend, sondern eifrig, gewiß und unbeweglich sein. Manche versprechen zwar, daß sie sich vor allen wissentlichen Sünden hüten wollen, es behält sich aber das verderbte Herz die Entschuldigung von der menschlichen Schwachheit, von der Unmöglichkeit, daß man alles so halten könne, von der Barmherzigkeit Gottes und dergleichen vor. Das Herz will nicht streiten noch kämpfen, sondern bei dem ersten Anlauf der Feinde sich gefangen geben. Es sagt der Sünde vor Gott ab, aber etwa wie unzüchtige Leute, die in Gegenwart der Eltern oder Herren und Frauen sich mit einander zanken und schelten, unterdessen aber einander mit den Augen winken, und sich heimlich mit einander wohl verstehen. Auf solche Leute schicket sich was David von dem israelitischen Volk saget: „Sie heuchelten Gott mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihren Zungen, aber ihr Herz war nicht fest an ihm und hielten nicht treulich an seinem Bund.“ (Ps. 78, 36. 37.) Eines rechtschaffenen Christen Vorsatz muß

Wahrheit und Treue sein, wo er mit der Hülfe Gottes nicht weichen will, es koste auch, was es wolle. Er muß sich auf die Anfechtungen vorher gefaßt machen, und sich in seinem Jesu entschließen, denselben nicht zu weichen, sondern Widerstand zu thun. Ich denke hierbei an einen frommen Edelmann, aus dem Geschlechte der Weller, welchen niemand trunken gesehen. Als Herzog Georg von Sachsen ihm einen Rausch beibringen wollen, und keine Bitte und Entschuldigung helfen wollte, brach er aus eifrigem Gemüth heraus, und sagte: „Ei so will ich dennoch über mein Vermögen nicht trinken, und wenn auch gleich drei Fürsten auf einander säßen, denn da stehet Gottes Gebot: Saufet euch nicht voll Weins!" So muß eines Christen Vorsatz sein, es muß heißen: „Weichet von mir, ihr Boshaftigen, ich will halten die Gebote meines Gottes, lieber alles leiden und lassen, ja lieber sterben, als sündigen!" Es muß sich aber ein solcher Schluß nicht auf uns selbst und auf unsere Kraft, sondern auf die Gnade Gottes und des Herrn Jesu und seines heil. Geistes kräftigen Beistand gründen.

Zum Anderen muß ein keusches Herz keinen gottlosen Gedanken nachhängen, und der sündlichen Lust, wenn sie sich zu regen beginnt, nicht Zeit lassen, daß sie zu Kräften komme, sondern sie stracks ersticken. Der listige Satan, wenn er bei einem bußfertigen und gottseligen Herzen einen heil. Vorsatz merkt, pfleget nicht stracks drauf los zu gehen, sondern er spielet ihm gleichsam von fern etwas vor, bringt ihm die sünd-

lichen Wege seiner Jugend, oder einen ärgerlichen Scherz, den er einstmal gehöret, oder ein Lied oder eine Geschichte, die reizen können, in den Sinn; wenn nun der Mensch nicht auf seiner Hut ist, und solchen Gedanken und Eingebungen des Bösewichts, wie den Irrwischen folget, so kann er leicht vollends verleitet und bei Gelegenheit zu großer Sünde gebracht werden. Sonderlich pflegt der Feind die Morgenstunde in Acht zu nehmen; wenn der Mensch vom Schlaf erwachet und noch eine Weile im Bette bleibet, da pflegt er bald darnach zu trachten, ob er bei Eröffnung der Thore die Festung überrumpeln, bei dem ersten Denken sündliche Gedanken ins Herz einzuführen, und dadurch es zu seinem Willen geneigt machen möge. Dagegen ist allen gottseligen Herzen zu rathen, daß sie auf solchen Anschlag Acht haben, so bald sie die Augen eröffnen, und zu denken beginnen, an Gott gedenken, und zu ihm seufzen; daß sie auch, wenn die Schlafzeit vorbei, nicht lange im Bett sich herumwälzen, sondern bald aufstehen, und zum Gebet und zur Berufsarbeit sich schicken. Die bösen Lüste aber, die sich zuweilen regen, muß man mit Vorbehalt des gekreuzigten Herrn Jesu, seines Todes, des jüngsten Gerichts, der höllischen Qual und der Ewigkeit dämpfen.

Drittens muß man alle Gelegenheit zur Sünde meiden, wie Joseph gethan, von welchem die Schrift zeuget, daß, als er seiner Frau böses Vorhaben erkannt, so habe er ihr nicht gehorchet, daß er nahe bei ihr schliefe, oder um sie wäre." (1. B. Mos. 39, 10.)

Wer dem Feuer zu nahe kommt, kann sich leicht verbrennen; wer am Ufer eines tiefen Wassers spielen will, kann leicht hinein fallen und ersaufen. Es wäre eine Thorheit, wenn ein Vöglein auf dem Heerd des Voglers, bei dem Lockvöglein herum hüpfen, die Körner auflesen, singen, und wenn es gewarnet würde, sagen wollte, es sei noch weit von dem Vogelfänger und seinen Händen Wer in dessen Hände nicht gerathen will, der muß auch dessen Heerd und Körner, die Lockvögel und Netze meiden; die lustigen Gesellschaften sind meist nichts anders als Lockvögel des höllischen Voglers; wer derselben Scherzen, Lachen, Spielen liebt, kann leicht in seine Hände gerathen. Von den Tauben sagt man, daß sie auch vor einer Feder des Habichts erschrecken, und nicht bleiben, wo sie hingeleget ist; ich selbst habe es erfahren, daß, als eine Eule bei nächtlicher Weile auf ein wohlbesetztes Taubenhaus gekommen war, keine einzige Taube darauf blieb, sondern alle ihre Nester, Eier und Jungen verließen, und andre Wohnung suchten, so daß man Mühe hatte, sie wieder an ihren Ort zu bringen. So müssen die gottseligen Seelen auch sein, sie müssen alles, was zur Sünde verleiten kann, wie eine Schlange fliehen. Alle eitlen und unnützen Gespräche sind nichts anders als Funken, den Zunder der bösen Lust, der in unserm Herzen ist, zu entzünden. Die fleischlich-gesinnte Gesellschaft ist wie die Delila, die mit den Philistern ein heimliches Verständniß hat, und manchen Simson einschläfert zum Verderben. Drum ists am besten, daß eine gottlie-

bende Seele die Einsamkeit liebe, sich zu Hause halte, an dem Herrn ihre Lust habe, in dem Herzensgespräch mit ihm sich ergötze, mit gottseligen Gedanken an die Ewigkeit die Zeit vertreibe, und mit der Welt in ihrer Narrenfreude, so viel möglich, nichts zu schaffen habe. Die Bäume, welche am Wege stehen, haben viel Anfall, sie werden von den Vorbeigehenden behacket, beschnitzet, oder wenn sie Früchte haben, mit Steinen und Knütteln geworfen, ihre Früchte werden vor der Zeit abgerissen, und ihre Zweige gebrochen; die aber in einem verschlossenen Garten stehen, haben das alles nicht zu besorgen.

Es muß viertens ein keusches Herz dem Müßiggang feind sein, und seiner Berufsarbeit immer fleißig obliegen, daß es der Satan nimmer müßig finde, und es nicht Zeit habe seinen Gesprächen und Vorschlägen Gehör zu geben. Ein stilles und stehendes Wasser wird leicht faul, dagegen ein fließendes rein uud lauter bleibt; also ein müßiges Herz wird leicht zur Unzucht verleitet, welcher ein arbeitsames und fleißiges mit Gottes Hülfe sich entschlagen kann. Wenn man in ein stillstehendes Wasser ein Steinlein wirft, so entsteht ein Kreis aus dem andern, welches aber in dem fließenden nicht angehet, weil das flüchtige Wasser mit seinem Lauf alle Kreise zerstöret; also wenn der Satan zu einer müßigen Seele gelanget, und ihr einen bösen Gedanken, eine sündliche Begierde in den Sinn bringet, so finden dieselben nicht nur Platz, sondern vermehren sich auch bald, also, daß eine immer sündlicher

wird als die andere, bis es zu der That ausschlägt. Eine andere aber, die stets in heiliger und guter Arbeit begriffen ist, macht ihm alle seine Anschläge zunichte, daß er mit Schanden muß abziehen. Ich habe von klugen und fleißigen Hausmüttern hören zu ihren Töchtern und Mägden sagen: Ein Frauenzimmer müsse nicht müßig sein, wenn es auch einen Lappen von einem Kleide abschneiden und wieder darauf setzen sollte, falls es sonst nichts zu thun hätte. Dieß ist eine Lehre für die gottliebenden Seelen, die müssen immer in guten Werken geschäftig sein, damit sie an die bösen zu denken nicht Zeit haben. Ich habe gottesfürchtige Herzen gekannt, welche ganze gottselige und erbauliche Bücher, die sie doch wohl hätten bezahlen können, abgeschrieben, theils, daß sie ihnen desto besser bekannt würden, theils daß sie nicht möchten müßig erfunden werden. Eine gottselige Edelfrau war im Spinnen und Nähen sehr emsig und that es ihren Mägden dabei gleich. Als nun einmal eine von denselben sagte, es nehme sie und viel Andere Wunder, daß die Frau über solcher geringen Arbeit so fleißig wäre, es würde ihr als Geiz gedeutet, antwortete sie: Muß ich denn nicht auch, wie Andere, arbeiten mit meinen Händen, theils, daß ich mein Brod nicht mit Sünden esse, theils, daß ich habe zu geben den Dürftigen, theils daß ich nicht aus Müßiggang in Sünden falle?

Es muß fünftens ein keusches Herz Mäßigkeit im Essen und Trinken erweisen, das sündliche Fleisch zuweilen mit Fasten zähmen, und die Trunkenheit und Völlerei,

als den nächsten Weg zur Unzucht, eifrigst meiden. Es ist in jetziger Zeit nicht zu verwundern, daß die Unzucht allenthalben überhand genommen, weil die Trunkenheit, eine Mutter aller Sünden und Schanden, fast für keine Sünde mehr gehalten wird. Es ist der Keuschheit nichts gefährlicher und schädlicher, als ein unmäßiges Leben. Gleich wie die Saat oder das Korn, das allzuviel Regen bekommt, sich niederlegt und mit Unkraut durchwächset, daß es nichts nütze wird; also, wenn ein Mensch sich der Völlerei ergibt, werden alle guten Gedanken und aller gute Vorsatz in ihm niedergeschlagen, das Herz wird beschwert und niedergehalten in fleischlichen Lüsten und kann zu keinem himmlischem Gedanken kommen; die bösen Lüste übermeistern die Seele und machen, daß sie entweder eine große Heuchlerin oder gar eine schändliche Unflätherin wird. Gleichwie an feuchten Oertern, als in einer Badstube, ein Licht endlich von der Nässe ausgelöschet wird, also das Glaubenslicht in einem trunksüchtigen Menschen; wenn aber das Licht weg ist, so werden die Werke der Finsterniß ohne Scheu getrieben. Der h. Chrysostomus vergleicht die Trunkenheit mit der Gefahr auf dem Meere und dem Schiffbruch; denn gleichwie auf dem ungestümen Meer, spricht er, die Wellen sich erheben und manchmal über das Schiff herschlagen, also wird bei einem trunkenen Menschen die Seele mit vielen vollen Krügen, Kannen und Gläsern übergossen. Gleichwie das Schiff vom Winde umgetrieben und bald hier bald dorthin geworfen wird, so wer-

den die Trunkenen vom Weine erreget, und gerathen von einer Thorheit zur andern. Wie die Schiffleute in der Gefahr einen Auswurf zu thun, (Apost.-G. 27, 18) und auch die beste Bereitschaft wohl ins Meer zu werfen pflegen, also pflegen die Trunkenen aller Zucht und Ehrbarkeit, aller Bescheidenheit, aller Gottesfurcht, alles Verstandes und aller ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt zu vergessen. Wie denn endlich die, so in Meeresgefahr gewesen, wenn sie noch davon kommen, nichts als Schaden davon bringen, so gehts mit den Trunkenen auch zu, sie haben lauter Schaden Leibes und der Seele von ihrer Schwelgerei, und nichts ist gewisser, wenn sie sich nicht in der Zeit der Gnaden bekehren, als daß sie, nach Pauli Ausspruch, das Reich Gottes nimmer ererben werden. Der heil. Geist redet sehr stark von diesem Laster durch den Propheten Jesaia: „Beide Priester und Propheten sind toll vom starken Getränke und sind im Wein versoffen oder vom Wein verschlungen." (Jes. 28, 7.) Das Erste stimmt mit dem überein, was wir schon droben aus einem andern Propheten angezogen: „Hurerei, Wein und Most machen toll", und das nicht allein, so lange der Mensch voll ist, da er sich manchmal närrisch genug anstellet, sondern auch allmählig allezeit, daß er endlich zu nichts nütze ist, nichts bedenket und achtet, sondern als ein Rasender ins zeitliche und ewige Verderben rennet. Das Andere ist aber noch bedenklicher, daß der Prophet spricht: „Sie sind im Wein ersoffen oder vom Wein verschlungen." Man

pflegt sonst zu sagen, daß die Schwelger den Wein verschlingen und hinein saufen; aber der Geist Gottes sagt, der Wein verschlinge die Säufer und ersäufe sie, d. i. sie bringen sich durch Saufen um ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt, der Weiu verschlingt, ihr Gut, ihre Gesundheit, ihre Kräfte, ihr Gewissen, ihre Gottseligkeit und stürzet sie aus einer Sünde in die andere. Wer denn sein Gewissen von allem gottlosen Wesen, sonderlich aber von Hurerei und aller Unreinigkeit rein behalten will, der meide die Trunkenheit und führe einen nüchternen und mäßigen Wandel.

Endlich muß eine Seele, die ihre Keuschheit bewahren will, dem Himmel dieselbe anvertrauen, d. h. sie muß Gott eifrigst und öfters anrufen, daß er ihr in diesem schweren Kampf beistehen und den Sieg verleihen wolle. Denn vom Himmel muß der Thau kommen, der die Hitze unseres sündlichen Fleisches abkühle und breche, vom Himmel muß das Band kommen, womit unsere Lenden umgürtet, und in den Wegen Gottes erhalten werden. Man findet in den Lebensbeschreibungen einiger heiligen Jungfrauen, daß dieselben von den heidnischen Richtern, sie vom Christenthum abzuziehen, in die Hurenhäuser verwiesen und allen Buben Preis gegeben, vom Himmel her aber durch einen Engel oder sonst durch eine verborgene Kraft geschützet worden sind, daß sich kein gottloser und geiler Mensch an ihnen hat vergreifen dürfen. Die Welt ist nunmehr fast ein großes Hurenhaus geworden, also, daß die Seelen, welche sich keusch und un-

beflekt halten wollen, der himmlischen Verwahrung und Hülfe bedürfen, welche nicht anders als durch ein andächtiges eifriges Gebet zu erlangen steht. Ach Herr Jesu, Du heiliges, reines, keusches Herz, gieß in unsere unreinen und von der Hölle entzündeten Herzen das edle Wasser Deiner Gnade und des h. Geistes und lösche darin aus alle Brunst und böse Lüste. „Herr Gott Vater, und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Gesicht und wende von mir alle böse Lüste, laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen, und behüte mich vor unverschämten Herzen" (Sir. 23,4), um des Herrn Jesu willen. Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

22. Predigt.

Deren Genügsamkeit betrachtend.

1. Tim. 6, V. 6, 7, 8.

Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen.

Es hat dem heil. Geiste beliebt, die Geschichte von einem kranken Kinde, wie sich alles dabei verhal-

ten, in die Bibel setzen zu lassen, mit diesen Worten: „Das Kind ging hinaus zu seinem Vater, zu den Schnittern, und sprach zu seinem Vater: O mein Haupt! mein Haupt! Er sprach zu seinem Knaben: Bringe ihn zu seiner Mutter, und der Knabe nahm ihn, und brachte ihn zu seiner Mutter, und sie setzte ihn auf auf ihren Schooß bis an den Mittag, da starb er." (2. Kön. 4, 18--20.) Es möchte einem fleischlichen Herzen fast lächerlich vorkommen, daß eine solche Kindergeschichte so kindisch und einfältig erzählet wird, und es möchte denken, was uns wohl daran gelegen sei, daß wir wissen, ein Kind sei zu seinem Vater hinaus aufs Feld gegangen, habe über sein Haupt geklaget, sei nach Hause gebracht worden und auf seiner Mutter Schooß gestorben. Allein die Vernunft urtheilet, wie sie kann, sie siehet nur die rauhe Schaale an, und weiß den süßen Kern darunter nicht zu suchen. Gleichwie es dem selbstständigen ewigen Wort des Vaters, als es sich in Knechtsgestalt, in Armuth und Elend verkleidet hatte, ergangen, daß viele an seinem armseligen Ansehen sich gestoßen, und auf die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnete, nicht Acht gehabt: so gehts auch dem geschriebenen Worte, worin uns Gott seinen heil. Willen offenbaret hat, es stoßen sich viele an dessen Einfalt, und geben nicht Acht auf die große Weisheit und Kraft, so darunter verborgen ist. Was aber diese Kindergeschichte insonderheit betrifft, so ist zwar zu erinnern, daß hier von einem sonderlichen Wunderkind so zu sagen berichtet wird, indem dasselbe

nicht allein von einer vormals unfruchtbaren Frau, auf des Propheten Elisä Gebet, geboren, sondern auch nach seinem Absterben wieder auferwecket worden, und also wohl werth ist, daß seiner in der Bibel gedacht werde; jedoch, weil auch seiner kindlichen Klage, die es in seiner Krankheit geführet, und anderer Umstände, welche der Vernunft einfältig-dünken, Erwähnung geschicht, so ist zu wissen, daß mancherlei feine Lehren darunter verborgen liegen, welche uns allen zur Erbauung dienen können. Die erste ist: daß das menschliche Leben, der Jungen sowohl als der Alten, vielen manchmal unerwartet geschwinden Veränderungen unterworfen sei. Bald sind wir gesund, bald krank, bald todt, nach dem bekannten Gesange der Kirche:

Heut sind wir frisch, gesund und stark,
Morgen todt, und liegen im Sarg,
Heut blühn wir wie eine Rose roth,
Bald krank und todt,
Ist allenthalben Müh und Noth.

Dieß Kind befand sich wohl, so, daß es auch zu seinem Vater jedenfalls mit Einwilligung seiner Mutter ins Feld hinaus gehen konnte, bald aber überfiel es ein starkes Hauptweh und tödtliche Krankheit, daß es mußte von einem Diener nach Hause gebracht werden, wo es in wenig Stunden auf seiner Mutter Schooß zur Leiche ward. So ists mit uns, wir sind des Morgens, wie es auf den Mittag oder Abend um uns stehen werde, nicht versichert, wir sind wie die Blumen, welche eine Zeitlang blühen, hernach aber verwelken,

wie ein Schatten, der bald da ist, bald verschwindet, daß man nicht weiß, wo er bleibet; wie der Kürbiß des Jonas, welcher von einem Wurm gestochen, sofort verdorrete. Man sagt, daß ein Weltweiser, als er gefragt worden, was das menschliche Leben wäre, etlichemal an dem Ort, wo er war, auf und niedergegangen, und sich hernach geschwinde verborgen, anzudeuten, daß wir einige Zeit in der Welt seien, handeln, laufen und schlafen, bald aber davon müssen. Dies erinnert uns deß, was der weise König sagt: „Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag;" (Spr. 27, 1.) und giebt auch den Eltern diese Lehre, daß sie ihre Kinder nicht allzu sehr lieben, und das Herz nicht gar an sie hängen müssen. Man muß eine Blume als eine verwelkliche Pflanze, ein Glas als ein zerbrechliches Geschirr, und ein Kind als einen sterblichen Menschen lieben. Man muß bedenken, daß der, so sie uns gegeben, sich vorbehalten, sie wieder zu nehmen, und wir sollten sie billig eben so fröhlich nnd willig fahren lassen, als wir sie empfangen, weil beides nach dem Willen des Herrn geschiehet, wider dessen Verordnung wir nichts zu sprechen haben.

Die andere Lehre ist diese, daß Gott nicht allein auf die Haushaltung insgemein, und nicht nur auf die Alten, und deren wichtige Geschäfte, sondern auch auf die Kinder, und deren Weinen, Klagen und Seufzen Acht hat. Er höret das Geschrei der jungen Raben, wenn sie ihn anrufen, und irre fliegen, wenn sie nicht

zu essen haben. (Joh. 29, 3.; Ps. 147, 9.) Er hat Acht auf die Sperlinge, daß deren nicht einer ohne seinen Willen auf die Erde fällt und umkömmt: wie sollte er denn nicht Acht haben auf die jungen Kinder und Säuglinge, wenn sie in Krankheit, Gefahr und Todesangst zu ihm seufzen? Ich könnte, wenn es die Zeit und mein Vorhaben litte, aus heiliger Schrift und täglicher Erfahrung viel beibringen, wie der große und majestätische Gott für die kleinen Kinder sorget, und sich ihrer so treulich annimmt, wie ihr lallendes Gebet vor ihm eine Macht ist, den Feind und den Rachgierigen zu tilgen, (Ps. 8, 2.) wie ihr Hosianna ein angenehmes Lobopfer ist vor ihm, wie er ihnen eigene Engel bestellet hat, die ihrer pflegen und hüten müssen, und wie ihre Seele so hoch vor ihm geachtet ist? Ich will aber nur dies erinnern, daß wir uns hüten müssen, ja nicht eins von den kleinen Kindern zu ärgern oder zu verachten, zumal wir wissen, wie hoch sie vor Gott geachtet und angesehen sind. Die von der Zauberer und Hexen Bosheit geschrieben haben, bezeugen einhellig, daß der Satan vornehmlich den Menschen, und unter diesen sonderlich den Kindern nachstellet, und seine Lust dran hat, wenn er ihnen Schaden zufügen kann. Hieraus folgt, daß die, welche die Kinder ärgern, und ihnen an ihrer Seele Schaden thun, oder sie sonst beleidigen und betrüben, dem Teufel einen Dienst thun, an Gott aber sich hoch versündigen. Darum, wer Gottes Freund sein will, der sei auch ein Kinderfreund.

Wir haben auch ferner in dieser Geschichte ein

feines Abbild, wie sich eine gläubige Seele in ihren Anliegen und Nöthen gegen Gott, und er sich gegen sie bezeiget, nämlich sie ist wie ein krankes Kind, weiß nirgends hin, als zu dem Schooß des himmlischen Vaters, und seufzet: „O mein Haupt! O mein Herz! mein Herz!" Er nimmt sie gnädigst auf, erbarmet sich ihrer, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, tröstet sie, wie einen seine Mutter tröstet, (Jes. 66, 13.) und spricht: „Fürchte dich nicht, du liebes Kind! Friede sei mit dir, und sei getrost! sei getrost! Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott." Die Seele spricht: Mein Vater, ich weiß nirgends hin mit meinem sorgenvollen und schweren Haupt, mit meinem betrübten und matten Herzen, als zu Dir. Der Welt soll ichs wohl entdecken und klagen, aber sie ist falsch, untreu und gottlos, sie würde mein eher spotten, als mich beklagen und trösten. Du sprichst, mein Gott: „Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen." (Jes. 44, 8.) Wenn Du denn keinen andern weißt, so weiß ich ihn viel weniger, ich will ihn auch nicht wissen, mir genügt an Dir, mein Vater; wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Reiche deinem kranken Kinde,
das auf schwachen Füßen steht,
Deine Gnadenhand geschwinde,

Bis die Angst vorüber geht,
Wie die Jugend gängle mich,
Daß der Feind nicht rühme sich,
Er hab' ein solch Herz gefället,
Das auf dich sein' Hoffnung stellet.

Hierauf erfolgt dann der Seele Ruhe und christliche Zufriedenheit, daß sie ihr Haupt und Herz in den Schooß der göttlichen Güte legt, in demselben alles zu überwinden, alles zu leiden, zu leben und zu sterben bereit, und in solchem Zustand so zufrieden ist, daß sie Schande für Ehre, Armuth für Reichthum, Krankheit für Gesundheit, und den Tod für Leben hält. Wir wollen also diesmal etwas genauer der gläubigen Seelen Genügsamkeit betrachten. Gott helfe, daß es mit Nutzen und Frucht geschehen möge, durch Jesum Christum, Amen!

Von Elias lesen wir, daß, als ihm, um seines göttlichen Eifers willen, Isebel nach dem Leben trachtete, und ihm ausdrücklich sagen ließ, daß sie nicht ruhen wollte, ehe sie ihn auch, wie er die Baalspfaffen erwürget hätte, er in die Wüste geflohen sei, sich unter einen Wachholderbaum gesetzt und um Abkürzung seines Lebens gebeten habe mit diesen Worten: „Es ist genug! so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter;" (1. Kön. 19, 4.) darauf dann sich nieder geleget habe und unter dem Wachholder eingeschlafen sei. Es ist genug! spricht er, als wollte er sagen, ich habe nun genug gelebt, geeifert und geprediget und von den Gottlosen gelitten, laß

mich nun, mein Gott, mein mühseliges Leben und Amt mit einem seligen Ende beschließen. Man sieht hieraus, daß auch die großen Heiligen ihre Schwachheit an sich haben, indem sie selbst manchmal das Ziel ihres Lebens und Leidens setzen wollen, welches doch Gott allein zustehet, jedoch wünsche ich, daß alle Gotteskinder das Wort: „Es ist genug! ich habe genug!" als einen Denkspruch allezeit im Munde und im Herzen haben und also gesinnet sein möchten, wie jener fromme, wiewohl arme Mann, von dem Herberger erzählt, daß, wenn er ihn etwa besucht oder sonst angetroffen und gefragt habe, wie es ihm mit den Seinigen ginge, er geantwortet hätte: „Wir haben das Leben und volle Genüge", mit Erinnern an die Worte des Herrn Jesu: „Ich bin gekommen, daß meine Schafe das Leben und volle Genüge haben sollen." (Joh. 10, 11.) Und gleichwie wir von dem Propheten hier berichtet werden, daß er mitten in seiner Gefahr und Noth sich hingelegt und ruhig geschlafen hat, also lesen wir dergleichen auch von Andern. Jonas konnte schlafen im Schiff, als es in solcher Gefahr war, daß man meinte, es würde zerbrechen. Petrus schlief fest und süß zwischen zwei Kriegsknechten im Gefängniß, in der Nacht, da er folgenden Tages sollte hingerichtet werden. Der Herr Jesus selbst lag und schlief auf einem Kissen im Schiff, als ein solch Ungestüm sich im Meer erhob, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. So ists mit den Kindern Gottes oft auch bewandt, wenn der Satan nnd seine Braut, die Welt, noch so viel Unruh

machen, können sie doch ruhen und schlafen in der süßen Gnade und in dem heiligen Willen ihres Gottes; sie sind allezeit zufrieden und wohlvergnügt, weil sie allezeit die Verheißung und die Güte Gottes zum Schlafkissen haben.

Wir haben nun voran zu betrachten, daß eine gläubige Seele nothwendig eine zufriedene oder genügsame Seele sein müsse. Der heilige Apostel zeigt solches in unserm Text an, indem er sogleich die Gottseligkeit mit der Genügsamkeit verbindet uud also andeutet, daß eine ohne die andere nicht sein kann, sie sind zwei Blumen aus Einer Wurzel oder zwei Töchter einer Mutter, sie haben beide aus dem Glauben ihre Abkunft und wie es unmöglich ist, eine gläubige Seele zu finden, die nicht gottselig, gottesfürchtig, gottliebend sei, also ist auch unmöglich eine zu finden, die nicht in Gott vergnügt sei. Beides rührt aus der Gemeinschaft des Herrn Jesu her, wie wir bald sagen hernach aber aus andern Gründen erweisen wollen, daß eine gläubige Seele sich gern begnügen lasse, weil sie nämlich wohl weiß, daß sie weder in die Welt etwas mitgebracht, noch etwas aus der Welt mitnehmen werde; sie erinnert sich täglich, daß sie nur darin pilgert und nichts mehr als nothwendiges Zehrgeld mit Fug begehren kann oder soll, darum nimmt sie gern vorlieb, wenn sie schon mit keinem Ueberfluß versehen ist. Wir müssen aber die Sache etwas genauer erörtern und deutlicher vorstellen.

Des Glaubens vornehmste Wirkung ist, daß er

die Seele in die Gemeinschaft Jesu Christi und folglich des dreieinigen Gottes setzt, wie wir in diesem Werk beständig wiederholt haben. Er macht sich theilhaftig nicht allein des Verdienstes und der Gerechtigkeit Jesu Christi, sondern auch der Kindschaft Gottes und des Trostes des heil. Geistes. Es ist aber mit dieser Gemeinschaft keine schlechte unempfundene und unkräftige Sache, als wenn man zwei Bretter aneinander fügt, die davon nichts wissen, oder, als wenn man ein hölzernes Bild schön anstreicht und vergoldet, welches dessen nichts gebessert ist; sondern, wie Gott sich der Seele offenbaret und seine Liebe durch den heil. Geist in sie ausgießet, also weiß die gläubige Seele auch durch das innerliche Licht, das sie von Gott hat, und aus der Erfahrung, in welchen Zustand sie durch Gottes Gnade gesetzt ist, sie weiß, daß sie in Christo lebet und er in ihr, sie weiß um den Besitz aller Gnadengüter und die gewisse Hoffnung ewiger Herrlichkeit. Hieraus entstehet nun Friede und Freude in dem heil. Geist und sehr natürlich auch die Genügsamkeit. Gleichwie ein Zweig am Baum, ein Rebe am Weinstock, ein Kind im Mutterleibe und an der Brust oder in seines Vaters Liebe und Fürsorge, eine Braut in dem Besitz aller Ehre, Güter und Herrlichkeit ihres Bräutigams vergnügt ist, also auch eine gläubige Seele in der Liebe Gottes, in der Gnade des Herrn Jesu Christi und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Ein Zweig am Baum, eine Rebe am Weinstock sehnet sich nicht darnach, daß man ihm ein Gefäß mi

Wasser zusetze und es nützt ihnen auch nichts, daß man sie hinein senke, denn es genüget ihnen an dem Saft und der Kraft, die sie aus ihrem Stamm und ihrer Wurzel haben. Ein Kind in seiner Mutter Leibe hat genug an der Nahrung, die es aus der Lebenskraft seiner Mutter empfängt; ein Kind, welches an der Brust liegt, wird nach Wein und anderm Getränk nicht fragen; ein etwas größer gewachsenes bekümmert sich nicht drum, ob sein Vater viel oder wenig Geld hat, es genüget ihm, daß es täglich seine Nothdurft aus des Vaters Vorrath und lieben Händen empfänget. Und wie sollte vollends Esther, als sie aus des Königs Kammer mit köstlichem Schmuck versehen war, um ein paar Lappen sich bekümmert haben, oder als sie nunmehr die königliche Krone auf ihrem Haupte trug und ihr die Hälfte des Königreichs angeboten ward, noch großgeachtet, was sie bei Mardochai gelassen? So ists auch mit der gläubigen Seele, sie ist dem Herrn Jesu als eine Rebe dem Weinstock einverleibet, sie ist ein Zweig, der an ihm, als dem Baum des Lebens, haftet und saftet, sie lebet in ihm, wie ein Kind in dem Leibe seiner Mutter; sie nähret sich durch den Glauben aus seinen heiligen Wunden, sie weiß, daß sie in die väterliche Liebe und Fürsorge ihres Gottes eingeschlossen, und als eine liebe Braut in die Gemeinschaft des Herrn Jesu und aller seiner Seligkeit gesetzet ist, wie sollte sie nicht zufrieden sein? Was sollte sie sich noch um weltliche und vergängliche Güter bekümmern?

Zwar kann sie dergleichen Dinge, wegen ihres

dürftigen Leibes nicht gänzlich entrathen, sie verläßt sich aber auf die Gnade, Liebe und Treue ihres Gottes, sie erinnert sich oft seiner Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere alles zufallen.“ Und solch Wort ihres Gottes ist ihr so gut als baar Geld, sie spricht mehrmals: „Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Wie sollte mein Heiland nicht dafür sorgen, daß ich auf der Wanderschaft dieses Lebens Zehrgeld haben möge? Wie sollte, der mich geliebt nnd sich selbst für mich gegeben hat, es mir an Leibesnahrung und Nothdurft mangeln lassen? Und ob sie zwar erfahren muß, was sie aus Gottes Wort gelernt hat, daß gemeiniglich die Gottseligkeit die Armuth zur Gespielin oder Folgemagd hat, und sagen muß mit ihrem Erlöser: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt;“ und mit seinem Apostel: „Silber und Gold habe ich nicht;“ so weiß sie doch, daß auch hierunter die Liebe und Güte Gottes verborgen ist, daß er die zeitlichen Dinge nicht nur nach seinem Willen, sondern nach seinem Rath, wie ers zu unserer Seligkeit gut befunden, ausgetheilet hat; darum findet sie seine süße Gnade sowohl in einem Bissen Brodt, als in einem köstlichen Gericht, sie hat den Geschmack seiner Liebe sowohl in einem Trunk Wasser, als in dem edelsten Wein. Sie weiß, daß die Armuth durch Jesum Christum, den Heiland der Welt, geehret,

geheiliget und gesegnet ist; sie weiß, daß man auf einem engen und schmalen Wege der bergan gehet, nicht besser fortkommen kann, als wenn man nicht sehr belastet ist, wie sollte sie denn nicht gern mit ihrem bescheidenen Theil vorlieb nehmen, und ihrem Erlöser auch in Armuth fröhlich und willig nachfolgen? Und wenn gleich ihr sündliches Fleisch zuweilen sich über seine Dürftigkeit zu beschweren anfängt, so weiß sie ihm doch mit Vorhaltung der geistlichen und himmlischen Dinge zu begegnen. Spricht es: Ich habe kein Geld und Gold, antwortete sie: Du hast aber Gott. Spricht es: Ich habe keine Kleider nach meinem Stand und Wunsch, antwortet sie: Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Spricht es: Ich habe kein eigen Haus, antwortet sie: Der Himmel ist mein Haus, u. s. w.

Ueber das betrachtet sie fleißig die Eitelkeit, Nichtigkeit und Gefährlichkeit der zeitlichen Güter. Sie weiß wohl, daß, wenn sie schon viel davon hat, sie doch dessen nichts gebessert ist; sie weiß, daß das vergängliche Gold und Silber ihren rechten Schatz nicht vermehren kann, und daß sie durch Gottes Gnade in solche Hoheit und Würde gesetzt ist, daß die vergänglichen Dinge ihr nichts zulegen können. Ein kluger und gottseliger Mann hat sehr wohl gesagt: es sei nicht im eigentlichen Verstand geredet, daß ein Mensch, der nach weltlicher Ehre, Herrlichkeit und Reichthum strebt, nach

hohen Dingen trachte, indem ja die allerhöchsten Dinge der Welt weit unter der Hoheit der Seele sind unendlich weit unter dem Zustand und der Würde der Kinder Gottes. Wer nun seine Seele dem Irdischen unterwürfig macht, der trachtet nicht nach hohen, sondern nach niedrigen Dingen, denn auf Erden ist nichts als Niedriges. Wie nun Jemand sich wohl zufrieden geben kann, wenn er keine Zahlpfennige, Steinlein und Scherben hat, womit die Kinder spielen, wenn er an gemünztem Gold und Silber Ueberfluß hat; und wie eine königliche Prinzessin es wenig achten wird, wenn sie den Schmuck eines Bauernmägdleins nicht hat, da sie doch mit Diamanten, Rubinen und den theuersten Perlen prangen kann, also wird die gläubige Seele sich nicht eben bekümmern, wenn sie von zeitlichen Gütern kaum die Nothdurft hat, weil sie mit geistlichen und himmlischen reichlich versehen ist.

Endlich weiß die gläubige Seele wohl, daß sie nur ein Gast in dieser Welt ist und hier keine bleibende Stätte hat, sondern die zukünftige sucht, daß sie hienieden pilgert, ihr Vaterland aber und Bürgerrecht im Himmel hat. Sie weiß, wie auch der Apostel erinnert, daß sie nichts in die Welt gebracht, und also auch nichts mit sich daraus nehmen wird; darum wird sie sich an Nahrung und Kleidern gern genügen lassen, und weiter nicht achten, was ihr bei ihrer Ausfahrt aus der Welt nicht nachfolgen und nicht den geringsten Trost geben wird. Sie weiß, daß je mehr Güter sie gehabt, je größere Verantwortung ihr bevorstehet, darum ist sie

wohl zufrieden, auch wenn sie nicht mehr als die liebe Nothdurft hat. Sie sammlet zwar auf künftigen Nothfall, doch nur geistliche Schätze, sie trachtet von Tage zu Tage im Glauben reich zu werden, wie auch an Wohlthaten und guten Werken, auf daß, wenn sie nun darben wird, sie Freunde haben möge, die sie aufnehmen in die ewigen Hütten, im Uebrigen spricht sie mit Hiob: „Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren, der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet!"

Allein wir wollen ferner bedenken, was denn die Genügsamkeit der gläubigen Seele sei, und worin sie bestehe. Ich sage kürzlich: Sie ist eine Frucht des Geistes in den Kindern Gottes, kraft welcher sie mit ihrem äußerlichen Zustand, worin sie Gott gesetzt, wohl zufrieden sind. Man könnte auch sagen, sie sei eine himmlische Mixtur aus vielen herrlichen Tugenden, welche bei den Kindern Gottes ein ruhiges und stilles Herz zuwege bringt, daß sie mit allem, was ihr himmlischer Vater, ihres zeitlichen Zustandes halber, verordnet, sehr wohl zufrieden sind. Sie können hoch oder niedrig, satt oder hungrig sein, können übrig haben und Mangel leiden, sie sind einerlei Sinnes im Glück und Unglück, in Armuth und Reichthum, und begehren nichts mehr, als daß sie Gott allezeit zu seinem allerheiligsten Willen willig und fröhlich finden möge. Die Hauptwurzel oder der Anfang dieser edlen Tugend ist der Glaube, der seinen Reichthum in Christo Jesu

dem Gekreuzigten, in der Gnade Gottes und in der Gemeinschaft des heil. Geistes suchet und findet. Hierdurch wird die Seele, welche versichert ist, daß sie bei Gott, als ein liebes Kind, in Gnaden und in seine väterliche Fürsorge eingeschlossen ist, voll kindlichen freudigen Vertrauens zu ihm, also, daß sie sich ihm und seiner göttlichen Regierung gänzlich überläßt, ihrem eigenen Willen absagt und in Gottes heiligem Willen beruhet. Hieraus folgt, daß sie die himmlischen Dinge hoch, die irdischen aber schlecht und gering achtet, also leicht zufrieden ist, wenn sie, mit jenen versehen, dieser entbehren muß. Es gehört auch die Demuth mit hinein, und die gläubige Seele ist daher desto eher vergnügt, weil sie sich aller Gaben und Güter unwürdig schätzt, unterdessen aber mit Geduld und Hoffnung sich der Seligkeit, die ihrer im Himmel wartet, getröstet und also reich wird mitten in der Armuth, ruhig in Unruhe, demüthig in Hoheit, hoch in der Niedrigkeit.

Wir wollen jetzt diese hochwichtige Lehre genauer erörtern. Ich habe gesagt, die Genügsamkeit sei eine Frucht des Geistes, welches nicht nur aus den Worten des Apostels erhellt, da er die Freude, den Frieden, die Geduld uud den Glauben, den Früchten des Geistes beizählet, (Gal. 5, 22) sondern auch aus jenem andern Ausspruch: „Ich habe gelernet, bei was ich bin, mir genügen zu lassen, ich bin in allen Dingen und bei allem geschickt. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus. (Phil. 4, 11. 13.) Er bedienet sich in seiner Sprache zweier Wör-

ter, die bedeutsam sind. Ich habe gelernet, spricht er, als hätte er sein Absehen auf den Herrn Jesum, welcher spricht: Lernet von mir; und ich bin geschickt oder eigentlich eingeweihet, ich bin in einer geheimen Schule dazu unterrichtet, wie man die Geheimnisse des Glaubens den Unwissenden beizubringen pflegt; so ist mir, will er sagen, in der Schule des heiligen Geistes diese Tugend beigebracht, Fleisch und Blut hat sie mir nicht offenbaret, sondern ich habe sie von meinem Jesu gelernet und durch seine Gnade und Kraft mich bisher darin geübet. Es ist ein Stück unserer verderbten Natur und eine Unart unseres sündlichen Herzens, daß es mit seinem Zustand, so lange es sich selbst gelassen bleibt, fast nirgends und nimmer zufrieden ist, es will immer mehr haben, als ihm nach Gottes Rath gegeben ist, es will immer höher und größer sein als es ist, immer seinen Willen haben, in Ehre, Gütern, Ueberfluß und Wollüsten leben. Dagegen ist es aller Armuth, Trübsal und Erniedrigung feind, und mag nicht davon hören, und wenn ihm dergleichen begegnet, so sperret es sich und widerstrebt dem heiligen und gnädigen Willen Gottes, murret und wird ungeduldig, kleinmüthig und verzagt. Das kommt alles her aus der angebornen Blindheit, Unwissenheit, Eigenliebe und Hoffart, also, daß es sein eigen Bestes nicht versteht und mehr von sich hält als ihm zukommt. Darum ist nun die edle Genügsamkeit eine seltene himmlische Blume, die man in allen Gärten und Herzen nicht findet, wo

sie Jesus Christus nicht hinpflanzet und wo sie sein Geist nicht wachsen und gedeihen macht.

Ich habe weiter gesagt, daß durch diese Tugend die Kinder Gottes mit ihrem äußerlichen Zustande wohl zufrieden sind; solcher Zustand aber ist zweierlei: Zuweilen gehts ihnen wohl, sie werden geehret, geliebet, erhaben, sind satt und reich, haben Ueberfluß und gute Tage, Friede und Ruhe; zuweilen gehts ihnen übel, sie werden geschmähet, gehasset, unterdrückt, gerathen in Mangel und Noth, und haben ein Unglück über das andere. In beiden Fällen ist eine gläubige Seele zufrieden und läßt sich Gottes heiligen Rath und Willen wohl gefallen. Den ersten betreffend, sollte man meinen, es wäre freilich eine leichte Sache, wobei auch Fleisch und Blut wohl könne sich genügen lassen, wenn man in Ehren und Würden sitzet, gute Tage und nicht nur sein ehrliches Auskommen, sondern auch übrig hat, wenn man nicht allein seinen Hunger und Durst stillen, sondern auch seine Ergötzlichkeit und Freude in Speise und Trank haben kann, wenn man nicht nur ein Kleid, seinen Leib wider Blöße, Frost und Hitze zu decken, sondern auch mehr, denselben zu schmücken, bei der Hand hat. Allein wenn man die Sache beim rechten Licht besiehet, so gehört fast eine größere Gnade und mehr Kraft des heil. Geistes dazu, daß man das Herz bei solchem Wohlstand in der Genügsamkeit und Demuth, im Gehorsam Gottes und unter dem sanften Joch Christi erhalte, als in dem äußersten Uebelstand, und man muß die Kunst, gute Tage ohne

Sünde zu tragen, eben so wohl, als die Geduld und Zufriedenheit in bösen Tagen, in der Schule des Herrn Jesu und seines heil. Geistes lernen.

Was aber in solchem Zustand einer gläubigen Seele Pflicht und Uebung sein, wollen wir kürzlich anzeigen. Sie nimmt zwar erstlich den Segen Gottes, und den Ueberfluß, so ihr bescheret ist, mit einem demüthigen Herzen an, erkennet, daß alles, was sie hat, von seiner Hand kommt, und daß sie nichts hat, als was aus seinen Schätzen genommen ist; sie ist hierin vergnügt, und läßt sich solchen ihren Zustand wohl gefallen, nicht darum, daß er ihr Ehre, Ansehen, Bequemlichkeit und Ergötzung schafft, sondern weil es von Gott also versehen ist. Sie ist vergnügt nicht in den zeitlichen Gütern, die sie hat, sondern in dem heiligen Rath und Willen ihres Gottes, durch welchen sie dieselben hat. Sie weiß, daß der Reichthum ein Segen des Herrn genannt wird, wie Salomo spricht: „Den Weisen ist ihr Reichthum eine Krone," weil sie desselben gottselig und wohl gebrauchen, Gottes Ehre dadurch helfen befördern, dem dürftigen Nächsten dienen, an guten Werken reich werden, sich selbst demüthig und mäßig dabei bezeigen, und also durch ihr Exempel lehren, daß derselbe an sich selbst nicht böse, sondern eine edle Gabe Gottes ist; aber die Thorheit der Narren bleibet Thorheit, ob sie gleich in Silber und Gold bis über die Ohren stecken, so erhellt doch aus dem Mißbrauch der zeitlichen Güter, wie auch aus ihrer Kargheit und Unbarmherzigkeit, daß sie Thoren, das

ist: Gott mißfällige, untüchtige Leute sind, wie Nabal. So hat nun die gläubige Seele eine heilige Freude und Vergnügung an dem Segen und an der Krone, womit sie Gott zieret, doch nicht so sehr um ihret-, als um Gottes willen, sie freuet sich nicht, daß sie Geld, Güter und Ehre hat für sich und zu ihrem Nutzen und ihrer Bequemlichkeit, sondern, daß sie Mittel hat für Gott, nach seinem Willen und zu seinen Ehren sie zu gebrauchen. Sie achtet es für Eitelkeit, wenn die Leute von ihr sagen: „Sehet, wie reich ist der, wie gehet es dem so wohl!" Das ist aber ihre Freude, wenn sie sagen: „Sehet, wie gnädig, weise und mächtig der Herr unser Gott ist, der den Armen aus dem Staube erhebet! Wie leicht ists doch ihm, einen Reichen arm und einen Armen reich zu machen!" Sie freuet sich darüber, daß Gott aus ihr ein Exempel seiner wunderbaren Vorsehung gemacht und sie Andern zu seinem Preis vorgestellt hat. Eben wie eine Braut sich über einen Ring freuet oder ein ander Geschmeide, das sie trägt, nicht darum, weil es kostbar und zierlich ist, sondern weil es ihr von einer lieben Hand gekommen und sie es ihrem Bräutigam zu Ehren trägt. Ich bin versichert, daß die Heiligen Gottes, von denen die heil. Schrift berichtet, daß sie großen Reichthum gehabt, also gesinnet gewesen. Abraham wird in Betrachtung des reichen Segens, womit ihn Gott angesehen, sich manchmal gefreut haben über die Güte seines Gottes, der ihn zwar aus seinem Vaterland hatte heißen ziehen, jedoch in der Fremde also gesegnet

daß sich die Einwohner des Landes selbst darüber gewundert, und ihn einen Fürsten Gottes unter ihnen genannt haben. Also ist Jakobs Freude gewesen nicht nur sein großes Gut, welches er in Mesopotamien erworben, sondern obenan Gottes Güte und Segen, und daß er, der mit einem Stabe aus seines Vaters Haus und über den Jordan gegangen, mit zwei Heeren wieder zurückgekommen; so war es auch mit Joseph, David, Mardochai, Daniel und Andern bewandt, welche der Höchste aus ihrer Niedrigkeit erhoben, daß sie ihre Lust an seiner Gnade sehen konnten.

Weiter wendet eine gläubige Seele auch allen möglichen und zugelassenen Fleiß an, daß sie sich bei solchem Zustand erhalten, den Segen Gottes nicht vergeuden und durchbringen, sondern gebührend zu Rath halten, durch eigne Schuld sich und die Ihrigen nicht in Armuth und Noth stürzen, Gott versuchen und erzürnen, dazu sich untüchtig machen möge, den Gottesdienst zu befördern, das gemeine Beste zu erhalten und den Dürftigen zu dienen. Sie ist zwar zu aller Zeit bereit, nach Gottes Willen ihren Reichthum und Ueberfluß mit einem Mangel und ihre köstlichen Kleider mit dem Bettelrock zu verwechseln, alles willig und fröhlich zu verlassen uud nackend, wie sie hineingekommen, aus der Welt zu scheiden; doch weiß sie wohl, daß ihr Erlöser befohlen hat, die übrigen Brocken aufzuheben, und daß ein Jeder die Seinigen nach Vermögen versorgen und den Segen Gottes nicht von sich stoßen oder mißbrauchen soll. Die christliche Genügsamkeit

streitet nicht mit der Sparsamkeit, mit dem Fleiß, der in der Berufsarbeit angewandt wird, und mit der gebührenden Fürsorge, die man für sich und die Seinigen hat, sondern mit dem Geiz und mit der unzeitigen Bauchsorge, welche aus allzu großer Liebe der zeitlichen Güter und aus Mißtrauen zu Gott entstehet. Wie nun eine genügsame Seele, wenn sie Gottes Segen siehet, mit dem Maß, das ihr Gott zumisset, gern vorlieb nimmt, und wenn sie schon ein Uebriges hat, nicht mehr zu haben trachtet, so will sie auch, was ihr gegeben ist, durch Mißbrauch und Unachtsamkeit nicht verschwenden, sondern sie bewahret es als ein Segen Gottes, und als ein Mittel, von Gott ihr verliehen, sich und die Ihrigen zu erhalten, und Gott und dem Nächsten zu dienen. Sie weiß dazu, daß sie um der vergänglichen und irdischen Güter willen nichts besser vor Gott oder in ihr selbst ist, sie hat ihres Erlösers Worte immer im Herzen: „Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat; und was hülfs einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" „Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott." (Luc. 12, 15. 21; Matth. 16, 26.) Darum bleibt sie arm im Geist, wandelt in der Demuth und Furcht Gottes, gebrauchet ihr Vermögen mit Mäßigkeit, verachtet Niemand, der es ihr nicht gleich thut, sondern hilft gern Jedermann, der ihrer Hülfe bedarf, und begehrt nur, daß sie dereinst als eine gute und getreue

Haushälterin über die Güter Gottes mit ihrer Rechnung wohl bestehen möge. Sie hält es auch für eine Gnade ihres Gottes, wenn er ihren Wein zuweilen mit Wasser mischt, und sie ihre beste Speise mit bittern Salzen essen lässet, d. i. wenn er ihre zeitliche Glückseligkeit mit Kreuz, Trübsal und Anfechtung menget, und also ihr sündliches Fleisch unterhält, daß es sich seines Wohlstandes halber nicht überheben kann. Kurz, eine gläubige Seele ist im Wohlstand wie eine Blume, die in dem fetten Boden eines Lustgartens stehet, und doch gegen die Sonne und den Himmel sich ausbreitet; sie ist wie eine Wagschale, welche, je mehr man hineinlegt, je tiefer sich herunterläßt; sie ist wie ein frommes Kind, welches, je besser es von seinen Eltern gehalten wird, je mehr sie zu lieben und zu ehren sich befleißiget. Sie verwundert sich oft, warum sie Gott vor vielen Andern so reichlich begabt hat, und weiß nicht, wie sie seiner unverdienten Güte dankbar begegnen soll; da heißts immer: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut?" (Ps. 116, 12). „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht hast?" (2. Sam. 7, 18.) „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast." (1. B. Mos. 32, 10.)

Was aber den andern Zustand der Gläubigen angeht, so ist bekannt, daß dieses Leben, und dessen Güter mancherlei Veränderung unterworfen sind, und es kann sich nach Gottes heil. Rath und Willen zutra-

gen, daß ein Christ den einen Tag in Ueberfluß und Reichthum lebt, den andern aber in Mangel und Dürftigkeit verfällt, wie an Hiob und vielen Andern zu sehen. Zwar etliche Fromme werden arm geboren, und wenn sie auch durch fleißige Arbeit nach einem Gütlein trachten, und es manchmal sich lassen blutsauer werden, so können sie doch Lebenslang es zu nichts bringen, sondern müssen arm und niedrig bleiben. Wie die kriechenden Pflanzen, Hopfen, Erbsen und dergleichen sich immer an einen Pfahl oder Baum hängen, und von sich selbst nicht aufkommen können, also muß manch frommer Christ sein Lebenlang, nach Gottes Willen, von anderer Leute Gnade leben und ihnen in die Hände sehen. Dieser Leute Zustand ist gar beschwerlich, doch macht ihn die Gewohnheit zuweilen leicht, sonderlich wenn die Gottseligkeit dazu kommt. Denen aber, welche im Vollen geboren und erzogen, in Gütern und Ehren gesessen, und keines Mangels gewohnt sind, fällt die Last der Armuth noch viel schwerer. Es sei nun mit der gläubigen Seele bewandt wie es will, so ist sie wohl vergnügt und in allem mit dem heil. Willen ihres lieben himmlischen Vaters zufrieden; sie weiß, daß ihr Zustand allezeit so ist, wie ihn Gott in seinem heiligen Rath verordnet hat. Sie siehet die Armuth nicht an, wie die Welt, mit fleischlichem Sinn und Augen, sondern im Glauben, und in der Liebe des Herrn Jesu. Sie weiß, daß durch dessen Armuth ihre Armuth geheiligt und gesegnet ist, und achtet sich glückselig, daß sie in der

Zunft und Gesellschaft sein soll, deren Haupt und Führer der Sohn Gottes selbst in den Tagen seines Fleisches gewesen. Sie weiß, daß Lazarus durch Armuth und Trübsal zum Himmel, der reiche Mann aber durch Wollust und Ueberfluß zur Hölle gelangt ist; sie verspüret täglich, da sie nicht viel hat, daß sie auch nicht viel bedarf, und daß das Sprüchwort wahr sei: Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kömmt man auch aus. Sie weiß auch, daß die zeitlichen Güter große Gefahr und schwere Verantwortung mit sich führen. Darum ist sie fröhlicher und freudiger in ihrer Armuth, als mancher Reiche bei seinem großen Gut. Sie sehnet sich nicht nach Reichthum und trachtet nicht denselbigen durch verbotene Mittel zu gewinnen, sie ist dem Geiz und aller Ungerechtigkeit von Herzen feind, und hält den Pfennig für verflucht, der durch List und Betrug erhascht wird; die zeitlichen Güter sind viel zu schlecht in ihren Augen, als daß sie darum ihr Gewissen beschweren und wider die Liebe Gottes und des Nächsten handeln sollte. Sie dankt ihrem Gott von Herzen für das Wenige, das er ihr giebt, und singet manchmal fröhlicher bei ihrem Wasser, als ein reicher Geizhals bei seinem guten Bier und Wein. Sie weiß, daß sie bei ihrer schlechten Mahlzeit, in ihrer schlechten Wohnung, auf ihrem schlechten Lager, in ihrer geringsten Kleidung, den Herrn Jesum, als ihren getreuesten Freund, immer bei sich hat, und daß sie so glücklich nicht sein kann, daß sie seiner könnte entrathen, auch nie so elend, daß er sie könnte verach-

ten oder verlassen, sie ist allezeit getrost, und verläßt sich auf Gottes Güte immer und ewiglich. Sie mißgönnt ihrem Nächsten sein Glück nicht, weil sie weiß, daß es an Gottes Vorsehung hängt, sie ist wie ein Kind, dessen Reichthum in des Vaters Herz, Augen und Händen steht. Sie hat in Gott und seiner Gnade, in der Gemeinschaft des Herrn Jesu, in dem Trost und innerlichen Zeugniß des heil. Geistes und in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens so viel Freude, daß sie darüber alles, was ihr Herzeleid machen könnte, vergißt.

Lasset uns ansehen die Exempel der Schrift! Von den heiligen Erzvätern, Abraham, Isaac uud Jakob, bezeuget der heil. Geist, „daß sie Fremdlinge gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und in Hütten gewohnet, daß sie gestorben sind im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern von ferne gesehen, und sich derselben getröstet und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären." (Hebr. 11, 9. 13.) Von Abraham insonderheit ist bekannt, daß er der Güte Gottes getraut, und auf dessen Befehl aus seinem Vaterland und von seiner Freundschaft in die Fremde gezogen, daß sein bestes Zehrgeld und größter Vorrath Gottes Gnade, Schutz und Fürsorge gewesen. An Jacob hat man auch ein feines Exempel der Genügsamkeit, wenn man betrachtet, wie er aus seines Vaters Haus gegangen mit einem Stabe, und etwa so viel Vorrath, als er auf der Reise zu bedürfen ver-

meinte, mitgenommen; wie er sich, als ihn die Nacht übereilte, im Felde unter dem freien Himmel zur Ruhe gelegt, und mit einem Stein zum Schlafkissen vorlieb genommen, und wie er, nachdem ihm Gott im Gesicht eine herrliche Verheißung gegeben, von demselben auf seiner Reise nichts mehr begehrt, als daß er wolle mit ihm sein, ihn behüten, ihm Brod zu essen und Kleider anzuziehen geben, und ihn endlich mit Frieden wieder zu seinem Vater bringen. (1. Mos. 28, 20. 21.) — Hiob stellet uns mit eignen Worten seine Genügsamkeit sowohl in guten, als in bösen Tagen vor. Von seinem Wohlstand spricht er: er habe das Gold nicht zu seiner Zuversicht gestellt, und zu dem Goldklumpen nicht gesagt: Mein Trost! Er habe sich nicht gefreuet, daß er groß Gut, und daß seine Hand allerlei erworben hätte, er habe das Licht (der zeitlichen Glückseligkeit, die ihm Gott bescheeret), nicht angesehen, wenn es helle leuchtete, und den Mond, wenn er voll ging. (Kap. 31, 24—26.) Wie er aber im Unglück, das ihn nach Gottes Verhängniß überfiel, sich verhalten, ist aus dem schon vorhin Angeführten offenbar, daß er, nachdem alles das Seinige verloren gegangen war, spricht: „Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren, der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet.“ — Der König David hat sich gleichfalls im Glück und Unglück sehr zufrieden bezeigt. Als er im Elend herum wallen und flüchtig ein mußte, mag es ihm manchmal schlecht genug er-

gangen sein, wie unter anderm daraus abzunehmen, daß er den Nabal mit so freundlichen und demüthigen Worten um eine Zehrung ansprechen läßt; dennoch daß er in seinem Gott und seiner Gnade allezeit wohl vergnügt gewesen, ist aus diesen seinen Worten zu ersehen: „Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben, ich liege und schlafe ganz mit Frieden.“ (Ps. 4, 8. 9.) Vielleicht hat er das geredet, als er sah, daß die Erndte und Weinlese im jüdischen Lande glücklich vollendet, und ein reicher Vorrath allenthalben gesammelt war, worüber sich jedermann fröhlich bezeigte. Ob er nun wohl in der Wüste mußte wallen, und sich solches Vorraths wenig zu erfreuen hatte, so findet er doch in seinem Gott und dessen süßer Gnade Freude und Friede, woran er sie genügen läßt. Wie er aber in seinem Wohlstand und nachdem er zur königlichen Hoheit gelangt war, gesinnt gewesen, ist aus diesen Worten zu ersehen: „Ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde.“ (Ps. 17, 15.) Er hatte zwar Ehre, Reichthum, Bequemlichkeit, mehr als er jemals hätte wünschen können, dennoch konnte dies alles seine Seele nicht sättigen, die sich nach Gottes Anschauen sehnte. Als auch mitten in seiner Glückseligkeit ihn ein großes Unglück wie ein Wetter übereilte, in dem er vor seinem eigenen Sohn Absalom mußte zu Fuße flüchtig werden, bezeugte er genugsam, wenns Gott also gefiele, daß er, wie er aus einem Schäfer ein König geworden, also aus einem Könige gern wieder wollte ein Schäfer werden. Denn

er sagt: „Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen. Spricht er aber, ich habe nicht Lust zu dir: siehe, hier bin ich, er machs mit mir, wie es ihm wohl gefällt." (1. Sam. 15, 25. 26.)

Vornehmlich haben wir schon genannt des heil. Paulus herrliche Worte: „Ich habe gelernt, bei was ich bin, mir genügen lassen, ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allem geschickt, beide satt sein und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden, ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Es war der heil. Apostel, gleich andern Menschen, der mancherlei Veränderung dieses mühseligen und betrübten Lebens unterworfen, ja es schien, als habe ihn Gott vor vielen Andern mit mancherlei Unglücksfällen heimgesucht. Zuweilen ging es ihm zwar wohl, sonderlich, wenn er bei seinen dankbaren Zuhörern war, „die ihn als einen Engel Gottes aufnahmen, ja, als Christum Jesum." (Gal. 4, 14.) Es thaten ihm auch die durch sein Amt bekehrten Heiden manchmal viel Gutes, und sandten ihm, wenn er anderswo seinem Beruf nachzog, Geldmittel zu, wovon er sich, neben seiner Handarbeit erhalten konnte, also, daß er zuweilen übrig hatte und andern dürftigen Christen die Hand bieten konnte; zuweilen aber gerieth er in Mangel und Armuth, also, daß er Noth und Hunger leiden mußte. Es ist aus seinen Schriften genugsam zu ersehen, daß er manchmal in zerrissenen Kleidern, halb nackend und bloß, einhergegangen, wie er spricht: „Bis auf diese Stunde leiden

wir Hunger und Durst, und sind nackend und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen." (1. Cor. 4, 11. 12.) „Wir leben in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in viel Frost und Blöße," (2. Cor. 11, 27.) Dies rührte daher, daß er manchmal auf Reisen von den Räubern geplündert ward, oder Schiffbruch erlitt, und also all seine Habe verlor; zuweilen gerieth er auch in Krankheit, daß er mit seinen Händen nichts verdienen konnte. Als er an die Philipper von seiner Genügsamkeit schrieb, ward er zu Rom gefangen gehalten, war mit einem Soldaten nach römischer Art zusammen geschlossen, der sein hüten und ihn allenthalben begleiten mußte, und weil er ein eigen Quartier gemiethet hatte, und von vielen Christen, die von allen Orten sich bei ihm einfanden, besucht ward, die er auch aufnahm und denen er nach Vermögen Gutes that, so ist ihm ohne Zweifel viel darauf gegangen, also, daß die Beisteuer, so ihm von frommen Herzen zuging, manchmal nicht ausreichen wollte, und er darüber in Mangel und Dürftigkeit gerieth. In diesem allen aber war er wohl zufrieden; ging es ihm wohl, hatte er Ueberfluß und ward geehrt, geliebt und verpflegt, so ward er nicht hochmüthig, und man sah ihn darum nicht fröhlicher. Ging es ihm übel, und gerieth er in Mangel, und ward geschmäht, verfolgt, verlassen, so ward er nicht kleinmüthig, und man sah ihn darum nicht trauriger, er war allezeit getrost und vergnügt in Gott und sei-

ner süßen Gnade, in der Gemeinschaft seines Herrn Jesu, und dem Trost des heil. Geistes, wie er auch anderswo sagt: „Ich bin gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus willen.“ (2. Cor. 12, 10.)

Vor allem aber ist diese edle Tugend, im höchsten Grad, an unserm Erlöser, dem Herrn Jesu Christo, zu ersehen: welcher, ob er wohl reich war, doch arm ward um unsertwillen. Er nahm bei seinem Eintritt in die Welt mit einem finstern Stall und einer Krippe vorlieb, er ward von seiner Mutter und seinem Pflegevater kümmerlich erzogen, und mußte, als er die Kräfte und Jahre erreicht hatte, die Hand mit anlegen und arbeiten helfen, darum er auch ein Zimmermann genannt ward. Nachdem er sein heiliges Amt angetreten, hat er nichts gehabt, als was ihm gottselige Herzen gegeben, hat auch in seiner Armuth nach keinen zeitlichen Gütern sich gesehnt. Er nahm auf seinen Reisen mit Brod und Wasser vorlieb; manchmal mag er auch, sonderlich wenn er in der Wüste und im Felde übernachtete, mit der harten Erde zufrieden gewesen sein. Man hält dafür, daß er sein übriges Lebenlang einen einzigen Rock getragen, da er sich doch mit lauter Sonnenklarheit und Sternenglanz hätte kleiden können, er hat keine Bequemlichkeit, keine Ehre, keinen Ueberfluß gesucht oder geachtet, und kein Ungemach, keine Schmach, keine Feindseligkeit, keinen Mangel gescheut. Seine Freude und Speise war, den Willen seines himmlischen Vaters zu vollbringen, und der Menschen Seligkeit zu befördern.

Wir müssen aber nunmehr den Gebrauch dessen, was wir von der Genügsamkeit der gläubigen Seele vorgebracht, anzeigen, da denn abermal vorab wird nöthig sein, daß wir darnach eine genaue Prüfung unsers Glaubens und Christenthums anstellen. Denn, ein Christ und doch unzufrieden, irdisch gesinnt, geizig, ungeduldig, üppig und hochmüthig sein, ist eine wahre Unmöglichkeit, und lebe ich der guten Zuversicht, daß ihr dessen jetzt überzeuget sein werdet. Doch mögen vielleicht auch Viele sein, die von solchen Dingen, wenn man ihnen noch so deutliche Vorhaltung thut, nichts wissen oder verstehen. Denn weil sie fast ihr Lebenlang auf die wahre Gottseligkeit und das rechtschaffene Wesen in Christo keinen tüchtigen und beständigen Gedanken gewandt, sondern ihr Herz nur im Zeitlichen und Irdischen vertiefet, so sind ihnen solche Tugenden wie ausländische fremde Pflanzen, die sie nicht kennen, und deren Kraft sie nicht verstehen. Die Erfahrung hat es mich gelehret, daß die weltlich-gesinnten Herzen, wenn sie schon von dem wahren Christenthum, von der Kraft und Art des Glaubens, von den Früchten des Geistes, und der einen oder andern Tugend insonderheit fleißig und deutlich aus Gottes Wort unterwiesen werden, nichts davon fassen, man prediget sie entweder in den Schlaf, oder es ist ihnen die Sache, als wenn man Jemandem ein Lied in fremder Sprache singet, welcher es zwar wegen der anmuthigen Melodie mit anhöret, doch aber nicht weiß, was sein Inhalt ist; wenn man ausgeprediget hat,

so haben sie ausgehöret, und sie meinen, sie haben ein Großes gethan, welches ihnen am jüngsten Tage müßte vergolten werden, daß sie dem Priester eine Stunde fleißig zugehöret, wenngleich sie, was er vorgetragen, nicht zu Herzen nehmen, und es zur That zu bringen nie Willens gewesen sind.

Ja man findet es nicht selten, daß die heutige gottlose, geizige Welt noch jetzt Christum in seinen Dienern, wenn sie von der Genügsamkeit und Verschmähung der zeitlichen Güter handeln, auslachet, wie dort von den Pharisäern stehet, sie habens gehöret, was der Herr von dem ungerechten Mammon und dessen rechtem Gebrauch geprediget, weil sie aber geizig waren, haben sie sein gespottet. (Luk. 16, 14.) Sie haben gedacht: Der Bettler will vom Reichthum reden, den er nicht hat, er weiß viel, wie gut das Geld und wozu es nützlich ist. Es ist die heutige Welt im Geiz fast ganz ersoffen, und weiß nicht mehr was Genügsamkeit ist, sie hält die Verschmähung der irdischen Güter für eine Thorheit, sie hat den Bauch zum Gott gemacht, und das Geld zu ihrem Trost gestellt, es wird auch der Jugend von Kindesbeinen auf nichts so sehr beigebracht, als die Hochschätzung und Liebe der zeitlichen Güter; wer die hat, der wird glückselig geschätzet, geliebet, geehret und hervor gezogen, wenn er übrigens auch ein Spötter und gottloser Mensch wäre; wer sie nicht hat, der wird für unglückselig gehalten, verlachet, verschmähet und zurück gesetzet, wenn er auch ein noch so guter Christ und getreuer Nachfolger des Herrn Jesu wäre.

Das Geld ist heutiges Tages der Welt Sonne und Licht, ihre Ehre, ihr Ansehen, ihre Freude, ihr Trost und alles. Es sagte einmal ein frommer Prediger in einer berühmten und großen Stadt: „Unsere Stadt hat keinen Gott als das Geld.“ Man mag solches mit Recht fast von der heutigen ganzen Welt sagen: sie liebet, sie ehret, sie suchet, sie fürchtet den Mammon mehr, als den lebendigen Gott.

Die armen Leute in Westindien, weil sie sahen, daß die Spanier das Gold so begierig suchten, kamen auch auf den Gedanken, das Gold wäre deren Gott, also daß sie einmal ein Kästlein mit Gold angefüllet genommen, und gesagt: „Dies ist der Christen Gott, kommt laßt uns ihn verehren, damit sie er ihnen gebiete, uns nicht mehr zu beleidigen.“ Darauf sie dann um das Kästlein, als den vermeinten Gott der Christen, so lange getanzt und gesprungen, daß ihnen der Odem fast entgangen, und weil sie nicht rathsam befanden, solchen Gott bei sich zu haben, ist das Kästlein von ihnen in den nächsten Strom versenket worden. Von Andern wird berichtet, daß sie, ein Stück Gold in Händen haltend, gesagt: „Siehe, das ist der Christen Gott, um deßwillen sie aus ihrem Lande in das unsere gekommen, und uns bedränget, und ihnen unterthänig gemacht, um deßwillen führen sie Krieg unter sich und ermorden einander, um deßwillen spielen, zanken, fluchen und stehlen sie.“ Sehet doch, wie solche einfältige Heiden durch der Christen schändlichen Geiz geärgert werden, und wie sie uns zur höchsten Schande müssen sagen,

was sich in der That also befindet, daß viele irdisch-gesinnte und gottesvergessene Christen aus dem Gold und Geld einen Gott gemacht, und um deßwillen das gethan und gelitten, was sie nimmermehr um des wahren Gottes willen hätten thun und leiden mögen.

Weil nun die zeitlichen Güter so hoch geachtet sind, und mit solchem Eifer gesucht werden, so vermeinet ein jeder, der sie erlangt hat, er habe guten Grund sich zu brüsten und zu erheben, und die Armen und Elenden zu verachten. Da ist dann lauter Hochmuth, Ueppigkeit, Prahlen und Prangen, da ist man vergnügt, nicht in Gott und seiner Güte, sondern in den vergänglichen Gütern; da heißts: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth." (Luk. 12, 19.) Es sind Wenige, die von einem andern Vorrath wissen, als den sie in ihren Säckeln, Kellern und Kasten haben, es sind Wenige, die sich Schätze im Himmel sammeln und an guten Werken reich werden. Der größte Haufe hängt an das zeitliche Gut sein Herz, und hat damit so viel zu thun, daß er an Gott, das höchste Gut, gar nicht denken kann; bei den Meisten muß der liebe Gott erfahren, daß er sich lauter Feinde mit seinem eigenen Gelde erkauft hat. Auch weiß man von keinem größeren Verlust, als wenn man die irdischen Güter verlieren soll, wenn die fortgehen, so gehet ein Stück vom Herzen, ja wohl das Herz ganz mit fort. Die Armuth hält man für das schwerste Kreuz, und möchten wohl Manche gesinnet sein, wie jene Edelfrau

in Franken, welche, als sie durch den Krieg verarmet war, sich lästerlich vernehmen ließ, sie wollte lieber verdammet sein, als Armuth leiden, und sich darauf selbst ersäufte. Daher kommt im Abgang und Mangel der zeitlichen Güter die große Ungeduld, die unzeitige Sorge, die Ungerechtigkeit, und daß man zu verbotenen Mitteln greift, sich durch Gottlosigkeit zu bereichern. Wills nicht gelingen, so läßt man allen Muth fallen, oder vergißt alle Gottseligkeit, und begehret Gott nicht zu dienen, weil er nicht vom Zeitlichen so viel geben will, als man haben will; daher sind allenthalben auch unter den Armen so viel gottlose Leute, daß oft ein christliches Herz nicht weiß, wie es sein weniges Almosen wohl anlegen soll. Und bei solchem Zustand will man sich noch des Glaubens und des Christenthums rühmen, und meinet, man könne gar wohl Gott dienen und dem Mammon, es sei nicht so schwer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, als es die Priester machen.

Prüfet euch nun, ihr christlichen Seelen, wie es mit euch bewandt, und in welchem Zustand ihr euch befindet. Ob ihr mit dem heil. Paulus gelernt habt, euch genügen lassen; ob ihr könnet satt sein und hungern, übrig haben und Mangel leiden? Ob ihr, wenn ihr Nahrung und Kleider habt, euch gerne genügen lasset, oder mit unruhigem Gemüth nach Ueberfluß trachtet? Ob ihr die Gottseligkeit mit der Genügsamkeit für einen großen Gewinn, oder mit der Welt für Thorheit und Schaden achtet? Ach lernet doch noch, was ihr bisher nicht gelernt habt, und haltet von

Herzen dafür, daß die Genügsamkeit eine Haupttugend des Christenthums sei, daß der Glaube mit der Unzufriedenheit und dem Geiz unmöglich bestehen könne, und daß man wahrlich nicht sein Lebenlang dem Zeitlichen mit Recht und Unrecht nachjagen, und aus demselben einen Abgott machen, hernach aber flugs noch in den Himmel gelangen möge. Bittet Gott um ein genügsames Herz, lernet mit dem heil. Apostel in allen Dingen, in Hoheit und Niedrigkeit, in Mangel und Ueberfluß, im Glück und Unglück, in Lieb und Leid zufrieden sein, und die zeitlichen Güter für Unrath und nichts, Christum Jesum aber den Gekreuzigten für euern höchsten Gewinn und alles achtet. Zu dem Ende bedenket öfters, daß all unser Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Wohl- und Uebelstand an Gottes Vorsehung hanget. Als Joseph erniedriget, verkauft, zum Sclaven gemacht, fälschlich angeklagt, und ins Gefängniß geworfen ward, es geschah nicht ohne Gottes Verhängniß und heiligen Rath; als er erhöhet ward, und zu großen Ehren, Gütern und Gewalt gelangte, es geschah ebenfalls nicht ohne Gottes gnädige Vorsehung und Regierung. „Der Herr machet arm und machet reich, er erniedriget und erhöhet, wie die gottselige Hanna sagt: (1. Sam. 2, 7.) und Salomo spricht: (Pred. 3, 14.) „Ich merkte, daß alles was Gott thut, das bestehet immer, man kann nichts dazu noch abthun, und solches thut Gott, daß man ihn fürchten soll.“ Abermal (Kap. 9, 11.): „Ich sahe, wie es unter der Sonne zugeht, daß zum Laufen hilft

nicht schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein; zum Reichthum hilft nicht klug sein; daß einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit, die ihm Gott vorbehalten und bestimmet hat, und am Glück," dessen Regierer Gott ist, und dessen Macht in Gottes Segen bestehet. Und ob wohl Gott der Herr eine freie und unumschränkte Macht hat, in solchen Dingen alles zu ordnen, zu schicken, zu schaffen, zu geben und zu nehmen nach seinem Wohlgefallen, weil Himmel und Erde, und was darinnen ist, ihm allein zugehöret; es hat ihm auch niemand etwas vorgeschrieben, auch niemand etwas zuvor gegeben, daß er ihm wieder vergelten müßte, wir sind alle Fremdlinge und Gäste in seinem großen Welthause, und er mag uns bewirthen und bedienen lassen wie er will: so wissen wir doch aus seinem Worte, daß er darin mit höchster Weisheit und Gerechtigkeit, Liebe und Güte verfährt, seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit, und was er ordnet und schaffet, das ist alles löblich und herrlich. Er wird uns beschrieben nicht nur als ein Herr, der in seinem Hause handelt nach Wohlgefallen, sondern auch als ein Vater, der für seine Kinder mit großer Liebe und Treue sorgt; warum wollten wir uns denn nicht gerne genügen lassen an dem Stand, worein er uns gesetzet hat? Wollen wir wider ihn murren, und ihm widersprechen, was wirds helfen? werden wir nicht dadurch nur seine Ungnade und seinen Zorn auf uns laden? wollen wir uns unterstehen ihm in seiner allweisen

Regierung dreinzureden? sind wir weiser als er? oder verstehen wir besser, was uns und Andern dienet, als er? oder können wir uns selbst besser versorgen als er? Wenn wir die Wahl unter Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, Ueberfluß und Mangel in Händen hätten, so sollten wir sie billig, als gehorsame liebe Kinder ihm, als unserm Vater, übergeben und auftragen, daß er für uns wählen möchte, weil wir unser eigen Bestes nicht verstehen, und den Ausgang nicht absehen können; da er aber für uns gewählet, und dieses Glück oder Unglück, worin wir uns befinden, uns zugewandt hat, so ists gewiß, daß ers zu unserm Besten nicht anders gut befunden, warum wollten wir denn nicht mit seiner Wahl zufrieden sein?

Ueber das lasset uns auch oft bedenken, daß uns Gott mit geistlichen und himmlischen Gütern so reichlich in Christo Jesu seinem lieben Sohn versehen und der zeitlichen halber solche Versicherung gegeben hat, worauf wir uns wohl verlassen, und also zufrieden leben können. Warum wollten wir uns denn um das Vergängliche, welches unserer Seele nichts helfen mag, bekümmern, als könnte und wollte der Gott, der uns seinen Sohn, sein Herz und seinen Himmel gegeben hat, uns nicht mit nothdürftigem Unterhalt in der Welt versehen, oder als wenn wir ohne Ueberfluß der zeitlichen Güter nicht könnten glückselig sein? und als könnten dieselben unserer Seligkeit, die wir in Christo haben, eine Zuthat geben? Warum verlassen wir uns nicht vielmehr auf Gottes väterliche Verheißung, deren

die Schrift voll ist? Was Gott der Herr zu Jakob, als er in Mesopotamien reiste, gesagt: „Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich nicht lassen" das ziehet der Apostel auf alle Kinder Gottes und spricht: „Der Wandel sei ohne Geiz, und lasset euch begnügen an dem, das da ist, denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." (Hebr. 13, 5.) Wiederm steht geschrieben: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet, befiel dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, als das große Gut vieler Gottlosen." (Ps. 37, 4. 5. 77.) So wie was Jesaias aus Gottes Munde sagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen." (Jes. 40, 9. 15.) „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel." (41, 14.) „Ich helfe dir, spricht der Herr und dein Erlöser, fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." (43, 1.) Endlich die trostreiche Rede unseres liebsten Heilandes, da er spricht: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet! Saget nicht: Was werden wir essen? was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet." (Matth. 6, 25. 31 u.

32.) Will ein gottseliges Herz diese ganze Rede nachschlagen, so wird es finden, daß der Erlöser dort eine bewegliche Vorstellung auf die andere häuft, und aus Himmel und Erde die Gründe zusammen sucht, unser Herz zur Genügsamkeit und Zufriedenheit in Gottes väterlicher Güte und Fürsorge zu bringen. Warum wollten wir uns denn nicht auf sein Wort verlassen, und der himmlischen Regierung uns gänzlich übergeben? Vollends da die Erfahrung aller Zeiten uns versichert, daß die Gottesverheißungen nicht leere Worte, sondern lauter Wahrheit, Kraft und Leben sind, welche wir an so viel tausend Seelen, die vor uns hingegangen, reichlich erfüllet finden, daß wir wohl mit Sirach mögen sagen: „Sehet an die Exempel der Alten und merket sie, wer ist jemals zu Schanden worden, der auf Gott gehoffet hat? Wer ist jemals verlassen, der in der Furcht Gottes geblieben ist?" (Sir. 11, 11 u. 12): Wir wollen nicht weitläufig anführen die Exempel heiliger Schrift, welche allen gottliebenden Seelen wie ihre Finger sollen bekannt sein: wie Gott sein Volk mit Brod vom Himmel gespeist, und zwar ganze vierzig Jahre, in so großer Menge, weil sechsmal hundert tausend Männer aus Egypten gegangen, die wenigstens eine zwiefache Zahl von Weibern und Kindern bei sich gehabt; wie er den Elias zuerst durch die Raben, hernach durch eine arme Wittwe, die nichts als ein wenig Mehl im Gefäß und Oel im Krug gehabt, versorgen lassen; wie er einer Propheten-Wittwe Oelkrüglein also gesegnet, daß sie ihre Schulden nicht

allein bezahlen sondern auch mit ihren Söhnen Lebensunterhalt haben konnte u. dergl. Wir würden auch allzu viel Zeit brauchen, um anzuführen, was vielfach Wunderbares dieser Art sich weiterhin ereignet hat.

In den Tischreden Luthers wird erzählt, daß eine fromme und gottesfürchtige Matrone in einer Theurung nebst ihren zwei Kindern große Noth gelitten, und als sie zum Brunnen gegangen, Wasser zu schöpfen und unterweges gebeten, Gott wolle sie doch in solcher theuren Zeit erhalten und erquicken, begegnet ihr ein Mann, der ihr Rede abgewinnet und unter anderem fraget: Ob sie vom Wasser des Brunnens auch essen wollte? Sie antwortete: Ja, warum nicht, denn Gott ist alles möglich, und leicht zu thun, der das große Volk Israel 40 Jahre in der Wüste mit Manna gespeiset hat, der kann mich auch mit Wassertrinken erhalten. Als sie nun beständig dabei blieb, sprach der Mann zu ihr: Gehe heim, du wirst drei Scheffel Mehl finden, welches sich auch wahr befunden. — Allein was bemühe ich mich, fremde Exempel beizubringen, und die sich vor Alters begeben, da man doch täglich genug vor Augen hat? Gott bestätigt noch immerdar seine Verheißungen mit den Werken, und beweiset an seinen Kindern, daß er treu und wahrhaftig sei, und daß es denen, die auf ihn hoffen, an keinem Guten mangeln muß. Lasset uns zurück denken und betrachten, woher der Vorrath und die Mittel, die wir die ganze Zeit unseres Lebens gehabt, ge-

kommen. Wie viel sind unser, die gar oft nicht eines halben oder ganzen Tages Vorrath gehabt, welche Gott doch bisher keine Noth hat leiden lassen? Wie viel sind unser, die nicht begreifen können, wie sie so lange mit den Ihrigen erhalten worden, und woher sie alles genommen, was sie bedurft und ausgegeben? Wie viel Exempel hat man, in allen Ständen, solcher Leute, die in ihrer Jugend nichts gehabt, die von armen Eltern geboren und kümmerlich erzogen, nunmehr aber in Aemtern, Gütern und Ehren sitzen? Ein vornehmer, nunmehr in Gott seliger Diener unserer Kirche gesteht: als er auf eine hohe Schule gekommen, habe er nur einen Groschen gehabt. Wo war da, spricht er, mein Magister und Doktor, sammt so viel schöne Bücher und gute Mittel, die ich hernach erlangt? O, er hat viel Brüder und Schwestern, die, wie er, aus Gottes verborgenem Schatze und Vorrath alles genommen haben. Warum sind wir nun nicht wie die Kinder, welche, ob sie wohl des Vaters Vermögen nicht sehen oder wissen, doch daran genug haben, daß er ihr Vater ist und sie bisher väterlich versorgt hat? Die letzten Kinder der irdischen Väter müssen manchmal besorgen, daß die ersten das Beste und Meiste hinnehmen, nach dem Sprüchwort: Das erste Huhn sammelt die besten Körner; allein wir wissen, daß unsers himmlischen und ewigen Vaters Vorrath nicht erschöpft wird, er hat die versorget, welche vor uns gewesen, er wird uns auch versorgen.

Lasset uns ferner bedenken, was es mit uns armen Menschen für eine Beschaffenheit habe. Wir sind

Gottes Geschöpf und ein Werk seiner Hände; wir sind vor ihm wie der Thon vor seinem Töpfer, was wollen wir uns doch wider ihn auflehnen, oder uns unterstehen, ihn in seinen Werken und Wegen zu meistern? Der Töpfer macht mancherlei Gefäße, etliche sind schlecht und unansehnlich, etliche aber glasurt, mit Farben bunt gemalt, und mit mehr Fleiß ausgearbeitet; so sind wir Menschen vor unserm Gott, etliche macht er niedrig, schlecht, arm und elend, andere macht er hoch, ansehnlich, reich und glückselig, die haben nichts, als was ihnen Gott nach seinem heiligen Rath und Wohlgefallen zugewandt, welches sie billig in Demuth erkennen, zumal sie doch auf alle Fälle zerbrechliche Gefäße und sterbliche Menschen bleiben; jene aber haben wider seinen Willen nichts einzuwenden, und sich mit Fug über ihn nicht zu beschweren, zumal er ihnen nichts schuldig gewesen, ihre Eltern haben kein Capital bei ihm beigelegt, wovon er ihnen die Zinsen abstatten müsse, so ist er ihnen auch sonst auf keiner Weise verbunden; darum auch das Wenige, was sie haben, als ein lauteres und unverdientes Geschenk anzunehmen ist. Was wollen wir denn viel murren, ungeduldig sein, und uns mit dem Willen unsers Gottes unzufrieden bezeigen? „Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: was machst du, du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk?" (Jes. 45, 9.) Es ist ja besser, daß wir uns die göttliche Regierung in allem wohlgefallen lassen, unsere Unwürdigkeit erkennen, und in Demuth und heiliger Furcht wandeln;

so haben wir doch dieses davon, daß wir unsere Augen dürfen fröhlich gen Himmel aufheben, Gott unsern lieben Vater nennen, und uns seiner liebreichen Fürsorge und immerwährenden Güte versichert halten. Wann ein Kind von seinen Eltern kärglich gehalten wird, und nimmt mit allem, was sie ihm geben, in der Stille vorlieb, so erlangt es manchmal über Verhoffen einen niedlichen Bissen aus ihrer Schüssel, und ist ihnen darneben lieb und werth; wenn es aber, was ihm dargereicht, nicht essen oder trinken will, sondern dieses oder jenes mit Ungestüm und Eigensinn fordert, so bekommt es nicht allein nichts, sondern die Ruthe dazu; also wer in allem vergnügt, und mit dem heiligen Willen Gottes zufrieden ist, dem beschert Gott manchmal ein unverhofftes Glück, und läßt ihn seinen Segen und seine Gnade reichlich spüren. Oder wenn er dies nicht eben erlangt, weil es der Herr zu seiner Seligkeit nicht gut befindet, so hat er doch reichen Trost von ihm in aller seiner Armuth, und Gott giebt ihm ein fröhlich Herz, daß er sich besser bei seiner Armuth, als ein Anderer bei seinem großen Gut befindet. Wer aber sich mit Ungeduld und Murren dem heiligen Rath Gottes widersetzet, der hat nichts als Ungnade und Zorn zu Lohn, und erlanget doch nichts mehr damit, sondern muß in dem Stande bleiben, worin er ihn gesetzet hat, oder, wenn er ihm ja etwas abpochet, so gehts ihm wie dem israelitischen Volk, welches mit Gewalt Fleisch essen wollte, und sich nach den egyptischen Speisen sehnte, es ward ihnen aber

selbiges sehr versalzen und also übel gewürzet, daß ihrer viele den Tod dran aßen; oder wie dem verlorenen Sohn, der seinem Vater seinen Antheil der Güter abforderte, welches ihm aber zur Sünde und zum Verderben gereichte.

So ist auch wohl zu erwägen, daß wir sterbliche Menschen sind, und hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen, wir sind reisende Leute, welche viel Ungemach erdulden, und manchen sauren Wind vertragen müssen. Kommen sie an einen Ort, wo sie wohl gehalten und bewirthet werden, sie nehmen es zu Dank an; kommen sie an einen andern, wo es knapp und schlecht hergehet, sie nehmen auch vorlieb, und denken, daheim werde alles besser werden. Also laßt uns auch thun: haben wir das Glück von Gott, daß wir auf der Pilgrimschaft dieses Lebens mit einem reichen Zehrpfenning versehen, und wohl bedienet und gehalten werden, laßt es uns als eine Gnade Gottes erkennen, und mit Dankbarkeit und Demuth seine Güte erwiedern. Müssen wir mit leerem Beutel daher ziehen, werden schlecht gehalten und können kaum das liebe Brod erwerben, lasset uns vergnügt sein, und denken, daß es eine kleine Zeit währet, und daß in Kurzem aller unser Mangel in Ueberfluß, unsere Armuth in Reichthum und unser Leid in Freude wird verwandelt werden. Wenn unser Elend noch ein paar Jahre währen soll, sie gehen doch endlich hin; ein Tag, ein Monat, ein Jahr folget dem andern, bis wir endlich das Ziel erreichen, das uns der Höchste gesetzt hat, und

zur ewigen Ruhe gelangen. Denke zurück, mein Christ, wie viel Jahre du in deiner Dürftigkeit hingebracht. Der Gott, der getreue Gott, der die vorigen hat helfen überwinden, der wird die übrigen auch helfen überstehen. Wenn wir dann das Ende erreicht haben, so werden wir sehen, daß der Reiche so viel mitnimmt aus der Welt von den zeitlichen Gütern, als wir; er fähret so wohl nackt und bloß von hinnen, als wir; es fehlt ihm aber manchmal was wir haben, nämlich: Gottes Gnade und ein gut Gewissen. Er scheidet mit Unmuth, mit Furcht und Zittern aus der Welt wegen der schweren Rechnung, die er von der großen Haushaltung, die ihm anvertrauet, abzulegen hat, wir aber willig und fröhlich, in Christo Jesu und seiner seligen Gemeinschaft, der unser Schatz, Reichthum und alles ist. So sei nun zufrieden, du christliches Herz, iß vollends mit Geduld und Zufriedenheit deinen Bissen Thränen-Brodts, trinke vollends aus den Kreuzbecher, welchen dir Gott eingeschenket hat, es ist um ein Kleines zu thun, so bist du hindurch, und wirst das Brod des Lebens an deines Jesu Tisch, in seinem Reich essen, und mit Wollust wie mit einem Strom getränkt werden.

Lasset uns zum Dritten aus allem Vorhergesagten auch merken, wie wir uns in die zeitliche Glückseligkeit recht schicken, nnd gute Tage ohne Sünde tragen sollen. Zuerst ist wohl zu bedenken, daß nach Gottes Wort, welchem die tägliche Erfahrung beipflichtet, die zeitliche Glückseligkeit große Gefahr mit sich führt, welches aus den Worten unsers Heilands, daß

ich Kürze halber nichts mehr anführe, offenbar ist: „Wie schwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen! Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadel-Oehr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme." (Luc. 18, 24. 25.) Anstatt eines Einzigen, der durch Unglück in Verzweiflung und Verderben gerathen, hat man ihrer wohl Tausend die durch Glück untergegangen. Bei gutem Wetter heißt es hier, laufen mehr Schiffe auf die Klippen, und geschehen mehr Schiffbrüche, als in dem größten Sturm. Im Unglück wird die Seele erniedriget, zum Gebet, zur Gottesfurcht, zur Vorsichtigkeit ermuntert, im Glück aber erhebet sie sich, sie wird trunken, und kommt wohl gar von Sinnen, daß sie Gottes, ihrer selbst und ihrer Seligkeit vergißt. In der Kälte wird des Feuers Hitze zusammen getrieben, und durch die Enge verstärket, wie auch vom Blasen des Windes seine Flamme zunimmt, im Sonnenschein aber vergeht seine Kraft und die Flamme verlöscht; also wird des Glaubens Feuer durch Trübsal gestärket und erhalten, welches manchmal bei guten Tagen verlöscht. Unter den Königen in Juda sind wenig fromme erfunden, und die wenigen sind durch zeitliche Glückseligkeit in Gefahr gerathen, und in Sünden gefallen. Salomons Reichthum und wollüstiges Leben stürzte ihn endlich in Abgötterei. Von Usia steht geschrieben: „da er mächtig worden war, erhob sich sein Herz zu seinem Verderben." (2. Chron. 26, 16.) Von Hiskia wird berichtet, es habe ihm der Herr also geholfen, daß ihm viele von den

umliegenden Heiden Geschenke und Kleinodien gebracht, und daß er einen großen Namen bekommen, aber bald folgt: „Aber Hiskia vergalt nicht, wie ihm gegeben war, denn sein Herz erhob sich." (2. Chron. 32, 25.) So gings auch mit Josia, der sich auf seine Macht verließ, und dem Könige in Egypten ohne Ursach mit Heersmacht entgegen zog, worüber er tödtlich verwundet ward und um sein Leben kam. Hieher gehöret auch, was Moses von Israel insgemein sagt: „Da er aber fett und satt ward, ward er geil, und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat, er hat den Fels seines Heils gering geachtet; (5. Buch Mos. 32 15.) So wie was der Prophet Hesekiel von den Sodomitern meldet: „Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat: Hoffart und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten, aber, den Armen und Dürftigen halfen sie nicht, sondern waren stolz und thaten Gräuel vor mir." (Cap. 16, 44.) Es ist eins von den schwersten Gerichten Gottes, wenn er einem gottlosen Menschen es läßt wohl gehen, daß er also gleichsam trunken, fröhlich und sicher in die Hölle rennet.

Ferner ist zu betrachten, daß die zeitlichen Güter des Menschen Zustand nicht verbessern, in ihm selbst oder vor Gott. Man weiß, daß in den Morgenländern die Kameele und in etlichen Königreichen unsers Welttheils die Maulthiere mit den kostbarsten Waaren, Silber, Gold, Perlen, Edelgestein und prächtiger Kleidung beladen werden, welche sie übers Gebirge, durch

die Sandwüste oder sonst auf Reisen ihren Herrn nachtragen müssen, sie haben aber nichts davon als ihr Futter, sie bleiben unvernünftige Thiere, und wenn die Reise vollendet ist, werden ihnen die Güter abgenommen, und sie in einen Stall verwiesen. So ists mit den gottlosen Reichen auch, sie haben nichts von ihren großen Gütern als Nahrung und Kleider, nebst viel Sorge, Beschwer und Mühseligkeit, vor Gott aber sind sie wie ein Thier, und wenn der Abend ihres Lebens kommt, wird ihnen alles abgenommen und sie in die Hölle verwiesen. Wenn eine Ameise einen hohen Baum hinankriecht und den höchsten Zweig erreichet hat, so ist und bleibt sie doch ein Thierlein, wie sie war, als sie an der Erde kroch. Die Blumen, welche in hohen und prächtigen Gartentöpfen stehen, verwelken sowohl als die andern, die in gemeiner Erde oder unter einem Dornstrauch wachsen; also der Mensch bleibt ein sündlicher, elender, sterblicher Wurm, er sei so hoch erhaben, und so reich, als er will. Haman und der reiche Mann bleiben Gräuel vor Gott, ob sie schon in hohen Ehren, großen Gütern und erwünschter Wollust leben; Judas trug des Herrn Beutel, er war aber darum nicht besser als die andern, sondern durch seine eigene Schuld gerieth ihm derselbe zum Strick und Anstoß. Wenn einer ein eigenes wohlgebautes und volles Haus, der andere aber keins hat, und vielleicht, wie Lazarus, vor seiner Thür liegt, so ist unter ihnen ein solcher Unterschied, wie unter den weißen und schwarzen Schnecken, deren die einen ihr Haus

allenthalben mit sich tragen, und die andern keins haben, sie bleiben aber beide Schnecken und Würmer, und die Menschen sterbliche Menschen. Was ists denn für eine Thorheit, daß ein Mensch seines Reichthums, seiner Ehre und Herrlichkeit sich überheben will? Silber und Gold kann ihn nicht erretten am Tage des Zorns, es kann ihn auch seine Hoheit der gewaltigen Hand Gottes nicht entziehen; wie ihm auch seine Herrlichkeit nicht nachfahren und vor dem Richterstuhl Gottes zu statten kommen wird; darum muß ein Christ die zeitlichen Dinge haben, als hätte er sie nicht, sein Herz nicht dran hängen und zur Ueppigkeit sie nicht mißbrauchen.

Ferner muß man in solchem Zustand allezeit erwägen, daß wir nur Haushalter über Gottes Güter sind, welche auf Rechnung sitzen; je mehr uns vertraut ist, je mehr wird man von uns fordern. Ists nun nicht eine große Thorheit, wenn wir uns dessen überheben wollen, was nicht unser ist, und wollen dessen nach unserm sündlichen Willen mißbrauchen, was uns, Gott und dem Nächsten zu dienen, anvertraut ist? Vielleicht könnte es diese Stunde mit uns heißen: „Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein.“ (Luk. 16, 2.) Lasset uns denn unserm Fleisch, wenn es sich seines Vermögens halber erheben und prangen will, mit Vorhalten solcher Rechnung begegnen. Lasset uns bei uns selbst denken, wenn wir unserer Güter genießen: Wie lange wirds währen, so wird dieser mein Stuhl

am Tische ledig sein, so wird man mir von allen meinen Kleidern ein einziges, den Sterbekittel mitgeben, ich werde anstatt aller Kasten nur einen einzigen bekommen, worein man meinen stinkenden Leib legen und womit man ihn in die Erde versenken wird, ich werde aus diesem Hause hinaus müssen und ein Anderer wirds besitzen; mir wird von allem nichts bleiben, als die schwere Rechnung, die ich vor dem heiligen und gerechten Gott abzulegen habe; was willst du dich denn erheben, du arme Erde nnd Asche? und was willst du viel prahlen, du elender Mensch? Siehe, es ist um eine Hand breit zu thun, so hast du nichts, und bist nichts, als was du in Christo bist und hast.

Man muß nicht so sehr darnach trachten, daß man die zeitlichen Güter, die man hat, vermehre, als daß man sie wohl anwende. Bei Vielen ist das zeitliche Gut wie ein Meer-Wasser, welches den Durst nicht stillet, sondern mehret; je mehr sie haben, je mehr wollen sie haben; sie halten fleißig uud genau Haus, sie leben kärglich und sparsam, sie versäumen keine Gelegenheit, Vortheil zu schaffen, und lassen sich deshalb keine Mühe verdrießen, sie untersuchen ihre Einnahme und Ausgabe fleißig, und haben auf ihren Gewinn und Verlust genaue Achtung; allein ums Geistliche und Himmlische sind sie wenig bekümmert. So seht nun zu, ihr christliche Seelen, daß ihr gemach thut im Zeitlichen, eifrig aber und fleißig seid im Geistlichen! arbeitet, sammlet und sparet, doch in der Furcht Gottes, ohne Verletzung eures Gewissens, und

daß ihr haben möget zu geben den Dürftigen; versäumet keine Gelegenheit Gutes zu thun; trachtet darnach, daß eure Allmosen und gute Werke oft in Gottes Register und Tagebuch kommen mögen; haltet für euern größten Gewinn und besten Schatz, nicht was ihr im Kasten, sondern was ihr bei den Armen habt, wie jene fromme Herzogin von Würtemberg an ihrem Ende christlich sagte: sie hinterließe keinen bessern Schatz, als den, welchen sie bei den Armen und bei wohlverdienten Leuten hingelegt hätte.

Man muß nicht meinen, daß unsere Kinder wohl versorget sind, wenn wir ihnen große Güter erblich hinterlassen; vielweniger muß man sie es wissen lassen, daß wir einen Vorrath haben, und ihnen verstatten, daß sie sich darauf verlassen sollten, sondern sie vielmehr von Jugend auf gewöhnen, daß sie die vergänglichen Dinge geringe, die ewigen aber hoch achten, und sich auf nichts als auf Gottes Gnade und Segen verlassen. Wie übel die Kinder versorget seien, wenn sie nichts als zeitliche Güter haben, bezeuget die Erfahrung, indem gar manchmal reicher Leute Kinder schleunigst verarmen, dagegen armer Leute Kinder, welche nichts als Gottes Vorsorge gehabt, bald gedeihen und aufkommen. Dergleichen Exempel tragen sich täglich zu, daß nach der Eltern Fluth der Kinder Ebbe erfolgt. So haben denn nun die Eltern nicht Ursache, um ihrer Kinder willen zu geizen und mit Ungerechtigkeit zu sammeln, auch nicht, wenn es ihnen gelungen, daß sie ein Großes gesammelt, sich darauf zu

verlassen, oder ihre Kinder in Müßiggang und Wollust zu erziehen, sondern vielmehr in der Furcht Gottes und in der Demuth mit ihnen zu wandeln, und sie zu unterrichten, daß an Gottes Segen alles gelegen sei.

Man muß mitten im Reichthum arm bleiben, sich mit allem, was man ist und hat, seinem Gott täglich zu Füßen legen, und mit Jakob sagen: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knecht gethan hast!" Man muß sich oft das menschliche Elend, welches uns auch im Ueberfluß aller Dinge beiwohnet, vorstellen: wie unbeständig nämlich unsere Glückseligkeit sei, wie bald sie verschwindet, wie leicht uns eine Krankheit überfallen könnte, die uns aller Herrlichkeit, die wir haben, vergessen mache, wie unnütz aller Welt Gut sei außer der Gnade Gottes, wie nichtig alle Ehre und Wollust außer der Gemeinschaft Jesu Christi des Gekreuzigten; wie aller Welt Gold und Silber nicht vermöge einem betrübten Herzen einigen Trost zu geben, oder den Angefochtenen einige Erquickung, wie alles, was die Welt Köstliches, Prächtiges, Liebliches hat, in der Todesangst nicht das geringste vermag und dergleichen. Zu dem Ende ist dienlich, daß man die manchrlei Unglücksfälle und Veränderungen des menschlichen Lebens, welche täglich vorgehen, wohl bemerke, mit armen, kranken, angefochtenen Leuten umzugehen sich nicht scheue, von der Eitelkeit der zeitlichen Dinge gerne rede, sich allenthalben Erinnerung derselben anschreiben und malen

lasse, an seinen Tod und die Ewigkeit oft gedenke und sich stündlich bereit halte, alles, was man hat, zu verlassen, und mit dem Sterbekittel und dem Sarg zu vertauschen.

Lasset uns zum Vierten endlich auch aus dieser Lehre eine Warnung behalten, daß wir uns vor Geiz und aller Ungerechtigkeit hüten müssen. Der Apostel spricht: „Der Geiz ist die Würzel alles Uebels," (1. Tim. 6, 10.) weil viel und mancherlei schwere Sünden daraus zu erwachsen pflegen. Ein geiziger Mensch ist abgöttisch, weil er seine Liebe und das Vertrauen, wie auch die Furcht, so er seinem Gott schuldig ist, auf das Geld wendet, und sein Herz an das zeitliche Gut hängt, er wird sich nicht scheuen, wider Gott, wider sein Gewissen, und den Nächsten zu handeln, wenn er nur Gewinn davon haben mag. Ein Geiziger wird um Geldes willen leichtsinnig schwören, auch Eid und Pflicht aus den Augen setzen, wie man leider in diesen gräulichen Zeiten mehr als zu viel erfahren hat. Er achtet auch den Gottesdienst und Sabbath nicht, es gilt ihm ein Tag wie der andere, wenn er nur Geld erwerben mag; seine heiligsten Tage sind die Handelstage, da er das meiste Geld löset, er hat nicht Zeit am heiligen Ruhetag des Heren an göttliche und geistliche Dinge zu denken. Wenn er ja Ehren halber in der Kirche sein muß, so läßt er das Herz zu Hause bei seinen Registern, Beuteln und Kasten, und wenn ihm etwa noch ein Körnlein des himmlischen Samens ins Herz fällt, so fällt es doch mitten unter die Dornen

der Sorgen und irdischen Gedanken, daß es sofort ersticken muß. Man sagt von einem Geizhalse in einer ausdrücklich genannten Stadt, daß, nachdem er eines Tages zur Beichte gegangen, er doch am folgenden früh bei seinen Registern gesessen, und sich so sehr darin vertieft, daß er des hochwürdigen Nachtmahls des Herrn gänzlich vergessen. Der Geiz setzt auch alle Ehrfurcht vor den Obern aus den Augen, und wird sich kein Gewissen machen, seine Obrigkeit, seine Prediger, ja seine Eltern zu betrügen, wenn er nur Nutzen aus dem Handel ziehen mag. Der Geiz macht manchen Menschen zum Mörder nnd Räuber, zum Dieb, Verräther, und Betrüger, er unterdrückt die Armen, beleidigt Wittwen und Waisen, er beugt das Recht, und nimmt Geschenke wider den Unschuldigen, er schämt sich keiner Lüge, keiner Falschheit und Betrügerei, wenn es nur Nutzen bringt; er ist unbarmherzig gegen die Dürftigen. Gleichwohl ist solches Laster überaus gemein in der Christenheit; nur daß man kaum Jemand finde, der es gestehen wird, daß er geizig ist; ein jeder hält es für eine Schande, wenn man ihn geizig nennt. Denn der Geiz hat mancherlei Mäntelchen, womit er sich schmücken kann: man sagt, man sei nicht geizig, sondern halte das Seine zu Rathe, man müsse sich ja um ein ehrlich Stück Brod bewerben, es seien schwere Zeiten, da man sich wohl zusammennehmen müsse, wenn man sich mit den Seinigen ehrlich durchbringen wollte, man müsse die Seinigen versorgen, es müsse ja Handel und Wandel in der Welt sein, man müsse seinen

Vortheil suchen, wie man könne, wer die Augen nicht wolle aufthun, der möge den Beutel aufthun, man müsse seinen Stand führen und erhalten; und wer kann alles erzählen, was man vorwendet, den Geiz zu beschönigen? Bei den meisten Menschen vermag das so viel, daß, wenn sie aus Gottes Wort von dem Geiz hören, daß er eine Todsünde, Abgötterei, und Wurzel alles Uebels sei, sie nicht einmal Nachfrage im Gewissen halten, ob er sich auch bei ihnen finde, weil sie dessen schon versichert sind, daß er bei ihnen keinen Platz habe. Daher sagt der Apostel einmal (nach dem Grundtert) von dem Vorwand oder Deckmantel des Geizes. (1. Thess. 2, 5.)

Es verkappe sich aber diese Teufelsbrut wie sie will, so ist sie doch nach Gottes Wort leicht zu erkennen, wenn wir nur die Augen aufthun, und uns nicht selbst betrügen, oder gern betrogen sein wollen. Man kann sie erkennen, theils in dem Erwerben und Suchen der zeitlichen Güter. Wer denselben so eifrig, stetig und unverdrossen nachtrachtet, daß er die Furcht Gottes, die Liebe des Nächsten und das Heil seiner Seele darüber vergißt, der darf nicht lange fragen, wo der Geizteufel wohne. Die Gottseligkeit handelt und wandelt, kaufet und verkaufet, wirket und arbeitet auch, sie thuts aber in der Furcht Gottes, sie begehrt ihre Waare und nicht ihre Seele zu verhandeln, sie führt ihre Haushaltung in der Stille mit heiliger Ehrbarkeit. Theils erkennt man auch den Geiz in dem Besitz und Gebrauch: des Geizigen Geld ist nicht in seiner Macht,

er hat zwar den Kasten, worin sein Schatz ist, der Satan aber hat den Schlüssel dazu, er kann und mag nichts ausgeben, als wovon er scheinbaren und gegenwärtigen Nutzen hofft. Ferner in dem Verlieren und Verlassen; wenn der Geizige etwa Schaden leiden muß, so ist ihm, als wenn ihm ein Stück vom Herzen gerissen wäre; er ist überaus ungeduldig, und will sich nicht trösten lassen, wenn ihm ein Unglück zu Handen kömmt, er hat das zeitliche Leben lieb, und scheidet ungern aus der Welt. Man hat Exempel, daß die Geizhälse den Schlüssel zu ihrem Schatz in ihrem Siechbette an den Hals gehängt und befohlen haben, denselben nicht von ihnen zu nehmen, bis sie todt wären. Etliche haben sich einen Haufen Geldes aufs Bette lassen geben und haben darin gewühlet, bis ihnen der Odem ausgegangen. Andere haben nach Kaufmannschaft, was diese oder jene Waare gälte, was die Briefe Gutes brächten und dergl. gefragt, wenn ihnen schon der Tod auf den Lippen gesessen.

Es prüfe sich mithin ein Jeglicher aufs genaueste, daß er nicht etwa diese Schlange verborgener Weise im Busen hege. „Sehet zu, meine Liebsten, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Geiz und Sorge der Nahrung." (Luc. 21, 34.) „Sehet zu, wenn ihr reich werden wollet, daß ihr nicht fallet in die Versuchung und Stricke des Satans und in viel thörichte und schändliche Lüste, welche die Menschen versenken in Verderben und Verdammniß." (1. Tim. 6, 9.) Die zeitlichen Güter sind vielmal des Teufels Lockspeise,

womit er die Menschen körnet, sie in ‘ein Garn zu bringen, die Irrwische, wodurch er sie in die Sümpfe und Sündenpfützen verleitet, die goldenen und silbernen Ketten, worin er sie gefangen hält. Hütet euch vor ungerechtem Gewinn, und wäget nicht allein das Gold, um zu wissen, ob es vollwichtig sei, sondern untersuchet auch, ob es nicht vielleicht allzuschwer sei von Seufzern, Thränen, Schweiß und Blut der Armen, denen es abgepreßt ist. Hütet euch vor falscher Waare, falschem Maaß und Gewicht, welche dem Herrn ein Gräuel sind. Hütet euch vor Unterdrückung der Armen, Uebervortheilung des einfältigen Nächsten, und allen betrüglichen Erfindungen der heutigen Welt, die sie, sich zu bereichern, ersonnen hat; die Armen und Elenden rächen sich mit Seufzern und Thränen, und am Ende befindet sichs, daß ein gewinnsüchtiger Betrüger niemand ärger als sich selbst betrogen, weil er sich um der Seele Seligkeit gebracht hat. Die Naturkündiger schreiben von dem Meeradler, der sich am Gestade des Meers aufhält und von Fischen nährt, daß er zuweilen seine Klauen in einen großen Fisch schlägt, weil er aber denselben nicht heben, sich auch so geschwinde nicht wieder los machen kann, wird er von ihm in die Tiefe hinab gezogen, daß er ersaufen muß. Das ist wohl ein Bild der Geizigen und Ungerechten, welche meinen sie wollen ein großes Gut in der Welt erhaschen, und werden darüber in Verderben und Verdammniß versenkt. Alle geizige, ungerechte und gottlose Leute werden endlich doch Bettler, wenn sie auch noch so

viel Güter zusammen gescharret haben. Ja mancher Geizhalz verarmet schon während er noch lebt, und geräth an den Bettelstab; mancher bettelt in seinen Kindern und Nachkommen, welchen das unrecht erworbene Gut Fluch und Armuth bringt; gewiß aber werden sie endlich alle mit dem reichen Mann in der höllischen Flamme das Wasser betteln, und um einen Tropfen bitten, ihre Zunge zu kühlen. Der Herr Jesus bewahre uns davor, und gebe uns aus Gnaden ein genügsames Herz! Ihm sammt seinem himmlischen Vater, und dem heil. Geist, sei Lob, Preis und Dank in Ewigkeit Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

23. Predigt.

Deren Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit betrachtend.

2. Corinther 1, 12.

Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes, auf der Welt gewandelt haben.

Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen? Diesen Spruch deutet Luthers Randglosse ganz wohl: „Wenns übel gehet, so ist eitel Verzagen, wenns wohl gehet, so kanns niemand zwingen, noch halten in seinem Muthwillen, es weiß sich auszudrehen und zu schmücken, es ist ein verzweifelt

böses Ding um das Herz. Denn in der Grundsprache stehet ein Wort von Untertreten, mit List unter die Füße bringen, berücken, betrügen, daher man es auch übersetzen mag: das Herz ist arglistig, oder betrüglich über alles, und unheilbar, oder tödtlich verwundet, bis in den Tod verderbet." Daß es aber mit dem menschlichen Herzen in seinem natürlichen Zustand also beschaffen sei, ist leicht zu erweisen.

Es ist zuvörderst betrüglich gegen uns selbst, das Dichten und Trachten unsers Herzens ist nur böse immerdar, es geht mit lauter Tücken um, es ist ihm unter anderm auch dies vom Satan beigebracht, daß es unter einem schönen Schein seine Bosheit verbergen, und indem es sich fromm stellt, seinen sündlichen Lüsten am meisten heimlich nachhängen kann. Es überredet uns manchmal, als wenn uns dies oder jenes sehr gut sei, welches doch unser höchster Schade ist. Das Herz ist eine Delila, die uns mit süßen Reden und Anpreisung der sündlichen Lust beschwatzt und einschläfert; ein Judas, der mit einem Kuß verräth; eine Dina, welche spazieren geht, und kömmt verderbet und geschändet wieder heim. Die Seele kann mit einer reichen und schönen Jungfrau, das Herz aber in seiner bösen Lust einer leichtsinnigen und untreuen Magd verglichen werden, welche mit den Buhlern, die ihrer Jungfrau Keuschheit nachstellen, in heimlichem Vernehmen steht. Wir bilden uns manchmal ein, unser Herz sei nun ganz fromm, die sündliche Lust sei gedämpfet, wir seien der Welt und ihrem Wesen gänzlich

entzogen; ehe wir es uns aber versehen, so verleitet uns unser Herz und führet uns hinein in die Sünde, als in lauter Stricke und Netze der Welt und des Teufels, daß wir nicht wissen, wo wir wieder heraus kommen sollen. Ich habe mich oft verwundert über die Käfer und anderes Ungeziefer; wenn sie von den Bäumen geschüttelt werden, bleiben sie ganz stille liegen und ziehen sich zusammen, obwohl solch Ungeziefer sich doch bald wieder zu regen beginnt, davon fliegt und mehr Schaden thut als vorhin; ich habe aber darin die Unart unsers betrüglichen Herzens erkannt und betrachtet.

Darum erkläret es die Schrift für eine schwere Strafe Gottes, wenn er die Menschen übergiebt in ihres Herzens Dünkel, daß sie nach dessen Rath und Sinn wandeln (Ps. 81, 13.) und sie warnet uns: Bewahre dein Herz mit allem Fleiß! daß wir es als einen untreuen Diener und falschen Freund wohl in Acht haben, ihm keinen Willen lassen und nicht allzuviel trauen sollen. Jener Altvater sagte: „Ich habe alles verlassen, mein Herz aber will mich nicht verlassen; ach Herr, bewahre mich vor meinem eigenen Herzen!" Luther, der freudige Glaubensheld, sagt: er fürchte sich mehr vor seinem Herzen, als vor dem Papst und allen Cardinälen. Ein frommer Theolog spricht: „Traue deinem eigenen Herzen nicht allzuviel, sondern bedenke allezeit, daß du mit einem großen Betrüger und Verräther zu thun hast."

Es ist auch ebenso betrüglich gegen den Nächsten.

Als der Satan mit Eva redete, stellte er sich zwar, als suchte er ihr Bestes und wäre ihr sehr wohl geneigt, er hatte aber lauter Mord und Tücke im Sinn. Dieselbe böse Art hat er nun dem menschlichen Herzen eingehauchet und als seinen Schlangensamen beigebracht; daher findet man wenig aufrichtige und treue Herzen, die es mit dem Nächsten redlich meinen. Mancher Mensch stellt sich, als wäre er mein anderes Ich und Ebenbild, das nichts anders suchte, als mir in allem zu dienen und gefällig zu sein; allein es ist lauter Lug und Trug mit solcher Freundschaft. Wie die, welche das Fieber haben, von der Speise urtheilen, daß sie ihnen bitter schmeckt, wenn sie es gleich nicht ist, also, wenn unser Herz voll Bitterkeit, Feindseligkeit und Mißgunst ist, urtheilen wir übel von dem Nächsten, und meinen nicht, daß wir, sondern daß er Unrecht habe. Unser Herz erhebt sich selbst und drücket Andere nieder, es schmeichelt sich selbst und schilt Andere, an dem Nächsten findet es immer viel zu tadeln, und vergißt seiner selbst; darum haben wir Ursache, uns selbst nicht allzuviel zu trauen, und uns wohl zu besinnen, was wir bisher für ein Herz gegen unsern Nächsten, den wir als uns selbst zu lieben schuldig sind, gehabt.

Das Herz ist endlich auch betrüglich gegen Gott. Es hat nicht genug daran, daß es Menschen betrügt, es will auch Gott betrügen; darüber er selbst klaget, daß sein Volk zu ihm nahe mit dem Munde und ihn ehre mit seinen Lippen, da doch das Herz ferne von

ihm ist. Und was von Israel gesagt wird: „Sie haben ihm geheuchelt mit ihrem Munde, und ihm gelogen mit ihrer Zunge, aber ihr Herz ist nicht fest an ihm gewesen, und sie haben nicht treulich an seinem Bund gehalten;" das kann man aus täglicher Erfahrung dieser Zeiten leicht verstehen. Ach wie oft geben die Leute dem frommen Gott gute Worte: Meine Sünden sind mir von Herzen leid, ich bitte um Gnade, ich will mich gern bessern; aber die Folge bezeugt es, daß es nur Worte ohne Herz gewesen. — Die lieben Kinder Gottes haben über die Falschheit ihres Herzens bis in den Tod zu klagen. Wenn sie mit herzlicher Andacht zu beten sich vorgenommen, das flüchtige Herz kaum gefunden, und aus den weltlichen Geschäften und Gedanken herausgebracht haben, so finden sie mit Schmerzen, daß es sich, ehe sie meinen, wieder davon gemacht, und wenn sie meinen, es sei im Himmel und rede mit Gott, flattert es hie und da herum und gehet seinen Träumen und Lüsten nach. Manchmal ist es einem siedenden Topf gleich, der ganz voll Wasser zu sein scheint, wenn er aber vom Feuer genommen und erkaltet ist, so ist er kaum halb voll. Oder wir kommen auch vor Gott, als hätten wir kein Wasser getrübt, wir meinen, wie der Pharisäer, daß wir nicht Ursache hätten, von Gott etwas zu bitten, oder ihm etwas abzubitten, sondern nur ihm zu danken. Es dünket uns fremd, wenn Gott einen Anspruch an uns haben will, da doch unser Herz sich einbildet, wir hätten Alles gethan, was wir zu thun schuldig gewesen. Dies

ist nun die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, so lang es selbst gelassen bleibt; wenn es aber durch Christum erneuert wird, so beginnt es mit allen Kräften nach göttlicher Aufrichtigkeit und Lauterkeit zu streben und sich der Wahrheit gegen sich selbst, Gott und den Nächsten zu befleißigen, wie aus den Worten des heiligen Apostels, die wir verlesen haben, zu ersehen. Laßt uns auf deren Anlaß nunmehr von der Aufrichtigkeit und Lauterkeit der gläubigen Seele reden. Gott gebe, daß es mit großem Nutz und Frucht geschehe, durch Christum Jesum. Amen!

Unter andern Herrlichkeiten, womit die menschliche Seele vor dem Sündenfall von Gott begabt, war auch diese, daß sie durchgängig lauter und ohne Falsch erfunden ward; sie war, wie schon im Anfang dieses Werkes gesagt, ein heller Spiegel, worin das ewige Licht mit seinem reinen Glanz wiederstrahlete. Durch die Sünde aber ist dieser helle Spiegel befleckt und mit Finsterniß erfüllt; die Seele hat auch die Lauterkeit und Wahrheit verloren. Sobald die ersten Menschen gefallen waren, versteckten sie sich unter die Bäume im Garten; vor dem Angesicht des Herrn wollten sie sich verbergen, vor dem Angesicht dessen, dem nichts verborgen ist; hoben an, sich zu entschuldigen und die Schuld der Uebertretung einer auf den andern zu legen, ja sie hätten selbige gern auf Gott selbst gebracht, wie Adam sagte: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß. Seitdem ist nun das menschliche Herz zum Lügen und

Trügen geneigt, voller Falschheit und gehet mit bösen Tücken um, es will Gott und Menschen täuschen und wird mit allem Recht ein großer Betrüger genannt.

Diesem Unheil wird aber auch durch die Gnade des Herrn Jesu Christi abgeholfen, das Herz wird geläutert und durch seinen gewissen Geist von der Tücke gereinigt; die gläubigen Seelen, welche in der Gemeinschaft Christi stehen, erneuern sich täglich im Geist ihres Gemüths, und ziehen den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener, wahrhaftiger, aufrichtiger Gerechtigkeit und Heiligkeit, sie legen die Lüge ab und reden die Wahrheit vor Gott und den Menschen. (Eph. 4, 23—25.) So ersehen wir zum Ersten, daß eine gläubige Seele nicht anders könne, als sich der Wahrheit und Aufrichtigkeit von Herzen befleißigen. Wir haben ja so oft gesagt, daß der Glaube die Seele in die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi und des Dreieinigen Gottes setze. Nun ist aber unser Gott ein wahrhaftiger getreuer Gott, er ist treu und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er. (5. Buch Mos. 32, 4.) „Gott ist getreu, spricht auch der Apostel, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn." (1. Cor. 1, 9.) Und abermal: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen." (1. Cor. 10, 13.) Was sein Mund redet, das meinet sein Herz und erfüllet seine Hand, (2. Chron. 6, 4.) sein Wort ist lauter, ohne Falsch, es ist gewiß, darauf man sich verlassen kann, wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel be-

währet siebenmal (Ps. 19, 8. 12, 7.) seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit, (Ps. 25, 10.) und was er thut, das thut er treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, (Jer. 32, 41.) alle seine Verheißungen sind Ja und Amen in Christo. (2. Cor. 1, 20.)

Von unserm liebsten Erlöser spricht Joh. Arnd: „Wenn du den gekreuzigten Christum recht wirst anschauen, so wirst du nichts denn eitel reine, vollkommene, unaussprechliche Liebe in ihm sehen, und er wird dir sein Herz zeigen und sprechen: Siehe, in diesem Herzen ist kein Betrug, keine Lüge, sondern die höchste Treue und Wahrheit; neige dein Haupt her, und ruhe auf meinem Herzen, reiche deinen Mund her, und trinke aus meinen Wunden die allersüßeste Liebe, welche aus meines Vaters Herzen, durch mich, entspringet." Darum spricht auch Petrus: Daß in seinem Munde kein Betrug erfunden sei. Er selbst sagt oft: „Amen, Amen, Amen, Wahrlich, Wahrlich, ich sage euch," anzuzeigen, daß er von Grund seiner Seele mit uns rede, und uns den Willen Gottes zur Seligkeit, treulich und herzlich offenbare. Um dieser Ursach willen wird er auch Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, genannt; (Offb. 1, 5. 3, 14. 19, 11.) gleichwie Gott bei dem Propheten (Jes. 65, 16.) der Gott Amen heißt. Des Herrn Jesu ganzes Leben, Lehre, Werke, Leiden und Sterben zeugen von seiner Aufrichtigkeit, Treue und Wahrheit. Er hat nicht Nebenabsichten gehabt, sondern einfältig die Ehre seines Vaters, und der Menschen Seligkeit gesucht. Wie nun der Herr Jesus ist,

so ist auch sein Geist, welchen er selbst mehrmals den Geist der Wahrheit nennet, nicht nur darum, weil er mit ihm und dem Vater die selbstständige Wahrheit ist, sondern auch, weil er es treulich und herzlich mit uns meint, und uns mit lauter Liebe in alle Wahrheit leitet. Die höllischen Geister sind verführerische Lügen-Geister, welche zur Lüge Lust haben, und die Menschen in gefährliche Irrthümer der Lehre und des Lebens bringen; denen widerstehet der Geist der Wahrheit, bewahret uns vor Irrthum, lehret uns in der Wahrheit wandeln und mit aufrichtigem Herzen Gott und dem Nächsten begegnen.

So nun Gott selbst, sammt seinem lieben Sohn und dem heil. Geist, die Wahrheit ist, so ist leicht zu erachten, daß die Seelen, die mit ihm im Glauben vereiniget, und aus Gott geboren sind, nicht anders können, als die Wahrheit in allen Stücken lieben. Wie ihr Erlöser ist, der in ihrem Herzen durch den Glauben wohnet, so sind sie auch, aufrichtig, einfältig, treu, wahrhaftig, beständig; wie der Vater ist, so sind die Kinder, wie der Geist ist, der sie leitet und regieret, so sind sie auch. Das Wort, das sie hören, das mit ihrem Glauben gemenget, und bei ihnen in Saft und Kraft verwandelt wird, ist gewiß und unbetrüglich; so sind auch sie, denn wie der Saame ist, so ist die Frucht. Ueber das wissen sie, daß Gott aller Falschheit von Herzen feind ist, daß er die Lügner umbringet und Gräuel hat, wie an den Blutgierigen, also an den Falschen. (Ps. 5, 7.) Die Gelehrten haben bei der Be-

schreibung der Stiftshüte angemerkt, daß die Teppiche oder Decken, womit sie umzogen war, also künstlich gewebt sein mußten, daß sie wie doppelt waren, und auf beiden Seiten, so wohl von innen als von außen einerlei Gestalt hatten, da doch gemeine Teppiche sonst auf der einen Seite zierlich sind oder Bilder vorstellen, auf der andern aber unförmlich und ungestalt erscheinen. Dadurch ist angedeutet, daß Gott keine andere Leute zu seinem Heiligthum lasse, und für die Seinigen erkenne, als die von innen sind, wie von außen.

Darum ist auch in der Schrift nichts gemeiner, als daß die Gläubigen zur Aufrichtigkeit und Wahrheit ermahnet, von derselben benannt und gerühmt werden. Zu Abraham spricht der Herr: „Wandle vor mir und sei fromm," oder aufrichtig und ohne Falsch. Von Salomo fordert er, daß er solle vor ihm wandeln, wie sein Vater David vor ihm gewandelt habe, mit rechtschaffenem und aufrichtigem Herzen. Denen, die ohne Wandel, ohne Falschheit und Heuchelei einher gehen, recht thun, und die Wahrheit von Herzen reden, die unschuldige Hände und ein reines Herz haben, wird verheißen, daß sie sollen auf des Herrn Berg gehen, und an seiner heiligen Stätte stehen. (Ps. 15, 1. 2.) „Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, in ihre Verkehrtheit, Falschheit und Betrug, wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern. (Ps. 125. 5.) Derselbe David beschreibet die Bußfertigen und Gläubigen, denen ihre Sünde von Gott nicht zugerechnet wird, daß in ihrem Geiste kein Falsch sei. (Ps. 32, 2.) Unser Hei-

land fordert von den Seinigen, daß sie sollen reines Herzens, klug wie die Schlangen, doch einfältig wie die Tauben, und wie die Kinder sein. Er hat sich Niemandem mit mehr Ernst und Eifer widersetzt, als den Heuchlern, die Gott und Menschen mit falschem Schein zu betrügen trachten. Die heiligen Apostel erinnern vielmal, daß wir sollen in der Wahrheit wandeln (2. Joh. 5, 4; 1. Joh. 1. 6, 8.) rechtschaffen sein in der Liebe und wissen, daß in Christo Jesu ein rechtschaffenes Wesen oder die Wahrheit ist (Eph. 4, 15. 21.) Wir sollen lauter und unanstößig sein bis auf den Tag Christi, wir sollen einen lautern Sinn haben. (Phil. 1, 10; 2. Petr. 3, 1.) Sie wünschen, daß der Gott des Friedens uns durch und durch heilige und daß unser Geist ganz, sammt Seele und Leib unsträflich behalten werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. (1. Thess. 5, 23.)

So haben wir auch vor uns die Exempel aller heiligen Kinder Gottes, welche sich eines aufrichtigen Herzens gegen Gott und Menschen beflissen haben. Von Noah wird gesagt: (1. B. Mos. 6, 9.) daß er sei ein frommer Mann gewesen, und ohne Wandel, der ein göttlich Leben geführet zu seinen Zeiten. Dem Hiob giebt der Herr selbst das Zeugniß, daß er sei gewesen schlecht und recht, gottesfürchtig und den Sünden feind; (Cap. 1, 8; 2, 3.) dem David ebenso, daß er vor ihm mit rechtschaffenen Herzen und aufrichtig gewandelt habe. (1. B. der Kön. 9, 4.) David selbst redet auch seinen Gott an: „Ich weiß, mein Gott,

daß Du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm. (1. Chron. 30, 17.) und anderswo: „Schlecht und Recht das behüte mich". (Ps. 25, 21.) Der König Hiskias, als er mit einer tödtlichen Krankheit von Gott heimgesucht war, konnte sich darauf berufen, daß er in der Wahrheit und mit vollkommenem oder ganzem Herzen von Gott gewandelt und gethan hätte, was ihm wohlgefällig gewesen, (Jes. 38, 3.) Der Apostel Paulus spricht: „Ich übe mich zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und Menschen;" (Apost. Gesch. 24, 16.) und in unserm verlesenen Spruch: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben."

Fragen wir nun zum Andern, was denn die christliche Aufrichtigkeit und Lauterkeit für eine Tugend, und wie es damit bewandt sei, so sage ich: sie sei eine heilige Einstimmigkeit des Herzens, des Mundes und der Hände der Gläubigen, in der Liebe und im Dienst Gottes und des Nächsten; oder: sie sei eine Frucht des Geistes in den Kindern Gottes, wodurch sie sich befleißigen, Gott und dem Nächsten ohne Heuchelei und ohne Falsch mit ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu dienen und ein gut Gewissen beide vor Gott und den Menschen zu haben. Der Apostel nennt diese Tugend in unserm Text Einfältigkeit, nicht in dem Sinn, wie man zu sagen pflegt: Das ist ein einfältiger, alberner Mensch, ein einfältiges Schaf, ein dummes Thier; sondern Einfältigkeit

heißt hier Einigkeit, eine Vereinigung der Begierden, der Gedanken und des Verlangens des Herzens in der Liebe, in der Furcht und im Dienst Gottes. Gleichwie auf einer Laute oder anderem Instrument mancherlei Saiten sind, die aber alle durch des Spielenden Hand zu einer lieblichen Melodie vereinigt werden, also sind in dem Menschen mancherlei Kräfte, Begierden, Sinne, Gedanken, welche alle aber durch Gottes Gnade und Geist in Einfältigkeit und in der Wahrheit Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen suchen. Des Feuers Flamme breitet sich unten manchmal weit auseinander, so weit sie Holz und Nahrung findet, oben aber spitzet sie sich zu und vereiniget sich; so auch die Seele der Gläubigen muß manchmal ihre Gedanken und Kräfte auf allerlei Geschäfte verwenden, sie laufen aber endlich alle in dies Einzige zusammen, daß sie Gott gefallen und ihm ohne Heuchelei dienen möge. Sie ist nicht anders vor den Leuten und wenn sie gesehen wird, anders im Verborgenen, wenn kein Mensch ihr Thun beobachten kann; nicht anders in Worten und Geberden, anders im Herzen; sondern allenthalben und allezeit ist sie einerlei oder einfältig, und wünschet nichts mehr, als daß sie Gott bei dem Einigen erhalten wolle, daß sie seinen Namen fürchte. (Ps. 86, 12.) Gleich wie der Apostel spricht: er habe das Zeugniß seines Gewissens für sich, daß er in Pflegung seines apostolischen Amts in Einfältigkeit gewandelt und kein Nebenabsehen auf seine Ehre, auf Bequemlichkeit, auf zeitliche Güter, auf Menschengunst oder sonst etwas Ver-

gängliches und Irdisches gehabt, sondern sein einziges Augenmerk, seine endliche und einzige Meinung und das letzte Ziel aller seiner Mühe sei gewesen dies einzige, daß er des Herrn Jesu Ehre und Lehre ausbreiten, und ihm viel Seelen gewinnen und zuführen möchte; also trachten alle gottliebende Seelen darnach, daß sie vor Gott und Menschen aufrichtig, treu, wahrhaftig und nützlich erfunden werden mögen.

Es hat der Apostel noch ein anderes Wort gebraucht: Lauterkeit. Das Griechische meint eigentlich eine solche Beschaffenheit, welche, gegen die Sonne gehalten, bei ihrem Lichte genau besehen und untersuchet, doch lauter erfunden wird, als wenn man ein Wasser oder Getränk in einem Glase gegen das Licht hält, zu sehen, ob es trüb oder hell ist, oder, als wenn man eine Münze oder andere Waare aus einem dunkeln Winkel ans Licht bringt, daß man sie recht betrachten und entweder für gut erkennen, oder als untüchtig und ungültig verwerfen möge. Er will sagen: Wenn sein Herz gegen Gottes und der Menschen Gericht gehalten werden sollte, so würde man eine reine Liebe Gottes und des Nächsten, einen lautern Sinn, eine heilige Meinung, einen gottseligen Eifer, ohne Gesuch eignen Nutzens, eigener Ehre oder Bequemlichkeit darin finden. Zwar nicht, als wollte der Apostel ganz engelrein, vollkommen, heilig und ohne Sünden zu sein sich rühmen, denn das Gegentheil ist bekannt aus dem, was er anderswo von der Sünde, die in seinem Fleisch noch wohnte, zeuget; sondern in dieser Sache, die sein aposto-

lisch Amt betrifft, und nach dem Geist, rühmet er sich daß er durch Gottes Gnade treulich, einfältig und aufrichtig gewandelt habe, nicht in fleischlicher Weisheit, daß er sich nach Fleisches Art etwa hätte eifrig gestellt zum Dienst Gottes und doch heimlich seine Ehre und Nutzen gesuchet, sondern in der Gnade Gottes, so viel ihm Gott Gnade verliehen, und durch seines heiligen Geistes kräftigen Beistand habe er nichts anders begehrt, als daß Jesus, der Welt Heiland, allenthalben erkannt, geliebet und hochgepriesen würde.

Dies ist nun auch aller Gläubigen Sinn; sie könnten es wohl leiden, daß ein Jeder möchte in ihr Herz sehen und dasselbe vor Gott und im Geist prüfen; sie scheuen das Licht nicht mit ihrem Thun, sondern vertragen, daß es von Gott und Menschen untersuchet werde, nach dem Wort unseres Heilandes: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan" (Joh. 3, 21.) Und Davids: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre wie ichs meine". (Ps. 139, 23.) Wenn sie von dem Herrn Jesu gefraget werden, wie Petrus, ob sie ihn lieb haben, so antworten sie mit kindlichem Herzen: „Ja Herr, Du weissest alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe, oder doch, daß ich von Herzen begehre, Dich lieb zu haben und Dich von Tag zu Tag lieber zu gewinnen. Wenn sie beten, so suchen sie nicht von den Leuten gesehen zu sein, und durch ihre Andacht einen Namen bei den Menschen zu erlangen, sie beten nicht,

daß man sie auf den Gassen höre, und sie desto mehr Lob eines heiligen Wandels erjagen; sie sind auch nicht prahlerisch in Worten und bemühen sich nicht, Gott mit Redensarten zu täuschen, sondern sie reden mit ihm in der Stille, im Verborgenen, in kindlicher Einfalt als mit ihrem lieben Vater, und schütten ihr Herz lauter und rein vor ihm aus, sie sind nicht so sehr um die Worte des Mundes, als um die Andacht des Herzens bekümmert, wie David in seinem Gebet auch dazwischen sprach: „Und was soll David mehr reden mit Dir? Du erkennest Deinen Knecht, Herr, Herr!" (2. Sam. 7, 20.) Was bedarfs vieler Worte und Weitläuftigkeiten zwischen mir und Dir, mein Gott? Ich weiß, was ich an Dir habe, und Du auch, was Du an mir hast. — Es vertieft sich manchmal ein christliches Herz so sehr in seiner Andacht und im Verlangen nach Gott, daß es nicht weiß, daß es betet, es nimmt sich die Zeit nicht, zu denken: Siehe, wie andächtig du betest! sondern es ist lauter und allein zu Gott gewandt, es denket weder dies noch jenes, sondern ergötzet sich allein im Gespräch mit seinem lieben himmlischen Vater, es ist wie das Auge, welches das Licht und im Lichte alles, sich selbst aber nicht siehet. Gleich wie, wenn man das Gesicht gegen die Sonne geradezu wendet, man seinen Schatten nicht siehet, also der Gläubigen Herz, im Gebet zu Gott gewandt, hat kein fremdes und fleischliches Absehen, es will von nichts als von seinem Gott und seiner Gnade in Christo Jesu wissen. Zwar, wenn ein frommer Christ die

Gnade von Gott gehabt, daß er andächtig und eifrig hat beten können, so pfleget der Satan, der Gläubigen Schmeichler, nicht weit zu sein, ihm einzuraunen: Ei wie andächtig hast du jetzt gebetet, und wie thust du es doch so vielen Andern zuvor! Dieser und Jener hat nicht so gebetet, und kann es auch nicht." Allein er schlägt solche Gedanken zurück und weiß wohl, daß unser Gebet außer der Gnade Gottes, außer der Fürbitte des Herrn Jesu und außer der Mitwirkung des Heiligen Geistes nichts nütze ist.

Eben so einfältig und lauter bezeigen sich die Gläubigen auch in andern Dingen, die zum Gottesdienst und heiligen Leben gehören. Sind sie in der Kirche, so suchen sie allein Gotte sich zum Opfer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig ist, darzustellen; beugen sie ihre Knie, so beugen sie auch den Sinn und legen ihr Herz in Demuth dem gekreuzigten Herrn Jesu zu Füßen; heben sie ihre Augen auf gen Himmel, so heben sie das Herz auch zugleich mit auf; seufzen sie, es geht von Grund des Herzens; singen sie, so singen und spielen sie auch dem Herrn in ihrem Herzen; hören sie die Predigt, so trachten sie das Wort in einem feinen, ehrlichen, aufrichtigen Herzen aufzunehmen und zu bewahren, es genügt ihnen nicht, die Beredsamkeit und äußerliche Gabe des Predigers, sondern sie begehren die Kraft des Worts und die Bewegung des heil. Geistes an und in ihrem Herzen zu empfinden. Wenn sie Allmosen geben, so bemühen sie sich, daß nach Christi Wort ihre linke Hand nicht möge

wissen, was die rechte thut, sie wissen wohl, daß ihnen dabei keine andere Ehre gebührt, als die einem Diener zukommt, der seines Herrn Säckel trägt und auf seinen Befehl einem Armen etwas gibt; „sie geben einfältiglich", wie der Apostel spricht. (Röm. 12, 8).

Also halten sie es auch in allen andern Dingen, die sie ihrem Beruf und Stande nach zu verrichten haben. Sind sie zum heil. Predigtamt berufen, so streben sie darnach, daß sie nach des Apostels Exempel alles in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, durch Gottes Gnade verrichten mögen, sie verfälschen nicht das Wort Gottes, sondern tragen es in Lauterkeit vor, sie reden als aus Gott, vor Gott in Christo, sie beweisen sich wohl mit Offenbarung der Wahrheit gegen aller Menschen Gewissen vor Gott. (2. Cor. 2, 17. u. 4, 2.) Rechtschaffene Prediger sind wie Tauben, welche das reinste Korn in ihren Kropf sammeln und hernach mit ganzer Macht in den Mund ihrer Jungen ausschütten; was sie von Gottes Gnade und Geist gelernt, was sie aus Gottes Wort gesammelt, was sie aus Christi Wunden gesogen, was sie aus eigener Erfahrung gesehen, das müssen sie mit eifriger Liebe in die Herzen der Zuhörer ausschütten, nicht ihre Ehre, nicht ihren Nutzen zu suchen, nicht Menschen zu gefallen, sondern Gott, und der Menschen Seligkeit zu befördern. Sie müssen nicht Gefallen an sich selber haben, sondern bloß und allein suchen Gott und solchergestalt auch dem Nächsten zu gefallen, zum Guten und zur Besserung. (Röm. 15,

1. 2.) Also eine christliche Obrigkeit siehet nicht auf ihre eigene Ehre, Macht, Lust, Bequemlichkeit, sondern auf Gottes Ehre und das allgemeine Beste; sie weiß wohl, daß sie alle Ehre und Macht von Gott und vor Gott hat, und daß ihr keine Macht zum Schaden und Verderben, sondern zu bessern und zu erhalten gegeben ist; sie siehet die Unterthanen an nicht mit stolzen Augen der Verachtung, sondern mit väterlichem liebreichen Herzen und befleißigt sich, „sie zu weiden mit aller Treue und mit Sorgfältigkeit zu regieren." (Ps. 78, 73; Röm. 12, 8.)

Lebet eine gläubige Seele im gewöhnlichen oder niedrigen Hausstande, so trachtet sie auch darin aufrichtig vor Gott zu wandeln, und ihm mit lauterm Sinn zu dienen. In einem fürstlichen Lustgarten sind nicht allein hohe Bäume, sondern auch niedriges Gesträuch, nicht allein hohe, prächtige Blumen, sondern auch niedrige, alles aber wird geschätzet nicht nach seinem äußerlichen Stande, sondern nach seinen Früchten und Kräften. Die Rosen-Staude wird nicht darum verachtet, daß sie niedrig und voller Dornen ist, sondern um ihrer Blumen willen geliebt; das Veilchen wird auch unter dem Versteck seiner Blätter gesucht, und um seines kräftigen Geruchs willen werth gehalten; also werden auch die, so in niedrigem Stande leben, von Gott geachtet und werth gehalten ob schon sie in viel Arbeit stecken und von der Welt übersehen werden, wenn sie nur in der heiligen Furcht Gottes und in aufrichtiger Liebe gegen den Nächsten wan-

deln. Ein gläubiges Herz trachtet vor allen Dingen darnach, daß es sein königliches Priesterthum in seinem Hause recht führen, das Gebet mit reinem Herzen und Händen im Geist und in der Wahrheit verrichten, für sich selbst in wahrer Gottseligkeit ohne Heuchelei leben und die Seinigen zu dem rechtschaffenen Wesen in Christo anführen und vor der heutigen Welt Sicherheit und Heuchelei bewahren möge. Das vornehmste Geschäft aber der Haushaltung ist die gottselige Kinderzucht: die Kinder werden vom heil. Geist mit den Pfeilen verglichen (Ps. 127, 5.), die man nach dem Ziel der Ehre Gottes und seiner Kirche richten soll. Dies nun sucht und verlangt eine christliche Seele mit Aufrichtigkeit und Lauterkeit, sie begehret nicht eben, daß ihre Kinder sollen groß, reich, gewaltig in der Welt, sondern vornehmlich, daß sie fromm und gottselig, Werkzeuge der Gnade und Ehre Gottes und Gefäße seiner Barmherzigkeit werden.

Wir haben bisher betrachtet, wie eine gläubige Seele in Aufrichtigkeit und Lauterkeit vor Gott wandelt; lasset uns ferner sehen, wie sie sich solcher edlen Tugend auch befleißiget gegen den Nächsten und gegen sich selbst. Eine gläubige Seele hat gegen jedermann ein redliches, treues und liebreiches Herz, einen wahrhaftigen, verschwiegenen Mund, und eine hülfreiche Hand. Die Schrift will, daß wir sollen „rechtschaffen sein in der Liebe" (Eph. 4, 15); sie versuchet unsere Liebe, ob sie rechter Art sei" (2. Cor. 8, 8.); sie spricht: „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit

Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit", (1. Joh. 3, 18); sie heißt uns freundlich, herzlich und brüderlich gegen einander sein, und daß wir sollen die Lügen ablegen und die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten reden." (Eph. 4, 25. 32; 1. Petr. 3, 8.) „Das ists, das ihr thun sollet, spricht unser Gott, rede einer mit dem andern die Wahrheit und richtet recht und schaffet Friede in euern Thoren, und denke keiner kein Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten." (Zach. 8, 16. u. 17.) So begegnet denn ein Christenherz seinem Nächsten mit aufrichtiger Liebe und ungefärbter Treue; was der Mund redet, das meinet das Herz, das erfüllet die Hand; es ist allen falschen und geschminkten Worten feind, das Lügen und Trügen ist ihm ein Gräuel; es ist nicht tückisch und leichtsinnig, sondern beständig und aufrichtig; seinen Freunden ist es getreu in Noth und Tod, es erfreuet sich mit ihnen, wenns wohl geht, es betrübt sich mit ihnen wenn es übel gehet. Es lobet, was lobenswerth, und strafet, wiewohl mit gebührender Bescheidenheit und Freundlichkeit, was zu strafen ist; wie es seinem Nächsten begegnet vor Augen, so ists auch hinter seinem Rücken.

Insonderheit ist eine gläubige Seele der Verläumdung und dem Affterreden feind, und wird sich nimmermehr dazu gebrauchen lassen, daß sie ihren Nächsten fälschlich belügen, oder ihm eine böse Nachrede machen sollte, sie deckt vielmehr, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, seine Schande zu, und deutet alles

zum Besten; sie weiß, wie ernstlich unser Gott wider dieses Laster redet: „Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit, du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verläumdest du, das thust du und ich schweige, da meinst du, ich werde sein gleich wie du, aber ich will dich strafen, und will dirs unter Augen stellen." (Ps. 50, 19—21.) Sie wird auch einem Verläumder nicht Gehör geben, weil sie wohl weiß, daß beides, der Verläumder, und der, welcher ihm mit Lust zuhöret und glaubet, dem Teufel dienet, der erste mit der Zunge, der andere mit den Ohren. So hat sie auch keinen Gefallen an dem Aufziehen und Foppen des Nächsten, sie mag niemand zum Gelächter darstellen, und ihm mit stichelnden Worten weh thun. Sie weiß wohl, daß unser Verstand und Mund uns nicht gegeben ist, den einfältigen Nächsten zu beschimpfen, verspotten und betrüben, sondern ihn zu vertheidigen, zu trösten, zu erbauen und zu bessern. Sie weiß, daß man mit solcher Art dem Nächsten eine Betrübniß oder Erbitterung, den Fleischlich-gesinnten ein Gelächter, dem Teufel eine Freude, und sich selbst eine Verantwortung vor Gott zuwege bringt; darum wird sie hierin mit der gottlosen Welt keine Gemeinschaft haben, kurz, was der heil. Apostel in seinem Amt sagt: er dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe nicht Christus durch ihn wirkte (Röm. 15, 18.) das nimmt jede christliche Seele in ihrem Stande und Beruf in Acht: sie befleißiget sich, eine holdselige, heilsame, trostreiche, erbauliche Zunge zu

haben, wie ihr Erlöser, sie denkt alsbald: Sind das auch Reden, die meinem Christenthum gemäß, die mein Jesus und sein Geist mir in den Sinn giebt? sind sie auch erbaulich, besserlich, wahrhaftig? getraue ich mir auch sie am jüngsten Tage vor dem Richterstuhl Christi Jesu zu verantworten? Dies alles gemäß dem, was der Königliche Prophet sagt: „Prüfe mich, Herr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz, denn Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in Deiner Wahrheit. Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen, ich wasche meine Hände in Unschuld. (Ps. 26, 2—6) Wenn ich des Morgens aufgestanden bin, und mich waschen will, so nehme ich mir dabei herzlich vor, daß ich den Tag über in Unschuld, in Aufrichtigkeit und Gottseligkeit wandeln will. Wie auch dem, was der heil. Apostel sagt: „Die Liebe sei nicht falsch, die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich, habt einerlei Sinn unter einander, fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. (Röm. 12, 9. 10. 16. 17.) „Erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seid. Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist, auf daß ihr ohne Tadel seid, und lauter und Gottes Kinder, unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchen ihr scheinet wie die Lichter in der Welt. Lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich,

was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." (Phil. 2, 2. 4. 15. 4, 8.)

So ist endlich eine gläubige Seele auch aufrichtig gegen sich selbst. Sie hat durch Gottes Gnade erkannt, daß die Eigenliebe eine Ursach sei großer Blindheit, Sicherheit und Unbußfertigkeit, darum schonet sie ihrer selbst nicht, sie untersuchet ihr Herz mit Aufrichtigkeit, sie prüfet ihren Sinn, ihr Thun, ihren Rath, ihre Begierden und Zuneigungen öfters, nicht nach eigenem Dünkel, sondern nach Gottes heiligem Wort, welches ihr Spiegel ist, der ihr ihre Flecken und Mängel aufrichtig zeigt, und wenn sie dann etwas Unrichtiges, und das ihrem Christenthum nicht gemäß ist, findet, wird sie nicht entschuldigen, verkleinern und bemänteln, sondern es frei offenherzig vor Gott, und bei Gelegenheit wenn es die Noth und Gewissenspflicht erfordert, auch vor den Menschen bekennen, sich selbst beschämen und sich selbst Unrecht geben. Wenn sie mit dem Nächsten in Zwist gerathen ist, so muß das Gewissen in der Fucht Gottes, und als vor Gott die Sache erörtern, da denn der Ausspruch wider sie selbst fällt, sie trauet ihrem Herzen, als einem betrüglichen und verlogenen Diener, nicht, sie weiß wohl, daß sie keinen größern Feind hat, als eben dieses; derhalben geht sie gerade durch, und beschämt sich selbst eher, als Andere, nach der Ermahnung unsers Erlösers: „Wer mir folgen will, der verläugne sich selbst." (Luc. 9, 13.) Und seines Apostels: „Wir sollen nicht Gefallen an uns selber haben, gleich wie Christus an ihm selbst nicht Gefallen

hatte, sondern ein jeglicher soll sich also bezeigen, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Besserung." (Röm. 15, 1—3.

Damit nun, was wir bisher von der Aufrichtigkeit der gläubigen Seele gehört haben, desto mehr Nutzen bei uns allen schaffen möge, so laßt uns abermal auch nach dieser Lehre eine Prüfung unsers Glaubens und Christenthums anstellen, damit wir uns nicht mit falschem Schein betrügen. So bitte und ermahne ich euch nun anfangs allesammt in dem Herrn Jesu, der euch geliebet und sich selbst für euch gegeben hat, daß ihr diese Sache tief zu Herzen nehmen und nicht meinen wollt, als hätte ich etwas vorgetragen, das überflüssig und zum wahren Christenthum nicht eben nöthig ist; sondern haltet sicherlich dafür, daß die Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit eine Frucht des Geistes ist, welche nothwendig aus dem Glauben folget, und ohne welche Niemand Gott gefallen kann. Denn so es wahr bleibt in Ewigkeit, was David sagt: „Ich weiß mein Gott, daß Du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm", so muß auch wahr sein, daß die Falschheit ihm zuwider und daß die Falschen ihm ein Gräuel sind. Man erwäge auch das Wort, da er spricht: „Siehe mein Gott, Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt"; (Ps. 51, 8) Du forderst von uns ein aufrichtiges Herz, Du willst, daß in unserm Geist soll kein Falsch sein, Du forderst eine herzliche Reue und aufrichtiges Bekenntniß der Sünden, wie auch einen rechtschaffenen und ungefärb-

ten Glauben, und einen heiligen, beständigen und gewissen Vorsatz, von Sünden abzulassen, und in Deinen Wegen zu wandeln, Du willst, daß unser Innerstes mit dem Aeußersten soll in der Wahrheit gleichstimmig sein. Lasset uns auch bedenken, daß alle die, deren Herz nicht rechtschaffen ist vor Gott, weder Theil noch Anfall haben an dem Wort des Lebens, (Apost. Gesch. 8, 21.) und daraus den Schluß machen, ob wir uns um die Aufrichtigkeit vor Gott und den Menschen bemühen wollen oder nicht.

Absonderlich, weil nunmehr die Heuchelei, die Falschheit, die Lüge sich dermaßen in der Welt verbreitet, und so beliebt und ansehnlich gemacht haben, daß sie fast für keine Sünde mehr gehalten werden; ja man hält es für eine Kunst und Weisheit, wenn man sich anders stellet, als es einem ums Herz ist, anders denket, anders redet, anders thut. Die meisten Christen haben den Schein eines gottseligen Wesens und verleugnen seine Kraft, (2. Tim 3, 5.) sie sind Heuchler und es ist ihnen kein rechter Ernst mit ihrem Christenthum, dennoch wollen sie gute Christen sein bei ihrem unchristlichen gottlosen Wesen. Von ihrer Buße mag man wohl sagen, was der Geist Gottes ehemals von dem Volk Israel geredet: „Die verstockte Juda bekehret sich nicht zu mir von ganzem Herzen, sondern heuchelt nur also.“ (Joh. 3, 10.) „Sie heuchelten ihm, dem Herrn ihren Gott mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge, aber ihr Herz war nicht fest an ihm, und hielten nicht treulich an seinem Bunde.“

(Ps. 78, 58.) Also sind die Scheinchristen, wie die Sodoms-Aepfel, welche am todten Meer, wo ehemals Sodom und Gomorra gestanden, wachsen, welche von außen ein feines Ansehen, wie andere Früchte haben, inwendig aber mit Asche gefüllt sind; sie sind wie eine lose Dirne, die ihre Ehre verscherzt hat, und nichts destoweniger mit dem Kränzlein pranget. Man hat eine Art von Bildern erfunden, welche man so herumdrehen kann, daß, wenn man jetzt ein Lamm gesehen, sich bald ein Löwe oder anderes Thier hervorthut; so sind diese Leute etwa noch in der Kirche, beim Altar wie ein Lamm, im Hause und auf der Gasse aber wie ein Löwe oder Bär. Gregor von Tours berichtet, daß ein Gesandter des Königs von Spanien zu dem König Chilperich von Frankreich, als er mit ihm gesprochen, unter anderm gesagt, es wäre ein Sprüchwort bei ihnen: es hätte nichts auf sich, wenn man zwischen einer Kirche der Christen und einem Altar der Heiden durchginge, daß man sie beide verehrte; so sind alle noch immer gesinnet, welche Gott und dem Teufel zugleich dienen wollen.

So sich nun diese Leute nicht scheuen Gott zu täuschen, und ihm wo möglich einen blauen Dunst vor die Augen machen, wie vielmehr werden sie solches den Menschen thun? Es ist die Falschheit, das Lügen und Betrügen so gar gemein geworden, daß, wenn man dasselbe vom jetzigen Verkehr absondern sollte, wenig oder nichts übrigbleiben würde. Es ist keine Schande, zu betrügen, sondern sich über den Betrug ertappen zu las-

sen; die meisten Menschen befleißigen sich nicht, ein offen einfältiges, sondern ein verdecktes Leben zu führen. Und gleich wie an der Münze das Gepräge immer zierlicher wird, der Gehalt aber an Schrott und Korn abnimmt, also, spricht ein berühmter Mann, werden die Menschen zwar mit der Zeit klüger und listiger, aber mit Verlust der innerlichen Tugend, Treue und Redlichkeit. Wie es bei den Gewaltigen und Großen gehet, ist am Tage, und muß man fast täglich mit Seufzen sehen und erfahren, wie sie mit Vorwand der Treue und Redlichkeit, mit höflichen Versicherungen, mit Gesandschaften, Verträgen und Bündnissen fast nichts anders suchen, als einander fein unvermerkt zu betrügen für eigenen Vortheil. Hierdurch nun, und durch die mancherlei Falschheiten, die in den Rechtshändeln, wie auch in Kaufmannschaft und Gewerbe gebraucht werden, ist es dahin gekommen, daß die alte deutsche und christliche Redlichkeit, die fromme Einfalt, die gottselige Aufrichtigkeit für Narrheit und Uebelstand gerechnet wird. An einigen Orten der Christenheit gehet es bis dahin, daß wenn man einen Phantasten und Narren, oder einen einfältigen albernen Menschen beschreiben will, man sagt, er sei ein guter Christ. Dagegen hat man die teufliſche Falschheit auf den Thron der Ehren erhoben, und wenn man Jemand loben will, spricht man, er sei ein trefflich kluger Mann für die Welt, ein listiger Kopf, das ist, deutsch und aufrichtig zu reden, ein bequemes Werkzeug Satans, die Leute zu betrügen; wie man auch von manches großen Kö-

nigs Gesandten sagen mag, dieser verschlagene Mann sei von seinem Herrn in die Fremde gesandt, für dessen Staat und Nutzen weidlich zu lügen und zu betrügen.

Wiederum führt schon die Schrift hierüber gar ernstliche Klagen. Bei Jesaias sprechen die Gottlosen: „Wir haben die Lüge zu unserer Zuflucht, und Heuchelei zu unserm Schirm gemacht;" (Jes. 28, 15.) das bedarf keiner sonderlichen Erklärung wenn man die heutigen Welthändel ansieht. Hat Jemand eine böse Sache, einen ungerechten Handel, will er seinen Nächsten nicht bezahlen, oder ihm sonst schaden, so darf er sich nur einen durchtriebenen Unrechtsgelehrten mit Geld erkaufen, der wird schon wissen die Sache in so viel Fallen zu legen, anzustreichen, ins lange Feld zu spielen, daß die Gegenpartei wünschen wird, davon los zu sein und daß sie es nimmer angefangen hätte. Von solchen Leuten kann man mit allem Recht sagen, was Elias von Ahab sagt, „daß sie verkauft sind nur Uebels zu thun vor dem Herrn." (1. B. d. Kön. 21, 10.) Ihre Kniffe und Finten hat ein Rechtsgelehrter selbst vergoldete Lügen genannt, welche, wie der Aerzte vergoldete Pillen den Leib, also den Beutel ausfegen. Wie denn auch ein ausländischer Theologe nicht übel urtheilt, daß die unendlichen Rechtshändel und derselben listiges Umtreiben und Aufhalten ein rechter Schandfleck des Christenthums seien, sintemal die Türken und manche Heiden ihre Rechtssachen ohne Fristen, ohne Verzug, und ohne Berufung auf höhere Gerichte in einer Stunde abthun und schlichten können. Allein ich komme wieder

zu der heil. Schrift Klage, über die Falschheit und Bosheit der Menschen. Bei Jeremia spricht Gott: „Man findet unter meinem Volk Gottlose, die den Leuten stellen, und Fallen zurichten, sie zu fahen, wie die Vogler thun mit Kloben, und ihre Häuser sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist; daher werden sie gewaltig und reich, fett und glatt, sie gehen mit bösen Tücken um, sie halten kein Recht, dem Waisen fördern sie seine Sache nicht, und helfen dem Armen nicht zum Recht.“ Und abermal: „Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit, und gehen von einer Bosheit zur andern, und achten mich nicht, spricht der Herr. Ein jeglicher hüte sich vor seinem Freund, und traue auch seinem Bruder nicht, denn ein Bruder unterdrückt den andern, und ein Feind verräth den andern, und redet kein wahr Wort. Sie fleißigen sich darauf, wie einer den andern betrüge und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können; es ist allenthalben eitel Trügerei unter ihnen, und vor Trügerei wollen sie mich nicht kennen, spricht der Herr.“ (Jer. 5, 26—28.; 9, 3—6.) Also spricht David von den gottlosen Städten „daß Hader und Frevel Tag und Nacht auf ihren Mauern umgehen, daß Mühe und Arbeit darin sei, und daß Lügen und Trügen nicht von ihren Gassen lasse;“ (Ps. 55, 11. 12.) Und von den falschen Leuten: „Einer redet mit dem Andern unnütze Dinge, (Eitelkeit, Complimente, da nichts hinter ist), und heuchlen, und lehren, aus uneinigem (aus doppeltem, zwiefachem) Herzen, (da eines auf der Zunge,

das andere in der Brust ist.) Sie fleißigen sich der Lügen, geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie, sie sind kühn mit ihren bösen Anschlägen, und sagen, wie sie Stricke legen wollen, und sprechen, wer kann sie sehen? Sie erdichten Schalkheit, (studieren in den Lügen), und haltens heimlich, sind verschlagen, und haben geschwinde Ränke." (Ps. 12, 3. 62, 5. 64, 6. 7.) Doch was ists nöthig, daß wir solche Sprüche häufen, weil sie allenthalben zu finden sind? Es ist aber auch zu bemerken, daß fast allenthalben, wo die Schrift solche Klagen über die Falschheit der Menschen führt, eine Drohung beigefügt wird, wie denn im letzten Spruche gleich folgt: „Aber Gott wird sie plötzlich schießen, daß ihnen wehe thun wird, ihre eigene Zunge wird sie fällen, daß ihrer spotten wird, wer sie siehet." Bei Jeremia desgleichen: „Sollte ich denn solches nicht heimsuchen, spricht der Herr, und meine Seele sollte sich nicht rächen an solchem Volk, wie dies ist?" Bei Hosea lesen wir: (Hos. 6, 1.) Es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande, sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, darum wird das Land jämmerlich stehen, und allen Einwohnern übel gehen.

Endlich bei aller dieser Falschheit der Menschen unter einander muß man am Ende noch sagen, daß kein Betrug gemeiner sei, als der Selbstbetrug, und daß die Gottlosen an niemand mehr Falschheit erweisen, als an sich selbst; denn bei der großen Bosheit in Lü-

gen und Trügen ist doch alles voll Sicherheit und Unbußfertigkeit, einem jeden gefällt sein Weg und seine Weise wohl, und er hat deß keine Sorge. Wennschon Gottes Wort und dessen eifrige Diener wider die Heuchelei und Falschheit donnern und blitzen, so überredet doch jeden sein falsches Herz, daß eben ihn solches nicht angehe, da ist keine Gewissensprüfung, keine Nachforschung über Leben und Wandel, keine Furcht des Zorns Gottes, keine Aenderung und Besserung. O Jesu, du getreues und theures Herz, bewahre uns, daß wir nicht in solch gottloses Wesen der Welt eingeflochten werden!

Nun, ihr christlichen Seelen, so seid wenigstens ihr eifrig in der Prüfung euer selbst. Der giftige süße Dunst der Falschheit hat sich allenthalben ausgebreitet, vielleicht ist euer Herz auch schon davon eingenommen? Vielleicht ist auch euer Christenthum nur Heuchelei und wird im Gericht Gottes nicht bestehen? Wollt ihr des Predigers Wort nicht hören in eurem Dünkel, das sei ja nicht für euch, nun so bedenket doch, was unser liebster Erlöser zur Warnung gesagt hat, wie fremd es Etlichen vorkommen werde am jüngsten Tage oder bei ihrem Ausgang aus dieser Welt, daß sie verstoßen und von seinem Reich ausgeschlossen werden sollen. „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in Deinem Namen Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie er-

kannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" (Matth. 7, 21.) Und anderwärts wie die Abgewiesenen werden vor der Thür anklopfen: „Herr, Herr, thue uns auf! Und er werde ihnen antworten: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr dann, fährt er fort, anfahen zu sagen: Wir haben vor Dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast Du uns gelehret; Und er wird sagen: Ich sage euch und bleibe dabei, ich kenne euer nicht, wo ihr her seid, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" (Luc. 13, 25—27.) Also werden Viele unter uns an jenem großen Tage sagen: Herr, wir sind ja zu Deinem heiligen Tisch gegangen, und haben Deinen heiligen Leib und Blut genossen, Du hast ja in Kirchen und Schulen aus gelehret, wie sollen wir denn dessen nicht genießen? Sollen wir vom Himmel ausgeschlossen sein, den wir uns so fest eingebildet hatten. Aber ach! Ich fürchte, es wird auch heissen: Ich habe euch noch nie erkannt! weichet von mir ihr Uebelthäter! O wie erschrecklich wird solches unverhoffte Urtheil sein! O wie werden sie sich entsetzen, wenn sie, die da meinten, auf dem richtigsten und nächsten Wege zum Himmel zu wandeln, inne werden, daß sie des rechten Weges verfehlt, und vor den offenen Thoren der Hölle sich befinden! Ich bekenne, daß mir, indem ich dieses schreibe, die Haut schauert, und mein Herz sich in meinem Leibe ängstet, weil ich den großen Ernst unseres Erlösers verspüre, und bei uns leider! nichts als Kaltsinnigkeit, Nachlässigkeit und Sicherheit finde; wir haben in keinem andern Dinge weniger

Sorge, als eben in der Sache unserer Seligkeit. Unser Erlöser und seine Apostel sagen: „Thut Buße, und glaubet dem Evangelio," wir aber überhören das Erste, als ginge es uns nichts an, das Andere aber machen wir uns zu Nutze mit einem sichern und unbußfertigen Herzen wir scheiden also, was Gott zusammen gefüget hat, und maßen uns die Macht an, aus der Ordnung Gottes, was uns anstehet, zu erwählen und zu behalten, Anderes aber zu verwerfen und fahren zu lassen. Nun, wem es ein Ernst ist mit seiner Seligkeit, der wird mir gern zugeben, daß eine genaue Prüfung unsers Christenthums höchst nöthig sei, welche er auch nicht ferner aufschieben und aussetzen wird.

Damit aber dieselbe desto fruchtbarer sein, und den Grund des unsteten betrüglichen Herzens treffen möge, so wollen wir noch anzeigen, wie man die Aufrichtigkeit des Herzens vor Gott und wie man auch die Heuchelei erkennen, und eine von der andern unterscheiden könne. Gewiß ists, daß die Heuche=lei sehr viel mit der aufrichtigen Gottseligkeit gemein hat, und daß es ein Schein=Christ manchmal so hoch bringen kann in etlichen Dingen, die zum Christenthum gehören, daß er selbst und Andere sich gänzlich versichert halten, daß ein rechtschaffenes Wesen in Christo sich bei ihm finde. Er kann den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit erkannt haben und wissen, auch öffentlich sich zum Glauben und zur Kirche Gottes bekennen, wie Simon der Zauberer und viele anderen. Es kann sein, daß er Lust hat, Gottes Wort zu hö=

ren mit sonderlicher Andacht, daß er auch einige Bewegung aus demselben bei sich verspüret, und erschreckt oder getröstet, betrübet oder erfreuet wird, wie unser Erlöser von Etlichen sagt, „daß sie das Wort, wenn sie es hören, mit Freuden aufnehmen, doch nur einige Zeit glauben, und zur Zeit der Anfechtung abfallen" (Luc. 8, 13.) Wie wir von Ahab lesen, daß er, als er die Ankündigung des Zorns und der Strafen Gottes von Elia dem Propheten angehört, „er seine Kleider zerrissen, einen Sack angelegt, gefastet, im Sack geschlafen und jämmerlich einher gegangen;" (1. B. d. Könige 21, 27.) wie auch von Felix, dem römischen Landpfleger in Judäa, daß, als er Paulum gehört reden „von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, er wirklich erschrocken sei." (Apost.-G. 24, 25.) Es kann sogar ein Heuchler dahin gebracht werden, daß er gestehen muß, sein Herz sei von der Wahrheit überzeugt, und er wolle derselben folgen, wie sich König Agrippa, als er Pauli Predigt gehört, ausgelassen: „Es fehle nicht weit, er überrede ihn, daß er ein Christ würde" (Apost.-G. 26, 28.) Ein Schriftgelehrter sprach zu dem Herrn Jesu: „Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst." (Matth. 8, 19.) Ein anderer trat zu ihm und sprach: „Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Der aber dennoch, als der Herr ihn hieß alles verlassen und ihm nachfolgen, seinen Reichthum lieber hatte als ihn und traurig davon ging. Von den Zuhörern des Propheten Hesekiel sagt der Herr zu ihm: „Einer spricht zu dem

andern, kommt und laßt uns hören, was der Herr sagt, und sie werden zu dir kommen in die Versammlung, und vor dir sitzen als mein Volk und werden deine Worte hören, aber nicht darnach thun, sondern werden dich anpfeifen und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz." (Hes. 33, 30. 31.) Also wird von den Landsleuten des Herrn Jesu berichtet, daß sie sich verwunderten über die holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, da sie ihn doch bald hernach von der Höhe des Berges, worauf ihre Stadt lag, herunter stürzen wollten. Von Herodes lesen wir gleichfalls, daß er Johannes den Täufer gerne gehört, ihn, weil er er ein frommer und heiliger Mann war, gefürchtet und ihm in vielen Sachen gehorchet habe. Auch findet man von den Heuchlern, daß sie sich frommer und gottseliger Leute Gebet befehlen, ihre Sünde erkennen, und um Verzeihung bitten, wie Pharao zu Moses und Aaron sprach: „Ich habe mich versündigt an dem Herrn eurem Gott und an euch, vergebt mir meine Sünde diesmal auch, und bittet den Herrn euren Gott für mich" (1. B. Mos 9, 16.) Desgleichen sagte Simon der Zauberer zu Petrus und Johannes: „Bittet ihr den Herrn für mich, daß deren keines über mich komme, davon ihr gesagt habt." (Apost.-G. 8, 16.) Es kann auch geschehen, daß sie ziemlich viel auf den Gottesdienst und auf die Armen verwenden, wie Gott der Herr selbst zu seinem Volk, das doch in großer Heuchelei lebte, spricht: „Deines Opfers halber strafe ich dich nicht, sind doch deine Brandopfer

sonst immer vor mir." (Ps. 50, 8.) Und anderswo: „Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke." (Jes. 1, 11.) Es ist auch bekannt, wie sich jener Pharisäer, der große Heuchler, rühmt, daß er nicht nur ein ehrbar Leben führe und nicht sei, wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, und faste zweimal in der Woche, sondern er gebe auch den Zehnten von allem, was er habe. Auch wie die Heuchler reichlich Allmosen auf den Gassen und in den Synagogen ausgetheilt und die Armen mit einer Posaune dazu versammeln lassen, wissen wir aus Christi Strafrede dawider.

Wenn wir nun vernommen, daß auch die Heuchler sich zu Gottes Wort und rechtem Gottesdienst bekennen, von ihnen selbst und von Andern für gläubig gehalten werden, in den Versammlungen sich zum Gehör der Predigt einfinden, ja daß ihre Herzen manchmal durch das Wort überzeugt, erregt und bewegt werden, daß sie einen äußerlich ehrbaren Wandel führen, fasten, beten, Allmosen geben, vor groben Sünden sich hüten, u. dgl., daß aber dies alles noch nicht hilft, und wohl viel tausend in der Hölle, ewig Ach und Weh schreien über ihre armen Seelen, die solches alles, und vielleicht noch mehr gethan und gehabt: so wird gewiß höchst nöthig sein, daß wir endlich die eigentlichen Kennzeichen, woran die Heuchelei von der

aufrichtigen Gottseligkeit kann unterschieden werden, angeben.

Ein rechtschaffener Christ ist vor Allem um sein Herz und dessen Erneuerung bekümmert; und ob er zwar auch äußerlich vor den Leuten vorsichtig zu wandeln sich befleißigt, so ist doch seine meiste Sorge auf das Innerliche gerichtet, und er wünscht nichts mehr, als seinem Gott, der Herzen und Nieren prüfet, mit aufrichtiger Seele, von ganzem Herzen und von allen Kräften zu dienen. Dagegen ein Heuchler ist nur um das Aeußerliche bekümmert, und hat des innerlichen Zustandes halber wenig Sorge. Die Heuchelei ist wie die Kunst der Maler und Bildhauer, welche nur die Gestalt oder den Anschein vorstellen; die Wahrheit aber ist wie die Natur, welche am Herzen und am Innersten zu bilden anfängt, bis sie auch zu dem Aeußern gelangt, und nicht allein die Gestalt, sondern auch das Leben gibt. Der wahre Glaube macht einen Christen, der durch und durch geheiligt ist wie ein Standbild aus dichtem Golde, die Heuchelei aber läßt sich an dem Schein genügen, wie ein Bild von Holz nur ein wenig übergoldet ist.

Ein rechtschaffener Christ hat einen beständigen und festen Vorsatz, nimmermehr wider seinen Gott, wider seine Taufpflicht und wider sein Gewissen zu handeln, erneuert auch denselben täglich, und ist entschlossen, allenthalben und allezeit sich als ein Diener Gottes und Nachfolger Jesu Christi zu bezeigen, es sei der Welt lieb oder leid, es gereiche ihm zur Gunst

oder Ungunst, zum Nutzen oder Schaden, zur Ehre oder Schande. Und obwohl er weiß, daß er noch im Fleische lebt, und also den Anläufen und Versuchungen des Teufels und der Welt unterworfen ist, so bittet er doch täglich seinen Gott, daß er ihn nicht lassen und nicht die Hand von ihm abthun, und wenn Anfechtung kömmt, sie also mäßigen und regieren wolle, daß er doch endlich gewinne und den Sieg behalte. Es wäre ihm auch nichts unerträglicher und schrecklicher, als wenn er sollte in wissentliche und vorsetzliche Sünde gerathen, und dawider betet er täglich eifriger, als wider alles Andere, was ihm, nach Gottes Verhängniß, von Trübsal und Welt begegnen mag. Er behält sich auch keine Sünde vor, welche ihm etwa die vormalige Gewohnheit, oder seines sündlichen Fleisches Zuneigung hoch anpreiset, er will alles unter den Gehorsam Christi und unter sein sanftes Joch haben, nichts ausgenommen. Dagegen ein Heuchler hat einen kaltsinnigen und unbeständigen Vorsatz und behält sich in seinem Herzen die Freiheit vor, daß er nicht so streng wolle an die Gebote Gottes gebunden sein, daß er nicht zuweilen der Welt zu Liebe sollte etwas mitmachen, und seinem Fleisch und Blut den Willen lassen; er meinet, das könne so genau nicht gehen, habe auch nicht so viel zu bedeuten; er rechnet auch die vorsetzlichen Sünden wider das Gewissen mit unter die menschlichen Fehler und Schwachheiten, und sündigt unter solchem Vorwand dreist darauf zu.

Ein rechtschaffener Christ ist begierig nach der ver-

nünftigen lautern Milch des Wortes Gottes (1. Petr. 2, 2.) es verlanget ihn, von einer Zeit zur andern, dasselbe zu hören und aus demselben sich zu erbauen und bessern, er bereitet sich auf die Predigt mit andächtigem und herzlichem Gebet, und ruft Gott an um die Gnade, sein Wort fruchtbarlich zu hören, er bringet ein leeres Herz mit, läßt seine Hausſorgen und andere weltliche Gedanken, so viel ihm möglich ist, zu Hause und entschlägt sich aller irdischen Geschäfte, daß er der himmlischen desto besser abwarten könne; er ist beim Gottesdienst ehrerbietig, stille und andächtig, weil er weiß, daß er vor Gott stehet, und mit demselben von den Dingen, die seine Seele und deren Seligkeit betreffen, zu handeln hat. Nach Anhörung des Wortes bedenkt er es nochmals, prüfet sich selbst, wie sein Leben und Wandel, sein Glaube, Gewissen damit übereinkomme, und wünschet nichts mehr, als daß er das Wort Gottes in einem feinen guten Herzen bewahren und in lauter Frucht verwandeln möge. Dagegen ein Heuchler hat keinen sonderlichen Hunger nach Gottes Wort: nur weil es so die Ordnung und Gewohnheit ist, thut er sich des Sonntages fein zierlich an, bringet aber die Frühstunde noch damit oder sonst mit Unnützem zu, kommt endlich, wenn die Predigt angeht, in die Kirche, und höret die Stunde dem Prediger zu, es sei denn, daß ihn ein sanfter Schlaf ankommt, welchen er nicht versäumen mag. Zuweilen flattern die Augen herum, auch das Herz dichtet und schweift wohl außer der Kirche umher. Es ist bei ihm keine sonder-

liche Ehrerbietung und Andacht, er möchte fast mit seinem Nachbarn von zeitlichen Dingen in der Kirche schwatzen, wie in der Schenke. Wenn sie aus ist, so eilet er heraus, bleibet nicht etwa bei der Feier des hochwürdigen Abendmahls mit gottseligem Nachdenken genießt es selbst nicht im wahren Glauben. Kurz, er vermeinet, er habe seinem Christenthum Genüge gethan, daß er in der Kirche gewesen, und ist dann ferner darauf bedacht, wie er nach eingenommenem Mittagsmahl die übrige Tageszeit in allerlei Zeitvertreib wolle hinbringen.

Ein rechtschaffener Christ weiß wohl, daß das wahre Christenthum und der Glaube ein stetiger Kampf und Streit ist, und daß man seinem Erlöser mit Verschmähung der Welt, mit Verleugnung sein selbst und Nachtragen seines Kreuzes täglich nachfolgen müsse; darum sucht er auch mit eifrigem Gebet und Kampf darnach zu thun, wird sich gern aller Bequemlichkeit begeben, und allerlei Mühe über sich nehmen, wenn er nur Gott und seinem Nächsten dienen, und so seine Seligkeit schaffen mag. Dagegen ein Heuchler ist eigentlich ein Feind des Kreuzes Christi, er weiß gar nicht, was es heiße die Welt verschmähen, sich selbst verläugnen, das Kreuz Christi auf sich nehmen und ihm nachfolgen, er weiß von keiner Betäubung und Zähmung seines Leibes; es wäre ihm schon ungelegen, wenn er seinem Schlaf abbrechen, und davon etwas Zeit auf das Gebet wenden sollte, vollends wenn er des Christenthums halber einige Widerwärtigkeit, Un-

ruhe, Trübsal haben sollte. Er will mit guter Bequemlichkeit, ohne Wachen, Beten, Fasten, Ringen und Kämpfen, in den Himmel kommen, es soll ihm nicht sauer werden, er mag auch nicht viel nachdenken, warum wohl unser Heiland gesagt habe: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte!“ (Luc, 13, 24.) Und Paulus: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern:“ (Phil. 2, 12.) Und abermal: „Du Gottesmensch, jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth, kämpfe den guten Kampf des Glaubens ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist.“ (1. Tim. 6, 11, 12.)

Ein rechtschaffener Christ ist demüthig und gering in seinen Augen, er vermeint nicht, daß er es einem andern unter seinen Mitbrüdern zuvor thue, er siehet alles sein Thun gleichsam durch ein umgekehrtes Perspektiv an, und es ist klein und weit entfernt von seinen Augen. Wenn er mit Andern zum heil. Abendmal gehet, so hält er mit aufrichtigem Herzen dafür, daß niemand unwürdiger sei, als er, er ist wohl zufrieden, wenn er von Andern verachtet wird, weil er bei sich selbst versichert ist, daß er dies nicht allein, sondern die Verstoßung von Gottes Angesicht, wohl verdienet hätte. Er läßt sich auch gern strafen und erinnern, wenn er etwas versehen hat, und höret lieber den, der ihn brüderlich bestraft, als der ihm schmeichelt und nach dem Munde redet. Er bleibt auch gern im niedrigen Stande und hält sich seiner Ehre unwürdig, wenn er

aber über Vermuthen hervor gesucht, und von gottseligen Seelen geehrt, geliebt und werth gehalten wird, so denket er in seinem Herzen: Ach, ihr lieben Kinder, ihr kennet mich nicht, ihr suchet mehr in und bei mir, als in und bei mir ist; er lehnet auch alle Ehre, so viel möglich, von sich ab, und legt sie mit allem, was er ist und hat, seinem Herrn Jesu täglich zu Füßen. Ein Heuchler dagegen ist voller Einbildung von sich selbst, hält viel von sich und wenig von Andern, er kann nicht leiden, daß er erinnert und bestraft wird; er will nicht geirrt haben, und meinet: es sei eine Beschimpfung, wenn man ihm seine Fehler zu Gemüthe führt; er trachtet nach hohen Dingen, und meinet, er sei zu den wichtigsten Verrichtungeu tüchtig vor Vielen, er bespiegelt sich in seinen eigenen Gaben, es verdrießt ihn, wenn andere Leute nicht so viel von ihm halten wollen, er verwundert sich, wenn die Ehre ihm lange ausbleibt, und wenn sie ihm widerfährt, meinet er, er habe längst wohl mehr verdient.

Ein rechtschaffener Christ hat so viel mit sich selbst und mit seinem widerspenstigen Herzen zu thun, daß er Andere zu richten, wo er es nicht Amts und Gewissens halber thun muß, weder Weile noch Willen hat. Ein Heuchler aber vergißt sein selbst, und bemüht sich ohne Beruf und Ursach mit Andern, er weiß an Andern viel, an sich selbst aber nichts zu tadeln; er meint, wenn alle Leute wären, wie er, so wären lauter Heilige in der Welt. Ein rechtschaffener Christ ist freundlich und leutselig mit den Armen und Elenden, verachtet die

Einfalt nicht, gehet gern mit geringen Leuten um, wenn er nur Glauben und Liebe in ihnen findet, er sieht nur auf ihre Gottseligkeit. Ein Heuchler aber achtet sich zu hoch, daß er mit gemeinen Leuten, obgleich sie eifrige Liebhaber des Herrn Jesu sind, umgehen sollte, die einfältigen Christen sind ihm verdrießlich und verächtlich. Wenn er den Armen Allmosen giebt oder geben läßt, so geschieht es mit Verachtung, er mag nicht viel mit den Bettlern reden, es wäre ihm fast leid, wenn sie seine Hände berühren sollten, er bedenket nicht, daß Gott seine liebsten Kinder, in Armuth und Elend oder doch niedrigen Anschein zu verstecken pflegt. Ein rechtschaffener Christ lebt in täglicher Buße, forschet allezeit seinem Wandel nach, erkennt seine Fehler mit herzlicher Reue, ergreift täglich seines Erlösers Kreuz und bittet um die Besprengung seines heiligen Blutes, erneuert immerdar seinen guten Vorsatz, hält nicht dafür, „daß er es schon ergriffen habe, oder daß er schon vollkommen sei, sondern er denket immer weiter zu kommen, er vergißt, was dahinter ist, und strecket sich zu dem, was davorne ist." (Phil. 3, 12. 13.) Ein Heuchler aber ist sicher und meint, er bedürfe der Buße nicht, außer wenn er zur Beichte sich einmal für einen armen Sünder erkennen, und, daß ihm seine Sünden leid seien, sagen muß! Er beobachtet auch seine Fehler und Mängel nicht sonderlich, daß er auf Besserung könnte bedacht sein, es ist ihm genug, daß er sie insgemein und obenhin bekennet; er meint auch nicht, daß er sich um Besserung in seinem Christenthum hoch zu bekümmern brauche,

weil er sich einbildet, schon so gut zu sein, als nöthig ist. Endlich, ein rechtschaffener Christ bittet täglich um ein seliges Ende und hat Verlangen aufgelöst und bei Christo zu sein, er ist der Welt gekreuziget und die Welt ihm, er fürchtet den Tod nicht, sondern liebt ihn, als eine Thür, die ihn aus der Eitelkeit in die Ewigkeit, aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Streit in den Frieden, aus dem Tode ins Leben, aus dem Elend in die Herrlichkeit führt. Ein Heuchler aber wünschet, daß er des Todes der Gerechten sterben, und zur Seligkeit gelangen möge, jedoch so spät, als immer möglich, wie jener Kaufmann zu einem armen Menschen sagte, der ihm für ein Allmosen wünschte, daß ihm Gott den Himmel geben möchte. Er mag vom Tode nicht gern hören, denn er denket: was ich hier habe, das ist mir gewiß, was ich aber dort erlangen werde, das stehet dahin.

So viel von der Aufrichtigkeit vor Gott, und wie wir uns diesfalls prüfen sollen. Nun prüfet euch aber auch, liebe Zuhörer, wegen der Aufrichtigkeit gegen die Menschen. Ihr wisset, daß Gott das Gebot von der Liebe des Nächsten mit dem Gebot von seiner Liebe zusammen knüpft und jenes diesem gleich erklärt; wie er nun will, daß wir ihm mit aufrichtigem Herzen begegnen sollen, also müssen wir auch gegen den Nächsten thun; wie ihm die Heuchler zuwider und ein Gräuel sind, also auch die Falschen: wiewohl es an sich unmöglich ist, daß ein Mensch, der seinem Näch-

sten nicht mit aufrichtiger Liebe begegnet, vor Gott nicht auch sollte falsch erfunden werden: denn wer seinen Bruder nicht liebet und ihm nicht treu ist, den er siehet, wie kann er Gott lieben, und ihm getreu sein, den er nicht siehet? Wer das Kind beleidigt, belügt und betrügt, der thuts auch dem Vater und es ist umsonst, daß Jemand sich für einen aufrichtigen Freund Gottes ausgeben will, wenn er seinem Nächsten mit Untreue und Falschheit begegnet. Besinnet euch denn wohl, ob ihr auch mit der heutigen Welt in ihrer Falschheit, Lüge, Trügerei und falscher Feinheit oder Klugheit Gemeinschaft habt; und wie ihr mit euren Nächsten umzugehen pflegt. Ob ihr wohl freundlich mit ihm redet, und es doch nicht herzlich meint? Ob ihr viel versprechet und wenig oder nichts haltet? Ob ihr euch anders vor Augen, anders hinterm Rücken erzeiget? Ob ihr auch die Lüge zu eurer Zuflucht und die Falschheit zu eurem Schirm gemacht, euch etwa mit Lügen und Trügen bisher fortgebracht und ernähret habt? Ob ihr auch gewohnt seid, euren Nächsten unzeitig zu richten und zu verläumden, sein Thun übel zu deuten, ihn in Verdacht und Unglimpf und durch Falschheit und Lügen in Schimpf und Schaden zu bringen? Ihr könnt ja leicht erachten, daß es unmöglich ist in solchem Zustand Gott zu gefallen, daß der Herr Jesus, der die Seelen der Menschen so treulich und herzlich geliebt hat, gewiß nicht in einem solchem falschen Herzen wohnet, und daß eine solche Seele nicht Theil haben mag an dem Reich Christi und Gottes. Darum,

so lieb euch Gottes Gnade, die Gemeinschaft Christi und eurer Seele Seligkeit ist, meidet alle Falschheit und Lügen. Lasset euch sagen, daß die falschen Leute jetzt in der Welt sind, was der Teufel ehemals im Paradies gewesen, als er mit listigen Worten und betrüglicher Verheißung unsere Eltern ins Verderben führte! Damals redete der Satan aus der Schlange, jetzt redet er durch alle falschen und lügenhaften Mäuler, deren Ende die Verdammniß sein wird, und sie werden zu spät inne werden, daß sie niemand ärger als sich selbst betrogen.

Prüfet euch endlich auch wegen des Selbstbetrugs, und forschet fleißig nach, ob ihr auch von Eigenliebe eingenommen seid. Ob der Dünkel eures eigenen Herzens bei euch herrschet? Ob ihr euch an euch selbst messet, (2. Kor. 10. 12.) von euch selbst ein gutes Urtheil fället, und euch also selbst betrügt? Gewiß ists, daß wir Menschen in unsern eignen Sachen sehr partheiisch und für uns selbst ganz gnädige und gelinde Richter sind, wir haben gar zu gute Gedanken von uns selbst. Aristoteles erzählt uns, daß ein Mensch gewesen sei, dem allenthalben, wo er hinging sein eigen Bild in der Luft wie im Spiegel, vorkam, welches der Schwachheit seiner Augen zugeschrieben wird; so sind wir Menschen leider! alle von Natur, wir sehen immer auf uns selbst, sind verliebt in uns selbst und in allem, was wir thun und vorhaben, sind Eigenliebe, Eigenehre und Eigennutz unsere besten Rathgeber. Unsrer werthen Person Recht und Gebühr soll man genau respektiren, aber was

dem Anderen gilt, hat wenig zu bedeuten. Wenn ein Hader entstehet, so haben wir niemals die Schuld, sondern allezeit die Andern, wir lassen uns verlauten, wir wollten wohl nicht ein Kind erzürnen, man sollte uns nur zufrieden lassen; wenn uns aber von dem Nächsten Ursache gegeben wird, so meinen wir gleich, wir haben das höchste Recht, alles zu thun, was unser sündliches Herz gut findet. Daher wir uns auch leicht mit unserer Buße, unserm Glauben, Gebet u. dgl. begnügen, uns für so fromm und christlich halten, daß wir keiner Buße und Besserung weiter bedürfen, daher werden wir sicher, und nehmen keine Strafpredigt zu Herzen. Denn unser falsches Herz überredet uns, daß es uns nicht angehe. Seneca schreibt, daß seine Gemahlin eine närrische Magd gehabt, welche, als sie ihr Gesicht verloren, sich nicht einbilden konnte, daß sie blind wäre, sondern sich beklagte, daß es so finster im Hause wäre. So erzählt auch Muretus von einem seiner Bekannten, der, als er achtzig alt geworden, und sein Gehör größtentheils verloren hatte, sich nicht wollte bereden lassen, daß der Mangel bei ihm wäre, sondern sich beklagte, daß eine so närrische Weise aufgekommen wäre, daß die Leute so leise redeten. Auf einer deutschen Universität war zu meiner Zeit ein alter Mann, der auch nicht meinte, daß an seinem Gesichte ein Mangel wäre, sondern er verwunderte sich oft im rechtem Ernst, wo denn die vielen Sterne, die er in seiner Jugend am Himmel gesehen hätte, hingekommen wären. In solchen Bildern, darüber wir zu lachen pflegen, haben wir eine Vorhaltung

der menschlichen Thorheit, daß wir nicht wollen Unrecht haben und bei uns keinen Mangel oder Fehler vermuthen und gestehen.

Dies ist ja wahrlich eine gefährliche Sache, und es ist nichts dem Christenthum, welches die Verläugnung unser selbst so eifrig und ernst fordert, mehr zuwider, als eben das. Denn ein Mensch, der sich selbst fleischlich liebt, macht sich selbst zum Gott, und es ist unmöglich, daß er Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele dienen könne, er kann auch keine Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Jesu haben, und in ihm leben, so lange er nicht sich selbst abgestorben ist. Wenn ein gepfropfter Stamm unten ausschlägt, und seinen Saft und seine Kraft auf seine eigenen wilden Reiser verwendet, so muß das Pfropfreislein verdorren; also, wenn der Mensch sich selbst liebt und seines Herzens Dünkel und Gedanken nachwandelt, so muß das edle Leben des Herrn Jesu in ihm verlöschen. Sehr wohl sagt der gottselige Arndt: Die eigene Liebe macht verkehrte Urtheile, verdunkelt die Vernunft, verfinstert den Verstand, verführt den Willen, befleckt das Gewissen, und schließt zu die Pforte des Lebens, sie erkennt Gott und den Nächsten nicht, vertreibet alle Tugend, trachtet nach Ehre, Reichthum und Wollust, liebet die Welt mehr denn den Himmel; eigne unordentliche Liebe ist eine Wurzel der Unbußfertigkeit und des ewigen Verderbens. Der h. Apostel setzt die Eigenliebe in dem Sünden-Register der letzten Welt (2. Tim. 3, 2.) voran, als eine Mutter

aller andern, denn sie macht die Menschen geizig, ruhmredig, hoffärtig, lästerhaftig, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich u. s. w. Und was das Meiste ist, sie macht uns unbußfertig und sicher. Darum, ihr christlichen Seelen, bittet Gott herzlich, daß er euch vor euch selbst bewahre, und vor Eigenliebe euch behüte. Wenn euer Heiland sagt: „Hütet euch vor den Menschen," (Matth. 10, 17.) so bedenket dabei, daß ihr müsset den Anfang bei euch selbst machen, denn ihr seid auch Menschen. Habt immer im Gedächtniß seine Worte: „Wer mir folgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. So jemand zu mir kömmt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein; und wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein." (Luc. 9, 23.; 14, 26. 72.) Dieses Kreuz, das wir dem Herrn sollen nachtragen, ist nicht nur einerlei Trübsal und Ungemach, so uns von dem Satan und der Welt unsers Christenthums halber zugefügt wird, sondern auch die Ausrottung der Eigenliebe, die Kreuzigung des Fleisches sammt den Lüsten und Begierden, die Tödtung des alten Menschen, und die Verleugnung unser selbst.

Ich wollte schließen, wenn ich nicht dafür hielte, daß es erbaulich, und rechtschaffenen Christen angenehm sein werde, noch etwas zu hören von den Mitteln, wodurch wir zur Aufrichtigkeit des Herzens ge-

langen können. Zuerst haltet dafür, geliebte Mitchristen, und bildet es euch sehr wohl ein, daß Gott alles nach dem Herzen und dessen Zustand richtet und achtet, er siehet nicht an eure Kleider, euer Vermögen, euern Stand, eure Geschicklichkeit, Gaben, Ansehen und dergleichen, sondern euer Herz. Er achtet nicht darauf, daß ihr zur Kirche gehet, Gottes Wort höret, das hochwürdige Abendmahl nehmet, betet, Allmosen gebet, sondern mit was für einem Herzen ihr solches alles thut. Findet er das Herz aufrichtig und ohne Falsch in der Buße, im Glauben, in der Liebe, im Verlangen, so ist ihm alles angenehm, was ihr thut, und wenn ihr auch nur einen Strohhalm von der Erde aufhöbet zu seiner Ehre, oder eure Augen gen Himmel aufschlüget, oder zwei Scherflein in den Gotteskasten legtet, oder einem elenden Menschen einen Trunk Wasser darbötet. „Das Auge, spricht er, ist des Leibes Licht, wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein! Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.“ (Matth. 6, 22, 23.) Unter dem Auge verstehet er hier das Herz, den Verstand, den Willen und die innerste Absicht des Menschen. Dahin zielet er auch, wenn er zu den Pharisäern sagt: „Ihr seids, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber Gott kennet und beurtheilet eure Herzen.“ (Luc. 16, 15.)

Dasselbe lehret er in dem Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner. Jener war von Außen heilig und fromm, und man hätte meinen sollen, daß er eins

von den liebsten Kindern Gottes wäre, dieser aber war dem äußerlichen Zustand nach gottlos, mit viel Ungerechtigkeit und Sünden beladen; Gott aber, der Herzen und Nieren prüfet, richtete sie beide nach ihrem Herzen. Jenes Herz war voll Heuchelei, Unbußfertigkeit, Unglauben, Sicherheit, Hoffart, darum war er mit aller seiner Scheinheiligkeit vor Gott ein Gräuel. Dieses aber war voll Reue und Leid über seine Sünde, voll Verlangens nach der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, voll Demuth und guten Vorsatzes, darum war es Gott gefällig und angenehm. Weil ihr nun solches wisset, meine Liebsten, so fanget heute an, nach der Aufrichtigkeit des Herzens von ganzer Seele und mit allen Kräften zu trachten. Erkennet mit aufrichtiger Demuth, daß euer Herz von Natur voll Heuchelei und Falschheit stecket, und bittet Gott, daß er es durch seine Gnade ändern, erneuern und heiligen wolle, sprecht öfters mit David: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist."

Weiter erinnert euch öfter, daß der allwissende, gerechte und heilige Gott Herzen und Nieren prüfet, daß alles bloß und entdecket ist vor seinen Augen und daß er hinein siehet, nicht nur in alle heimlichen und finstern Winkel, sondern auch in die Tiefe unserer Seele. Was ist es denn für eine Thorheit, daß wir uns unterstehen, den Grund unseres Herzens vor ihm zu verhehlen? Lasset uns doch als aus Gott und vor Gott reden und handeln in Christo, lasset uns, wenn wir mit unserm Nächsten umgehen, bedenken, daß der all-

wissende Gott, allenthalben und in allem, Zeuge, Aufseher und Richter sei. Lasset uns in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt wandeln, lasset uns unserm Nächsten begegnen, wie wir wollen, daß er uns begegnen soll, lasset uns an unsern Tod gedenken, der allen Heuchlern die Larve abziehen und einen jeden blos wie er ist, vor Gottes Gericht darstellen wird. Man sagt, daß einmal zu Athen ein Gastmahl sei gehalten worden, wobei auch viel Weiber und Jungfrauen sich befanden, welche sich aber alle, außer einer, welche sehr schön von Natur war, gegeschminkt hatten. Als sie nun hernach zu spielen anfingen, und das Gebieten an diese Schöne kam, hieß sie ein Becken mit Wasser bringen und befahl den Andern allen, daß sie, wie sie selbst auch that, sich waschen sollten. Da ward der Betrug entdeckt und die geschminkten Gesichter mußten sich schämen. Ach meine Lieben, wenn einmal der kalte Todesschweiß das Gesicht zu waschen anhebt, oder wenn der Angstschweiß vor Gottes Gericht ausbrechen wird, da wird alles offenbar und ein Jeder wird gerichtet werden, nicht nach dem äußerlichen Schein, sondern nach dem innersten Grunde seines Herzens.

Stellet euch auch fleißig vor Jesum Christum den Gekreuzigten, der eine so aufrichtige Liebe und getreues Herz für uns Menschen gehabt. In seinem Munde ist nie Betrug erfunden, er war voller Gnade und Wahrheit und sein ganzer Wandel war ein lau-

teres rechtschaffenes Wesen. Er hat uns alles offenbaret, was er in seinem Herzen hatte. Dieser unser Heiland hat um sich her die ganze Anzahl der getreuen und aufrichtigen Seelen, welche ihm, wie der Apostel redet, mit Liebe, mit reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben nachfolgen. (1. Tim. 1, 5.) Sehet auf der andern Seite nun an den großen Haufen der Heuchler, Schein- und Maulchristen, ungetreuen falschen Weltherzen, deren Heerführer der Erzbetrüger und Lügner, der Teufel ist. Mag es nicht wahr sein, daß, wie ein ausländischer Lehrer berichtet, als die Comödianten zu London einmal Dr. Fausts Geschichte spielten, sich unter den Schwarzen, die ihn holen sollten, ein rechter Teufel eingefunden, und die Comödianten alle mit einander vom Gerüste gejaget; allein dies ist gewiß, daß in allen falschen, losen und betrüglichen Händeln, welche heutiges Tages auf dem großen Schauplatz der Welt von den Heuchlern gespielt werden, der lebendige Teufel zugegen ist, der ihr gottloses Spiel regieret und führet. Wenn gesagt wird, daß die Pharisäer hingegangen und einen Rath wider den Herrn Jesum gehalten haben, wie sie ihn fingen in seiner Rede, wer meinet ihr, daß Präsident und Direktor in solcher Rathsversammlung gewesen ist, und den listigen Anschlag hat machen helfen? Fürwahr Niemand anders als die alte listige Schlange, welche dem Herrn von Anfang her feind ist; und als hernach, wie der Anschlag ausgeführt werden sollte, ihre Jünger sammt Herodis Dienern zu dem Herrn kamen und

ihm mit schönen Worten nachstellten, meinet ihr nicht, daß der Teufel in ihren Herzen gesessen und ihre falsche Zunge regieret hat? Wir wissen ja, was der Apostel sagt, daß der Fürst der Welt sein Werk und seine Werkstatt habe in den Kindern des Unglaubens; er arbeitet in ihrem Herzen, er strickt Netze, er verfertigt Schlingen, er macht vergiftete Pfeile, er münzt falsches Geld, die Frommen zu fangen, zu verletzen, zu verrathen und zu betrügen. Nun, mit welchem Theil wollt ihr es halten? Mit dem getreuen Herrn Jesu und seinen Gläubigen, dem aufrichtigen Häuflein, oder mit dem betrüglichen Teufel und seinem falschen verlognen Haufen? Ich meine, diese Betrachtung allein sollte genug sein, uns von aller Falschheit abzuschrecken.

Bedenket auch, daß Gott und Menschen allen falschen Herzen feind sind. „Der Herr hat Gräuel, spricht David an den Blutgierigen und Falschen." (Ps. 5, 7.) Und abermal: „Ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder denn Oel, und sind doch bloße Schwerter. Aber Gott! du wirst sie hinunter stoßen in die tiefste Grube, die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen." (Ps. 55, 22, 24.) und Salomo: „Ein verkehrtes Herz findet nichts Gutes und der verkehrter Zunge ist, wird in Unglück fallen." (Sprüchw. 17, 20.) Hiobs Freund Eliphas sagt: „Gott macht zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann, er fähet die Weisen in ihrer Listigkeit, und stürtzet der Verkehrten Rath, daß sie des

Tages in Finsterniß laufen, und tappen im Mittage wie in der Nacht." (Hiob 5, 12, 13, 14.) So ist auch wohl zu merken, daß unser Heiland achtmal nach einander das Wehe gerufen hat über alle Heuchler, welche Gott und Menschen mit falschem Schein zu betrügen trachten. (Matth. 23.) Wenn ihr dies alles fleißig beherziget, so wirds wohl ein kräftiges Mittel sein, euer Herz vor Lügen und Heuchelei zu bewahren.

Endlich, wenn ihr zur Aufrichtigkeit des Herzens gelangen wollet, so liebet die aufrichtigen Herzen, geht gerne mit ihnen um, und entschlaget euch der Welt, welche in der Falschheit steckt bis über die Ohren, daß an ihr fast keine redliche, treue Ader mehr zu finden ist. Wer sich mit ihr einläßt, der hat entweder den Schaden davon, daß er von ihr betrogen und in Gefahr und Noth gestützet wird, oder gar noch schlimmer, daß er ihre Weise annimmt, nnd wenn er eine Weile ein Schüler in der Betrügerei gewesen, hernach Meister wird, und also in die Gemeinschaft Satans und seiner lieben Getreuen geräth. Bleibet daheim, ergötzet euch an der Einfalt und Wahrheit des Wortes Gottes, schaffet euch gottselige geistreiche Bücher, welche die aufrichtigsten und getreuesten Rathgeber sind; haltet mit Wenigen Freundschaft, und sehet darauf, daß, wer euer Freund sein und heißen soll, zuerst Gottes Freund sei; vergönnet auch demselben, daß er ohne Schmeichelei aufrichtig mit euch reden, eure Fehler ohne Scheu euch vorhalten, und alles euer Thun auf rechter Wage wägen möge. Liebster Herr Jesu, getreuestes Herz,

schaffe in uns ein aufrichtiges Herz, einen lautern Sinn und gewissen Geist! Gib, was du befohlen hast, und befiehl dann, was du willst! Dir sei Dank in Ewigkeit. Amen.

Von dem göttlichen und heiligen Leben
der gläubigen Seele.

24. Predigt.

Deren Wachsthum im Glauben und in der Gottseligkeit betrachtend.

1. Thess. 4, 1.

Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet.

„Er, der Herr Jesus, muß wachsen, ich aber muß abnehmen;" so spricht der demüthige Vorläufer und Wegbereiter unsers Heilandes, Johannes der Täufer. (Joh. 3, 3.) Die Meinung solcher Worte kann aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden leicht verstanden werden. Es kamen seine Jünger zu ihm und berichte-

ten, daß der Herr Jesus, von dem er gezeuget hatte, daß er das Lamm Gottes wäre, welches die Sünde der Welt trüge, nunmehr auch taufe, oder durch seine Jünger taufen ließe, und daß Jedermann zu ihm käme. Hierauf antwortete Johannes, es müsse also sein, denn er habe ihnen oft gesagt, daß er nicht Christus sei, sondern nur sein Vorläufer, er sei nicht der Bräutigam, sondern nur ein Freund desselben, und ein Brautdiener; so vernehme er nun gern und mit Freuden, daß der Herr Jesus in sein Amt getreten, er wolle ihm gerne weichen, er wolle gerne an seinem Ansehen, das er bisher bei dem Volk gehabt, abnehmen, wenn nur der Herr Jesus je mehr und mehr bekannt, und von Jedermann als der Welt Heiland angenommen werde. Gott hat, will er sagen, mir ein Ansehen gemacht, nicht um meiner Person willen, daß das Volk bei mir bleiben und sich an mir vergaffen sollte, sondern daß mein Zeugniß von dem Herrn Jesu desto größern Nachdruck hätte. Weil nun solches von Vielen angenommen, und die Menschen den Heiland der Welt selbst zu hören und zu erkennen beginnen, so kann ichs gar wohl leiden, daß sie meiner vergessen. Denn gleich wie der Glanz des Morgensterns, der vor der Sonne hergeht, je mehr und mehr abnimmt, je näher die Sonne dem Aufgang kommt, und endlich, wenn sie völlig aufgegangen ist, gar verschwindet: also weichet mein Glanz billig der Klarheit der Sonne der Gerechtigkeit. Es hat also der heilige Johannes dies geredet aus großem

Glauben, brünstiger Liebe, und herzlichem Verlangen, die Ehre seines Herrn Jesu zu befördern.

Es müssen aber auch also reden zunächst alle rechtschaffene Prediger und Diener des Worts, weil in ihnen lebt eine eifrige, liebreiche Begierde, die Ehre des Herrn Jesu fortzupflanzen, und mit seiner seligmachenden Erkenntniß alle Herzen zu erfüllen. Sie müssen sich wie die Lichter gern selbst verzehren, nur daß sie Andern leuchten mögen. Sie müssen sein, wie das Glas mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser, welches ein Weib zerbrach, und das Wasser dem Herrn Jesu auf sein Haupt goß; sie müssen keinen Abgang ihrer Kräfte, kein Ungemach, keine Mühe scheuen, nur daß die Erkenntniß des Herrn Jesu ausgebreitet, und sein Name hoch gepriesen werde. Sie müssen gesinnt sein, wie jener fromme Märtyrer, welcher, als er zum Feuer verdammt war, sagte: er wollte sich gern und fröhlich verbrennen lassen, wenn auch aus seiner Asche nur ein Blümlein wachsen sollte zur Ehre Gottes und seines Erlösers. Alle ihre Wissenschaft, Kunst, Gelehrsamkeit muß ihnen sein, was den Jüngern ihre Kleider, welche sie dem Herrn Jesu unterlegten und vor ihm auf den Weg breiteten, daß er drüber hinziehen möchte; sie müssen sich nicht dafür halten, etwas zu wissen, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, sie müssen gern alles vergessen, nur daß sie ihn im Gedächtniß, im Herzen, im Munde und in der That behalten. Ein Prediger vom Lande, der noch ziemlich irdisch gesinnt, kam einmal in die Stadt,

einen berühmten Doktor, den er auf hohen Schulen gekannt, zu hören, als er aber vernahm, daß er ganz einfältig, doch eifrig predigte, sagte er: „Ei wie sehr hat sich der Mann geändert! So einfältig pflegte er sonst nicht zu predigen!“ Als aber jener dies erfuhr, freuete er sich darüber und sagte: „So recht, Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen; ich begehre keinen hohen Ruhm, als diesen, daß ich einfältig und erbaulich gepredigt habe.“ Eben so, wenn ein treuer Seelsorger eine Zeit lang an einem Ort sein Amt mit Ruhm und Nutzen geführt und einen guten Zulauf gehabt, es geschieht aber, daß ein Anderer auch dahin berufen wird, der mit mehr Geist und Gaben von Gott ausgerüstet, die Zuhörer nach sich ziehet, da muß er nicht etwa neidisch sein, sondern mit Johannes sagen: „Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen,“ und mit Paulus: „Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündiget werde, allerlei Weise, daß nur Christus Jesus den Leuten ins Herz geprediget werde, es geschehe durch mich oder durch einen andern, so freue ich mich doch darin, und will mich auch freuen.“ (Phil. 1, 18.) Endlich, wenn christliche Prediger die Welt verlassen sollen, müssen sie fröhlich scheiden und nur wünschen, daß ihnen Gott wolle Nachfolger im Amt geben, die mit reicherm Geist, größeren Gaben, mehr Eifer und Frucht sein Wort predigen. So wird uns erzählt, daß Valerius, Bischof zu Hippo in Afrika, des Augustinus Vorgänger im Amt, als ein Grieche von Geburt der lateinischen Sprache nicht mächtig, und nicht sonderlich

gelehrt, da er sah, daß er seine Gemeine nicht nach Wunsch erbauen konnte, sich entschloß den Augustinus aufzustellen, und ihm die Macht gab, öffentlich zu predigen. Obwohl nun solches von benachbarten Bischöfen übel gedeutet ward, weil es sonst in Afrika nie gebräuchlich gewesen, so hat er sich doch nicht irren lassen, sondern sich darüber gefreuet, daß er einen Mann unter seiner Priesterschaft hätte, der das thun könnte, was ihm, dem Bischof, nicht gegeben war. Das heißt: Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen; das heißt die Ehre Christi mit Hintansetzung eigner Ehre suchen. Ach wenn doch alle Prediger so gesinnt wären! Ach wenn wir doch alle willig abnehmen möchten, daß nur Christus zunehme! Aber leider! man möchte jetzt schier mit Paulus sagen: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist;" (Phil. 11, 21.) sie suchen ihren Nutzen oder wollen wegen ihrer Gelehrheit und Beredsamkeit gerühmt sein, es mag dann weiter gehen, wie es kann. Daher auch so viel eitles Wesen auf den Kanzeln, daß des gekreuzigten Herrn Jesu, der Einfalt, der Demuth, dessen was zur Erbauung und Besserung dient, fast darüber vergessen wird. Gott bessere alle Mängel seiner Kirche in Gnaden, um Christi Jesu willen!

Sodann müssen aber auch alle rechtschaffene Christen gesinnt sein und reden wie Johannes: „Jesus muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Denn hierin ist zugleich die Art und Natur des wahren Christenthums insgemein enthalten. Es ist bekannt, daß in

einem wiedergebornen Menschen zweierlei ist, der alte und der neue Mensch, das Fleisch und der Geist, die sündliche verderbte Natur und der Herr Jesus mit seinem edlen neuen Leben. Hier muß nun ein rechtschaffener Christ steten Fleiß anwenden, daß der neue Mensch, der Geist und sein Jesus in ihm lebe, herrsche, wachse; der alte Mensch aber, das Fleisch und die Natur abnehme. Wir müssen täglich abnehmen an allem Eigenen und Gesuch des Eigenen, dafür wachsen in der Liebe Gottes, Demuth, Verschmähung der Eitelkeit, Verleugnung unser selbst: es muß in uns abnehmen die fleischliche und irdische Weisheit, die Finsterniß und Blindheit unsers Herzens, dafür in uns wachsen Jesus, die himmlische Weisheit mit seinem Licht und seligmachender Erkenntniß, mit seiner göttlichen Kraft, mit seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Frömmigkeit. Wir müssen wohl zufrieden sein, wenn unser Ruhm und Ansehen vor der Welt abnimmt, so wir nur die Ehre vor Gott und die Herrlichkeit seiner Kinschaft behalten; wir müssen es gern leiden, daß unser äußerlicher Mensch verweset, auch durch allerlei Trübsal, Krankheit, Widerwärtigkeit geschwächt und zur Verwesung reif gemacht wird, wenn nur der innerliche von Tage zu Tage verneuert, mit neuen Gaben und Kräften ausgerüstet, in Glauben, Liebe, Hoffnung gestärket wird." (2. Kor. 4, 16.) So haben wir also den Inhalt unserer bevorstehenden Predigt in den Worten Johannis gegeben: „Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen;" denn wir wollen für dies-

mal reden „von dem Wachsthum der christlichen Seele im Glauben und in der Gottseligkeit.“ Gott helfe, daß es mit Nutz und Frucht geschehe, durch Christum Jesum, Amen.

Es heißt im Sprüchwort: „Man kann nicht auslernen, so lange man lebt; damit sind wir aus unserem eigenen Munde überzeugt, daß wir närrisch handeln, wenn wir uns einbilden, wir haben genug gelernt und bedürfen keines ferneren Fleißes oder Unterrichts. Vornehmlich ist solch Sprüchwort wahr in geistlichen und göttlichen Sachen, da haben die Allerbesten und Trefflichsten befunden, daß ihr Wissen Stückwerk, ihr Thun Unvollkommenheit und Schülerwerk sei, und haben demnach, so lange sie gelebt, nach dem Wachsthum in der Gottseligkeit getrachtet. Es versteht sich voran von selbst, daß eine christliche Seele nothwendig eine fleißige, eifrige und begierige Seele sein müsse, welche immerdar trachtet, nicht allein in Christo zu sein und zu bleiben, sondern auch in ihm zu wachsen. Denn der Glaube ist nicht eine solche Sache, die nur einmal oder zum andernmal wirket, und hernach nicht mehr, etwa wie ein umgethanes feuchtes Tüchlein zum Verband allmälig wieder trocken wird; sondern er ist, wie das Herz im Leibe, welches in steter Bewegung erfunden wird, es bereitet immerdar neue Lebenskräfte für den ganzen Leib und vertheilet dieselben in alle Glieder, auf daß er, so lange ers bedarf, wachse und hernach, wenn er zu seinem vollen Alter gekommen, in seiner natürlichen Größe und Kraft erhalten werde.

Der Glaube ist das Leben des neuen Menschen, und sein Herz, durch welches Christus in ihm wohnt, von dem schöpft er stets neue Kraft, neue Gnade, neuen Trost nnd vertheilt dieselben in alle Glieder und Kräfte Leibes und der Seele, damit also der neue Mensch wachsen und zu dem Maaße des vollkommenen Alters Christi gelangen möge.

Dies alles hat der Glaube aus Gott und Christo, an welchem er hanget und durch welchen er ist, was er ist. „Mein Vater wirket bisher — spricht der Heiland — und ich wirke auch." (Joh. 5, 17.) Das will sagen: Obwohl mein Vater von den Werken der Schöpfung ruhet, so wirket er doch immerdar, indem er die Creaturen erhält, ernährt und fortpflanzt, die Erde, das Meer, die Menschen und Thiere segnet und fruchtbar macht, das Gestirn und die ganze Welt regiert: also bin ich auch in meinem Amt, ich muß immer zu thun haben, immer lehren, trösten, helfen, rathen, warnen, Wunder thun, Gutes erzeigen, und der Menschen Heil und Seligkeit suchen und fördern. Wie nun damals unser Erlöser war, so ist er noch, auch indem er im Herzen seiner Gläubigen wohnt: er als ein lebendiges kräftiges Wesen, kann nicht stille sein, er wirket immerdar, er treibt die Seinigen durch seinen heil. Geist zu allem Guten, er macht ihren Glauben durch die Liebe thätig, er schafft in ihnen ein heiliges Verlangen in der Erkenntniß Gottes, in der Liebe, in der Gottseligkeit zu wachsen und immer völliger zu werden. Dazu bringt die Gnade und Liebe Gottes, welche durch

den h. Geist in die Herzen der Gläubigen ausgegossen wird, eine himmlische Süßigkeit mit sich, also, daß, wer sie einmal geschmeckt hat, den hungert und dürstet immer darnach, und er sagt mit mehr Ernst, als ehemals die Juden zu dem Herrn Jesu: „Herr, gib uns allewege solches Brodt!" Die Liebe Gottes, ist wie die süße Muttermilch, woran sich das Kind ohne Unterlaß ergötzt, wovon ihm auch träumt, also daß es auch im Schlaf thut, als läge es an der Brust. Wenn schon die vergänglichen und irdischen Wisenschaften solche Ergötzlichkeit geben können, daß manchmal, die sich mit Fleiß darauf legen, Essen und Trinken darüber vergessen, ihrem Schlaf abbrechen und sich aller andern Belustigungen entschlagen; was sollte nicht die Erkenntniß Gottes und Offenbarung der göttlichen Geheimnisse bei den gottliebenden Seelen zuwege bringen? „Wenn die heil. Engel im Himmel, die Fürstenthümer und Herrschaften, an der mannichfaltigen Weisheit Gottes ihre Freude haben (Eph. 3, 10) und sie lüstet die Geheimnisse des Gnadenreichs zu schauen" (1. Petr. 1, 12), wie sollten nicht die irdischen Engel, die lieben Kinder Gottes ihre Freude an den Wundern seiner Güte haben, und von Herzen begehren, dieselben je mehr und mehr zu schauen? Von der tugendsamen und fleißigen Hausmutter spricht Salomo: „Sie merket, wie ihr Handel Frommen bringet" (Sprüchw. 31, 18), eigentlich sie schmeckt es, wird es inne, lernt es aus der Erfahrung, daß ihr Kaufhandel oder Erwerb gut ist und ihr und ihrem Hause großen Vortheil schafft, darum verlöschet des Nachts

ihre Lampe nicht, sie setzet ihre Arbeit bei Tag und Nacht desto emsiger fort. Geschieht nun das in zeitlichen Dingen, was sollte eine gläubige Seele nicht thun im Geistlichen, wenn sie die Süßigkeit schmecket, und merket, wie gut es sei, daß man sich zu Gott hält, mit ihm in heiliger Gemeinschaft lebt und ihm von Herzen nachwandelt?

Die gläubigen Seelen werden mit den neugebornen Kindlein verglichen, und ermahnt, daß sie sollen begierig sein nach der vernünftigen lautern Milch, auf daß sie durch dieselbe zunehmen mögen. (1. Petr. 2, 8.) Nun weiß man, daß die Eltern zwar große Mühe und viel Sorge mit den Kindern haben, sie müssen ihrer pflegen und warten, sie heben und tragen, sonderlich muß eine Mutter sich kein Ungemach verdrießen lassen, sie muß ihrem Kinde die Brust reichen, so oft es begehrt zu trinken; es geschieht aber alles zu dem Ende, daß nur das Kindlein zunehmen, wachsen und seiner Eltern Freude werden soll. Und je länger die Kinder unter der Eltern liebreicher Pflege sind, je länger sie die süße Muttermilch trinken, desto mehr nehmen sie zu am Leibe und Gemüthe, also daß sie die Eltern kennen lernen, sie freundlich anlachen, und sich mit kindlicher Holdseligkeit dankbar bezeigen. Wie nun der Eltern Sorge, wenn die Kinder etwas heran wachsen, dennoch nicht aufhöret, also wachsen auch die Kinder unter ihrer Verpflegung immer weiter, ehren, lieben und fürchten die Eltern, bis sie endlich zu völligen Jahren gekommen. So verhält sichs auch mit den Kindern

Gottes, der liebe Vater wendet auch große Mühe und Arbeit auf sie, säuget sie gleichsam mit den Brüsten seines Worts, mit Lehre und Trost des A. u. N. Testaments, pfleget ihrer, hebt und trägt sie mit Langmuth und Geduld, und versorgt sie mit aller geistlichen und leiblichen Nothdurft, deckt sie unter dem Schirm und Schutz seiner Macht und Gnade, thut aus göttlicher Liebe mehr an ihnen, als alle Eltern der Welt an ihren Kindern thun können, alles zu dem Ende, daß sie ihn sollen lernen je mehr und mehr erkennen und ihm mit kindlicher Furcht und herzlicher Gegenliebe sich dankbar erweisen.

Auch werden die Gläubigen eine Braut des Herrn Jesu genannt, weil er sich mit ihnen im Glauben, in Gnade und Barmherzigkeit verlobt hat; wie es nun pflegt zwischen gottseligen und tugendhaften Verlobten und Eheleuten zu sein, daß es heißt: Je länger je lieber! und sonderlich eine keusche Braut, je mehr sie mit ihrem Liebsten umgeht und seines getreuen, liebreichen Herzens versichert wird, desto lieber ihn gewinnt und desto mehr sich befleißigt ihm in allem gefällig zu sein: so thut eine gläubige Seele auch, je mehr sie dem Herrn Jesu ihrem himmlischen Bräutigam vertraut wird, je mehr er sich ihr offenbart, je mehr Liebes und Gutes sie aus seiner seligen und süßen Gemeinschaft empfängt, desto mehr liebet sie ihn, desto größer wird ihr Verlangen und ihr Fleiß ihm zu dienen und nach seinem heiligen Willen gehorsam zu leben. Das Gnadenwerk der Bekehrung und Rechtfertigung des Men-

schen wird einem Ackerwerk verglichen, wie der heilige Apostel spricht: „Wir sind Gottes Gehülfen, ihr seid Gottes Ackerwerk;" (1. Cor. 3, 9.) Wie nun aber, wer einen Garten anlegt, bepflanzt und fleißig verwahrt, auch von demselben jährlich mehr Früchte erwartet: also unser Gott, weil er sich unserer Seele so herzlich angenommen, und sie aus einem verwilderten und wüsten Acker zu einem Lustgarten gemacht, fordert billig von derselben den geistlichen Wachsthum und zunehmende Frucht. Wie der Herr spricht: „Mein Vater wird einen jeglichen Reben an mir, der Frucht bringet, reinigen, daß er mehr Frucht bringe." (Joh. 15, 2.) Unter allen Sprüchen der Schrift hievon haben wir billig den vorangesetzten zum Text erkoren, da der Apostel spricht: „Lieben Brüder, wir bitten und ermahnen euch in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet." Ihr wisset, meine Liebsten, will er sagen, daß euch Gott bisher, durch uns Apostel, die große Gnade erwiesen, daß ihr vom wahren Christenthum deutlich und fleißig unterrichtet seid, und also wisset, wie ihr im Glauben und in der Liebe gottselig wandeln und Gott gefallen sollt, nun müsset ihr aber euch als fleißige und fähige Schüler bezeizen und nicht bei dem bloßen Wissen, auch nicht bei dem Anfang und den Erstlingen der Früchte des Geistes es bewenden lassen, sondern ihr müsset trachten vollkommener, heiliger, gottseliger von Tage zu Tage, und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt zu werden. Ihr seid bisher mit

allerlei Gnade Gottes erfüllt, ihr müsset nun auch überfließen. Der Apostel gibt auch zu vernehmen, daß diese seine Ermunterung bei den Thessalonichern gefruchtet hat, indem er in dem andern Briefe an dieselben sie anredet: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist, denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander. Also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes." (2. Thess. 1, 3. 4.) O glückselige Lehrer, die das von ihren Zuhörern sagen können! O selige Zuhörer, die solches Zeugniß von ihren Lehrern erhalten!

Dergleichen Ermahnung findet man vielfältig bei dem Apostel: „Meine lieben Brüder, so spricht er anderswo, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn." (1. Cor. 15, 58.) Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, daß Gott will unser Vater und wir sollen seine Söhne und Töchter sein, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung, lasset uns die Heiligung vollenden, zur Vollkommenheit bringen, in der Furcht Gottes." (2. Cor. 7, 1.) Anderswo bezeugt er, Gott der Herr habe das heilige Predigtamt zu dem Ende eingesetzt, „daß dadurch der geistliche Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und Ein vollkommener Mann werden, der da sei

in dem Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre. Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken, an dem, der das Haupt ist, Christus." (Eph. 4, 12– 15.) So schreibt er auch an die Philipper: „Daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung." (Phil. 1, 9.) Der Apostel Petrus beschließt seine andere Epistel, und sein Lehramt mit gleicher Ermahnung: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi." (2. Pet. 3, 18.) Welchem auch der heil. Judas (V. 20.) beistimmt: „Ihr, meine Lieben, erbauet euch auf euern allerheiligsten Glauben, durch den heil. Geist, und betet."

Im A. T. redet z. B. David ein Gleiches, wenn er von den Gottseligen sagt, „daß sie einen Sieg nach dem andern erhalten," (Ps. 34, 7.) oder, daß sie von Kraft zu Kraft, von Tugend zu Tugend schreiten, wie es Andre nach dem Grundtext übersetzen. Und abermal: (Ps. 92, 13. ff.) „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen, wie die Cedern auf Libanon; die gepflanzet sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." Es gehören hieher auch Salomos Worte: „Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, (als wenn die Sonne aufgehet, oder die Morgenröthe anbricht,)

das da fortgehet, (zunimmt,) und leuchtet bis auf den vollen Tag." (Sprw. 4, 18.) Also müssen die gläubigen Seelen nicht allezeit Kinder bleiben, sondern ein vollkommener Mann werden, nach dem Maaß des vollkommenen Alters Christi; sie müssen nicht allezeit ein glimmender Docht sein, sondern auch darnach trachten, daß sie, durch Gottes Gnade leuchten und scheinen mögen, wie die Lichter in der Welt, sie müssen nicht nur als junge Bäume die Erstlinge bringen, sondern darnach streben, daß sie mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werden, durch Jesum Christum, zur Ehre und zum Lobe Gottes; (Phil. 2, 15. 1, 11.) sie müssen nicht immerdar ihre menschliche Schwachheit vorwenden, sondern sich auch befleißigen, daß sie mit Paulo sagen können: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus? (Phil. 4, 13.)

Nun müssen wir zweitens reden, von der Beschaffenheit, die es mit dem Wachsthum der Gläubigen hat und wie es damit bewandt sei. Es könnte solches wohl aus dem Bisherigen schon abgenommen werden, doch müssen wir, der lieben Einfalt zum Besten, die Sache noch etwas genauer ansehen. Zuerst ist zu merken, daß das Wachsthum der Gläubigen auf zweierlei vornehmlich gerichtet ist, auf die Erkenntniß Gottes und auf den Dienst desselben, oder auf Gottes Gütigkeit und unsere Dankbarkeit, aufs Wissen und Thun, auf den Glauben und die Gottseligkeit. „Wir bitten von Gott, spricht Paulus zu den Colossern, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens in allerlei

geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden." (Col. 1, 9.)

Was nun das Erste betrifft, so ist zwar unläugbar, daß es nicht alle Christen in der Erkenntniß Gottes und in der Wissenschaft der christlichen Lehre gleich hoch und weit bringen können, weil, wie bei den Lehrern sich mancherlei Gaben des heil. Geistes finden, also auch bei den Zuhörern dieselben nicht einerlei sind; auch ist es außer Zweifel, daß zu dem Wesen des Glaubens eine nicht allzu weitläufige Wissenschaft erfort wird, weil auch bei den Gelehrten ihr weitläufiges Wissen sich manchmal in Anfechtung, und sonderlich in der letzten Noth, in ein kurzes Bekenntniß, in einige Machtsprüche der Schrift und etliche Herzensseufzer zusammen ziehet; dennoch ist wiederum gewiß, daß allen Christen obliegt, mit Fleiß und nach Möglichkeit darnach zu streben, daß sie nicht allein den Katechismus und kurzen Begriff christlicher Lehre wohl inne haben, recht verstehen und sich zu Nutz machen können, sondern, daß sie auch sonst von der christlichen Lehre so viel möglich fassen und begreifen mögen. Denn fürwahr, der ewige, gütige, allmächtige, allweise Gott, der sich aus seinem verborgenen Licht hervor gethan, und sich uns armen Menschen nach seinem Wesen und Willen so gnädigst offenbart hat, ists ja noch

werth, daß man ihn mit einem demüthigen Geist beschaue, sein Licht im Licht sehe, und an seiner herrlichen Majestät, an der Tiefe seiner Liebe, und an den Wundern seiner Macht und Güte sich ergötze. Ich lobe den Vorwitz der hohen Geister nicht, die außer dem Wort grübeln, und mehr wissen wollen, als sie wissen sollen; ich rede aber von dem Fleiß, welchen die demüthigen und gottesfürchtigen Seelen anwenden, ihren Gott und lieben Vater, sammt seinem lieben Sohn dem Herrn Jesu Christo und dem heil. Geist recht zu erkennen, und sich in seiner Güte zu belustigen.

So sind auch die Geheimnisse des Reichs Gottes, welche auch die Engel gelüstet zu schauen, wohl werth, daß man ihnen fleißigst nachdenke, sie mit Maria in seinem Herzen überlege, im Geist sich darüber freue, und sich selbst also zur größern Liebe Gottes aufmuntere. Wenn der Mensch so viel Zeit, Mühe und Kosten wendet auf die Wissenschaft der zeitlichen und vergänglichen Dinge, warum sollte er sich nicht mit allem Fleiß hingeben zur Wissenschaft geistlicher, göttlicher und himmlischer Dinge? Weil ja unser Herz so begierig ist etwas zu wissen, warum wollten wir ihm nicht das Himmlische vorlegen, daß es sich darin, mit kindlicher Furcht und Demuth gegen seinen Gott übe, und sein Verlangen stille. So hat auch Gott sein heiliges Wort uns darum gegeben, daß wir darin forschen, und die himmlische Weisheit daraus lernen sollen. Er läßt selig preisen den Mann, der seine Lust hat an seinem Gesetz, und davon redet oder es überdenket, fleißigst erwäget Tag

und Nacht, und vergleichet ihn einem Baum, der an den Wasserbächen gepflanzet ist, der stets grünet, blühet und fruchtet. (Ps. 1, 2. 3.) Es ist auch nicht von ungefähr geschehen, daß in diesen letzten gräulichen Zeiten wir das Wort Gottes, die heil. Schrift so reichlich haben, indem sie in fast allen Sprachen gedruckt, und um einen geringen Preis zu haben ist: sondern der Herr unser Gott hat es aus großer Güte so gegeben, auf daß wir die Mittel vor dem gottlosen Wesen uns zu bewahren, bei der Hand, oder doch wenn wirs verachten, keine Entschuldigung an jenem großen Tage haben mögen. Ein jeglicher Christ sollte billig aus Gottes Wort so viel wenigstens wissen, daß er dem, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist, mit guter Antwort begegnen könnte, (1. Petr. 3, 15. Eph. 4, 13. ff.) er sollte also gegründet sein, daß er den Verführern widerstehen, und sich nicht, wie ein Schifflein ohne Compaß, ohne Ruder und Anker, von allerlei Wind der Lehre, welche der Menschen Schalkheit und Täuscherei auf die Bahn bringt, umtreiben ließe.

Diesem nach gebühret einem Christen, daß er nicht allein auf die Predigten fleißig Acht habe und aus denselben immer etwas zu lernen sich bemühe, sondern daß er auch die Schrift selbst öfters lese, ihre Hauptsprüche sich bekannt mache, und fleißig betrachte. Er kann zu dem Ende nicht nur dieselben in seiner Bibel unterstreichen, und etwa mit grüner oder rother Dinte zeichnen, sondern auch ein eignes Spruchbüchlein an-

legen, worin er alles, was ihm zur Erkenntniß Gottes, zur Stärkung und Befestigung des Glaubens, zu Mehrung der Demuth und Liebe, zum kräftigen Trost, zum Verschmähen der Welt und Verlangen nach dem Himmel dienlich ist, sammle und einschreibe; sollte er sich dabei nicht schicken können, so mag er den Rath eines gottseligen Beichtvaters dafür suchen. Auch wird ihm sehr nützlich sein ein eignes Buch, worin die Hauptstücke christlicher Lehre und was ein Christ nothwendig zur Seligkeit wissen muß, enthalten, erklärt, und wider alles Einwenden der falschen und verführerischen Geister vertheidigt und befestigt sind. Ich weiß wohl, was Mancher hierbei für Gedanken haben wird, nämlich diese: Ich bleibe bei meiner Einfalt, und was ich in meiner Jugend von meinen Eltern oder in Schulen gelernt habe. Wo wollte ich die Zeit hernehmen zu so viel Lesens oder Schreibens? Ich antworte: Mein Christ, das Wort Einfalt heisset zuweilen so viel als eine Aufrichtigkeit des Herzens, und wird der Heuchelei entgegen gesetzt; zuweilen heißts auch so viel, als eine lautere und demüthige Zufriedenheit, des Glaubens, in dem, was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat, und wird dem Vorwitz, und fleischlichen Sinn der Vernunft entgegen gesetzt; zuweilen aber heißts eine Albernheit, eine vorsätzliche Unwissenheit, ein Unverstand und wird der Weisheit und Klugheit entgegen gesetzt. In dem ersten und andern Sinn ists gut, wenn ein Christ die Einfalt liebet, und dabei verbleibt; in dem dritten aber ist sie sträflich, und schickt sich zum Chri-

stenthum gar nicht, welches doch sein soll eine „Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, in der Hoffnung des ewigen Lebens; (Tit. 1, 1. 2.) wie der Apostel auch von den Christen allerlei geistliche Weisheit und Verstand fordert. (Col. 1, 9.) Ich weiß zwar wohl, daß ein Mensch von Natur einfältiger ist als der andre, ich rede aber wider die vorsetzliche und angenommene Einfalt, welche der Mensch nur vorwendet, seine Nachlässigkeit und seinen Unfleiß in geistlichen Dingen zu entschuldigen. O wie viel Fleiß wendet oft die vermeinte Einfalt auf weltliche und eitle Dinge, und wie bald und viel kann sie davon fassen, während sie mit göttlichen und geistlichen Dingen, welche die Seele unterrichten sollen zur Seligkeit, sich nicht bemühen will! Ists nicht zu beklagen, daß wir, wenn wir von zeitlichen und unnützen Sachen hören, begierig sind aufs Wissen, Erfahren oder Lesen, wenn wir aber von himmlischen und ewigen uns sollen unterrichten lassen, so wollen wir bei unserer Einfalt bleiben! Was aber die Zeit angehet, so wende nur, lieber Mensch, die dazu an, welche Gott selbst dazu verordnet und geheiligt hat, den Sonntag. Ach wenn die Zeit, welche am heiligen Tage des Herrn so liederlich hingebracht wird, zum Lesen in der Bibel, zum Ausschreiben der Sprüche, zur Erwägung dessen, was man in der Predigt gehört, zu gottseligen Betrachtungen angewandt würde, wie wollten wir doch so bald eine erwünschte Veränderung in der fast verwilderten Christenheit sehen! Ich mag hier billig sagen: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!

Wem es nur ein Ernst ist mit der Uebung der Gottseligkeit, der wird wohl Zeit dazu finden.

Ferner habe ich zu erinnern, daß, wenn etwa eine christliche Seele schon vorhin gebührenden Fleiß in geistlicher Wissenschaft angewandt hätte, oder durch Ermahnung nun erweckt, anwenden würde, sie ja dahin sehe, daß das Wissen sie nicht aufblase, (1. Cor. 8, 2.) und stolz oder sicher mache, wie man leider! an Vielen erfährt, welche über dem Wissen das Gewissen versäumen, und die Uebung in der That aus den Augen setzen. Wir müssen ja nicht darum in der Schrift lesen und forschen, daß wir nur von allen Stücken christlicher Lehre guten Unterricht haben mögen, daß wirs nur wissen, vor Andern uns damit rühmen, und es dabei bewenden lassen, sondern das Wissen muß das Gewissen unterrichten. Was wir aus Gottes Wort fassen, das muß nicht nur im Gedächtniß bleiben, und unsern Verstand bereichern, sondern es muß das Herz auch einnehmen, den Willen regieren, und alle unsere Sinne und Kräfte heiligen. Gottes Wort muß ins Leben verwandelt werden, es muß zur That und Uebung kommen, alles unser Hören, Lesen, Schreiben, Nachforschen muß das Absehen haben, daß wir wollen Gott mehr und mehr erkennen, ihn desto brünstiger lieben, desto mehr fürchten, ihm desto besser vertrauen, desto eifriger und williger dienen. Wir müssen nicht nur in seiner Erkenntniß, sondern auch in seiner Liebe und Furcht wachsen; denn sonst würde uns unsere Wissenschaft nicht nur nichts nütze, sondern sogar schädlich sein, nach dem Worte

unsers Heilandes: „Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen; denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen." (Luc. 12, 47.)

So komme ich denn zu dem Wachsthum in der Gottseligkeit, um kürzlich zu sagen, wie es damit gehalten werden müsse. Es ist bekannt, daß auch ein wiedergeborner Mensch nicht lauter Geist ist, sondern mit seinem sündlichen Fleisch bis in die Grube sich schleppen muß, wie der Apostel sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist. und den Geist wider das Fleisch, dieselben sind immer wider einander." (Gal. 5, 17.) Hier befleißigt sich nun eine Gottliebende Seele, daß sie nicht allein in solchem Streit widerstehen und sich schützen, sondern auch einen Sieg nach dem andern erhalten, dem sündlichen Fleische je mehr und mehr Abbruch thun, und es allmählig unter das sanfte Joch Christi zwingen möge. Eine gläubige Seele ist eine Schülerin in der Schule des heil. Geistes, welche sich stets übet und großen Fleiß anwendet, daß sie weiter komme. Sie hat fleißig Acht auf die Neigungen und Begierden ihres sündlichen Fleisches, auf daß sie dieselben, als die wilden Zweige eines gepfropften Stamms, beschneiden, und eine Untugend nach der andern allmählig ausrotten möge. Sie ist immer in der Uebung des Guten begriffen, und wenn sie eben erst ein gut Werk zu Gottes Ehren, und des Nächsten Dienst verrichtet hat, ist sie schon wider auf mehre bedacht, weil

sie wohl weiß, daß wir müssen Gutes thun, so lange wir Zeit haben. Gleich wie die Citronen- und Pomeranzen-Bäume in den warmen Ländern allezeit Blumen, unzeitige und zeitige Früchte bei einander haben, und wie unsere Birnen und Aepfelbäume jährlich nicht allein ihre Zweige vermehren, sondern auch mit dem Laub und den Früchten dieses Jahres bereits die Laub- und Fruchtknospen des folgenden ansetzen, wie man sonderlich, wenn das Laub im Herbst abgefallen ist, erkennen kann; also ists auch mit eifrigen Seelen bewandt, die gegenwärtige Gutthat hat schon bei sich ein heiliges Verlangen nach der zukünftigen als eine Fruchtknospe, sie erwarten begierigst Gelegenheit, ferner ihren Glauben und ihre Liebe zu Gott zu erweisen; ja sie haben gleichsam, einen heiligen und seligen Geiz, reich zu werden an gnten Werken, und Schätze zu sammlen, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige.

Sie trachten darnach, daß sie nicht allein immer mehr Gutes thun, und daß ihr Zunehmen in allen Dingen offenbar werde, (1. Tim. 4, 15.) sondern auch, daß sie alles immer williger, fröhlicher und vollkommener thun, und in der Uebung der Liebe eine Fertigkeit und Gewohnheit erlangen mögen. Denn gleich wie ein Knabe durch stetiges Lesen, Schreiben, Studiren, endlich dahin kommt, daß er solches nicht allein fertig kann, sondern daß es ihm auch eine Lust ist, ohne welche er nicht sein mag; also kommt eine rechtschaffene Seele durch herzliches Gebet und stetige Uebung endlich dahin, daß ihr die Gottseligkeit nicht

schwer und verdrießlich, sondern eine Freude, und ihr nicht recht oder wohl ist, wenn sie darin etwas unterlassen oder verabsäumen sollte. Es kann sein, daß sie im Anfang manche Tugend, welche dem sündlichen Fleisch vor andern zuwider ist, mit einigem Widerstreben übe, sie betet aber so lange, und kämpfet in der Kraft Jesu mit ihrer sündlichen Natur, bis sie sich dazu willig und fertig findet. Man findet zum Exempel manchmal fromme Seelen, welche der Gesellschaft und üppigen Weltfreude ganz gewohnt gewesen; weil sie aber durch Gottes Gnade gesehen, daß dieselbe ihrem Christenthum höchst schädlich, und sich vorgenommen haben, sich derselben zu entschlagen, und ihre Lust an dem Herrn zu haben, so kommt zwar ihrem Fleisch die stille Einsamkeit erst gar verdrießlich vor, es verlanget immer seine alten Holzwege wieder zu gehen, es will immer wieder in Egypten bei den Fleischtöpfen, Zwiebeln und Knoblauch sein. Allein wenn die Seele durch Gottes Kraft auf ihren gottseligen Vorsatz bestehet, und dem Fleisch anstatt der vorigen Weltlust die Betrachtung des Todes, des letzten Gerichts und der höllischen Pein vorsetzt, dann auch dasselbe mit Vorhaltung der Liebe Gottes und Jesu, wie der Seligkeit, die man hat, wenn man sich der Welt entziehet und zu Gott hält, aufmuntert, so ergiebt sichs immer williger unter den Gehorsam Christi und findet endlich mehr Freude in der Einsamkeit, als in der lustigen Gesellschaft.

Es ist weiter zu merken, daß, obzwar die recht-

schaffenen Christen in der Erkenntniß Gottes und der Heiligkeit zu wachsen immerdar beflissen sind, sie es dennoch zu keiner gänzlichen und unmangelhaften Vollkommenheit in dieser Welt bringen; sondern, wie unser Wissen Stückwerk ist, und wie wir die vollkommene Erkenntniß unsers Gottes, da wir ihn werden erkennen, gleich wie wir von ihm erkannt sind, im Himmel erst erwarten, (1. Cor. 13, 10, 11.) also bleibet auch unsere Heiligkeit und Frömmigkeit ein Schülerwerk und das Wachsen unsers Christenthums bestehet mehr im fleißigen Wollen und Ueben, als im gänzlichen Vollbringen und Vollenden. Sirach sagt sehr wahr: „Ein Mensch, wenn er gleich sein Bestes gethan hat, so ists noch kaum angefangen, und wenn er meinet, er habe es vollendet, so fehlts noch weit, denn was ist der Mensch? wozu taugt er?" (Sir. 18, 6.) Es ist eine Vollkommenheit, spricht der heilige Augustinus, wenn man seine Unvollkommenheit erkennet. Und Luther: „Dieses Leben ist ein solcher Wandel, darin man immerdar fortfähret, von Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld und von Kreuz zu Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung (nicht Heiligkeit sondern Heiligung), wir sind noch nicht gekommen dahin wir sollen, wir sind aber alle auf der Bahn und im Wege, darauf sind etliche weiter und weiter. Gott ist zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit und Vorsatz."

Zwar wollen wir nicht in Abrede sein, daß die Schrift auch von einer Vollkommenheit dieses Lebens redet

und daß sie die Kinder Gottes Vollkommene nennet, (1. Cor. 2, 6; Phil. 3, 15.) daß aber solches nicht zu verstehen sei von einer gänzlichen und vor Gott untadelhaften Vollkommenheit, ist offenbar, weil der heil. Apostel, der es doch so hoch gebracht, als irgend einer, über die Sünde, die noch in seinem Fleisch wohnet, so sehnlich klaget, und die Schrift ausdrücklich sagt, daß kein Mensch lebet, der nicht sündige, (1. B. der Kön. 8, 46.) daß kein Lebendiger vor Gott gerecht sei und daß Niemand vor ihm bestehen könne, wenn er Sünde zurechnen will. (Ps. 143, 2. 130, 3.) Es werden aber die Gläubigen vollkommen genannt vornehmlich in Christo (Col. 2, 10.) mit welchem sie vereiniget und in die Gemeinschaft seiner vollkommenen Gerechtigkeit gesetzet sind, also daß an ihnen nichts Verdammliches ist; (Röm. 8, 1.) sodann wegen des stetigen Fleißes im Trachten nach einer rechtschaffenen Heiligkeit und Frömmigkeit, wodurch sie eine Fertigkeit und Fähigkeit zu allem Guten erlangen, also, daß sie in Vergleich mit anderen, in welchen das Werk der Bekehrung und Erneuerung erst anfängt, oder welche mit Heuchelei sich behelfen oder welche noch von keiner Buße wissen, billig vollkommen heißen; auch wegen der Aufrichtigkeit und Lauterkeit ihres Herzens, wovon wir in voriger Predigt gehandelt; endlich wegen der Gottesfülle, die in ihnen ist. (Eph. 3, 19.) Weil Gott durch seine Gnade und Geist, alles was zum wahren Christenthum und zur Seligkeit gehöret, in ihnen gewirkt hat, obgleich nicht schon alles, was in ihnen ist, seine rechte Vollkom-

menheit erreichet hat. Gleichwie ein kleines Kind eben die Glieder hat und die Theile seines Leibes, wie ein vollkommener Mann, sie haben aber noch nicht die ganze Größe, Stärke und Fertigkeit; ebenso ein junger Baum ist an ihm selbst ein vollkommener Baum, er hat seine Wurzeln, Stamm, Saft und Kraft, Zweige, Sprossen, Blätter und Früchte, doch thut es ihm ein großer Baum, der schon viele Jahre gestanden, weit zuvor.

Der Nutzen dieser Lehre von dem Wachsthum der Kinder Gottes im Glauben und der Gottseligkeit besteht erstlich in einer Prüfung unseres ganzen Christenthums, ob es rechter Art sei oder in falschem Schein und Heuchelei bestehe. Ich hoffe, daß aus heiliger Schrift hinreichend bewährt und erwiesen ist, daß das wahre Christenthum emsigen Fleiß und aufrichtiges Verlangen in dem Glauben, in der Liebe und in der Gottseligkeit zu wachsen, mit sich führe. Ich möchte auch von Herzen wünschen, daß man von allen christlichen Gemeinden sagen könnte, was dort von der im Jüdischen Lande sagt wird: „Da hatte nun die Gemeine Frieden durch ganz Judäa und Samaria und Galiläa, und bauete sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes.“ (Apost. Gesch. 9, 31.) Weil uns aber der heilige Geist auch desfalls vor Sicherheit warnet und spricht: „So aber Jemand sich läßt dünken, er wisse etwas, der weiß noch nichts wie er wissen soll.“ (1. Cor. 8, 2.) Weil auch den Corinthern von dem Apostel ihre Einbildung, so sie von

ihrer Vollkommenheit hatten, verwiesen wird, indem er zu ihnen sagt: „Ihr seid schon satt worden, ihr seid schon reich worden, ihr herrschet ohne uns. Wir sind Narren um Christus Willen, ihr aber seid klug in Christo, wir schwach, ihr aber stark, ihr herrlich, wir aber verachtet;“ (1. Cor. 4, 8, 10.) weil auch der Gemeine oder dem Bischof zu Laodicea der Herr Jesus hat schreiben lassen: „Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weissest nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß;“ (Offenbar. 3, 17.) So haben wir gewiß nicht Ursach unsern fleischlichen Einbildungen allzuviel zu trauen, sondern vielmehr uns selbst fleißig zu prüfen, ob auch ein solcher Fleiß und solches Verlangen, als wir vorhin beschrieben, und einiges Zunehmen in der Erkenntniß Gottes und dem wahren Christenthum sich bei uns finde.

Siehe, mein Christ, du hast nun so viele Jahre her die Mittel der Seligkeit gehabt und gebrauchet, so viel gute Predigten und herzliche Ermahnungen, so manchen deutlichen, fleißigen Unterricht hast du gehöret, so lange her bist du zur Kirche gegangen, hast gebetet, gesungen, gebeichtet, das heilige Abendmahl genommen und Besserung deines Lebens versprochen; Lieber, forsche doch, ob dieses alles bisher etwas bei dir gefruchtet, ob dein Zunehmen in allen Stücken offenbar ist, und von dir selbst und Andern erkannt werde. Wie stehts um deine Erkenntniß? ist dieselbe reicher geworden oder nicht? bist du der himmlischen Wahrheit noch mehr versichert, als vor etlichen Jahren? Hast

du auch in der Schrift geforschet und dir Manches aus ihr besser bekannt gemacht? Hast du auch von deinem Gott, seinem heiligen Wesen und Willen, von deinem Erlöser und dessen Person, Amt und Wohlthaten, von dem Heiligen Geist und dessen Einwohnung und Regierung, mehr Gewißheit? Wie stehts um deinen Glauben und dessen Zuversicht und Freudigkeit? Wie um die Liebe zu Gott und dem Herrn Jesu, ist sie größer und brünstiger geworden oder nicht? Betest du fleißiger und mit mehr Andacht als du zu thun pflegtest? Geheſt du auch mit genauerer Prüfung, Buße und Andacht zum hochwürdigen Abendmahl als sonst? Hast du auch gelernt durch beständigen Kampf deinem Fleisch und Blut mit größerem Ernst zu widerstehen, deinen Willen zu brechen, deine Affecten zu zwingen und im Zaum zu halten? Hast du auch größere Sorge wegen deiner Seligkeit?

Bedenke und betrachte deine vormals gewohnten Sünden, welchen du vor zwei, vier, sechs und mehr Jahren pflegtest nachzuhängen, wie steht es jetzt? Sind sie abgethan, bereuet und in Tugenden verwandelt oder nicht? Hast du nunmehr angefangen, solche Sünden zu bestreiten, und erhältst wider sie einen Sieg nach dem andern? Hast du sie herzlich bereuet, im Namen Jesu Vergebung derselben bei Gott gesucht, und dir fest vorgenommen, ihrer künftig durch Gottes kräftigen Beistand dich zu enthalten? Bestehst du auch noch in solchem heiligen Vorsatz und hast ihn bisher zur That gebracht? Oder sind solche alte Sün-

den noch bei dir in völliger Herrschaft und täglicher Gewohnheit, also, daß keine Veränderung, keine Besserung, kein Zunehmen in der Gottseligkeit bei dir zu spüren ist? Vielleicht bist du der Baum, der so lange Jahre in Gottes Kirchengarten gestanden, welchen Gott mit so großer Langmuth und Geduld angesehen, den er mit so vielen Gnadenmitteln bearbeitet, auf dessen Früchte er so lange gewartet, der aber bis hierher nur Blätter und keine Früchte gebracht hat, dem nunmehr die Art an die Wurzel gelegt nnd das Verbrennrn nahe ist? Vielleicht hast du das, was du von der christlichen Lehre in deiner Jugend gefaßt, entweder vergessen oder doch nichts hinzu gethan, und um dessen rechten Gebrauch dich nicht bekümmert? Vielleicht machst du dir so viel zu thun im Zeitlichen, daß du an das Geistliche nicht denken kannst? Vielleicht gehörst du gar zu dem rohen und sichern Haufen, der keiner Buße, keiner Besserung, keines Zunehmens zu bedürfen sich einbildet? Vielleicht hast du bisher niemals Gott herzlich darum angerufen, daß er dir die Gnade der Besserung, der täglichen Erneuerung und des Zunehmens verleihen, und dich immer gottseliger, heiliger, frömmer machen möchte?

Ein Kind, das an der Mutter Brüsten liegt und die Milch überflüssig hat, es will aber dieselbe nicht trinken, oder wenn es sie trinket, nimmts doch nicht zu, bleibt hager, schwach und elend, das muß ohne Zweifel ein innerliches Gebrechen haben, und man kann es nicht für gesund halten. Also ein Christ, der zwar

die Mittel der Gottseligkeit von Gottes Gnaden hat, der Gottes Wort und Sakrament fleißig gebrauchet und doch nicht besser wird, dem muß es gewiß an einem rechten lebendigen Glauben fehlen. Was hilfts einem Baum, daß er neben andern im Garten stehet, und des Regens und Thaues, wie auch des Einflusses vom Himmel genießet, wenn er nicht wächst, keine neue Sprossen setzt, wenn er viel dürre Zweige und gar keine oder nur untaugliche Früchte hat? Wird nicht der Hausvater von ihm sagen: „Haue ihn ab, was hindert er das Land?" Ach, es ist nicht zu sagen, was diese Einbildung: ich bin ein guter Christ, ich bin schon so fromm, als ich werden kann, für Schaden in der Kirche Gottes thut! Es wird an jenem Tage nicht gefragt werden, ob wir die Mittel der Seligkeit reichlich gehabt, denn das ist bekannt und außer allem Zweifel; sondern wie wir sie gehabt und gebraucht, und was sie bei uns gefruchtet. Wenn sich die Heuchler der Seligkeit versichert halten wollen, so kommt es mir vor, als wenn ein unfruchtbarer Baum in einem Garten, wenn er abgehauen und ins Feuer geworfen werden soll, sagen wollte: warum soll ich abgehauen werden? Stehe ich doch hier im Garten und nehme meinen Platz ein sowohl wie ein anderer Baum: ich werde sowohl mit Regen und Thau vom Himmel befruchtet, als ein anderer, ich grüne sowohl als ein anderer und dergleichen; oder, als wenn ein ungetreuer Diener, wenn er vom Amt abgesetzt und zur Strafe gezogen wird, sagen wollte: Wie geht das zu? Habe

ich doch meines Herren Tafel fleißig besucht, habe mich auch, wenn er mir gerufen, gerne eingefunden und seinen Befehl angehöret. Wird nicht diesem billig geantwortet: Eben darum bist du doppelter Strafe werth, daß du zwar zu deines Herrn Tisch dich wohl eingefunden, und dich als seinen Diener angestellt, unterdeß aber ihm das Seinige entwendet hast, auf losen Wegen gegangen bist und seinen Befehl nicht ausgerichtet hast? Und dem Baum: Eben darum gehörst da ins Feuer, daß du zwar neben andern den Raum im Garten einnimmst und die Wohlthaten des Himmels so lange genossen, aber bisher keine guten Früchte, sondern nur Blätter getragen hast.

Hier wird Mancher sagen: Leben doch fast alle Leute wie ich, und ich weiß wenige, die ihr Christenthum anders führen, als ichs bisher geführt habe, und ich bin noch wohl besser und frömmer als Manche; sollen denn nun alle die verloren werden, die also leben, so weiß ich nicht wer in den Himmel kommen wird. Mein Christ, rede solche Worte nicht so hin ohne Nachdenken, erinnere dich, was dein Heiland saget: „Der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt und wenig sind ihrer, die ihn finden; viele sind berufen und wenige sind auserwählt.“ Man muß ja nicht urtheilen von dem Wege der Seligkeit nach unserm Dünken oder nach der Welt Sinn und Gewohnheit, sondern nach Gottes Wort. Daß eine große Menge sich findet,

welche in Sachen ihrer Seligkeit leicht zufrieden sind und in ihrer Gewohnheit bleiben, bei denen keine Besserung zu spüren, die in Christo sein und durch sein Verdienst selig werden wollen, und dennoch nicht in ihm leben, nicht nach dem Geist, sondern nach dem Fleisch leben, und also auf dem Sündenwege in den Himmel gehen wollen, das soll uns nicht sicher machen, daß wir ohne Nachsinnen solcher Menge folgen; sondern es soll vielmehr eine herzliche Furcht und Vorsichtigkeit bei uns erwecken, daß wir mit desto mehr Ernst auf unser Christenthum Acht haben.

Es möchte jemand weiter sagen: Wir können doch nicht vollkommen sein in diesem Leben, was soll ich mich denn viel bemühen? Gott wird mit unserer Schwachheit wohl vorlieb nehmen. Ich antworte: Es kommt eine solche Gegenrede nur aus Unwissenheit her. Ich gebe gern zu, daß wir in diesem Leben nicht vollkommen sein können, wenn von einer gänzlichen und unmangelhaften Vollkommenheit geredet wird. Ich habe aber vorhin aus der Schrift erwiesen, daß sie dennoch von einer Vollkomuenheit weiß, welche in ungefärbtem Glauben, aufrichtiger Liebe und eifrigem Fleiß der Gottseligkeit besteht. Wer nun sicher und sorglos ist um die lebendige Erkenntniß Gottes und seines Erlösers und die wahre Gottseligkeit, um das Zunehmen und Wachsen darin sich nicht bekümmert, sondern will immer nach seinem eigenen Sinn, auf den Weg der alten Gewohnheit hinschlendern, in geistlichen und himmlischen Dingen nachlässig, träge und

sicher, in weltlichen aber und irdischen wachsam, fleißig und unverdrossen sein, was ist das für ein Christ? und auf welchem Grunde bestehet bei ihm die Hoffnung der Seligkeit? Wenn wir sagen, wir können nicht vollkommen sein in diesem Leben, drum wollen wir nichts mit Ernst thun, so ists eben, als wenn ein Taglöhner sagte: Ich werde doch kein König werden, drum will ich nicht arbeiten, sondern müßig gehen, saufen und spielen; wer sieht nicht, wie ungereimt dies heraus kommt? So hält uns zwar der gnädige und barmherzige Gott unsere Schwachheiten gern zu gute, er hat aber nirgends versprochen, daß er muthwillige Nachlässigkeit, Sicherheit und Gottlosigkeit will nachsehen. Wenn ein Knabe in dem, was ihm befohlen ist, sich mühsam und fleißig bezeiget, nnd dabei etwas versiehet, so hat man Geduld mit ihm; wo er aber alles liegen läßt, sich an die Gassenbuben hänget und seinem Muthwillen nachgehet, so wird die Ruthe nicht gespart werden.

Es möchte Jemand weiter sagen: Ich danke Gott, daß ich eine große Veränderung bei mir spüre, und daß es sich mit meinem Christenthum ansehnlich gebessert hat, ich gehe nicht mehr so zur Gesellschaft, wie ich pflegte zu thun, ich kann jetzt viel leiden, daß ich sonst nicht gelitten hätte, ich achte der Welt Eitelkeit nicht mehr u. s. w. Ich antworte, mein Christ, nicht alle Veränderung eines Menschen ist eine Besserung, die Gott gefällt, nicht alles Abnehmen der Sünden auch ein Wachsthum der wahren Gottseligkeit; indem bei Manchen des Alters, der Armuth oder anderer

Ursachen halber, sich eine Veränderung findet, welche aber, weil sie ohne rechtschaffene Buße, wahren Glauben und Gottseligkeit ist, vor Gott nicht angesehen wird. Ich will hier verwiesen haben auf das, was wir im zweiten Theil dieses Werks in der dritten Predigt ausführlich gelehret, und wovon die Summa ist: daß die Veränderung nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich sein muß, nicht gezwungen sein, sondern aus einem bußfertigen, gläubigen, gottseligen, willigen Herzen herfließend, aufrichtig und ohne Falsch, daß man sich keine Sünden vorbehalte, sondern ihnen allen von Herzen feind sei. Es möchte jemand endlich sagen: Die Priester wollens allzu genau haben; wer kann denn sein Christenthum in allen Stücken also halten und führen, wie sie es vorschreiben? Ich antworte: Wenn wir Prediger etwas außer Gottes Wort von unsern Zuhörern forderten und suchten die Gewissen ohne Noth zu beschweren, wenn wir schwere und unerträgliche Bürden bänden und legten sie den Menschen auf den Hals, die wir doch selbst mit keinem Finger anrühren wollten, (Matth. 23, 4.) so hätte man sich über uns billig zu beschweren; wir gehen aber nicht weiter, als Gottes Wort anweiset, wir fordern nichts, als was Gott und der Herr Jesus fordert, wir dringen darauf, daß ein Christ nicht müsse nachlässig, sicher, sorglos sein in Sachen seiner Seligkeit und nicht meinen, daß ers schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, sondern wenn ers auch so hoch gebracht hätte, als Paulus, so müsse er doch immer weiter denken, und in allen Stücken

zu wachsen von Herzen begehren, wie der Apostel spricht: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe, eins aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was davornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel.“ Er thut auch hinzu: „Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein.“ (Phil. 3, 13 — 15.) Wir Prediger nehmen uns selbst von dieser Regel auch nicht aus, was wir nach Gottes Wort von Andern fordern, in dem müssen wir selbst erfunden werden, oder wir würden Andern predigen, und selbst verwerflich werden. (2. Cor. 9, 27.)

Es haben auch von dieser Sache andere gottselige Lehrer eifrig geschrieben. Der heil. Augustinus spricht: „Habe Mißfallen an dir selbst, in dem, das du schon bist, wenn du willst zu dem gelangen, was du noch nicht bist; denn, wenn du erst anfängst dir selbst zu gefallen, so bleibest du zurück, wo du aber sprichst, es ist genug, so bist du verloren. Thue immer etwas hinzu, gehe immer weiter, nimm immer zu, bleibe nicht stehen auf dem Wege, kehre nicht zurück, weiche auch nicht zur Seite ab; der bleibt stehen, der nicht zunimmt, der bleibt zurück, der zu dem, was er verlassen hat, wiederkehret, der weichet zur Seite ab, der abfällt oder abtrünnig wird.“ Der heilige Bernhard sagt: „Wer in den Wegen Gottes nicht fortgeht, der geht zurück, und der ist noch nicht fromm, der nicht immer besser zu werden trachtet, und wenn du aufhöreſt darnach zu streben, daß du besser werdest, so hast du aufgehöret fromm zu sein.“

Weil ich aber nicht zweifele, daß viel christliche Herzen die Nothwendigkeit dieser Sache wohl sehen, und nach solchem geistlichen Wachsthum Verlangen tragen werden, so wollen wir endlich noch Mittel zeigen, wie man dazu kommen könne. Zuerst denket, ihr christlichen Seelen, daß es ein Werk Gottes und seiner Gnade ist, das geistliche göttliche Leben, nach allen Stücken, in uns anfangen, fortführen und vollenden; darum nennet es der Apostel ein Wachsthum oder Zunehmen Gottes (Col. 2, 19.) und suchet es bei Gott, wie für Andere, also auch ohne Zweifel für sich: „Ich gedenke euer in meinem Gebet, schreibet er an die Epheser, (Eph. 1, 16. 17.) daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen unseres Verständnisses:" Und ferner (3, 14.) „Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden, durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen. Und abermal an die Philipper: (Phil. 1, 9.) „Daselbst um bitte ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung." Suchet also das Wachsen und Zunehmen im Christenthum bei Gott, und zwar nicht oben hin, kaltsinnig etwa zuweilen einmal, sondern fleißig, eifrig und beständig, liegt auf euren Knieen, fallet auf euer Angesicht, haltet an um Stärkung und Vermehrung eures Glaubens, um das Zunehmen in der Liebe,

um völlige Erneuerung und Erleuchtung, um rechtschaffene und überflüssigere Früchte des Geistes. Thut dies mit solchem Ernst und Fleiß, daß euer himmlischer Vater die Aufrichtigkeit eures Herzens sehe, so wirds nicht umsonst sein. Denn gleich wie ein Mensch nichts nehmen kann, es werde ihm denn gegeben vom Himmel; also will auch Gott denen, die ihn im Namen Jesu, mit einem treuen Herzen, anrufen, nichts versagen, nach Verheißung des Herrn Jesu: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Der Vater im Himmel wird den heil. Geist geben denen, die ihn bitten."

Lasset euch die heil. Mittel, die Gott zur Erweckung, Erhaltung und Vermehrung des Glaubens und der Gottseligkeit verordnet hat, das Wort und Sakrament sehr lieb, theuer und werth sein, gebrauchet sie fleißig und ernstlich. Höret das Wort in der Kirche, als wäret ihr es allein, mit dem der Prediger von Gottes wegen zu reden hätte. Bringet mit, wenn ihr zum heil. Abendmahl geht, ein zerbrochenes, hungriges, durstiges, demüthiges Herz, beichtet gründlich mit festem Vorsatz, der Sünde los zu werden. Bedenket, daß, so oft ihr dies thut, ihr euern Taufbund mit Gott erneuert, mit dem Herrn Jesu euch fest verbindet, und euerm lieben himmlischen Vater einen neuen Gehorsam versprechet, und entschließet euch doch, so viel wenigstens zu thun, als ihr, wenn ihr einem Herzensfreunde, oder einem großen vornehmen Herrn etwas versprochen hättet, thun würdet. Wendet den Sonntag insonderheit zu h. Dingen

an, als welchen Gott dazu verordnet, geheiliget und gesegnet hat. Was ihr in der Predigt gehört, demselben denket fleißig nach, behaltet und erwäget das Wort in euren Herzen, schlaget und forschet nach in der Schrift, leset auch gute, geistreiche und erbauliche Bücher, wisset, daß der ganze Tag heilig ist, und für Gott und eure Seele gehöret. Daß mit den vielen Predigten so wenig ausgerichtet wird, rühret vornehmlich auch daher, daß die Leute den Sonntag so übel anwenden, und mehrentheils nicht Gottes, sondern des Teufels Werke thun. Wie kann das Wort bei ihnen Frucht bringen, wenn sie, sobald sie es gehört haben, es den Teufel lassen von ihren Herzen nehmen, und mit allerlei sündlichem Wesen ersticken? Wie soll aus dem glimmenden Tocht ein scheinend und brennend Licht werden, wenn man darein speien, oder es mit einem Deckel zudrücken will?

Lasset das vollkommene Bild aller Tugenden, den Herrn Jesum oft, ja stets in eurem Herzen, Sinn und Gedanken sein, lasset seine Liebe, Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, Gehorsam und ganzes heiliges Leben euer Vorbild sein, worauf ihr immer sehet. Denn jeder auf ihn sich richtende Gedanke und Seufzer ist wie das Anrühren seines Saumes, welches seine göttliche Kraft, die von ihm ausgehet, an sich ziehet. Das Kind kann sich niemals an der Mutter Brust satt saugen, daß es nicht sollte dadurch gestärkt werden, und unsere Seele kann sich niemals an Jesu ergötzen, daß sie nicht sollte einen neuen Muth, Gott und dem Nächsten willig und fröhlich zu dienen, und einen neuen

Haß wider die Sünde empfinden. Versteht sich, wenn man ihn nicht nur als einen Gnadenstuhl, welchen uns Gott vorgestellt hat, sondern auch als ein Vorbild betrachtet, und sich sein nicht allein wider die Sünde tröstet, sondern auch durch ihn die Sünde zu überwinden, und ihm nachzufolgen von Herzen begehrt.

Gehet ferner gern mit frommen Leuten um, deren Zunehmen in Erkenntniß und Gottseligkeit offenbar ist, bei denen ein aufrichtiger lauterer Sinn zu spüren ist; diese höret gerne, beredet und berathet euch mit ihnen, wie auch ihr zum geistlichen Wachsthum gelangen könnet, ergötzet euch an ihrem heiligen uud erbaulichen Gespräch, fraget fleißig nach, und schämet euch solches Fleißes nicht. Denn ich kann nicht sagen, was für großen Nutzen eine gottselige Gesellschaft wirkt, und wie ein Herz das andere entzündet. Eines gottseligen Predigers oder eines andern erfahrnen Christen Gespräch thut manchmal in der Kürze viel mehr, als viel Predigthören oder Lesen. So ihr nach Anhörung des Worts, nach der Genießung des hochwürdigen Abendmahls, nach dem Gebet, oder nach einem gottseligen Gespräch mit einem eurer Mitchristen, gute Herzens-Rührung verspürt, so denkt, daß euch ein Funke des himmlischen Feuers in euer Herz gefallen ist, solches versäumt und verachtet nicht, sondern ruft den Herrn Jesum an, daß er mit dem Odem seines Mundes es anblasen und zu einem Licht und Feuer machen wolle. Meidet darum auch alles, was euch eine Hinderung machen kann, entschlagt euch der Welt, liebet die Stille, hängt keinen sünd-

lichen Einfällen und Gedanken nach, fliehet alles unnütze und unerbauliche Gespräch. Denn wenn Jemand findet, daß sein Herz vom Himmel befeuchtet und von der Sonne der Gerechtigkeit bestrahlet ist, und daß die Saat der heil. Gedanken und Vorsätze beginnt aufzugehen, wendet sich aber wieder davon, in gottlos lustige Gesellschaft, unter die leichtfertige Welt, so ist's, als wenn man einem besäeten grünenden Acker oder wohlgepflanzten Garten den Zaun aufrisse und Schaafe, Kühe, Ochsen, Schweine, Ziegen hineinließe, die alles umwühlen, benagen und verderben.

Wir wollen endlich, ehe wir schließen, auch noch den Trost beibringen für die gottseligen Herzen, welche zwar es mit ihrem Gott herzlich meinen, ihrem Jesu mit ungefärbter Liebe anhangen, der heiligen Mittel, die zum Wachsthum in der Erkenntniß und Liebe Gottes gehören, sich fleißigst bedienen, auch von ganzer Seele seinen Namen zu fürchten begehren, und dennoch, ihrem Dünken nach, es nicht vorwärts bringen können, weßhalb sie sich oft sehr ängsten und betrüben. Diese haben in Acht zu nehmen, daß, wie wir oft schon gesagt, bei Gott das eifrige Wollen und Verlangen und der aufrichtige Fleiß für die That angenommen wird, und haben wir ja gesehen, daß der heilige Apostel eben die vollkommen heisset, welche zwar die Höhe des Christenthums noch nicht erreicht, jedoch im Nachjagen und Nachstreben, wie er, begriffen sind. So ist auch wohl zu merken, daß, gleichwie ich von der Saat im Felde, oder von andern Gewächsen in den Gärten nicht sehen

oder sagen kann, daß sie wachsen, sondern allein daß sie gewachsen sind, also es auch mit dem Christenthum beschaffen ist. Die Zeit und die Erfahrung lehret es weiterhin, daß unsere heiligen Uebungen doch nicht umsonst gewesen. Es ist damit bewandt wie mit dem Segen Gottes in zeitlichen Dingen, der oft verborgener Weise in einer Haushaltung sich beweiset, und den Hausvater allmälig reich macht, ehe ers meint. Auch kann man nicht in Abrede stellen, gleichwie die Bäume und Gewächse ihren Winter haben, in welchem der Lebenssaft sich in die Wurzel ziehet, wovon die Blätter abfallen, also daß sie nicht wachsen, sondern sich nur erhalten und hinbringen, da es ihnen doch unterdeß an den Knospen nicht fehlet, wie oben gesagt, welche schon eine Vorbereitung und Versicherung sind zu neuen Blättern, Blumen und Früchten auf den Sommer, also haben auch die gläubigen Seelen manchmal ihren Winter, ihre Anfechtung, mancherlei Verhinderung vom Satan und der Welt, vielfältige Geschäfte, die etwas von der Eitelkeit mit sich führen, deren sie sich doch nicht gänzlich entbrechen können u. dgl. Bei solchem Zustande spüren sie nun zwar ihr Zunehmen nicht, doch fehlt es ihnen niemals an heiliger Begierde, Gott mehr zu erkennen und lieben, welches eine Versicherung ist des geistlichen und göttlichen Lebens in ihnen, auch zu seiner Zeit sich wieder hervor thut, und von dem gnädigen und barmherzigen Gott schon für eine Vollkommenheit gerechnet wird. So seid nun getrost, ihr gottseligen Seelen, und „seid dessen in Zuversicht, daß, der

in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi." (Phil. 1, 6.) Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Von dem göttlichen und heiligen Leben der gläubigen Seele.

25. Predigt.

Deren heilige Behutsamkeit und Vorsicht betrachtend.

Offenb. 3, 11.

Siehe, ich komme bald, halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Der heil. Apostel und Evangelist Johannes hat im Himmel vor dem Stuhl Gottes gesehen vier Thiere mit sechs Flügeln, voll Augen vornen und hinten. (Offenb, 4, 6. 8.) Was diese Thiere bedeuten, davon ist unter den Gelehrten viel Fragens, und unser Vorhaben ist nicht, selbiges weitläufig zu untersuchen, sondern nur, was zur Erbauung dient, beizubringen. Ich meine, man könnte ohne Bedenken in diesen Thieren erkennen nicht nur die vier heilige Evangelisten, sondern auch alle ihre getreuen Nachfolger, welche in der Kirche

Gottes wachsame Aufsicht gehabt, zu Gottes Ehren und des Nächsten Bestem viel gearbeitet, und nach dem Himmel sich allezeit gesehnet haben. So haben wir hier ein Bild gottseliger, eifriger, wachsamer und himmlisch gesinnter Lehrer, welche immerdar müssen vor Gottes Stuhl sein, das ist, sie müssen alles, was sie in ihrem Amt thun, als aus Gott, vor Gott in Christo thun; sie müssen voller Augen, das ist, wachsam sein, und auf sich selbst und die ganze Heerde fleißig Acht haben; sie müssen Flügel haben, das ist, bereitwillig sein, den heiligen Willen Gottes zu vollbringen, auch nicht irdisch gesinnet, sondern immer gen Himmel sich schwingend mit gottseligen Gedanken und heiligem Verlangen.

Man kann aber mit gleichem Recht die Thiere auch betrachten, wie sie uns den Zustand der seligen Seelen im Himmel vorbilden. „Diese sind vor dem Stuhl Gottes ewiglich, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel." (Offenb. 7, 15.) Sie haben Flügel, denn sie leben und schweben in der Herrlichkeit und in dem Licht Gottes; sie sind voll Augen, weil sie Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und hierin durch und durch sich ergötzen; sie sind in Gott und mit seiner Gnade, Liebe, Herrlichkeit und Seligkeit allenthalben umgeben, von welcher sie durchleuchtet und verkläret werden, es ist nichts an ihnen, das nicht voll göttlichen Lichts wäre. Unser Heiland spricht: „Das Auge ist des Leibes Licht;" wenn nun die Seelen allenthalben voll Augen sind, so bedeutet es, daß alles,

was an ihnen ist, sich in der Herrlichkeit Gottes ergötzet, und daß keine Finsterniß in ihnen ist.

Solche Betrachtung der Himmelsbilder soll in uns ein Verlangen nach dem Himmel erwecken. Hier auf Erden leben und schweben wir in der Eitelkeit, bemühen uns und flattern hin und her in der Welt, machen uns oft viel vergebliche Unruhe, und haben doch nichts davon, als das Wenige, womit wir unsern dürftigen Leib decken und erhalten. Unsere Seele ist gleich einem Vöglein, das im Gebauer eingesperrt ist, welches wohl flattern und die Flügel schwingen, doch nicht nach Belieben fliegen kann; nach unserm seligen Tode aber werden wir leben und schweben in himmlischer Klarheit und Herrlichkeit, und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes nach aller Lust unserer Seele ewiglich genießen. In dieser Welt haben wir nur zwei Augen, dort aber werden wir allenthalben voll Augen, d. i., der Gemeinschaft mit Gott durchaus und in allen Stücken fähig sein. Die Augen unsers Leibes werden hier gehalten, daß sie die Herrlichkeit Gottes nach Wunsch nicht sehen können, sie werden auch oft von Thränen also geblendet, das sie wenig Freude in der Welt finden; dort aber wird Gott abwischen alle Thränen von unsern Augen, und wird sie nichts Anderes, als was zu unserer ewigen und völligen Befriedigung dient, sehen lassen. Die Augen des Gemüths sind, so lange wir im Fleische leben, wie mit einem Nebel umzogen, daß wir kaum das, was in der Natur, und was auf Erden ist, recht damit erkennen mögen; im Himmel aber werden wir nicht allein er-

leuchtete Augen unseres Verständnisses haben, den Reichthum des herrlichen Erbes Gottes zu sehen, sondern wir werden auch allenthalben voller Augen sein, wir werden des himmlischen Lichts nach allen Theilen genießen, und die Klarheit des Herrn wird sich mit aufgedecktem Angesicht in uns spiegeln. Gleichwie die Herrlichkeit Gottes so groß sein wird, daß sie uns allenthalben umleuchten und umgeben wird, also werden wir auch gleichsam Augen vorne und hinten haben, dieselbe zu sehen, und ihrer völlig und ewig zu genießen. Ihr merket wohl, ihr gottselige Seelen, daß mehr in diesen Bildern liegt, als ich aussprechen nnd erklären kann, laßt uns denn mit herzlichem Seufzen sagen: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" (Ps. 42, 3.)

Wir können aber endlich auch an diesen Himmelsbildern betrachten den Zustand und die Pflicht der gläubigen Seelen, die noch in der Zeitlichkeit und Eitelkeit leben. Dieselben müssen immer vor Gott und mit Gott wandeln, sie müssen nichts thun, als was sie thun würden, wenn Gott sichtbar sich offenbarte und bezeugte, daß er immer auf sie eine genaue Aufsicht habe, sie müssen immer vor Gottes Thron sein mit Gebet und Dankopfer, und ohne Unterlaß seinen Namen preisen, sie müssen auch Flügel haben, das ist, voll heiligen Verlangens nach Gott, und zu seinem Dienst in der Liebe fertig sein, sie müssen auch Augen haben vorne und hinten, d. i. mit gottseliger Behut-

samkeit und Vorsicht in der Welt wandeln. Denn weil der Zustand der Welt für die gläubigen und frommen Herzen immer gefährlicher, die Aergerniß und Bosheit immer größer wird, so ists höchstnöthig, daß sie nicht sicher seien, sondern vorsichtig wandeln, damit sie ihren Schatz, der ihnen in Christo geschenkt, und die Krone, so ihnen beigelegt ist, nicht verlieren mögen. Von solcher heiligen Vorsichtigkeit der gläubigen Seele haben wir jezt, nach Veranlassung des verlesenen Spruchs, etwas weiter zu reden: Gott segne und heilige unsere Arbeit durch die Gnade seines Geistes, um Christi Jesu willen. Amen.

Unser theurer Heiland redet die Worte: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" zu dem gottseligen Bischof in Philadelphia, welchem er im Vorhergehenden das Zeugniß gab, daß er sein Wort behalten und seinen Namen nicht verläugnet habe, dem er auch verheisset, er wolle etliche von den Feinden der Kirche Gottes dahin bewegen, daß sie sollen kommen und anbeten zu seinen Füßen, und erkennen, daß er ihn geliebet habe, er wolle ihn auch, weil er das Wort einer Geduld behalten, vor der Stunde der Versuchung bewahren. Woraus wir mithin ersehen, daß die, welche es hoch gebracht und schon stattliche Proben ihres beständigen Glaubens gezeigt, auch öffentliche Zeugnisse der Liebe Gottes, und der beiwohnenden Kraft des h. Geistes empfangen haben, dennoch nicht dürfen sicher werden, sondern müssen wachen, beten, kämpfen und vorsichtig wandeln, daß sie, was sie haben, behalten;

und ihre Krone nicht verlieren mögen. Auch ist wohl in Acht zu nehmen, daß obzwar der Herr diesem frommen Bischof verspricht, daß, er ihn wolle vor der Stunde der Versuchung bewahren, er ihn dennoch ermahnt, daß er halten, solle was er habe, anzudeuten, daß, ob wir zwar in dieser Sache vornehmlich auf Gott sehen und seine Gnade allein, als Anfang, Mittel und Ende unserer Bekehrung, Erneuerung und Seligmachung erkennen müssen, wir dennoch nicht die Hände in den Schooß legen, sondern immerfort, durch die von seiner Gnade herrührende Kraft, ringen, arbeiten und mit Furcht und Zittern schaffen sollen, daß wir selig werden.

Hieraus ist alsbald klar, daß die Wachsamkeit und Vorsicht eine höchstnöthige Tugend der gläubigen Seele ist und daß das wahre Christenthum ohne dieselbe nicht sein oder bestehen kann. Denn gleichwie unser Heiland an diesem Ort einen gottseligen, geübten und bewährten Christen dazu ermahnet, also ist die Schrift dgl. Anmahnungen hin und wieder voll. Als wenn der Herr sonst sagt: „Ringet darnach, daß ihr eingehen möget durch die enge Pforte," (Luc. 13, 24.) „wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach." (Matth. 26, 41.) „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit." (Luc. 12, 35.) Und der heil. Paulus: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also,

daß ihrs ergreifet." (1. Cor. 9, 24.) Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." (1. Cor. 10, 12.) „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit, (eigentlich erkaufet die Zeit, Gutes zu thun,) denn es ist böse Zeit." (Eph. 5, 15. 16.) „Wir sind nicht von der Finsterniß, so lasset uns nun nicht schlafen wie die Andern, sondern lasset uns schlafen und nüchtern sein." (1. Thess. 5, 5.) Und was er an seinen Timotheum schreibet, daß gehet uns alle an: „O Timothee, bewahre das dir vertrauet ist; halte an dem Vorbild der heilsamen Worte vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu, diese gute Beilage bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnet." (1. Tim. 6, 20.; 2. Tim. 1, 13.) Diesem stimmet der heil. Petrus bei: „Ihr, meine Lieben, verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführet werdet und entfallet aus eurer eignen Festung." (2. Petr. 3, 17.) Wie auch Johannes: „Kindlein, lasset euch niemand verführen!" (1. Joh. 3, 7.) Sehet also, mit wie großem Ernst der Geist Gottes uns warnet vor Nachlässigkeit und Sicherheit, wozu er auch große Ursache hat; denn es ist ja bekannt, wie betrüglich und unbeständig unser Herz ist, und wie leicht es sich zum Bösen, wozu es ohnedies von Natur geneigt, wieder bereden und verleiten läßt. Wir wissen, daß in uns, das ist, in unserm Fleisch nichts Gutes, sondern die Sünde wohnet; so kann nun leicht eine Gelegenheit sich finden, die dem verderbten Herzen wohl-

gefällt, daß es in die Sünde williget, und den Lüsten des Fleisches folget, welche wider die Seele streiten. Dazu wissen wir aus Gottes Wort, wie es auch die Erfahrung genugsam bezeiget, daß der Satan nicht nur als ein brüllender Löwe umher gehet, und suchet, welche er möge verschlingen, (1. Petr. 5, 8.) sondern daß er sich auch zuweilen in einen Engel des Lichts verstellet, (1. Cor. 11, 14.) und es unter dem Schein der Liebe und Freundschaft versuchet, daß er uns von den Wegen der Gottseligkeit verleiten möge; er schleicht nicht allezeit im Finstern umher, sondern bedienet sich auch wohl eines falschen Lichts, die Wandersleute vom rechten Wege in Sümpfe und Moräste zu verführen. Hierzu hilft ihm seine liebe Getreue, die Welt, nach aller Möglichkeit, indem sie die gottseligen Herzen nicht allein betrübet, schmähet und verfolget, sondern auch ihnen oft liebkoset, Freund- und Brüderschaft anbietet, und ihnen den breiten Weg dermaßen anpreiset, daß sie nicht anders als durch des heil. Geistes kräftigen und besondern Beistand solche freundliche Feindseligkeit erkennen und verachten können. Also ist nun eine gläubige Seele wie eine edle Blume, um welche die Bienen häufig schwärmen und schweben, den Honig daraus zu entführen; sie ist wie ein hellpolirtes Gefäß, worauf die Fliegen sich am meisten setzen, es zu beschmitzen; wie eine schöne Jungfrau, welcher die Buhler am meisten nachstellen, also daß sie der Wachsamkeit und Vorsicht höchst bedürftig ist. Daß ich also mit Wahrheit sagen kann, die besten Christen haben die

wenigste Ursache sicher zu sein, weil der Satan ihnen am meisten nachstellt, es auch für seine größte Ehre hält und seine höchste Freude daran findet, wenn er die wieder in sein Garn verwickeln kann, welche ihm schon entronnen sind. Ueber das Alles bringet auch schon die Natur des Glaubens eine heilige Klugheit und Vorsicht mit sich; und wenn das Christenthum rechtschaffen ist, so kann es ohne dieselbe nicht erfunden werden. Die gläubige Seele erinnert sich allezeit wohl, in was für elenden und kläglichen Zustand sie durch die Sünde gerathen war, sie hat die Kraft derselben, wie auch Gottes Zorn und Ungnade, Gewissensangst und Schrekken empfunden, und einen Vorschmack der Hölle gehabt, woraus sie durch Gottes lautere Gnade, des Herrn Jesu theures Verdienst und des heil. Geistes Trost ausgeführt ist; sollte sie also nicht alle ihre Lebtage sich scheuen vor solcher Betrübniß und vorsichtig wandeln, (Jes. 38, 15.) damit sie ihre Glückseligkeit, welche sie in der Gemeinschaft des Herrn Jesu gefunden hat, nicht verscherze? Sollte wohl, wer in der Hölle und des Satans Klauen gewesen, aus denselben aber errettet und in den Himmel und in die Arme seines Erlösers Christi Jesu gebracht ist, so leichtfertig sein und beides noch einmal gleichachten? Ach, wer Beides versucht hat, wer die Kraft und das Gift der Sünde in Gnaden empfunden und die süße Gnade des Herrn Jesu Christi im Herzen geschmeckt hat, der wird nicht daran gedenken mögen, daß er sollte durch muthwillige Sünden sich der Gemeinschaft seines allerliebsten Erlösers wieder berauben, er würde lieber tausend-

mal den bittersten Tod erdulden, als daß er sich durch vorsätzliche Bosheit wieder aus dem Gnadenstande selbst vertreiben sollte; darum wachet, betet, kämpfet er täglich und trauet weder seinem Fleisch, noch der Welt, noch dem Satan, wenn sie sich auch noch so freundlich stellen. Eine gläubige Seele ist ein liebes Kind Gottes, wie sollte sie denn nicht mit höchstem Fleiß darnach trachten, daß sie den Willen ihres lieben Vaters vollbringen und ihn im geringsten nicht beleidigen möge? Sie weiß, daß sie allenthalben und allezeit vor seinen allerheiligsten Augen wandelt, wie sollte sie denn nicht behutsam und vorsichtig sein? Des Schiffers oder Steuermanns Auge ist auf den Compas, das des Kindes auf des Vaters Angesicht, und der gottliebenden Seele auf Gottes Wort und seinen Willen gerichtet; sie weiß oft nicht, mit wie vielen Worten nnd mit welchem großen Eifer sie dies Einzige von ihm bitten will, daß er sie in seiner heiligen Furcht bewahren, und vor Sünden behüten wolle, wie aus dem weitläufigen hundert und neunzehnten Psalm zu ersehen, dessen kurzer Begriff gleichwohl in diesem Seufzer bestehet: „Weise mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandle in Deiner Wahrheit! Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich Deinen Namen fürchte!" (Ps. 86, 11.) Eine gläubige Seele ist eine Braut des Herrn Jesu Christi, sie hat an ihm ihre höchste Vergnügung, und in seiner Gemeinschaft den Himmel auf Erden gefunden, er hat sich und sein Herz ihr offenbaret, sie hat in ihm und an ihm Friede, Freude, Ruhe, Reichthum, Ehre, Gerechtig-

keit und Seligkeit, wie ists denn möglich, daß sie ihm zu Gefallen sich nicht mit allen Kräften bemühen, und also vorsichtiglich wandeln sollte, damit sie ihren allertheuersten Schatz, der sie so hoch geliebet und mit seinem Blut erkauft, nicht beleidige, und aus seiner seligen Gemeinschaft nicht entfalle? Sie ist ein Tempel des heiligen Geistes und weiß wohl, was der heilige Apostel allen Christen zur Warnung geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr." (1. Cor. 3, 16. 17.) Wie nun im A. T. der äußerliche Tempel des Höchsten mit großer Wachsamkeit von den Leviten, den Thürhütern bewahrt ward, daß nichts Unreines in denselben hinein kommen möchte, also hält eine gottliebende Seele fleißig Wache über sich selbst und über ihr Herz, damit dieser geistliche Tempel nicht entheiligt oder verstört werde; allein was bemühe ich mich, solches alles viel zu erweisen, da doch kein rechtschaffener Christ solches ableugnen wird, und weil auch die gesunde Vernunft sagt, es sei eine nicht geringere Tugend, das Erworbene behalten und bewahren, als etwas erwerben und an sich bringen. Kein Reich, kein Regiment, keine Stadt, ja kein Haus kann ohne kluge Vorsicht und eifrige Wachsamkeit bestehen; wie sollte denn das Reich Gottes in der Seele, dem Teufel und Welt sich mit aller Macht entgegensetzen, ohne eifrige und fleißige Aufsicht bestehen können?

Wir wollen ferner kurz anzeigen, was denn die heilige Vorsicht sei, und was es mit derselben für eine Bewandniß habe. Ich sage einfältig, sie sei eine Frucht des Geistes und eine Kraft der gläubigen Seele, wodurch sie eine gute Ritterschaft zu üben und den Glauben und ein gut Gewissen bis ans Ende zu behalten beflissen ist. Die Sache wird, sonderlich bei erfahrnen Christen, keiner Weitläufigkeit bedürfen. Ich habe gesagt, die Wachsamkeit und Vorsicht der Gläubigen sei eine Frucht des Geistes. Denn das menschliche Herz, sich selbst gelassen, ist liederlich, sicher und leichtsinnig und in keinen Dingen mehr ohne Furcht, als in geistlichen, die seine Seligkeit angehen, wie man täglich vor Augen siehet, daß die Weltkinder in zeitlichen Dingen behutsam und vorsichtig genug sind, und ein schlechtes, kleines Gut oder geringes Geld nicht jemand vertrauen, die doch ihre Seele, ihr Gewissen und ihre Seligkeit leicht in die Schanze setzen. Dies ist des Teufels Art und der Schlangen Samen. Denn gleichwie der Teufel selbst bei aller seiner Feindseligkeit und Bosheit wider Gott und Menschen sicher und ohne Furcht ist, also artet sich auch das Herz, welches er in seiner Macht hat. Und gleichwie bei dem Satan zuweilen ein Schein der Furcht sich erzeigt, also z. B. wenn er Christo zu Füßen fällt in der Besessenen, und spricht: „Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit Dir zu thun? Bist Du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?" Oder, wenn er sich in Menschenmund vrrlauten läßt, er wollte gern an einem

Baum, der mit spitzigen Nägeln und Messern allenthalben beschlagen wäre und bis an den Himmel reichte, bis an den jüngsten Tag hinauf klettern, wenn er so zur Seligkeit gelangen könnte, da er doch nichts desto weniger in seiner Bosheit verharret; so ists mit seinen Kindern auch. Wenn sie schon manchmal sich um ihre Seligkeit bekümmert zeigen, daß es scheinet, als wollten sie mit Ernst darnach trachten, so nimmt sie doch die Gewohnheit der Sünden und das Aergerniß der Welt als ein gewaltiger Strom bald wieder dahin.

Weiter habe ich mich der Worte des heil. Apostels bedient, der seinen Timotheum ermahnt, daß er solle eine gute Ritterschaft üben, oder, wie er anderswo redet, „einen guten Kampf kämpfen und sich als einen rechtschaffenen Streiter Jesu Christi bezeigen." (1. Tim. 1, 18. 19.; 2. Tim. 4, 7. 2, 3.) Er hat hierin ein Gleichniß genommen von den Kriegsleuten und könnte man auch übersetzen: Daß du einen guten oder sieghaften Krieg (des Herrn, wider den Teufel und die Welt) führest; denn gleichwie ein Kriegsmann wachsam, vorsichtig und klug sein muß, keine Arbeit, Mühe und Gefahr scheuen und sich nicht allein wider den Feind verwahren, verschanzen, vorsehen, sondern auch denselben angreifen nnd mit tapferm Muth und Vorsicht auf ihn losgehen, auch seinem Feldherrn in allem gehorsam sein, gute Ordnung halten und seinen Ort nicht verlassen muß — alles zu dem Ende, daß er endlich den Sieg erhalten und der Beute mit Freuden genießen möge: also muß ein rechtschaffener Christ nicht

meinen, daß man mit Leichtsinn und Nachläßigkeit, mit Scherz und Spiel in den Himmel komme, sondern er muß wissen, daß er mit mächtigen und verschlagenen Feinden zu streiten hat, so lange er lebt. Darum muß er wachen, beten, nüchtern und mäßig sein, keine Arbeit, Mühe, Gefahr oder Noth scheuen, seinem Jesu getreu und unverrückt anhängen, seinen Geboten mit aufrichtigem Gehorsam nachwandeln und sich nicht lassen abwendig machen, bis er durch ein seliges Ende den völligen Sieg erhält und die Beute der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit erlanget. Durch den Glauben aber, welchen Timotheus und eine jede gläubige Seele bewahren soll, wird verstanden nicht nur die seligmachende und reine Lehre, welche uns in den prophetischen und apostolischen Schriften offenbart und anvertraut ist, sondern auch der gerecht machende Glaube, der durchs Wort im Herzrn erweckt wird, diesen soll und muß ein jeder, als seinen besten und festen Schild, durch Gottes Gnade bis ans Ende zu erhalten eifrigst beflissen sein; unter dem guten Gewissen aber hat der Apostel sicherlich auch einen unsträflichen, gottseligen und heiligen Wandel gemeint, daß man in keinem Stück wider sein Gewissen handele und dessen Zeugniß wider sich errege. So erhellt nun hieraus, daß eine christgläubige Seele vorsichtig und wachsam sein muß, sowohl wegen der reinen evangelischen Lehre, als wegen eines göttlichen und heiligen Lebens, daß sie in beiden bis ans Ende beharren möge. Denn weil, wie Johannes sagt, „viel falsche Propheten ausgegangen sind in die Welt

(1. Joh. 4, 1.), und weil Paulus sagt, „daß in den letzten Zeiten Etliche werden vom Glauben abtreten, und anhängen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel" [1. Tim. 4, 1), „so muß sie die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind und an dem Vorbild der heilsamen Worte, die wir in der Schrift haben, halten, muß die gute Beilage der seligmachenden Lehre bewahren" (2. Tim. 1, 13. 14.) „und sich durch keine süßen Worte oder prächtigen Reden" (Röm. 16, 18.), auch nicht durch Drohung oder Verheißung davon lassen abwendig machen. Denn die falsche Lehre ist ein Schlangen-Same und Seelengift, woraus nicht weniger, als aus gottlosem Leben, der ewige Tod entstehen kann, und wenn das Herz, als die Quelle des Lebens, damit verunreinigt ist, wie ists möglich, daß aus demselben ein rechtschaffenes heiliges Thun fließen kann? Hiernächst muß sie auch ihr Gewissen wohl in Acht nehmen und nach der reinen und heilsamen Lehre ein reines und heiliges Leben führen. Denn was hilfts, wenn einer das Licht hat und doch die Finsterniß liebt und darin wandelt? Ohne Zweifel wird ein Mensch, der in reiner Lehre auferzogen und der evangelischen Wahrheit guten Grund gehabt, und dennoch ein unheimliches nnd ärgerliches Leben geführt, an jenem großen Tage, vor Andern keinen Vorzug haben, als diesen, daß er mehr Streiche wird leiden müssen, und daß seine Verdammniß desto schwerer sein wird.

So ist auch ferner hieraus zu schließen, daß zu der heiligen Vorsichtigkeit eine kindliche Furcht Gottes,

wozu uns die h. Schrift so vielfältig ermahnt und welche sie aller Weisheit Anfang nennt, gehöret. „Fürchte den Herrn, spricht Salomo, und weiche vom Bösen, dein Herz folge nicht den Sündern, sondern sei täglich in der Furcht des Herrn." (Spchw. 3, 7.; 23, 17.) „Laßt uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu." (Pred. 12, 13.) Und unser Erlöser: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten, fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle." (Matth. 10, 28.) Was aber eigentlich die Furcht Gottes sei, ist aus den Worten des alten Tobias an seinen Sohn zu ersehen, der da sagt: (Cap. 4, 6.) „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot!" Er hatte wohl im Sinn die Worte unsers Gottes, da er zu Abraham sprach: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sei fromm," und war seine Meinung, sein Sohn sollte nimmer wähnen, daß er sich dem allsehenden Auge Gottes entziehen könnte, sondern alles, was er thue, rede, denke, das geschehe alles vor dem Angesicht des allgewaltigen, gerechten, heiligen und glorwürdigsten Gottes; wenn er sich dies fest einpräge, so werde er nicht leicht in einige Sünde willigen.

Es gehöret weiter dazu ein heiliges Mißtrauen, zuerst schon gegen sich selbst und sein eigen Herz, welches, wie wir gelehret, so gar leichtsinnig, unbeständig

und betrüglich ist. Was der heil. Jacobus von der Zunge des Menschen gesagt hat, das mag man vielmehr von dem Herzen sagen, daß es sei „eine Welt voll Ungerechtigkeit." (Jak. 3, 6.) Wenn wir so oft vor der Welt gewarnet und es von derselben unbefleckt zu erhalten ermahnt werden, so müssen wir dieselbe nicht allein außer uns, bei andern Leuten, sondern zu allererst in uns und bei uns selbst suchen. Wir müssen, wann wir mit unserm Herzen zu handeln haben, und dasselbe zu erforschen und bessern uns vornehmen, sicherlich dafür halten, daß wir mit einem großen Betrüger und Lügner zu thun haben, darum müssen wir ihm nicht mehr nachsehen, als einem unehrlichen, argen Diener, welchem man weiter nicht trauet, als man ihn siehet, dessen Versprechen und Schwören man nicht achtet, sondern ihm alle Gelegenheit, seine Bosheit zu üben, so viel möglich benimmt, und ihn stets scharf und hart hält. Dies wissen die gläubigen Seelen wohl, darum trauen sie ihrem Herzen auch nicht, sie verwahren Thür und Thor an ihm und vergittern alle Fenster, ich will sagen, sie haben fleißig Acht auf ihre Augen, Ohren und alle Sinne, damit das Herz dadurch nicht verleitet werde.

Ferner thut hoch Noth ein Mißtrauen gegen die Welt, mit welcher am allergefährlichsten umzugehen ist, wenn sie sich freundlich stellet, und die am ärgsten ist, wenn sie sich großer Frömmigkeit annimmt. Die Welt ist eine große Kuplerin und Erzbetrügerin, die rechte Delila, die manchen Simson einschläfert, und in der Feinde Gewalt liefert; die Weltkinder sind des höllischen

Vogelfängers Lockvögel, sie sind verführt und betrogen, und lassen sich dazu gebrauchen daß sie auch andere betrüren. Wenn ein Fürst einen andern gern wollte betrügen, so schickt er wohl nach der feinsten Politik einen Gesandten an ihn, der von seines Herrn geheimsten Anschlägen nicht weiß, sondern in guter Treue die besten Versprechungen und Versicherungen gibt. Das ist des Teufels Art, der seine Werkstatt hat in solchen Kindern des Unglaubens und so macht ers auch mit den gottseligen Herzen, er schicket ihnen die Weltkinder zu, welche sich gar nicht einbilden, daß sie in des Satans Stricken gehen, oder bei ihrem Sündendienst ihrer Seelen halber in Gefahr laufen, diese müssen ihnen die Sünde anpreisen, gute Worte geben und sie von den Wegen der Gottseligkeit zu verlocken trachten. Hier müssen die gläubigen Seelen beileibe nicht trauen, sondern solche Teufelsboten lernen erkennen und sie als den Teufel selbst fliehen und meiden, sie müssen allezeit bedenken, was der heil. Jacobus sagt: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein." (Jac. 4, 4.) Und Johannes: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters." (1. Joh. 2, 15.)

Es gehöret endlich dazu eine beständige Entschliessung und tapfre Freudigkeit, daß man sich keine Mühe noch Arbeit wolle verdrießen, auch kein Schmeicheln und Dräuen der Welt irren lassen, sondern man wolle in

Geduld und guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, man wolle seinem Jesu getreu verbleiben, man wolle den Glauben und gut Gewissen bewahren, es koste auch was es wolle. Die gläubigen Seelen, wenn sie in diesen letzten gräulichen Zeiten sehen müssen, daß so viel Menschen in großer Sicherheit leben, das Gewissen an den Nagel hängen, den Glauben verläugnen und von der Nachfolge des Herrn Jesu nichts wissen wollen, erschrecken davor, eifern desto mehr um die Ehre ihres theuren und werthen Erlösers und nehmen sich vor, weil so wenige sind, die es getreu mit ihm meinen, daß sie desto fester an ihm hangen wollen. Sie stellen sich manchmal vor, als wenn er zu ihnen sagte: „Sehet, die Welt hat mich verlassen, wollt ihr denn auch weggehen? Wollt ihr mich auch verlassen?" Und sie antworten: „Ach Herr Jesu, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" (Joh. 6, 67—69.) Ihr Denkspruch ist: „Meinen Jesum laß ich nicht!" Und ihr stetiger Seufzer:

Laß mich nicht Lust noch Furcht von dir
In dieser Welt abwenden.
Beständigsein ans End gieb mir,
Du hasts allein in Händen.
Ich lieg im Streit und widerstreb,
Hilf, O Herr Christ, mir Schwachen,
An Deiner Gnad allein ich kleb,
Du kannst mich stärker machen,

Kommt nun Anfechtung, Herr, so wehr,
Daß sie mich nicht umstoßen,
Du kannst massen,
Daß mirs nicht bringt Gefähr,
Ich weiß du wirsts nicht lassen.

Wir wollen hierauf auch den Gebrauch dieser Lehre von der heiligen Vorsichtigkeit der gläubigen Seele kürzlich zeigen. Lasset sie uns anwenden zur Prüfung unsers Christenthums. Bedenkt euch wohl, meine Zuhörer und Leser! ob ihr auch eine recht herzliche Sorge gehabt wegen eurer Seligkeit. Ob ihr bisher daran gearbeitet habt mit Furcht uud Zittern? Wie ihr gerungen, gekämpft, gewacht und gewandelt habt? Betet ihr auch eifrig, daß euch Gott mit seinen Augen leiten, durch seinen heil. Geist erleuchten, unterweisen, regieren, vor den Netzen des Teufels und vor der gottlosen falschen Welt Aergerniß behüten, in aller Gefahr und Anfechtung schützen und erhalten, und durch seine Macht zur Seligkeit bewahren wolle? Wie achtet ihr die theure Beilage der evangelischen Lehre? Ist sie euch auch lieber als viel tausend Stücke Gold und Silber? Habt ihr euch von Herzen beflissen, die reine und heilsame Lehre mit einem heiligen und gottseligen Leben zu zieren? Meidet ihr auch alle Gelegenheit zur Sünde? Habt ihr euch von der Welt abgesondert, und täglich euern Vorsatz erneuert, daß ihr euch üben und befleißen wollet, eiu gut Gewissen beide gegen Gott und Menschen zu behalten? Erinnert ihr euch öfters, sonderlich des Morgens, eures Taufbundes, und befleißi-

get euch nach demselben ein heiliges und göttliches Leben zu führen, und darin bis ans Ende zu verharren? Verlanget euch auch nach einem seligen Ende, um deßwillen, daß ihr nimmer sündigen, sondern von dem Leibe dieses Todes, und aus aller Gefahr errettet, euerm Gott mit reiner Seele, ungeirrt und unverrückt, in Ewigkeit dienen möget?

Ach wie wenig wird dies alles bei dem größten Theil der heutigen Christen in Acht genommen! Wie wenig Furcht, Fleiß, Wachsamkeit und Vorsichtigkeit findet man bei den meisten Menschen! Wie große Ursache hat man mit David anzurufen: „Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben;" (Ps. 39, 6.) In Religionssachen ist die Welt höchst leichtsinnig, und nimmt sich die Mühe nicht, daß sie fleißig sollte in der Schrift forschen und prüfen. Sie hat so viel mit Krieg oder Politik, mit Geld, mit Handel und Wandel, Wollust und Eitelkeit zu thun, daß sie sich keine Zeit nimmt, das Pfaffen-Gezänke wegen der Religion, wie sie redet, zu beleuchten und erörtern, und dennoch untersteht sie sich davon zu urtheilen, nämlich nach ihrem fleischlichen Sinn, und nach dem Gutdünken der Vernunft. Daher ist ihr diejenige Religion die beste, welche die meiste Freiheit für das Fleisch giebt. Sie weiß die Natur und die Gnade, die Vernunft und den Glauben, das Reich der Welt und Christi, den äußerlichen Schein und das rechtschaffene Wesen nicht zu unterscheiden, die Lehre des Herrn Jesu von der wahren Buße, vom Glauben, von der Erneue-

rung, von der Verläugnung sein selbst, von der Verschmähung der Welt, von seiner Nachfolge, von seinem Kreuz, ist ihr eine Thorheit. Daher sind auch die fluchwürdigen Bücher gekommen von der natürlichen und allgemeinen Religion, von der Freiheit zu philosophiren, das ist, der Schrift zu widersprechen und eine Religion nach eignem Gutdünken zu schmieden. Was aber ein heiliges Leben betrifft, so gehts damit freilich eben so schlecht; wie wir nicht bis zuletzt immer wieder vorhalten wollen. Sondern wir bitten aufs Neue nur: Liebste Mitchristen besinnet euch recht wohl, und untersuchet euren Zustand mit eifrigem Fleiß! Bedenket wie es um euch stehet, und lasset euch weisen zum gebührenden Ernste, zur heiligen Vorsicht für eurer Seele Seligkeit.

„Wachet auf, die ihr schlafet, und stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten!" (Eph. 5, 14.) Fanget heute an das Werk eurer Seligkeit mit mehr Furcht, Wachsamkeit und Vorsichtigkeit zu treiben, als bisher! Bedenket, was ihr seid, sündhafte Menschen, deren Herz zu allem Bösen geneigt, tückisch, leichtsinnig und betrüglich ist. Bedenkt, wo ihr seid und lebet, in der Welt, in dem Reich des Teufels, mitten unter den Mördern, Räubern und Verräthern; wo ihr euern Fuß hinsetzt, da setzt ihr ihn mitten unter die Stricke des Satans; wo ihr euch hinwendet, da schleicht euch der Feind nach, und trachtet nach Gelegenheit, euch ins zeitliche und ewige Verderben zu stürzen. Eure besten Freunde nach dem Fleisch sind oftmals eure ärgsten Feinde nach dem Geist, sie sind vom

Teufel verführt, daß sie euch verführen sollen, sie sind Lockvögel, die euch in sein Garn bringen. Bedenket auch, wie lange ihr hier seid, eine kurze Zeit, auf welche die Ewigkeit folget; wenn die bestimmte Zeit, die Zeit eures Lebens hin ist, so wird euch keine andere vergönnet, die ihr besser anwenden könntet, nachdem ihr diese jetzige liederlich durchgebracht habt. Wenn ihr am Ende eures Lebens befindet, daß ihr allzuviel getrauet, und in dem Handel eurer Seligkeit betrogen seid, könnet ihr keinen Reukauf geben, und ihn von neuem anfangen. Denket an die Worte eures Erlösers: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Und an das Gleichniß von den thörichten Jungfrauen, welche, als sie einmal die Zukunft des Bräutigams und die Zeit der Hochzeit versäumt hatten, und unbereitet erfunden worden, hernach die Thür verschlossen fanden und hören mußten: Wahrlich ich sage euch, ich kenne euer nicht! Bedenkt auch wie viele schon gefallen und in die Stricke des Satans gerathen sind, welche den Glauben und gut Gewissen von sich gestoßen, und Schiffbruch erlitten haben, (1. Tim. 1, 19.) welche Christum haben verlassen und die Welt lieb gewonnen. (2. Tim. 4, 10.) welche aus der Wahrheit in die Lüge, aus dem Christenthum in die Gottesleugnung, aus der Uebung der Gottseligkeit in ein ruchloses sicheres Wesen verfallen sind. Bedenket, daß unter der großen Menge, die Gottes Wort hören, der edle Same bei so Wenigen ein feines gutes Herz finden, daß es

zur Furcht gedeihen kann; und daß euer Erlöser, als er gefragt ward: Ob er vermeinte, daß wenig selig würden; geantwortet: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, daß sie hinein kommen, und werdens nicht thun können;" (Luc. 13, 23. 24.) Und daß er anderswo ausdrücklich sagt: „daß auf dem breiten Wege, der in Verdammniß abführet, ihrer viele wandeln, daß aber den schmalen Weg, der zum Leben führet, ihrer wenige finden." (Matth. 7, 13. 14.)

Darum wachet, betet! Sehet euch vor! Hütet euch! wandelt vorsichtiglich, ihr christlichen Seelen! „Wendet Fleiß an, daß ihr euern Beruf und Erwählung fest machet," (2. Petr. 1, 10.) und daß ihr behalten möget, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme! Verwahret durch den heil. Geist die theure Beilage der evangelischen Religion! Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigner Wahl einher gehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, der einen Schein hat der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit. Wie ihr den Herrn Jesum angenommen habt, so wandelt in ihm, und seid gewurzelt und erbauet in ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselbeu reichlich dankbar. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung „nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo." (Col. 2, 6—8. 18. 23.) Lasset euch keinen prächtigen Schein, keinen Beifall großer und hoher Weltleute, keine Ehre, keine

Herrlichkeit, keinen Reichthum der Welt, keine Deutelei, keine Vernunftschlüsse, von der Einfalt und Wahrheit der evangelischen Lehre abwendig machen. Bedenket, daß uns die falsche Kirche und die Lehrmeisterin der Lügen vorgebildet wird als ein Weib, das mit Scharlach und Rosinfarbe bekleidet, mit Gold, Perlen und Edelgestein geschmückt ist, und einen goldenen Becher in der Hand hat, der aber mit den Gräueln ihrer Unsauberkeit und Hurerei angefüllt ist." (Offenb. 17, 4.) Vergaffet euch nicht an ihrem äußerlichen prächtigen Ansehen, lasset euch den goldenen Becher nicht also belieben, daß ihr Gift daraus zu trinken euch bereden lasset! Gedenket, daß die wahre Kirche allezeit gewesen ist, wie ihr Erlöser, armselig, einfältig, niedrig, verachtet, gedrückt und unter das Kreuz gebückt, sie ist nicht prahlerisch und prächtig, sie ist geschmückt nicht mit Perlen sondern mit Thränen, sie reitet nicht auf hohen Rossen, sondern liegt dem Anscheine nach eher dem Teufel und der Welt unter den Füßen. Sie hat manchmal kaum einen hölzernen Becher, schenket aber daraus die lautere Liebe Gottes, das heilige, reine Blut des Herrn Jesu, und den süßen und ungefälschten Trost des heil. Geistes.

Bedenket auch wohl, wie ernstlich der Herr Jesus ermahnet, daß wir uns sollen vorsehen vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. (Matth. 7, 15.) Und die heiligen Apostel: „wir sollen nicht einem jeglichen Geist glauben, sondern die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, denn es sind viel falsche Propheten ausge-

gangen in die Welt." (1. Joh. 4, 1.) Wir sollen uns nicht wiegen und wägen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch der Menschen Schalkheit und Täuscherei; (Eph. 4, 24.) wir sollen uns verwahren, daß wir nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführet werden, und aus unserer Festung entfallen. (2. Petr. 3, 17.) Wie sollte das also nichts zu bedeuten haben, wenn man die göttliche Wahrheit verleugnet und den Lügen Beifall giebt? wenn man wider sein Gewissen handelt, und um zeitlichen Nutzens willen das Ewige hintansetzet? wenn man die gottselige Einfalt mit seinem Abfall ärgert, verführt oder betrübet, die Irrigen aber in ihrem Irrthum bestärket und sicher macht?

Trachtet aber auch vornehmlich nach der heiligen Vorsicht, und seit wachsam in allen Dingen, welche zu einem gottseligen und heiligen Leben gehören, daß ihr nicht von dem Satan, der Welt oder eurem eignen Herzen zu Sünden und Schanden, ehe ihrs meinet, verleitet werdet. Jener gottselige und gelehrte Mann hat nicht unrecht gesagt: wenn unsere Augen geöffnet würden, so würden wir sehen, daß die Bienen über einem Gefäß mit Honig oder um einen blühenden Baum, und die Fliegen und Mücken über unsern Mahlzeiten und Gerichten, die mit Zucker süß gemacht, nicht so zahlreich schweben, als die höllischen Geister um eine christliche Seele, ob sie etwa eine Gelegenheit ersehen und sie in ihr Netz ziehen könnten. Joseph ging in seines Herrn Haus, seine Geschäfte zu verrichten, und siehe, der Satan hatte ihm ein Netz gelegt, dem er

kaum entfliehen konnte, indem er ihn durch seines Herrn Weib zur Unzucht zu verleiten trachtete. David ging auf dem Dache seines Hauses spazieren, vielleicht sich zu erkühlen und frische Luft zu schöpfen, und siehe, der Teufel hatte ihm eine Fallbrücke bereitet, daß er einen schweren Fall that mit der Bathseba, und wenn ihn nicht Gott durch des Propheten Nathan Dienst wieder aufgerichtet hätte, wäre es um seine Seligkeit geschehen gewesen. Salomo war ein weiser Herr und von Gott mit herrlichen Gaben und großen Gütern geschmückt, es stellten ihm aber die verführerischen Geister durch die Weiber nach, die ihn zur Abgötterei verleitet haben, also, daß Viele noch heut in Zweifel ziehen, ob er sich aus diesem Strick wieder losgerissen oder nicht, obwohl wir billig das Beste von ihm hoffen. Er erzählet (Sprüchw. 7, 7.) von einem Jünglinge, der des Abends in der Dämmerung auf der Gasse gewandelt, welchem ein listig, wild, unbändig Weib im Hurenschmuck begegnet, ihn mit ihren Schmeichelworten überredet und wie einen Ochsen zur Schlachtbank geführet. Der Apostel Petrus folgte seinem gefangenen und gebundenen Jesu aus Liebe nach bis in den Palast des Hohenpriesters, aber ehe er sichs versahe, war er in Satans Netz verstrickt, und ließ sich zum Verläugnen seines Herrn, zum Verschwören, zum Verfluchen bringen. Judas war unter den zwölf Jüngern des Herrn, der Satan aber, als er merkte, daß er zum Geiz geneigt war und zuweilen den ihm anvertrauten Säckel des Herrn bestahl, lockte ihn mit

dreißig Silberlingen, welche sich der elende und verblendete Mensch belieben ließ und darüber in Verzweiflung und ewiges Verderben fiel. So gehts noch heutiges Tages zu. Der Teufel treibet noch sein altes Handwerk, und seine liebe Getreue, die gottlose Welt, hilft treulich dazu. Unser eigen Herz ist leichsinnig und unbeständig, daß ihm der Satan leicht so süße pfeifen kann, daß es nach seinem Willen tanzt. Darum ihr christlichen Seelen, wachet, betet, kämpfet, ringet! sehet euch vor! haltet was ihr habt, daß Niemand eure Krone nehme!

Damit aber Alle, welchen es ein herzlicher Ernst ist mit ihrer Seligkeit, wissen wie es anzugreifen ist, und damit wir auch der frommen Einfalt an die Hand gehen können, wollen wir endlich noch Mittel vorschlagen, wie wir zur heiligen Vorsichtigkeit gelangen, Glauben und gut Gewissen bewahren, und in heilsamer Lehre uud heiligem Leben bis ans Ende verharren mögen. Zuerst lasset eurer Seelen Seligkeit, den Himmel, die Ewigkeit, immer in eurem Sinn sein, achtet dieselben über alles und lasset euch nichts in der Welt so lieb sein, daß es euch eure Seele sollte unwerth und vergessen machen. Habt fleißig Acht auf Alles, was euch befohlen ist, thut alle eure Geschäfte mit gebührendem Fleiß, seid wachsam und emsig in euren Verrichtungen, vergesset aber eurer Seele Seligkeit nicht. Erinnert euch selbst mit Vorhaltung dieser und anderer Sprüche: „Was hilfts einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?“ „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die

enge Pforte! Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Du Gottesmensch, fleuch den Geiz und andere Sünden, jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben. (1. Tim. 6, 11. 12.) „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Hier zeitlich, dort ewig, darnach richte dich!

Fürs andere: Wendet euch zu Gott und rufet ihn täglich an, daß er euch mit seinen Augen führen, mit seinem Geist regieren, in alle Wahrheit leiten, vor der Welt Aergerniß und Verführung, vor des Teufels Trug und List, vor Unglauben, Sicherheit, Blindheit behüten, seine Hand von euch nicht abziehen, seine Gnade nicht von euch wenden, in eures Herzens Dünkel euch nicht überlassen, wider alle Anfechtung euch stärken, eure Schwachheit unterstützen, euren guten Vorsatz befestigen, das gute Werk, so er in euch angefangen hat, vollenden und euch, die er in Christo Jesu zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und zur Seligkeit dnrch seine Macht bewahren wolle; denn ohne seine Gnade und Hülfe ist all unsere Weisheit nur Thorheit, all unsere Macht Ohnmacht, und alle unsere Vorsicht, Wachsamkeit und Arbeit ein Luftstreichen und vergebliches Laufen. „Der Herr giebt Weisheit und aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand, er läßt es den Aufrichtigen gelingen, und beschirmet die Frommen und behütet die, so da recht thun, und bewahret den Weg

seiner Heiligen." (Sprüchw. 2, 6—8.) Wer mit ihm nicht sammelt, der zerstreuet; wer in seiner Kraft nicht kämpfet, der sieget nicht; wen er nicht leitet, der ist verleitet; wen er nicht führet, der ist verführet. Darum lasset euer Gebet sein von Herzensgrunde nach der Schrift: „Verwirf mich nicht von Deinem Angesichte, und nimm Deinen heil. Geist nicht von mir!" (Ps. 51, 13). „Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre. Ich bin Dein, hilf mir!" (Ps. 119, 37, 94.) „Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!" (Ps. 143, 11.) Wo ihr gehet und stehet, was ihr thut, redet, denket, so erinnert euch, daß ihr euch vor dem allsehenden Auge Gottes nicht verbergen und seiner Aufsicht euch nicht entziehen könnt; so thut denn alles, was zum Dienst Gottes und des Nächsten und zu eurem ewigen Heil gehöret, mit solchem Fleiß als ihr thun würdet, wenn der Herr Jesus immer in sichtbarer Gestalt um und bei euch wäre. Trachtet auch darnach, daß ihr das Wort Gottes nicht allein herzlich lieben, fleißig hören nnd lesen, sondern auch, daß ihr seine Kraft im Herzen empfinden, das innerliche Zeugniß des heil. Geistes, und eine Freudigkeit, Gewißheit nnd Versicherung im Glauben erlangen möget. Betet ohne Unterlaß mit David: „Laß Deinen Knecht Dein Wort festiglich für Dein Wort halten, daß ich Dich fürchte!" (Ps. 119, 38.) und mit der christlichen Kirche:

Laß uns in Deiner Liebe
Und Erkenntniß nehmen zu,

Daß wir im Glauben bleiben,
Und dienen Dir im Geiste so,
Daß wir hier mögen schmecken
Dein' Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach Dir!

Denn es ist nicht auszusagen, wie kräftig das Herz wider alle Anfechtungen gestärket wird, wenn das Wort Gottes in den Glauben eingegangen und der ganze Mensch von der Kraft des Wortes also durchdrungen ist, daß er die Liebe und Güte Gottes wahrhaftig schmecket.

Vergönnet nicht bloß euren Freunden, Ehegatten, Hausgenossen, gottseligen Nachbarn, Predigern, sondern bittet und ermahnet sie selbst, daß sie euch mit aufrichtiger Liebe an eure Fehler erinnern und über eure Sünden strafen mögen; lasset ihnen die Freiheit, daß sie euch ohne Schmeichelei begegnen und wie ein Spiegel sein mögen, der euer Angesicht nicht besser abbildet, als es ihm sich darstellt. Denn solcher gewissenhaften Freunde Stimme ist Gottes Stimme, und wer auf dem schmalen Weg zum Leben zu beharren gedenkt, der muß es ja, wenn er irret, gerne leiden, daß man ihn zurechtweise. Meidet dagegen und fliehet alle falsche Weltfreunde, zu denen ihr kein sicheres Vertrauen haben könnt. Lasset euch weder ihre Widrigkeit und Gespött, noch ihre Schmeichelei und Freundlichkeit von den Wegen Gottes abwendig machen. Laßt es euch weder irren, wenn es heißt: „Sei doch vergnügt mit uns, Bruder!" noch wenn es lautet: „Siehe der will auch ein Sonderling und Narr sein!" Stopft eure Ohren

und seufzet zu Gott, daß er die Armen bekehren und erleuchten möge!

Meidet die kleinen Sünden gleich ernstlich wie die großen; denn aus viel kleinen Regentropfen wird ein großes Wasser, aus viel kleinen Fäden ein fester Strick, aus einer leichten Verletzung eine tödtliche Wunde und unheilbarer Schade, wie man wohl erlebt, daß von einem Bienenstich die ärgsten Schmerzen, durch eine Nadel oder ein Dörnlein schwere Verwundung und zuletzt gar der Tod gekommen. Fürchtet ihr also die großen, groben Sünden, welche mit Glauben und gutem Gewissen offenbarlich nicht bestehen können, so willigt auch nicht in die kleinen, welche die Welt für nichts achtet. Endlich vergesset nicht, wo es nicht möglich wäre jeden Tag, so doch gewiß alle Wochen, am Sonntag, euer Gewissen und Leben gründlich zu prüfen, auf daß ihr eure Fehler erkennen, bessern und in steter Buße leben möget. Zum Beschlusse seufzet mit mir von Herzen:

Laß mich Dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!
Von Dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Leh'r!
O Herr, laß mich nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit,
Dafür will ich Dir danken
In alle Ewigkeit!
Amen! in Jesu Namen, Amen!

14850

14850

GTU Library

3 2400 00413 2258

ICAL SEMINARY
THE LIBRARY

DATE DUE

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500

All items are subject to recall.